Naumann

Das

Erste Buch der Bibel.

Das

Erste Buch der Bibel

nach

seiner inneren Einheit und Echtheit

dargestellt

von

D. Naumann,
Pastor in Treuen i. V.

Ἄχρι τῆς σήμερον ἡμέρας τὸ αὐτὸ κάλυμμα ἐπὶ τῇ ἀναγνώσει τῆς παλαιᾶς διαθήκης μένει, μὴ ἀνακαλυπτόμενον, ὅτι ἐν Χριστῷ καταργεῖται.

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1890.

Vorwort.

Verfasser dieser Arbeit hat in einer bei Hinrichs-Leipzig 1886 erschienenen Broschüre die „Methode Wellhausens" kritisch beleuchtet. Wellhausen, dieser bedeutendste Vertreter der freien Richtung auf dem Gebiete der alttestamentlichen Forschung, ist bekanntlich von der Analyse des Gesetzes aus zu der Hypothese von der „Bearbeitung" der Quellenschriften des Pentateuch gelangt. Denn die Bearbeitung der einzelnen alten Gesetzeskörper von späteren Händen der Propheten oder Priester bot ihm in ihrer Thatsächlichkeit eine geeignete Operationsbasis zur gleichgedachten Konstruktion des alttestamentlichen Kanon und seiner sogenannten „Lagerschichten" dar. Auf dieses Gebiet ist Verfasser ihm gefolgt. Luthardts Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft, 1888, Heft XI und XII, brachte den ersten Teil einer größeren Arbeit über die durch die ganze Thora zerstreuten Gesetzesgruppen. Diese kritische Untersuchung harrt ihrem Hauptteile nach noch der Veröffentlichung. Das Resultat derselben ist in der Bestätigung der von Wellhausen scharfsinnig beobachteten Thatsache zu suchen, daß die ältesten Gesetzesgruppen von späteren Händen bearbeitet worden sind. Dabei aber kommt Verfasser zu dem Endergebnis, daß der Dekalog die älteste dieser Gesetzesgruppen ist, sofern sie den sämtlichen Gesetzesnovellen vom sin. Bundesbuch bis zum Heiligkeitsgesetz nachweisbar als Grundlage dient. Vom Propheten Hosea aus, mit welchem nach Wellhausen die literarische Periode des Volkes Israel erst beginnen soll, wird die Priorität des Urdeuteronomium, des sin. Bundesbuches und des Dekaloges und die Posteriorität des

Heiligkeitsgesetzes und der Anhänge zum Deuteronomium zu erweisen gesucht, und zwar aus äußeren und inneren Gründen. Nach dieser Seite darf als Resultat der Nachweis von der inneren Unmöglichkeit der Reuß-Graf-Wellhausenschen Hypothese, „das Gesetz habe seine Stelle hinter den Propheten", bezeichnet werden. Von der vorliegenden Arbeit ist nun der erste Teil, „Die Uroffenbarung nach biblischer Lehre und heidnischer Irrlehre" im „Beweis des Glaubens" Heft 1 f. vom J. 1890, bereits erschienen, und kommt hier nochmals zum ungeänderten Abdruck. Der Verfasser folgt darin Wellhausen auf seinem Weg von der Gesetzgebung zur Geschichte Israels. — An der Genesis, dem ersten Buch der Bibel des Alten Bundes nach Ursprung und Inhalt, kann und soll nun in der vorliegenden Arbeit der Beweis erbracht werden, daß der älteste Akt der Gesetzgebung mit dem ältesten Buch der Geschichtschreibung in offenbarem inneren Zusammenhang steht. Ist doch der Dekalog „die magna charta" des theokratischen Staates, zu welchem der große Organisator des Volkes Israel dasselbe zusammenschließen will. Dieses Bemühen spiegelt sich in diesem merkwürdigen Buch so deutlich wieder, daß man über die Person des Organisators selbst kaum in Zweifel bleiben kann. Auf Moses werden wir um so nachdrücklicher hingewiesen, als dieses ganze Buch sich recht eigentlich als die Offenbarungsurkunde des Monotheismus im Gegensatz zu der dualistischen und polytheistischen Religion der Ägypter und altsemitischen Babylonier darstellt.

Diese Loslösung des erwählten Gottesvolkes aus den Fesseln des heidnischen Aberglaubens vollzieht dieselbe Führerhand, welche im festen Vertrauen auf Gottes Hilfe und in der inneren Gewißheit der göttlichen Berufung sein Volk aus der Knechtschaft der Ägypter zu befreien sich anschickt. Die Absicht des biblischen Verfassers, sein Volk zum Auszug aus Ägypten und zur Übersiedelung in das den Vätern verheißene Bundesland

Kanaan zu bewegen, geht mit dem Hauptzweck des Buches, dem Volke der göttlichen Erwählung den monotheistischen Bundesgott Israels zu offenbaren, Hand in Hand.

Sollte es dem Verfasser dieser Arbeit mit Gottes Hilfe gelungen sein, diesen doppelten Nachweis zu erbringen, so fällt damit der Ursprung dieses Buches von selbst in die letzte Zeit des ägyptischen Aufenthaltes. Dafür aber spricht äußerlich die seltsame Form des Buches, die der der ägyptischen heiligen Religionsbücher äußerlich in vielen Stücken ähnelt.

Nun weist die Pentateuchkritik drei Hauptstadien auf. Sie beginnt mit der Astrucschen Urkundenhypothese, sie ist fortgeschritten zur Tuchschen Ergänzungshypothese, und angelangt bei der Wellhausenschen Bearbeitungshypothese.

Der Verfasser dieser Arbeit hat nun gerade bei diesem ersten bis Exod. 7, 7 reichenden Buche die Wahrnehmung gemacht, daß jede dieser wissenschaftlichen Hypothesen ein entschiedenes Wahrheitsmoment für sich hat. Der biblische Verfasser hat aus Quellen geschöpft. Sie sind mit den Genealogien citiert. Die heidnischen religiösen Lehren und Kultussitten, die Überlieferung aus der Väterzeit sind daneben die Hauptquellen. Er hat sie so benutzt, und fügen wir gleich hinzu, auch so **bearbeitet**, daß sie einander zur Klarlegung der Wahrheit **ergänzen**, die ihm durch eine besondere Gottesoffenbarung auf dem Horeb zu teil geworden ist. So ergänzt der biblische Verfasser die Vätersitte und ihren Kultus durch die Wahrheitsmomente in der Lehre und dem Kultus der Heiden. Vor allem ergänzt die göttliche Offenbarung durchs Wort im Geiste, die den Heiden mit der Schöpfung zu teil gewordene Naturoffenbarung. So gebe Gott das Gelingen dazu, „die Decke zu lüften, die einst das Antlitz des Moses“ ebenso, wie dieses erste Buch der Bibel des Alten Bundes verhüllt hat.

Der Verfasser.

Inhalt.

Die Uroffenbarung nach biblischer Lehre und nach heidnischer Irrlehre.

(Gen. I—V.)

Der Schöpfungsbericht in der Genesis hat schon an seinem Lapidarstil, in welchem er geschrieben ist, ein gewichtiges Zeugnis seiner Ursprünglichkeit an sich. Der Verfasser ist von dem Bewußtsein getragen, daß die Schöpfung eine Gottesoffenbarung, und zwar die erste aller Gottesoffenbarungen an die Menschheit ist, so wie es Paulus Röm. 1, 19. 20. in klaren Worten ausspricht.

Gleichwohl überzeugt man sich erst von der ganzen Tragweite dieser knappen, fundamentalen Kosmogonie, wenn man den finstern Hintergrund der heidnischen Anschauungen über die Schöpfung aufmerksam betrachtet, von dem die biblische einfache Wahrheit in ihrer Lichtgestalt sich abhebt. Der Gegensatz zur heidnischen Lehre ist nach meiner durch langjährige Forschung gewonnenen festen Überzeugung dem biblischen Verfasser voll und ganz bewußt. — Hierfür sprechen gerade die oft mißverstandenen Anklänge an die heidnische Lehre, die im biblischen Schöpfungsbericht vorhanden sind. Sie weisen in erster Linie auf Ägypten, in zweiter Linie auf Babylon und seine Kosmogonie hin. —

Schon der Name des Schöpfers Elohim erinnert mit seiner pluralischen Form, und dem Reste seines pluralischen Gebrauchs in 1, 26 und 3, 22 an die Pluralität, welche die demiurgischen heidnischen Gottheiten in sich schließen. So wird der Schöpfer Amon in dem Pap. Anast. II, 2 angeredet: „O Einer, Einziger, o Gott ehrwürdiger, dessen Name verborgen ist in den 8 Göttern." —

An die ägyptische Lehre von der Schöpfung erinnert die Teilung des Weltraumes in zwei, bez. drei große Sphären.

Nach Gen. 1, 1 schuf Gott im Anfang den Himmel und die Erde, die finstere Tiefe des Chaos aber bleibt als der Ort der Unterwelt zurück. (Riehm, Vortrag „die Schöpfung.") Pap. Anast. I, 20 heißt es ähnlich: „Die Herstellung der Schöpfung ist dein Anfang und Beginn. Der himm-

lische Ocean (Chaos) enthielt ihre Keime." VI, 6 „Himmel, Erde und Unterwelt enthält seinen Stoff." Der Schöpfer selbst ist nach II, 19 „die Ausdehnung des Himmels, des Wassers und der Unterwelt." Das Wasser wird neben der Erde als die mittlere Sphäre häufig genannt, sofern der Wassergürtel des Oceans die Erdscheibe nach ägyptischer Vorstellung, das chaotische Urgewässer aber die Materie vor der Bildung der Erde umgab. Das ist aber im Grunde genommen auch die biblische Vorstellung. „Diese 3 (später 75) Sphären der Welt (Kert genannt) gelten als die erst-erschaffenen in der göttlichen Genesis." „Daneben, (sagt Naville, Litanie du soleil p. 16) giebt es in der ägyptischen Lehre „eine Hauptteilung in zwei, aber nur, so oft es sich um Himmel und Erde handelt," nicht auch um die Unterwelt. — „Nach allgemeiner Anschauung kann man sagen, daß die Welt aus 2 Hemisphären gebildet dargestellt wird," so jedoch, daß die Erde als mittlere Sphäre „den Raum und die Zeit, ersteren in die Tag- und Nachthemisphäre, letztere in Tag und Nacht, Licht und Finsternis teilt". Vgl. Plutarch, Isis und Osiris c. 44; u. a. m. — Dieselbe Vorstellung hat ihren Ausdruck im biblischen Bericht durch „die Feste" gefunden, welche die oberen Wasser von den unteren, das Licht von der Finsternis teilt Gen. 1, 6. 7. 14. 18. Ich komme hierauf zurück. — Hierüber heißt es in einem uralten Hymnus auf den Schöpfer im Totenbuch c. 17, „Es gab eine Zeit des Chaos, in der Himmel und Erde noch nicht von einander geschieden waren. Aber das Reich des Ra bestand, und unter seiner Herrschaft erhebt sich das Firmament." — (P. de Renouf, Wintervorlesungen). —

Auch darin zeigt sich Übereinstimmung, daß in der ägyptischen und biblischen Kosmogonie die Nacht dem Tage (sc. der Erschaffung des Lichtes) vorangeht. (Naville, l. l. p. 20). —

Ferner ist רוּחַ „der Geist Gottes, der über den Wassern brütet" Gen. 1, 2. Andrerseits ist רוּחַ הַיּוֹם „der Abendwind" 3, 8 in welchem der Herr durch den Garten geht. Den „Lebensodem" haucht er in den erschaffenen menschlichen Körper, als einen Hauch seines Mundes ein. Ganz ähnlich bedeutet das ägyptische „nif" an sich „den Wind," aber als „Lebensodem" bez. als „Lebenskraft" (Pleyte, Rituel funéraire, cp. 125 des Totenbuchs p. 20). „Der Geist, welcher spricht" (sc. um durchs Wort zu erschaffen, ist der Gott Sai oder Su (cf. Pap. Harris.). Er ist die Ursache der Bewegung der Sonne. Denn er ist „die Luft, die das Leben giebt." (Naville, Litanie du soleil p. 37.). Denn der Kraft der Bewegung schrieb man im Gegensatz zur Ruhe, dem Bilde des Todes, die Hervorbringung des Lebens zu. Hieraus erklärt es sich ganz

einfach, daß im Hebräischen das Wort רוּחַ von Gottes Geist ebenso wie vom Winde, dem Princip der Bewegung und des Lebens gebraucht wird. Dieser Geist „brütet" über den Wassern. So ist mit Wellhausen (Gesch. Israels p. 400) zu übersetzen. Dies Bild von der Bruthenne entlehnt, illustriert die Gedankenarbeit des Schöpfers, mit der Gott erst das Bild des Geschöpfes mit seiner Intelligenz in seinem Geist entwirft. Den Ägyptern war dies Bild durchaus geläufig. Im Totenbuch 17, 12. 13 werden Isis und Nephthys die beiden Bruthennen in einem uralten Schöpferhymnus genannt, sofern die eine das Leben, die andere den Tod (bez. den Anfang zum ewigen Leben) ausbrütet. Der Schöpfer selbst aber wird im Pap. Anast. 4, 6 „der große Glucker" genannt, „der seine Stimme erglucken läßt." — Dieses Bild leitet seinen Ursprung von dem „Weltei = Teb-Temt her. Nach Naville (Litanie p. 75) ists die Umhüllung des Universum; mit dem Zeichen des Cocons vom Seidenwurm wird es dargestellt. Dasselbe fällt nach uralten Zeugnissen aus dem Totenbuch und auf den Denkmälern den demiurgischen Göttern aus dem Munde. Gerade dies bezeichnet das Produkt dieser innergöttlichen, schöpferischen Gedankenarbeit. „Das Weltschema," „die Weltidee" (Euseb. Procl. in Tom. II, 49), „die in Gottes Intellekt entstand, und aus der die Geschöpfe wie aus einem Ei hervorgehen. Dasselbe Bild wird auf den Schöpfer angewandt, um seine Selbsterzeugung d. h. seine Ewigkeit zu charakterisieren mit der Legende im Pap. Anast. IV, 11 „Er schuf sein Ei selbst." — Die an sich schwer verständlichen Worte ebenda V, 16, 17 „Es jauchzen auf die Herzen (Dotter) der Eier aus den beiden Lippen seiner Persönlichkeit" haben hiernach den einfachen Sinn: „Die Geschöpfe jauchzen dem Schöpfer zu, sobald sie aus seinen Lippen d. h. durch sein Wort ins Dasein kommen. Seinem Munde entschlüpfen sie, wie das Küchlein dem Ei. —

Dabei stehen wir vor der wichtigsten Gleichung der biblischen und ägyptischen Kosmogonie. Dort wie hier schafft Gott durchs Wort.

Der von dem Ägyptologen Naville besprochene und übersetzte Sonnenhymnus entstammt dem Eingang der Königsgräber aus der Zeit der Ramessiden. Gerade hierin finden wir, wie in dem aus derselben Zeit stammenden Papyrus Anastasy die religiöse Anschauung der Ägypter zur Zeit des Moses vor. Naville wieder gilt unter den Ägyptologen gerade in Sachen der religiös-sittlichen Anschauungen der alten Ägypter als Autorität. Er sagt l. l. p. 88: „Wenn man einen Vergleich zwischen der ägyptischen Überlieferung über den Ursprung der Welt und der mosaischen Kosmogonie anstellen will, so dürfte einer der wichtigsten gemeinsamen

Punkte der Umstand sein, daß das Wort der Gottheit als ihr Attribut zuerteilt wird. Ra (der Schöpfer) ist eine Seele, die spricht, und durch dieses Mittel (sc. des Wortes) die Wesen ins Dasein ruft." „Dies schöpferische Wort ist eins der wirksamsten Mittel seiner Macht. Das höchste Wesen spricht zu sich selbst (folglich genau so wie Gen. 1, 26 „laßt uns Menschen schaffen"). Beim Schalle seiner Stimme entstehen die verborgenen Intelligenzen, welche in ihm die Elemente zu ihrer Entwicklung finden. Sobald Ra spricht, belebt der Lebensodem (s. oben) die Körper." „Das Leben — ist eine direkte, und unmittelbare Folge des Worts." „Man kann eine Ähnlichkeit zwischen diesem Wort und dem Logos der alexandrinischen Schule finden." —

Dieses schöpferische Wort wird aber bekanntlich wie alle Gebilde aus Gott sofort nach ägyptischer Anschauung zu einer selbständigen Gottheit, und zwar ist dies Thot. Derselbe Gelehrte (äg. Zeitschr. 1876 S. 28 ff. „der Gott Thot und die 4 Kardinalpunkte") nennt ihn den Mond, genauer den ersten aus Amon, dem Unsichtbaren, hervorbrechenden Lichtstrahl (Plutarch, Isis und Osiris). Der Lichtstrahl ist aber nur das Bild, oder die Hülle für das Wort. Thot ist darum auch „der Geist, le πνεῦμα, der Hauch, der Wind," kurz die moralischen und intellektuellen Eigenschaften, die den Geist bezeichnen, sind zum Attribut des Thot geworden. — „Er ist der Geist, welcher spricht" (Litanie, p. 25). — Indem er aber spricht, offenbart sich der verborgene, unsichtbare Amon; der erste Lichtstrahl, der aus ihm hervorgeht, ist Thot, das Wort, dessen Geisteshauch und Geisteskraft schöpferisch wirkt.

Die weitere schöpferische Thätigkeit geht nun auf Ra, den sichtbar gewordenen Amon über, der im Sonnendiskus seine Wohnung hat.

Die übrigen Berührungspunkte der mosaischen und ägyptisch-heidnischen Kosmogonie sind folgende:

Die erschaffenen „Lichter," Sonne, Mond und Sterne sollen „Zeichen" sein, Gen. 1, 15. 16 bei den Heiden im astrologischen Sinn, und Tag und Nacht „beherrschen." Dieser Ausdruck erinnert unwillkürlich an die „Tagesregenten," unter denen wir die 7 Hauptgestirne der Alten, Sonne, Mond, Mars, Merkur, Jupiter, Venus und Saturn zu verstehen haben (Lenormant). Davon unten mehr. — Daß diese „Herrschaft" über Tag und Nacht in der Genesis aber eine grundverschiedene Bedeutung hat, und nur die Einwirkung des Lichtes auf das Naturleben u. s. w. bezeichnet, während die Heiden in diesen Regenten des Tages und der Nacht die γενέθλιοι des Plutarch, die Geburtsgötter oder Planetengötter der Babylonier und Ägypter verehrten, sei ausdrücklich betont.

An die heidnische Kosmogonie erinnern im biblischen Schöpfungsbericht ferner die mythisch-rätselhaften Geschöpfe der Taninim, der redenden Schlange und der Cherubim Gen. 1, 21; 3, 1. 24. —

Wenn die Seele נֶפֶשׁ = „ba“ auch den Tieren zugeschrieben wird, Gen. 1, 20. 21. 24. 30 und a. m. so entspricht dies durchaus der ägyptischen Anschauung. Schrieb doch das Heidentum der ganzen materiellen Welt und ihren schöpferischen Gebilden die Weltseele in pantheistischer Anschauung zu. (Porphyrius de Abstinentia IV, 9). Denn man identificierte die vorbesprochene „bewegende Kraft,“ die in der Natur das Leben erzeugt, mit der Seele Gottes, und schrieb diese der ganzen Welt zu nach der Lehre von der Immanenz Gottes, die man pantheistisch auffaßte.

Zu dieser Gleichung mit der ägyptisch-heidnischen Kosmogonie zähle ich vor allem auch die stark anthropomorphistischen Ausdrücke über Jahve-Elohim und sein Schaffen Gen. II, 4 ff. Dieses Lustwandeln Gottes im Garten, den er selbst pflanzt, charakterisiert den Garten in der That als Gottes Wohnung auf Erden. (Wellhausen, Gesch. Israels). Das aber erinnert an den zweiten ägyptischen Götterkreis, oder an die Semidei des Manetho, deren Sphäre, d. h. deren Wohnung und Herrschergebiet die Erde ist. (Lauth, Manetho und der Königspapyrus p. 31). Die oben besprochene Lehre von der Immanenz Gottes in der materiellen Welt führte zu der Annahme, die Götter lebten in menschlicher Gestalt unter den Menschen als Halbgötter. Der Pantheismus hat diese Irrlehre von der leiblichen Verbindung Gottes und der Materie nur geistig durchgebildet.

Die letzte wichtige Gleichung endlich bietet sich mir in dem sogenannten zweiten Schöpfungsbericht, im Vergleich mit der ägyptischen Lehre der Regeneration. Da gerade diese crux theologorum die Hauptstütze für die Annahme einer jehovistischen und elohistischen Urkunde ist, so möge es gestattet sein, in kurzen Sätzen die ägyptische Anschauung hierüber folgen zu lassen. Die vorgenannten 7 Planeten, zu denen Sonne und Mond mitgerechnet wurden (Dr. Häbler, Osterprogramm, Zwickau 1879 „Die Astrologie des Altertums“) sind die „Wanderer,“ die die Tag- und Nachthemisphäre in ihrem Kreislauf täglich und jährlich durcheilen. Im Pap. Anast. Haus 9, III, 2/3 werden sie aufgeführt, als „die Gesamtheit der Götter, welche entsteigt dem Ocean, es richten sich bei deinem Anblick auf die Wanderer“ sc. bei ihrem heliakischen Aufgang. Plato nennt dies Wandern bekanntlich „den Kreislauf der Notwendigkeit.“ „Die Gottheiten bewegen sich im ewigen Kreislauf und befinden sich in ewiger Erneuerung ihres Wesens.“ Auch hierbei gilt die sie bewegende Kraft als Leben erzeugende. Die ewige Bewegung schafft sonach das ewige Leben. — Das

ist altägyptische Lehre. Amon-Ra wird Pap. Anast. Haus 20 angeredet: „Ausgedehnt wie der Länder Raum bist du, indem du machst deinen Zeitgang, den täglichen — erneuernd dich am Tage durch Wiedergeburt.“ Der täglichen Erneuerung geht die jährliche zur Seite. Die Herbstsonne ist wie die Abendsonne ein „alternder Greis.“ (Plutarch). Bei ihrem Untergang tritt sie ein in den Ament, von Seth-Typhon der personificierten Macht der Finsternis, des notwendigen Übels, aber auch des Bösen, im Bund mit seinen dämonischen Genossen, getötet. In der Unterwelt ist die untergegangene Sonne der Totenrichter Osiris. Denn genau so, wie er selbst, werden die gestorbenen Menschen hier regeneriert. (neter = regenerare, vergöttlichen). Ménard, Hermes trismégiste, discours sacré p. 89 sagt davon: „Nichts stirbt, aber das, was vereint war, trennt sich, — diese Trennung ist kein Tod, — aber das Ende dieser Auflösung ist die Wiedervereinigung sc. von Leib, Seele und Geist des Menschen mit der Gottheit, d. i. die Apokatastasis.“ —

„Dad“ bezeichnet diese ewige Fortdauer als den Kreislauf der Metempsychose, welcher alle Wesen und Zeiten in ewiger Erneuerung darstellt (ibid. p. 60 Herodot II, 123. Totbch. 76). Der Kreislauf der Gestirne, der Sonne zumal, hat zweifelsohne hierzu den Impuls gegeben. Amon, der verborgene Schöpfer, wird in der Urnacht zu Thot-Chŏnsu, dem Mondgott der Nachtsphäre und zu Ra, der Sonne in der solaren Taghemisphäre. Als Tum (Abendsonne) geht er unter, als Osiris weilt er in der Unterwelt, um sich zu Horus, der Morgen- bez. Frühlingssonne verjüngt am Himmel wieder zu erheben. Der Diskus ist seine Wohnung, sein Körper, das Licht der „sahou“ die glänzende Hülle seines Geistes (Intelligenz). (cfr. Devéria, äg. Zeitschr. 1870 p. 57 ff. ꝛc.)

Von diesem Kreislauf der Gottheit, die in der Taghemisphäre Ra die Sonne, in der Nachthemisphäre der Mond ist, sagt der von Naville im Sonnenhymnus citierte Text: „Sein Geist fliegt davon und steigt in den Himmel, sein Geist kehrt zurück und tritt ein ins Empyraeum.“

Das Los des Sonnengottes bez. der 7 Planetengötter teilt die Erde, so gut wie jeder einzelne Mensch.

Die jährliche Regeneration der Natur erhellt besonders aus dem oft citierten Sonnenhymnus, den Naville übersetzt hat. (Litanie XXVII.) Osiris wird darin u. a. angeredet: „O Osiris, — du bist der Jüngling, der täglich an dem Himmel weilet (sc. als Horus), dein Greisenalter ist der Anfang aller Jahreszeiten. Der Nil kommt auf das Gebot deines Mundes (sc. Die Nilüberschwemmung im Frühling) Leben spendend den Menschen. Seine Wasser fließen aus deinen Gliedern. Dein Kommen giebt

den Pflanzen Wachstum und Gedeihen — er verleiht Leben den Millionen Tieren, du bist der Schöpfer aller Dinge," sc. im Frühjahr. —

Der bekannte alte Mythus besagt, als Seth-Typhon den Osiris im Kampf getötet, und seinen Leib zerstückelte, sei sein Phallus in den Nil gefallen. (Plutarch, Isis u. Osiris, c. 27 u. a. m,). Die göttliche Zeugungskraft wurde ja gerade von den Ägyptern dem Nil zugeschrieben, der deshalb die glänzende Apophisschlange, der Agathodämon und Apopi = Leben gebend genannt und als Apis so gut wie Amon-Ra selbst, göttlich verehrt wurde.

So entspricht also der Urschöpfung des Amon (und des ersten ägyptischen Götterkreises) die jährliche (bez. tägliche) Rekreation des Osiris-Horus, welcher dem zweiten ägyptischen Götterkreis vorsteht. Dieser jährlichen Rekreation wieder entspricht die Metempsychose nach dem Tode des Menschen, die Wiedererneuerung und Vergöttlichung des Menschen. Dies besorgen die Götter des 3. Götterkreises in der Unterwelt. „Das höchste Wesen erschafft," sagt Naville l. l. p. 130, „aber er ist auch Ntuti, der Zurückbringer, der Regenerator." — Gerade der in der Unterwelt Sechem, dem Flammenort des Erdinneren ruhende Gott bethätigt hier seine schöpferische Kraft. Denn die Erde und alles, was auf Erden ist, „gehört zum Leib Gottes," dessen Regeneration mit der der Gottheit selbst zugleich erfolgt. — Nun ist Tum, wie Devéria, äg. Zeitschr. 1870 p. 60 ausführt, die untergehende Sonne (Pap. Labyr. A. 20) und als solche das Bild des Todes und der Totenruhe. — So folgt auf die winterliche Ruhezeit der Erde ihre Regeneration im Frühling.

Die erstmalige Regeneration der Erde nach der Urschöpfung schildert der biblische zweite Schöpfungsbericht (Gen. 2, 4 ff.). Der 7. Schöpfungstag, an dem Gott selbst ruhte, ist vorüber. Die ersterschaffenen Geschöpfe haben gleichfalls geruht. Nach dieser Ruhezeit, wenn man will, nach diesem Zeitraum der Ruhe tritt Jahve-Elohim als Herr der Erde (der mittleren Sphäre) auf, und beginnt seine schöpferische Thätigkeit auf Erden damit, daß er den Nebel aufsteigen und regnen läßt. 2, 6. — Nun formt er aus dem so befruchteten, feuchten Ackerland den menschlichen Leib, der bei der Urschöpfung lediglich als Geistwesen nach seinem Ebenbild erschaffen worden ist, 1, 26 ff. Das ist recht eigentlich die creatio altera der altkirchlichen Dogmatiker. Denn der Leib des Menschen soll dadurch ausdrücklich von der bei der Urschöpfung dem Menschen verliehenen Ebenbildlichkeit Gottes ausgeschlossen werden. Der Leib soll zur Erde zurückkehren, davon er genommen ist. 3, 19. Weiter unten soll gezeigt werden, in welch fundamentalen Gegensatz der biblische Schöpfungsbericht gerade dadurch zur heidnisch ägyptischen Lehre tritt. — Jetzt erst kann der Mensch ver-

möge des Erdenleibes der Bebauer und Hüter des von Gott selbst gepflanzten Gartens werden. 2, 15. Nach dem ägyptischen Mythus nun gilt bekanntlich Osiris, der wie der babylonische Oannes auf die Erde herabkommt,[1]) als der erste Kulturbringer und Lehrer der Menschen. Das ist er und thut er eben als Herr der mittleren Erdsphäre in menschlicher Gestalt. Deshalb nennt ja auch Manetho in der Übersetzung des Barbarus die Götter des 2. Götterkreises die Semidei, (s. oben), eben weil sie menschliche Gestalt annehmen. cfr. Prichard, Mythus der Ägypter. Plutarch, Isis und Osiris. Ménard, Hermes trismégiste. — Die starken Anthropomorphismen in der Schilderung des in Eden lebenden und waltenden Jahve-Elohim, der den menschlichen Leib „formt," den Garten pflanzt, den Menschen nimmt und in den Garten setzt, um wie ein Mensch mit ihm zu reden und zu verkehren, ja der im Garten lustwandelt, und den gefallenen Menschen die Schürzen aus Fellen macht, erinnern an diese Semidei der Heiden. Denn auch Jahve-Elohim ist ihr erster Lehrmeister. Er lehrt ihnen durchs eigene Vorbild, wie sie die Adama, das fruchttragende Ackerland durch Bepflanzen mit Fruchtbäumen und durch Bebauung (עבד 2, 15) sich dienstbar machen sollen. Er führt die Tiere vor den Menschen, nachdem er diesen gleichfalls mit dem Lebensodem begabten Geschöpfen ebenso den Leib gebildet hat 2, 19, um zu sehen, wie der Mensch sie nenne. Dieses Benennen fordert, daß der Mensch jedem Tiere „seine unterscheidenden Merkmale giebt, individualisiert" (Naville). Sonach prüft Gott die anerschaffene Intelligenz des Menschen darauf hin, ob derselbe sie praktisch bewährt. Denn kennt er die unterscheidenden, charakteristischen Merkmale der Tiere, so vermag er sie auch in seinen Dienst als Herr der Schöpfung 1, 28 zu stellen. Die rechte „Hilfe" aber findet der Mensch nicht in den Tieren, 2, 20b sondern in und mit dem aus ihm selbst erschaffenen Weib 2, 23. 18. — Durch das Weib wird der Mann nicht nur zu ihrem Herrn, 3, 16, sondern zum Haupt der Familie. 2, 24. Denn der Schöpfungssegen 1, 28 verleiht dem Manne das göttliche Recht der Erzeugung seines gleichen. Den gottwohlgefälligen Gebrauch der ihm verliehenen schöpferischen Kraft lehrt dem Menschen Jahve-Elohim recht eigentlich durch Anschauungsunterricht, durch den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. — Durch das Verbot, seine Frucht zu genießen, will er wiederum den Menschen prüfen, diesmal aber nicht den Gebrauch der intellektuellen, sondern der ihm mit dem göttlichen Ebenbild verliehenen sittlichen Kraft, die er durch den Gehorsam gegen Gottes

[1]) Vgl. Münter, Religion der Babylonier, und Prichard, Mythus der Ägypter.

Gebot erproben soll. Die sündige Initiative des Weibes bei der Übertretung dieses Verbotes durch sündigen Genuß wird von Gott verflucht. Wer den ägyptischen Frauenkultus des mendesischen Bockes, und den babylonischen Astartekultus kennt, der weiß, warum das Alte Testament den Götzendienst einen Hurendienst nennt. Der bewundert aber auch die Zartheit und keusche Art, wie nach diesem zweiten Schöpfungsbericht Gott selbst durch das Symbol des Paradiesesbaumes die Stellung des Weibes dem Manne gegenüber anweist. Gott selbst wird hier zum Lehrmeister frommer Zucht und keuscher Sitte, der die Erstgeborenen zum Gehorsam gegen seinen Willen selbst erzieht. Denn nicht nur den rechten Gebrauch der Geisteskraft (dem ägyptischen *χu* entsprechend) sondern auch die Bethätigung der Reinheit des Herzens, der Seele (ägyptisch = ba) lehrt Gott die Erstgeborenen. — Dieser mythische Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen weist aber altassyrischen Denkmälern zufolge, wo diese Scene des Apfelpflückens mitsamt der Schlange dargestellt sich findet, auf eine babylonische Quelle hin. Dagegen erinnert der andere mythische Baum des Lebens an ägyptischen Ursprung. Sitzt doch Hathor im „Baum des Lebens“ als Mutter des jungen Horus, nach einem Wandbild des Tempels zu Edfou (Chabas, äg. Zeitschr. p. 163). Den „Lebensbaum“ aber erzeugt „die Lebenskraft“ in Verbindung mit der „Geisteskraft.“ „Er ist in den Ceremonien das Symbol der Macht und der Weisheit des Thot.“ (Naville, Litanie p. 87). — Geist und Gemüt, Kopf und Herz des Menschen in Gottes Dienst gestellt, sichert ihm das Leben, und zwar das glückselige Leben in der Gemeinschaft mit Gott, wie es die Erstgeborenen im Paradies genießen durften. Der Mißbrauch dieser Gottesgaben durch den Ungehorsam hat zur Folge, daß Jahve-Elohim ihnen den Weg zum Baum des Lebens versperrt durch den mythischen Cherub mit dem Flammenschwerte 3, 24. Sonach erhält der Mensch durch Gehorsam gegen Gottes Gebot das Leben, doch der Tod ist seiner Sünde Sold. — Der erste Totschlag, vom Erstgeborenen Adams am Bruder verübt, schließt sich als unglückselige Folge in der biblischen Erzählung folgerichtig hier an 4, 8. —

Doch nicht die Zerstörung des Lebens, die sonach nur eine Folge der Übertretung des göttlichen Willens ist, sondern vielmehr die Erhaltung ist der Hauptzweck dieser von Gott bewirkten Regeneration. Das ist auch die ägyptische Lehre hierüber. Page de Renouf citiert in seinen Wintervorlesungen p. 206 aus dem Papyr. Turin. die Legende „Du erhältst die Dinge, die du erschaffen hast“ und in dem Amonhymnus im Museum zu Boulaq wird Amon angeredet: „Du Erhalter des Seins, du Erhalter aller Dinge,“ der durch seine tägliche und jährliche Selbsterneuerung auch

die Erde regeneriert und so erhält. — Dies gerade behandelt „das Buch von dem Lebensodem," ein „Brevier des Totenbuchs," ibid. p. 194. Denn die Erhaltung der Erde und des irdischen Lebens ist nur das Vorspiel oder Abbild von der Erhaltung des Lebens in der Ewigkeit. Dementsprechend pflanzt Jahve-Elohim die Fruchtbäume, und lehrt den Menschen die Bebauung der Adama zu seinem Lebensunterhalt. Seine Gehilfen bei der Beschaffung dieses Unterhaltes sollen die Tiere sein, die der Mensch nach ihrer Individualität zu seinem Dienst gebrauchen soll. Das Weib aber giebt Gott ihm zur Gehilfin, um sein Geschlecht durch Fortpflanzung auf Erden zu erhalten. Vor allem soll er selbst Gottes Ge- und Verbot halten, um sich die Gottesgemeinschaft und damit die paradiesische Glückseligkeit, ja das ewige Fortleben zu erhalten. Mit einem Worte, die im zweiten Schöpfungsbericht geschilderte Regeneration der Natur fällt zusammen mit der Erhaltung der Welt und des Erdenlebens in der Welt, in leiblicher, geistiger und sittlicher Beziehung.

Das gewonnene Resultat dieser Untersuchung kann man in die kurzen Sätze zusammenfassen: Der biblische Schöpfungsbericht 1 und 2 entstammt zwei heidnischen Quellen. Die Anklänge an letztere treten so offen zu Tage, daß sie nicht hinweg geleugnet werden können, ohne der Wahrheit Zwang anzuthun. Der erste biblische Schöpfungsbericht erinnert an die ägyptische Kosmogonie, der zweite scheint zugleich auf eine altbabylonische Quelle hinzuweisen. Tritt doch die Lehre von einem verlorenen Paradies nicht sowohl in Ägypten, sondern nach unzweideutigen Zeugnissen auf Denkmälern und Inschriften bei den alten Babyloniern zu Tage, s. unten.

Doch wer sich daran wollte genügen lassen, würde mit Recht einer unverzeihlichen Oberflächlichkeit in der Durchforschung des biblischen Schöpfungsberichtes zu zeihen sein. Denn ergiebt die Vergleichung der biblischen und heidnischen Kosmogonie markante Berührungspunkte, so stießen wir doch bei näherer Vergleichung bereits auf so diametrale Gegensätze, daß uns gerade durch das Nebeneinanderstellen beider die bewundernswerte Schönheit und Tiefe des biblischen ersten und zweiten Schöpfungsberichtes in die Augen fällt. Es ist die oberflächliche Art einer in der Neuzeit aufgekommenen Forschungsmethode, daß man sich bei der Beurteilung der heil. Schrift, des Alten Bundes zumal, vorwiegend an die äußere Schale und zu wenig an den inneren Kern hält, und den letzteren verwirft, ohne sich die Mühe zu geben, seinen Wert zu erproben, weil man die Schale nicht schmackhaft findet. Das Tollste in dieser Beziehung hat der Rabbiner Goldzieher mit seinem „Mythus der Hebräer" geleistet. Er löst die ganze Genesis in einzelne Mythen auf. Deshalb schrecken viele unter den positiven Forschern

vor jeder Gleichung der biblischen Berichte mit den religiösen Anschauungen des alten Heidentums so ängstlich zurück, daß sie den Blick in die Abfassungszeit der Bücher sich nicht frei halten. Denn diese wird ja immer gewisse Spuren der heidnischen Umgebung dem Schriftwerk aufprägen, in deren Berührung der Verfasser lebte. Wer darum an den mosaischen Ursprung der Genesis glaubt, der muß auch mit objektiver Ruhe die Spuren der heidnischen Umgebung beobachten können, um zu prüfen, inwieweit ihr Inhalt die heidnische Anschauung jener Zeit überragt. Gerade deshalb habe ich zuerst die Schale, das Äußere der Schöpfungsberichte in seiner Gleichung mit der altheidnischen Kosmogonie der Ägypter einer sorgfältigen Besprechung unterzogen, um nun zur Kernfrage zu gelangen: wodurch unterscheidet sich der biblische Schöpfungsbericht von der heidnischen Kosmogonie?

Die Beantwortung dieser Frage führt zu folgenden Sätzen, welche die heidnische Irrlehre über die Schöpfung aussprechen.

1. Der Schöpfungsakt ist nach altheidnischer Anschauung eine Zeugung. Der Schöpfer selbst erzeugt sein eigenes Ei d. h. sich selbst, ebenso wie „die Göttergesamtheit" d. h. alle Geschöpfe. (Pap. Anast. Naville, Sonnenhymnus S. 66.) Die Selbsterzeugung des Schöpfers versinnbildlicht auch die ithyphallische oder mannweibliche Darstellung des Demiurgen.

Die vier Urgötter, die derselbe in der Urnacht erschuf, sind nach Dümichen, äg. Zeitschr. 1871 S. 75, vier frosch- und schlangenköpfige Götterpaare. Nun, die Urmaterie, welche durch drei Wellenlinien oder mit dem Wasserbassin geschrieben, als Urgewässer gekennzeichnet ist. Kek ist der Urraum, ḥeḥ die Urzeit und Neni die die Urmaterie bewegende und belebende Urkraft als Hauch (πνεῦμα), neben nif s. oben. — Man darf sagen, jedes wichtige Geschöpf Gottes wird wieder eine Gottheit, genauer ein Götterpaar. Denn die Geisteskraft Gottes, die es erzeugt, betrachtete man als das männliche, die Materie, aus welcher Gott es erzeugt, als das weibliche Princip. Die Vorstellung von der schöpferischen Zeugung ist entweder der Ursprung oder die Folge der Annahme von männlichen und weiblichen Gottheiten. — Jedenfalls aber wurzelt hierin der Dualismus im heidnischen Gottesbegriff, von dem später zu handeln ist. So zahlreich die Zeugnisse aus der ägyptischen Papyrusliteratur gerade aus der Zeit der Ramessiden d. i. aus der mosaischen Zeit über den „Einen, Einzigen" zu erbringen sind, „dessen Zweiter nicht existiert," denn jeder Sonnenhymnus wiederholt dies, so fällt doch diese ursprüngliche Einheit durch die Vorstellung von der schöpferischen Zeugung sofort in eine Zweiheit, und des weiteren in eine unendliche Vielheit auseinander. Diese vier Urgötter stehen nun in unzertrennbarem Zusammenhang mit den acht Elementar-

göttern, die gerade so vier Götterpaare bilden, vier davon werden der Sonne, vier dem Mond zugeschrieben, vier sind männlich, vier weiblich, vier gehören der Tages- und vier der Nachthemisphäre an. So stammt z. B. der Geist des Menschen (die Vernunft) von den oberen, himmlischen (m.) und der Leib von den unteren irdischen (w.) Elementen, die Seele, als eine Art Bindeglied zwischen Leib und Geist hat, wie es scheint, von beiden Eigenschaften an sich, vergl. Ménard, Hermes trismég. p. 128. Bekanntlich bilden Feuer, Wasser, Erde und Luft diese vier „kosmisch-weltlichen" Elemente. (ibid.) In Sai oder Su (πνεῦμα) dagegen lernten wir oben bereits ein männliches Element kennen (Naville, Sonnenlitanei S. 37). Das Licht, das mit dem „Wort" als Bild des Intellektes, als der Gott Thot aus dem Schöpfer hervorstrahlt, das obere Wasser am Himmel, sowie die „Feste" oder die Umhüllung des Alls, also die obere Hemisphäre selbst, sind offenbar die diesen vier unteren, weiblichen entsprechenden männlichen Elemente, oder richtiger Elementargötter nach ägyptischer Lehre. Nach Page de Renouf werden sie in dem alten Schöpferhymnus Totbch. c. 17 „zur Zeit des Chaos" die ihm angehörigen „Kinder der Trägheit" genannt, die nun erst unter der Oberherrschaft des Schöpfers in Thätigkeit treten. —

Im „Buch der Verherrlichung des Osiris" (Papyr. im Louvre übers. von Pierret) spricht die Göttin Isis: „Den mächtigen Samen, den mein Schoß von dir empfing, legte ich auf die Erde, damit dir ein Rächer werde." Dieser Rächer ist ihr von Osiris gezeugter Sohn Horus. — So ließ nach dem Pap. Anast. IV, 14 der Demiurg „entströmen den Samen, welcher — — erzeugte den Sonnengott." — Die Lehre von dem „semen creationis" haben sonach die Neuplatoniker von den Ägyptern entlehnt.

So führt also die anthropomorphistische Vorstellung von der Schöpfung als einer göttlichen Zeugung zu der heidnischen Grundlehre von der Emanation. Sie aber bildet den Grundirrtum des ganzen Systems. — Denn sie führt zum Polytheismus ebenso wie zum Pantheismus und zu dem materialistischen Fetischismus. —

2. Die heidnische Lehre von der Emanation. Die sämtlichen Texte und Hymnen auf den Schöpfer, die Naville aus den Königsgräbern der Ramessiden, so z. B. aus dem Grabe Seti I., Menephtha I. und Seti II. abgeschrieben und übersetzt hat, enthalten „die bestimmte Lehre, daß der Gott Ra das große All ist, von dem alle Dinge emanieren." Genau so urteilt hierüber P. de Renouf, Wintervorl. S. 217: „Alle Dinge werden in diesen Litaneien als bloße Ausflüsse des Ra dargestellt."

Das schöpferische Wort ist aus Gottes Intellekt, aber ebenso aus dem „Hauche seines Mundes" hervorgegangen. Seine eigene Gestalt prägt der Schöpfer aus „im Ausstrahlen jener" sc. der acht Elementargötter (Papyr. Anast. 3, 23. 24). „Die Flüssigkeit (Kanäle) ergoß sich von ihm" (ibid. 4, 3). „Der Ausgedehnte" aber wird er genannt (ibid. 2, 20) sofern er aus sich den Raum und die ihn bildende materielle Hülle des Weltraumes hervorbringt. Das, was aus Gott als semen creationis entspringt, sind sonach gerade die Elemente, die nun selbst wieder zu Elementargöttern werden.

3. Die notwendige Folge der Emanationslehre ist die heidnische Anschauung, daß die ganze sichtbare wie unsichtbare Welt nach Gottes Bild erschaffen gedacht wird.

Aus dem Amonhymnus im Museum zu Boulaq citiert zum Belege hierfür P. de Renouf (Wintervorl. S. 208 f.) die hierfür klassische Beweisstelle: „Du Schöpfer dessen, was unten und oben ist, Erleuchter der Erde, der du die Himmelshöhe in Ruhe durchfährst; — erster Schöpfer der Erde nach seinem eigenen Bilde, wie groß sind seine Gedanken, wie erhaben über die jedes anderen Gottes." „Gruß dir, weil du in uns wohnest (Immanenz!) Anbetung dir, weil du uns erschaffen hast." Aus dieser Stelle erhält man gleichzeitig die Bestätigung für die Dreiteilung des Weltalls, denn das, was unten und oben ist, ist die untre und obre, die lunare und solare Hemisphäre, die von Ra erleuchtete Erde bezeichnet die mittlere Sphäre. Das Durchfahren des Himmels bezieht sich auf den Kreislauf der Sonne am Himmel. Das Gefährt des Sonnengottes ist die aus allen Denkmälern und Inschriften bekannte Sonnenbarke, der Diskus, der über die „oberen und unteren Wasser" (die der Gott Nun und die Göttin Nut als die Wasserhülle des Universums darstellt,) dahinfährt.[1])

Dementsprechend heißt es im Pap. Anast. III, 1 „die Erde hält dein Bildnis," ähnlich IV, 16, 18. Ménard sagt mit Recht hierzu: „Was sonach die Schrift dem Menschen allein zuschreibt, schrieben die Ägypter der ganzen Welt zu."

Im Hermes trismégiste (Ménard, p. 205) wird die Erde mit einem auf dem Rücken liegenden Manne verglichen, und dessen Körperteile auf die Länder, Flüsse und Gebirge der Erde, bez. Ägyptens bezogen. Umgekehrt zählt ein Text aus den Königsgräbern die Glieder des Verstorbenen als Glieder des Gottes Osiris und als Teile des Himmels auf. (Naville, l. l. p. 94) Denn zufolge der Emanationslehre ist die Erde

---

[1]) Nach einem Text aus der Phiops-Pyramide.

„der Körper Gottes," der Mensch aber der Mikrokosmos; beide tragen Gottes Ebenbild.

Diese Anschauung gab den Alten das Recht, die Gottheit im Bilde darzustellen. Das Götzenbild gilt als die Inkorporation der Gottheit, richtiger als die Wohnung Gottes, gerade so wie der Tempel im weiteren Sinne diese göttliche Wohnung auf Erden darstellt. Eine von Dümichen citierte Tempelinschrift zu Denderah sagt in dieser Beziehung: „Man hat den Tempel gleich gemacht der Sonnenscheibe. — Horus kommt am Tage seiner Vollendung und vereinigt sich mit seinem Bilde." Die himmlischen Wohnungen der Götter lernten wir bereits in den Sternen kennen, die eben deshalb sämtlich „als Emanationen des Mondes gelten" (Naville, Litanie p. 129). Die logische Folge ist der Polytheismus. Denn die nach Gottes Bild erschaffenen Wesen sind aus Gott emaniert, folglich ist ein Stück Gottheit in ihnen, und deshalb werden sie selbst als Götter verehrt. Diese Vergöttlichung der materiellen Geschöpfe führt wieder zum reinsten Materialismus. Die Verehrung Gottes aber im Götzenbild, mit dem die Gottheit vereint ist, in der sie auf Erden wohnt, führt zum Fetischismus, der durch die Reliquienverehrung und durch das Heilighalten der zahlreichen Amulette, denen man Zauberwirkungen aller Art zuschrieb, seinen besonderen Ausdruck bei den alten Ägyptern fand. Der Papyrus Ebers giebt über diese ägyptischen Zaubersprüche, Zaubermittel, Amulette und dergleichen genügende Auskunft.

4. Eine weitere Folgerung aus dieser Kette von Irrtümern ist die Lehre von der Apokatastasis oder der endlichen Absorption.[1]) Dieses Ende ist der charakteristische Auswuchs des ägyptischen Pantheismus. Und doch ist es nur der Auswuchs der sympathischsten aller ägyptischen Lehren, der von der Metempsychose oder der Wiedergeburt nach dem Tode.

Wir wiesen bereits oben nach, so wie Ra, die Sonnengottheit, infolge ihres Kreislaufes sich täglich, jährlich und schließlich ewig selbst erneuert nach der Anschauung vom ewigen Kreislauf, so participieren hieran mit innerer Notwendigkeit alle geistigen wie materiellen Geschöpfe. Denn sie sind ja nur die Glieder am großen Leibe Gottes, von dem es in einem Hymnus heißt: „Wenn er im Ament ist, überragen seine Knie die Erde und ist sein Haupt im Himmel."

Diese Metempsychose vollendet sich in sieben Stufen. In drei Wanderperioden wird sie bei „den Frommen durch Läuterung und Reinigung, bei den gottlosen Seelen durch Strafen bewirkt." Hierzu kommen „vier Seligkeitsstufen." (Ebers, äg. Zeitschr. 1871 S. 57, Totenbuch, 17, 33.).

[1]) Naville, l. l. p. 94.

Diese sieben Stationen der Seelenwanderung zählt das Totenbuch c. 144 und 147 auf. — Kap. 85 aber des Totenbuchs nennt 3000 Wanderjahre der Seelen, die Herodot II, 148 wohl mit Recht mit den 3000 Gemächern, je 1500 oberen und unteren, im Labyrinth in Verbindung bringt. Diese Wanderung erfolgt, wie es scheint, mit und auf den sieben Sternen der Planetengötter, und führen zu den sieben Inseln Aalus oder des Elysiums. Die Unsterblichkeit der Seele, aber auch der geläuterten Materie, geht hierbei Hand in Hand mit der Vergöttlichung. Das ist nun wieder der Krebsschaden dieser Lehre, daß diese Vergöttlichung auch den materiellen Geschöpfen zu teil wird. Das letztere ersieht man deutlich aus den Texten der Königsgräber. Naville urteilt hierüber S. 183 mit Recht: „Ebenso wie Alles, was aus der Materie hervorgeht, es sei Pflanze oder Tier, eines Tages dahin zurückkehren muß, ebenso müssen die Personen, die Individuen dahin zurückkehren, zu dem, von dem sie emaniert sind. Jede endet in dem großen All, wie die Körper in der Materie." Nun sahen wir bereits, daß das ägyptische neter nicht nur regenerare sondern vergöttlichen heißt. „Regeneration ist eine Divinisation. Leib und Seele wird dadurch unsterblich" (Naville). — Darum ist auch das Endziel der regenerierten Materie die Auflösung in das All. Dies bestätigt Ménard (Hermes trism. p. 89) „Das Ende der Auflösung (sc. durch den Tod) ist die Wiedervereinigung = Apokatastasis." — Gott und Materie, Gott und Mensch sind eins, so jedoch, daß Mensch und Materie vergöttlicht von der Gottheit absorbiert sind, ohne persönliche Fortexistenz. Das ist der Pantheismus.

5. Die letzte und wichtigste Konsequenz dieser heidnisch-ägyptischen Anschauung ist die vom notwendigen Übel.

Ménard (Hermes trismégiste p. 255) hat sie in den Worten klar ausgesprochen: „Das Verderben ist die Bedingung jeder Neugeburt, alles, was geboren wird, verdirbt, um wieder geboren zu werden."

In meiner „Methode Wellhausens" habe ich zur Widerlegung der Wellhausenschen Behauptung, der Dekalog setze eine Kulturstufe voraus, deren Höhe in der mosaischen Zeit nicht erreicht sei, die ethischen Anschauungen der Ägypter aus der vormosaischen Papyrusliteratur erwiesen.[1]) „Das positive und negative Bekenntnis" des Verstorbenen vor dem Totenrichter, wie es Pleyte, Rituel funéraire dem 125. Kapitel des Totenbuchs entnommen hat, genügt vollständig zum Beweis dafür, daß die Ethik der Ägypter gerade in alter Zeit auf hoher Stufe gestanden hat. Gerade unter der Ramessiden-Herrschaft aber wurden religiöse tief einschneidende Neuerungen

[1]) F. Hommel hat dieselbe irrige Meinung im 1. Heft der „Neuen Kirchlichen Zeitschrift" v. d. J. widerlegt.

versucht, die eine entschiedene Depravation des Kultus wie der Religion involvierten. Wenn z. B. Amenophis IV. den Sonnendiskus zur alleinigen Gottheit erheben, und als alleinige Offenbarungsform gelten lassen wollte, so sieht das zwar wie eine Neuerung zu Gunsten des Urmonotheismus aus. In Wirklichkeit tritt nach dem richtigen Urteile Naville's damit „der Fetischismus an Stelle des Pantheismus," bez. des Polytheismus, wie ich lieber sagen möchte. — Der Exodus Ramses wollte nach den mannigfachsten Zeugnissen der Papyrusliteratur und der monumentalen Inschriften zu seiner Zeit einen neuen Kultus des Amon-Ra, genauer „des Ra-Amon, Ptah und Suteh" einführen, und sich selbst dabei als Ramses Miamun i. e. als den großen Gott einschmuggeln (cf. Pap. Leid. 1, 356, 360; Brugsch, Dict. géograph. p. 428). Der Kultus des unsichtbaren Amon war im Gegensatz zu dem an Fetischismus mindestens angrenzenden Kultus der Sonnenscheibe (Diskus) weit mehr ein Kultus des göttlichen Geistes. Sie geht aber so evident mit der Selbstvergötterung Hand in Hand, daß gerade diese Thatsache, die unter dem Joch seiner Herrschaft seufzenden „Aperu" — (Ebräer) für den mosaischen Monotheismus sehr wohl gewinnen konnte. Denn diese „Aperu" mußten „den Stein ziehen zum Bau des Tempels und des ganzen Quartieres" der Stadt Ramses. (Brugsch, ibid. p. 4, 35). Vor diesem Tempel ließ dieser König aber die vier Kolosse aufstellen, dessen zweiter ihn selbst darstellte. (Champollion, Notes, ibid.) Hierzu kommt die durch die Texte aus den Königsgräbern der Ramessiden erwiesene Thatsache, daß gerade in jener Zeit der ägyptische Kultus zu förmlichem Pantheismus ausgeartet war: Gewiß eine geeignete Zeit für die mosaische Offenbarung des Monotheismus. Hand in Hand damit ging der Kultus des Seth, den man mit dem ägyptischen Typhon von alters her identificierte. Doch wird durch eine Götterliste aus dieser Zeit konstatiert, daß Tuthmosis III., der siegreiche Überwinder der Hyqsôs, den Namen der asiatischen Gottheit Seth auskratzen ließ. Sein Sohn Sethosis der Große ließ jedoch den Namen des Seth nach einem Siegeszug durch die Länder der asiatischen Aamu, einer Göttertafel nicht nur hinzufügen, sondern nannte sich selbst nach ihm. — Nach dem uralten ägyptischen Mythus (vgl. Plutarch, Isis und Osiris c. 27, und Brugsch, der in seinem oft citierten Diction. géogr. die alten Mythen aus den verschiedensten Texten der Denkmäler ff. übersetzt hat), hat Seth-Typhon gleich bei der Schöpfung das Weltei zerhackt, und das Universum damit in die obere und untere Hemisphäre geteilt. Nach dem Osiris-Mythus tötet er mit seinen Helfern den Gott (die untersinkende Sonne). Denn ist Osiris der Regenerator und als solcher das die Welt

erhaltende Princip, so ist Seth-Typhon die die Welt und das Leben zerstörende Kraft, der Inbegriff von allem Übel. — Oben wurde bereits darauf hingewiesen, wie durch die Unterscheidung von oberen und unteren, solaren und lunaren Gottheiten dem Dualismus im Gottesbegriff die Bahn gebrochen war. Dieser Dualismus gelangt durch den Kampf der Götter des Lichts und der Finsternis zum klaren Ausdruck. So bezeichnet nach Brugsch, äg. Zeitschr. p. 29 das Siegeszimmer im Tempel zu Edfou „keinen andren Sieg, als den zwischen den Göttern des Lichts und der Finsternis, zwischen Ra und Typhon.“ — Die Feinde des Ra sind nach Naville (l. l.) alles, was zerstört, z. B. die Finsternis, welche die Sonne (sc. beim Untergehen) zu verschlingen scheint, die gefährlichen Flüssigkeiten, welchen man die Fäulnis des Körpers zuschrieb. — Die wichtigsten und gefürchtetsten Gegner Gottes sind die, welche sich seiner schöpferischen Wirksamkeit (bez. seiner Regeneration) widersetzen. Kap. 17 des Totenbuchs stellt die Schöpfung als einen Kampf zwischen dem Schöpfer und den feindseligen Elementen dar, welche er unterwerfen muß. Sie wurden ja deshalb „die Kinder der Trägheit“ genannt, s. oben. „Dieser Kampf zwischen dem höchsten Wesen und der Materie, welche sich seinem Willen nicht fügen will, ist zweifelsohne der Typus für den Kampf des Guten und Bösen. Weil aber alle Dinge, gute und schlechte, vom großen Universum emanieren, so ist klar, daß die moralische Kraft des Guten sehr abgeschwächt ist.“

Denn im letzten Grunde stammt das Böse und die Bösen ebenso von Gott her als das Gute und die Guten. „In diesem beträchtlichen Stück (sc. eines übersetzten Textes aus den Königsgräbern) ist's wie in der ganzen Lehre des Pantheismus: Die Idee des Guten existiert nicht.“ (Naville, ibid.) Das sittlich Böse ist ebenso wie das physische Übel, „das notwendige Übel.“ Das physische Übel, das im Tod gipfelt, muß der Wiedererneuerung im Ament notwendigerweise vorangehen. Das moralische Übel, das Böse aber folgt mit innerer Notwendigkeit aus der Anschauung über die Emanation der Menschenseele aus den Planetengöttern, die gute, mittle und schlechte Eigenschaften ihnen anerschufen. Romieu sagt hierüber (äg. Zeitschr. 1870 p. 42) „Die Ägypter sehen in der Milchstraße den Weg der Seelen auf ihrem Weg zur Erde und bei ihrer Rückkehr im Siege zu ihrer Unsterblichkeit.“ Nun durchqueren die sieben Planeten die Milchstraße. Diese Planetengötter teilen hierbei den Seelen gute, mittle und böse Eigenschaften mit, nach dem Zeugnis eines Celsus, Porphyrius, Makrobius. Das gerade bestätigen die alten Texte aus den Königsgräbern. Denn „das Gute und das Schlechte, die Guten und die Schlechten sind nach denselben Emanationen Gottes.“ Naville, Sonnenlitanei S. 51. —

Ebenso sind „die physischen und moralischen Übel selbst personificiert gedacht als böse Dämonen und Mitstreiter des Seth.“ So Pleyte, Rit. funér. p. 36. Damit ist der Mensch der sittlichen Verantwortung völlig überhoben. Die sittliche Kraft im Menschen mußte unter dem Einfluß dieser Lehre untergehen. An die Stelle der moralischen Bewährung des Menschen setzten die schlauen Priester der Ägypter das Wissen. — Heißt es doch schon im Pap. Prisse, der Ethik des Ptahhotep: „Wenn du reich bist, so setze dein Ansehen in das Wissen, in die Vernunft.“ Naville aber sagt hierüber S. 89 „Um zur vollkommenen Einheit mit Ra zu gelangen, giebt es keine andere Bedingung, als die vollkommene Kenntnis seiner Formen — ein Zwiespalt zwischen Philosophie und Moral, wie im Buddhismus.“ Die Priester, bez. die in die Mysterien Eingeweihten sind die Wissenden und als solche Diener des Thot, des Gottes der Weisheit. Von ihm sagt der Pap. Harris 1, 61 „Das Herz i. e. die Intelligenz des Ra offenbart sich unter der Form des Gottes Thot.“ (Brugsch, Dict. géogr. p. 751.) So hat nun auch der „χu“ des Menschen, i. e. seine Intelligenz entschieden den Vorrang vor ba, der menschlichen Seele. Denn während „χu die Intelligenz, nach dem Tode unmittelbar in den Himmel als neuer Horus kommt und ihrer Wesenheit nach göttlich ist,“ muß χu die Seele ba, die sich „nur schwer von den unterirdischen Gegenden erhebt,“ unterstützen, damit sie in die Wohnung des Totenrichters kommt, und schuldfrei nach ihrer Befreiung von allen irdischen Elementen gesprochen wird, um erst dann vergöttlicht und aufs neue mit χu vereinigt zu werden. Devéria, äg. Zeitschr. 1870 S. 62 ff. Denn gerade die Seele des Menschen hat doppelte Qualität. Sie ist „göttlich bei den Frommen, dämonisch bei den Gottlosen,“ und empfing die göttlichen und dämonischen Eigenschaften von den Planetengöttern. Deshalb muß sie „den Kampf der Frömmigkeit“ bestehen, der erst nach ihrer Trennung vom Leibe im Totengericht sich vollzieht, und dessen Siegpreis „in der Erlangung der Gotteserkenntnis besteht. (ibid.) Diese Lehre, die den Kampf der Frömmigkeit aus dem Erdenleben heraus und in das Leben nach dem Tode hinein verweist, beschränkt diesen Kampf, i. e. die Bewährung in der Frömmigkeit auf die rechte Anwendung des Wissens auf dem durch allerhand Dämonen gefährdeten Weg durch die Unterwelt. Vor jedem der unterirdischen Thore und Gemächer muß der Eingang durch ein im Totenbuch vorgeschriebenes Gebet erlangt, die Dämonen aber durch einen Zauberspruch oder ein Amulett unschädlich gemacht werden. Der größeren Bequemlichkeit wegen, und um dem etwa mangelhaften Gedächtnis aufzuhelfen, gab man die betreffenden Kapitel des Totenbuches dem Ver-

storbenen als Papyrus mit, schrieb sie auf die Binden, Sargdeckel und in die Grabkammern. Die in Kap. 125 des Totenbuchs enthaltenen ruhmredigen Bekenntnisse des Verstorbenen vor dem Totenrichter:

„Ich habe kein Unrecht begangen gegen die Menschen,
„ „ nicht unterdrückt die Elenden,
„ „ „ Lügen vorgebracht, statt der Wahrheit,
„ kenne keine Sünden u. s. w.,

verlieren sonach bedeutend an Wert, denn sie wurden offenbar zur bloßen Formel der Selbstgerechtigkeit des Verstorbenen gegenüber dem Totenrichter, d. h. zur Selbstverteidigung in diesem sonderbaren Kampf der Frömmigkeit. Welchen ausgiebigen Gebrauch man von der Erlaubnis der Notwehr in dieser letzten Not gemacht haben mag, dafür legen diese Bekenntnisse das beredteste Zeugnis ab. — Es war auch dies im Grunde genommen ein Kampf gegen die durch die frühere Verbindung mit der Materie der Seele anhaftende Unreinheit, so gewiß der Kampf des höchsten Wesens mit Seth-Typhon auf einen Kampf gegen die Materie hinausläuft. — Denn das ist der Zirkel der ganzen ägyptischen Philosophie, den die Lehre vom Kreislauf aller Dinge darstellt, daß das Göttliche der Materie sich verbindet, durch diese Vereinigung ihrem verderblichen Einfluß unterliegt, durch das notwendige Übel des Todes bez. durch die Regeneration von der Materie gereinigt wird, um nach der Vergöttlichung denselben Kreislauf bis zur Apokatastasis d. h. bis zur pantheistischen Absorption zu wiederholen, so daß das Ende aller Dinge trotzdem die Vereinigung der Materie mit der Gottheit, die Auflösung in das All ist. — Die wunderbarste Personifikation von Ra ist der Gott Auai, i. e. „der Unreine" Naville, S. 129. Durch die Verbindung mit der vergänglichen Materie wird sonach das Bild der Unreinheit, des physischen und moralischen Verderbens in den ägyptischen Gottesbegriff hineingebracht. Deshalb muß Gott selbst regeneriert, von der Materie und ihrer Befleckung gereinigt werden. Das ist der Dualismus im ägyptischen Gottesbegriff, der das Gute und Böse, das letztere als notwendiges Übel in sich schließt.

Bekanntlich zog hieraus der Parsismus die Konsequenz und konstatierte die völlige Trennung der Gottheit in den obersten Gott des Lichtes und den der Finsternis.

Die biblische Wahrheit,

wie sie zunächst im ersten und zweiten Schöpfungsbericht diesen ägyptisch-heidnischen Grundirrtümern entgegengehalten wird, leuchtet uns nach dieser Nacht des heidnischen Aberglaubens um so strahlender entgegen. —

Wieviel Worte, wieviel Aufgebot geistiger Kraft braucht der Irrtum, um der Wahrheit auch nur das äußere Gewand der Wahrscheinlichkeit zu stehlen, in welchem er sich ins Menschenherz einschleicht. Und daneben wie wortkarg und schlicht ist die Wahrheit selbst. Das zeigt sich im folgenden am biblischen Bericht.

Die Ägypter sahen also in der Schöpfung eine Zeugung. An der Spitze des biblischen Schöpfungsberichtes steht der fundamentale Satz: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Für diese einzigartige Urschöpfung hat die Bibel auch nur ein einziges Wort mit der einzigartigen Bedeutung des Hervorbringens, nicht aus vorhandenem Stoff, sondern des Urstoffes selbst. Das ist sonach das Schaffen aus Nichts. Hiermit verbindet sich die anderweite Bedeutung des Bewirkens aus eigener Kraft ohne Beihilfe anderer Faktoren, oder Mächte. Denn Gott ist vor dem Anfang da, den er mit der Schöpfung setzt. Er ist die ursprüngliche Einheit. Die Vielheit ersteht erst mit den Geschöpfen. Folglich ist bei der Urschöpfung die Mithilfe irgend einer außer Gott vorhandenen Macht oder Materie völlig ausgeschlossen. Da aber, wo die Materie das Substrat für das göttliche Schaffen ist, nämlich bei der Erschaffung des menschlichen und tierischen Leibes, gebraucht der biblische Bericht das Wort יצר und nicht ברא, 2, 7. 8, 19. Ist dagegen die Mitbeteiligung anderer, von Gott bereits erschaffener Mächte und Kräfte bei der schöpferischen Thätigkeit eingeschlossen, so gebraucht hiervon der biblische Bericht das Wort עשה. Das zeigt sich schon 1, 12. Denn dem Fruchtbaum verleiht Gott gleichsam die schöpferische Kraft, Früchte zu erzeugen, er ist darum עֹשֶׂה פְּרִי. Dies bestätigt 1, 16. Denn die großen Lichter schafft Gott mit Hilfe des Urlichtes und der Urmaterie, den ägyptischen Elementen. — Die mythischen Tiere in den unteren und oberen Gewässern erschafft Gott (ברא) als ein Neues 1, 21. Die Tiere der Erde läßt Gott aus ihr hervorgehen 1, 24. Darum gebraucht der Bericht, sofern die Erde hierbei mitthätig gedacht ist, עָשָׂה 1, 25. Schafft Gott ein völlig Neues, so ists eben eine Urschöpfung = ברא. Schafft Gott dagegen aus sich heraus, so daß das Geschöpf zugleich eine Emanation seines Wesens, oder des Wesens ist, das bei diesem schöpferischen Akte mitthätig ist, so gebraucht der bibl. Bericht das Wort עשה. Deshalb wohnt dem letzteren die Nebenbedeutung des Vollendens ein, s. unten. Nach der Manifestation des göttlichen Geistes, der über den Wassern brütet und sonach die schöpferische Idee erzeugt, und nachdem der schöpferische Wille im allmächtig wirkenden Schöpferwort seine Offenbarung durch die Werke gefunden, beschließt Gott die Krone der Schöpfung, den Menschen nach seinem Bild und Gleichnis

zu erschaffen, nicht aus dem Nichts, sondern aus seinem Geist mit seinem Wort, damit er ihm gleich sei, darum gebraucht hiervon der biblische Bericht folgerichtig das Wort עשׂה. 1, 26. Von der Erschaffung des Menschen nach Gottes צלם, das durch das beigefügte „männlich und weiblich schuf er ihn" näher bestimmt wird, 1, 27 wird jedoch ברא gebraucht. Entgegen der ägyptischen Lehre von einem „mannweiblichen" Schöpfer, der aus sich selbst zeugt, wird damit die Erschaffung des Weiblichen zumal als ein Novum, wieder nur mit einem einzigen Wort klar und bestimmt charakterisiert, und darum der Urschöpfung aus dem Nichts zugeschrieben durch ברא. Am Schlusse überschaut der Schöpfer die sämtlichen Schöpferwerke, die er aus der Materie und aus dem Nichts ins Dasein gerufen, und selbst hierbei wird nur der letztere Ausdruck gebraucht, um dem Begriff des Wortes ברא durchaus nichts Fremdes beizumischen. Doch sind die letzteren beiden Worte nahe verwandt, so zwar daß ברא die Urschöpfung des Stoffes oder des Elementes, und עשה dagegen die Gestaltung des Geschöpfes aus ersterem, jenes den Anfang, dieses die Vollendung desselben zu bezeichnen scheint, wie soeben betont wurde. Dies letztere erhellt aus 2, 3 wo zu ברא der Infinitiv mit dem לְ der Zweckbestimmung tritt. — Diese Ansicht bestätigt 5, 1 „am Tage der Erschaffung (ברא) des Menschen, hat er ihn nach seinem Bild vollendet, עשה zu stande gebracht. Während aber von Gottes Schaffen die vorgenannten Worte im Gebrauch sind, gleichviel mit welcher Sonderbedeutung, so wird nun der synergistische Gebrauch der von Gott ihm verliehenen Schöpferkraft von seiten des Menschen im strikten Gegensatz hierzu und gegen die ägyptische Lehre von der göttlichen Zeugung mit „ילד = erzeugen" bezeichnet, 5, 3. Dieser Gegensatz des menschlichen Zeugens zu Gottes Schaffen wird noch ganz besonders durch die Beifügung „nach seinem Bilde und seiner Ähnlichkeit" hervorgehoben. Denn das Suffix „sein" bezieht sich ausdrücklich auf den Menschen. Der Sinn ist: Durch die Zeugung des Menschen wird das dem ersten Menschen von Gott selbst anerschaffene Gottesbild vererbt, so zwar, daß dies Ebenbild der Menschenkinder nicht mehr dem dem ersten Menschen von Gott selbst verliehenen Urbilde vor dem Sündenfall, sondern nur noch dem den sündigen Eltern nach dem Falle verbliebenen Bilde gleicht. Wir kommen bei der Frage über den Ursprung des Bösen darauf zurück.

Sonach hat der biblische Schöpfungsbericht in der einfachsten und doch durchsichtigsten Weise den heidnischen Grundirrtum von der angeblichen göttlichen Zeugung nicht nur vermieden, sondern durch den schlichten biblischen Ausdruck für das göttliche Schaffen die Offenbarungswahrheit an die Stelle dieser menschlichen Irrlehre gestellt.

Der zweite heidnische Grundirrtum war die Lehre von der Emanation, die aus der ersteren Irrlehre folgte. Auch diesem Irrtum begegnet der biblische Bericht in der einfachsten Weise. Dort werden die aus Gott emanierten Wesen folgerichtig zu neuen Göttern, der monotheistische Gottesbegriff zerfließt dadurch in den Polytheismus. Hier ist der Himmel keine Gottheit, ebensowenig wie die Erde als Chaos und die finstre Tiefe, sondern der in drei, bez. in zwei große Sphären geteilte Weltraum. Mit dem Weltraum erschuf Gott zugleich die Schranke der Zeit, den Anfang. Dort waren es die Elementargötter-Paare, die Gott zur Erzeugung der fernerweiten schöpferischen Werke gebrauchte. Hier ist es „der Geist," dessen Nebenbedeutung „Wind" an den Elementargott des Lebenshauches der Ägypter, und mit dem weiblichen Geschlecht wohl auch an die weiblichen Gottheiten erinnert, und erinnern soll: Offenbar aber nur zu dem Zweck, die irrige Anschauung der Heiden über die weiblichen bez. über die Elementargötter zu beseitigen. Denn der Geist ist eine Emanation aus Gott, aber keine Personifikation des Schöpfers, wie Thot, sondern sein Wesen, seine schöpferische Intelligenz, der über den Weltplan brütende schöpferische Gedanke, der als intellektueller Urheber des Weltplans den Geschöpfen das Leben giebt. Ebensowenig ist das Wort mit dem ägyptischen Gott Thot identisch, etwa als der „erste aus Gott emanierte Lichtstrahl," als weitere elementare Gottheit. Zwar emaniert auch das Wort aus Gott, aber es ist, was es heißt, das Wort, das den Schöpferwillen offenbart, durch welches die Schöpferkraft Gottes sich thätig erweist, so daß das Wort sofort zur That wird. Dagegen läßt der biblische Schöpfungsbericht die vier Elemente durchs Wort erschaffen werden, nicht aber aus Gott emanieren. Es sind dieselben wie bei den alten Heiden, das Licht opp. der Finsternis, die oberen und die unteren Wasser, die Feste des Himmels, diese Umhüllung des Universums, sc. der Äther, und das Festland der Erde. Sie sind aber keine Götterpaare, am allerwenigsten muß sie Gott etwa als rebellische Mächte, nach ägyptischer Anschauung in seinen Dienst zwingen. Sie sind einfach die von ihm erschaffenen Naturkräfte, mit deren Hilfe Gott die Geschöpfe ins Dasein ruft und aus der Urmaterie des Chaos fertigt (עשה). Denn dieser Wahrheitskern der heidnischen Lehre, daß Gott diese Naturkräfte bei der Schöpfung mitthätig sein läßt, und sich dabei derselben bedient, tritt im biblischen Schöpfungsbericht klar zu Tage. Das Licht und die Finsternis, die oberen und unteren Wasser, das (befeuchtete) Festland, von dem die Wasser des Meeres sich erst verlaufen, sind auch hier die nächsten Schöpferwerke nach der Erschaffung der Weltschranken des Raumes und der Zeit. 1, 3—10.

Diese Mitwirkung tritt sofort bei der Erde zu Tage. Ihr gilt das Schöpferwort Gottes: „die Erde lasse hervorsprossen — die Pflanzenwelt, und hervorgehen die Tierwelt" 1,·11; 1, 24. Die schöpferische Mitbethätigung des Wassers bezeugt in gleicher Weise 1, 19. Die Gewässer sollen die kleinen Wassertiere hervorbringen. — Die Mitthätigkeit des Urlichtes ist 1, 16 mit dem עשה angedeutet, und bei den übrigen Schöpfungswerken bildet sie die natürliche und darum unausgesprochene Voraussetzung, wie bei dem Hervorsprossen des Grases aus der vom Wasser befeuchteten, vom Urlicht nach dessen Verlaufen beschienenen Erde in die Augen springt.

Ein Seitenstück zu dieser Mitbethätigung der elementaren Naturkräfte bei der Schöpfung bildet die Übertragung der schöpferischen Kraft auf den Fruchtbaum, das Samenkraut, wie auf die mit Leben (Seele) begabte Tierwelt und den Menschen, welche sie mit dem Schöpfersegen erhalten 1, 22; 1, 28. In dieser Beziehung konstatiert der biblische Bericht im strikten Gegensatz zur heidnischen Emanation aus Gott vielmehr eine Emanation der Geschöpfe aus den Elementen auf Gottes Geheiß.

Den erschaffenen Lichtern giebt Gott auch eine besondere Prärogative, ebenso wie den mit dem Geisteslicht begabten Menschen, nämlich die der Herrschaft, 1, 16; 1, 26. Jene sollen herrschen über Tag und Nacht, sonach über die Zeit, diese über die Erde, ihre Gewächse und über die Tierwelt. Auch ist beachtlich, daß das Licht unmittelbar durch das schöpferische Wort ins Dasein gerufen wird, entsprechend der uralten Anschauung, daß zwischen Wort und Licht ein innerer Zusammenhang besteht, hier wie zwischen Ursache und Wirkung. Nach heidnischer Lehre jedoch erscheint das Wort und das Licht fast identisch. Diese Verschmelzung des geistigen Wortes mit dem materiellen Licht vermeidet der biblische Bericht in der einfachsten Weise. Es ist aber ein die ganze Genesis charakterisierendes Merkmal, daß wir dergleichen Parallelen, wie hier zwischen Wort und Licht, zwischen der Herrschaft der Lichter und der des mit dem Geisteslicht begabten Menschen sozusagen auf Schritt und Tritt begegnen. Durch dieses Verfahren wird uns das richtige Verständnis der Genesis erleichtert, oft erst ermöglicht. Die Vorgänge in der sichtbaren Welt illustrieren das, was auf geistigem Gebiete, in der unsichtbaren Welt geschieht. Diese Darstellungsweise ist durchaus ägyptisch. — Die Wahrheit des Goethewortes „alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis," das den Schlüssel zum Verständnis seines Faust, besonders des zweiten Teiles bietet, kommt durch diese Parallelen zum Ausdruck. An der heidnischen Lehre begegnete uns der Grundirrtum, daß die ganze Welt nach Gottes Ebenbild erschaffen dargestellt wird. Der

Wahrheitskern dieser Anschauung ist in diesem Goethewort enthalten und ausgesprochen. Diese Wahrheit macht so gerade die Schöpfung und ihre Werke zu der ersten und ältesten Gottesoffenbarung im Sinne von Röm. 1, 19. So versteht man erst, weshalb die Lichter „Zeichen" genannt werden 1, 14. Den Heiden waren sie dies im astrologischen Sinne, dem Volke Gottes in weit höherem Sinne. Die Parallele hierzu bietet das Bundeszeichen, der Regenbogen des Noahbundes 9, 13. Hier ist's genau so. Die heidnische Anschauung sah in dem Regenbogen die Waffe des Donnergottes, wie Wellhausen richtig bemerkt, die er zum Zeichen des Friedens in die Wolken, somit aus der Hand stellt. Das Gottesvolk soll darin das Zeichen des Friedensbundes sehen. Das besagt weit mehr, als die Heidenwelt ahnte. Denn dieses Friedenszeichen soll den Noachiten verkünden, 9, 11, daß alles Fleisch durch die Sündflut forthin nicht mehr vernichtet, die Erde um der sündigen Menschheit willen nicht mehr verderbt werden soll. Fragt man, inwiefern der Regenbogen dies bekunden, als Zeichen hierfür dienen kann, so scheint mir 9, 14—16 eine ganz einfache Deutung an die Hand zu geben, die diese heidnische Anschauung gerade widerlegt. Denn wenn Gott Wolken über die Erde führt, und seinen Bogen in den Wolken sieht, so soll ihn selbst dieser Bogen an den Noahbund erinnern, und er selbst will dafür sorgen, daß die Wasser in den Wolken nicht zur Vernichtung des Lebens auf Erden, sondern zum Segen derselben dienen, und ihre Fruchtbarkeit erhöhen, nach der Verheißung des Noahbundes 8, 22, („solange die Erde steht — Tag und Nacht"). Die Gleichung ist sonach einfach die: Wie das Sonnenlicht in der Regenwolke sich im farbigen Bogen bricht, und wie Licht und Wasser im Bunde die Erde befruchten, so soll der Gottesbund mit den Noachiten ein Segensbund sein, der diesen den irdischen Segen zum Erdenleben sichert. Dieser Segen aber ist das Abbild von dem Himmelslicht der segnenden Gottesliebe, das die dunkle Wolke der Trübsal durchleuchtet, die mit Gottes Hilfe überstanden ist, und nie wiederkehren soll. Dieses Himmelslicht aber ist das Wort der göttlichen Verheißung 8, 22. Darin besteht ja gerade die Herrschaft der großen Lichter, daß die Natur ihrer Einwirkung gleichsam gehorchend, die Frucht den Menschen bringt.

In welchem anderweiten Sinn aber die Lichter des Himmels den Menschen zu „Zeichen" werden sollen, die der göttlichen Offenbarung in der Natur dienen, bekundet eine zweite Parallele: Gen. 15, 5. Abrahams Heimat ist das Ur der Chaldäer, die uralte Stätte des Astralkultus. Wenn die ägyptischen Priester und Astrologen „Chaldäer" genannt wurden, so bemerkt Ebers, (Ägypten und die Bücher Mosis S. 259) mit Recht,

„die Astronomie, in der die Chaldäer glänzten, war längst vor Abraham eine am Nil blühende Wissenschaft, als deren Zuträger Abraham wegen seiner Herkunft aus dem Ur der Chaldäer gewählt wurde. — Die Hochschule dieser Wissenschaft bestand in Ägypten zu Anu, (dem biblischen On = Heliopolis), in Babylon zu Ur Chasdim.“ — Gerade den „Träger“ dieser Wissenschaft führt Jahve aus seinem Gezelt, und zeigt ihm den Sternenhimmel. Suchten nun aber die Astrologen aus den Sternen das Schicksal der Menschen, ihre Zukunft zu lesen, so soll Abraham in der unzählbaren Menge der Sterne nichts sehen als das Zukunftsbild seiner zahlreichen Nachkommenschaft. Diese himmlischen „Lichter“ also soll er nur betrachten als die himmlischen „Zeichen,“ nicht als die Sterneugötter. Denn nicht sie selbst, sondern Jahve, der Herr dieser himmlischen „Heerscharen,“ wie er deshalb später ausdrücklich genannt wird, verkündigt ihm seine und seines Stammes Zukunft. — Nun sahen die Heiden in den Sternen die Menschenseelen in ihrer himmlischen Verklärung, aber auch die, welche vom Himmel erst auf die Erde herabsteigen mußten, um in's Leben einzutreten. Gerade deshalb dienten die Sterne des Himmels so recht dem Abraham als Zukunftsbild für seine zahlreiche Nachkommenschaft.

So gebraucht der Verfasser gerade die Anspielung an den altheidnischen Astralkultus dazu, der heidnischen Irrlehre den Wahrheitsfunken, den sie in sich birgt, zu entnehmen, um die Offenbarung der Wahrheit Gott allein zuzuschreiben. Man muß dabei die zarte, schonende Hand des Verfassers bewundern, der auf diese Weise das Volk der göttlichen Erwählung Schritt für Schritt aus dem dichten Gewebe des heidnischen Polytheismus loslöst, indem er Faden um Faden, Irrtum um Irrtum davon beseitigt.

Der Begriff der Zeitteilung, der den Lichtern als den „moadim“ 1, 16 zugeschrieben wird, ist schon mit dem Zusatz erklärt, „zu scheiden zwischen Tag und Nacht.“ Das gerade bewirken sie ja durch ihr Auf- und Untergehen. Dadurch entsteht die Tag- und Nachthemisphäre, die durch die „Erdscheibe“ mit ihrem „Wassergürtel“ geteilt wird. Die Gottheiten, die nach ägyptischen Götterlisten, diese mittlere Sphäre, den Teiler, beherrschen, sind u. a. Anubis, „der Herr der beiden Eklipsen (i. e. der Sonnenbahn) der Teiler der beiden Sphären.“ (Brugsch, Dict. géogr. p. 1254). Sofern Seth-Typhon das Weltei nach dem alten Mythus zerhackte und aus dessen Mitte hervorbrach, gehörte er demselben Götterkreise genau so wie Seb an, der im engsten Sinn der Gott der Zeit ist. Da diese Gottheiten nun die Lebenszeit des Menschen in zwei Teile, nämlich in die Zeit vor und nach dem Tode teilen, so ist an ihr Wirken der Begriff des Leides, des Sterbens, und Hand in Hand damit der Nebenbegriff des

Bösen gebunden. — Der biblische Bericht streift diesen ganzen Wust des Aberglaubens mit diesem einzigen Worte ab, das diese Lichter einfach die Zeitteiler nennt.

3. Das Ebenbild Gottes. Nun aber beachte man weiter rücksichtlich der Stellung des biblischen Berichtes zur heidnischen Emanationslehre Folgendes. Es liegt im Wesen dieser Lehre, daß dasjenige, was emaniert, sei es auch nur keimartig oder in elementarer Form, in dem Schöpfer vorhanden sein muß. Diese Thatsache erkennt die ägyptisch-heidnische Lehre ohne weiteres mit dem Zugeständnis an, daß die ganze sichtbare und unsichtbare Welt Gottes Ebenbild in sich trägt s. oben. — Das führte zum Pantheismus. Gott ist die Welt, denn die Welt ist göttlichen Ursprungs nicht nur, sondern göttlichen Wesens. Die Welt ist Gott. Sonach ist das All Gott. — Wie sorgfältig hält sich der biblische Schöpfungsbericht von diesem dritten Grundirrtum frei. — Gott schafft den Menschen männlich und weiblich aus dem Nichts (ברא) s. oben. Das צלם Gottes trägt er in dieser Hinsicht insofern, weil Gott ihm etwas von seiner Schöpferkraft zur schöpferischen Erzeugung seiner Nachkommen überträgt. Dagegen macht und vollendet (עשה) er ihn nach seinem Bild (דמות) als Geistwesen, dem er beides, den Geist und das Wort von seinem eigenen Wesen verleiht. Nun, wir sahen schon, daß Gott den Menschen mit seinem Geist und Wort schafft. Der an sich stark an den heidnischen Polytheismus streifende Plural 1, 26 verliert sonach gerade durch den Gebrauch des Wortes עשה, welches nach obigem die Mitbeteiligung des Geistes und Wortes bezeichnet, den heidnischen Beigeschmack. Nur ist die דמות nichts Fertiges. Die Gottähnlichkeit beruht nicht lediglich auf dem Besitz dieser Gottesgaben, sondern auf dem rechten Gebrauch der mit ihnen gegebenen göttlichen Kräfte. Darum kann diese Gottähnlichkeit durch Mißbrauch derselben im Ungehorsam ganz oder teilweis verloren gehen. Die Erschaffung des Gottesbildes, das sonach dem Menschen allein, und nicht der materiellen Welt zukommt, wird dadurch zu einem innergöttlichen Schöpferakt erhoben, welcher das Wesen des einen Gottes nicht wie bei den Ägyptern in die Göttertrias auflöst. So behält der Verfasser auch hier den Wahrheitskern der heidnischen Lehre von der Göttertrias unter Abstreifung des heidnischen Trideismus bei und beschränkt im rein monotheistischen Sinn und Geist diese innergöttliche Dreiheit auf Gott, seinen Geist, der sein Wesen ausmacht, und auf sein Wort, das seinen Schöpferwillen ebenso wie die im Geist geborgene, das Leben gebende Schöpferkraft durch den göttlichen Befehl offenbart. Diese erste Offenbarung Gottes erfolgt aber durch die Schöpfung selbst, durch die Erschaffung der Welt. Sie

ist das Produkt der durch das Wort von Gott ausgehenden geistigen Schöpferkraft Gottes. Sie ist aber keine Emanation aus Gottes Wesen. Die Welt hat nicht Gottes Ebenbild.

Umgekehrt konstatiert der biblische Schöpfungsbericht auch an der heidnischen Emanationslehre und der vom göttlichen Ebenbild den Wahrheitskern. Denn wir sahen bereits, daß die Elemente (bez. Elementarkräfte) bei der Erschaffung der niederen Wesen, der Pflanzen- und niederen Tierwelt, mitwirken. Das Wasser macht auf Gottes Geheiß die sie bewohnenden Lebewesen „wimmeln," die Erde „läßt hervorsprossen" die Pflanzen- und Tierwelt, 1, 19. 12. — Diese Wesen also emanieren aus der Erde und dem Wasser. Folgerichtig sind sie nach dem Ebenbild der Erde geschaffen, d. h. sie haben terrestre Natur und Eigenschaften. An dieser irdischen Natur und Wesenheit hat auch der menschliche Körper Anteil, den ja Gott aus der Erde formt, 2, 7. Der Mißbrauch des Leibes bez. der irdischen Speise, der in der Übertretung des göttlichen Speise-Ge- und Verbotes besteht, hat darum die Rückkehr zum Staub zur Folge, von dem er genommen 3, 19b. Die Verführung zur Übertretung durch die Schlange bestraft darum Gott mit dem „Staub-Essen" 3, 14 d. h. mit der Verurteilung zum steten Leben auf und von der Erde. — Das ist aber insofern eine Strafe, als die Schlange die Gabe des Wortes mit ihrer „Klugheit" 3, 1 vom Schöpfer nach ägyptischer Vorstellung als eines der mythischen (höheren) Tiere empfangen hat. Diese Gabe machte sie an sich für ein besseres, höheres Dasein geeignet. Als höhere Wesen wurden diese mythischen Tiere ohnehin von den niederen Tieren dadurch unterschieden, daß von ihrer Schöpfung das Wort ברא gebraucht wurde 1, 21. — Nun bleibt die Schlange der Erdsphäre zur Strafe zugewiesen. So werden ja nach dem Zeugnis Plutarchs die sündigen Seelen in Tierkörper verwandelt und dazu verurteilt, ins irdische Dasein zurückzukehren. Der Cherub dagegen, der doch zweifelsohne zu denselben mythischen Wesen gehört, tritt als Hüter des Zugangs zum Paradies in den Dienst Gottes und ist damit zu höherem Sein bestimmt. — Damit konstatiert der biblische Schöpfungsbericht wieder in so schlichter Weise unter gleichzeitiger Korrektur der heidnischen Lehre von guten und bösen Gottheiten das Vorhandensein höherer Wesen, die von Gott erschaffen in Tiergestalt auftreten, aber mit dem Worte, bez. mit dem flammenden Schwert (vielleicht dem „strafenden Wort") bewährt, durch Mißbrauch dieser Gabe zum bösen Dämon, durch gottgefälligen Gebrauch dagegen zu Gottes Dienern (Engeln) werden.

Hiermit vergleiche man nun die Lehre vom Gottesbild, damit der Schöpfer den Menschen begnadet hat.

Nach der Bildung seines Leibes im Gottesgarten wird er von Gott in denselben gesetzt, um nach einer dreifachen Richtung sich zu bewähren. Die anerschaffene Leibeskraft soll er 1. durch die Bebauung des Gartens (עבר) nach Gottes Vorbild bethätigen. Sicherte ihm 2. das צלם Gottes, wie oben gezeigt ward, die schöpferische Zeugungskraft durch Verbindung des männlichen und weiblichen Geschlechtes, und erzeugte Gott aus seinem Leibe ihm das Weib zur Gehilfin, so galt es nun, das Gebot des Schöpfers „seid fruchtbar und mehret euch" im Gehorsam gegen Gott zu befolgen. — Der Mißbrauch dieser Kraft bestand in einem doppelten: 1. Eva gehorcht der Schlange, und glaubt ihrem Wort, nicht aber Gott und seinem Gebote. 2. Sie brach die verbotene Frucht und veranlaßte den Mann zum Mitgenuß, sie ergriff, wie oben gesagt wurde, in unweiblicher, gottwidriger Weise die Initiative im sündigen Verlangen nach verbotner Frucht. Die Deutung ist in der Strafe des Weibes gegeben, 3, 16: Mit Schmerzen soll sie Kinder gebären, und nach ihrem Manne wird sie ihr Verlangen haben, er aber soll herrschen über sie, d. h. nicht um sinnliches Gelüst zu befriedigen, sondern um Gottes Gebot nach Gottes Ordnung zu erfüllen, soll der Mann an Gottes Statt schöpferisch thätig sein. Das Weib soll ihm nur die Gehilfin sein. Dem sündigen Verlangen nach sinnlicher Lustbefriedigung entgegen, das gottwidrig ist, hat der göttliche Schöpfer mit dem צלם bez. mit der Erschaffung des Weibes aus seinem eigenen Leib ein anderes gottgewirktes Verlangen dem Manne angeboren. Hiernach wird „der Mann Vater und Mutter verlassen und dem Weibe anhangen" 2, 24., d. h. die Liebe zum Weib soll noch stärker als die zu Vater und Mutter sein.

Nicht minder sollte er 3. die דְמוּת Gottes, die ihm Gott mit dem Gottesbild verliehen hatte, bethätigen. Bezog sich nach obigem das צלם auf die Zeugungskraft, die Gott mit dem männlichen und weiblichen Geschlecht verliehen hatte, so muß die דמות sich auf den Lebensodem beziehen, den Gott dem Menschen in den aus Erde geformten Körper durch die Nase blies 2, 7. Auffälligerweise entspricht die Schöpfung des Menschen im 1. Bericht 1, 27 nicht dem Vorsatz des Schöpfers 1, 26. Er wollte ihn nicht nur mit seinem צלם sondern auch mit seiner דמות ausstatten. Nur das erstere aber erhielt der Mensch 1, 27. Wo also bleibt seine דמות? Die Antwort giebt 2, 7. Sie besteht in dem göttlichen πνεῦμα. Diese „hauchte" Gott seinem Körper ein. Der menschliche Geist ist demnach eine Emanation aus Gottes Geist. Das macht den Menschen an sich zu einem gottähnlichen und darum unsterblichen Wesen. — Das sichert ihm die Überlegenheit über die Geschöpfe der Erde, so daß er sie be-

herrschen kann 1, 26. Andrerseits ist, wie oben schon betont wurde, die דמות eben darum nichts Fertiges, sondern durch den rechten Gebrauch muß diese Gottähnlichkeit immer aufs neue erworben werden, hiernach also durch die Selbstbeherrschung, die man durch den rechten und steten Gottesdienst, durch stete Unterwerfung unter seinen Willen behauptet. Sonach herrscht der Mensch über die Kreatur und über sich selbst, solange und so weit er Gott dient. Dadurch erhält er sich sonach das Leben, durch Ungehorsam dagegen verwirkt er das Leben. Die דמות Gottes ist demgemäß ein verlierbares Gut, und seine Bewahrung an den rechten Gebrauch von Seiten des Menschen im synergistischen Sinne gebunden.

Zur Selbstbeherrschung will Gott den Menschen durch sein Verbot erziehen, die Frucht vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen zu pflücken. Denn die Macht zu herrschen, die das Gottesbild dem Menschen verleiht, muß folgerichtig Gottes Herrschermacht gleichen, die in der Vollstreckung seines heiligen Willens besteht. Folglich darf sie der Mensch nicht mißbrauchen. Das thut er, sobald er sie gegen Gottes Willen braucht, um seinen eigenen Willen an die Stelle des Gotteswillens zu setzen, um den ersteren anstatt des letzteren zu erfüllen und in selbstherrlicher Weise Gottes Gebot zu verachten. Die Erde sollte ihm zu Diensten stehen, von allen Bäumen des Gartens sollte er essen, nur von dem einen nicht. Das Verlangen nach der verbotenen Frucht setzt den menschlichen Willen gegen Gottes Willen. Das Brechen und Genießen der Frucht wandelt das sündige Wollen zur sündigen That. — Was ist die Folge?

Der Acker, der dem ihn nach Gottes Willen bebauenden Menschen die Frucht ohne Mühe giebt, bei ruhigem Leben im Garten 2, 15 (וינחהו), soll nun Dornen und Disteln tragen, die seine Bebauung dem Menschen zur Mühsal machen, so daß er im Schweiße seines Angesichts sein Brot essen muß 3, 18. 19. Die Herrschaft über die Tiere kann er auch nicht mehr unangefochten ausüben. Denn Gott setzt Feindschaft zwischen dem Weibessamen und dem der Schlange. Das sündige Verlangen nach der verbotenen Frucht hat er in sich nicht beherrscht, nun muß er in der Schlange und ihrer Brut das böse Prinzip auch außer sich bekämpfen und kann also seine Herrschaft über die ihm schädlichen Tiere nur durch Kampf behaupten, der bis zur Vernichtung des Bösen außer ihm geführt werden muß. Denn den Kopf muß er der Schlange und ihrem Samen zertreten. — Sonach ist es dem Menschen ungemein erschwert, das göttliche Ebenbild, soweit es ihm die Herrschergewalt sichert, zu behaupten. Mit einem Worte, die menschliche Schuld ist die Quelle des Erdenleides. Das Erdenleid ist also nicht das „notwendige Übel," nicht das unabwend-

bare Schicksal, das in den Sternen geschrieben nach ägyptischer Lehre von den Planetengöttern den Menschen vorherbestimmt ist. Es ist vielmehr die Folge der menschlichen Verschuldung.

Doch auch die andere Seite des göttlichen Ebenbildes, die Lebenskraft, die den Lebensodem ihm giebt und erhält und durch die Zeugungskraft den Nachkommen sichert, wird durch die Sünde alteriert. Sie führt zur Trennung des Leibes von der Seele, zum Tod, und damit zur Rückkehr des Leibes zur Erde. Den Weg verlegt Gott ihnen darum zum Baum des Lebens 3, 24. Die Seele des Menschen aber leidet erst recht. Denn das Leben im Gottesgarten wurde für die Erstgeborenen zur paradiesischen Glückseligkeit durch das Zusammenleben mit Gott. Jetzt verschuldet die Sünde die Trennung der Menschen von Gott, denn Gott trieb sie aus dem Garten.

Im Paradies beruhte sonach die Glückseligkeit auf der mühelosen Arbeit, die Erde gab ihre Frucht dem Menschen, die Tiere dienten ihm. Das bedingte sein körperliches Wohlsein. Die seelische Glückseligkeit im Gemüt war bedingt durch das Zusammenleben mit dem Weibe in Liebe, und mit Gott im Gehorsam. Der Ehebund ist sonach das irdische Abbild vom Gottesbund. — Die geistige Glückseligkeit beruhte auf dem Genuß der Herrschergewalt, auf der Ehre. Je größer das Glück, um so schmerzlicher die Strafe.

4. Der Ursprung des Bösen im Gegensatz zu dem heidnischen Dualismus. Das größte Problem, die Frage über den Ursprung der Sünde, wird im zweiten biblischen Schöpfungsbericht in der schlichtesten Weise gelöst. Der heidnische Dualismus wird damit aus dem einheitlichen reinmonotheistischen Gottesbegriff mit wenigen Worten beseitigt. —

Denn die Sünde ist die Umkehr der göttlichen Ordnung. Sie entspringt der Mißachtung des göttlichen Willens durch Mißbrauch der mit dem Gottesbild dem Menschen gegebenen Freiheit, die sich der Mensch durch die Herrschaft über die Erde und ihre Geschöpfe, wie über den eigenen materiellen Leib und durch dienstwilligen Gehorsam gegen Gott wahren soll. — Die Sünde entsteht aus dem sündigen leiblichen Verlangen nach dem verbotenen materiellen Genuß, sowie durch den Tierdienst nach heidnischer Lehre von der Schlange, die durch ihr Sprechen sich als höheres Wesen in den Augen der Heiden ausweist. — Gottesdienst wahrt, Götzendienst verliert diese Herrschaft. Die Sünde ist also lediglich eine Folge des Mißbrauchs der mit dem Gottesbild verbundenen Gaben, dessen sich der Mensch sowie das mythische Tier schuldig macht.

Dieses Tier mißbraucht die ihm mit dem Wort verliehene Klugheit zur Überredung des Menschen mit Hilfe der Unwahrheit zum Ungehorsam

gegen Gott und damit erzielt es Gehorsam gegen das Tier. Der ägyptische Tierdienst wird damit als sündiger Dämonendienst nachdrücklich perhorresciert. Dies leuchtet um so mehr ein, als Gott durch Vorführung der Tiere vor den Menschen, damit er sie benenne, s. oben, offenbar den Menschen zum Herrn über die Tiere erhebt. Diese Verurteilung des Tierdienstes erhält noch Bestätigung durch die Verknüpfung desselben mit der gottwidrigen Umkehr des geschlechtlichen Verkehrs zwischen Mann und Weib. Der Kultus des mendesischen Bockes in Ägypten setzt dies herausfordernde Gebaren der Eva erst ins rechte Licht.

Das Hauptgewicht aber liegt auf dem Umstand, daß das Böse, und zwar die böse Lust des Menschen oder auch nur des Leibes allein, schlechterdings nicht dem Menschen angeboren ist, wie dies von den Ägyptern (und Babyloniern) den Geburts- oder Planetengöttern zugeschrieben wurde. Ebenso wenig ist das Böse eine Emanation aus Gott, wie Seth-Typhon, das böse Prinzip der Ägypter und Babylonier. Vielmehr ist das mythische Tier genau so wie der Mensch erst bös geworden durch Mißbrauch des ihm vom Schöpfer verliehenen Intellektes. Daß diese mythischen Tiere ihren Intellekt ebenso in rechter Weise, sc. im Dienste Gottes gebrauchen konnten und sollten, beweist der Cherub, dessen Attribut daher auch das blitzende Schwert, der flammende Blitz ist.

Erst die gottwidrige Verbindung der sinnlichen Lust des Menschen mit der klug gebrauchten Lüge der Schlange zur Verführung jenes, erzeugt die Sünde, und bewirkt die Trennung des Menschen von Gott, die Alterierung des göttlichen Ebenbildes. Denn sowohl die von Gott erschaffene Materie, als auch der Mensch selbst nach dem aus der Materie geformten Leibe, nach Seele und Geist, ja sogar die mythischen Tiere, mit einem Worte alles, was Gott erschaffen hatte, mittelbar oder unmittelbar, durch Emanation aus seinem Wesen, oder durch Emanation aus den Elementen, die Geistwesen wie die materiellen Geschöpfe, das männliche und weibliche Prinzip, das Obere und Untere in den Hemisphären, alles das war nach der siebenmaligen Versicherung des biblischen Berichtes gut, sehr gut 1, 5. 10. 12. 18. 21. 25. Und wenn auch 1, 5 Gott zunächst nur dem Lichte das Attribut der Güte zuspricht, nicht auch der Finsternis, so faßt doch 1, 31 alle Geschöpfe zusammen, und ausnahmslos wird ihnen dies Attribut beigelegt. Der Zusatz aber „Gott sah an alles, was er gemacht hatte" verschärft augenscheinlich diese Versicherung, denn darin liegt eine gewisse sorgfältige von Gott dem Allwissenden vorgenommene Prüfung des Erschaffenen, vor welcher ein nicht gut befundenes Geschöpf nicht hätte bestehen können. Ich muß wiederholen, die Einfachheit dieser ganzen Darstellung

gegenüber dem Pompast und Wortschwall der heidnischen Kosmogonien bez. Theogonien ist so augenfällig, daß man an diesem Beispiel erkennt, wie weniger Worte doch jederzeit die Wahrheit bedarf, um zu uns zu reden.

Wenn die Kindlichkeit der Erzählung von den oft überbildeten Intelligenzen unserer Tage belächelt wird, so vergißt man, daß die „Urgeschichte" der ganzen den Heiden von anbeginn zu teil gewordenen Gottesoffenbarung in diesen ersten 11 Kapiteln der Genesis erzählt wird, wie sie den Naturkindern durch das bunte Bilderbuch des Naturlebens in dem ersten durch Bilder unterstützten Anschauungsunterricht geboten wird, diese Sprache aber ist mehr. Sie ist die Sprache der innigsten und sinnigsten Poesie, mit der bekanntlich die Literatur jedes Volkes beginnt. Es ist aber bei aller kindlichen Einfalt die in der ursprünglichsten Schöne einhergehende Wahrheit, durch deren Stimme Gott zu seinen Kindern sich selbst offenbarend noch heute redet.

5. Das Gewissen im Gegensatz zur heidnischen Lehre vom notwendigen Übel. Trägt alles Geschaffene nach heidnischer Lehre das Gottesbild zufolge der Emanation, so stammt auch das Böse von Gott. Der Gottesbegriff ist dualistisch. Der biblische Schöpfungsbericht korrigiert in durchschlagender Weise diesen gefährlichen, alle Moral aufhebenden oder doch abschwächenden Grundirrtum. Das Böse selbst war hiernach fast identisch mit dem Übel. Es gehört zum notwendigen Übel, zur dura necessitas der Alten, die als Fatum zur Schicksalsgottheit wird. Und in der That begegnen wir der griechischen Hekate in der ägyptischen Gottheit Haq oder Haika (masc. und fem.) — Im Zusammenhang hiermit mußten wir beobachten, daß „der Kampf der Frömmigkeit" nach ägyptischer Lehre der Moral ebenso wie dem Erdenleben eigentlich völlig entnommen, und in die Zeit nach dem Tode verwiesen, während der Metempsychose geführt wird. Wir sahen gleichzeitig, daß zur Führung dieses Kampfes das Wissen, die Gotteserkenntnis und Hand in Hand damit die Kenntnis der Formeln und Zaubersprüche genügt, welche die Dämonen entwaffnen und den Weg in und durch den Ament i. e. durch die Unterwelt bahnen. Mit einem Worte fehlt dieser Lehre die sittliche Verantwortlichkeit des Menschen für sein Thun und Lassen. Die menschliche Intelligenz (χu) ist das Höhere, das Göttliche im Menschen, die Seele (ba) ist nur das Bindeglied zwischen Geist und Körper, und teilt beider Eigenschaften, d. h. sie hat gute und schlechte Qualität analog der mittleren Sphäre, die das Bindeglied im Weltall zwischen der Tag- und Nachtsphäre darstellt. Der Mensch ist ja eben der Mikrokosmos. So tritt der menschliche Wille und mit ihm der Lenker desselben, das Gewissen, ganz in den

Hintergrund. Wenn gleichwohl so herrliche Zeugnisse in der ägyptischen Papyrusliteratur von hochentwickelten sittlichen Anschauungen und Grundsätzen der alten Ägypter uns erhalten sind, wie z. B. der uralte Papyrus Prisse, diese Ethik des Ptahhotep, so spricht diese Thatsache doch wohl für eine Degeneration des Gottesbegriffes der Ägypter, wie sie nach den wenigen oben angeführten Zeugnissen thatsächlich schon in der alten Zeit bis auf den Exodus-Ramses herab zu beobachten ist. Mit der Entartung des Gottesbegriffs zu dualistischer, polytheistischer, pantheistischer und materialistischer Weltanschauung muß die der Sittlichkeit mit innerer Notwendigkeit Hand in Hand gehen.

Hier setzt nun der biblische Schöpfungsbericht wieder mit vollem Nachdruck ein.

Der zweite Schöpfungsbericht schildert wie wir sehen die Wiedererneuerung der Natur, die der Erhaltung der Erde und durch sie der der Menschen dient, s. o. —

Die Vernichtung ist die Kehrseite dazu. Nach ägyptischer Lehre fällt beides, die Erhaltung durch jährliche Erneuerung der Natur, sowie die notwendige Vernichtung des Erdenlebens durch den Tod als notwendiges Übel zum Zwecke der geistigen Wiedererneuerung zum ewigen Leben in die mittlere Erdsphäre.

Wiederum können wir am biblischen zweiten Schöpfungsbericht beobachten, wie derselbe dieser irrigen Anschauung mit einem einzigen Wort entgegentritt, und zwar mit dem Verbot 2, 17, die Frucht vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen.

Das Verbot fällt an sich um so mehr auf, als der „Baum des Lebens," dessen Früchte seinem Namen nach ja doch das Leben dem Menschen sichern sollen, wie aus 3, 24 mit Bestimmtheit folgt, das alter ego dieses Baumes der Erkenntnis ist. — Beide pflanzte Gott in die Mitte des Gartens, so daß sie den Menschen sofort in die Augen fallen mußten, beide stehen ihrer Bedeutung nach im Mittelpunkt der ganzen Erzählung. Diese Erzählung aber enthält die zweite Gottesoffenbarung. Sie ist eine doppelte. Der Schöpfer offenbart sich als der Erhalter des natürlichen leiblichen Lebens in der Natur. Er offenbart sich aber auch als der Erhalter des geistig seelischen Lebens im Gewissen.

Hier tritt der Gegensatz zur heidnischen Lehre vom notwendigen Übel klar zu Tage. Denn eine gottgewollte Notwendigkeit ist das Übel nicht.

Durch dieses Verbot will Gott ja gerade den Menschen vor dem Übel schützen.

Dieser Baum kann an sich, wie sein Name klar besagt, beides ver-

mitteln, die Erkenntnis des Guten und auch des Bösen, je nachdem man seine Früchte dem göttlichen Gebote gemäß ungenossen läßt, oder dem menschlichen Gelüst nachgiebt und sie gegen Gottes Ordnung und Willen genießt, s. oben.

Wir sahen oben schon, wie Gott sich in der ganzen Erzählung als der Vater und Erzieher des Menschen offenbart. Er überwacht und prüft den ersten Gebrauch der dem Menschen anerschaffenen Kräfte, hier der sittlichen Kraft, der Willenskraft.

Seine heilige Absicht ist dabei, den Menschen dazu zu erziehen, daß er dieselben in seinem Dienst gebraucht. Das fordert sein Gebot, das seinen Willen ihnen offenbart. Darin besteht der rechte Gebrauch der menschlichen Willenskraft, daß sie Gottes offenbarten Willen sich zu eigen, d. h. zur Richtschnur des eigenen Handelns macht. Indem Gott dem Menschen sein Ebenbild mit allen diesen Kräften ausgestattet gab, vereinigte er sich mit dem Menschen, wie dies sein Zusammenleben im Paradies zum klaren Ausdruck bringt. Indem der Mensch diese Gotteskräfte, hier die Willenskraft, nach seinem Gebote gebraucht, schließt sich der Mensch seelisch an Gott an. Das verschont ihn von allem Leid, das macht sein Leben zu einem paradiesischen, glückseligen.

Man kann nicht einwenden, Gott habe dem Menschen ein versuchliches Reizmittel zur Sünde durch dies Pflanzen des gefährlichen Baumes in die Mitte des Gartens, an den sichtbarsten, augenfälligsten Ort gegeben. Das ist ja das Mittel der göttlichen Erziehung, daß Gott die Gelegenheit bietet und die Kraft zugleich, nach Gottes Willen letztere zu brauchen. Denn dadurch wird der Mensch erst zur sittlichen Person, daß er diese sittliche Freiheit der Selbstbestimmung erhält. Darin gipfelt die Schöne des Gottesbildes, die ihn zum Herrscher über die Kreatur, und damit über alle übrigen Lebewesen (animalia) hoch erhebt.

Es liegt aber auch am Tage, daß hiermit dieser „Kampf der Frömmigkeit" aus dem Leben nach dem Tode in das Erdenleben verlegt, nicht der bloßen Gotteserkenntnis, sondern der durch die Kenntnis seines Gebotes erforderlichen Bethätigung der Willenskraft nach dem Gebote zugewiesen wird. Man sieht, wie die sittliche Bewährung hier dem Menschen zur Lebensaufgabe auf Erden gemacht wird. Die Gottesgemeinschaft wird damit an den Gehorsam gegen Gottes Willen gebunden. Diese Gottesgemeinschaft aber schafft alle menschliche Glückseligkeit und wehrt allem Übel. Beobachteten wir an der biblischen Lehre von der Schöpfung jene Mitarbeit der Geschöpfe zur Erzeugung der niederen materiellen Geschöpfe, die aus den Elementen des Wassers und der Erde mit

der niederen Tier- und Pflanzenwelt hervorgehen und hervorsprossen sollten, so handelt es sich auf dem ganzen Gebiete der Moral um eine menschliche Mitbethätigung, die im gehorsamen Gebrauch der geschenkten sittlichen Willenskraft nach Gottes Gebot besteht. — (Synergismus!)

Die Philosophie kann auch nicht die göttliche Allwissenheit und die Allmacht des göttlichen Willens für das Mißlingen dieser erstmaligen Erprobung des menschlichen Willens verantwortlich machen. Denn das ist ja gerade das Irrige an der heidnischen Lehre von den doppelten Eigenschaften der menschlichen Seele, daß beide von Gott stammen. Darnach entspringt Gutes und Böses im Menschen von Gott. Kam die äußere Versuchung dazu, so mußte der menschliche Wille, dem die böse Lust gleichsam Gegenpart hielt, die Sünde zur Folge haben. Nach dem biblischen Bericht stellt diese äußere Versuchung den Menschen lediglich vor die erstmalige Willensentscheidung, d. h. sie fordert den praktischen Gebrauch der Willenskraft. Die Wahlfreiheit des Menschen ist hiernach völlig gewahrt. Hier spricht Gott: „Du sollst nicht essen," da flüstert die Schlange ihr listiges „es schadet dir nicht zu essen." Auf der einen Seite droht Gott den Tod als unabweisliche Strafe der Übertretung seines Gebotes. Auf der anderen Seite lügt die Schlange dem Weibe, „du wirst mit nichten des Todes sterben."

Von Gott hatte der Mensch das Ebenbild bereits erhalten, und braucht es nur durch Gebrauch der Kräfte, die ihm damit gegeben sind, sich zu behüten. Die Schlange dagegen verheißt das „Sein wie Gott" 3, 5 und macht es vom Genuß der verbotenen Frucht erst abhängig, allerdings abermals mit einem Schein des Rechtes. Denn die דמות Gottes d. i. die Gottähnlichkeit folgt dem rechten Gebrauch der Herrscherkraft erst nach. Die Schlange aber fordert den Mißbrauch derselben, durch die die Gottähnlichkeit ja gerade verloren geht.

Damit wird eigentlich die „redende" Schlange zur Inkorporation der heidnischen Lehre. Lediglich in die Erkenntnis des Guten und Bösen legt sie die Gottähnlichkeit. Nach dem biblischen Bericht aber verliert der Mensch durch den Mißbrauch der mit dem Gottesbild verbundenen Gotteskraft die Gottähnlichkeit. Diese Erkenntnis des Guten und Bösen zumal schien aber nur durch diesen Mißbrauch möglich zu sein.

Sonach liegt der Haupteinwand auf der Hand: Wie sollte der Mensch zur notwendigen Erkenntnis des Guten und Bösen kommen, die doch zu richtigem Handeln unumgänglich nötig ist, wenn Gott selbst durch das Verbot vom Baume der Erkenntnis die Frucht zu essen, diese Erkenntnis ihm unmöglich, ja zur Sünde macht? — Die Bedeutung des Namens und der Zweck des Baumes lösen diese scheinbare Schwierigkeit sehr einfach.

Durch die Übertretung des Speiseverbots lernten die ersten Menschen das Böse in der That kennen und zwar das Böse, das sie selbst gethan hatten. Davor gerade wollte ja Gott sie schützen. Vielmehr entsprach es seinem heiligen Willen, daß sie zuerst, — und darauf kam es an! — das Gute erkennen sollten und zwar durch ihr eigenes Thun, nämlich durch den Wandel nach Gottes Gebot. Denn dadurch hätten sie fort und fort das Leben im Paradies ohne Mühe und Arbeit im beseligenden Zusammenleben mit Gott als schönsten und reichsten Lohn ihres Gehorsams genossen. Das klarste Zeugnis aber empfängt der Mensch vom Guten bekanntlich nicht von außen, sondern im Innern mit dem Gewissen, das nach dem Pauluswort ja schon den Heiden die innere Offenbarung des Sittengesetzes vermittelt hat, Röm. 2, 15. Zur Erkenntnis des Bösen aber würden die Menschen gerade durch die Erfüllung des göttlichen Gebotes, durch den rechten Gebrauch ihrer Willenskraft, sonach durch die standhafte Abwehr der Versuchung gekommen sein, nicht aber aus der eigenen bösen That, sondern aus dem sündhaften Gebaren der Schlange und aus ihrem Mißbrauch des ihr verliehenen Wortes i. e. ihrer intellektuellen Kraft hätten sie das Böse kennen gelernt. Die Schlange repräsentiert auch nach dieser Seite den Irrtum der ägyptischen Lehre und zwar die Überschätzung der Intelligenz. Denn ihr Beispiel zeigt, wie gerade die intellektuelle Klugheit das Wort zur Lüge mißbraucht und Sünde thut, indem sie zur Sünde mit der Lüge Macht verführt. Die Erkenntnis des Bösen, das andere thun, dient dem Menschen zur Bestärkung in dem Vorsatz, im Guten zu verharren. Das Böse sollten und konnten sie aber aus dem Thun der Schlange, also an anderen kennen lernen. Mehr noch schützt uns vor der Sünde die Erkenntnis des Guten, das wir selbst gethan. Denn sie geht Hand in Hand mit der Freude am Guten, mit dem erhebenden Bewußtsein des siegreichen Kampfes wider die Versuchung, und vor allem mit dem beseligenden Gefühl, durch Gehorsam die gottverliehene Willenskraft recht gebraucht, und als Gotteskind gehandelt zu haben. Mit einem Wort, man fühlt sich eins mit Gott. Diese Erkenntnis sichert uns das gute Gewissen. Mit ihm wächst die sittliche Kraft zum Guten. Dagegen bewirkt die Erkenntnis des selbst gethanen Bösen das böse Gewissen. Das aber trennt uns seelisch von Gott und damit schwächt es unsere sittliche Kraft.

Dies schildert die biblische Erzählung 3, 7 ff. Die Augen wurden beiden nach der Versündigung zwar aufgethan, so wie die Schlange gesagt hatte, 3, 5. Aber sie erkannten, daß sie nackt waren. — Schon oben wurde gezeigt, daß der Genuß des Apfels, den das Weib zuerst vom

Baume brach, von der gottwidrigen geschlechtlichen Versündigung des dazu herausfordernden Weibes zu verstehen sei. Das sittliche Schamgefühl über ihre Nacktheit und das Bestreben, die sündige Blöße mit Feigenblättern zu bedecken, bestätigt diese Auffassung. Galt doch den Alten der Feigenbaum ohnehin als Bild der Fruchtbarkeit, seine Frucht selbst aber als das des weiblichen Geschlechtes. — Die „Liebesäpfel,“ die Ruben seiner Mutter brachte und die Gen. 30, 14—17 zufolge den Leibessegen nach dem Volksglauben zuwendeten, bilden das Seitenstück zu dem Baume der Erkenntnis und seiner Frucht.

Mit 3, 8 schildert der biblische Bericht ebenso einfach als lebenswahr die zweite Folge des bösen Gewissens und der Sünde selbst. Die Sünder verbergen sich vor Gott, sie selbst fliehen Gottes Nähe. Denn für den Frommen ist Gottes Nähe beseligend, den Gottlosen peinigt sie, denn er fürchtet Gottes Zorn. Das ist das Selbstgericht des Sünders. Die Furcht treibt ihn von Gott hinweg. Die Trennung von Gott vollzieht der Mensch aus Furcht, 3, 10 und Gott zur Strafe, 3, 23. Denn Gott treibt den sündigen Menschen aus dem Garten.

Zeigt aber der biblische Bericht die ägyptische Irrlehre in der von den Ägyptern als Gottheit verehrten Schlange gleichsam inkorporiert, so sehen wir nun, wie der sündige Mensch sich bemüht, die Sündenschuld von sich auf das Weib, auf den Versucher bez. auf Gott selbst zu schieben.

Diese einfache Erzählung ist ebenso psychologisch wahr, als sie uns die Entstehung der heidnischen Irrlehre des Dualismus auf das Einfachste vor Augen führt. Denn diese Lehre macht Gott zum Urheber des Bösen und entlastet so das Gewissen des Sünders. Der Mann will von sich die Schuld auf das Weib und damit die Mitschuld auf Gott wälzen, wenn er betont, „das Weib, das du mir zur Seite (Hilfe) gegeben hast, verführte mich.“ Doch Gottes Fluch trifft diese zweite Sünde, die er zur ersten fügt. Das ist das uralte Stück Heidentum, welches heute noch in den Herzen derer steckt, die die eigne Schuld nur an anderen sehen und auf andere wälzen, anstatt durch die Erkenntnis der Schuld zur reuigen Umkehr und Rückkehr zu Gott sich führen zu lassen. Das Letztere, die reuige Umkehr schützt allein vor Gottes Zorn und damit vor der Vernichtung. Sie sichert vielmehr Gottes Barmherzigkeit und mit ihr die seelisch-sittliche Erhaltung des Menschen. Diese tiefethische Lehre ist's, welche als Gegenbild der ersten Versündigung die folgende Erzählung von Kains Brudermord und Reue als das deutlichste und schönste Korrektiv der heidnisch-irrigen Anschauung über die Überschätzung der menschlichen Intelligenz, sowie über die irrige Verlegung des „Kampfes der Frömmigkeit“ in die Zeit nach dem

Tod, giebt. Vielmehr wird gezeigt, wie Gott in seiner Gerechtigkeit den Menschen gegen die Versuchung von außen, von der in der Schlange inkorporierten Macht des Bösen durch die sittliche Kraft des Gewissens schützt. Durch dieses sittliche Gegengewicht ist der Kampf der Frömmigkeit kein ungleicher, kein ungerechter, so daß der Mensch gezwungen wäre, ihn erst im Leben nach dem Tode zu führen, wenn die Seele vom Körper befreit, den Beistand der göttlichen Intelligenz in nachdrücklicher Weise finden könne. Vielmehr wird dieser sittliche Kampf wider die Sünde und ihre Macht dem Menschen zur Lebensaufgabe hienieden mit dem wunderbaren Gotteswort gemacht 3, 15: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe." — Wunderbar nenne ich es. Denn es verkündigt der alten Schlange ihr endliches Unterliegen, dem Weibessamen aber den endlichen Sieg. Das macht dies Wort in Wahrheit zum Protevangelium der Bibel. Das schützt aber auch Gott vor denen, die wie wir oben andeuteten, seine Allwissenheit und die Allmacht seines Willens für den Sündenfall der Menschen in demselben Streben des ersten Sünders möchten verantwortlich machen, die Sündenschuld von sich auf Gott zu wälzen. Der große Erzieher des Menschengeschlechtes, der im Paradiese unter ihnen lebt und sie zum Guten anleitet, um ihnen den rechten Gebrauch der verliehenen Gotteskräfte zur dauernden Erlangung der beseligenden Gottesgemeinschaft zu lehren, kam in der Knechtsgestalt als der „andere Adam" in die Welt, um alle menschliche Schuld auf seine Schulter zu nehmen, und sie am Kreuz zu sühnen, dort, wo er der alten „Schlange den Kopf zertrat." —

„Die Mutter des Lebens" nannte nun Adam das Weib, 3, 20. Wie er den Tieren die Namen ihrer Eigenart gemäß gab, die seine Intelligenz erkannte, so hat er nun auch die Bestimmung des Weibes, leider gegen Gottes Ordnung, kennen gelernt. Der ihr gegebene Name bezeugt dies. Doch das Leben, das Eva den Menschenkindern geben kann, ist fortan an die Erde, und damit an die Zeit gebunden. Denn die göttliche Androhung des Todes 3, 19 ist nicht, wie es die Schlange den Menschen gelogen, 3, 4 eine leere Drohung. Vielmehr verlegt Gott den Menschen den Weg zu dem Baume des Lebens 3, 24, dessen Frucht erst das ewige Fortleben in der Gottesgemeinschaft, ihnen durch das Mittel ihres Gehorsams sichern sollte.

Der dem Menschen gegebene Schöpfersegen enthält den doppelten Befehl, sich fruchtbar durch den gottgefälligen Gebrauch der Schöpferkraft zu vermehren, durch den rechten Gebrauch der Geisteskraft seine Überlegenheit über die Erde und ihre Geschöpfe zu behaupten, und zu herrschen. Daran

haben wir die authentische Erklärung vom Gottesbild des Menschen. Die Zeugungskraft dient der Erhaltung, die intellektuelle Willenskraft, mit der man herrscht, zur Verschönerung des Lebens.

Die Folge des Sündenfalls ist die Schwächung der Zeugungskraft; denn das erzeugte Leben endet nun der Tod. Die andere Folge ist die Schwächung der Willenskraft. Denn der Mensch ist nun der Sünde Knecht. Die Sünde beherrscht ihn mit Lug und List. Der sprechendste Beleg dafür ist der Gebrauch des Gottesnamens von Seiten der Schlange. Jahve-Elohim hatte das Gebot den Menschen in betreff des Baumes der Erkenntnis gegeben. Die Schlange beruft sich mit einem Scheine des Rechts auf Elohim allein, 3, 1. 3. 5. Elohim ist der Schöpfer. Von dem ägyptischen Standpunkt aus hatte die Schlange ein Recht zu bezweifeln, daß dies Verbot vom Schöpfer herrühre. Nach ägyptischer Lehre, die die Schlange, das mythische Tier des ägyptischen Kultus vertritt s. oben, durfte sie auch sagen, durch das Genießen der Frucht würden sie wie Elohim. Die ägyptische Lehre stellte irrig die Schöpfung als Zeugung dar und stellte damit den Menschen Gott gleich. Nach derselben Lehre gab es deshalb weibliche Gottheiten. „Die Mutter alles Lebens“ war Mut, die Repräsentantin der chaotischen Urmaterie, die in der berühmten Nil-Stele zu Gebel Sisileh aus der Zeit Ramses II. neben Amon und Chonsu als Göttertrias angeredet wird: „Du bist der Einzige, der sich selbst erschaffen hat.“ Der Schöpfer Amon gilt hier als Vater, Mut, die Materie, als Mutter, und Chonsu, das Urlicht, als der zuerst Erzeugte. (Stern, äg. Zeitschr. v. J. 1873 S. 130). — Dem entgegen wird hier Eva die Mutter alles Lebens absichtlich genannt zur Zerstörung der heidnischen Irrlehre. Sie erkannte nun Adam 4, 1, sowie er ihre Bestimmung erkannt und danach sie benannt hatte. Die eigenartige Nebenbedeutung des Erkennens vom Weibe bringt sonach die schöpferische Zeugungskraft mit der geistigen Intelligenz in Verbindung. Ebenso beobachteten wir oben bereits, daß der „Baum der Erkenntnis“ damit in innerem Zusammenhange steht. Der „Lebensodem,“ den Gott dem Menschen in den aus Erde erschaffenen Körper einhauchte, 2, 7 war eine Emanation aus Gott. Daß wir diesen Lebenshauch näher als Ausfluß des göttlichen Geistes (πνεῦμα) aufzufassen haben, dafür spricht die Bedeutung des Wortes רוּחַ, das ebenso den Geist Gottes, der über den Wassern brütete, als auch den belebenden frischen Abendwind (רוּחַ הַיּוֹם) 3, 8 bedeutete, cf. Joh. 20, 22. Andrerseits erkannten wir die Bedeutung des Nennens. Es ist ein Individualisieren und ein Erkennen der Eigenart, nach der der Mensch z. B. die benannten Tiere, ebenso in seinen Dienst stellen und sich nutzbar machen konnte, als das eigene

Weib, das sich von ihm „beherrschen“ lassen sollte und das er die Mutter alles Lebens nannte 3, 16. An die Gabe des Wortes ist sonach die Herrscherkraft gebunden. Denn wie das Wort Gottes beim schöpferischen Befehl der göttlichen Willenskraft zum Träger dient, so ist auch die menschliche Herrscherkraft ans Wort gebunden. Das sieht man am deutlichsten an der Kehrseite, der redenden Schlange, die mit trügerischem Worte die Herrschaft über den Menschen erlistet. Das beweist auch 4, 1. Adam nennt sie Mutter des Lebens und indem er sie erkennt nach seinem Willen und nicht gereizt durch ihre Herausforderung, gebiert sie den Kain und Abel. Auch sie nennt beide nach ihrer Individualität, die sie oder der die Namen deutende Berichterstatter von ihrer Eigentümlichkeit benennt. Von Kain spricht sie: „Einen Mann habe ich ereifert mit Jahve.“ Daß aber das Wort קין bez. קנה den Begriff des Beherrschens mit dem des Schaffens verbindet, ersieht man deutlich aus Gen. 14, 19. 22. Der hier erwähnte höchste Gott ist Schöpfer und darum Herr Himmels und der Erde. Der Name „Abel,“ = Nichtigkeit, getäuschte Hoffnung, erklärt sich von selbst. — Vielleicht liegt ein tieferer Sinn ihm zu Grunde. Davon nachher. —

Dies muß man gerade zum Verständnis der nachfolgenden Erzählung berücksichtigen. Elohim ist der Schöpfer. Sein Geist brütet als Lebensodem über den Wassern, er ist der schöpferische Gedanke, der das Weltschema und damit den Weltplan bei sich entwirft, den das aus ihm emanierte, weil von ihm gesprochene Wort als Schöpferwille und Schöpferkraft, die hierin immanent ist, verwirklicht. Sein Ebenbild, der Mensch hat an beidem teil. Der „eingehauchte Lebensodem“ verlieh ihm mit dem Geist die Zeugungskraft, mit dem Wort die Willenskraft, und damit die doppelte Lebensbedingung, zum Leben an sich und zum sittlichen Zusammenleben mit Gott. — Beides nach Gottes Ordnung gebraucht sichert die höchste Lebenszeit und das höchste Lebensglück. — Jetzt hat der Mann die Zeugungskraft gebraucht und damit zugleich die Herrschaft über das Weib zur Geltung gebracht. Gleichwohl überhebt sich das Weib über den Haus- und Eheherrn. Sich selbst schreibt sie die Erschaffung des Kain, dieses „Mannes“ zu. Nicht auf des Mannes, sondern auf Jahves Hilfe beruft sie sich. Darin liegt, wie mir scheint, ihre Versündigung, welcher die Strafe damit folgt, daß gerade der Erstgeborene, ihr ganzer Stolz, ihr das tiefe Herzleid bereitet und den Bruder erschlägt, um so den Namen, den die eigene Mutter ihm unter Anmaßung der Herrschaft ihres Mannes gab, zur Wahrheit zu machen.

Denn die folgende Erzählung bringt nun den Beweis, daß das Weib

im falschen „Eifer" sich über den Gatten erhoben, und abermals die göttliche Ordnung verletzt hat. Dieser Eifer ist auf den Erstgeborenen übergegangen, der im blinden Eifer den Bruder erschlägt. Geht doch aus der oben angegebenen Verbindung des Namens mit dem Wesen des Namenträgers die Bedeutung der Eigennamen in der ganzen Genesis hervor, der man allenthalben begegnet. Bedenkt man, daß die ältesten Anfänge der Geschichtschreibung aus Namenlisten bestanden, die bald die Götter, bald die Herrscher, bald die Länder und ihre Provinzen, bald die unterworfenen Völker u. s. w. aufzählten, und an den Denkmälern in Stein gehauen wurden, und erwägt man ferner, daß diese Namen mit der größten Prägnanz uns gleichwohl die Geschichte jener Zeit in ihren Grundzügen überliefern, so sieht man, wie nahe die Genesis mit dieser eigenartigen Wertschätzung der Namen dem Uranfange der Geschichtschreibung stehen mochte. Daß hiernach die Bedeutung der Gottesnamen, die das höchste und heiligste Wesen bezeichnen, in diesem Buche nicht gleichgiltig und beliebig sein kann, leuchtet hieraus ein.

Wenn nun auch diese Arbeit in ihrem ersten Abschnitt sich nur die eingehende Behandlung des Schöpfungsberichtes zur Aufgabe gestellt hat, so macht doch schon die Geburt der beiden Söhne des ersten Menschenpaares, die durch den Gebrauch der Schöpferkraft desselben dem Gottesbild gemäß erfolgt, noch mehr aber der hierbei gebrauchte Gottesname Jahve den Anschluß des Folgenden an die vorausgehende Besprechung nötig. Denn erst am Schluß derselben kann der Gottesname in seiner Bedeutung behandelt werden.

Die beiden Adamiten Kain und Abel vertreten die ältesten beiden Berufsarten, den Ackerbau und das Hirtenleben. Wurde an dem Leben der Stammeltern die Lehre veranschaulicht, daß nur der Gehorsam gegen Gott das Zusammenleben mit Gott, der Ungehorsam, der im Mißbrauch der göttlichen Kräfte gegen die göttliche Ordnung besteht, die Trennung von Gott zur Folge hat, deren letzte Wirkung die Trennung von Leib und Seele im Tode ist, so wird am Leben der erstgeborenen Söhne der Gottesdienst zuerst gezeigt, wobei durch das Opfer der Mensch die Gottheit ehrt, und sich günstig zu stimmen sucht. Denn Gottes Wohlgefallen oder Mißfallen am Opfer ist es, um was es sich handelt 4, 4. 5. Das ist die altheidnische Anschauung vom Opfer. Mit demselben sucht der Mensch die Gottesnähe, die er als Sünder fürchtet, 3, 10. Beide bringen ihr Opfer am Ende des Jahres, also nachdem Gott auf Erden den Lebensunterhalt mit der Ernte bez. mit der Weide für die Herde und den Herdensegen gegeben hat, geben sie ihm das Dankopfer zurück.

Schwierig ist es, den Grund zu erkennen, weshalb Jahve auf Kain und sein Opfer nicht gnädig blickt.

Die Namengebung deutet den Grund an. Kain ist der Sohn seiner Mutter. Wie sich diese über den Mann erhebt und ihn beherrschen will, indem sie ihm die Ehre der Zeugung und der Namengebung nimmt und an sich reißt, so erhebt sich der Sohn Kain über den Bruder. Jene maßte sich an, das Leben dem Sohne gegeben zu haben, dieser maßt sich das Recht an, das Leben dem Bruder zu nehmen. Der Mißbrauch der Herrscherkraft ist der Erklärungsgrund. Dabei offenbart es sich, daß Kain, der Erstgeborene nach der Mutter geraten ist und ihrem Bilde in geistiger Beziehung gleicht. Die Bestätigung, daß nun das den ersten Menschen anerschaffene Gottesbild durch die menschliche Zeugung den Kindern vererbt wird, bringt „das Buch von der Urgeschichte (Geburtsgeschichte) des Menschen“ 5, 1—3 nach. — Elohim schuf = ברא den Menschen nach seiner Ähnlichkeit, = דמות. Adam aber erzeugte (= ילד) den Menschen nach seiner sc. des Menschen Ähnlichkeit und seinem Bilde. Sahen wir im ersten Schöpfungsbericht, daß Elohim den Menschen nach seinem צלם schuf (ברא), und zwar als Mann und Weib, so daß die Zeugungskraft desselben die unmittelbare Folge war, so betont „das Buch des Menschen“ die Schöpfung desselben nach Gottes Ähnlichkeit = דמות, die sich, wie wir oben sahen, mehr auf die Gabe des Wortes, und damit der Willenskraft bezog, und erst durch den rechten Gebrauch der anerschaffenen Gotteskräfte erlangt wurde. Warum? Die Herrschaft gerade hatten die Stammeltern nicht behauptet. Der Sünde hatten sie gedient. Das Weib zwar erwies sich herrschsüchtig gegen die göttliche Ordnung. So machte sie Gott zur Strafe dem Manne unterthan. Kain hatte der Mutter Art. Er maßte sich die höchste Herrschergewalt an, die über Leben und Tod, und mißbrauchte sie durch die Ermordung des unschuldigen Bruders. So war er selbst zum Sklaven seiner ungezügelten Leidenschaft geworden. Er hatte die Herrschaft über sich selbst und damit über die Sünde verloren. Daß diese Erklärung richtig ist, sagt Jahve selbst dem Kain, den er vor seinem Vorhaben 4, 7 mit dem herrlichen Worte warnt: „Bist du fromm — sondern herrsche über sie.“ — Der Gott aber, der Herz und Nieren prüft, hat sonach sein Vorhaben noch ehe die blutige That geschehen, durchschaut und warnt ihn rechtzeitig davor. Damit war dem Menschen die Kraft zu herrschen verloren gegangen. Folglich mußte Gott bei der Erschaffung der Sethiten die דמות, die Herrscherkraft wieder verleihen.

Es fragt sich gleichwohl, ob nicht die Bevorzugung Abels und seines Opfers vor Kain und seiner Gabe nicht doch noch einen in der Quelle zu suchenden Grund hat. Denn auch diese Erzählung entstammt, sofern sie die

Urgeschichte der heidnischen Vorzeit erzählt, notwendigerweise einer heidnischen Quelle. Nach Goldziher, Mythus der Hebräer, und den neueren Religionsphilosophen haben wir es hier mit einem sogenannten Kulturmythus zu thun. Kain ist der Repräsentant und als solcher nach heidnischer Vorstellungsweise die Personifikation des Ackerbaues, Abel des Nomadenlebens. Zum älteren Bruder wird Kain bz. der Landbau, sofern die Stammeltern ihn im Paradies schon durch Bebauung des Gartens, und außerhalb desselben nach dem Gebote Jahve-Elohims 3, 17—19 betrieben haben. Eine semitisch-israelitische Quelle würde sicher den Abel zum Erstgeborenen gemacht haben, sofern für die Abrahamiten das Nomadenleben dem mit festen Wohnsitzen verbundenen Ackerbau bei ihnen voranging. Hierfür spricht auch die nach meinem Dafürhalten als Auszug aus der Quelle selbst angefügte genealogische Tafel. Dem Jabal schreibt sie die Einführung des Nomadenlebens, Jubal die Erfindung der bei den Hirten beliebten Schalmei und ähnlicher Musikinstrumente zu. Beider Namen scheinen mit Abel verwandt und vielleicht sogar durch Vorsetzung des Gottesnamens Jah gebildet zu sein. Avulu, das altassyrische „Mann" bezeichnete den Abel vielleicht als den Mann des Viehs, der Herden. (Delitzsch, Kommentar.) — Jahve würde alsdann nach heidnischer Anschauung als Schutzgott des Nomadenlebens das Abelsopfer schon darum bevorzugen, weil es von der Herde ihm der Erstlinge einen mit seinem Fette brachte. Das Fett diente zur Speisung des Brandopfers, und nährte später die ewige Lampe im Tempel, die wieder erst an Stelle der auf dem Wüstenzug (aus dem Wanderzelt?) aufleuchtenden Feuersäule trat. Die Nomaden bevorzugten den Mondkultus! Denn die heiße Sonne des Südens versengte ihnen die Weideplätze und versiegte die Quellen zum Tränken der Herden. Die mondhellen Nächte boten Erquickung und Fruchtbarkeit (Goldziher). In seiner Monographie über den Jahve und seinen Kultus führt Baudissin den Namen Jahve auf eine asiatische lunare Gottheit zurück. — Das Tieropfer war zugleich das Blutopfer. Wenn der vorgenannte Gelehrte den Jahve-Kultus mit dem grausamen Molochkultus in inneren Zusammenhang brachte, so handelt es sich allerdings hier wie dort um das blutige Schlachtopfer, das Gott ehedem in nächtlicher Weile durchs Feuer zugeeignet wurde. Gesetzt, diese Ansicht sei die richtige, so erhellt aus unsrer Stelle und ihrer Parallele Gen. 22 die Thatsache, daß der Verfasser des biblischen Berichtes gerade die heidnischen Vorstellungen von dem Jah der heidnischen Semiten als irrige zurückweist. Denn wenn Jahve auch das Blutopfer des Tieres mit Wohlgefallen ansieht, so verurteilt er doch das Blutvergießen Kains an sich und nach Gen. 22 auch dann, wenn Menschenblut ihm zu dienen

vergossen werden soll. Das beweist die versuchte Opferung des Isaak. Jahve's Engel zeigt dem Abraham an des Sohnes Statt den Widder im Dornbusch, den Jahve zur Olâ (Brandopfer) sich erwählt hat.

Dieses durch Brudermord vergossene Blut hat die Erde getrunken, in ihr Inneres aufgenommen. Von hier aus „schreit es zu Jahve“ 4, 10. Kain aber trifft Jahve's Fluch, der ihn von dem Lande vertreibt, das „seinen Mund aufgethan“, dies unschuldig vergossene Blut zu trinken, das zu dem himmlischen Richter nach Rache und Vergeltung schreit. Aus dem biblischen Bericht über den Noahbund 9, 4—6 erhalten wir über die heidnische „Blutrache“, die mit Kains Brudermord verglichen, diese Sünde als heidnische Sitte schildert, eine göttliche Willens- und Sacherklärung. Alles Blut gehört hiernach Gott. Das Blut des Schlachttieres darf nicht genossen werden mit dem Fleisch. Denn das ist heidnische Unsitte, das Fleisch roh, in seinem Blut zu genießen. Der innere Grund ist 9, 4 angegeben, wo als sinnverwandtes Wort für Blut נֶפֶשׁ steht. Deutr. 12, 23 sagt daher ausdrücklich, das Blut ist die Seele und Lev. 17, 11 erklärt im Anschluß hieran die stellvertretende Kraft des Opferblutes: „Das Blut versöhnt das Leben.“ Wurzelartig ist diese später theoretisch durchbildete Lehre schon Gen. 9, 4 enthalten. Diese Anschauung über die Wichtigkeit des Blutes als Lebensquelle teilt der biblische Bericht mit der altägyptischen Lehre. Sahen wir oben, daß רוח den Geist und ebenso den Wind bezeichnet, als die „bewegende Kraft“ die, wie Gottes Geist, das Leben giebt, so ist das Blut der Lebensquell im Menschenleib, sofern es ja auch die bewegende Kraft ist, der sonach die Erzeugung des Lebens nach uralter Anschauung zugeschrieben wurde. — Das beim Kampfe des Seth-Typhon gegen Osiris (und wohl auch des Horus gegen ersteren) vergossene Blut befruchtet die Erde. Totenbuch 18, 21 nennt das große „Fest der Bearbeitung der Erde in Dadau (Unterwelt) und die Nacht der Bearbeitung (bez. Bedüngung) der Erde mit dem Blut, welches das Wort des Osiris zur Geltung gebracht hat gegen seine Feinde.“ Dieses Blut mag von Osiris herrühren, den ja Seth-Typhon zerstückte, wie es am wahrscheinlichsten ist, oder zugleich von den Feinden, jedenfalls galt es als ein semen creationis, sonach als Quell des Lebens.

Daß dem Blut des Opfertieres auch von den alten Ägyptern Sühnkraft zugeschrieben werden mochte, folgert man mit Recht aus einer Abbildung im Tempel Medinet-Abou. Hier kniet ein Mann hinter dem Opfertier, welches getötet werden soll, offenbar an seiner Statt. Das Knien veranschaulicht sein Gebet zu Gott um Annahme des stellvertretenden Tieropfers, dessen vergossenem Blute sonach auch eine gewisse Sühnkraft

zugeschrieben werden mochte. Alsdann haben wir hierin wieder einen Beleg zu der oben schon beobachteten Thatsache, daß die Hand, die aus den heidnischen irrigen Religionslehren doch den Wahrheitskern, da, wo er vorhanden ist, schonend herausschält und sein Volk ebenso sicher als behutsam aus dem heidnischen Polytheismus heraus zum reinen Monotheismus zu führen weiß, auch von der heidnischen Kultussitte das beibehält, was daran gut ist, um ebenso unnachsichtig alles Gottwidrige davon abzustreifen.

Ganz besonderes Interesse aber bietet der Vergleich von Gen. 4, 10 f. und 9, 4. 6 mit dem Lamechlied 4, 23. 24.

Diese Stellen behandeln das Recht, das Blut zu vergießen oder nicht, und stellen die heidnische Rechtsanschauung der israelitischen bez. der von Gott geoffenbarten, zur Richtigstellung der ersteren gegenüber.

Menschenblut zu vergießen steht nur Gott zu, und dem, durch welchen nach Gottes Richterspruch des Mörders Blut vergossen werden soll 9, 6. Denn dieses בָּאָדָם = „durch den Menschen" bezeichnet letzteren offenbar nur als Werkzeug in der Hand des Richters, nach dessen Urteilsspruch der Mörder seines Lebens beraubt wird. Dieser Gottesspruch ist eben in 9, 6 ausgesprochen: „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder durch den Menschen vergossen werden." Hier ändert wieder einmal der biblische Bericht mit einem einzigen Wort (= באדם) die heidnische uralte Rechtsanschauung von der Blutrache. Denn der menschliche Brauch wird durch das göttliche Gebot („es soll vergossen werden") sanktioniert, und doch zugleich auf den Menschen beschränkt, der nach obiger Erklärung das Werkzeug in Gottes Hand ist, und sonach an seiner Statt das Richteramt bekleidet.

Den hierzu unberufenen Mitmenschen eines Mörders verbietet Jahve die Blutrache an Kain zu vollstrecken, mit der schweren Strafdrohung siebenfältiger Rache, 4, 15. Der heidnischen „Willkür" in der Ausübung des höchsten Herrscherrechtes über Leben und Tod, das nach der Sitte der Blutrache jeder Mensch ausübte, wird damit ein Ende gemacht, und ein Berufener zur Ausübung dieses Richteramtes in Aussicht genommen. Im Lamechlied aber besingt die Sippe Thubalkains, des Erfinders des Erzes und der daraus geformten Kriegswaffen (4, 22) das heidnische Recht der Blutrache. Nach dem Vergeltungsrecht hat er einen Mann für seine Wunde, die er im Kampf erhalten hat, einen Jüngling für eine bloße Beule erschlagen." Man sieht, die Nachkommen des Erzerfinders sind kampflustig und brüsten sich mit der Vollstreckung der Blutrache, die sie nicht nur auf den Mörder, sondern auf seine ganzen Angehörigen ausdehnen und nicht nur auf die Rache für eine Mordthat, sondern auf die

für jeden zugefügten Leibesschaden erstrecken. Denn nicht nur „siebenfältig, sondern siebenundsiebzigfältig“ rächen sie die That des Ahnherrn Kain, 4, 24. Offenbar ist dies Lied ein altheidnisches Kriegslied. Jedenfalls charakterisiert es mit seinen wenigen Worten die furchtbare Folge der heidnischen Sitte der Blutrache, die sich wie ein fressendes Feuer durch viele Generationen hindurchzieht und immer neue Opfer der Rachgier fordert.

In dieser Verbindung mit der Erzählung von Kains Reue und Gottes Erbarmen ist es aber auch das Trutzlied der kampf- und rachgierigen Heidenwelt gegen Jahve und seinen Richterspruch 4, 15. „So jemand Kain ermordet, soll es siebenfältig gerochen werden.“ Gott hat damit die Blutrache gegen Kain aufgehoben, denn dieser hat seine Schuld reuig bekannt, 4, 13. und bei Jahve Zuflucht gesucht und gefunden, 4, 14. 15b. — Man sieht, Jahve hat sich thatsächlich die höchste richterliche Entscheidung mit dem Begnadigungsrecht vorbehalten, das an die Reue des Sünders gebunden ist. Die Menschen, die im anderen Falle das Urteil als „Bluträcher“ vollstrecken, sind Jahve's Werkzeug, und nur als solches hierzu berechtigt. Die obige Erklärung von בָּאָדָם 9, 6 findet so ihre einfachste Bestätigung. Die heidnischen Lamechskinder trotzen dieser göttlichen Ordnung. Das ist um so verwerflicher, als sie ihrem eigenen Ahnherrn zu gute kam. Doch die Linie Lamechs gabelt sich. In Jabal lebt der erschlagene Ahnherr Abel wieder auf, „Der Vater der Bewohner der Zelte und Herden“ 4, 20. Sein Bruder Jubal, der Erfinder der Hirtenflöte, ist eine Personifikation des fröhlichen und freudigen Hirtenlebens, das in beiden Brüdern entweder wieder auflebt, oder mit ihnen überhaupt erst beginnt. Das letztere ist um des Wortes „*Vater*“ willen das richtige. Die heidnische Quelle der Genealogie scheint vom biblischen Berichterstatter in der Weise bearbeitet zu sein, daß er das feindselige Leben des *Brüderpaares* 4, 1. 2 die Vorkommnisse individualisierend in die Familie verlegt, die das Leben der *Brüderstämme* 4, 20. 21 in ihrem entgegengesetzten Berufe charakterisierte. Die ganze Erzählung gewinnt dadurch an Anschaulichkeit und Interesse, daß die Stammesart und Lebensweise einer einzigen Person zugeschrieben wird, die die Stammeseigenart personifiziert. So spiegelt das geschilderte Familienleben das in der benutzten heidnischen Urkunde in lapidarer Kürze gezeichnete Stammesleben wieder. Der biblische Berichterstatter macht sich so zum Dolmetscher der kurz gefaßten genealogischen Urkunde. — So bietet sich uns damit der erste Einblick in die wunderbar schöne Art des Verfassers, wie er die alten heidnischen Urkunden zur treuen Darstellung der heidnischen Unsitten benutzt hat, um dieselben in ihrer Verderblichkeit seinen Volksgenossen in greifbaren Gestalten als abschreckendes Beispiel vor Augen

zu führen. Um so wirksamer hebt sich von diesem dunklen Hintergrund die Lichtgestalt Jahve's ab, der mit seinem Wort die göttliche Wahrheit neben den heidnischen Irrtum und seine gehorsamen Verehrer und ihr gesegnetes Los neben das selbst verschuldete Leid im Leben seiner Verächter stellt. — Das letztere ergiebt sich sogleich aus dem Folgenden. Hier sei nur noch erwähnt, daß die Berechtigung zu dieser Verdolmetschung der benutzten und frei bearbeiteten heidnischen Urkunde die genealogischen Namen ihm geben, die nach der in der Genesis vielfach sich wiederspiegelnden Sitte jener Zeit sinnbildliche Bedeutung haben, und oft geradezu sinnbildlich, d. h. zur Charakterisierung der Eigenart des Namenträgers gegeben werden. Doch kann hier diese Beobachtung, die an sich bekannt ist, nur registriert, noch nicht besprochen werden, — um nicht den Zusammenhang zu gefährden.

Zu diesem schriftstellerischen Verfahren veranlaßte jedoch den biblischen Berichterstatter die bestimmt zu Tage tretende Absicht, eine bedeutsame Wahrheit an persönlichen Beispielen aufzuweisen.

Ist der Ahnherr die Personifikation des Stammes, ist seine Eigenart die seiner nachgeborenen Stammgenossen, so hat dies den oben schon besprochenen Grund, daß des Stammvaters Eigenart sich auf die Stammgenossen vererbt. Diese Lehre wird nun auch sogleich an den Nachkommen der Sethiten im guten, an denen der gefallenen Gotteskinder 6, 1 im üblen Sinne erwiesen, und mit der These deutlich und bestimmt begründet, daß der Mensch die Kinder fortan nach seinem eigenen Bilde erzeugt, 5, 3. Die Stammeltern waren nach Gottes Bild erschaffen 5, 1. Durch ihre Sünde hatten sie dasselbe verletzt. Sie können also nur noch das verletzte Gottesbild vererben. Diese Thatsache enthält einen weiteren wichtigen Beleg zur Erklärung des Ursprungs der Sünde. Die Stammeltern hatten die göttliche Drohung, daß die Sünde den Tod zur Folge habe 3, 3, nicht beachtet noch geglaubt. So müssen sie erleben, daß gerade ihr Erstgeborener den Bruder erschlägt, und den augenfälligen Beweis für die gottgeoffenbarte Wahrheit selbst erbringt, daß die Sünde zum Tode führt. Die Nachkommen des ersten Totschlägers, die nur des Ahnherrn Rachsucht und sein gewaltthätiges Wesen, doch nichts von seiner reuigen Umkehr zu Gott an sich haben, bez. nachahmen, reiben sich durch die Ausdehnung der Blutrache auf die ganze Familie und die Nachkommen des Bluträchers selbst auf. Denn die göttliche Einschränkung der Blutrache auf das Richteramt und die gottgewollte Vollziehung derselben nur an dem unbußfertigen Sünder, wollen sie nicht in ihrem sündigen Trotz gegen Gott. So vererbt sich unter dem Geschlechte Thubalkains, des „Erzkains“ auch nur die böse Eigenart des Stammvaters. — Zur Vererbung der bösen Eigen-

schaften kommt noch ein anderes Moment hinzu, welches diese Vererbung entweder fördert, oder aufhebt, das ist das Vorbild und sein Einfluß.

Wir sahen schon, wie die Lamechlinie sich gabelt. Die eine Linie mit Jabal-Jubal an der Spitze beweist durch ihre Vorliebe für das Nomadenleben, dessen Urheberschaft die heidnische Quelle ihnen beimißt, ihre geistig seelische Verwandtschaft mit Abel, der doch nur die Namensverwandtschaft mit ihnen gemein hat, welche die gemeinsame Eigenart allerdings schon äußerlich zum sinnbildlichen Ausdruck bringt, wie wir eben erst nachgewiesen. Diese innere Verwandtschaft hat nur einen vernünftigen Grund, den der freiwilligen Aneignung der Eigenart dessen, der den Nachkommen zum Vorbild ward. Auch diese These soll und kann hier nicht erwiesen werden, weil dies jetzt zu weit führt. Doch vorausgeschickt mag werden, daß namentlich die drei Erzväter den klassischen, kaum widerlegbaren Beweis für die Richtigkeit dieser These erbringen. Die Lehranschauung, die sich hierin spiegelt, ist einfach die: Das Gottesbild sichert dem Menschen die geistig-seelischen Kräfte, die recht gebraucht, dem Menschen die Gottähnlichkeit erhalten und geben. — Das Gottesbild aber wird nicht mehr unverletzt durch Zeugung vererbt. So pflanzen sich vielmehr durch Vererbung mit der Zeugung die guten und bösen Eigenschaften der Erzeuger auf die Nachkommen fort. Die letzteren kommen dadurch in immer üblere Lage. Je sündiger der Vater, um so schwerer muß dem Sohn die sittliche Bewährung werden. Die freie Selbstbestimmung, diese Hebelkraft aller Sittlichkeit, muß ihm teilweis, wo nicht ganz verloren gehen.

Da fällt ein neues Gewicht in die Wagschale des das Gute und Böse erkennenden und wägenden menschlichen Willens (nicht „Verstandes," wie die Ägypter lehrten): Das ist das Vorbild. Gott selbst gab es ihnen im Paradies.

Wer die guten Eigenschaften und das gute Leben des Ahnherrn sich zum Vorbild nimmt, der eignet sie sich durch den Gebrauch an, der gerät nach diesem Vorbild, sowie ein Kind nach dem Vater gerät, weil und soweit es sich diesen zum Vorbild nimmt. Da haben wir also die genaue Umkehr des Satzes: durch Mißbrauch der mit dem Gottesbild gegebenen göttlichen Kräfte verliert sie der Mensch, durch rechten Gebrauch des von Gott den Menschen gegebenen Vorbildes, der in der Nachahmung des Guten ebenso besteht, wie in dem Abscheu vor dem zur Abschreckung bestimmten bösen Beispiel, erlangt der Mensch die Eigenart des Ahnen, der dies Beispiel giebt. Natürlich führt das böse Beispiel der Ahnen nur noch tiefer in die Sünde und ihr Verderben hinein. Dies wird durch die folgende Erzählung von den Mischehen der Gottesengel, 6, 1 ff. bewiesen, s. oben. Eben deshalb greift hier der gerechte himmlische Richter

über alles Thun und Lassen der Menschen selbst ein, durch Verwerfung, ja durch Vernichtung eines ganzen Geschlechtes, das durch die Macht der Versuchung (s. die Schlange), durch Vererbung der bösen Eigenschaften (s. Thubalkain), sowie durch das böse Beispiel (s. die Gotteskinder 6, 1) verderbt ist, bez. durch Mißbrauch der gottgegebenen Kräfte (des Gottesbildes) sich verderbt hat. Vielmehr wählt Gott die Frömmsten unter den Menschen aus seinen treuen Dienern aus, wie den Noah und Abraham, um sie zum Stammvater der Nachkommen zu erwählen. So wird das Gute sowohl durch Zeugung vererbt als auch durch Nachahmung des guten Beispieles und Vorbildes nach freier Willensbestimmung angeeignet.

Diese Selbstthätigkeit des Menschen durch den Gebrauch seiner Willenskraft ist im Gegensatz zur ägyptischen Lehre ganz besonders beachtenswert. Denn die erst nach dem Tode erfolgende Wiedergeburt der Menschenseele durch Reinigung von allem Unreinen und Sündigen geschieht bei Licht besehen lediglich auf mechanischem Wege. Die menschliche Mitbethätigung erstreckte sich, wie wir oben nachwiesen, streng genommen, nur auf die Kenntnis von den einschlagenden Kapiteln des Totenbuchs mit ihren Zauberformeln und Anrufungen. An Stelle der Kenntnis aber trat die bloße Papyrusrolle auf dem Herzen der Mumie, treten die Grabinschriften u. s. w. Darum ging bei ihnen die Sittlichkeit mehr und mehr unter. Das Volk Israel aber wurde durch diese geforderte Mitwirkung durch den geforderten guten Gebrauch der eignen Willenskraft zum Volke des göttlichen Gesetzes.

Nun aber scheint hierin ein innerer Widerspruch enthalten zu sein. Der Mißbrauch der göttlichen Kräfte von seiten des Menschen schwächt und schließlich zerrüttet er diese Kräfte, die Zeugungskraft so gut wie die Willenskraft. Woher soll nun der Mensch die Kraft finden, die guten Vorbilder nachzuahmen, um ihre gute Eigenart sich anzueignen?

Doch gerade diese Frage beantwortet Gen. 4, 9—16. Hier wird die Macht im Menschenherzen geschildert, durch welche Gott sich innerlich dem Menschen offenbart, während die Gottesoffenbarung des Schöpfers durch die Werke nur eine äußerliche bleibt.

Der Mensch hat eine dreifache Fähigkeit, das Böse sowie das Gute zu erkennen. Dies schildert uns zuerst die tiefsinnige symbolische Erzählung vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen. Doch die bloße Erkenntnis desselben reicht zur sittlichen Bewährung nicht hin, wie wir oben schon nachwiesen. Zur Erkenntnis des Guten muß der menschliche Wille hinzutreten, der das Gute will. Zur Erkenntnis des Bösen muß der Wille kommen, das Böse zu meiden. Damit übt der Mensch die rechte

Selbstbeherrschung. Diese Selbstbeherrschung aber verlor gerade Kain, und zwar dadurch, daß er die Herrschergewalt sich anmaßt über den Bruder, um sie zu mißbrauchen durch den Brudermord. Damit ist erwiesen, daß weder die Erkenntnis des Guten und Bösen, noch auch der menschliche Wille allein ausreicht, um das Gute zu thun. Das dritte Moment, das sich der rechten Erkenntnis des Guten und Bösen, sowie dem energischen Wollen des Guten und dem Nichtwollen des Bösen zugesellen muß, ist die Liebe zum Guten, und der sittliche Abscheu vor dem Bösen. Diese Liebe, dieser Abscheu, ist den Menschen nicht anerschaffen. Sonst könnten sie nicht unschlüssig vor dem Baume der Erkenntnis, und damit vor der Wahl gestanden haben, der Schlange oder Gott zu gehorchen. Vielmehr sahen wir oben schon, daß auf dieser Wahlfreiheit die sittliche Verantwortlichkeit und mit ihr die Sittlichkeit selbst beruht. —

Beides, die Liebe zum Guten, und der Abscheu vor dem Bösen ist nur, wenn ich so sagen darf, als Möglichkeit vorhanden, genau so wie das Gegenteil: die Liebe zum Bösen, die Abneigung gegen das Gute. Das folgt mit logischer Konsequenz aus dieser Wahlfreiheit. Das haben schon die altkirchlichen Dogmatiker richtig erkannt und betont mit ihrem „posse peccare et non peccare," das sie den ersterschaffenen Menschen zuschreiben. —

Deshalb zeigten wir ja bereits, wie Gott selbst ihr Lehrmeister im Guten und ihr Erzieher zum Guten wird, wie er vor diesen Baum sie stellt und damit vor die Wahl, entweder sein Gebot zu erfüllen, und die Frucht von diesem Baume nicht zu genießen, oder der Versuchung der Schlange zu gehorchen, um das Böse zu wählen.

Da aber der Mensch das Böse wählt, so erwählt Gott seinerseits das Übel, um durch Züchtigung den Menschen für den Ungehorsam und für den Mißbrauch seiner Willenskraft zu strafen, durch die Strafe aber ihn eines Besseren zu belehren. Durch die üble Erfahrung, die Gott in der ernsten Schule des Lebens und der Erdennot den Menschen machen läßt, will er ihn bessern, d. h. durch innere Umkehr zum Gehorsam gegen Gott zurückführen. Die Frucht dieser züchtigenden Erziehung, die Gott im Menschen zeitigen will, ist der Abscheu vor der Sünde, die ihn in solches Elend bringt.

Andrerseits lebte Gott in menschlicher Weise nach Menschenart unter und mit den Menschen, solange sie ihm gehorchten, und noch nicht gesündigt hatten. Dieses Zusammenleben war für sie die Quelle der paradiesischen Glückseligkeit. Er ist ihr Vater, sie sind seine Kinder, seine väterliche Liebe

und Fürsorge hat er ihnen auf alle Weise im herrlich ausgestatteten Gottesgarten bewiesen. Den Liebesbund zwischen Mann und Frau erkannten wir als irdisches Abbild von dem unendlich beglückenderen Liebesbund zwischen Gott und Mensch. Diese Offenbarung der Gottesliebe hatte den erzieherischen Zweck, die Gegenliebe zu Gott im Menschenherzen und mit ihr die Liebe zum Guten zu erwecken. Denn das ist, und das bleibt die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, so sagts der Jünger der Liebe, Johannes.

Gleichwohl ist mit dem Sündenfall auch die Liebe im Menschenherzen entartet durch den Mißbrauch der Zeugungskraft, s. oben. Das beweist der Bruderhaß Kains, wenn nicht schon die Herrschsucht des Weibes, die oben erwiesen wurde, vor allem aber die sinnlich-sündige Liebe der Gottessöhne zu den Menschentöchtern. —

Nun hat zwar Kain von seiner Liebe zu Gott einen sichtbaren Beweis mit dem dargebrachten Opfer gegeben. Und von hier aus gewinnt das Opfer als Gabe der menschlichen Liebe und Verehrung zu und vor Gott die schönste Beleuchtung. Aber gerade das Opfer, das dem Jahve das liebste war, weil es für den Menschen das nötigste ist, das Blutopfer, das ihm zur Sühne seiner Sünde gereichen soll nach der obigen Ausführung (cf. Delitzsch, Kommentar), bringt gerade Kain nicht, ders doch bei seiner rauhen Gemütsart zumeist bedurfte. Erst hier konnten wir den letzten und innersten Grund für die göttliche Verwerfung des Kainsopfers mit dem Gesagten erbringen. Ihm fehlte die Selbsterkenntnis und die Gotteserkenntnis zugleich. Die Selbsterkenntnis, denn er will Gott von der Feldfrucht nach heidnischer Anschauung zu essen geben, als ob er der irdischen Nahrung bedürfte, oder sei es auch, daß er nach heidnischer Sitte den Teil des Erdensegens Gott bringt, um seinen Zorn von sich durch solche äußere Mittel abzuwenden, sein Wohlgefallen aber sich gleichsam mit der irdischen Gabe zu erkaufen sucht. Diese schiefe, heidnische Auffassung vom Speisopfer (mincha) wird damit abgestreift, das Speisopfer wird später zum Dankopfer. Das Blutopfer erhält den Vorzug nach der Gen. 9 enthaltenen Lehre von der Bedeutung des Blutes und seiner Sühnkraft.

Dem Kain fehlte aber auch die richtige Gotteserkenntnis. Denn den Jahve sollte er nur zu bald nach seiner That als den höchsten und gerechten Richter über das Gute und Böse, über die Guten und die Bösen zu seinem Entsetzen kennen lernen. Dem göttlichen Richter konnte nur das Blutopfer gefallen, das Sühnopfer für menschliche Schuld, das Gottes gnädiges Verschonen beim Exodus dem ziehenden Volke vor Gottes

Strafgericht über die sündigen Ägypter sicherte. Ex. 12. So offenbart gerade das Kainsopfer einen auf fehlender Gotteserkenntnis beruhenden Mangel an der rechten Opfer bringenden Gottesliebe. — Denn wer Gott nach heidnischer Vorstellung Opfer bringt, damit ihn Gottes Wohlgefallen dafür belohnt, und Gottes Zorn nicht trifft, der huldigt lediglich dem Utilitätsprinzip, der eigennützigen Selbstliebe.

Das Kainsherz ist aber liebeleer dem Herrgott wie dem Bruder gegenüber. Das beweist dieser gewaltthätige Totschlag so ohne jeden Grund. „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" so fragt er Jahve, der sein Gewissen zu wecken kommt. Darin liegt das ganze lieblose Herz, das über die ruchlose That zunächst keine Spur von Reue zeigt und Gott mit dieser Gegenfrage, frech mit der Lüge „ich weiß es nicht" sc. wo mein Bruder ist, begegnet. Das fühllose Herz wird uns hier mit diesem einzigen Wort geschildert. Es hat keinen Raum weder zur Gottes-, noch zur Bruderliebe.

Geschildert wird damit zugleich die lieblose Tyrannei der Starken über die Schwachen, die selbst ihr Leben nicht achtet. Das ist der Mißbrauch der Herrscherkraft.

Mit dem wunderbaren: „Was hast du gethan?" weckt jedoch wie mit einem Schlag Jahve das Rechtsgefühl im Menschen, er nötigt den Sünder durch diese Frage, die That zu überdenken, und das Urteil über seine Unthat mit dem Worte selbst zu sprechen: „Meine Sünde ist zu groß, als daß sie mir vergeben werden könnte." Er ist sonach nicht nur zur intellektuellen Erkenntnis der Sünde gelangt, er verurteilt sie selbst, nachdem Gott sie durch die in Aussicht gestellte Strafe als himmlischer Richter verurteilt hat. Diese Selbstverurteilung bekundet jetzt erst den seelischen Abscheu vor der sündigen That: Die ehrliche Reue.

Im Mangel an Erkenntnis menschlicher Schuld hat er das Blutopfer der Sühne Jahve nicht gebracht, dem Richter aber gebührt ja gerade dieses Opfer. Jetzt nun, wo das vergossene Blut des Bruders ihn mit lauter Stimme vor dem göttlichen Richter verklagt, verzweifelt er bei dem Hinblick auf die Größe seiner Sünde an der Möglichkeit ihrer Sühne.

Doch der himmlische Erzieher benutzt auch hier die Strafe nur zur Besserung des Sünders. „Unstät und flüchtig soll er sein." Das Bild ist er eines vom bösen Gewissen wie von einem bösen Dämon getriebenen Sünders, dem das Schuldgefühl, gepaart mit der Furcht vor der Strafe den Herzensfrieden raubt. Dieser Strafe kann weder Kain noch überhaupt ein Sünder entgehen. Sie treibt ja gerade in die Gewissensangst hinein und durch Reue zu Gottes Herz hinauf.

Hatten die ersten Menschen nach dem Sündenfall bereits mit dem Schamgefühl auf der geröteten Wange das Morgenrot im Leben des Sünders gezeigt, das dem Anbruch des Gnadentages vorausgeht und damit bewiesen, daß ihr Unrecht ihnen nicht nur bewußt geworden, sondern auch leid that, so steigert das erwachte Gewissen im Herzen Adams seine Kraft, es treibt den Sünder zur Selbstverurteilung seiner That und zur Klage über das Sündenelend vor Gott, 4, 14. Diese rührende Klage, der die Selbstanklage 4, 13 vorausgeht, führt den Sünder, den die Sünde von Gott trennt, zu Gott zurück. Die beseligende Folge davon ist die Barmherzigkeit, die der gerechte Richter eben deshalb dem reuigen Sünder gewährt und mit dem Richterspruch 4, 15 sowie mit dem Zeichen an seiner Stirn auch äußerlich zuerteilt. Damit ist der Weg denen gewiesen, die, sei es ohne eigene Schuld durch Vererbung, sei es durch eigene Schuld, durch Mißbrauch der göttlichen Kräfte, oder durch mangelnde Nacheiferung nach den gegebenen guten Vorbildern, und vor allem durch mangelnde Selbstbeherrschung in Sünde fallen. Der Weg der Reue ist der Weg aus der Sünde und ihrem Machtreich heraus und zu Gott und seiner Barmherzigkeit hin. Mit der Vergebung der Sünde erhält der Mensch die Wahlfreiheit, mit ihr die göttliche Kraft der Selbstentscheidung, mit einem Wort das Gottesbild zurück, bereichert durch die Liebe zu Gott, welche die ihm widerfahrene göttliche Barmherzigkeit, diese vergebende Gottesliebe in ihm erweckt. —

Das „Zeichen“ an der Stirn hat wie diese Zeichen alle, seine eigene Bedeutung. Bekanntlich war es eine heidnische Sitte von alters her, an der Stirn ein Abzeichen des Gottes bez. der Gottheit zu tragen, die man zur Schutzgottheit sich erkoren und der man zu dienen gelobt hatte. Diese Sitte ging thatsächlich auf das Volk Israel über. Mit den Gebetsriemen banden sich die frommen Israeliten das Schildchen mit dem Namen Jahve's an die Stirn. Dieser heilige Schmuck scheint zuerst nur für den Priester bez. für den Hohenpriester bestimmt gewesen, dann aber von allen frommen Israeliten, den Pharisäern zumal angenommen worden zu sein. Wenn hier nun Jahve selbst dem Kain das Zeichen an der Stirn befestigt, so wird damit die heidnische Sitte von den Jahvedienern feierlichst übernommen, und dadurch Jahve als Schutz- und Schirmherr anerkannt, in dem Sinne, daß die heidnische Selbsthilfe verworfen, die Rache Gott überlassen und seinem Richterspruch unterstellt wird. Deshalb darf der biblische Berichterstatter mit Recht diese Erzählung mit der Notiz schließen „damals begann man beim Namen Jahve's anzurufen“ 4, 26. Dieses בְּשֵׁם ist von eben solcher Wichtigkeit, wie das obige בָּאָדָם 9, 6. Denn es bezeichnet gerade

so das Mittel der Anbetung, wie dort das Werkzeug des himmlischen Richters. Gemeint scheint sogar der Name zu sein, den man als Zeichen an der Stirn trug.

Dieses Anrufen Gottes mit „Namen“ aber deutet eine besondere und zwar bis dahin, wie es scheint, noch nicht übliche Art der Gottesverehrung an. Denn mit diesem Zusatz, dessen Erklärung auf vielfache Weise versucht worden ist, wird jedenfalls ein Neues in der Gottesverehrung, eine neue Kultusepoche in der Geschichte der Heidenwelt markiert, welche die neue an das Gewissen des Menschen gebundene Gottesoffenbarung nach sich zog. — Dies deutet auch äußerlich der Umstand an, daß diese Einführung der neuen Kultusform mit einem neuen Zweig der Adamiten beginnt, sc. mit Seth und seinen Nachkommen. Seth ist der Träger des zweiten Namens der in der erklärten Absicht, eine symbolische Bedeutung zu haben, gegeben wird. Denn „gesetzt hat mir Gott einen anderen Samen statt Abels.“ 4, 25. Wir sahen wiederholt schon, daß der Name geradezu die Bestimmung hat, die Eigenart seines Trägers zu kennzeichnen. Ebenso wird er aber auch gegeben, um bedeutsame Wendungen im Leben der ihn führenden Person zu markieren. Bei dem Namen Gottes rief man damals an, den Namen Gottes befestigte Gott an Kains Stirn zum Schutze Kains. Der Sinn ist wohl der, daß sonach dieser Schutz Gottes an die Anrufung Gottes von Seiten der Gottesdiener gebunden sein soll. Die Anrufung Gottes um seinen Schutz im Gebet tritt sonach zu der Kultussitte des Opfers hinzu. Das Opfer und zwar das Blutopfer für Jahve, wurde als altheidnische Sitte beibehalten. Die neue Kultusform, die auf die Zeit der Sethiten zurückgeführt wird, ist die geistigere Form, der Anbetung Gottes im Wort. Diese Kultusform aber entsprach dem Jahve aus doppeltem Grunde. Er hat sich dem Kain als der gerechte und zugleich barmherzige Richter durchs Wort geoffenbart. Bei ihm sucht Kain Schutz vor denen, die nach dem Brauche der Blutrache ihn töten würden, und findet ihn. Indem er dies thut, ruft er Jahve an. Hiermit also beginnt in Wahrheit die Zeit der Anrufung Jahve's. Dieses Anrufen fordert den Gebrauch des göttlichen Namens. — Wir aber lernten oben schon das Wort als Träger des göttlichen Willens kennen, der mit seiner Allmacht die Wesen ins Dasein ruft. Indem nun Kain vor den ungerechten Richtern, seinen Mitmenschen, zu dem himmlischen Richter um Schutz flehend sich wendet, beugt er sich unter Gottes Willen, den Gottes Richterspruch verkündet. Am Anfang ist es das Wort, das den Willen des Schöpfers offenbart. Hier ist es das Wort, durch welches der Richter seinen heiligen Willen kund giebt. Die Offenbarung durchs

Wort ist also die des Jahve. Sein Richterspruch offenbart seinen Herrscherwillen, dieses Richterwort regiert die Welt.

Kains Mißbrauch seiner Herrschaft über den Bruder, die ihm als dem Erstgeborenen nach altem Rechte zustand, machte ihn zum Knecht und Sklaven seiner Leidenschaft. Indem er aber demütig unter Gottes Scepter sich beugt und seinem Spruch sich willig unterwirft, erlangt er Gnade für Recht und Vergebung für sein Vergehen. Die Anbetung Gottes oder das Gebet ist sonach neben der Nachahmung des guten Beispiels abermals ein Mittel, das verletzte Gottesbild im Menschen wieder herzustellen. Hier ists die Willenskraft, mit der der Mensch, wenn er sie richtig gebraucht, die Herrschaft über sich selbst und über die Mitmenschen erlangt.

Damit haben wir abermals einen Beleg dafür, wie der Verfasser des biblischen Berichtes es versteht, den gottgewollten Weg dem Sünder zu zeigen, sich die sittliche Freiheit der Selbstbestimmung zu wahren oder zurück zu gewinnen.

Die Kultusform der göttlichen Anbetung steht aber nicht bloß mit dem Opfer, sondern mit dem Ruhetag und seiner Feier in innerem Konnex. Den Ruhetag feiert zuerst Gott selbst, vorbildlich und als Lehrer der Menschen. Wenn Gott ihn „heiligte" und „segnete," so wie er den Schöpfersegen auf die wichtigsten Geschöpfe gelegt hatte, so will er diesen Tag klarer Weise ebenso vor den sechs Werkeltagen wie die gesegneten Geschöpfe vor den übrigen Wesen auszeichnen. Nun ist aber das ganze Leben des Menschen bis zum Sündenfall eine herrliche Ruhezeit. Sie ist leiblich vorhanden. Denn die Bebauung des Gartens war keine mühevolle Arbeit, der Landbau wurde erst nach dem Fall auf dem Strafland, wo Disteln und Dornen wuchsen, zur Mühsal. Die seelische Ruhe dieser glückseligen Zeit beruhte aber auf der Gottesgemeinschaft. — Deshalb heißt es ja auch „Gott brachte den Menschen „zur Ruhe" im Garten," 2, 15. — Mit dem Essen des Brotes im Schweiße seines Angesichts begann für Adam, mit dem Gebären unter Schmerzen für Eva, mit dem Kampfe gegen die Schlange (das böse Prinzip) für beide die Unruhe im Leben. Die Verleugnung der Bruderliebe, der Totschlag aber brachte den Kain um die äußere und innere Ruhe. „Unstät und flüchtig" mußte er wandern, von den Furien des bösen Gewissens und der Furcht getrieben. Durch die Anbetung Jahve's, durch den heiligen Gebrauch seines Namens im Gebet, erlangt er den Schutz Gottes vor seinen Feinden, und die Vergebung seiner Sünde von Gottes Barmherzigkeit. — So wird nun auch Gottes Segen durch die Geburt des Hanoch 4, 17 ihm wieder zu teil. Ja, er kann sich die erste Stadt erbauen, die er nach seinem Erstgeborenen

nannte. Der feste Wohnsitz wird ihm nach unruhiger Wanderschaft, der ihm Schutz bietet vor seinen Feinden, zu ruhigem Leben zu teil. — Ob er nun aber auch vom Angesichte Jahve's hatte um seiner Sünde willen wegziehen müssen, 4, 16, so vermittelte doch die Anrufung Gottes den Verkehr mit Gott, und dadurch den Segen von Gott. So schenkte Gott den Menschen den Ruhetag und lehrte ihn durch sein eignes Vorbild dessen Gebrauch. So lernte der Mensch zur Ruhe zu kommen durch Anbetung Gottes, die die Gemeinschaft mit Gott, durch die Sünde zerstört, wieder vermittelte und so das Herz zur Ruhe brachte. Der neugeschenkte Gottessegen aber wurde nun auch den Nachkommen des Seth zu teil durch die lange Lebenszeit, die ihnen ein ruhiges Erdenleben ohne des Kain Todesfurcht bescherte. Hatte Gott das Elternherz beruhigt über den erlittenen Verlust Abels durch den Ersatz, den er mit Seths Geburt ihnen gewährte, und durch die Barmherzigkeit Gottes, die den Erstgeborenen ihnen erhielt und vor der Blutrache schützte, so erscheint nun die lange Lebenszeit, welche den Fluch der Sünde, den Tod, von den Sethiten so lange fern hielt, eine anderweite segensreiche Folge vom rechten Gebrauch des Wortes durch die Anbetung Jahve's mit seinem Namen. Der freche Gebrauch des Wortes gegen Jahve, dessen sich Kain in seiner unbußfertigen Lieblosigkeit nach 4, 9 schuldig gemacht hatte, brachte ihm den Fluch der Sünde, und beraubte ihn des Herrscherrechtes, das dem Erstgeborenen an sich zukam, und machte ihn zum Sündenknecht. Der rechte Gebrauch des Wortes zur Anbetung Gottes unter Nennung seines heiligen Namens machte die Sethiten zu den ältesten Herrschern der Erde. — Denn nur die Erstgeborenen der Familien oder Stammhäupter nennt die genealogische Tafel mit Namen. Die Söhne und Töchter derselben bleiben unbenannt. 5, 4. 7. 10. ff. Das genügt, dieselben als Herrscher zu bezeichnen. Der Name Seth bestätigt dies. Bunsen (Ägyptens Stellung in der Weltgesch. II, 2 S. 63) sagt: „Wir können bei Seth nicht vergessen, daß wir hier den ältesten ägyptischen und semitischen Gottesnamen vor uns haben.“ Wir aber sahen schon, daß er zu den Semideis gehörte, welchen man die Erde als ihr Herrschergebiet zuschrieb. Der biblische Bericht widerlegt diese irrige Meinung als sei Seth eine Gottheit. Denn diese Sethiten sind trotz ihrer langen Regierungszeit keine Halbgötter, sondern Menschen. Ein neuer Same ist es aber gleichwohl. Denn den Adamiten hatte Elohim sein צלם anerschaffen, seine דמות anerzogen. Den Sethiten giebt er nach 5, 1 die vollendete דמות (cf. עשׂה s. oben.) gleich bei der Geburt, wie es scheint, mit der Macht des Gewissens und der Liebe. —

Die hohe Lebensdauer aber scheint sich nach obigem zugleich auf die

„Söhne und Töchter“ zu beziehen, die der Familienname des Hauptes mit in sich schließt. — Wie man dies aber auch verstehen mag, so scheint hier jedenfalls die lange Lebensdauer der Beweis dafür zu sein, daß auch die Zeugungskraft des Menschen, deren Mißbrauch den Tod ja erst zur Folge hatte, den Sethiten wieder ungeschwächt zurückgegeben wurde. Ist's sonach eine Aufzählung von Dynastengeschlechtern, die den Sethiten entstammen, deren Herrscherkraft nicht wie bei den Kainiten durch Mißbrauch derselben vernichtet oder doch geschwächt war und werden hier dem Erstgeborenen Adams die Erstgeborenen jeder Familie aus dem Stamme der Sethiten absichtlich mit fast oder ganz gleichen Namen wie die Kainiten an die Seite gestellt, so ist damit der Nachweis erbracht, daß auch das durch die Sünde des Menschen verderbte Gottesbild mitsamt den wichtigen Kräften, die es verleiht, so ziemlich wiederhergestellt werden kann, und nicht zum geringsten Teil durch die Anbetung Gottes. 5, 1 und 3.

Freilich der Tod bleibt in der Welt. Seiner Herrschaft muß sich jeder beugen.

Und doch soll und kann auch dieser überwunden werden. Das zeigt das Beispiel Henochs.

Henoch wandelte mit Haelohim, 5, 22. Dieses Wandeln mit Gott ist zweifelsohne der Grund für das mystische Dunkel, in welches sein Sterben so bestimmt von dem Tode der übrigen Sethiten unterschieden wird. Von der Erde nahm Gott ihn weg, denn auf Erden war nach dem Sündenfall ein ewiges Leben nicht möglich. Das Paradies war ja nicht so ohne weiteres mit der Erde identisch. Hier auf Erden wurde er nicht mehr gesehen. Der Grund hierfür wird ausdrücklich angegeben: „denn Gott hatte ihn weggenommen.“ —

Wenn wir nun bisher schon wieder und wieder die Beobachtung machen mußten, daß der biblische Berichterstatter durch seine Parallelen die authentische Erklärung des Textes selbst zu geben versteht, so läßt die Parallele des Lebens mit Gott doch keinen Zweifel über den Sinn dieser Wegnahme Henochs von der Erde zu. Sein frommes Zusammenleben mit Gott auf Erden hat das ewige Zusammensein mit Gott im Jenseits zur Folge, sonach das ewige Fortleben. Denn die Sünde gebiert den Tod, aber die Gerechtigkeit, hier das fromme Leben mit Gott, hat das ewige Leben, mit Gott vereint, zur seligen Folge. —

Das Leben mit Gott ist aber nach allem das Leben im unwandelbaren Gehorsam nach Gottes Willen und Gebot. Hiernach erweist sich die so oft gewagte Behauptung, das alte Israel habe keine Unsterblichkeitslehre, als irrig.

Das Pendant zu Henoch ist Noah. —

Sichert der Wandel mit Gott die ewige Gottesgemeinschaft im Jenseits, so bewahrt die „Beständigkeit und Gerechtigkeit Noah's" 6, 9 vor dem Sündenverderben, und mit ihm vor Gottes Strafgericht. In letzter Stelle wird die authentische Erklärung darüber, was wir unter dem Wandel mit Gott zu verstehen haben, einfach gegeben. Es heißt „beständig und gerecht" sein und leben. —

Hat nun der Kainite Lamech als Vertreter der heidnischen Blutrache das trotzige Kriegslied gesungen, so erscheint dieser Lamech der Sethiten als sein Gegenpart in der deutlichsten Weise. Jener preist den Mißbrauch der Herrschergewalt durch das Blutvergießen, das doch das eigene Geschlecht vernichtend trifft, so daß er selbst als der letzte dieses Zweiges gewiß absichtlich namhaft gemacht wird. Dieser weist mit seinem prophetischen Wort über Noah auf die Drangsal hin, die sie wegen all ihres sündigen Thuns und wegen des göttlichen Fluches, der darauf lag, erdulden mußten. Jener preist das Sündenleben der heidnischen Vergangenheit, dieser blickt hoffnungsfroh in die Zukunft, weil er in Noah den Trostbringer sieht bei dem selbstverschuldeten Erdenweh. — Denn jener verherrlicht den Wandel wider Gott und seinen Willen. Noah lebt nach Gottes Willen und darum mit Gott vereint. Mit der Erzählung von der Geburt der Söhne Noahs schließt dieser erste Teil der Urgeschichte.

Wie steht es nun mit dem Gebrauch der Gottesnamen?

Elohim, Jahve und aus beiden kombiniert Jahve-Elohim bezeichnen die drei ältesten Gottesoffenbarungen.

Die heidnische Lehre von der Gottestrias, bez. die von den drei Götterkreisen soll auf ihren Wahrheitsgehalt zurückgeführt und so von allem Irrtum befreit werden, der darin wurzelt. Denn es sind nicht drei Götter, es giebt nur drei Offenbarungen des einen Gottes.

Zwei, bez. drei Weltsphären lernten wir der ägyptischen Vorstellung vom Weltall entsprechend bereits kennen: die obere solare, die untere lunare Hemisphäre, welche die Erde als die mittlere Sphäre teilt. Nach heidnischer (ägyptischer und babylonischer) Vorstellung steht jeder derselben eine Chefgottheit mit ihrem Götterkreis vor. — Daneben wird die Erde bald der oberen, bald der unteren Sphäre zugezählt und nur von den „beiden Welten" gesprochen. Darunter ist jedoch nach Einigen (Naville) nicht Himmel und Hölle, sondern Himmel und Erde, bez. Hölle und Erde zu verstehen. s. oben.

Diese Einteilung des Weltalls mußten wir auch im biblischen Schöpfungsbericht wiederfinden. Wenn 7, 11 die Brunnen der großen Tiefe und die

Fenster des Himmels aufgethan werden, so daß die Wasser über die Erde sich ergießen, so waltet hier dieselbe Teilung in zwei oder drei Sphären vor.

Nach altheidnischer Anschauung steht eine Hauptgottheit je einer Sphäre als Beherrscher derselben vor. Nach dem biblischen Bericht offenbart sich der eine Gott unter drei Namen als den einen Herrn dieser Sphären. Jeder dieser Gottesnamen ist eine Offenbarungsform der Gottheit. Elohim ist die Schöpferkraft, sein Geist der schöpferische Gedanke bez. der Lebensodem, und sein Wort die Offenbarung des Schöpferwillens. Als Schöpfer der sichtbaren Welt ist er der Herr derselben.

Jahve offenbart sich als Richter. Er ist allwissend, nichts, was geschieht, es sei gut oder böse, ist ihm verborgen. Nach seiner Gerechtigkeit belohnt er die Guten und straft die Bösen. Doch nach seiner Barmherzigkeit vergiebt er den reuigen Sündern. Sonach ist Jahve der Herr der sittlichen Weltordnung. Seine Herrschergewalt übt er durch das seinen heiligen Willen kund gebende Wort.

Der Mensch dient Elohim dem Herrn der sichtbaren Welt durch rechten Gebrauch der geistigen und leiblichen Kraft, die ihm Gott verlieh. Letztere ist die schöpferische Zeugungskraft, erstere die Herrschergewalt, die er über die Erde und ihre Geschöpfe übt.

Dem Jahve jedoch dient er durch Anrufung i. e. durch die Anbetung Gottes. Jahve offenbart seinen Willen dem Menschen durch sein Wort. Der Mensch ruft mit dem heiligsten Wort, dem Gottesnamen, ihn zum Schutz wie zur Vergebung an. Das Wort ist's sonach, welches zwischen Gott und Menschen den Verkehr vermittelt. Nach der Trennung des Menschen von Gott durch die Sünde eint sonach geistig das Wort Gott und Mensch. — Das Sühnopfer scheint hierbei die Voraussetzung für diese Anbetung Jahve's zu sein.

Elohim hat den Menschen nach seinem Bild erschaffen, mit welchem der Mensch die beiden mehrgenannten Kräfte zu herrschen und zu zeugen empfing. Durch Mißbrauch derselben verliert er, durch rechten Gebrauch derselben behütet er dies Gottesbild. Dieses Gottesbild bringt sonach die Verbindung Elohim's und des Menschen nach dieser Seite zum Ausdruck. Noch mehr, es macht den Menschen zum Stellvertreter Gottes auf Erden, also in der sichtbaren Welt, soweit und sobald er dies Gottesbild unbefleckt sich erhält, oder wieder gewinnt, und dem entsprechend „mit Gott wandelt." —

Verleiht sonach das Bild Elohims (צלם) dem Menschen in seiner Stellvertretung die Herrschaft über die sichtbare Welt also ein königliches Recht, zu herrschen und zu richten, so sichert ihm die Gabe und

der rechte Gebrauch des Wortes zur Anrufung Gottes das priesterliche Recht, zu opfern und anzubeten.

Der Erstgeborene übt dieses zweifache Recht, ich möchte sagen, als Stellvertreter Gottes und zugleich im Namen der Familie über deren Glieder aus. Dieses Recht macht ihm aber auch das gute Vorbild zur Pflicht, das er durch rechten Gebrauch dieses doppelten Vorrechtes den Seinigen geben muß. — Der Stammvater wieder ist der Erstgeborene des Volkes. — Der Stellvertreter repräsentiert sonach die Einheit Gottes mit den Seinen, den Gottesbund.

Welche Bedeutung hat nun Jahve-Elohim? Er stellt, was der Name besagt, die Vereinigung Elohims mit Jahve in einer Person der Gottheit dar. Diese Einheit Gottes betont in ähnlicher Weise der Artikel vor Elohim 5, 22. 24 u. s. f.

Und doch giebt die Gleichung mit der ägyptischen Lehre über den zweiten Götterkreis der Semidei, der Herren der mittleren Erdsphäre uns hierüber das rechte Verständnis.

Wie nämlich diese Sphäre bald der solaren, bald der lunaren Hemisphäre zugezählt und darum den solaren oder lunaren Gottheiten unterstellt wird, so bildet die Erde nach dem biblischen Bericht in ähnlicher Weise das Gebiet, auf welchem sich der eine Gott bald als Elohim, d. h. als Herrn der sichtbaren Welt, bald als Jahve, d. h. als Herrscher der unsichtbaren Welt, nämlich der sittlichen Weltordnung offenbart. — Denn das ist das Große an dem biblischen Bericht, daß er die Bedeutung der Gottesnamen zwar auseinander hält, aber nur als Offenbarungsformen ein und desselben Gottes. — Ja, das ist ein wichtiger Faktor in seiner ganzen Beweisführung, daß Gott sich wohl von alters her unter verschiedenen Namen den Menschen kund gethan hat, daß aber diese Gottesnamen stets nur eine Seite seines Wesens, eine Eigenschaft, eine Wirksamkeit u. s. w. an dem alleinigen Gott bezeichnen. Gerade im Paradies, der Urwohnung der Menschen, findet diese zweitälteste Offenbarung des einen Gottes als des Herrn sowohl der sichtbaren als auch der unsichtbaren Welt statt. Um diese Einheit Gottes recht anschaulich zu machen, erscheint Gott so stark anthropomorphistisch, daß sein Schalten und Walten wohl absichtlich an die heidnischen Semidei erinnert, um diesen Hauptirrtum zu bekämpfen. Der Funke göttlicher Wahrheit darin ist die Immanenz Gottes, das Einwohnen Gottes, nicht in der Materie, nicht als ob diese selbst ein Teil der Gottheit wäre im pantheistischen Sinn, sondern durch die Naturkräfte, die Gott in sie geborgen hat, und durch welche er die Erde alljährlich erneuert. Durch diese jährliche Neuschöpfung, die zweite Schöpfung genannt, und im zweiten

Schöpfungsbericht als solche erzählt, offenbart sich fort und fort der Schöpfer Elohim als Herrn der sichtbaren Welt. Diese Immanenz Gottes in der sichtbaren Welt ist der Wahrheitskern des Pantheismus. Sie wird im biblischen Bericht ausgestaltet durch die Lehre vom Gewissen, d. i. die Immanenz Gottes im Menschenherzen, und durch die Stellvertretung im göttlichen Amt von Seite des Erstgeborenen, oder des Stammhauptes. Die Herrschaft über die (unsichtbare) sittliche Weltordnung übt Gott in seiner Offenbarungsgestalt als Jahve aus. Er ist immanent im Innern des Menschen, als Lenker des menschlichen Herzens durchs Wort. Dies Wort aber ist hier die innere Herzensstimme des Gewissens einer-, und das Gottesgebot andrerseits. Die Offenbarung des letzteren schafft nach außen hin im Volk in der Gesamtheit die sittliche Weltordnung, im Innern des Individuums schafft sie das Gewissen. Die heidnische Lehre brachte den Dualismus in den Gottesbegriff dadurch, daß sie zwischen Gott und Welt, Geist und Materie, Leben und Tod ebensowenig als zwischen Gut und Böse schied. — Die heidnische Lehre vom notwendigen Übel giebt aller gesunden Moral den Todesstoß und verurteilt sie zu der Scheinexistenz, die sie unter den Heiden hatte. Das Übel und das Böse wurde dort völlig vermengt. Hier ist das Übel lediglich die Folge der Sünde des Menschen. Die Sünde aber stammt nach dem biblischen Bericht weder mittelbar noch unmittelbar von Gott oder einer Gottheit des Bösen. Vermöge seiner Immanenz lebt er mit den Menschen in glückseliger Gemeinschaft, giebt ihnen das herrliche Vorbild für ihr Thun und Lassen, belehrt sie selbst über den Gebrauch ihrer Kräfte, und wird so der Kulturbringer. Er lehrt ihnen aber auch den Kampf wider die Versuchung, und führt die, die ihr erliegen, auf dem Weg der Buße und der Anbetung in seiner Offenbarungsform als Jahve zurück. — So ist das Übel dieser Erde kein notwendiges, sondern ein vermeidliches. So wie es selbst verschuldet ist, kann der Mensch sich auch wieder davon befreien durch Gottesdienst bez. durch Rückkehr zu Gott, dank seiner Barmherzigkeit. —

Sonach ist Jahve-Elohim der Erhalter und Regenerator, sowohl in der sichtbaren als in der sittlichen Welt. Doch nicht auf mechanischem Wege unter Aufhebung der sittlichen Freiheit des Menschen, sondern unter dem Synergismus des Menschen, d. h. unter dem Gebrauch der gottverliehenen Kräfte des Menschen nach Gottes Willen, zur Erhaltung des natürlichen Lebens durch Beschaffung der Nahrung und durch Zeugung, wie auch zur Erhaltung des seelisch-geistigen Zusammenlebens mit Gott durch Gehorsam gegen seinen Willen. Elohim an sich ist der Schöpfer, der als Herr der sichtbaren Welt ebenso Macht hat dieselbe zu zerstören,

wie er Macht hat, sie zu erhalten. Beides ist geknüpft an die Voraussetzung, daß die Bewohner derselben in ihrem Zusammenleben unter einander im Ehebund, wie in ihrem Wandeln mit Gott im Gottesbund sich recht verhalten. Deshalb ist Elohim als Erhalter mit Jahve vereint, der ja als Herr der unsichtbaren Welt über das Verhalten der Menschen nach oder gegen Gottes Willen das Urteil als Richter fällt. So gerade wird Jahve der Erhalter der sittlichen Weltordnung und des sittlichen Lebens der Menschen, der durch Warnung wie durch Strafe den Sünder zur Umkehr treibt, dem Reuigen aber seine Barmherzigkeit läßt angedeihen. — Da nun der Mensch selbst als Mikrokosmus nach seinem Leibe der sichtbaren, nach seiner Seele der unsichtbaren Welt angehört, so ist sein Gott Jahve-Elohim in einer Person. —

Das ist die biblische Trias, der Schöpfer, der Erhalter, der Regierer. Das ist in der That die den Heiden in der Urzeit schon gewordene dreifache Gottesoffenbarung, die mit drei Namen nur den einen Gott bezeichnet.

So erübrigt nur noch ein zusammenfassendes Wort über die Quellen, welche der biblische Bericht in diesen ersten fünf Kapiteln benutzte.

Die angestellte Gleichung zwischen dem biblischen ersten und zweiten Schöpfungsbericht mit der alt-ägyptischen Kosmogonie und der Lehre von der Regeneration der Natur wie des inwendigen Menschen tritt so auf Schritt und Tritt zu Tage, daß die freie Benutzung einer ägyptischen Quelle oder auch die genaue Kenntnis der ägyptischen Lehre der einzig vernünftige Erklärungsgrund ist. Der anderweite Umstand, daß sich durch diese Annahme die größten Schwierigkeiten auf das einfachste lösen, stützt die Richtigkeit dieser Annahme. Der Gebrauch der Gottesnamen, ebenso wie die äußere Anordnung, die ganze Darstellung der Schöpfung und Erhaltung bis herab auf einzelne charakteristische Ausdrücke enthalten anderweites Beweismaterial hierfür. Schwieriger ist es, zu konstatieren, inwieweit diese Quellen oder diese Kenntnis des Verfassers von der heidnischen Lehre auf Ägypten oder auf Babylon sich erstreckt.

Die Erwähnung der vier das Paradies umfließenden Ströme, unter denen der Euphrat mit Namen genannt wird, enthalten ebenso wie der auf altbabylonischen Denkmälern nachgewiesene Baum der Erkenntnis eine bestimmte Erinnerung an eine semitisch-babylonische Quelle. Hierzu kommt, daß, soviel ich gesehen habe, der altägyptische Glaube ein verlorenes Paradies nicht kennt, während dies doch im asiatischen Mythus zweifelsohne sich findet. — Das sind gewichtige Fingerzeige, welche es uns nahelegen, mindestens eine Mitbenutzung asiatisch-semitischer Quellen anzunehmen. Daraus erklärt sich am natürlichsten die bestimmte Scheidung des ersten

vom zweiten Schöpfungsbericht. An sich verschieden, benutzt der Verfasser den ersteren, um nach der Analogie der ägyptischen Kosmogonie die Urschöpfung darzustellen. Der zweite Schöpfungsbericht soll die jährliche Regeneration in der Natur, und Hand in Hand damit die sittliche Erneuerung des Menschen an dem Beispiele Kains unter Benutzung und gleichzeitiger Korrektur der heidnisch babylonischen und ägyptischen Lehre von dieser Metempsychose schildern. Die freie Quellenbenutzung läßt so zugleich die Tuch'sche Ergänzungshypothese zu ihrem Rechte kommen, cfr. den Gebrauch der genealogischen Paralleltafeln. Hierzu kommt der wichtigste, äußere Grund. In 2, 4 und 5, 1 werden uns unzweideutig zwei Quellen namhaft gemacht, denen der biblische Berichterstatter in seiner Weise nacherzählt. Der an ersterer Stelle citierten „Urgeschichte des Himmels und der Erde" folgt das „Buch der Urgeschichte des Menschen." Die mit Kapitel 5 gegebene genealogische Tafel mit den kurzen eingestreuten Bemerkungen bekundet schon äußerlich mit dem Worte „Tholedoth" den gleichen Ursprung mit 2, 4 ff. Diese „Tholedoth" Himmels und der Erde bezeichnen aber die Quelle, aus der der zweite Schöpfungsbericht entnommen ist. Daß diese Quelle eine heidnische ist, geht aus diesem Worte klar und bestimmt hervor. Denn seinem Wurzelworte gemäß bezeichnet es diese Urgeschichte Himmels und der Erde recht eigentlich und buchstäblich als Zeugung (vom verbum ילד). Der biblische Bericht acceptiert dies Wort. Denn im Gegensatz zur „Urschöpfung," die er sonach unter Benutzung einer andern Quelle, wie wir sahen, im strikten Gegensatz zur heidnischen Lehre von einer Urzeugung erzählt, nennt er mit Recht die jährliche Regeneration der Erde mit dem Namen dieser heidnischen Quelle Tholedoth. — Bei der Zeugung schaffen zwei, das männliche und weibliche Prinzip 5, 1 ff. Bei der Regeneration bedient sich der Schöpfer offenbar der in die Natur gelegten elementaren Naturkräfte: Der Nebel steigt auf, es fällt der befruchtende Regen, er ist sonach ein semen creationis, heidnischer Darstellung gemäß. Von der fruchtbaren Adama aus läßt Gott die Pflanzenwelt nach der Sabbathruhe, die der Urschöpfung folgt, hervorsprossen u. s. f. Mit einem Worte, er schildert in Wahrheit die Tholedoth der Adama u. s. w., die jährlich wiederkehrende Regeneration der Erde, unter Mitbenutzung der semitisch-babylonischen Quelle. Gerade der Name Tholedoth, in der Bedeutung von „Genealogie" erinnert an die uralte Gepflogenheit der semitischen Völker, die Geschlechtstafeln nicht nur der eigenen Familie, sondern ganzer Völker anzufertigen. Sie bilden ja die Anfänge der ältesten Geschichtschreibung. —

In der Genesis haben wir übrigens einige Erzählungen, die un-

zweifelhaft auf heidnisch-mythische Vorstellungen zurückweisen. Dazu gehört in erster Linie die nachfolgende Erzählung von den Mischehen der Gotteskinder mit den Menschentöchtern, aus denen die Heroen entspringen. 6, 1 f.

Ebenso haben wir Erzählungen, die ganz zweifellos auf babylonischen Ursprung hinweisen. Dazu gehört der Bericht über die Sündflut und den Turmbau zu Babel.

Und endlich bietet die Genesis Erzählungen, die unanfechtbar aus ägyptischer Quelle geflossen sind, so die Geschichte von Joseph und der Übersiedelung der Abrahamiten nach Ägypten, gleichviel ob man als Quelle schriftliche oder mündliche Überlieferung annimmt. Nimmt man hierzu den Umstand, daß die ersten 11 Kapitel der Genesis die Urgeschichte der Menschheit von der Erschaffung der Welt an erzählen, so ist nichts natürlicher, ja notwendiger, als daß der Verfasser auch zu seiner Darstellung der ältesten Geschichte die ältesten vorhandenen Quellen, deren er habhaft werden konnte, benutzt hat.

Die ganze Genesis liefert hierfür den Beweis. Die Beweisführung werde ich nicht schuldig bleiben.

In den obigen Ausführungen aber ist der Schlüssel zum richtigen Verständnis dieses ganzen Buches, insonderheit zur Lösung aller vorhandenen Schwierigkeiten, auf die natürlichste Weise und mit den einfachsten Mitteln, enthalten.

Man braucht diesen Schlüssel nur zu handhaben, und die Unhaltbarkeit der Wellhausen'schen Hypothese über „die Komposition des Pentateuch" ist in betreff der Genesis erwiesen. Denn dieses wunderbare Buch ist trotz der verschiedenen, frei bearbeiteten Quellen ein geschlossenes Ganze, so daß man mit Luther sprechen muß: „Nihil pulchrius Genesi, nihil utilius."

Gen. VI—XI.

Den wichtigsten Abschnitt des zweiten Teiles der Urgeschichte der Menschheit bildet der Bericht über die Sündflut. — Daß derselbe mit einer babylonischen Quelle bedeutsam übereinstimmt, ist seit der Veröffentlichung der „chaldäischen Genesis“ von G. Smith (übers. von H. Delitzsch, Leipzig, Hinrichs 1876) nicht bestritten. — Die Bekanntschaft mit der Sündflut selbst von seiten der alten Babylonier ist damit völlig erwiesen.

Den Ägyptern ist die Sündflutsage in dieser Form unbekannt, oder sie ist nur erst von asiatisch-babylonischen Einwanderern ihnen vermittelt worden. Lauth, Prähistor. Zeit. S. 71 ff. Die „Babelquartiere“ in ägyptischen Metropolen, sowie die astronomischen Zwecken dienenden Babelthüren „herher“ an den ägyptischen Tempeln bezeugen wohl hinlänglich das hohe Alter der ägyptischen Beziehungen zu Babylon. Da aber die Fruchtbarkeit Ägyptens von der Höhe der Nilschwelle lediglich bedingt war und ist, so darf man auf ägyptischen Ursprung den Flutbericht überhaupt nicht zurückführen. Denn die Sündflut dient ja gerade der Vernichtung alles Lebens durch Gottes Strafgericht, die Nilüberflutung gilt als göttliche Segensthat zur Erhaltung alles Lebens.

Daß der babylonische Flutbericht älter ist, als der biblische, darüber kann nach dem Alter der vorgenannten Urkunde gleichfalls ein Zweifel nicht aufkommen. — Sonach hat der biblische Berichterstatter aller Wahrscheinlichkeit nach den babylonischen Bericht benutzt. — Die Art seiner Verwendung entspricht ganz der des Schöpfungsberichtes. Auch hier wird die heidnische Irrlehre als solche gekennzeichnet, um das Wahre darin herauszuheben, das Falsche davon abzustreifen. Auch hier wird die Hauptsache, die Sündflut, selbst herausgehoben, um die göttliche Uroffenbarung nachzuweisen, die schon den Heiden durch Gottes Walten in der Natur zu teil geworden ist.

Diese Uroffenbarung Gottes ist eine doppelte: Gott erhält die Frommen, und vernichtet die Gottlosen.

Nach Menzels Unsterblichkeitslehre u. a. m. stellt die altbabylonische Göttertrias den Schöpfer, den Erhalter und den Zerstörer dar. — Man darf diese Trias allen altasiatischen Völkern zuschreiben. Dadurch, daß der Begriff des Schöpfers in den des Erhalters und Zerstörers auseinanderfällt, ist der Gottesbegriff der altasiatischen Völker dualistisch geworden, und hat im Parsismus seine konsequent-dualistische Ausgestaltung gefunden. Hier setzt der biblische Bericht ein, um diesen babylonisch-semitischen Grundirrtum durch den Flutbericht richtig zu stellen.

Die Entartung der mit der „Ähnlichkeit Elohim's“ 5, 1 geschmückten Sethiten wird von den gottwidrigen Mischehen der Menschentöchter mit den Gottessöhnen hergeleitet, 6, 2.

Ging nach ägyptischer Quelle die Versuchung der Adamiten zur Sünde von der redenden Schlange aus, so wird nach dieser asiatischen Quelle die sündige Entartung der Sethiten auf den Fall der Engel (Gottessöhne), sonach auf diese selbst zurückgeführt. Diese Nephilim 6, 4 bezeichnen an sich „die Gefallenen". Ihre Nachkommen sind die Gibborim, die „Männer von Namen", 6, 4ᵇ, die Heroen der Heiden, die mit den „Semidei des Manetho" innere Verwandtschaft offen bekunden. — Daß die redende Schlange so gut wie die Cherubim zu den mythischen Thaninim gehört, sahen wir oben. Die Gottessöhne 6, 2 kann man dem biblischen Berichte nach nur derselben Klasse der bevorzugten Geschöpfe zuzählen.

Der biblische Bericht behält die heidnische Lehre von den Mischehen zwischen Göttern und Menschen an sich bei, läßt auch, wie dort, das Geschlecht der Heroen aus dieser Verbindung hervorgehen. Aber im direkten Gegensatz zur heidnischen Anschauung, nennt er diese männlichen Wesen nicht „Götter", sondern „Söhne Elohim's", und wahrt so den Monotheismus. Auch verurteilt er diese Mischehen, indem er jene Nephilim „Gefallene" nennt. Man kann auch keinen Augenblick darüber zweifelhaft sein, daß die den Mischehen entstammten „Helden mit berühmten Namen" nach dem Zusammenhang von Vers 4 und 5 als die Urheber der Überhandnahme des Bösen anzusehen sind. Wenn sie „Männer" mit (berühmten) Namen genannt werden, so werden sie dadurch von den Engeln oder Gotteskindern als „menschliche Geschöpfe" unterschieden. So sehr darum auch die heidnische Lehre über die „Halbgötter" hier durchblickt, so nachdrücklich korrigiert sie der biblische Bericht zu Gunsten des reinen Monotheismus. Denn auch der Name „Bne Haelohim" erweist wohl ihren Ursprung von dem einen Schöpfer. Nach heidnischer Vorstellung, welche in der Schöpfung eine göttliche Zeugung sah, werden sie „Söhne" Elohim's genannt. Durch Vorsetzung des Artikels vor den Gottesnamen wird aber gerade hier die monotheistische Einheit Gottes betont. Dieser Name „Söhne" Gottes kennzeichnet sie ja gleichzeitig als Geschöpfe, und nicht als „Götter". — Das ist dieselbe im 1. Teil der Uroffenbarung wiederholt schon beobachtete Verfasserhand, die mit einem einzigen Wort die biblische Wahrheit an Stelle des heidnischen Irrtums setzt.

Diese kurze Notiz über die Heroen, aus heidnischer Quelle entnommen, steht mit der aus derselben babylonischen Quelle geschöpften Erzählung über das Paradiesesleben im innigen Zusammenhang.

Das hier geschilderte Zusammenleben Gottes mit den Menschen, wonach Gott ganz nach Menschenweise ihnen zum Vorbild lebt, so wie der babylonische Kulturbringer Oannes nach keilinschriftlicher Darstellung, erhält

mit Gen. 6, 2—4 sein Gegenstück. Denn letzteres zeigt nach heidnischer Lehre das gottwidrige Zusammenleben der Bne Elohim mit den Menschentöchtern. Der geistige Gottesbund im Paradies beruht auf dem Gehorsam des Menschen gegen Gottes Willen, sonach ist seine Fortdauer bedingt durch den rechten Gebrauch der mit dem Gottesbild verliehenen göttlichen Kräfte, zu herrschen und zu zeugen. Diese Mischehen aber bringen die heidnische Irrlehre von der fleischlichen Gemeinschaft göttlicher Wesen mit den Menschen, in Verbindung mit der bereits besprochenen Irrlehre über die göttliche Zeugung, zum klaren Ausdruck. Gottwidrig sind diese Mischehen einfach darum, weil Gott zum Zwecke der Zeugung den leiblich-ethischen Ehebund zwischen Mann und Weib als Gegenstück zu dem geistig-ethischen Gottesbund bereits im Paradies verordnet hat.

Dieses Hereinziehen Gottes in die Materie, und seines Geistes in das Fleisch ist ja heidnische Gepflogenheit, die den monotheistischen Gottesbegriff, wie früher gezeigt ward, im dualistischen Sinne umgestaltete. Die Immanenz Gottes in der materiellen, sichtbaren Welt, die im Paradies durch die stark anthropomorphistische Darstellung der göttlichen Wirksamkeit, nicht seiner Person, veranschaulicht wird, ist es nun, welche der biblische Flutbericht anschaulich behandelt. Das ist ja das Irrige der heidnischen Anschauung, daß sie den in der sichtbaren Welt immanenten Gott mit dieser selbst identifiziert. Nach dem biblischen Bericht offenbart Gott in der sichtbaren Welt nur seine Allgegenwart durch sein Walten in ihr. Das aber thut er sowohl als Erhalter wie als Vernichter derselben.

Diese zweifache Form der göttlichen Herrschaft über die materielle Welt führte die Heidenwelt zur Annahme einer ihrem Wesen nach diametral entgegengesetzten Gottheit, des guten Gottes, der alles Leben schützt und erhält, und des bösen Gottes, der es zerstört und vernichtet. Der eine gilt ihnen als Gott des Lichtes, der andere als Gott der Finsternis. Der eine beherrscht den lichten Himmel, der andere die finstere Unterwelt.

In dem Flutbericht erinnern die „Fenster des Himmels“, aus denen das himmlische Urlicht zur Erde strahlt, während bei der Flut aus den geöffneten Himmelsfenstern die „oberen Wasser“ zur Erde herabströmen, an die Region des Himmels, der oberen Hemisphäre. Die Brunnen der Tiefe dagegen, aus denen hervor die unteren Wasserstrudel hervorbrechen, gehören der Unterwelt, der Nachtregion an.

Vergeblich aber sucht man den Anhalt dafür, daß dem Jahve, als heidnisch lunarer oder solarer Gottheit, allein der Himmel, dem Elohim, dessen Geist am Schöpfungsmorgen brütend über der finsteren Tiefe der Wasserstrudel schwebte, ausschließlich die Nachtregion als Herrschergebiet zu-

geschrieben wird. Gleichwohl zerlegt der biblische Bericht den monotheistischen Gottesnamen Haelohim 6, 2. 4. 9 in die beiden Gottesnamen Elohim und Jahve, die in der Erzählung vom Paradies kombiniert erscheinen.

Hierbei gerade waltet die unverkennbare Absicht vor, den heidnischen Dualismus durch den Flutbericht dem Gottesvolk recht klar zu veranschaulichen, um den Irrtum dadurch ins Licht zu stellen. Denn beide, Elohim wie Jahve handeln nicht nach heidnischer Überlieferung feindselig gegen, sondern in völligem Einvernehmen mit einander. Entsprechend der Offenbarung Elohim's als des Schöpfers und damit des Herrn der sichtbaren Welt, bekundet er diese Herrschermacht hier durch die Vernichtung der verderbten Welt, wie durch die Erhaltung des rechtschaffenen Noah und alles dessen, was zu seiner Erhaltung diente. Hat sich dagegen Jahve den ersten Menschen nach dem Sündenfall als Richter, dem sündigen Kain aber nach seiner richterlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zugleich offenbart, so tritt er uns im Flutbericht in derselben Funktion und Eigenschaft entgegen. Doch ein bedeutsamer Unterschied waltet ob. Im Paradies ist Jahve-Elohim ein und dieselbe Gottheit. Hier treten beide getrennt auf lediglich zu dem Zwecke, um in ihrer Einheit erwiesen zu werden. Zweifach ist nur ihre Offenbarungsgestalt. Gott offenbart unter dem Namen Elohim seine Herrschaft über die Elemente und die sichtbare Welt durch Erhaltung oder Zerstörung der letzteren mittels der elementaren Kräfte.

Unter dem Namen Jahve dagegen offenbart sich Gott als höchster Richter über die sittliche Welt und Weltordnung, und zwar abermals durch Erhaltung der sittlich Guten und alles, was zum Gottesdienste dient, durch den ja das sittliche Zusammenleben mit Gott erhalten wird, ebenso wie durch Vernichtung der Gottlosen, und dessen, was ihrer Erhaltung gegen Gottes Willen dienen könnte. Doch gerade hierbei zeigt der biblische Verfasser, daß Jahve und Elohim das Herrschergebiet des elementaren Wassers ebenso wie das göttliche Wesen des Geistes gemeinsam haben. Gemeinsam offenbaren sich nun auch beide durch dieses Strafgericht als den einen Weltenrichter.

Die richterliche Herrschergewalt Jahve's setzt 6, 3 voraus: „Nicht ewig soll mein Geist in den Menschen durch ihre Versündigungen erniedrigt werden, 120 Jahre sollen sie leben." — Dieses יָדוֹן kann man an sich ja ebensogut mit „herrschen, richten" wiedergeben. Die LXX haben offenbar wegen des Zusatzes „durch ihre Vergehungen" die Grundbedeutung dieses Zeitwortes mit „καταμείνῃ" übersetzt. Unter dem „Geist Jahve's" ist der dem Menschen mit dem göttlichen Ebenbild verliehene Geist gemeint. Jahve ist sonach im Menschen mit seinem Geist immanent. Diesem Einwohnen des göttlichen Richters im Menschen verdankt dieser das Gewissen.

Denn es fordert das Gute vom Menschen, vor dem Bösen warnt es, Liebe zu jenem, Abscheu vor diesem im Menschen erzeugt es, sobald man seiner Stimme gehorcht, durch die Gewissensangst quält es den Sünder, sobald er dieser Stimme nicht gehorsamt, durch die Gewissensruhe belohnt es den Gehorsamen: So übt das Gewissen das göttliche Richteramt über das sittliche Verhalten des Menschen in seinem Innern aus. — Das Gewissen ist aber nach dieser Stelle in den Augen des biblischen Berichterstatters nichts anderes als der Geist Jahve's, der dem Menschen einwohnt. — Gottes Wille ists, daß er, bez. daß der Mensch mit seiner Hilfe herrscht im Reich der Sittlichkeit und sonach durch Selbstbeherrschung nach der sittlichen Weltordnung Jahve's lebt. Durch „seine Vergehungen" kehrt der Mensch diese göttliche Ordnung um, die Sünde beherrscht ihn, Jahve's Geist in ihm wird unterdrückt, und sonach „erniedrigt". Jahve's Ehre schädigt der Sünder. Die Sünde aber trennt den Menschen von Gott. Die notwendige Folge ist, daß Jahve diese Unterdrückung seines Geistes, dem die Herrschaft über den Menschen gebührt, als göttlicher Richter nicht zulassen kann.

Was thut Gott, um diesem gottwidrigen Verhältnis ein Ende zu machen?

Nach 5, 1 waren die Menschen nach Gottes Ähnlichkeit (דמות) vollendet (עשה). Nach 5, 3 wurden die Sethiten sowohl nach dem צלם wie nach der דמות des Menschen gezeugt. — Diese Gottähnlichkeit aber bezog sich, wie wir sahen, vor allem auf das Gewissen, das den Sethiten nun angeboren, den Kainiten anerzogen wurde.

Die Ähnlichkeit mit Elohim ist an Elohim's Geist gebunden. Dieser Geist ist, wie früher gezeigt wurde, der Lebensodem 2, 7, das Princip des natürlichen Lebens, an dessen Besitz die Lebensdauer, bez. die Erhaltung des Lebens durch Zeugung der Nachgeborenen gebunden ist.

Die Ähnlichkeit mit Jahve ist ebenso an Jahve's Geist und seinen Besitz gebunden. Dieser ist das Princip des sittlichen Lebens nach Gottes Willen und darum in Gemeinschaft mit Gott. — Der rechte Gebrauch desselben erfolgt dadurch, daß der Mensch sich von diesem Geist beherrschen d. h. zum Guten anleiten und antreiben, vor dem Bösen zurückschrecken läßt. Diese Herrschaft übt der im Menschen immanente Geist Jahve's durch das Gewissen aus. Folgt der Mensch dieser Stimme, so erhält er sich das sittliche Leben, und mit ihm die Gottesgemeinschaft.

Gebraucht der Mensch den Geist Elohim's nach Gottes Willen, so beherrscht er die Kreatur, und mit ihr das eigne kreatürliche Leben. Der Mißbrauch hat den leiblichen Tod zur Folge.

Durch rechten Gebrauch des Geistes von Jahve beherrscht er das

Gebiet der sittlichen Welt, sonach übt er die rechte Selbstbeherrschung bei seinem Thun und Lassen nach Gottes Willen, den die Stimme dieses Geistes, das Gewissen, ihm kund thut. Dadurch lebt er mit Gott zusammen, Jahve lebt in ihm. Durch Mißbrauch dieses Geistes von Jahve muß sonach der geistige Tod eintreten. Jahve wendet sich von ihm ab. Doch sein Geist ist ihm nun mit der דְּמוּת angeboren 5, 1. Er bleibt sonach in dem Herzen des Sünders wohnen, und wird, da der sündige Mensch seiner Stimme nicht mehr gehorcht, und dem Herrscherwillen Jahve's sich nicht mehr unterwirft, im Menschen unterdrückt und entehrt.

Um diesem die Ehre des göttlichen Richters antastenden, widergöttlichen und widernatürlichen Zustand ein Ende zu machen, setzt Jahve die Lebensdauer eines Menschen auf 120 Jahre herab. Daß dies eine Kürzung der menschlichen Lebenszeit der Sethiten bedeutet, fordert der Zusammenhang mit 6, 3ª, ebenso wie der Vergleich mit der langen Lebensdauer der Erstgeborenen der Sethiten, 5, 1 ff.

Bekanntlich sehen einige der älteren Ausleger zumal in diesen 120 Jahren die Frist, die der göttliche Richter den aus den Mischehen erzeugten Nachkommen der Sethiten bis zur Sündflut stellt, um ihnen so Zeit zur Umkehr und Besserung zu geben, durch die Kain ja Gottes Barmherzigkeit erlangte. Das ist nach meinem Dafürhalten auch richtig, denn indem Jahve das Lebensalter der Menschen auf 120 Jahre festsetzt, folgt damit von selbst, daß er es keinem Menschen früher kürzt. Die Sündflut konnte also nicht eher, als nach Ablauf dieser höchsten und längsten Frist um der zuletzt Geborenen willen vom gerechten Richter bewirkt werden. Giebt doch ohnehin diese Zeitbestimmung das Durchschnittsalter in runder Zahl an. — Diese Verkürzung der langen Lebensdauer ist sonach die Folge der erneuten Versündigung. Sie erfolgt, damit Jahve's Geist, der im Menschen immanent ist, durch den Tod des Menschen aus dem Zustande der obenbesprochenen Erniedrigung befreit werde. Das ist möglich, denn der Mensch „ist Fleisch" 6, 3. Jahve aber bezeichnet den Geist im Menschen nach wie vor als „seinen Geist". Derselbe ist sonach nicht, wenn ich so sagen darf, in das unbeschränkte Eigentum des Menschen übergegangen. So ist die frühere Beobachtung damit aufs neue bestätigt, daß der Mensch sich die mit dem Gottesbild ihm verliehenen Kräfte nur durch deren rechten Gebrauch nach Gottes Willen erhält, dagegen durch Mißbrauch derselben sie verliert. Das hereinbrechende Gottesgericht ist sonach ein Selbstgericht des Menschen, d. h. es überkommt ihn durch eigene Schuld. Damit ist der heidnische Glaube an die Existenz eines bösen Gottes außer und neben dem guten Gott in seiner Grundlosigkeit erwiesen. — Denn die Versündigungen der Menschen

werden fortan immer zahlreicher, es wächst sonach die Macht des Bösen darum immer mehr, weil nach 6, 5 das „Dichten und Trachten" des menschlichen Herzens, die Gedanken und Anschläge bös geworden sind. — Dies letztere bekundet klar, daß Jahve's Geist die guten Gedanken und Vorsätze entstammen, sobald der Mensch nur auf des Geistes Stimme hört, und seine Ratschläge befolgt. — Sonach giebt es keine mechanisch-dynamische Einwirkung des göttlichen Geistes auf das Wollen und Handeln des Menschen. Auch der im Menschen einwohnende Gottesgeist wahrt ihm die sittliche Freiheit, die Selbstbestimmung, auf welcher ja die gottgewollte Selbstbeherrschung erst fußt. — Sonach vernichtet die Hingabe des Menschen an die Sünde nur diese menschliche Freiheit, die Hingabe an Gott erhält ihm die Freiheit. — Es entspricht der Gerechtigkeit Jahve's, wenn er ein so tief in Sünden verlorenes Geschlecht vernichtet. Denn die Nachkommen desselben können ja nur nach dem Ebenbild der sündigen Vorfahren gezeugt werden nach 5, 3. Dadurch würden sie der sittlichen Freiheit beraubt, die Verantwortlichkeit für ihr sündiges Leben würde sie nicht mehr belasten, sondern ihre Erzeuger. Den himmlischen Richter aber, der dies zuließe, würde eine Mitschuld treffen. Das Böse dieser Nachgeborenen würde im letzten Grunde seinen Ursprung in Gott haben. Deshalb giebt Jahve nach seiner Barmherzigkeit dem Menschen die immerhin lange Spanne Zeit von 120 Jahren. Indem er aber „spricht", 6, 3, offenbart er beides den Menschen vor Eintritt des Strafgerichtes, sowohl die Länge der zur Umkehr ihnen gegebenen Frist, als auch das drohende Gericht, das er beschlossen hat, 6, 7. — Diese ihnen bekannt gegebene Drohung ist aber wie bei Kain 4, 6 die nachdrücklichste Mahnung zur Umkehr und Warnung vor dem Gericht, sonach ein Ausfluß der göttlichen Barmherzigkeit, die den frommen Noah und die Seinen dem Gericht entreißt. Sie will aber ebenso die Gottlosen auf dem Wege der Buße ihm entziehen.

Ist sonach von Gottes Wesen auch der letzte Schimmer abgestreift, als könne das Böse in ihm seinen Ursprung haben, und ist gleichzeitig die Notwendigkeit des göttlichen Strafgerichts aus der göttlichen Gerechtigkeit ebenso klar und bestimmt begründet, so wird nun die Errettung Noahs aus seiner Gerechtigkeit und Beständigkeit erklärt, nach der er mit Haelohim wandelt, 6, 9.

Die Tholedoth Noahs 6, 9ª giebt die Quelle an, aus der der Bericht geschöpft ist. Mit 6, 10 zählt nach ihr der biblische Bericht die drei Söhne Noahs auf und nimmt damit 5, 32 die Genealogie der Sethiten wieder auf, die sonach mit der 6, 9 citierten Quelle identisch ist. Das „sepher adam" 5, 1 ist ebendarum der kollektivische Name für ein

und dieselbe Quelle, der der biblische Bericht diese Genealogien entnommen hat. Diese „Tholedoth“ werden mit dem Worte „sepher“ als schriftliche Quelle bestimmt bezeichnet. Denn ein mündliches „Buch“ kann es doch nicht geben. Die Zeit der Geburt dieser drei Söhne fällt eben offenbar zusammen mit dem Zeitpunkt, wo nun Haelohim die Erde völlig verderbt und so voll Frevel sieht, 6, 11. 12, daß Elohim dem Noah „das Ende alles Fleisches“ verkündet. Fortan wird ja nun, wie oben gezeigt wurde, ganz absichtlich der Begriff des Namens von Haelohim in Elohim und Jahve auseinandergelegt, sofern der eine Gott sich bald als Elohim bald als Jahve offenbart in dem obenbesprochenen Sinne.

Zum Beweis der Richtigkeit des oben Gesagten wolle man nun die Gleichung zwischen dem, was Jahve und Elohim zur Selbstoffenbarung des göttlichen Wesens bei der Sündflut thut, nach dem Texte vornehmen. — Jahve beschließt die Sündflut, er bedauert den Menschen erschaffen zu haben, ja es schmerzt ihn in seinem Herzen 6, 6. Der tiefe Fall der Menschen ist sonach die Ursache zu ihrer Vernichtung durch Jahve's Strafgericht, der sich durch seinen Schmerz über die Versündigung jener ebenso wie durch diesen richterlichen Entschluß, sie zu vernichten, als Herrn der sittlichen Weltordnung, und damit zugleich als Richter auf dem ethischen Gebiet offenbart. Durch seinen Schmerz über den Fall bekundet Jahve seine Barmherzigkeit, die den Menschen viel lieber im Stande der Rechtschaffenheit segnen, als im Stande der Gottlosigkeit strafen will. Durch den Beschluß, dieses entartete Geschlecht zu vernichten, offenbart er seine Gerechtigkeit. Elohim verkündigt „das Ende des Fleisches“ dem Noah, 6, 13, um ihn davor zu bewahren. „Vor ihn,“ näher vor sein Angesicht, ist dies Ende gekommen. Denn die Erde ist voll Frevel von ihnen. Deshalb will er sie verderben mitsamt der Erde. — Sonach will und beschließt Elohim genau dasselbe aus gleichem Beweggrund, wie Jahve. Der Grund für Noahs Errettung ist für Jahve, den höchsten Richter, seine Gerechtigkeit 7, 1. Dasselbe Motiv ist 6, 9 mit dem Zusatz der Beständigkeit im „Wandel Noahs mit Haelohim“ angegeben. Die Identität Elohim's mit Jahve liegt auf der Hand, und soll durch den vorgesetzten Artikel vor dem Gottesnamen Elohim auch äußeren Ausdruck finden 6, 9. 11. — Beide, Elohim und Jahve bewirken vereint die Rettung des Noah und der Seinen, mit allem, was zu seinem Lebensunterhalte dient. Elohim lehrt ihm zu dem Zweck den Schiffsbau, und zeigt ihm als Herr der Elemente, wie er das Element des Wassers, das den Gottlosen zur Vernichtung dient, beherrschen soll, damit, daß er es in seinen Dienst stellt, 6, 14 ff. Jahve offenbart sich auch hierbei als Richter, indem er die

Thür der Arche hinter Noah zuschließt, und ihn mit den Seinen damit von dem Verderben der Gottlosen ausschließt 7, 16. So „verschloß" Jahve umgekehrt den Mutterleib der Frauen Abimelechs um Saras willen 20, 18 zur Strafe dafür, daß sie Abimelech dem Abraham weggenommen hatte 20, 2b. Der Lea öffnet er den Mutterleib 29, 31, da sie ungerechterweise von Jakob gehaßt wurde. In völliger Übereinstimmung mit 7, 16 verschlossen die Gottesengel die Thür hinter Lot in Sodom vor den Sodomitern, die gegen sie eindringen wollten, und schlugen diese mit Blindheit, daß sie die Thür nicht fanden. Dort wie hier ist sonach dieses „Verschließen" ein Akt der göttlichen Gerechtigkeit. Das schließt an sich die Richtigkeit der Wellhausenschen Ansicht (Komposition des Hexateuch zu dieser Stelle) nicht aus, als benutze der biblische Bericht hier zwei Quellen. Sahen wir doch auch bei der Erzählung über das Paradies, daß eine babylonische und eine ägyptische Quelle derselben zu Grunde gelegt sein mußte. — Vielleicht gebraucht die eine Quelle den Gottesnamen Jahve, die andere den Elohim's. Jedenfalls aber sind alsdann beide heidnisch. Beide benutzt der biblische Berichterstatter so frei, daß er sie „bearbeitet", ja er läßt sie sich gegenseitig „ergänzen". Der Flutbericht ist darum gerade so lehrreich, weil er uns die teilweise Richtigkeit der sämtlichen Pentateuchhypothesen erweist, wie wir sogleich zeigen wollen. Die Richtigkeit, daß die Quellen altheidnische sind, kann gar nicht angezweifelt werden. Die obenerwähnte „chaldäische Genesis" und ihre Gleichung mit dem biblischen Flutbericht spricht genau so energisch dafür, als die Erzählung über die Heroen und die Mischehen der Gotteskinder. Die „Bearbeitung" der Quellen ergiebt sich aus der Beseitigung des heidnischen Dualismus. Denn Jahve und Elohim wirken einträchtig zusammen, Jahve als Richter, Elohim als Herr der Elemente. Beide haben in Haelohim ihren höheren monotheistischen Einheitsnamen, so daß sich Haelohim bald unter dem Namen Jahve's und durch sein Walten als Deus iudex, bald unter dem Namen Elohim's durch die elementare Kraft des Wassers offenbart. Ja wenn Elohim seinen (Kriegs-)Bogen in die Wolken setzt, so gewinnt diese ursprünglich echt heidnische Auffassung von einem Kampfe Gottes gegen die Heroen, bez. gegen die rebellischen Elementarkräfte hier im biblischen Bericht schon dadurch eine andere Bedeutung, daß an Stelle der letzteren die sündige Menschheit tritt, der Bogen nicht die Kriegswaffe, sondern der Regenbogen ist, der als Himmelszeichen verkündet, daß an Stelle des sündigen Fleischesbundes zwischen den Gottessöhnen und Menschentöchtern der Naturbund zwischen Gott und der sichtbaren Welt mit allem, was Odem hat, nunmehr treten soll und getreten ist. — Die Lehre der Immanenz

Gottes in der sichtbaren Welt, und vor allem in dem Mikrokosmos, dem Menschen, ist damit nach ihrem Wahrheitsgehalt anerkannt, von ihren heidnischen Auswüchsen aber befreit. Denn nun ist nach der biblischen Darstellung die Immanenz Gottes nicht so zu verstehen, daß Gott und Materie im pantheistischen Sinne eins seien, wie die alten Ägypter zur Zeit des Moses es darstellten. Andrerseits ist die altbabylonische Lehre damit überwunden, daß göttliche Mächte in der materiellen, sichtbaren Welt wider die Geistesmacht Gottes in der unsichtbaren Welt ankämpften, eine Vorstellung, welche zur Mutter des Parsismus, d. h. zur völligen Ausbildung des Dualismus geworden ist, und den Gott des Lichtes oder des Guten principiell dem Gotte der Finsternis oder des Bösen zu steter gegenseitiger Bekämpfung gegenüberstellt. Denn diese „Riesen" sind nach heidnischem Mythus die vergöttlichten Elementarkräfte, nach dem biblischen Bericht die gefallenen Engel bez. deren mit den Menschentöchtern erzeugte Nachkommen, die ihre große Kraft zu Gewaltthaten aller Art auf Erden mißbrauchten. Diese Gibborim erscheinen geistesverwandt mit dem Kainiten Lamech und seiner blutgierigen Kampfeslust. Gerade damit zeigt der biblische Bericht das furchtbare Anwachsen des Bösen durch Mißbrauch der Herrscherkraft. Denn nach Kain und seiner blutigen Gewaltthat sind die Kainiten des Zweiges Lamech geraten. Die Erfindung des Erzes 4, 22 haben sie offenbar zur Herstellung der Mordwaffen gemißbraucht. Das ist ebenso ein Mißbrauch der erfinderischen Geisteskraft, wie der Herrschergewalt selbst, welche an diese Kraft gebunden ist.

Im strikten Gegensatz zu dem Herrschergeschlecht der legitim erzeugten Sethiten, die nach Henochs Vorbild „mit Haelohim wandeln" und darum sich ein ungemein langes Leben sichern, entstammt den gottwidrigen Mischehen ein illegitimes Herrschergeschlecht, das der Gibborim, deren Vertretern Jahve nur ein Lebensalter von 120 Jahren zugesteht 6, 3, um dasselbe nach Verstreichung dieser ungenützten Gnadenfrist durch sein Strafgericht zu vernichten. Dazu braucht der Herr des Alls die Elementarkraft des Wassers, die sonach in seinem Dienste steht, und die er den Noah um seiner Frömmigkeit willen lehrt zu seiner und seines Hauses Erhaltung sich durch die Erfindung der Schiffahrt dienstbar zu machen. Die Erfindung des Erzes mißbrauchten die Kainiten gegen Gottes Willen zu gegenseitiger Vernichtung, die Erfindung der Schiffahrt braucht der fromme Nachkomme der Sethiten nach Gottes Weisung zur gegenseitigen Erhaltung. Benutzt der biblische Bericht das heidnische Kriegslied, das die Blutrache verherrlicht, zur Schilderung ihrer Verwerflichkeit, sofern er sie als gottwidrigen Mißbrauch der zur Herrschermacht gehörigen richterlichen Gewalt darstellt, so

bindet er gleichzeitig diese richterliche Gewalt an Jahve und seinen Vertreter unter den Menschen 9, 6, wie in dem ersten Teil der Uroffenbarung gezeigt wurde. Bei den Mischehen nun handelt es sich um den Mißbrauch der anderen von Gott dem Menschen mit seinem Bild verliehenen Kraft, der Zeugungskraft.

Obgleich ein Heldengeschlecht daraus entspringt, mißbrauchen die Nachgeborenen doch wieder die vererbte Kraft zu allerhand Gewaltthaten. Vernichteten die Lamechiten sich selbst, so vernichtet dieses Geschlecht der höchste Herrscher mit seiner richterlichen Herrschermacht.

Geht aber, wie schon im ersten Teil der Uroffenbarung gezeigt wurde, das Gottesbild dem Menschen durch Mißbrauch der Gotteskräfte, die ihm einwohnen, verloren, und vererbt sich durch Zeugung das Übel (die Sünde), ebenso wie durch das böse Beispiel, so erwählt nun Gott nach seiner Gerechtigkeit den Mann, der seinen Nachkommen das Vorbild der Gerechtigkeit und des beständigen Wandelns mit Gott bietet, zum Stammvater des neuen Menschengeschlechtes, dem nach derselben Anschauung über die Vererbung der bösen und guten Eigenschaften durch die Zeugung, nun diese vortreffliche Eigenart Noahs zu gute kommt, so daß der Mensch, falls er sie recht gebraucht, auch in der Gottesgemeinschaft sich erhalten kann. Diese Gottesgemeinschaft der Rechtschaffenen sichert ihnen nicht nur den Schutz Gottes vor dem Übel, das der himmlische Richter über die Gottlosen hereinbrechen läßt. Er zeigt den Seinen vielmehr auch die Mittel, die verderbenbringenden Elemente durch die Gabe des erfinderischen Menschengeistes sich dienstbar zu machen. Die Gottlosen gehen ihrer Herrschaft, trotz ihrer Stärke, durch die höhere Macht Gottes, und ihres Lebens zugleich verlustig. Den Frommen erhält Gott das Leben bis ins höchste Alter 9, 28. 29 und mit der Lebenskraft empfängt er zugleich die Herrschergewalt über die Natur und die Naturkräfte. Kurz der biblische Bericht hat die heidnische Irrlehre vom notwendigen Übel (dem Fatum) und die dualistische Irrlehre von den guten und bösen Gottesmächten dadurch beseitigt, daß an deren Stelle die Lehre von der die Guten belohnenden, die Bösen bestrafenden göttlichen Gerechtigkeit tritt. Diese fand schon in der Geschichte Kains durch die andre Lehre von der göttlichen Barmherzigkeit ihre Erweiterung, sofern letztere dem reuigen Sünder zu teil wird. Diese beiden Eigenschaften offenbart Jahve als Herr der sittlichen Weltordnung, als Deus iudex. — Unter dem Namen Elohim's offenbart Gott die Allgegenwart (= Immanenz) und Allmacht über die sichtbare Welt.

Hierbei aber zeigt sich nun gerade die gleichfalls nur teilweise Richtigkeit der Ergänzungshypothese. Denn um zu zeigen, daß Elohim doch

kein anderer Gott ist als Jahve, sondern diese Gottesnamen nur Offenbarungsgestalten des einen Gottes, Haelohim's sind, wird ihr gemeinsames Handeln nach der Elohim- und Jahve-Quelle so erzählt, daß diese Quellen die Erzählung, die ihnen entnommenen Stücke aber die Handlung Gottes ergänzten. Beispiele mögen es beleuchten: Elohim befiehlt, daß Noah und die Seinen mit allem Vieh in die Arche gehen soll, Jahve schließt die Thür hinter ihnen zu, s. oben. — Elohim läßt alles, was Odem hat, paarweis in die Arche gehen, damit jede Gattung erhalten werde und den Menschen zur Speise, sonach zur Erhaltung seines Lebens diene 6, 19—22. Jahve befiehlt ergänzend, daß von allen reinen und unreinen Tieren je sieben Paar in die Arche gebracht werden. Diese Bezeichnung trägt die Zweckbestimmung an der Stirn. Die „reinen Tiere" sollen offenbar zum Opfer dienen. Daß aber die Zahl sieben gerade dem Jahve geheiligt ist, und überhaupt in mystischer Beziehung zum Gottesnamen bei Ägyptern und Babyloniern von alters her stand, habe ich monographisch an anderer Stelle behandelt. Hier genügt der Hinweis auf 4, 15 und 4, 24 hierzu. Den Richterspruch Jahve's, Kains Ermordung siebenfach ahnden zu wollen, überbietet das Trutzlied Lamechs, durch Androhung 77facher Rache für den ungesühnt gebliebenen Kainsmord. Daß die Siebenzahl bei den Völkern des Altertums wegen der sieben Wandrer oder Planetengötter heilig war, und daß Jahve bei den heidnischen Semiten oder näher, bei den babylonischen Priestern der Chaldäer, als Chefgott derselben angebetet werden mochte, hat schon Baudissin in seiner Monographie über den Namen Jahve und seiner Beziehung zum heidnischen Molochdienst angedeutet. In Gen. 15 wird diese heidnische Irrlehre, vom Astralkultus der sieben Planeten- oder Schicksalsgötter, wie zu 1, 14. 16 bereits angegeben wurde, berichtigt. Die Notiz über Nimrod 10, 9, „den gewaltigen Jäger vor Jahve" deutet gleichfalls darauf hin, wenn man die Nimrod-Izdubarsage der „chaldäischen Genesis" S. 168 ff. 195 ff. damit vergleicht und berücksichtigt, daß nach heidnischer Anschauung Nimrod als „gewaltiger Jäger vor Jahve" den lunaren Gottheiten, ähnlich wie die jagende Artemis-Diana, zugezählt wurde. Daß dem Jahve das Blutopfer zur Sühne wohlgefällig war, erwiesen wir zu 4, 4. Deshalb fordert er die Bergung der Opfertiere in die Arche. Paarweis werden aber auch sie in die Arche gebracht, damit auch sie sich fortpflanzen. So bringt nun auch Noah ein derartiges Opfer von allen reinen Tieren und Vögeln 8, 20, das Jahve mit Wohlgefallen roch 8, 21. Daß der himmlische Richter aber dies Opfer nach dem Strafgericht als Sühnopfer, ich möchte sagen, von der sichtbaren Kreatur annahm, und thatsächlich versöhnt sich zeigt, bekundet

sein richterlicher Spruch 8, 21. 22, die Erde um der sündigen Menschheit willen forthin nicht mehr verfluchen und verderben zu wollen. — Offenbar wird dem Menschen, eben weil das Dichten seines Herzens von Jugend auf bös ist, das blutige Brandopfer zur Sühne der vererbten Schuld damit empfohlen. Zur Mincha 4, 4. 5, dem Dankopfer vom Erntesegen der Flur und der Herden tritt hier ergänzend die Ola, das blutige Schlacht- oder Brandopfer zur Sühne menschlicher Schuld hinzu. — Nun galt den Heiden der Kampf der Riesen, an welchen das Citat aus der heidnischen Quelle 6, 1 ff. erinnert, als ein Kampf der vergöttlichten Elementarkräfte gegen den höchsten Herrn der sichtbaren Welt. Der biblische Bericht zeigt im Gegensatz hierzu, daß die Elementarkraft des Wassers alles, was Odem hat, zwar vernichtet, aber nicht gegen, sondern nach Gottes Willen und Befehl, der damit sich als Herr der sichtbaren Welt und ihr höchster Richter zugleich offenbart. Im weiteren Gegensatz zur irrigen Anschauung eines Götterkampfes schließt dem biblischen Berichte gemäß Gott nach siegreicher Bekämpfung des entarteten Menschengeschlechts den Friedensbund mit der ganzen sichtbaren Welt und allen Lebewesen darauf. Der heidnische Bund der Gotteskinder mit den Menschentöchtern, dem die Heroen oder Halbgötter entstammen, führt zum Verderben der Menschen. Der Elohim-bund mit dem neuerwählten Stammvater des neuen Menschengeschlechtes dient zur Erhaltung der Menschen, sofern die Erde ihnen ihre Frucht jahraus jahrein ungeachtet ihres Unwertes geben soll, 8, 21 ff.

Wurde an den Mischehen die gottwidrige Verbindung der Gottheit und Menschheit zum Zweck der gottwidrigen Zeugung erwiesen, so stellt der Gottesbund mit der sichtbaren Welt die Wahrheit von der Immanenz Gottes und der Welt ins rechte Licht. Gott offenbart sich darnach fortgesetzt als Herr derselben, und sorgt dafür, daß die Erde dem Menschen seinen Lebensunterhalt bietet.

Der Schluß des Flutberichtes 9, 21—29 weist gleichfalls auf den Anfang ergänzend zurück. Dort ists der Mißbrauch des weiblichen Geschlechtes in gottwidrigem Ehebund, dessen sich die Gottessöhne schuldig machen, hier ists die böse Lust des Noahsohnes, der die Blöße des weinberauschten Vaters betrachtet, und auch noch die Brüder zum sündigen Anblick herbeirufen will. Offenbar ist hiermit der Mißbrauch des männlichen Geschlechtes außer der Ehe bei den Heiden angedeutet, um durch das abschreckende Beispiel und die dieser Unzucht auf dem Fuße folgende Strafe davor zurückzuschrecken. Diese Strafe besteht in der Knechtschaft Hams, die das Noahlied 9, 25—27 ihm verkündet. Daß an Stelle Hams in kollektivischem Sinne Kanaan verflucht wird, der nach 10, 6 des Ersteren

Sohn ist, muß seinen guten Grund haben, der, soviel ich sehe, in 9, 26, „Kanaan soll Sems Knecht werden“ angedeutet ist. Diese Knechtschaft soll die Kanaaniter unter die Obmacht der Semiten zur Strafe für die Sünde Hams bringen. Die Art der Versündigung muß sonach vom Stammvater zur Zeit des biblischen Berichtes bereits auf die Nachkommen der Kananiter übergegangen sein. Daß dem wirklich so war, dafür haben wir verschiedene Beweise in und außerhalb der Genesis. Ich erinnere an die 19, 5 erwähnte sodomitische Sünde, an die 38, 9 genannte durch den Namen Onans gebrandmarkte Sünde, zu der Juda's Sohn von der Kananiterin sich herabwürdigte im Lande dieser Heiden, an die Schändung der Dina 34, 2 u. a. m. — Wenn aber nach Judic. 18, 22 die Bewohner Gibeas dieselbe Gen. 19, 5 geschilderte Sodomiterei zu begehen gewillt sind, so scheint mir damit hinlänglich bewiesen zu sein, daß dieser gottwidrige Mißbrauch sogar des männlichen Geschlechtes den Hamiten eigen war. Daß aus diesem Liede gleichzeitig altsemitischer Nationalhaß gegen die Hamiten hervorleuchtet, zu welch letzteren ja 9, 6 zufolge ebenso Mizraim zählt, ist ebensowenig zu verkennen. — Später werde ich Gelegenheit haben, auf diesen bedeutsamen Umstand zurückzukommen, der ja mit der Verheißung Kanaans an Abraham und seine Nachkommen im innersten Zusammenhang steht 12, 7 u. a. m. Für das Vorhandensein dieses Nationalhasses spricht jedenfalls 24, 3. 24: die ausdrückliche Weisung Abrahams an Elieser, für Isaak kein kananitisches Weib zu nehmen. Wenn dies Esau gegen des Vaters Verbot 28, 1, zum Herzeleid der Eltern 26, 34. 35 gethan und zu spät nach 28, 8 als ein Unrecht gegen die Eltern erkannt hatte, so haben wir für obige Behauptung einen weiteren Beweis. Die Verheißung, die dem Abraham vom Engel Jahve's wird 22, 17, sichert seinen Nachkommen den Besitz „der Thore seiner Feinde“. Diese Feinde aber sind in erster Linie die Hamiten, die Ägypter, die das Volk knechteten, Exod. 1, 1 ff. und die kananitischen Stämme, die 15, 19—21 unter dem Kollektivnamen der Amoriter aufgezählt werden, in demselben Kapitel, worin Jahve dem Abraham den vierhundertjährigen Aufenthalt zugleich mit der ägyptischen Dienstbarkeit 15, 13, andrerseits aber auch den Rachetag über die heidnischen Bedrücker vorherverkündete 15, 14.

So allein versteht man 15, 16, „voll ist die Schuld der Amoriter“, reif zur Strafe, die nach 15, 19 f. ja gerade durch die Wegnahme ihres Landes von seiten der Israeliten vollzogen werden sollte. Nicht minder klar erhellt aus dem Noahlied die Überlegenheit, die den Semiten über die Hamiten, aber auch über Japhet und seine Nachkommen zuerkannt wird. Dies bekundet den semitischen Nationalstolz. Sem ist der Erstgeborene.

Ihm wird das wohl schon bei den heidnischen Semiten bestehende Erstgeburtsrecht, dessen Wichtigkeit der biblische Bericht mit dem Streit Jakobs und Esaus um dasselbe schildert, nicht ohne ethische Begründung seiner sittlichen Vorzüglichkeit zuerkannt. — Japhet folgt allem Anscheine nach dem guten Beispiel des erstgeborenen Bruders 9, 23. „Das Wohnen in den Zelten Sems" aber, das dem Japhet zu teil werden soll, spricht seine Unterordnung unter Sem aus. Sem ist sonach dem Japhet gegenüber primus inter pares, dem Ham und seinen Nachkommen aber soll er der Herr und letzterer der Knecht sein.

Schließlich hat man die Gottesnamen in diesem kurzen Lied zu beachten. Im Flutbericht wird Jahve neben Elohim genannt, so zwar, daß Jahve in seiner richterlichen Thätigkeit als Herr der sittlichen Weltordnung und Elohim unter Mitwirkung bei dem Gottesgericht als Herr der Elemente und Beherrscher der sichtbaren Welt, Jahve in seiner Transcendenz, Elohim in seiner Immanenz, beide aber als nominell verschiedene Offenbarungsgestalten des einen Haelohim erscheinen.

Wenn Noah den Jahve als den Gott Sems segnet, so ist damit Jahve appellativisch, Elohim als Attribut gebraucht, Jahve ist sonach derjenige, den die Semiten als ihren Elohim, d. h. als ihren Gott verehren. — Dem Jahve hatte ja auch Noah seinen Altar nach 8, 20 gebaut, ihm hatte er als dem Weltenrichter seine Ola gebracht. Diese Ausdrucksweise, die mit Jahve den Namen, mit Elohim das Wesen der von den Semiten verehrten und darum gesegneten Gottheit bezeichnet, identifiziert thatsächlich diese beiden Gottesnamen. Auch Noah denkt dabei an den Weltenrichter. Denn an seiner Statt verkündigt er doch offenbar dem sündigen Sohne den Fluch. Als Stammvater des neuen Geschlechtes übt er das richterliche Recht der Bestrafung des Gottlosen aus. Wenn er dagegen segnend wünscht, „Elohim solle Japhet weit ausbreiten" 9, 27, so sieht er in Elohim doch immer wieder den Herrn der sichtbaren Welt, auf welcher Japhets Nachkommen von ihm ausgebreitet werden sollen. Dies Ausbreiten geschieht aber durch den Schöpfersegen, den Elohim als Herr der sichtbaren Welt mit der Zeugungskraft verleiht. — Wenn den Semiten „Zelte" zugeschrieben werden, so werden sie als Nomaden gekennzeichnet. Das Noahlied knüpft eigentümlicherweise gerade an diesen Umstand die Verkündigung ihrer Superiorität über die Japhetiten, die unter ihren Zelten, also innerhalb ihrer Machtsphäre, wohnen sollen. Diese Vorliebe für das Nomadenleben trat ja schon bei Jabal-Jubal und Abel klar zutage. Die Kainiten, die die erste feste Stadt erbauten und bewohnten, vernichten durch Mißbrauch der von ihnen erfundenen Erzwaffen ihre Macht im mörderischen Blutvergießen

nach dem gottwidrigen Brauche der heidnischen Blutrache. Der nach Abel geratene Zweig derselben führte das beglückende, friedliche Nomadenleben. Gerade dadurch aber sichern sich die Semiten die Obermacht über die Bruderstämme nach der in diesem Liede bekundeten Anschauung des biblischen Berichterstatters. Denn der Nomade, der überall auftritt, vermag seine Übermacht auch allenthalben fühlbar zu machen. So sichert im höchsten Sinne die Allgegenwart Gottes in der sichtbaren Welt ihm seine allmächtige Herrschermacht über dieselbe. Ja mehr: Noah bekundet, nachdem er der Arche entstiegen war, durch die Weinbergsanlage seine Vorliebe für den Landbau und das seßhafte Leben. Doch muß er sofort das Nachteilige des mit dem Weingenuß verbundenen Landbaues an sich selbst zu seinem Schaden und Kummer erfahren. Er wird trunken vom Genuß, giebt damit sich eine Blöße, und dem Sohne die Gelegenheit zur Versündigung durch das sinnlich-sündige Schauen nach des Vaters Blöße. Diese fleischliche Begierde entstammt dem Zusammenhange nach doch wohl demselben Weingenuß, der den Vater seiner Sinne beraubt und im Sohne die sinnliche Begierde weckt. Das entbehrungsreiche Nomadenleben erhält gerade durch das genußreiche Leben des Landbebauers vom sittlichen Standpunkte aus seine rechte Beleuchtung. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß der biblische Verfasser dem Nomadenleben wegen dieser offenen Bevorzugung desselben noch sehr nahe stehen mußte. Nun wendet man mit Recht ein, dies Lied sei ebenso wie das Lamechlied einer heidnischen Quelle entnommen. Denn das letztere preist die heidnische Unsitte der Blutrache, wie sie von den in festen Städten wohnenden Kainiten durch blutige Vernichtungskämpfe geübt wurde. Das Noahlied dagegen preist das Wohnen in den Zelten der Semiten, doch bezeugt der biblische Verfasser ja gerade durch die Auswahl dieser gewiß sehr alten poetischen Stücke aus der heidnischen Literatur oder Sage seine eigene Stellung und damit seine Vorliebe für das Nomadenleben. Das ist ein in meinen Augen nicht zu unterschätzender Beweis für das hohe Alter dieses biblischen Berichtes selbst. Die teilweise Richtigkeit der Quellenhypothese empfängt aber gerade damit eine erhebliche Stütze.

Gleichzeitig soll aber auch durch den Gebrauch der Gottesnamen in diesem Liede doch wohl angedeutet werden, daß Elohim der Gott der Japhetiten, Jahve der der Semiten wurde. Für letzteres wenigstens spricht die Verbindung des Gottesnamens Jahve mit Nimrod, dem starken Helden im Lande Sinear, dessen erste Stadt Babylon war nach 10, 8—10. Im selbigen Lande straft nach 11, 1 ff. derselbe Jahve die Turmerbauer.

Die Semiten wieder gabeln sich nach der genealogischen Quelle in den Eber-Pelegstamm, unter welchem, 10, 25 zufolge, die Teilung der Men-

schen in Völker statt fand, die 11, 1 ff. beschreibt und begründet. Diese Linie wird gebildet von den heidnischen Semiten 10, 26—32. Die semitisch-israelitische Linie dagegen wird 11, 18 ff. bis auf den Therachitenstamm Abrahams herabgeführt. Diese Teilung erhält gerade durch die kurze eingeflochtene Notiz über Nimrod die rechte Beleuchtung.

Denn wie Kain die Stadt Hanoch erbaut hatte, und die Bewohner der festen Städte nach ihrer Erfindung des Erzes kriegslustig und blutdürstig geworden waren, so war der Städteerbauer Nimrod auch ein gewaltiger Held oder Krieger, hatten aber die aus den Mischehen entstammten Helden die Erde mit so großen Greueln erfüllt, daß Jahve dies sündige Geschlecht vernichtete, so wird auch dem gewaltigen Jäger Nimrod sein Heldentum 10, 8—10 gewiß nicht zum Lobe nachgesagt. Man denke nur an Esaus Vorliebe für die Jagd 27, 3 ff., 25, 5 ff., welche den Anlaß zur sündigen Geringschätzung und Veräußerung seiner Erstgeburt bot. Das Beispiel des Städteerbauers ahmten ja die Erbauer des Turmes, seine Nachkommen nach und versündigten sich so gegen Jahve. Hiernach haftet der Fluch der Versündigung durch blutige Gewaltthat, an dem Wohnen in festen Städten, und zieht die Strafe Jahve's des Weltenrichters nach sich.

Den innersten Grund hierzu bildet die 9, 4—6 gegebene Anschauung über die Bedeutung des Blutes.

Das Blut ist die Quelle des Lebens, und als solche zugleich der Sitz der Seele. Das Blut zu vergießen, hat nach der Geschichte Kains nur der himmlische Richter Jahve das Recht 4, 10. 15 coll. 4, 23—24 u. 9, 5. — Nur der, welchem Jahve das Richteramt überträgt, darf es nach Jahve's Befehl zur Strafe des Mörders vergießen 9, 6. Und andrerseits soll nur der Mensch das Blut des Tieres vergießen, der es zum wohlgefälligen Opfer Jahve's geschlachtet hat 4, 4; 8, 20. 21. — Der Priester, der das Opfer zur Sühne für die menschliche Schuld bringt, s. oben, vertritt den sündigen Menschen vor Gott, der Richter, der seines Amtes nach Gottes Willen wartet, vertritt Jahve gegenüber dem sündigen Menschen. — Diese Stellvertretung ist das Recht des Erstgeborenen, das er nach Gottes Willen und Ordnung behaupten und verwalten muß.

Wer sonach gegen Jahve's Ordnung Blut vergießt, oder auch nur das Fleisch in seinem Blute ißt, und es so dem Herrn vorenthält 9, 4, den straft der himmlische Bluträcher, Jahve.

Hierauf fußt die Versündigung der heidnischen Semiten. Das Blutvergießen gegen Jahve's Willen ist sonach ein Eingriff in seine Herrschersphäre. So wie Kain seine Macht als Erstgeborener gegen Abel mißbrauchte, und durch den Brudermord Jahve's richterlichen Zorn sich zuzog,

so wird nun an den heidnischen Semiten gezeigt, wie das blutdürstige Heldentum eines Nimrod eine gottwidrige Herrschergewalt dem Menschen über seinesgleichen gab, die dazu ausartete, daß die Nachkommen Nimrods nun auch im sündigen, mit der Herrschsucht Hand in Hand gehenden Hochmut durch den Turmbau bis in den Himmel wider Jahve sich auflehnten.

Dem gegenüber ist der semitisch-israelitische Eberstamm dem Nomadenleben allem Anscheine nach treu geblieben, oder richtiger gesagt, nimmt der dieser Linie entstammende Therach dasselbe wieder auf, indem er den festen Wohnsitz Ur Chasdim verläßt 11, 28—31. — Schildert doch auch die Patriarchengeschichte dies glückliche Hirtenleben der Väter.

Dem gegenüber schließt die Urgeschichte mit der Erzählung vom Turmbau zu Babel, und der abschließenden Genealogie der heidnischen Semiten.

Daß hierbei eine babylonische Quelle benutzt worden ist, dafür spricht schon der Umstand, daß die Erzählung an den Namen der Stadt Babel angeknüpft ist, und sonach lokalisiert erscheint. Der beste Zeuge bis auf die Gegenwart für den geschichtlichen Anhalt dieser Erzählung ist die Ruine des Babelturmes der sieben Leuchten, des Birs Nimrud, der sich über den Trümmern des alten Babylon heute noch erhebt, und durch die konstatierte Farbe seiner Ziegel den Beweis erbringt, daß jede Etage einem der sieben Planeten, oder Planetengötter errichtet war. Der von Dr. Oppert zuerst übersetzte und von Schrader in seinen „Keilinschriften und das Alte Testament" besprochene Bericht über die von Nebukadnezar vorgenommene Restauration des Babelturmes beginnt: „den Tempel des Fundaments der Erde, den Turm von Babylon errichtete ich und vollendete ich, und aus Ziegeln und bedeckendem Kupfer setzte ich darauf seine Spitze. Der Tempel der sieben Leuchten der Erde, der Turm von Borsippa, welchen ein früherer König errichtet hatte, — man berechnet ihn auf 42 Ellen — dessen Spitze er aber nicht aufgesetzt hatte, war seit vielen Tagen zerfallen. Es hatte keine richtige Besorgung der Abzugskanäle für das Wasser statt, Regen und Unwetter hatten fortgespült seine Backsteine. Die Ziegel seiner Bedachung waren geborsten, die Backsteine waren geborsten zu Trümmerhaufen. Ihn zu restaurieren, trieb der große Gott Merodach mir den Sinn an. — Seinen Ort beschädigte ich nicht, nicht änderte ich seine Grundmauern. — Es zu vollenden und seine Spitze aufzusetzen, erheb ich meine Hand, wie vor alters gründete, erbaute ich ihn." — Dank diesem Wiederaufbau von Nebukadnezar haben wir im Birs Nimrud den alten Babelturm noch in Trümmern. Der Umstand, daß zu Nebukadnezars Zeit der stolze Bau in Trümmern schon lag, spricht ebenso wie die ausdrückliche Erwähnung seiner Erbauung „vor alters" und am meisten die Thatsache für sein hohes

Alter, daß Nebukadnezar den Namen des Königs nicht mehr kannte, der ihn erbauen ließ. Seine Bezeichnung als „Tempel der sieben Leuchten", setzt ihn mit dem astralen Kultus der alten Babylonier in innere Verbindung. Daß aber an den Turmbau die Sage der Sprachverwirrung von alters her sich angeknüpft hatte, beweist das keilinschriftliche Fragment, welches in der „chaldäischen Genesis" S. 122 veröffentlicht und übersetzt sich findet. So kann über die Benutzung gerade der babylonischen Quellen von seiten des biblischen Berichterstatters ein berechtigter Zweifel nicht aufkommen.

Diesem Berichte zufolge straft Jahve abermals in seiner richterlichen Funktion das ganze Beginnen des Turmbaues. — Den Beweggrund für dies göttliche Strafgericht macht 11, 4 mit dem Hinweis auf den menschlichen Hochmut geltend. „Einen Namen wollen sich seine Erbauer machen." Denn „bis in den Himmel" wollen sie ihn bauen. Sonach treten sie den Gibborim, diesen Männern von berühmten Namen 6, 4, bez. den Gottessöhnen 6, 2 an die Seite. Diese verließen den Himmel, um eine sündige Vermischung des göttlichen und menschlichen Wesens durch Mißbrauch der Zeugungskraft herbeizuführen. Die stolzen Turmerbauer wollen aus eigner Kraft den Turm bis in den H i m m e l bauen, um so durch Mißbrauch der geistig leiblichen Kraft mit ihrem Menschenwerk und ihrer Menschenkraft in die himmlische Machtsphäre Jahve's einzudringen. Dort ists das gottwidrige Eindringen göttlicher Wesen in die Erdsphäre des Menschen, und seiner Herrschaft, hier ists umgekehrt das gleichfalls gottwidrige, weil aus menschlichem Hochmut entsprungene Bestreben, in die himmlische Machtsphäre Jahve's einzudringen. Dort wie hier also die Vermischung des Göttlichen und Menschlichen, des Himmlischen und Irdischen gegen Gottes Ordnung. Diese gottwidrige Vermischung aber spiegelt den dem dualistischen Gottesbegriff entgegengesetzten Grundirrtum wieder, den wir wiederholt schon besprachen, den falschen Begriff von der Immanenz Gottes in der sichtbaren Welt. Wir beobachteten bereits an der ägyptischen Anschauung über das Verhältnis zwischen Gott und Welt das Bestreben, die Konsequenz des Dualismus, d. h. die Annahme von zwei höchsten Göttern, dem Gott des Lichtes oder des Guten, der Finsternis oder des Bösen, zu vermeiden. Dieses Streben führte zur Annahme von Halbgöttern, welchen die mittlere Sphäre als ihr Herrschergebiet zugeschrieben wurde. Sie vereinigten in ihrem Wesen das doppelte Prinzip des Lebens und Sterbens, der Erhaltung und der Vernichtung des Lichtes und der Finsternis, des Guten und Bösen. Damit aber trug die heidnische Lehre den Begriff des Bösen in den Gottesbegriff hinein, und entzog dem Menschen mit der Verantwortlichkeit für das sittliche Böse in seinem Thun und Lassen die menschliche Freiheit.

Genau dieselbe heidnische Irrlehre spiegelt sich wieder in der aus babylonischer Quelle geschöpften Erzählung über den Fall der Gotteskinder und den Turmbau. Dort wie hier handelt es sich wie gesagt um unnatürliche Vermischung des Göttlichen und Menschlichen. Die Turmerbauer erweisen sich als die Himmelsstürmer in ihrem sündigen Hochmut, die Gottessöhne stürmen hinein ins Erdenleben, und vergessen und verleugnen dabei ihre himmlische Hoheit. Beide überschreiten die gottgeordnete Schranke zwischen Himmel und Erde. Gezogen wurde sie infolge der menschlichen Verschuldung mit der Vertreibung des Menschen aus dem Paradies, dem Lande der gottmenschlichen Vereinigung. Diese Vereinigung, dies Zusammenleben Gottes und der Menschen ist aber — und hierauf legt der biblische Bericht mit Recht allen Nachdruck — kein materielles im Leibe, sondern ein rein ethisches im Geist. Es vollzieht sich nicht nach heidnischer Vorstellung durch Zeugung der göttlichen Wesen mit den menschlichen Frauen, auch nicht unter Vermischung der Machtsphäre des Menschen und Jahve's, durch Herrschen. Wohl aber schließt Gott den Gottesbund mit der Natur und allen darin lebenden Kreaturen als Herr der Natur und des kreatürlichen Lebens. Das ist der Elohimbund Noahs, dem später der Jahvebund 15, 18 und der Elschaddaibund 17, 2 ergänzend an die Seite tritt. — Denn weder die Gottesengel können die Vereinigung Gottes mit dem Menschen wiederherstellen durch Zeugung mit den Menschentöchtern, noch die hochmütigen Turmerbauer durch ihr herrschsüchtiges Eindringen in Jahve's Machtreich. Nur Gott selbst vermag dieses im Paradies durch den Sündenfall gestörte Zusammenleben Gottes mit den Menschen durch den Gottesbund zu ersetzen bez. zu erneuern. Der Gehorsam des Menschen gegen Gottes Willen war und bleibt aber die Voraussetzung hierfür. Darum ist auch die Errichtung des Elohimbundes an das Gottesgebot 9, 1—7 geknüpft. Der Schöpfungssegen 9, 17 ist an sich auch das Gebot, die Zeugungskraft zur Vermehrung des menschlichen Geschlechtes nach Gottes Willen zu gebrauchen. Das Speise-Ge- und -Verbot 9, 3. 4 entspricht dem paradiesischen. Doch letzteres wird erweitert durch die Ausdehnung auf den Fleischgenuß. Ja selbst 9, 2 enthält ein Gebot. Denn es erneuert das Gebot über die lebende und leblose Kreatur zu herrschen 1, 28ᵇ. — Hierzu kommen die bedeutsamen Worte 9, 5 und 6. Entgegen der heidnischen Unsitte fordert Elohim die gottgewollte Sitte, das blutige Tieropfer zur Sühne für menschliche Schuld, und das Menschenopfer zur Sühne für menschliche Blutschuld, d. h. für den Mord. Das heidnische Menschenopfer aus anderem Anlaß als zur Sühne des Mordes wird damit verworfen. Dies illustriert in der Patriarchen-

geschichte Isaaks Opferung 22, 1 ff. Gleichzeitig aber ordnet hiermit der Herr über das Leben, dessen Quelle das Blut ist, hier Elohim, das menschliche Richteramt zur Stellvertretung Gottes auf Erden, siehe den ersten Teil der Uroffenbarung. — Elohim hat sonach teil an dem Richteramt Jahve's, geradeso wie er bei der Sündflut das Strafgericht Jahve's mit vollzieht. Ebenso hat Jahve teil an der Herrschaft über die sichtbare Welt, sofern er regnen läßt 7, 4. — Hier begegnen wir, wie in der ganzen Genesis, zumal von Kapitel 12 an, den Fäden, die zwischen Jahve dem Richter und Herrn der unsichtbaren Welt und Elohim, dem Schöpfer und Erhalter der sichtbaren Welt gezogen werden, um ihre Identität zu beweisen. Doch genüge an dieser Stelle der bloße Hinweis darauf.

Durch diese Stellvertretung kommt der Gottesbund zum thatsächlichen Ausdruck. Die Gottesgemeinschaft ist nicht mehr wie im Paradies ein irdisches Zusammenleben, so daß Gott als der Vater, Erzieher und Lehrmeister der Menschen sich offenbart, seine Offenbarung ist fortan an das Wort gebunden, wie bereits angedeutet wurde. Der Dienst am Worte aber bedingt die Stellvertretung. Dieselbe erfolgt, wie bereits oben gezeigt wurde, in doppelter Richtung. Im Richter- und Herrscheramt vertritt der Mensch Gott den Menschen gegenüber, im Priesteramt vertritt er den Menschen Gott gegenüber. Seinen Stellvertreter aber erwählt sich Gott. „Die Gerechtigkeit und Beständigkeit im Wandel mit Gott“ war bei der Erwählung Noahs maßgebend. Dieser „Wandel mit und vor Gott“ ist die thatsächliche Gottesgemeinschaft des Stellvertreters und aller, die ihm gleichen mit Gott. — Die heidnische Lehre von der Immanenz Gottes in der sichtbaren Welt, ist sonach durch den biblischen Bericht über die heidnische Urgeschichte und die göttliche Uroffenbarung umgewandelt in die biblische Wahrheit von dem Gottesbund.

Hierzu sei nur noch bemerkt, daß die Gottessöhne gleichfalls ihre Bedeutung haben als Gottes Stellvertreter auf Erden. Sie sind, wie namentlich die Patriarchengeschichte darthut, die Boten Gottes oder die Offenbarung Gottes in sichtbarer Gestalt, um den Verkehr Gottes mit den Menschen und besonders mit seinen Stellvertretern zu vermitteln. Jakobs Traum von der Himmelsleiter beweist es 28, 12. — Jene Gottessöhne 6, 2 verfehlten sonach ihre göttliche Bestimmung durch fleischliche Vermischung und deshalb waren sie die „Gefallenen“ 6, 4. So beweisen gerade sie die oben besprochene Thatsache, daß der Mißbrauch der von Gott mit seinem Bild verliehenen Kräfte zum Verlust des Gottesbildes und der Gottesgemeinschaft führt.

Von hier aus gewinnen wir erst das rechte Verständnis für die Versündigung der Menschen durch den Turmbau.

Dieser Tempel der sieben Leuchten sollte menschlicherseits den Verkehr mit dem Herrn der sieben Planeten herstellen und vermitteln. Man erinnere sich der ägyptischen Lehre über die sieben Planeten, die, wie der ganze Astralkultus, erst von Babylon her in Ägypten eingebürgert wurde, wie wir zeigten. — Auf diesen Wanderern stiegen die Menschenseelen zur Erde herab, und nach dem Tode zur Vereinigung mit der Gottheit bis zu ihrer völligen Absorption wieder hinauf. Sonach vermitteln sie thatsächlich den Verkehr mit Gott, bei dem Kommen jener in die Welt und bei ihrem Gehen aus der Welt. Doch diese Wanderer steigen ja täglich vom Himmel gleichsam zur Erde bis in die Unterwelt der Nachthemisphäre hinab und von da wieder empor. Deshalb sah man in ihnen, und nicht nur in dem Merkur, die Götterboten von alters her. — Deshalb las man auch in diesen Sternen das Schicksal der Menschen. Als Götterboten verkündigen und verteilen sie die Lose des Schicksals an die Menschen. Die heidnische Astrologie fußt sonach auf dieser uralten Vorstellung von den sieben Planetengöttern. Ich hatte demnach ein gutes Recht, im ersten Teile der Uroffenbarung die biblische Korrektur dieser falschen heidnischen Lehre unter Berufung auf Gen. 15 nachzuweisen.

Das Sündige bei der Erbauung des dem Astralkultus dienenden Babelturmes liegt sonach in der Umkehr der göttlichen Ordnung und in der Anmaßung der göttlichen Prärogative im Verkehr der Menschen mit Gott.

Die Menschen wollten in den Himmel zu Gott hinauf, um so gleichsam Gott ihrerseits zu nötigen, mit ihnen zu verkehren. Durch menschliche, äußere Kraft und äußere Machtmittel wollen sie diesen Verkehr herstellen. Damit wird der veräußerlichte heidnische Tempelkultus verurteilt. Denn dieser Turm war ja ein Tempel. Nicht die bloße Erbauung eines Tempels zum Zwecke des Gotteskultus genügt zum Verkehre des Menschen mit Gott, zu dem Kultus muß abermals ein ethisches Moment von seiten des Menschen hinzugebracht werden. Nicht menschlicher Hochmut, der sich wie bei den Turmerbauern, über Gott erhebt. Sonach ist dies fehlende Moment die menschliche Demut, die an der Kultusstätte vor Gott sich beugt. Sie erst verleiht der äußeren Anbetung den sittlichen Wert. — So sieht man auch hier wieder, daß der Mißbrauch der Herrscher- wie der Zeugungskraft niemals zur Einigung mit, sondern zur Trennung von Gott führt.

Scheinbar hat dies mit der Spracheinheit 11, 1 und der zur Strafe verhängten Sprachverwirrung nichts zu thun. Und doch empfängt diese

Erzählung erst hiermit ihre innere Beziehung zu dem gottwidrigen Herrschergelüst der Menschen, wie zu Jahve selbst.

Nach 11, 2 hat die Ausbreitung des menschlichen Geschlechtes über die Erde „von Osten her" bereits begonnen. In der That haben wir das Paradies in dem warmen Lande des Sonnenaufgangs zu suchen. Waren die Erstgeborenen doch im Paradies noch unbekleidet 2, 25, und genügten ihnen zur Bedeckung ihrer Blöße die Feigenblätter 3, 7. Bevor sie dagegen Gott aus dem warmen Lande vertreibt, lehrt er ihnen (durch sein Vorbild) die Verfertigung von Kleidern aus Fellen 3, 21. Sonach entfernen sie sich von dem sonnigen Lande. — In der That siedelt Gott die aus dem Paradies Vertriebenen "מִקֶּדֶם„ des Gartens Eden an, das heißt buchstäblich „von Osten her". Die gewöhnliche Übersetzung „östlich vom Garten" ist hiernach nicht richtig. Denn der Garten bleibt im Osten liegen. — Das Land Nod, wohin Kain fliehen muß, liegt nach 4, 16 „vor dem Garten". Denn "קִדְמַת„ vertritt einfach die Stelle der Präposition „vor", so daß man den Osten vor sich hat. Sonach liegt auch dies Land vom Garten aus gesehen nach Westen zu. Die Völkertafel Kapitel 10 schildert thatsächlich die Völkerstraße, die von Osten nach Westen geht. Die Japhetiten breiten sich am weitesten nach Westen über die Inseln sc. des Mittelmeeres aus 10, 5. Die Nachkommen Hams erstrecken sich bis zur Grenze der Kananiter, sonach gleichfalls nach Westen bis zum Gestade des Mittelmeeres 10, 19. Die Semiten bleiben dem segensreichen Ostland am nächsten. Ihre westlichste Grenze bildet „das Gebirge des Ostens" 10, 30, das sich sonach in östlicher Richtung erstreckt. — Wenn endlich Therach von Ur Chasdim nach Haran 11, 28. 31, und Abraham von hier nach Kanaan 12, 5 aufbricht, so folgt er auch damit dem alten Völkerzug von Ost nach West. — Erst in der Patriarchenzeit beginnt die Wanderung nach der Art des Nomadenlebens bald dort bald dahin.

Lag sonach das Mutterland, in welchem die Wiege der Menschen stand, in dem Osten, dem Lande des Sonnenaufgangs, so war es Gottes Wille, daß die Menschen, die sich vermehren und über die Erde ausbreiten sollten, gemäß dem Schöpfersegen 1, 28; 9, 1 u. 7 sich noch keine festen Wohnstätten gründen, und an der Scholle haften bleiben sollten. Sonach begünstigte Gott selbst, wie wir sehen, das Wanderleben der nomadisierenden Hirten.

Auch die Bewohner des Landes Sinear waren nach 11, 2 „von Osten her aufgebrochen". In dem fruchtbaren, wasserreichen Sinear, dem späteren Babylonien dagegen wollten sie sich feste Wohnsitze gründen. Schon unter Nimrod, dem gewaltigen Jäger vor Jahve, hatten sie die vier großen

Städte in diesem Lande 10, 9 und damit das „erste Königreich“ gegründet. Babel war wohl die Hauptstadt, die deshalb zuerst genannt wird. An die Bedeutung des Namens Babel = „Verwirrung“ mochte sich die Sage vom Turmbau und der Sprachverwirrung geknüpft haben.

Im Besitz des ersten Königreiches werden seine Bewohner übermütig und wollen ihre Macht durch feste Wohnsitze dauernd befestigen, damit sie nicht über die ganze Erde zerstreut werden 11, 4[b]. Diese Absicht verrät ihren Trotz gegen Gottes Absicht und Willen, wonach sie sich ausbreiten sollen, wie soeben gezeigt wurde. Ja damit daß sie einen Tempel in Gestalt eines „Turmes“ bauen, der als solcher der kriegerischen Verteidigung ihrer Herrschaft dient, wie der „Herdenturm“ 35, 21 u. a. m. bekundet, beweisen sie den eigentlichen Trotz gegen Jahve und seinen Herrscherwillen.

Die „Einheit der Sprache“ 11, 1 unterstützt ihr Vorhaben, und hebt ihre Macht, Jahve selbst sieht in der einen Sprache des einen Volkes die mächtigste Stütze ihrer Macht 11, 6, die ihnen jedes kühne Vorhaben ermöglichen werde. Es ist, als ob erst die Gegenwart das rechte Verständnis hierfür gewonnen habe. Blieb es ihr doch vorbehalten, die Sprachgrenze thunlichst zur Landesgrenze zu erheben. Sind wir doch auch deshalb Augenzeugen von der Unterdrückung der fremden Zunge innerhalb der einheitlichen Reichsgrenzen. Hiernach ist es ein Zeichen der sinkenden Macht eines Reiches, wenn die Reichsleitung die Errichtung der Sprachgrenzen innerhalb des einen Reiches unter Vernichtung der gemeinsamen Reichssprache zuläßt oder begünstigt. Das Wort aber lernten wir bereits nach 1, 3 als den Träger des schöpferischen Gedankens kennen, das den schöpferischen Befehl verkündet, und mit seiner allmächtigen Kraft die Geschöpfe ebenso ins Dasein ruft, als es deren Vernichtung nach dem Flutbericht 6, 7 verkündet.

Wir sahen ferner den schnödesten Mißbrauch der göttlichen Gabe des Wortes an der redenden Schlange 3, 1. Denn indem sie den Menschen durch ihre Überredungskunst in ihren Sündendienst stellt, beraubt sie ihn der Willensfreiheit, und mit ihr der notwendigen Selbstbeherrschung, die durch freiwilligen Gottesdienst und Gehorsam gegen Gottes Willen die Herrscherkraft dem Menschen hütet. Andrerseits erkannten wir den Gott wohlgefälligsten Gebrauch der Gabe des Wortes bei der Besprechung der interessanten Stelle 4, 26, denn er besteht in der Anrufung Gottes mit Namen. Das war der priesterliche Dienst am Wort durchs Gebet.

Wenn dagegen Gott die leiblich erschaffenen Tiere dem leiblich erschaffenen Menschen vorführte, um zu sehen, wie er sie nennen würde 2, 19, so setzte dies Nennen den rechten Gebrauch der Geisteskraft von

seiten des Menschen voraus, der den Tieren ihre Namen ihrem Wesen und ihrer Eigenart entsprechend beilegte, und nun auch in der Lage war, sie dieser Eigenart entsprechend „zu seiner Hilfe“ 2, 18 in seinen Dienst zu stellen. So dient die Sprache dem Menschen zu beidem, zum Gottesdienst und zur Herrschaft über die Kreatur, die diese in des Menschen Dienst stellt.

Die Sprachverwirrung dagegen durchbricht die Einheit des Volkes, die Sprachverschiedenheit scheidet die einzelnen Völker von einander. So steht diese Erzählung mit der Völkertafel im innersten Zusammenhange, welche die einzelnen Völkerschaften, welche die Sprachverschiedenheit von einander trennt, aufzählt. Die Herrschaft des einen Volkes im Lande Sinear hat damit ihre Endschaft erreicht. Der Mißbrauch der Sprache 11, 4 zu gottwidrigen, sündigen Anschlägen 11, 6 beraubt den Menschen zwar nicht der Sprache selbst, aber der Spracheinheit, und mit ihr des mächtigen Bandes der Volksgenossen. Dadurch wieder setzt Jahve den Menschen die Grenzen ihrer Herrschergewalt, die sie in sündiger Weise durch Ausdehnung ihrer Herrschaft in den Himmel hinein zu überschreiten suchten.

Diese „Sprachverwirrung“, die sonach an dem Namen Babels haftet, scheint aber auch auf dem religiösen Gebiete die in betreff der Gottesnamen herrschende Sprachverwirrung zur Folge gehabt zu haben.

Rief man zur Zeit der Kainiten Gott zum erstenmal mit dem Namen Jahve's an, so folgt schon aus dieser beigefügten Zeitbeschränkung, daß man vorher Gott mit einem Namen angerufen hatte, infolge der Spracheinheit. — Jetzt aber hat nun die Spracheinheit aufgehört. Kein Wunder, daß nun die Völker verschiedener Zunge bei der Anrufung des göttlichen Namens für das göttliche Wesen verschiedene Gottesnamen gebrauchen mußten. — Dies tritt nun auch in der Patriarchengeschichte sofort zutage. Denn infolge des Nomadenlebens berührten sich die Erzväter mit Volksstämmen mancherlei Zunge. Darum treten zu den bisherigen Gottesnamen, unter denen Gott den Heiden sein Wesen nach verschiedener Richtung hin offenbarte, noch bedeutsame Varianten mit mehr oder minder lokalem Gepräge hinzu. Die heidnische Lehre von den Lokalgottheiten wird aus diesem Anlaß berichtigt, wie an andrer Stelle gezeigt werden soll.

Blicken wir nun auf diese Urgeschichte der Menschheit zurück, wie sie Gen. 1—11 erzählt wird, so sehen wir, es ist zugleich eine Urgeschichte der Uroffenbarung Gottes an die Menschen.

Drei Gottesnamen sind die Träger derselben, Elohim, der Schöpfer und als solcher auch der Erhalter und Herr der sichtbaren, Jahve der Richter und als solcher der Herr der unsichtbaren Welt, der sittlichen Weltordnung, endlich Jahve-Elohim, der Herr der mittleren Sphäre, in

welcher das Herrschergebiet der sichtbaren und unsichtbaren, der materiellen und sittlichen Welt sich berührt und zusammenfällt.

War nach ägyptischer Lehre diese mittlere Erdsphäre das Herrschergebiet der Gottheiten des zweiten Götterkreises, in denen das doppelte Prinzip der Erhaltung und Zerstörung, des Lebens und des Todes, des Lichtes und der Finsternis, des Guten und des Bösen personifiziert sich zeigt, so zerfallen nach babylonischer (persischer) Lehre diese 2 Prinzipien nach der Art des durchgeführten Dualismus in zwei Hauptgottheiten auseinander. Dies zeigt der biblische Bericht in und an der Darstellung der aus babylonischer Quelle entnommenen Sündflut. Elohim und Jahve erscheinen hiernach als zwei selbständige Gottheiten. Nach heidnischer Lehre aber bekämpfen sich beide als feindselige Mächte, die einander diametral entgegenstehen. Nach dem biblischen Bericht ergänzen sie sich beide in der Ausführung des gemeinsam gewollten Strafgerichtes. Elohim, der Herr der sichtbaren Welt, ist genau so wie Jahve, der Herr und Richter der sittlichen Weltordnung, der Gebieter über die elementare Macht des Wassers. Man kann nur etwa sagen, Jahve gebietet den „oberen", Elohim den „unteren" Wassern. Denn „die Brunnen der Tiefe" und die „Fenster des „Himmels", aus denen sich die Gewässer zur Vernichtung aller lebendigen Wesen über die Erde ergossen, „thaten sich auf", nachdem Jahve den Richterspruch zur Vernichtung jener gefällt 6, 7, und Elohim das göttliche Vorhaben dem Noah zum Zwecke seiner und der Seinigen Erhaltung verkündigt hatte, 6, 13. Nur läßt nach 6, 17 Elohim die Wasserflut kommen, während seinerseits Jahve r e g n e n läßt 7, 4. — Sonach unterscheidet der biblische Bericht, und das bitte ich vor allem zu beachten, Elohim von Jahve nicht so, als ob der Richter Jahve der Vernichter, Elohim der Erhalter, jeder von beiden aber der Repräsentant eines entgegengesetzten Prinzipes, wie nach der heidnischen Anschauung, sei. Vielmehr führen beide die Sündflut herbei. Noah findet in den Augen Jahve's Gnade 6, 8. Damit schließt Jahve ihn vom Strafgericht aus, und bekundet dies äußerlich durch das sinnbildlich aufzufassende Zuschließen der Thür von der Arche 7, 16. Elohim aber lehrt dem Noah den Schiffsbau 6, 14 zu seiner und seines Hauses Errettung. Sonach ist Jahve ebenso wie Elohim sowohl Vernichter als Erhalter. Doch offenbart sich bei der Flut Jahve als Richter über die Guten und Bösen, sonach als Herr der unsichtbaren, sittlichen Welt und Weltordnung, Elohim als Herr der sichtbaren Welt und ihrer Geschöpfe. Als solcher schließt E l o h i m den N o a h b u n d 6, 18; 9, 8. 9. Das Bundeszeichen, der Regenbogen, soll den Menschen den Frieden in der Natur unter den elementaren Naturkräften verkündigen, die

zur Erhaltung des natürlichen Lebens auf Erden fortan dienen, von Jahve aber nicht mehr zur Ausführung seiner Strafgerichte über die sündige Menschheit verwendet werden sollen 8, 21—22. Denn seine Gerechtigkeit will die unschuldige Kreatur nicht mehr mit und um der sündigen Menschheit willen leiden lassen. — Diese letztere Stelle aber verkündigt den Bundessegen mit Jahve's Richterspruch. Die Bundesforderung oder Bedingung verkündigt dagegen Elohim mit 9, 1—7. Diese Forderung regelt das natürliche Leben der Menschen untereinander unter Aufhebung der dasselbe gefährdenden und vernichtenden Blutrache. Überträgt aber 9, 6 das Richteramt zur Sühne der Blutschuld dem Stellvertreter auf Erden als Teil der Herrschaft, so gesteht das Speise-Ge- und -Verbot dem Menschen die Herrschaft über die Tier- und Pflanzenwelt zu. Zu dem richterlichen Herrscheramt fügt die 9, 5 eingefügte Lehre über die Sühnkraft des Blutes als der Lebensquelle die Bedeutung des Blutopfers bei, das Noah 8, 20 dem Jahve bringt und ihm wohlgefällig ist. Darnach erscheint Noah als priesterlicher Stellvertreter der Menschen vor Jahve und gleichzeitig vermöge der Lehre von der Sühnkraft des Blutes als richterlicher Stellvertreter von Elohim gegenüber dem Menschen.

Man sieht dabei, wie nach dem biblischen Bericht beide, Jahve und Elohim, um trivial mich auszudrücken, die Rollen wechseln. Denn Elohim, der Herr der sichtbaren Welt überträgt dem seine Rolle als Bluträcher vertretenden Menschen mit 9, 6 das an sich dem Jahve zustehende Richteramt, soweit es auf Erden mit irdischen Mitteln von Menschen gegen Menschen zur Sühne irdischer Vergehen ausgeübt werden soll. Das Blut selbst aber erscheint hier nach ägyptischer Vorstellung als elementare Kraft, die das Leben giebt und erhält. Sonach übt Elohim an sich ebenso wie Jahve die richterliche Gewalt in seinem Herrschergebiet der sichtbaren Welt aus, soweit es sich dabei um den Gebrauch oder den Mißbrauch der elementaren Kräfte, hier des Blutes handelt. Umgekehrt greift Jahve mit der Bundesverheißung 8, 22 offenbar in das Herrschergebiet Elohim's ein. Denn damit schafft der Herr der sittlichen Weltordnung zugleich die natürliche Weltordnung. Er bestimmt die jährliche Regeneration der Natur, die Jahve-Elohim zum ersten Male nach dem ersten Ruhetag 2, 3 dem sogenannten zweiten Schöpfungsbericht gemäß bewirkte. — Wie aber Elohim, bei der Einsetzung des stellvertretenden Richteramtes nicht aufhört, sich als Herrn der Elemente und der sichtbaren Welt zu offenbaren, so tritt auch bei Jahve, wenn er die natürliche Ordnung in der sichtbaren Welt regelt, die den höchsten Richter kennzeichnende Gerechtigkeit zutage. Mit anderen Worten Jahve einer-,

und Elohim andrerseits sind identisch mit dem Jahve-Elohim, der nach dem zweiten Schöpfungsbericht in einer Person die jährliche Erneuerung der sichtbaren Welt ebenso bewirkt, als er die sittliche Weltordnung im Paradies mit dem dortigen Speise-Ge- und -Verbot aufrichtete, und durch die Bestrafung seiner Übertreter sich als himmlischen Richter ihnen offenbarte. — Kurz der Unterschied zwischen Jahve und Elohim beruht nicht in der Verschiedenheit der Person, als ob diese zwei verschiedenen Gottesnamen zwei verschiedene Personen bezeichneten. Er beruht vielmehr in der Verschiedenheit ihrer Wirksamkeit, sonach auf der verschiedenen Art und Weise der göttlichen Offenbarung. Der eine Gott, der alle Gottesnamen in sich befaßt, ist Haelohim. Dieser eine Gott offenbart sich in der Welt dem Menschen bald als Herrn der sittlichen Weltordnung, bald als Herrn der Elemente und der sichtbaren Welt. Im ersteren Falle nennt der Mensch seinen Namen Jahve, und ruft nach 4, 16 Gott mit diesem Namen an, so daß der Mensch es ist, der diesen Namen zur Bezeichnung dieser richterlichen Gottesoffenbarung gebraucht. Im letzteren Falle bezeichnet der Mensch das göttliche Wesen mit dem Namen Elohim. Das ist die biblische Lehre von der doppelten Offenbarung Gottes, im strikten Gegensatz zur heidnischen Irrlehre vom Dualismus. Der letztere fußt auf dem mißverstandenen Verhältnis vom Geist zur Materie, von Gott und Welt. Die ägyptische Anschauung von der Immanenz Gottes in der Materie führte zum ägyptischen Pantheismus: Gott und Welt, Welt und Gott sind eins. Die babylonische Scheidung zwischen der Gottheit und der Materie führte zur Zweigötterlehre, die uns in ihrer konsequenten Durchführung im Parsismus entgegentritt, der jedoch im babylonischen Astralkultus mit seinem natürlichen Gegensatz zwischen gut und böse wurzelt. — Die Wahrheit, die in der Lehre von der Immanenz wurzelt, tritt uns geläutert und gereinigt im biblischen Gottesbund entgegen. Die Mittlerrolle überkommt der von Gott erwählte Stellvertreter im priesterlichen und richterlichen Amte auf Erden in der sichtbaren Welt. In der unsichtbaren Welt dagegen vermitteln den Verkehr zwischen Gott und den im Erdenleib lebenden Geistwesen, den Menschen, die Gottesboten, die Träger der göttlichen Offenbarung durchs Wort. Ihr Eingehen in die Materie durch Mischehen ist demnach wider Gottes Ordnung und bedingte ihren Fall. Von diesem Mißbrauch der gottgegebenen Zeugungs- und Herrscherkraft im Ungehorsam gegen Gottes Ordnung und Gebot seitens der Menschen und Engel stammt nach biblischer Darstellung die Sünde. Die heidnische Irrlehre machte wissentlich oder unwissentlich Gott zu ihrem Urheber und dadurch wurde das Moment des Dualismus von alters her in den einheitlichen Gottesbegriff getragen. —

Um diesen heidnischen Grundirrtum dem Volke Gottes recht klar vor Augen zu stellen, benutzt der biblische Bericht die Darstellung der Sündflut nach heidnischer Quelle. Überhaupt citiert der biblische Bericht die heidnischen Quellen, um an prägnanten Beispielen die heidnische Irrlehre und Unsitte, im Kultus wie aus dem Leben der Heiden kurz zu erweisen, in der allenthalben klar zu Tage tretenden Absicht, den Irrtum abzustreifen, den Wahrheitskern aber als Rest der heidnischen Uroffenbarung von der Höhe der monotheistischen Gottesoffenbarung aus zu beleuchten, und die Wahrheitsidee darin weiter zu entwickeln. — So schilderte, wie wir sahen, das heidnische Lamechlied die heidnische Unsitte der Blutrache, daran der biblische Verfasser mit 9, 1—7 und 4, 15 die für den priesterlichen Opferkultus wie für das weltliche Richteramt gleich fundamentale Blutlehre knüpft. Der erstere regelt das Leben der Menschen mit Gott, das Richteramt ordnet das Verhalten der Menschen untereinander.

Andrerseits zeigt der biblische Verfasser durch das Citat aus heidnischer Quelle über die aus den Mischehen zwischen den Gottessöhnen und Menschentöchtern entstammten Heroen, die Entstehung und das Wesen des heidnischen Dualismus, widerlegt den heidnischen Grundirrtum über die göttliche Zeugung bei der Schöpfung, mit der die heidnische Emanationslehre steht und fällt. Der Wahrheitskern hierin, der Fall der Gottesengel wird anerkannt, um hieraus wie aus dem Mißbrauch der vom Schöpfer den bevorzugtesten Geschöpfen verliehenen Gotteskräfte den Ursprung des Bösen, der Wahrheit gemäß, herzuleiten. — Erscheint nach heidnischer Quelle der Flutbericht ebenso wie der Bericht über den Turmbau als ein Kampf Gottes wider die empörten Elementarkräfte, und der in den Giganten personifizierten Elementargötter als ein Stürmen des Himmels und Ansturm gegen die Herrschaft des höchsten Gottes, so benutzt der biblische Berichterstatter die Quellen mit den Namen der feindselig einander bekämpfenden Gottheiten nur, um durch den doppelten Gottesnamen Jahve's und Elohim's dem Grundgedanken des Dualismus von zwei Göttern Ausdruck zu geben, so aber, daß er beide nicht feindselig gegeneinander, sondern freundschaftlich miteinander bei der Flut und damit bei der Vollführung des göttlichen Strafgerichtes operieren läßt. — Beide Namen erweist er als Träger einer zweifachen Gottesoffenbarung. Die erste Offenbarung war die unter dem Namen Elohim's. Er hat sich als Schöpfer und Herr der sichtbaren Welt bezeugt, die zweite Offenbarung, die den Heiden durchs Gewissen wurde, brachte ihnen zum Bewußtsein, daß Jahve der Weltenrichter, der Herr der unsichtbaren Welt ist. Denn der im Menschen immanente göttliche Richter ist das Gewissen, welches dem Menschen den heiligen Gottes-

willen vermittelt. Dieses Gewissen ist aber wieder identisch mit dem im Menschen immanenten „Geist“ Gottes 6, 3. So ist auch in dieser Beziehung Jahve und Elohim das eine im Menschen immanente göttliche Wesen. Durch diese Immanenz Gottes im Menschen aber vollzieht sich der Gottesbund.

Dieser doppelten Uroffenbarung gemäß erscheint bei der Sündflut sowohl Jahve als Elohim gleichzeitig thätig. Den Flutbericht giebt nun der biblische Verfasser unter Bearbeitung und steter Korrektur der heidnischen irrigen Darstellung so, daß die Thätigkeit Jahve's die Elohim's lediglich ergänzt, wie dies am deutlichsten damit zu tage tritt, daß Elohim zum Zwecke der Fortpflanzung der Tiere, damit sie dem Menschen zur Speise dienen, paarweis in die Arche führen läßt. Jahve verlangt zum Sühnopfer die reinen Opfertiere, und scheidet die Tiere in reine und unreine. Paarweis sollen auch sie ausgewählt werden, damit so die Opfertiere erhalten werden zum priesterlichen Gebrauch für den Menschen. Denn durch das Tieropfer soll der Mensch seine eigene sittliche Reinheit, seine Gerechtigkeit wahren.

Aus zwei verschiedenen Quellen — diese Annahme halte auch ich nach inneren und äußeren Gründen für richtig — ergänzt sich der biblische Bericht derartig, daß Jahve vom Himmel regnen, Elohim die Wasser der Tiefe über die Erde zur Vernichtung alles Lebens auf ihr fluten läßt. Darin aber zeigt sich die Meisterhand des biblischen Verfassers in der Zusammenstellung und der Bearbeitung der Quellen, daß der Leser erkennen muß, Jahve und Elohim sind nur die verschiedenen Namen für die obigen zwei verschiedenen Uroffenbarungen Gottes, die in dem Bericht über das Paradies zu dem einheitlichen Namen Jahve-Elohim verbunden sind, sofern hier diese zweifache Uroffenbarung nebeneinander hergeht. Hiernach schafft Jahve-Elohim den Menschen- und Tierleib, und erhält das leibliche Leben. Er schafft aber auch die sittliche Ordnung auf dem Gebiet der geistigen, unsichtbaren Welt, so wie er den Lebensodem mit seinem Geisteshauch ihnen einbläst.

Die Quellenhypothese eines Astruc, die Ergänzungshypothese eines Tuch, die Bearbeitungshypothese Wellhausens mit ihren Variationen auf dem Gebiete der Pentateuchkritik, finden sonach thatsächlich alle drei ihren äußeren Anhalt an der eigenartigen Textgestalt. Die letztere aber ist lediglich bedingt durch den Inhalt. Wie der biblische Verfasser das “אות„ zum sichtbaren Ausdruck der inneren Bedeutung des Gottesbundes erwählte, weil er in der ganzen materiellen Welt nicht Gottes Ebenbild, wie die Heiden, sondern nur das Gleichnis des Unsichtbaren sieht, siehe oben, das

ihm für die Gotteskinder, die er unterrichten will, als Bild im Anschauungsunterrichte dient, so benutzt er auch die Sprache, das Wort und die sprachliche Form, die Textgestalt, um sie dem Wahrheitsgehalte konform zu gestalten. Das Wort ist ihm die leibliche Hülle des Gedankens. Wie eine gewisse Ähnlichkeit zwischen Leib und Geist besteht, wie z. B. die entstellten Gebärden Kains sein Inneres, seine Mordgedanken, verraten, und wie umgekehrt das äußere Zeichen, das Jahve an seine Stirn befestigt, seine innere Zugehörigkeit zu Jahve bekunden soll, so bringt der biblische Verfasser Geist und Materie, Gott und Welt auch durch seine äußere Form der Darstellung in das richtige Verhältnis. Wir sehen, daß die falsche Beantwortung der Frage, wie ist das Verhältnis zwischen Gott und Welt zu fassen, die Wurzel aller heidnischen Irrlehren, von der Zeugung, von der Emanation, von der Immanenz, von dem der ganzen Welt zugeschriebenen Gottesbild, von dem Ursprung des Bösen aus Gott war, die zum heidnischen Dualismus, Poly- und Pantheismus, wie zum materialistischen Fetischismus des Tierdienstes führte. — Das ist das Große an der biblischen Geschichte der Uroffenbarung, daß die obige centrale Frage ihre herrliche Lösung durch die Lehre von dem Gottesbunde findet.

Der Elohimbund Noahs mit der Natur und dem natürlichen Leben ist es, in welchem der biblische Verfasser die Uroffenbarung Gottes an die Heidenwelt gipfeln läßt.

Wie die Seele das Bindeglied ist zwischen dem menschlichen Leib und dem von Gott ihm eingehauchten, sonach göttlichen Geist im Menschen, die Seele aber im Menschen als Organ des Sittlichen als das Gewissen erscheint, so läßt uns der biblische Verfasser in der sittlichen Weltordnung die Machtsphäre erkennen, auf welcher die Einigung der durch die Sünde von Gott getrennten Menschheit wieder erfolgen soll und kann. Das ist, wenn man will, nach der Auffassung des biblischen Berichterstatters die mittlere Sphäre, die Erde, in die Jahve als himmlischer Richter und Elohim als Herr der Materie sich teilt, oder um nicht mißverstanden zu werden, in welcher der eine Gott Haelohim sich bald als Elohim, bald als Jahve offenbart, um den Seinigen zu Jahve-Elohim, zu dem Bundesgott zu werden. — Die vielen Parallelen in der ganzen Genesis erklären sich daher nicht aus zwei verschiedenen Geschichtsbüchern. Verschieden sind nur die benutzten heidnischen Quellen, zu denen in der Patriarchengeschichte anderweite Quellen treten. Diese Parallelen sollen vielmehr in erster Linie die Irrlehre oder die Unsitte der Heiden, bez. der Menschen überhaupt, neben die wahre Lehre und rechte Sitte zur besseren Beherzigung stellen. Sie sollen die großen Gegensätze zwischen Wahrheit und Irrtum, zwischen Gut

und Böse und damit im letzten Grunde den großen Gegensatz zwischen Gott und Welt aufdecken, um die höhere Einheit auf dem Gebiet der Sittlichkeit allein für Gott und den Menschen als Geistwesen im Gottesbund zu erweisen. So ist denn die Geschichte der Uroffenbarung die des Urmonotheismus, der damit recht eigentlich als das Ursprüngliche erwiesen wird. Denn allenthalben wird gegenüber dem heidnischen dualistischen poly- oder pantheistischen Gottesbegriff die ursprüngliche Einheit Gottes betont. Eine zweite Hauptlehre tritt uns in der Patriarchengeschichte entgegen, nämlich die heidnische Lehre über die Lokal- bez. Nationalgottheiten, bei deren Bekämpfung und eventuellen Richtigstellung die in der Urgeschichte Gen. 1—11 gewonnene Wahrheit jedoch immer neue Stützen mit erneuten Beweisen erhält. Jedenfalls aber dürfte dem Leser dieser Darstellung eine Beobachtung fest stehen, daß man die biblische Wahrheit nicht hat, wenn man die biblische Textgestalt kennt. Der ganzen modernen Pentateuchforschung der Wellhausenschen Richtung haftet der Mangel an, daß man sich zu sehr an die Form hält. Die Kommentatoren der Genesis wie Delitzsch, Dillmann u. a. haben aber gezeigt, wie man aus der Tiefe den göttlichen Offenbarungsgehalt schöpfen muß. Andrerseits darf man aber auch nicht verkennen, daß jede der bisherigen Pentateuchhypothesen ihre einseitige Berechtigung hat, und ein für das Verständnis des ganzen Pentateuch wichtiges Wahrheitsmoment herbeigebracht hat. So wird einem gerade das erste Buch der Bibel, je mehr man sich in seinen Inhalt vertieft, immer lieber, so daß man zu Luthers Ausspruch: „Nihil pulcrius Genesi, nihil utilius," nur noch hinzufügen möchte: „nihil acrius Genesi, nihil verius".

Die Patriarchen-Geschichte.

I. Die Gottesoffenbarung und das Gottesbild in der Geschichte Abrahams.

Die Gottesoffenbarung, die den Erzvätern des Volkes Israel zu teil wird, geschieht vorwiegend durch das Wort, denn selbst die Offenbarung durch das Gesicht, oder durch Träume bez. durch ein Traumgesicht erfolgt immer zugleich so, daß Gott redet. —

Nun aber redete Gott in der heidnischen Urzeit zu den Menschen als Schöpfer und Erhalter der sichtbaren Welt unter dem Namen Elohim's durch die Natur, so daß seine Werke und sein Walten sein Wesen und seine Eigenschaften offenbaren. Unter dem Namen Jahve bekundet Gott sich als Herrn der unsichtbaren Welt und der sittlichen Weltordnung durch Belohnung der Frömmigkeit, durch Bestrafung der Gottlosen, und durch Begnadigung der Bußfertigen. Dabei aber bedient er sich zugleich der inneren Stimme des Gewissens im Menschen, um seinen heiligen Willen ihnen kund zu geben. —

In der Patriarchenzeit sendet Gott außer der Offenbarung durch Träume und Gesichte die Engel, die seine Befehle ausrichten, oder redet selbst mit seinen Auserwählten, die mit dem göttlichen Ebenbild nicht nur die Gabe zu sprechen, sondern auch die Gabe besitzen, Gottes Wort zu verstehen, so oft er zu ihnen spricht. —

Diese Gottesoffenbarung in der Patriarchenzeit hat aber noch ein ganz besonderes Merkmal. Sie bekundet nicht nur Gottes Wesen und Walten in der Vergangenheit und Gegenwart, sie macht vielmehr die Auserwählten mit der Zukunft, und mit allem bekannt, was sie dem Menschen nach Gottes Willen bringt, sonach mit seinem Schicksal. —

In gewissem Sinne ist das ja auch bei der Uroffenbarung geschehen, sofern der himmlische Richter den Frommen Belohnung, den Gottlosen Strafe verheißt und giebt. Dies beweist die dreifache Verfluchung Adams, Evas und der Schlange, sowie der im Noahlied verkündete Fluch und Segen für Ham einer- und für Sem und Japhet andrerseits. Doch in

der Patriarchenzeit tritt die göttliche Verheißung, die den Patriarchen und ihrer Nachkommenschaft die Zukunft kund giebt, ebenso wie das den Widersachern derselben angedrohte Gericht, cf. 15, 14, so bestimmt auf, daß Gott vor den Augen seiner Erwählten ein ganz deutliches Zukunftsbild aufrollt, nämlich das Bild von dem auf dem Gottesbund fußenden idealen Gottesstaat in Kanaan, dem Lande der Zukunft, das den Abrahamiten verheißen wird. —

Zu diesem Gottesbund, und damit zum Unterthanenverband im idealen, theokratischen Zukunftsstaat berechtigt der Besitz des Gottesbildes, das die Erzväter in mehr oder minder vollkommener Weise schmückt, und das durch den Erbsegen im Gegensatz zu der bei den Heiden zu Tage getretenen Erbsünde, den Nachkommen der Patriarchen zu gute kommen soll. —

Sonach gewinnt man das rechte Verständnis der Patriarchengeschichte, sobald man sie unter drei Gesichtspunkten betrachtet, die Gottesoffenbarung und das Gottesbild in der Geschichte Abrahams, die Lehre in ihrer Wirkung auf das Leben nach der Geschichte Isaaks, und den heidnischen Tyrannenstaat im Vergleich mit dem israelitischen Zukunftsstaat nach der Geschichte des Jakob-Israel. — Wir beginnen also mit der Besprechung der Gottesoffenbarung, näher der göttlichen Verheißung, die dem Stammvater des Volkes Israel und seinen Nachkommen wird. —

Sie erstreckt sich wesentlich auf zwei Hauptthatsachen, die in der Zukunft sich verwirklichen sollen: Die Nachkommen Abrahams sollen zum Bundesvolk in Ägypten heranwachsen, und das Land Kanaan sollen sie als das von Gott ihnen bestimmte Bundesland erwerben. —

Schon hieraus ersieht man, daß den Abrahamiten das Gottesbild zu teil werden soll. Mit demselben ist die Zeugungskraft zur Verwirklichung des Schöpfungssegens, sowie die Herrscherkraft zur Erfüllung des heiligen Gotteswillens nach 1, 28 f. der Uroffenbarung verbunden. Die Abrahamiten sollen die erstere Kraft nach Gottes Ordnung dem El schaddaibund entsprechend gebrauchen 17, 1. 2, damit so die Stammesreinheit gewahrt, und Gottes Segen, sc. eine zahlreiche Nachkommenschaft erlangt werde. Den gottgefälligen Gebrauch der Herrscherkraft sollen sie während vierhundertjähriger Dienstzeit in Ägypten erlernen, und durch den Auszug aus diesem Lande, wie durch die Besitzergreifung vom Bundeslande Kanaan bethätigen. Das fordert und verbürgt zugleich der mit dem Stammvater geschlossene Jahvebund 15, 18. — Der Gottesname El schaddai tritt sonach an Stelle Elohim's, sofern er, wie der Schöpfer, den rechten Gebrauch der Zeugungskraft fordert. Dem Natur-

bunde Elohim's mit Noah und seinen Nachkommen tritt der Sonderbund El schaddai's mit den Abrahamiten ergänzend an die Seite. —

Der Begriff Jahve's aber erweitert sich insofern, als der Herr der sittlichen Weltordnung, dessen richterliche Thätigkeit ohnehin den zukünftigen Lohn der Frommen und die zukünftige Bestrafung der Gottlosen, bez. auch das zukünftige Erbarmen der Bußfertigen in Aussicht stellt und verwirklicht, hier geradezu als Herr der Zukunft und damit des Schicksals sich offenbart. — Denn diese Verheißungen sollen sich ja erst in der Zukunft erfüllen, seinem heiligen Willen und Wirken gemäß.

Soweit diese grundlegenden Sätze in der „Uroffenbarung, Gen. 1—11" noch nicht erwiesen sind, wird die Richtigkeit der obigen Behauptung sich schon aus der näheren Besprechung dieser göttlichen Verheißungen oder Schicksalssprüche von selbst ergeben. — Die Eigenartigkeit der Textgestalt der Patriarchengeschichte wird an geeigneter Stelle im Laufe der ganzen Behandlung derselben besprochen werden. Es wird sich alsdann zeigen, daß sie denselben Grundsätzen entspricht, die wir nach der ersten Abhandlung über die „Uroffenbarung" Gen. 1—11 gefunden haben.

Es sind auch hierbei vom Verfasser Quellen benutzt und so bearbeitet, daß der biblische Bericht aus denselben seine Darstellung ergänzt. Vorausgeschickt sei dies für den Leser, damit er diese Erscheinung selbst schon an einzelnen Zügen während der Lektüre des Nachfolgenden beobachten kann.

Die göttliche Verkündigung beginnt sogleich mit der Weisung Jahves an Abram, sein Heimatland zu verlassen, um nach Kanaan zu ziehen 12, 1—5. Den Grund hierzu bildet die Verheißung des Bundeslandes an seine Nachkommen 12, 7, die Gott nach 12, 2 zum großen Volk, nämlich zum Bundesvolk zu machen verspricht. So löst Jahve den Abram von seiner Heimat und seiner Verwandtschaft los, und stellt ihn in seinen Dienst mit diesem Wandergebot, damit er zum Bundesmittler, wie Noah, werde. Die Erwählung Abrams ist damit eingeleitet, und an die Bedingung des unweigerlichen Gehorsams gebunden, der die stärkste Probe der Unwandelbarkeit erst nach 22, 1—19 infolge der Forderung, den Isaak dem Herrn zu opfern, bestehen muß. Doch schon hier soll er sich von dem trennen, was ihm bis dahin auf Erden das Teuerste war, das ist die Heimat und Verwandtschaft. Denn Jahve soll ihm teurer sein, als das Liebste der Erde. Die Liebe zu Gott ist sonach der Quell dieses Gehorsams. Während aber seine heidnischen Ahnen, die Turmerbauer im Lande Sinear sich ausdrücklich dem göttlichen Wanderbefehl, zum Zwecke ihrer Ausbreitung und Vermehrung über die Erde hin, doch wohl aus Bequemlichkeit und Selbstsucht widersetzten, um

das gesegnete, wasserreiche Tiefland Sinear nicht preisgeben zu müssen, zögert Abram keinen Augenblick aufzubrechen. So wurden jene gewaltsam aus dem guten Lande vertrieben, das eine große Volk aber zersplitterte sich zufolge der von Jahve bewirkten Sprachverwirrung in eine Menge Völker und Volksstämme, der Völkertafel X u. XI gemäß, und ihre Herrschaft wurde gleichzeitig dadurch geschwächt. Abram erntet den Lohn seines Gehorsams sogleich durch die Ankündigung, daß er zum großen Volk, also zum Stammvater eines neuen Volkes werden, und daß dieses Volk große Herrschermacht erlangen soll. Denn ein ganzes, noch dazu reich gesegnetes Land, wie nachmals es geschildert wird, soll es sein eigen nennen 12, 7. Der Weg aber, auf welchem Jahve die Abrahamiten diesem idealen Ziel entgegenführt, ist kein anderer als der des Gehorsams, der in dem treuen Dienste gegen Jahve besteht. — Der Gedanke, daß der Mensch durch rechtschaffenen Gottesdienst zur Herrschaft über seine Mitmenschen gelangt, und umgekehrt, daß der Mensch durch den Abfall von Gott, bez. durch Mißbrauch seiner Herrschaft über seine Brüder in die Knechtschaft der Menschen gerät, darf als Rechtsgrundsatz des himmlischen Richters Jahve bezeichnet werden. Er begegnet uns wiederholt in der Patriarchengeschichte. Durch Kains Brudermord und sein unstätes und flüchtiges Wandern aus knechtischer Furcht vor den Bluträchern wird er bereits angedeutet.

Wird Abram aber der Stammvater eines ganzen Volkes, so wird natürlich „sein Name groß", 12, 2. Das deutet der Eigenname אב־רם an sich schon an, bedeutet er doch „großer Vater". —

An seinen Namen bindet aber Jahve seinen Segen. — Denn Abram soll „ein Segen sein", für die Seinen, aber auch für alle Völker der Erde, s. unten. Das soll er im subjektiven und objektiven Sinne werden. Denn Gott will nach 12, 3 die segnen, die Abram segnen und die verfluchen, die ihm fluchen. Folglich ist er der Gegenstand des Segnens von seiten der Einen. Ja, daß sie ihn segnen, ist Jahve's Wille. Den bekundet er damit, daß er seinerseits alle segnet, die den Abram segnen. Ihn zu verfluchen ist gegen Jahve's Willen. Denn sein Fluch trifft sie selbst zur Strafe. — Sonach empfängt Abram ihre Segnungen und dadurch vermittelt er den Segenspendern den Segen von Jahve, der folglich an den Namen Abrams gebunden ist.

Deshalb werden alle Geschlechter der Erde sich segnen: "בְּךָ„ „mit dir". Nach 22, 18 und 26, 4 werden sich alle Völker der Erde „mit seinem Samen" segnen. Dieser Segen geht sonach vom Stammvater auf

seine Nachkommenschaft über. Es ist der Erbsegen, im Gegensatz zur Erbsünde. Die beiden obigen Ausdrücke finden sich 28, 14 kombiniert vor.

Der sterbende Jakob-Israel will nach 48, 16, daß der Engel die Söhne Josephs segne und sein und seiner Väter Name genannt werde "בָּהֶם„, das dem obigen "בְּךָ„ völlig synonym ist. Zu Joseph aber spricht derselbe 48, 20 „mit dir" wird sich Israel segnen, indem es spricht: „Elohim stelle dich wie Ephraim und Manasse." Hier haben wir es also mit einer patriarchalischen Sitte zu thun, wonach man bei der Segenspendung nicht nur Gottes Namen, von dem der Segen über den Gesegneten kommen sollte, anrief, sondern auch den in Ehren gehaltenen Namen eines berühmten Vorfahren, bez. des Stammvaters. Diese Sitte hat aber ihren Ursprung in dem heidnischen Ahnenkultus. Daß derselbe gerade im Heimatlande Abrams, in Haran heimisch war, dafür sprechen die „Theraphim" die Rahel aus dem Vaterhause stahl und mit nach Kanaan nahm 31, 19. Laban nennt sie 31, 30 seine „Elohim", das hier nichts anderes als die „Hausgötter" im Plural bezeichnet. Diese Hausgötter der Heiden aber sind bekanntlich die „Ahnen". Ihre Namen nannte man, um sich ihren Segen zu erbitten, denn sie waren ja die „Schutzpatrone" des Hauses. Aus der heidnisch-ägyptischen Lehre von der Vergöttlichung des menschlichen Geistes nach dem Tode und der ihnen zugeschriebenen Macht, sich beliebig eine Wohnung zu suchen, insonderheit sich mit ihrem Götzenbild zu vereinigen, das ihnen gewidmet und auf dem Hausaltar aufgestellt wurde, erklärt sich dieser Ahnenkultus sehr einfach. Derselbe war aber dem ganzen Altertum gemeinsam. —

Nun sieht man aber sehr bald, daß trotz der Beibehaltung dieser heidnischen Vätersitte der biblische Berichterstatter das heidnische Moment daran sofort abstreift, und zwar zunächst schon dadurch, daß er diesen Segen selbst, der an dem Namen und damit an dem Namensträger haftet, auf Gott zurückführt, der ihn denen spendet, die in dankbarer Anhänglichkeit den Ahnherrn durch solche Segensakte ehren und sich an die Segensfülle dankbar erinnern, die der Stammvater von Gott seinerzeit erhielt und seinen Nachkommen vererbte. — Mußte Abram auf Gottes Geheiß sich von seinen Ahnen hienieden trennen, so lohnt ihm Gott diesen Gehorsam durch die Verheißung, daß seine Nachkommen ihn gerade um seines Gehorsams willen gegen Gott in dankbarster Erinnerung halten werden, so daß „der Name und das Gedächtnis dieses Gerechten in Segen bleibt", Prov. 10, 7. — Das Heidnische wird somit vom Ahnenkultus abgestreift, doch das Wahrheitsmoment daran, die pietätvolle Verehrung der Ahnen, beibehalten. —

Nimmt man hinzu, daß in der Urgeschichte der Heiden die Sünde durch Vererbung von dem Erstgeborenen auf die Nachkommen, so z. B. der Blutdurst von Kain auf die blutdürstigen Kainiten übergeht, wie dies Jahve 8, 21b selbst ausspricht, so soll nun im Gegensatz hierzu der Segen sich vom Stammvater auf die Nachkommen, ja sogar auf alle Völker vererben, die sich diesen Segen dadurch aneignen, daß sie einander mit seinem Namen segnen, und hiermit ihre seelische Zugehörigkeit zu ihm erweisen. — Denn der Stammvater giebt mit seinen vortrefflichen Eigenschaften, um deretwillen Gott ihn zum Urheber eines neuen Geschlechtes erwählt hat, den Nachgeborenen ein herrliches Vorbild. Die Macht des guten Beispiels aber wirkt auch auf die segensreich, die durch die Zeugung den Erbsegen nicht erlangen können, sondern aus Verehrung für den Stammvater ihn zu ihrem geistigen Haupt durch Nachahmung seiner guten Eigenschaften und segensreichen Gebräuche machen. Wer sonach die gute Erzvätersitte nachahmt, sich mit Abram und seinem Namen und Samen zu segnen, der zählt zu den Freunden des Stammvaters und seines Stammes. Zum Lohne dafür legt Jahve den Segen auf ihn, der einst auf dem Stammvater selbst ruhte. Dieser Erbsegen ist damit nicht allein an die mechanische Übertragung durch Zeugung gebunden, sondern hat die geistige innere Aneignung auf dem Weg der Nachahmung des guten Beispiels, das der Stammvater den Nachkommen giebt, gleichzeitig zur Voraussetzung. Durch das gute Vorbild bewährt er den Besitz des Gottesbildes. — Die herrlichste Eigenschaft Abrams aber, die der Segen Gottes belohnt, ist sein Gehorsam. Das betont recht nachdrücklich 22, 18, weil in der Bereitschaft Abrahams, sein Liebstes dem Herrn zu opfern, dieser Gehorsam, wie gesagt, gipfelte. —

Noch weit klarer wird die Bedeutung dieser Stellen, wenn man sich vergegenwärtigt, worin diese Segnung, die von Abram ausgehen soll, besteht.

Nach 12, 3 sagt Jahve zu Abram nichts anderes als: „Deine Freunde sind meine Freunde, deine Feinde sind meine Feinde,“ cf. 27, 29b. —

Sonach will Jahve selbst, im strikten Gegensatz zum heidnischen Ahnenkultus, der Schutzherr der Abrahamiten und aller Völker sein, die sich ihnen freundschaftlich zeigen. Damit wird das Volk, das dem Abram entstammen soll, im voraus in den Mittelpunkt aller Völker gestellt. Denn vermitteln soll es denen, die nach obigem sich ihm freundschaftlich zugesellen, den Segen, seinen Feinden dagegen den Fluch Jahve's. Diese Mittlerrolle geht sonach vom Stammvater auf die Nachkommen über, und ich darf also von einem Erbsegen im Gegensatz

zur urgeschichtlichen Erbschuld reden, die uns übrigens auch in der Patriarchengeschichte bald genug begegnen wird. —

Nun wird 12, 6 nachdrücklich hervorgehoben, daß „damals der Kananiter im Lande wohnte“. Der war sonach des Landes Herr. — Damit ist der Nationalfeind der Abramiten, der den Namen Abrams verfluchen wird, sogleich genannt. Somit bestätigt Jahve mit 12, 3 den Spruch des Noahliedes 9, 25, mit welchem Kanaan als Sohn des sündigen Ham verflucht und zur Knechtschaft Sems verurteilt wird. Daß dieser Fluch und diese Strafe den oder die Nachkommen, und nicht den Stammvater Ham selbst trifft, erweist die Thatsache der vorbesprochenen Erbschuld, die vom sündigen Stammvater auf die sündigen Nachkommen übergeht. Nun ist der Fluch die Kehrseite von der Verheißung, jener droht künftige Strafe, diese verkündet künftigen Segen. Jahve verwirklicht beides in der Zukunft, deren Herr er ist. Mit der Zukunft aber ruht das Schicksal in der Hand des Herrn. Deshalb offenbart sich Jahve gerade durch seine Verheißungen in der Patriarchengeschichte als Herrn des Schicksals der Menschen. —

Ihm errichtet nach dieser ersten Gottesoffenbarung Abram in dem ihm verheißenen Lande den ersten Altar 12, 7 an demselben Ort, an welchem er ihm „erschienen“ war. — Der Gebrauch des Niphal von ראה in der Bedeutung „sich sehen lassen, sich zu erkennen geben, offenbaren“ deutet sonach auf das vorgenannte Mittel der Gottesoffenbarung in der Patriarchenzeit. Es setzt das geistige Schauen auf der Seite des Menschen voraus, der dieser Offenbarung gewürdigt wird. Das muß man beachten, hängt es doch einfach mit der Bedeutung des Gottesnamens Jahve zusammen, der als Herr der unsichtbaren Welt auch nur mit Hilfe der Geisteskraft erkannt und verstanden werden kann, die um so größer in dem Menschen ist, je reiner das Gottesbild ist, das er an sich trägt. Die sprachlichen Unterschiede, die man in der sogenannten jehovistischen und elohistischen Schrift der Genesis beobachtet, hängen sonach, wie dies Beispiel zeigt, mit den Gottesnamen zusammen, nur ist es ein Trugschluß, daraus auf verschiedene Verfasser zu schließen.

Die Errichtung des Altars aber kennzeichnet das Priesterrecht, das dem Stammvater als dem Erstgeborenen des Stammes zustand. An dem zweiten bei Bethel dem Jahve erbauten Altar rief Abram den Namen Jahve's an 12, 8; 13, 4. Dieses Anrufen בְּשֵׁם Jahve's begegnete uns bereits in der Uroffenbarung 4, 26. — Wir sahen darin den priesterlichen „Dienst am Wort“, der mit Jahve schon dort in Verbindung gebracht ist. Denn der Gebetsdienst, der damit offenbar bezeichnet wird, entspricht als

geistiger Kultus, als Seitenstück zu dem geistigen Schauen, dem Herrn der unsichtbaren Welt des Geistes. Das ist Jahve. —

Nun sieht man auch den inneren Zusammenhang, den der Gottesname hier, der Name des Patriarchen dort hat. Der Name bezeichnet die Person und ihre Geistesart, ihr Wesen. Der Segen nun, der von Abram durch Anrufung seines Namens bei der Segenspendung auf den Gesegneten übergehen soll, stammt, wie wir sahen, selbstverständlich von Jahve. Die Segnung mit dem Namen des Erzvaters hat sonach die Anrufung des Namens von Jahve, der der Urquell alles Segens ist, zur Voraussetzung, das heißt mit andern Worten: Wer sich mit Abrams Namen segnet, darf nicht sowohl dem heidnischen Ahnenkultus, er muß vielmehr dem Gebetskultus Jahve's ergeben sein, um des Segens von Jahve teilhaftig zu werden. So bestätigt sich die oben bemerkte Thatsache aufs neue, daß die Übertragung des Segens auf die Nachkommen nicht auf mechanischem Wege, sondern durch die Nachahmung des guten Beispiels ebenso wie durchs Gebet nach des Stammvaters Vorbild erfolgt.

Die biblische Bedeutung des Namens Abram beruht demnach darin, daß dieser Stammvater seinen Nachkommen, wie wir oben schon sahen, das Beispiel des rechten Jahvekultus und seiner geistigen Anbetung durch den priesterlichen Dienst am Wort gegeben hat. Er hat sonach das priesterliche Mittleramt zwischen Jahve und seinen Verehrern.

Diesem Gebrauch des בְּ begegneten wir schon 9, 6. Dort bezeichnete das בָּאָדָם den Menschen als die Mittelsperson, durch welche das richterliche Amt der Blutrache gegen den Mörder ausgeübt werden sollte in der Stellvertretung des himmlischen Richters. Hier ist die Vermittlung des göttlichen Segens an Abrams Namen gebunden. Der Stammvater ist der priesterliche Vertreter des Menschen vor Gott, und vermittelt so den Frommen den Segen Gottes. —

Die Beweise für die Richtigkeit dieser Ausführung werden wir wieder und wieder zu erbringen nicht verabsäumen. —

Hier möge nur noch darauf hingewiesen werden, daß diese erste zweifache Verheißung, durch welche sich Jahve dem Abram im Bundesland Kanaan offenbart, die priesterliche Qualität des Erzvaters zur stillschweigenden Voraussetzung hat, die am klarsten durch die Erbauung der zwei Altäre, wie durch die Anrufung Jahve's von seiten Abrams erwiesen wird. —

Der zweiten Gottesoffenbarung wird Abram nach 13, 14—17 im

Anschluß an die von Abram gegen Lot bekundete Friedensliebe gewürdigt.

Hier steigert Jahve seine dem Abram gemachte Zusage. Denn nicht erst seinem Samen, nein ihm selbst und seinen Nachkommen will er das Land geben, welches der Patriarch von der Höhe aus nach allen vier Himmelsrichtungen zu seinen Füßen liegen sieht. Seine Zusage will sonach Jahve schon dem Stammvater teilweis erfüllen.

Vor allem ist der Zusatz „ewiglich" charakteristisch für diese Steigerung. „Ewigen Besitz" dieses Landes verheißt Jahve den Abramiten. Dieser Zusatz bestätigt die obige Behauptung, daß gerade Jahve der Herr der Zukunft ist, der als solcher das Schicksal der Menschen in seiner Hand hat. —

Ebenso steigert Jahve die Verkündigung zahlreicher Nachkommenschaft. Wie „Staub der Erde" so zahlreich soll sie werden 13, 16. Immer aber handelt es sich um das Bundesland und das Bundesvolk dabei. Dadurch wird dem letzteren der Besitz der mit dem Gottesbild nach 1, 28 verbundenen Zeugungs- und Herrscherkraft, sonach dieses selbst zugesprochen. —

In welchem Maße dem Stammvater in dem ihm soeben zugeeigneten Lande die Herrschermacht zukam, beweist die Erzählung von Abrams Sieg über die verbündeten Könige Gen. XIV.

Wir kommen wiederholt aus anderem Anlaß hierauf zurück. Hier sei nur noch erwähnt, daß Abrams Schwur bei Jahve, „dem höchsten Gott, dem Schöpfer (oder dem Herrn) Himmels und der Erde" abermals den priesterlichen Charakter des Patriarchen markiert 14, 22. Denn der Schwur bei Jahve gehört zu dem heiligen Gebrauch des göttlichen Namens.

Beachtlicher noch ist der Gottesname, den Melchisedek und Abram gebrauchen, und der erläuternde Zusatz, der das Machtreich des El eljon umschreibt. Denn der „höchste Gott" ist „Schöpfer oder Herr Himmels und der Erde". Das ist eine der Stellen, durch welche dem Jahve äußerlich betrachtet die Machtsphäre Elohim's zugeschrieben wird, um die Identität beider zu erweisen. Denn der Schöpfer und darum der Herr Himmels und der Erde ist ja nach 1, 1 Elohim. Doch hierbei gerade zeigt sich der Unterschied, den der sprachliche Ausdruck macht. Elohim „schafft" Himmel und Erde = ברא, von Jahve wird das Gleiche mit קנה ausgesagt. Dies letztere lernten wir bei der Besprechung von Kains Namen 4, 1 in seiner besonderen Bedeutung von ברא unterscheiden. Dort rühmt sich die Eva, „die Mutter des Lebens," mit Jahve den Erstgeborenen erworben, sc. erzeugt zu haben. Damit erhebt sie sich

herrschsüchtig über Adam, der doch ihr Herr nach Gottes Ordnung sein soll. So wohnt dem Worte קנה der Sinn bei „durch Schaffen beherrschen". Die Bedeutung des Herrschens tritt aber auch hier hervor. Das beweist schon der Name El eljon. Es bezeichnet ja Gott als das höchste über alle anderen erhabene Wesen. Himmel und Erde, mit allem, was darin ist, ist ihm unterthan. Der ursprüngliche Sinn dieses Zeitwortes „aufrichten" weist übrigens ohnehin auf den hin, der sein Reich durch Erschaffung von Himmel und Erde „aufgerichtet" und gerade damit die Weltordnung gegründet hat, die Erde als das Lebensgebiet des leiblichen und den Himmel als die Sphäre des geistigen Lebens. Wenn das von diesem Zeitwort abgeleitete Substantivum קָנֶה von dem Wagbalken bez. von der Wage gebraucht wird, die nach altägyptischer Anschauung das Symbol in der Hand des himmlischen Richters ist, so soll der Grundbegriff dieses Zeitwortes damit nur sicher gestellt werden. Ists doch die richterliche Gewalt, mit der der Herrscher die Ordnung herstellt. Diese Bedeutung entspricht aber gerade an dieser Stelle dem Zusammenhang. Melchisedek, der König und Priester von Salem 14, 18, der sonach dies doppelte Mittleramt als Stellvertreter des höchsten Gottes in seiner Person vereinigt, begrüßt den Abram bei seiner Heimkehr von dem siegreichen Rachezug gegen den König von Sinear und seine Verbündeten. Im „Königsthal" findet die Begrüßung statt. Hierher bringt er die gesamte Siegesbeute, darunter den Lot, die Frauen und Mannschaften mit aller Habe. Diese gewaltsame Wegführung des Abrahamiten Lot fordert vom Stammvater den Rachezug. Denn die verletzte Stammesehre muß wiederhergestellt werden. Jahve selbst gab die Feinde in Abrams Hand 14, 20, der mit so geringer Mannschaft die feindliche Übermacht nur schlagen konnte, weil Jahve mit ihm war. Daher überläßt er die ganze Kriegsbeute nach 14, 22. 23 dem priesterlichen Vertreter des „Jahve el eljon", und fordert nur für seine Verbündeten den Beuteanteil, für seine Mannschaften den Lebensunterhalt 14, 24. — Daß hier der alte Kriegsbrauch durchbrochen, und die Neuerung getroffen wird, von der Kriegsbeute dem „Priesterkönig", als dem Stellvertreter Gottes den Zehnten zu geben, 14, 20 wird durch die Feierlichkeit des Eidschwures besonders hervorgehoben. So wird vom biblischen Berichterstatter die doch wohl traditionelle Erinnerung an diese glänzende Kriegsthat des Ahnherrn benutzt, um an Stelle der alten Sitte, die Kriegsbeute unter die Krieger und ihre Verbündeten zu teilen, die neue Ordnung der Dinge treten zu lassen, wonach von der Kriegsbeute dem siegverleihenden Jahve und seinem irdischen Stellvertreter der Zehnte gebührt. —

Abram ist hier Jahve's Bluträcher ganz im Sinne von 9, 6. Wenn Jahve den unschuldig Unterdrückten durch seinen Stellvertreter befreit, und das angethane Unrecht an den Feinden rächt, so bekundet er sich gerade dadurch als den höchsten Herrn und Richter Himmels und der Erde. — So wahrt der biblische Bericht trotz der offenkundigen Identificierung der Gottesnamen bez. der Herrschergebiete Jahve's und Elohim's die Unterscheidung der an diese Namen geknüpften Uroffenbarung. Schließlich kann man nicht verkennen, daß El eljon hier das Attribut zu Jahve ist, geradeso wie im Noahlied und in der ganzen Patriarchengeschichte Elohim (im stat. constr.) wieder und wieder als Attribut zu dem Gottesnamen Jahve hinzutritt. Daraus ergiebt sich, daß der Name El eljon lediglich eine lokale Bezeichnung für den allgemeinen, ursprünglich kollektivischen Gottesnamen Elohim ist. Als Lokalgott ist hier aber El eljon schon dadurch gekennzeichnet, daß Melchisedek ausdrücklich als Priester dieses Gottes „Jahve el eljon" bezeichnet wird. — Die alte Anschauung über die Lokalgottheiten wird im biblischen Bericht durch die Erbauung von Altären, mit lokalem Kultus und besonders dadurch angedeutet, daß der Gottesname, wie hier, einen charakteristischen Zusatz erhält, wodurch die an diesem Ort verehrte Gottheit von dem gleichen Gottesnamen ohne diesen lokalen Zusatz unterschieden wird. — Die Religionsphilosophen nennen bekanntlich die Anschauung, „nach welcher den subjektiven Bedürfnissen und Verhältnissen der Menschen entsprechend, bald dieser, bald jener Gottesname für die höchste und einzige Gottheit erklärt wird, Henotheismus" (Max Müller). — Das trifft an unsrer Stelle recht eigentlich zu. Ich möchte sagen, dieser Henotheismus, der durch den Kultus der Lokalgötter sich bekundet, ist der Rest des Urmonotheismus, der sich bei den Heiden erhalten hat, und als solcher der beredte Zeuge für denselben. Der biblische Bericht knüpft an diese Erscheinung in der heidnischen Vorzeit, die namentlich in Ägypten im Kultus der großen Metropolen und ihrer Hauptgottheit systematisch ausgebildet erscheint, den Nachweis an, daß thatsächlich diese Namen der Lokalgötter nur verschiedene Namen des einen Herrn Himmels und der Erde, des höchsten Gottes sind.

Die wichtigste, in der „Uroffenbarung" zu 1, 16. 18 bereits besprochene Offenbarung finden wir Gen. XV. —

Jahve offenbart sich dem Abram durchs Wort, wie dies 15, 1 betont, jedoch mit dem Zusatz "בַּמַּחֲזֶה„. Das „Gesicht" ist sonach das Mittel, durch welches Abram das „Wort Jahve's" mitgeteilt erhält. Gerade die wichtigsten Jahveoffenbarungen macht der biblische Verfasser durch die gewählte Eingangsformel „nach diesen Dingen", buchstäblich

„nach diesen Worten“ kenntlich, so 22, 1. — Denn wir sahen schon, daß Jahve als Herr der unsichtbaren geistigen Welt vorwiegend das „Wort“, diesen Träger des geistigen Gedankens zu seiner Willensäußerung gebraucht. Genau derselben Eingangsformel begegnen wir im 3. Hauptabschnitt bei elohistischer Gottesoffenbarung, da wo es gilt, die Identität Elohim's und Jahve's auch äußerlich anzudeuten.

Hier aber beabsichtigt Jahve, dem Abram die Zukunft der Nachkommen, ihr Schicksal zu verkünden. — Abram wird darum zum „Schauer“, dem Jahve das „Gesicht“, gleichsam die geistige Sehkraft verleiht, die das Dunkel der Zukunft durchschaut. Dieses Dunkel umgiebt ihn auch in Wirklichkeit 15, 12. Fiel doch mit dem tiefen Schlaf, der sein leibliches Auge schloß, eine große Finsternis auf ihn. Überhaupt kann man an der ganzen Stelle beobachten, daß die äußeren Vorgänge in der Natur die Sinnbilder für die Geschehnisse sind, die Abram schauen soll. Wenn Jahve aber sein leibliches Auge durch den tiefen Schlaf schließt, und überdies die Sonne, das äußere Licht in der Welt, untergehen läßt, so soll dieses Schauen als ein rein *geistiges* gekennzeichnet werden, offenbar im „Gegensatz zu dem Schauen der heidnischen Priester.“ Dies letztere Schauen wird als heidnische Sitte ausdrücklich 15, 11 u. 17 charakterisiert. Die „Raubvögel“, die auf das Opfer niederfielen, sollen offenbar an die heidnischen „Unglücksvögel“ erinnern, die von übler Vorbedeutung waren, und Unglück verkündeten. Doch wenn sie Abram einfach „verscheucht“, anstatt in *heidnischer Scheu* vor denselben ihnen die *Opferstücke ruhig zu überlassen*, beweist er, daß er sie für das hält, was sie sind, sc. Raubvögel. Die Feuerflamme, die durch die Opferstücke hindurchgeht, beziehen viele Kommentatoren auf Jahve selbst, der hier gerade so wie nach Ex. 3, 2 sein Engel in der Feuerflamme des brennenden Busches erscheint. Erwies sich Jahve nach dem Flutbericht als Herr der oberen Gewässer, sofern er regnen und die „Fenster des Himmels“ sich öffnen läßt 7, 4. 11, so ist er nach 15, 5 der Herr der Sterne, der sie dem Abram als Abbild seiner zahlreichen Nachkommenschaft zeigt. —

Offenbart sich Jahve durchs Wort, so erinnern wir uns, daß das *erste Wort*, sonach die erste Gottesoffenbarung durchs Wort das *Licht* erschuf. Das Licht am Himmel, die Sterne, sowie die Feuerflamme auf Erden 15, 17, durch die er (nach heidnischer Vorstellung) die Opferstücke, die ihm dargebracht wurden, verzehrt, gehören sonach zu seinem Herrschergebiet. Ist aber das „Gesicht“ das Geisteslicht, vermöge dessen der Mensch, der damit von Jahve begnadigt ist, sein Wort durchschaut, und so seine Offenbarung versteht, so gebraucht Jahve das *Element des*

Lichts gleichfalls als Mittel zu seiner Offenbarung, dort auf geistigem, hier auf natürlichem Gebiete. Der letzteren Offenbarung würdigte Jahve die Heidenwelt, denn ihre Schauer suchten die göttliche Wahrheit, näher das menschliche Schicksal aus den himmlischen Lichtern, den Sternen, sowie aus dem irdischen Lichte der Opferflamme, und aus dem Vogelfluge u. s. f. zu erkennen. Nimmt man hinzu, daß רוּחַ sowohl den Geist Gottes, als auch den Lebensodem, den Wind bezeichnet, so werden dem Jahve die oberen Wasser, die Lichter und die Luft als die Mittel zugeschrieben, deren er sich bedient zur Offenbarung seiner Herrschergewalt. Deshalb kann Jahve „als Herr Himmels und der Erde" 14, 19. 22 recht wohl bezeichnet werden. Denn auch er beherrscht so gut wie Elohim die Elemente. Er stellt sie in den Dienst seiner richterlichen Gewalt, wie bei der Sündflut, und dem Gericht über Sodom Gen. 19. Sonach giebt es keine Elementargötter. Ebenso benutzt er das Licht der Sterne so gut wie die Opferflamme, um dem Abram die Zukunft zu künden. Sonach giebt es keine Planetengötter, auch keinen „Gott des Lichtes" im Sinne des heidnischen Dualismus. Wohl aber offenbart sich Jahve durch das Licht. Die Astrologie aber, die aus den Sternen das von den Schicksalsgöttern dem Menschen bestimmte Los zu verkündigen sich anmaßt, ist als heidnische Unsitte damit verworfen, zugleich mit dem heidnischen Aberglauben an die „Schicksalsvögel", die Boten des Unglücks oder des glücklichen Loses. —

Denn nun achte man auf die Korrektur, die der biblische Bericht dieser heidnischen irrigen Anschauung zu teil werden läßt. —

Der rauchende Ofen, den Abram zugleich mit der Feuerflamme sieht, die durch die Opferstücke hindurchgeht, ist nicht etwa der heidnische Moloch, mit dem Baudissin den Jahvekultus in Verbindung bringt. Diese heidnische Kultusart des Jahvismus wird vielmehr vom biblischen Berichterstatter gerade durch diesen Zusatz auf das einfachste richtig gestellt. Denn der rauchende Ofen mit seiner Feuerflamme ist einfach der Opferaltar, von dem das Opferfeuer auflodert, und so die Stücke verzehrt, die der Opferpriester für Jahve darauf legte. Jahve liebte ja, wie wir sahen, das Brandopfer nach 8, 20 f.; 4, 4. —

Ebenso zeigt Jahve dem Abram nicht die Sterne, um aus ihnen das künftige Schicksal seiner Nachkommen zu lesen. Vielmehr soll ihn die Unzahl der Sterne an die verheißene zahllose Nachkommenschaft und damit an den Herrn der Sterne erinnern. Hat Jahve die Macht, diese un-

zählbaren Sterne mit dem allmächtigen Wort ins Dasein zu rufen, so hat er auch die Macht, dem Abram die unzählbaren Nachkommen zu sichern.

Denn nicht den Sternengöttern der Heiden, sondern dem Jahve, dem El eljon und Herrn Himmels und der Erden, steht es zu, das Schicksal des Menschen zu bestimmen und zu verkünden. Als Herr des Geschickes von Abram, der „zum großen Volk werden soll", übernimmt sonach Jahve gleichsam das Regiment des Schöpfers Elohim. Denn an sich würde die Verleihung der Nachkommenschaft seiner Machtsphäre unterstehen. Nun aber ist Abram der Erwählte Jahve's, damit der heidnische Naturkultus ein Ende nehme und die Anbetung Gottes im Geist durch Anrufung seines Namens, und der Dienst Gottes durch sittlichen Gehorsam an dessen Stelle trete. Darum erscheint zur Erfüllung dessen Jahve als Herr Himmels und der Erde, um das Volk des Eigentums von Abrams Stamm ins Dasein zu rufen. Die Geburtsgeschichte der Jakobssöhne liefert hierzu den klassischen Beleg, wo Jahve ebenso wie Elohim ihre Mithilfe den Frauen Jakobs angedeihen lassen, um mittels der Zeugung, die an sich dem Schöpfer Elohim untersteht, die 12 Stammhäupter des Gottesvolkes ins Dasein zu rufen, das zum Träger des geistigen Jahvekultus zu werden berufen ist. — So kooperierte Jahve mit Elohim bei der Sündflut zur Vernichtung des illegitim erzeugten Geschlechtes der Gibborim. Wie hier, so dient auch dort Gen. 29. 30 die Schilderung dieser göttlichen Mitwirkung Jahve's und Elohim's lediglich dem Zwecke ihrer Identificierung, sowie ihrer Auseinanderhaltung als zweier Offenbarungsgestalten des einen Gottes. —

Fußte nun aber der heidnische Kultus der Lokalgötter auf der Anschauung, daß diese die Schutzpatrone des Ortes und der Umgegend seien, deren Schutz sich derjenige unterstellt, der hier anbetet, so durchbricht im Gegensatz zu dem Lokalgott El eljon 14, 18 diese irrige Vorstellung 15, 1b sofort mit den Worten: „Fürchte dich nicht, ich bin dein Schild, und sehr großer Lohn."

Denn hier erscheint Jahve ohne jede lokale Färbung, deshalb wird die ganze Offenbarung auch an keine bestimmte Lokalität gebunden. Die allgemeine Eingangsformel „nach diesen Geschehnissen" dient in der Patriarchengeschichte gerade diesem Zwecke, die folgende Erzählung an keinen bestimmten, bez. wie bei Gen. 22 an einen idealen Ort 22, 14 anzuknüpfen. — Die letztere Beobachtung werden wir in dem 2. Abschnitt der Patriarchengeschichte näher zu besprechen haben.

Jedenfalls soll Abram in Jahve allein „seinen Schild" d. i. seinen Beschützer und Schirmherrn in jeder Lage sehen, auch wenn sie, wie

das Folgende zeigt, ihm Furcht einzuflößen noch so geeignet ihm erscheinen sollte.

Durch den Zusatz „dein sehr großer Lohn" aber tritt Jahve sofort wieder in seiner richterlichen Machtfülle vor Abram. Denn als Richter belohnt er Abrams Gehorsam.

Dieser Gehorsam aber wird gerade bei dieser obenbesprochenen Gottesoffenbarung auf eine harte Probe gestellt. Die Erinnerung 15, 7, daran, daß Jahve ihn aus Ur Chasdim ausgeführt hat, soll Abram bestimmen, die göttliche Führerhand auch in Zukunft vertrauensvoll zu ergreifen. In diesem Vertrauen soll er aber auch nicht wanken, wenn Gott ihn und die Seinen auf Leidenswege künftig führt. Diese letzteren verkündigt Jahve dem Erzvater 15, 13. „Fremd im fremden Lande, das nicht sein eigen ist, in 400jähriger drückender Knechtschaft soll sein Same leben." Daß damit der ägyptische Aufenthalt der Abrahamiten gemeint ist, ist an sich klar.

Um nun aber den Patriarchen in seinem frommen Gottvertrauen nicht durch diese trübe, leidvolle Verheißung zu erschüttern, unterläßt Jahve nicht, die Verkündigung des „sehr großen Lohnes" beizufügen. Denn die Klage Abrams, daß sein Haussklave Elieser von Damaskus einen Sohn und Erben bereits erhalten hat, während er, der Stammvater, trotz der göttlichen Verheißung noch keinen Leibeserben besitzt, und nun befürchten muß, daß der Sklavensohn sein Erbe nach der alten Haussitte werden möchte, beseitigt Jahve durch die bestimmte Ankündigung 15, 11, der Erbe werde aus seinen eignen Lenden hervorgehen. Ja gerade daran knüpft Jahve die Verheißung unzählbarer Nachkommenschaft. — Als aber Abram an dem Wort Jahve's sich genügen läßt und daran glaubt, so rechnet ihm der himmlische Richter den Glauben so hoch an wie „die Gerechtigkeit", die der Schmuck des Stammvaters aller Semiten, des Noah war. — Der Glaube, heißt das mit anderen Worten, an die Wahrheit der göttlichen Verheißung und ihre endliche Erfüllung, ist in Jahve's Augen genau so verdienstlich als die Gerechtigkeit, die durch den Gehorsam gegen Gottes Willen, sich frei und rein von Sünden, insbesondere von sündigem Mißbrauch der dem Menschen mit dem Gottesbild verliehenen göttlichen Kräfte, der Zeugungs- und Herrscherkraft hält.

Hiermit kommt ein völlig neues Moment hinzu, das das Verhalten des Menschen gegen Gott regelt. Das ist der Glaube an die Wahrheit des göttlichen Wortes, sowie das Vertrauen zu der göttlichen Führung. Denn Jahve führt das gegebene Wort zu seiner Erfüllung. Der Mensch muß nur im willigen Gehorsam Gottes Wege gehen. In diesem gehor-

samen Wandel auf Gottes Wegen, der aus dem Glauben hervorgeht, besteht diese Gerechtigkeit der Gläubigen. Deshalb bleibt auch dafür der „große Lohn Jahve's" nicht aus. Denn Gott verheißt des weiteren das einstige Ende dieser Leidenszeit der Abrahamiten. Der himmlische Richter wird das Volk richten, dem sie dienen müssen 15, 14. Wenn aber dieser Dienst ohne Lohn sie ließ, so schafft ihnen Jahve damit den vorenthaltenen irdischen Lohn, daß er sie „mit großer Habe" ausziehen läßt. — Der verheißene Exodus selbst ist sonach für das geknechtete Volk der künftige höchste Lohn. Er gehört somit zur Zeit des biblischen Berichtes ebenso der Zukunft an, wie der verheißene Besitz des Bundeslandes, dessen Grenzen 15, 18, dessen bisherige Bewohner 15, 19—21 angegeben werden. — Ja man kann bei objektiver Auslegung dieser Stelle gar nicht behaupten, daß der biblische Verfasser hier ein Vaticinium post eventum dem Gotte Israels in den Mund lege. Denn der Zusatz 15, 16 „noch ist die Schuld der Amoriter bis hierher nicht voll" nimmt so unzweideutig Bezug auf die Gegenwart des biblischen Verfassers, daß um des Konnexes willen auch der verkündigte Exodus noch nicht erfolgt sein kann. Das ergiebt sich aus der anderweiten Zeitangabe, die dieser Stelle unmittelbar vorausgeht 15, 15. 16: „du (Abram) sollst in Frieden zu deinen Vätern versammelt, und in glücklichem Alter (lebenssatt) begraben werden." Das ist der terminus a quo. Den terminus ad quem dagegen giebt der Verfasser mit der anderweiten Zeitbestimmung an: Das vierte Geschlecht (die vierte Generation) wird hierher sc. nach Kanaan, wo Abram weilt, zurückkehren. — So lange also müssen die Abrahamiten in Ägypten Fremdlinge und Knechte sein, „bis die Schuld der Amoriter voll ist." Daß die vier Menschenalter den 400 Jahren des ägyptischen Aufenthaltes entsprechen, daß sonach ein Menschenalter zu Abrams Zeiten im Durchschnitt 100 Jahre umfaßte, und sonach gegen 6, 3 um 20 Jahre durchschnittlich kürzer geworden ist, während nach dem 90. Psalm dasselbe nur noch auf 70—80 Jahre angegeben wird, sei nebenher bemerkt.

Diese Schuld der Amoriter, welch letztere kollektivisch die kananitischen Volksstämme bezeichnen, kann dem Zusammenhange nach, wie oben gezeigt wurde, nur in der Versündigung Hams an Noah bestehen. Diese Sünde Ham-Kanaans mußten wir bereits als Erbsünde der Hamiten anerkennen. Da nun die Ägypter nach der Völkertafel ebenso wie die Kananiter Abkommen Hams sind, so ist klar, daß das angekündigte Gericht zuerst das Volk treffen soll, dem die Abrahamiten dienen müssen, also die Ägypter. Doch nicht eher soll es anbrechen, als bis die Schuld der Amoriter bez.

der Kananiter voll d. h. so weit gediehen ist, daß der Zorn des himmlischen Richters gleichsam überläuft, sobald die Gefäße der Sünde durch Fortsetzung ihrer Versündigungen überlaufen. Was dann geschehen wird, wenn diese Amoriter, wie wir im andern Bilde sagen, für Gottes Strafgericht „reif“ sind, sagt Jahve mit klaren Worten 15, 18—21. Gott wird ihnen das Land, in welchem Abram als Fremdling nomadisierte und nur geduldet wurde, nehmen, und den in Ägypten geknechteten Abrahamiten zum Eigentum geben. — Daß die Grenzen des Bundeslandes vom Strom (nicht „Bach“) Ägyptens, also vom Nil bis zum Euphrat reichen, sonach eine Ausdehnung haben sollen, die es nie erlangt hat, beweist am allerdeutlichsten, daß Kanaan in den Augen des Verfassers das ideale Land der Zukunft ist, dessen idealen König wir in dem Priesterkönig Melchisedek bereits aus 14, 18 kennen lernten. Daß dieser Name „mein König ist gerecht“ bedeutet, mag doch wohl ein Hinweis auf den König der Zukunft, aber auch auf die Gerechtigkeit sein, die nach 15, 6 Abram durch seinen frommen Glauben und durch sein unerschütterliches Vertrauen in die Führung Jahve's erlangt hat. — Somit beweisen die Worte 12, 6 „damals war der Kananiter im Lande“, aus denen man den Schluß zu ziehen liebt, als sei er jetzt in der Zeit des biblischen Berichterstatters nicht mehr im Lande, nur die Thatsache, daß der Verfasser der Patriarchengeschichte seine Zeit von der des Abram unterscheidet. Zu Abrams Zeit hießen die Bewohner kollektivisch „Kananiter“, zur Zeit des Verfassers von Gen. 15 bez. von der Patriarchengeschichte, hießen die 15, 18 ff. aufgezählten Volksstämme mit dem Kollektivnamen Amoriter. Als solche aber haben sie dem unzweideutigen Wortlaut der Stelle nach zur Zeit des Verfassers dies Land noch inne, und werden es erst verlieren, wenn Jahve sein Wort einlöst, und den Nachkommen Abrams es zu eigen giebt. —

Jahve offenbart demnach dem Abram und seinen Nachkommen ihr künftiges Schicksal. Das Schauen desselben ist nach 15, 8 ausdrücklich an das Opfer gebunden. „Woran soll ich es erkennen, sc. daß dein Wort wahr ist?“ fragt Abram. Jahve fordert darauf die Darbringung des Opfers. Nur sahen wir bereits, Abram soll nicht nach heidnischer Weise mit dem leiblichen Auge aus dem Opfer (den Eingeweiden zumal) die Zukunft schauen wollen. — Vielmehr senkt Jahve nach Darbringung des Opfers, das seine Ehrfurcht vor Jahve im Gegensatz zu der unbegründeten Furcht vor anderen Mächten (15, 1) bekunden soll, den Schlaf auf Abram als Gegengabe für das begehrte, sonach wohlgefällige Opfer, um im Traumgesicht die Zukunft ihm zu zeigen. — So bleibt nur noch ein

Wort übrig, das der Erklärung bedarf, und für die Richtigkeit der Auslegung den Ausschlag geben dürfte, das ist der Gottesname Adon. — „Adonai Jahve" ist in diesem Abschnitt die Bezeichnung des höchsten Gottes, der cp. XIV „El eljon" genannt wurde.

Nun bezeichnet dasselbe Wort im Ägyptischen den discus solaris (cf. Brugsch, Diction. géogr. p. 1113; Dümichen, Tempelinschriften I, 105; Naville, Litanie du soleil p. 23 u. a. m.). Bekanntlich wollte gerade der vormosaische König Amenophis den Sonnendiskus als alleinige Gottheit angebetet wissen. Wir sahen aus diesem Anlaß in der Uroffenbarung, daß diese scheinbare Rückkehr zum Monotheismus vielmehr einen Verfall der Religion in den Fetischismus bedeutete. Denn es war eine Vergötterung der Sonne, die doch an sich nur als die himmlische Wohnung des Chefs der 7 Planetengötter galt. Als solcher bedeutet nun Adon auch „Herr" und bezeichnet den Sonnengott Ra, oder auch die anderen Planetengötter als die Beherrscher der Sphären, die sie durchwandern, cf. Brugsch, Diction. géogr. p. 643 u. a. m. Die Form Adonai kann im Hebräischen an sich recht wohl als pluralis majestaticus c. suff., im Ägyptischen etwa als Dual aufgefaßt werden, ähnlich wie El schaddai, oder wie der als Plural noch vorkommende Gottesname Elohim cf. 31, 30. —

Das sind doch wohl thatsächliche Sprachreste aus der heidnischen Vergangenheit. War also nach heidnischem Sprachgebrauch Adon oder Adonai die Bezeichnung des Sonnendiskus oder die von Sonne und Mond (dual!) vielleicht auch die der sämtlichen Planetengötter, sofern sie als „die Regenten" die Herren der Zeit 1, 14 und damit des menschlichen Schicksales waren, das die Astrologen aus der Konstellation der Sterne zu schauen versuchten, so dient hier dieses Wort lediglich dazu, den Jahve als „Herrn" der Sternenwelt, die er dem Abram nach 15, 6 zeigt, zu kennzeichnen. Er allein ist der Herr der Zeit, und darum der Zukunft, folglich auch des Schicksals. Denn das Wort „Herr" in der Genesis bezeichnet ebensogut einen Mächtigen dieser Erde, z. B. den Abraham selbst Gen. 24, 14. 27; oder den Potiphar 39, 2; oder den Joseph 45, 8. Die Gottesboten redet mit diesem Worte Abraham 18, 3, Lot 19, 2, Gott selbst aber Abraham in seinem Gebete 18, 27 f. an. Folglich bezeichnet in der Genesis dieses Wort lediglich die Herrschergewalt, es sei Gottes selbst, oder seiner Boten, die seine Befehle ausrichten, oder auch seiner Stellvertreter unter den Menschen, denen er die Herrschergewalt mit seinem Bilde verliehen hat. So streift gerade die Genesis von Jahve, der doch von den Propheten mit Vorliebe „der Herr der Heerscharen" genannt wird

— (und diese Bezeichnung scheint mit dem Wiederaufleben des Baalsdienstes in Israel und seiner Bekämpfung in Verbindung zu stehen) — diese astrale Beziehung Jahve's zur Sternenwelt völlig ab.

Daß aber der Weg, auf welchem Jahve die Seinen zu einer glücklichen Zukunft und zur Herrschaft über das Land Kanaan führt, durch eine prüfungsreiche Zeit der Knechtschaft hindurchgeht, ist für die tiefe Erfassung des Herrscherberufes bezeichnend, die der biblische Verfasser nicht nur hier, sondern in der ganzen Genesis bekundet. So mußte auch Jakob um seine Frauen dem Laban dienen, bevor er das erlistete Erstgeburtsrecht im Lande Kanaan als Haupt des Stammes ausüben durfte. So war dem Joseph, den die von Gott ihm gesandten Träume den Herrscherberuf ankündigten, eine schwere Probezeit in der Knechtschaft beschieden, bevor ihm die höchste Herrschergewalt über Ägypten verliehen wurde. — Wir werden aber, wie oben schon, bestätigt finden, daß menschliche Knechtschaft dem zu teil wird, der die Herrschergabe gegen Menschen mißbraucht. Dadurch will jedoch der biblische Verfasser die ethische Wahrheit in um so helleres Licht stellen, daß der Mensch durch G o t t e s d i e n s t die Herrschergewalt nach Gottes Willen erhält, übt und sich bewahrt. —

Zu solchem Mißbrauch der Herrschaft über die Mitmenschen zählt der biblische Verfasser die hochmütige Selbstüberhebung. — Das illustriert die folgende Erzählung über die Hagar, Abrams Magd. —

Die Unsitte der Väter, wonach die Magd an Stelle der Hausfrau trat, falls diese unfruchtbar wie Sarai war, billigt letztere selbst, und muß nun die Folge davon, die Überhebung der Magd über ihre Herrin ertragen 16, 4. Als Sarai sie demütigt (d. i. straft) entflieht sie 16, 6. Der Engel Jahve's aber weist sie zu ihrer Gebieterin zurück, um sich unter sie zu demütigen 16, 9, nachdem sie nach 16, 5b Jahve als Schiedsrichter zwischen sich und der Magd angerufen hatte. Daran schließt sich eine Gottesoffenbarung, die der Hagar durch den Engel Jahve's zu teil wird, der hier zum erstenmal als Vermittler des göttlichen Auftrags erscheint, und darum recht eigentlich „J a h v e ' s B o t e" ist 16, 7.

Der Inhalt dieser Botschaft verheißt der Hagar zahlreiche Nachkommenschaft 16, 10, ihrem Sohne aber große Herrschergewalt 16, 12, sonach die mit dem „Gottesbild" verbundenen bekannten Gottesgaben, Zeugungs- und Herrscherkraft. Nur soll er die letztere nicht im Frieden, sondern im steten Kampf als wilder Wüstensohn („Waldesel") ausüben.

Sie nannte nun den Namen Jahve's, der sich ihr durch das Wort offenbart hatte, El roi, den „Gott des Schauens". Den Brunnen aber, an welchem sich dieser Gott ihr geoffenbart hatte, nannte man traditionell „den

Brunnen des lebendigen Schauens". Das ist der klarste Beleg für die heidnische Anschauung über die Lokalgötter, und zeigt an dem Beispiel Hagars die Genesis ihrer Entstehung.

Wenn ausdrücklich betont ist, daß Hagar den Jahve mit dem Namen „El roi" benannte, so ist damit gesagt, daß die Verschiedenheit der Gottesnamen ursprünglich nicht etwa verschiedene Götter, sondern lediglich wie hier den einen Gott aus Anlaß verschiedener Gottesoffenbarungen bezeichnete. — Wenn aber der Brunnen in der Wüste mit dem Namen des lebendigen Schauens, richtiger wohl des Schauens nach dem Lebendigen sc. nach Gott bezeichnet wird, so ist damit die Quelle dieser Erzählung charakterisiert. Dieses „man nennt ihn" sc. heute noch, ist die Tradition, die bis auf die Zeit des Verfassers lebendig war. —

So haftet nun der Gottesname an dem Ort, an welchem die Gottesoffenbarung stattfand. Hielten die Nomaden an sich schon die Quellen für heilige Orte, so deutet der Name dieses Brunnens des Schauens auf die Nomadensitte, aus dem Brunnen, näher aus seinem Wasserspiegel Gott und seinen heiligen Willen schauen zu wollen. Da Hagar eine Ägypterin ist, die auch ihrem Sohn eine Landsmännin zum Weibe erwählte 16, 1; 21, 21, so ist damit dieser Brauch des „Schauens" auf ägyptischen Ursprung zurückzuführen. Somit benutzt der biblische Verfasser diese Gottesoffenbarung, um die Entstehung der heidnischen Lokalgottheiten an dem Beispiel der ägyptischen Magd zu erweisen. Gleichzeitig stellt er die Unsitte im Leben der Nomaden, auf den Schoß zu gebären, neben die heidnische kultische Unsitte, aus dem Brunnen mit leiblichen Augen den Gotteswillen schauen zu wollen.

So suchten die Heiden aus den Sternen des Himmels, ebenso wie aus den Quellen der Tiefe den Herrn der Sterne und des Lichtes, wie der Gewässer zu schauen, um ihr Schicksal zu erforschen. Sie suchen in den Elementen den Herrn der Elemente. Den Anlaß hierzu giebt ihnen die Verquickung von Geist und Materie von Gott und Welt. Denn sie kennen keine andere Gottesoffenbarung als die durch die Natur. Hat aber der biblische Bericht in Gen. 1—11 das wahre Verhältnis zwischen Gott und Welt richtig gestellt, und das Geistwesen Gottes vor der Vermischung mit der Materie gleichsam geschützt, so soll nun auch die Gottesverehrung durchgeistigt und das Volk der göttlichen Wahl vor der Naturvergötterung bewahrt werden.

Die heidnische Anschauung von den Lokalgöttern beruht ja im innersten Grunde abermals auf der lokalen Verbindung der Gottheit mit dem

Kultusort. So wie die Sonne und alle Lichter des Himmels, ebenso wie die Tempel auf Erden und selbst die Götzenbilder als Gottes Wohnungen galten, und als solche mit der Gottheit so eng verbunden erachtet wurden, daß man sie mit derselben völlig identifizierte, und wie beim Adon aus der Wohnung die Gottheit selbst machte, genau so verfuhr man mit den Elementarkräften. Man vergaß, daß die Gottheit sich derselben nur bediente, und erhob sie selbst zu den Elementargöttern. — Dieselbe Erscheinung tritt uns bei den Lokalgöttern entgegen. Man beschränkte die Machtsphäre der Gottheit auf das Lokalheiligtum. Nur hier konnte man daher die Gottesoffenbarung empfangen. In der heiligen Quelle glaubte man Gottes Wohnung sehen, in ihrem Murmeln oder im Rauschen der Bäume des heiligen Haines wähnte man die Stimme des Gottes hören zu sollen. — Diese Vorstellung bekämpft der biblische Berichterstatter, der hier aus der mündlichen Überlieferung schöpft, welche als fromme Sage an diese Lokalheiligtümer sich anknüpft. Das Schauen Gottes ist nicht ein leibliches Sehen, sondern ein geistiges Erkennen, ebenso wie das Hören des göttlichen Wortes. — So versteht es der biblische Verfasser, die irrige Vorstellung der Heiden über die Gottesoffenbarung nicht nur anzudeuten, sondern gerade dadurch richtig zu stellen, daß er die Genesis derselben, die Entstehung dieses Irrtums schildert und so die Wahrheit ans Licht bringt.

An die Geburt Ismaels von Hagar nach heidnischer Vätersitte 16, 16 schließt sich die Gottesoffenbarung El schaddai's Gen. 17, 1 ff. an. Dadurch soll an Stelle der illegitimen Zeugung nach heidnischer Sitte der legitime, gottwohlgefällige Gebrauch der Zeugungskraft treten.

In den heidnischen Kultus hatte sich bekanntlich der furchtbare Mißbrauch eingeschlichen, daß man die Tempel mit weiblichen Priesterinnen versah, und meinte Gott damit zu dienen, daß man die Zeugungskraft an heiliger Stätte mißbrauchte. Der Astartekultus der Babylonier, der entsetzliche ägyptische Frauenkultus des Bockes zu Mendes beweisen es. Hier setzt Gen. 17 ein.

Der Wahrheitskern an diesem entsetzlichen unsittlichen Kultus der Heiden ist der, daß auch die Zeugungskraft in Gottes Dienst gestellt und nach Gottes Ordnung recht gebraucht werden soll.

So greift nun auch der biblische Verfasser zu einer ägyptischen Priestersitte, um sie zur Gottesordnung für das ganze Volk zu machen, zur Beschneidung. Daß in Ägypten niemand ohne die Beschneidung Priester werden durfte, bezeugt Origenes, dieser genaue Kenner der ägyptischen Lehre und Sitte in seinem Kommentar zum Römerbrief II, 13. Daß nur die Priesterkinder bei den Ägyptern beschnitten wurden, bestätigt Herodot II, 36.

Daß aber diese ägyptische Kultussitte sehr alt war, dafür spricht das Vorhandensein des Zeitwortes s'ab, koptisch CEBi = circumcidere in vormosaischen Urkunden, sowie „Sat“ die „Lokalität des Messers der Beschneidung“ in den ägyptischen Tempeln, cf. Brugsch, Dict. géogr. p. 659 u. 1022. — Ob die ägyptische Göttin Sati = Hathor, deren Heiligtum auf dem Sinai war (cf. Brugsch l. l. p. 1355) mit dem Namen schaddai eine Verwandtschaft hat, entzieht sich meiner Beurteilung. Daß aber „seti“ im Ägyptischen „der Besamer“ heißt, und den Phallus bezeichnet (v. Bergmann, ägypt. Zeitschr. 1880 S. 91), muß man doch wohl beachten, um zu erkennen, daß die Beschneidung von Ägypten herübergenommen ist. Der Name des Gottes, der die Beschneidung von den Abrahamiten fordert, zeigt gleichfalls Spuren ägyptischer Verwandtschaft. Um nicht auf eine weitläufige etymologische Auseinandersetzung mich einlassen zu müssen, die bei der jetzigen Unsicherheit der etymologischen Sprachforschung und ihrer Resultate doch in der Regel nur Widerspruch findet, begnüge ich mich mit diesen Andeutungen, und erlaube mir nur noch das Eine anzufügen, daß die asiatisch-ägyptische Gottheit Seth (ebenso wie die erstgenannte weibliche Gottheit Sati, auch Suhet) doch wohl auch eine gewisse sprachliche Verwandtschaft mit schaddai erkennen läßt. —

Es genügt, zu konstatieren, daß die Beschneidung eine Kultussitte war, die eben deshalb im Tempel vollzogen werden mußte. —

Um ihre Bedeutung zu würdigen, erinnere man sich der in Gen. 9, 1—7 enthaltenen Lehre über die Bedeutung des Blutes, und des Blutopfers. Das Blut gilt als die Lebensquelle, deshalb wird dem blutigen Tieropfer die Sühnkraft in Stellvertretung des Sünders und zur Sühne der menschlichen Blutschuld zugeschrieben. Das von Kain widerrechtlich vergossene Blut Abels schrie zu Gott um Rache, indem die Erde es trank. Das nach Gottes Willen vergossene Opferblut schreit zu Gott zur Sühne um Vergebung. Die Beschneidung erscheint sonach als ein Gott dargebrachtes Blutopfer, dessen Wert um so höher sein mußte, da es vom Menschenleib selbst Gott dargebracht wurde. Stellvertretend ist es insofern, als der Teil das menschliche Glied, bez. den ganzen Menschen vertritt. Wird das Opfer Gott geweiht, dem es dargebracht wird, so wird durch die Beschneidung der Mensch zu Gottes Dienst geweiht. Deshalb wurde dieselbe an Priesterkindern vollzogen, die dazu bestimmt waren, einst Priester zu werden. Wenn daher alle Abrahamiten beschnitten werden sollten, so werden sie alle zu dem „königlichen Priestertum“ geweiht Exod. 19, 6, das dem ganzen Volk im Grunde genommen schon damit zuerkannt wird, daß Jahve dem Pharao gegenüber das Volk Israel seinen „erst-

geborenen Sohn" nennt Exod. 4, 21. Denn der Erstgeborene war der Herr über das Haus und der Hauspriester zugleich, der Stammvater war Herrscher über das Volk und dessen Priester, wie wir dies an Noah und Abraham bereits beobachten konnten.

Nun aber wird durch die Beschneidung ein bestimmtes Glied am menschlichen Leibe Gott geweiht, selbstredend mit der ausdrücklichen Bestimmung, dieses Glied in Gottes Dienst zu gebrauchen. Das ist das Glied, an welches die den Menschen von Gott verliehene Zeugungskraft gebunden ist, und dessen sich der Mensch nach Gottes Willen als Mittel bedienen soll, um die Verheißung großer Nachkommenschaft vermöge des Schöpfersegens zu verwirklichen. —

Hatte „die Mutter des Lebens" Eva sich bei der Geburt ihres Erstgeborenen durch sündige Selbstüberhebung über den Eheherrn, der sie beherrschen sollte, gesündigt, waren die Mischehen 6, 2 f. eine grobsinnliche Vermengung des Göttlichen und Menschlichen durch Mißbrauch der Zeugung, hatte schließlich auch Sarai Anlaß zur illegitimen Geburt des Erstgeborenen Ismael gegeben, sofern sie die Hagar „auf ihren Schoß" nach heidnischer Sitte gebären ließ, so schreibt Gott nunmehr selbst durch eine besondere Offenbarung die sittliche Ordnung über den rechten Gebrauch der Zeugungskraft vor, nicht zur Befriedigung sinnlicher Lust, sondern, wie gesagt, zur Erfüllung der göttlichen Verheißung unzähliger Nachkommenschaft. Diese letztere wird dem Stammvater wiederholt, unter abermaliger Steigerung der Prophetie 17, 2. 4. 5. 6 verheißen. Denn Völkerhaufen sollen von ihm herkommen, so daß Gott seinen Namen Abram in Abraham zur sinnbildlichen Darstellung dieser letzteren Verheißung ändert 17, 5. —

Gleichzeitig ändert Gott auch den Namen Sarais in Sarah „Herrin"; denn sie soll nicht nur die Stammmutter von Völkern, sondern sogar von Königen dieser Völker werden. —

Als aber Abraham für seinen Sohn Ismael fürbittend eintritt, damit dieser, und nicht der der Sara verheißene Sohn (17, 16) als der legitime Erbe von Gott anerkannt werde, so legt Gott den Schöpfersegen auch auf ihn 17, 20, indem er verspricht, auch ihn zum großen Volk und zum Stammvater einer zwölfgliedrigen Herrscherfamilie zu machen. —

Der Verwirklichung des verheißenen Wachstums der Abrahamiten leistet die von Gott getroffene Bestimmung Vorschub 17, 12 sowohl die Hausgeborenen, als auch die mit Geld erkauften fremden Sklaven durch die Beschneidung derselben unter die Abrahamiten und näher in den Gottesbund aufzunehmen.

Nur auf die hamitischen Kananiter sollte diese Bestimmung nicht

ausgedehnt werden, nach der offenbar richtigen Ansicht der Jakobssöhne Simeon und Levi, welche die Sichemiten trotz ihrer Beschneidung überfallen, um ihre Blutschuld aus Anlaß der blutschänderischen Beschlafung der Dina zu rächen, und zu verhüten, daß ihr Stamm nicht zu „einem Volke" mit den die Zeugungskraft mißbrauchenden Kananitern werde 35, 22 ff. Denn schon aus der Versündigung Hams gegen Noah ersahen wir die hierdurch bestätigte Thatsache, daß die „Schuld der Amoriter" 15, 16, um deretwillen Kanaan zu Sems Knecht und ihr Land den semitischen Abrahamiten gegeben werden sollte 9, 26; 15, 20 u. a. m. in geschlechtlicher Unzucht bestehen mochte, s. oben. —

Die Verheißung dieses Landes wird dem Abraham mit 17, 8 nachdrücklich „zu ewigem Eigentum" bestätigt.

Ist sonach die „Beschneidung" die äußere Bedingung, an welche die Aufnahme in den El schaddaibund geknüpft erscheint, so ist es doch von durchschlagender Wichtigkeit, daß die Beschneidung gleichwohl nur das äußere „Zeichen des Bundes" nach 17, 11, nicht aber die ausschließliche Forderung, nicht das Bundesgesetz sein soll. — Vielmehr wird das letztere 17, 1 an die Gottesoffenbarung „ich bin der allmächtige Gott" mit der ethischen Forderung geknüpft „wandle vor mir und sei fromm", oder „beständig". —

Der Vertreter und Mittler des Naturbundes Noah, war „gerecht und fromm" 6, 9. Diese beiden Eigenschaften werden sonach von den Gliedern des Gottesbundes, dessen Mittler Abraham ist, als conditio sine qua non nicht nur gefordert, sondern inhaltlich erklärt. Denn die Gerechtigkeit, die Jahve verleiht, hat den Glauben an Gottes Zusage und das feste Vertrauen auf die göttliche Führung, s. oben, zur Voraussetzung. Die zweite Eigenschaft, die die Bundesglieder besitzen und sich bewahren müssen, die Frömmigkeit oder Beständigkeit hat das gottgefällige Leben, das Wandeln vor Gott zur Voraussetzung, so daß man auf dem Lebenswege „Gott vor Augen und im Herzen hat". Die Beschneidung ist sonach die äußere Ceremonie, in der sich nur das ethische Verhalten der Abrahamiten wiederspiegeln soll. Im Gegensatz zu heidnischer Unzucht sollen sie auf häusliche Zucht und Sitte durch gottgefälligen Gebrauch der Zeugungskraft halten, und dadurch in Gottes Dienst sich stellen, daß sie die göttliche Verheißung großer Nachkommenschaft, soweit es an ihnen ist, erfüllen helfen. So tritt auch hier zur äußeren Handlung das sittliche Verhalten als die innere Voraussetzung für den äußeren Erfolg, sc. für das Übergehen des Erbsegens auf die Nachkommen hinzu. — Denn damit eignen sie sich Gottes Willen an, daß sie dem gottgewollten Ziele

auch ihrerseits entgegenstreben. Das erste Ziel, das sie erreichen müssen, ist die Erlangung zahlreicher Nachkommenschaft, durch die sie zum Bundesvolk werden. Das zweite von Gott ihnen gesteckte Ziel ist die Besitznahme des Bundeslandes. Die Erreichung desselben ist durch die Erfüllung der ersteren Verheißung bedingt. Keine Herrschaft über das Bundesland ohne das zuvorige Anwachsen zum Bundesvolk. Das aber gerade besagt die Erweiterung dieser Verheißung an Sara, daß sie die Stammmutter von Königen über diese verheißenen Völkerhaufen werden soll, die dem Abraham und ihr entstammen sollen.

Dem äußeren Zeichen der Zugehörigkeit zum Gottesbund entspricht das äußere Unterpfand, das Gott den Stammeltern mit den abgeänderten Namen giebt. Denn wenn der Name mit der Person identisch ist, und ihre Eigenart bezeichnet, wie früher gezeigt wurde, so verpfändet Gott, der diese vielverheißenden Namen den Stammeltern des künftigen Gottesvolkes giebt, seine Ehre dafür, daß diese Namen zur That einst werden. Sind aber die Namen der Stammeltern so hochbedeutsam, so müssen die Namen oder der Name des Gottes, der diesen Bund schließt, noch viel größeres Gewicht haben. —

Jahve selbst erscheint dem Abraham und nennt sich selbst El schaddai, so wie er selbst die umgeänderten Namen den Stammeltern beilegt. —

Wenn er sich aber den allmächtigen Gott nennt, so offenbart er damit sein Wesen nach Seite dieser göttlichen Eigenschaft. Der neue Name bezeichnet somit nicht eine neue Gottheit nach heidnischem Irrwahn, sondern lediglich ein neues Attribut des einen Gottes. — Genau so wars bei El eljon 14, 18 f., bei Adonai 15, 8 f. und bei El roi 16, 13. — Auf die einfachste Weise werden so die verschiedenen Gottesnamen als die Namen für die verschiedenen Eigenschaften des einen Gottes zum Erweise des thatsächlich bestehenden Monotheismus. So wie die Namen der Menschen bei besonders wichtigen Anlässen nach Gottes Willen geändert wurden, so änderten sich auch aus ähnlichen Gründen die Namen Gottes im Munde der Menschen. — Daraus erklärt sich hier ebenso einfach der Wechsel der Gottesnamen Jahve mit Elohim. Denn erst redet Jahve mit Abraham 17, 1 und nachdem er sich ihm als El schaddai offenbart hat, nimmt Elohim das Gespräch auf 15, 3. — Sonach ist sowohl Jahve als auch Elohim mit El schaddai identisch, Jahve so gut wie Elohim ist der allmächtige Gott. Die Dualform des Namens schaddai soll beide Offenbarungsgestalten wohl geradeso äußerlich einheitlich zusammenfassen, wie die Pluralform Elohim unter Bezugnahme auf den heidnischen Poly-

theismus kollektivisch die Vielheit der Gottesnamen einheitlich zum Ausdruck bringt. Ähnlich verhält es sich mit der sprachlichen Form von Adonai, mag man sie als Dual- oder Pluralform nehmen. Daß aber diese alten Pluralformen ganz und gar singulare Bedeutung angenommen haben, scheint am einleuchtendsten durch das Eigenschaftswort תָּמִים veranschaulicht zu werden. Denn da eine singularische Form Gen. 25, 27 davon ausdrücklich vorhanden ist, so mag die pluralische Form doch wohl als Ableitung von dem Substantiv תֹּם zu betrachten sein. Die sprachliche Verwandtschaft aber der Thummim (u. Urim) liegt auf der Hand, so daß auch der innere Zusammenhang zwischen dem Begriff der „Beständigkeit und Unsträflichkeit" mit dem „der Wahrheit und des Lichtes" nahe liegt, sofern dieses wie jenes in erster Linie die priesterliche Qualität kennzeichnet. —

Der ursprüngliche Begriff von Jahve und Elohim tritt trotzdem zu Tage. Denn Jahve ist es, der nach 17, 1 „sich schauen läßt und dadurch offenbart." Dieses geistige Schauen verleiht Jahve als Herr der unsichtbaren Welt des Geistes und der sittlichen Weltordnung zu dem klaren Zwecke, daß er als der Allmächtige gerade die sittliche Hausordnung mit diesem El schaddaibund aufrichten will.

Elohim aber spricht in der Folge, sofern die Zeugungskraft, deren Gebrauch geordnet wird, mit seinem Bild dem Menschen verliehen wird, und von seinem Schöpfersegen gekrönt werden soll. — Beiden, sowohl dem Herrn der sittlichen Weltordnung, als auch dem Schöpfer der sichtbaren Welt eignet das Attribut der Allmacht, jeder gebraucht sie zur Erreichung des gemeinsamen Zieles, den Gottesbund zu verwirklichen, durch die Erzeugung des Bundesvolkes, dem die Herrscher im Bundesland entstammen sollen. Denn nur der sittliche, gottwohlgefällige Gebrauch der Zeugungskraft führt sicher zum Ziel und sichert die zahllose Nachkommenschaft.

Die Art dieses Gottesbundes, näher das Zusammenleben der Bundesglieder mit Gott fordert den frommen Wandel derselben vor Gottes Angesicht, sonach einen steten Gottesdienst mit dem Leibe durch rechten Gebrauch der Zeugungskraft, und mit dem Geiste durch stete Bethätigung der Frömmigkeit.

Dieses Zusammenleben findet aber auch dadurch statt, daß Gott dem Abraham und seinem Samen verheißt, sein bez. ihr Gott zu sein 16, 7b. 8b. —

Damit ist der Wahrheitskern von dem heidnischen Glauben an die Nationalgötter in seiner Richtigkeit anerkannt. Dem Lokalgott, dessen

Wirksamkeit an den Kultusort gebunden erscheint, entspricht der Nationalgott, der sein Wirken zum Schutz und Segen derjenigen Nation angedeihen läßt, die sich seinem Kultus ergiebt. — Auch diese heidnische Anschauung gehört zu der Stufe des Henotheismus, sofern hier der Nationalgott zur Hauptgottheit erhoben wird, die alle anderen Gottheiten kollektivisch in sich in den Augen des Verehrers vereinigt. Das Irrige dieser Ansicht wird abermals in der einfachsten Weise abgestreift. — Denn El schaddai war offenbar der Nationalgott der Hirtenvölker in der Zeit des Erzvaters und seines Nomadenlebens. Das ist ja unter den Interpreten anerkannt. Doch verschmilzt ihn der biblische Bericht, wenn ich so sagen darf, völlig mit Jahve und Elohim, dadurch, daß er ihn als bloßes Attribut, als die göttliche Allmacht in der klarsten Weise hinstellt. — Wohl aber „ist Gott mit seinem Volk", doch nicht als Nationalgott. Er ist ihr Gott, ihr Schild und großer Lohn (15, 1) nur unter der ethischen Bedingung, daß sie fromm vor ihm wandeln. Die Präposition לְ vor dem Gottesnamen bezeichnet recht eigentlich das „sich zu eigen geben" Gottes an den Menschen 17, 7 u. 8, um die völlige Gottesgemeinschaft auszudrücken. Das ists, was Jakob 28, 21 ausspricht: „Jahve soll *mein* Gott sein". Nur knüpft er daran seinerseits das Gelübde, ihn als seinen Gott zu verehren, eben weil er ihn als den Seinigen betrachtet. An dieser letzteren Stelle tritt der Henotheismus in seine 3. Phase, insofern, als hier die einzelne Person seinen eigenen *Schutzpatron* sich erwählt. So wird der Lokalgott von Bethel dem zum Schutzpatron, dem er sich als solchen offenbart und der seinerseits sich ihm zu dienen durch sein *Gelübde weiht*. —

Daß aber auch hiervon der biblische Bericht das heidnische Moment abstreift, geht einmal schon daraus hervor, daß der höchste Gott selbst es ist, der sich an der Kultusstätte, die Jakob ihm zu errichten gelobt, falls Gott ihn glücklich zurückführt, offenbarte. Vor allem aber wird hierdurch der alleinige Gott den von den Heiden im Lande Harans verehrten Theraphim 31, 19. 30 den falschen Schutzgöttern derselben zur Bekämpfung dieser Lehre gegenübergestellt. Diese selbstgemachten Schutzgötter, die Rahel dem Vater in dem falschen Glauben stahl, als könnten diese Hausgötter ihr den Haussegen beim Verlassen des Elternhauses auf das neue Heim übertragen 31, 34, gebietet Jakob auf dem Weg nach Bethel 35, 2 u. 4 als *tote Götzen zu vergraben*, um an dem neu zu errichtenden Heiligtume zu Bethel den allein wahren Gott anzubeten. Sind aber jene die „fremden Elohim" 35, 2. 4, deren Kultus dem fremden Lande entstammt, so ist der Gott von Bethel der *nationale Gott Israels*. Denn das ist ja nun der Wahrheitskern auch dieser Ansicht von den per=

sönlichen Schutzgöttern, welche die Heiden als die Hausgötter verehrten, und in Gestalt von allerhand Amuletten, diesen kleinen Götzenbildern am eigenen Leibe zum Schutze der eigenen Person herumtrugen, daß allerdings Gott seinen persönlichen Schutz und seine persönliche Leitung dem Erwählten auf Schritt und Tritt seines Lebensweges angedeihen läßt, der sich seinem Dienste weiht. Die persönliche Gottesgemeinschaft, der persönliche Verkehr mit Gott ist aber ja das priesterliche und königliche Vorrecht der Stellvertreter Gottes. Somit ist das Volk der Beschneidung durch dieses Fleischesopfer zum königlichen Priestertume auf Grund des El schaddaibundes geweiht und bestimmt. —

Werfen wir nun einen vergleichenden Blick auf den Jahvebund 15, 18 und den El schaddaibund 17, 2 sowie einen Rückblick auf den Noahbund, so kommen wir zu dem im Eingange bereits angedeuteten Resultat, daß der Gottesbund der Ausdruck für den idealen Gottesstaat, für die Theokratie ist, dessen Verwirklichung nach Ex. 19, 6 Moses durch den Gesetzesbund am Sinai anstrebte. — Dieser Gottesbund verwirklicht sich zuerst in der Familie des Stammvaters vom künftigen Gottesvolk. Diese Familie ist der Mikrokosmus des künftigen Gottesstaates. Den Stammvater selbst aber macht dementsprechend der Besitz des Gottesbildes zum Mikrokosmos des Stammes selbst, sofern Gott mit ihm im Bunde lebt.

Im Gegensatz zu der widergöttlichen gegenseitigen Verquickung des Göttlichen mit dem Irdischen findet der biblische Berichterstatter die einzig wahre Lösung dieser fundamentalen Frage nach dem Verhältnis Gottes zur Welt, darin, daß er 1. durch den Noahbund dieses Verhältnis mit der Konstatierung der Herrschaft Elohim's über die ganze Natur, ihre Lebewesen und vor allem über die in ihr waltenden elementaren Kräfte im Gegensatz zu der heidnischen Lehre von den Elementargöttern und ihrem Kampf gegen ihren Chefgott richtig stellt. — Dieser Naturbund sichert nun aber auch dem Menschen diese Herrschergewalt über die Natur, besonders über Menschen und Tiere, die er zu seiner leiblichen Erhaltung in seinen Dienst stellen kann. Nur muß er die Naturgesetze über das natürliche Leben, die Elohim mit dem erweiterten Speise-Ge- und Verbot vorschreibt, gewissenhaft und beständig halten. Er erhält aber auch nach diesem Bunde seine Gemeinschaft mit dem Herrn der sichtbaren Welt, Elohim, wenn er die Erzeugnisse der Natur durchs Opfer Gott weiht, und in seinen Dienst stellt. Das ist sonach gleichsam die Naturseite am Kultus, an der äußeren Gottesverehrung, und zugleich ihre wahre Bedeutung. Denn das Opfertier vertritt dabei den Menschen. Das ganze natürliche Leben im Fleisch erhält dadurch seine eigenartige Gottesweihe, daß wir die Natur-

gaben nach Gottes Willen und Ordnung gebrauchen. So giebt Gott als Gegengabe für die Opfergabe den irdischen Segen, „Samen und Ernte" u. s. w. Das entspricht seiner Gerechtigkeit, näher dem Gesetze der Wiedervergeltung, das für den richterlichen Gesetzgeber das Grundgesetz ist, und irrtümlich nur von der Vergeltung des Bösen mit Bösem menschlicherseits verstanden wird, vgl. Ex. 21, 23—25. —

Ergänzend tritt 2. der Jahvebund hinzu, den Gott vorerst mit dem Stammvater schließt, dem aber nachmals das ganze Volk beitreten soll. Denn Jahve gerade offenbart sich hier als Herrn der Zukunft und verheißt dem Abram das Bundesvolk und Bundesland Gen. XV.

Wenn die Heidenwelt den durch den erstgenannten Naturbund vorgesehenen äußeren Kultus mißbräuchlich ausbildete und übte, wie dies der hier berührte Sternenkultus, sowie das sinnlich äußerliche Priesteramt des heidnischen „Schauers" andeutete, so wird die äußere Kultusform durchgeistigt. Denn Jahve fordert den Glauben an sein Wort und das Vertrauen in seine Führung, sonach eine geistige Anbetung und Verehrung neben dem äußeren Opferceremoniell. An diese Bedingung ist sein Schutz und sein Segen gebunden. Dieser Schutz erstreckt sich auf die prüfungsreiche Zeit der ägyptischen Knechtschaft, wie auf alle Leidenszeiten während der Wanderschaft. Diese Segensfülle sichert Gott dem Abraham mit der zahlreichen Nachkommenschaft, und dieser wieder, seinem Bundesvolk, den einstigen Besitz des Bundeslandes.

Mit diesem „ich bin dein Schild und dein Lohn" tritt Jahve in geistige Gemeinschaft mit dem Stammvater, die natürlich seinen Nachkommen in Zukunft zugute kommen soll. Zur Herrschaft über die Natur, die das Leben der Menschen erhält mit ihren natürlichen Gaben, fügt Jahve die Verheißung der künftigen Herrschaft des Bundesvolkes über ein großes Reich und alle feindlichen Völker, so daß seine Knechtschaft beendigt wird in dem hamitischen Ägypten, und mit der Besitzergreifung des gleichfalls hamitischen Kanaan seine Herrschaft über die Hamiten dem Noahliede gemäß beginnt. Denn dadurch vollzieht Jahve zugleich sein Strafgericht an Ham und an der geschlechtlichen Versündigung der Hamiten, zu dessen Vollstrecker er das ihm verbündete Volk der Abrahamiten auserseht. Der Jahvebund ist es sonach, der dem Bundesvolk im Gegensatz zur heidnischen Irrlehre der Planetengötter, die das Schicksal den Menschen bestimmen sollen, ein günstiges Geschick in alle Zukunft sichert. —

Diesen Jahvebund wieder ergänzt 3. der El schaddaibund Gen. XVII.

Ist der Elohimbund der Fleischesbund, der Jahvebund dagegen der Geistesbund Gottes mit den Menschen, und sorgt Elohim für die leib-

liche, Jahve für die geistige Erhaltung der Seinen, die seinen Willen ehren und erfüllen, so will sich nun Jahve als Herr der unsichtbaren Welt, und Elohim als Herr der sichtbaren Welt vermöge der beiden gemeinsamen Eigenschaft der göttlichen Allmacht nach diesem Bunde dem Menschen zu eigen geben, unter der doppelten Bedingung, daß der Mensch auch seinerseits sich nach Leib und Seele Gott zu eigen giebt, und zwar durch das Fleischesopfer der Beschneidung, und die Zeugung nach Gottes Ordnung leiblich, durch den frommen Wandel vor Gott geistig. —

So beschränkt also der biblische Bericht die heidnische Ansicht von der Einheit Gottes und der Materie auf die Einheit Gottes mit den Menschen, und macht sie abhängig von dem sittlichen Rechtverhalten des Menschen. An Stelle der mechanischen Gotteinheit mit der Welt tritt sonach die sittliche Gottesgemeinschaft, das seelische Zusammenleben. Das aber soll nun nicht erst nach dem Tode, sondern gerade auf Erden schon stattfinden. Denn an dem Beispiel der Entrückung Henochs von der Erde zeigt der biblische Bericht, daß diese Versetzung aus dem Erdenleben in die himmlische Gottesgemeinschaft „das Wandeln mit Gott“, sonach die Gottesgemeinschaft während des Erdenlebens zur Voraussetzung hat, so daß das ewige Leben, als ewige Ruhe, dem gottgefälligen Erdenleben als höchster Gotteslohn nachfolgt.

Hierin gerade beruht die Eigenart der ganzen Genesis. Mit allem Nachdruck betont sie auf Grund des Bundesgedankens diese Bundespflicht. Die Schilderung des Lebens der Patriarchen stellt dabei die Erfüllung dieser Bundespflicht stets in den Vordergrund. Dabei wird der nie ausbleibende Gotteslohn für den pflichtgetreuen Wandel der Väter, ebenso wie die gleich unausbleibliche Strafe für jede Verletzung dieser Pflichten gegen Gott und die Menschen ebenso nachdrücklich betont, als die Mittel angegeben werden, durch deren Gebrauch sich der Mensch Gottes Lohn erwerben und vor der göttlichen Strafe schützen kann. Die bei der Begnadigung Kains schon besprochene Thatsache, daß die reuige Umkehr und Besserung jederzeit die Strafzeit beendet und Gottes Barmherzigkeit aufs neue sichert, werden wir im folgenden durch zahlreiche Beispiele illustriert sehen. —

Gerade der Nachweis nun, daß Gott den Gottlosen sofort bestraft, den Frommen sofort belohnt, und den Reuigen alsbald zu Gnaden annimmt, dient dem biblischen Verfasser zu dem Beweis dafür, daß dieser Gottesbund zur Väterzeit schon in voller Kraft bestand. Gottes Verhalten gegen sie und das Leben der Väter mit Gott schildert den Mikro-

kosmos der Familie, und ihr Zusammenleben mit Gott als Vorbild für den Makrokosmus des künftigen Gottesvolkes und sein Leben im idealen Zukunftsstaat der Theokratie und im Gegensatz zu der gottwidrigen Theokratie der Ägypter. Denn das darf man nicht vergessen, daß die ägyptischen Herrscher Priesterkönige waren, deren Haupt die „Binde der Esoteriker" d. i. der in die heiligen Mysterien eingeweihten Priester ebenso wie das königliche Schlangendiadem schmückte. Wenn aber gerade der Exodus-Ramses den Versuch wagen durfte, sich bei Lebzeiten schon göttlich verehren, und in die große Göttertrias aufnehmen zu lassen, so genügt dies zu dem Erweis, daß sich diese Stellvertreter Gottes im irdischen Regiment in ihrem geistigen Hochmut Gott gleich machten. — Diesem Zerrbild des heidnischen Gottesstaates entgegen, darin nicht Gott auf irdischem Throne in der Person seines erwählten Stellvertreters sitzt, sondern in völliger Umkehr der göttlichen Ordnung der Mensch aus Hochmut auf Gottes Stuhl als Inkorporation der Gottheit zu sitzen vermessen vorgiebt, zeichnet der biblische Erzähler der Patriarchengeschichte vor den Augen seines Volkes durch Schilderung des patriarchalischen Familienlebens das ideale Bild des theokratischen Zukunftsstaates.

Das ideale Land, mit seinen idealen Grenzen ist Kanaan, das Land, das voll Milch und Honig fließt. Der ideale Priesterkönig ist Melchisedek, dessen Name seinem Volke eine gerechte Regierung im Gegensatz zu der ungerechtesten Behandlung zusichert, die diesem Volke von den brutalen ägyptischen Gewalthabern zu teil wurde, der folgenden Schilderung Ex. 1 ff. gemäß.

Das ideale Volk ist die in Ägypten zum großen Volk im Zukunftsstaat herangewachsene Nachkommenschaft Abrahams. Denn der Erstgeborene des Stammvaters ist ihm im Alter von 100 Jahren 21, 5 und der Sara zu einer Zeit geworden, „als es ihr nicht mehr nach der Weise der Frauen ging" 18, 11. Die Nachkommen selbst aber erwählt Gott zu seinem erstgeborenen Sohne Ex. 4, 22. Denn Gott hat sie nicht gezeugt nach heidnischer Irrlehre dem Fleische nach. Sie sind vielmehr wie die ägyptischen Priesterkinder durch die Beschneidung nach Gottes Willen und Ordnung dem Leibe nach, und nach des Stammvaters herrlichem Vorbild dem Geiste nach aus Gott geboren. -- Die ägyptische Lehre verlegte, wie wir bei der Besprechung der Uroffenbarung sahen, die Palingenesie in die Zeit nach dem Tode, der biblische Verfasser vielmehr in die Zeit des Erdenlebens. Die Irrlehre jener benahm, diese Lehre bewahrt dem Menschen das Recht der Selbstbestimmung, die sittliche Freiheit zugleich mit der sittlichen Verantwortlichkeit. Danach ist das ideale Vorbild für das Leben im künftigen

Gottesstaat von Abraham und den Vätern Isaak und Jakob den Nachkommen gegeben. In der Darstellung dieses Lebens wird allenthalben an Stelle der heidnischen Unsitte im Leben mit den Mitmenschen die patriarchalische Sitte, und an Stelle der kultischen Unsitte der rechte und wahre Gotteskultus zur Vorschrift für das Leben mit Gott gesetzt.

Dieses von den Vätern den Nachkommen gegebene Vorbild ist aber nichts anderes als das durch ein gottgefälliges Leben verwirklichte Gottesbild. Denn die mit dem letzteren den Menschen verliehenen Gotteskräfte der Zeugung und Herrschaft gebrauchten sie in Gottes Dienst. Damit gaben sie den Nachkommen dieses ideale Vorbild. Daneben werden an echt realen Zügen, welche die Stammeseigenart Israels nach ihren fein beobachteten Schattenseiten zur Warnung den Nachkommen schildert, die Versündigungen der Väter wahrheitsgetreu nach der Überlieferung geschildert. Gerade diese Schattengebung hebt die Lichtseiten am Leben der Väter, und damit die Stammesvorzüge ihren Nachkommen gegenüber so hervor, daß sie denselben in die Augen fallen, und zur Nacheiferung dienen müssen. —

Köstlich ist die Beweisführung im Leben Isaaks und Jakobs, wie die Nachahmung der Vorzüge des Stammvaters ihnen zum Heil, die der Schattenseiten ihnen zum Nachteil gereicht. Denn jenes sichert den Erbsegen, dieses zeigt die Wahrheit der Erbsünde und ihres sich vererbenden Fluches. —

Durch Beides aber offenbart der Gott Israels seine Allmacht und seine Allgegenwart in der Gottesfamilie der Väter. —

Dies aber dient dem biblischen Verfasser zum Erweis des schon zur Väterzeit in ihrem Familienleben verwirklichten Gottesbundes. Daraus sollen die Nachkommen das feste Vertrauen zu dem Gotte Israels fassen, der nun auch die gesamte zum Volke herangewachsene Nachkommenschaft der Aufrichtung des Gottesbundes und der endlichen Errichtung des Gottesstaates im Bundesland Kanaan würdigen wird. —

Ist sonach El schaddai, wie oben gezeigt wurde, identisch mit Jahve und Elohim, so ist er der allmächtige Herrscher wie Jahve, und die Zukunft seines Volkes steht in seiner Hand. Er ist aber zugleich der auf Erden in der sichtbaren Welt allgegenwärtige Elohim, der nach 17, 7. 8 ihr Gott ist. So sichert die Allgegenwart Gottes den Abrahamiten die Gottesgemeinschaft, die Allmacht Gottes die Erfüllung aller göttlichen Verheißungen. — Überhaupt versteht es der biblische Verfasser meisterhaft, an diesen kombinierten Gottesnamen zu zeigen, daß sie mit dem Jahve-Elohim des Paradieses identisch sind und die monotheistische Einheit beider Gottesnamen darstellen, sofern die Wirksamkeit beider auf

Erden nach Seite der Allmacht und Allgegenwart Gottes an diesen kombinierten Gottesnamen als eine einheitliche geschildert wird.

Im Anschluß hieran wird nun im folgenden an Abraham gezeigt, wie der Allmächtige, bei dem kein Ding unmöglich ist 18, 14 die Verheißung der Geburt eines legitimen Sohnes durch seine Boten ankündigt und verwirklicht, an Lot aber nachgewiesen, wie Gott noch gegenwärtig das Strafgericht an den unbußfertigen Sündern vollstreckt, sobald sie sich durch seine Boten nicht warnen lassen.

Deshalb offenbart sich Jahve, der himmlische Richter, dem Abraham. Dieser sitzt „unter den Eichen Mamres vor seinem Zelt infolge der Hitze des Tages" 18, 1. Diese Gottesoffenbarung ist also nicht an den heiligen Hain, nach altbabylonischem Glauben, gebunden. Nicht diese Bäume sind die Vermittler der Offenbarung, sie geben ja nur Schatten, sondern die „drei Männer" 18, 2. Jahve ist somit nicht Lokalgottheit. Wenn nun Abraham diese drei Gottesboten mit „Adonai" anredet 18, 3, so ist damit der ursprüngliche Plural dieses Gottesnamens ebenso wie sein dermaliger singularischer Gebrauch durch das nachfolgende singularische Suffix „in deinen Augen" erwiesen.

Abraham erkennt also in diesen „drei Männern" sofort die Abgesandten Jahve's. Er sieht in ihnen so sehr die Stellvertreter Gottes, daß er sie als eine Person, und zwar als Jahve selbst anredet. Daß sie gleichwohl als „Männer", folglich in Menschengestalt erscheinen, beweist das gastfreundlich ihnen von Abraham und Sara bereitete Mahl 18, 6 ff.

Der Wechsel in der Anrede muß auffallen. Indem Abraham die Stellvertreter Jahve's zu sich ins Haus ladet, und mit Recht die Befolgung dieser Einladung als einen Beweis göttlicher Gnade 18, 3 betrachtet, bietet er das Wasser zur Fußwaschung den „drei Männern", die er ebendeshalb in der Mehrzahl anredete ebenso wie bei der Einladung zum Mahle, das sie (plural) verzehren.

Denselben Wechsel der Person zeigt 18, 9. Die Männer fragen nach Sara. Doch nur einer giebt dem Abraham die göttliche Verheißung, nachdem sie unter dem Baume das bereitete Mahl verzehrt haben. Nach meiner Meinung soll gerade damit der Wahrheitskern, den die heidnische Vorstellung vom Lokalkultus und der daran geknüpften lokalen Offenbarung der Gottheit enthält, herausgenommen werden. Das Mahl ist ein Opfermahl, das der Gottheit im heiligen Haine mit seinem Lokalheiligtum dargebracht wird. Denn Abraham selbst hat nach 13, 18 hier einen Altar dem Jahve zu Ehren gebaut. Doch nicht Jahve, sondern seine Stell-

vertreter auf Erden verzehren es. Denn sie erscheinen in menschlicher Gestalt. Auf diese Weise hält der biblische Verfasser die anthropomorphische Vorstellung von Jahve fern, dem Herrn der unsichtbaren Welt. Wenn ihn Abraham aber mit Adonai anredet, so sahen wir bereits zu Gen. XV, daß das Wort die Bedeutung des solaren oder lunaren Diskus so völlig abgestreift hat, daß Sara 18, 12 ihren Eheherrn Adoni nennen konnte.

Wohl aber ist es Jahve selbst, der 18, 13 zu Abraham spricht, und den Leibeserben ihm verheißt. Ja er selbst will nach Jahresfrist wiederkommen 18, 14, wenn dieser Sohn ihm geboren ist, um so persönlicher Zeuge zu sein, daß sein Wort sich erfüllte, da ja „bei ihm nichts unmöglich ist“. Wir sehen aus dieser wichtigen Darstellung, daß auch Jahve, der Herr der unsichtbaren Welt in die sichtbare Welt eingehen kann, doch so, daß er in seinen Stellvertretern immanent ist. Wenn er aus ihnen redet, so ist damit gesagt und erwiesen, daß sein Geist in ihnen wohnt. So vermitteln diese Gottesboten thatsächlich den Verkehr Gottes mit den Menschen. Mir scheint es, sie sollen den irdischen, menschlichen Stellvertretern Gottes im Priester- und Richteramt das Vorbild geben, so wie Jahve-Elohim im Paradies persönlich unter den Menschen vorbildlich lebte, als ihr Lehrmeister. Jedenfalls ist in ihnen Gott gegenwärtig, sofern er in ihnen immanent ist. Deshalb verkündigen sie nicht nur die göttlichen Verheißungen und Befehle, sondern vollziehen auch sein Strafgericht an den Gottlosen, ebenso wie sie die Diener Jahve's erretten.

So beschränkt der biblische Bericht die heidnische Lehre von der Immanenz Gottes in der sichtbaren Welt auf sein geistiges Einwohnen in der Person seiner Stellvertreter auf Erden. Nicht untergeordnete Gottheiten giebt es nach der biblischen Lehre wie die heidnischen Planeten- und Elementargötter, sondern die „himmlischen Wanderer“, in denen die Heiden die Sternengötter sehen, sind die Gottesengel, die über die Erde wandern, und die Elementarkräfte nach Gottes Willen gebrauchen, um Gottes Befehle auszurichten. Die leiblichen Gestalten dieser Gottesboten aber sind hier die der Menschen. Nach 15, 17 jedoch erscheint die Feuerflamme, die das Opfer verzehrt, die leibliche Hülle der Gottheit, bez. der Gottesboten zu sein. Die heidnische Anschauung, daß die Gottheit sich nicht nur die Himmelskörper (die disci solares, lunares und astrales), sondern auch alle übrigen materiellen Gebilde als himmlische bez. als irdische Wohnungen erwählen und auf diese Weise mit der Materie völlig eins werden können, beschränkt sonach der biblische Bericht in erster Linie abermals auf die Geist-Leibwesen.

Nach dem Schöpfungsbericht gehören aber dazu nicht bloß die Menschen, sondern auch die mythischen Thaninim 1, 21, denen wir ebenso in der

redenden Schlange, als in den Cherubim und den Bne Elohim 6, 2 begegneten. Sie verkörpern den Gedanken der Verbindung Gottes und der Welt. Denn diese Verbindung erfolgt nicht mechanisch, sondern fußt auf sittlichen Voraussetzungen. Denn nicht in der von Gott abgefallenen Schlange oder in den gefallenen Gottessöhnen, sondern in den Cherubim, die in Gottes Dienste stehen und in den Gottesboten, die seine Befehle ausrichten, darum endlich auch in seinen menschlichen Stellvertretern ist Gott immanent, sobald sie ihm dienen. Diese Immanenz des Gottesgeistes in dem menschlichen Stellvertreter erleidet eine abermalige Einschränkung, die die einseitige Richtigkeit des Lokalkultus feinsinnig hierzu benutzt. Gottes Allgegenwart beschränkt sich seiner Heiligkeit entsprechend auf die heiligen Orte, die heiligen Zeiten und die heiligen Personen. Denn von den unheiligen, sündigen Menschen trennt sich Gott, und Gott scheidet sie aus aus seiner Gemeinschaft. Umgekehrt lebt Gott mit denen vereint, die ihm dienen.

Dieser Gedanke findet in der ganzen Genesis seinen klaren und bestimmten Ausdruck in der Verwerfung, bez. sogar in der Vernichtung einer sündigen Generation, die sich Gottes Willen widersetzt. Unter demselben Gesichtspunkt werden die Seitenlinien vom Abrahamstamme dann abgezweigt und von dem Gottesbunde der Abrahamiten ausgeschlossen, sobald sie sich durch ihre schweren Versündigungen von Gott losgesagt haben.

Andrerseits beruht hierauf die göttliche Erwählung der Stammväter, und schließlich aller Abrahamiten, denen er mit Ex. 4, 22 das Recht der Erstgeburt giebt und sie als die Erstgeborenen aller Völker der Erde damit betrachtet. So wird nun infolge der göttlichen Erwählung der Stammvater, im weiteren Sinne das ganze Volk zu Gottes Stellvertreter, und damit zum Träger und Vermittler der göttlichen Offenbarung, und des göttlichen Segens an die, welche Gottes Autorität und darum auch die seines irdischen Stellvertreters anerkennen. Diesen Gedanken spricht das Wort der wunderbaren Verheißung aus: Durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker (bez. Geschlechter) auf Erden 22, 18. Danach tritt der göttliche Stellvertreter nach dem Gesetze des von ihm ausgehenden Erbsegens an Stelle des segnenden Gottes. Das aber ist nur möglich, weil und sofern er Gottes Ebenbild ist.

Andrerseits vollziehen die Abrahamiten in ihrer Eigenschaft als Jahve's Stellvertreter ebenso wie die Gottes-Engel Gottes Strafgerichte an den Völkern (Ägyptern und Kananitern), die sich Gottes Ordnung und Willen halsstarrig widersetzen.

Mit andern Worten: Der Stellvertreter Gottes auf Erden übt als solcher das Priester- und Richteramt aus. — Denn Gott herrscht durch beide Ämter, in der sichtbaren Welt als König, auf dem Gebiet der sittlichen Weltordnung als Priester durch den gerechten idealen Priesterkönig. Das ist die ideale Idee des idealen Gottesstaates. —

Da nun aber dem menschlichen Stellvertreter die Sünde anhaftet, die ihn doch von Gott scheidet, so ist er nur so lange Gottes Stellvertreter, als er in Gottes Dienst steht. — Dies ermöglicht ihm der Lokalkultus mit der lokalen Kultusstätte. Das ist der heilige Ort, an welchem er sich dem Gottesdienst ergiebt, und Gott sich nahen darf. An diesem heiligen Ort naht sich, d. h. offenbart sich Gott ihm, erfüllt ihn mit seinem Geist, und redet sonach aus ihm, dem göttlichen Vertreter, Verheißungen und Weisungen erteilend.

Daraus erklärt sich nun auch der Gedanke, daß die heidnischen Nationalgottheiten ihre Wahrheit vielmehr in dem Nationalgott der Abrahamiten finden. Dieser Gedanke wird erst Ex. 5, 3 mit den klaren Worten ausgesprochen: Der Ebräer Gott ist uns erschienen, denn er ist der Schutz und Schirm, er ist „der Schild und große Lohn" der Abrahamiten 15, 1.

Den Gedanken aber, daß der Erwählte der Stellvertreter Gottes, und Gott im Stellvertreter immanent ist, spricht Jahve dem Moses ebenso klar mit den Worten aus: Du sollst ihm (Ahron) an Gottes Statt (לֵאלֹהִים) sein Ex. 4, 16 coll. Ex. 7, 1. —

So ist nun auch das Volk, das Gott aus allen heidnischen Völkern zu seinem Erstgeborenen sich erwählt hat, als solches der Stellvertreter Gottes auf Erden, und darum der Vermittler des göttlichen Segens, der Vollstrecker des göttlichen Gerichtes an denselben. Unter diesem Volke wohnt und waltet Gott. Er ist „ihr Gott" 17, 8. —

Kehren wir nun zu Kap. 18 selbst zurück, so wandern die Gottesboten nach Sodom 18, 16, um in Gottes Auftrag den Lot zu retten, die sündigen Bewohner zu züchtigen 19, 1 ff. Jahve selbst aber offenbart seinem Stellvertreter Abraham sein Vorhaben. Daß er das ist, spricht Jahve selbst mit 18, 18 bestimmt aus. Denn mit ihm, richtiger „durch seine Vermittlung" werden sich alle Völker der Erde segnen.

Nach Obigem ist nun diese Begründung der Offenbarung des göttlichen Strafgerichts an Abraham völlig klar. Jahve selbst bezeichnet ihn ja als den Erwählten. Darum ist er der Mitwisser der göttlichen Pläne, hier des göttlichen Strafgerichtes. —

Hier erfahren wir nun auch, zu welchem Zweck Gott diesen Stell-

vertreter auswählt. Soll er doch seine Macht über sein Haus dazu recht gebrauchen, daß er seine Söhne den „Weg Jahve's“ halten lehrt. Diesen „Weg“ Jahve's beschreiben die beigefügten Worte, „Gerechtigkeit und Gericht zu halten.“ Das Wort Gerechtigkeit bezeichnet die persönliche Eigenschaft, die zum Halten des „Gerichtes“ i. e. zur Ausübung des Richteramtes den bez. die Stellvertreter Jahve's, zu denen hier das ganze Volk im obigen Sinne gezählt wird, erst geeignet macht. Der Stammvater ist sonach als Familienhaupt zugleich der Lehrer seines Hauses und als Stammhaupt der seiner Nachkommenschaft in alle Zukunft. Den letzteren wird er zum Lehrer der Gerechtigkeit selbstredend durch sein leuchtendes Vorbild. — Wir hatten also recht, oben zu sagen, daß der Stellvertreter Gottes auf Erden in der That an die Stelle Jahve-Elohim's tritt, der im Anfang den ersten Menschen selbst in eigener Person die notwendige Unterweisung im Gebrauch der ihnen verliehenen leiblichen und geistigen Kräfte geben mußte. Diese Unterweisung der Menschen in den Wegen Gottes zu einem gottseligen Leben überträgt Jahve nach der wichtigen Stelle 18, 19 seinem Stellvertreter, zu dem ausgesprochenen Zwecke, damit er seine Nachkommen durch frühe Gewöhnung zur Gerechtigkeit vor Gottes Strafgericht schützt. Damit wird er den Seinen selbst ein Segen. Folgen diese aber seinem Vorbild, so leben sie ihrerseits vorbildlich unter ihrer heidnischen Umgebung. Eifert diese dem gegebenen Beispiel nach, so vermitteln die Nachkommen thatsächlich den Segen auch den Heiden. Sie sind ihnen, um mit der Sprache des Neuen Testaments zu reden, der Sauerteig, der das ganze Mehl durchsäuert. —

Gerade dieser Gedanke bekundet die Gerechtigkeit Jahve's bei der Gnadenwahl Abrahams und seiner Nachkommen zum Bundesvolke. Auf diese Weise will Gott die von den sündigen Heiden verschmähte Gottesgemeinschaft durch seinen Vertreter Abraham, wie durch das ganze Volk Israel, das ihn unter den heidnischen Völkern zu vertreten berufen ist, auch diesen letzteren vermitteln, wie dies Jahve 18, 18 bestimmt bekundet.

Nun macht Abraham sogleich von diesem Amte des Stellvertreters, das ihm, wie oben gezeigt wurde, das Priesterrecht verleiht, insofern Gebrauch, als er Gottes Barmherzigkeit für die Gottlosen anruft. Dabei tritt eine ganz besondere Anschauung über das Recht der Stellvertretung selbst zutage, das mit der ganzen tiefreligiösen Anschauung über die Bedeutung des Priesterrechtes selbst in innigem Zusammenhange steht. Abraham bittet nämlich in einem köstlichen Gebet 18, 23—33 den himmlischen Richter um Barmherzigkeit unter ausdrücklicher Berufung auf die göttliche Gerechtigkeit, „Jahve wolle doch gewiß nicht den Gerechten mit

dem Gottlosen töten." Um der in Sodom etwa wohnenden Gerechten willen solle er die Gottlosen mit verschonen. Daß von Abraham hier im Anschluß an das vorerwähnte Richteramt Jahve „der Richter der ganzen Welt" ausdrücklich genannt wird 18, 25, bestätigt die Richtigkeit der Auffassung der an den Namen Jahve's gebundenen Gottesoffenbarung. — Ebenso empfängt die bei Kain schon zutage tretende Erscheinung ihr volles Recht, daß die Gerechtigkeit Jahve's ihre Ergänzung an seiner Barmherzigkeit findet. — Hier jedoch wird die Barmherzigkeit von Abraham für die Gottlosen darum erbeten, weil unter dem Strafgericht Jahve's über sie die etwa unter ihnen lebenden Gerechten mit zu leiden haben würden. Dabei liegt wohl zugleich der Gedanke zu Grunde, daß diese Gerechten im Sinne von 18, 19 den Gottlosen das gute Vorbild mit ihrem gerechten Wandel geben. Die Möglichkeit will der fürbittende Abraham dem gerechten Richter aller Welt nahe legen, daß ja die Gottlosen dieses Vorbild noch beachten, und sonach durch reuige Umkehr der göttlichen Barmherzigkeit wie Kain einst sich noch würdig zeigen können.

Jahve bestätigt dem Abraham wiederholt seinen Entschluß, um fünfzig Gerechter willen, ja selbst dann noch barmherziges Verschonen bez. den Aufschub seines Strafgerichtes eintreten zu lassen, wenn selbst nur fünf Gerechte, statt der erstgenannten fünfzig dort leben sollten. — So wird an diesem klaren Beispiel aufs neue gezeigt, wie der Gerechte selbst dem Gottlosen den göttlichen Segen dadurch thatsächlich v e r m i t t e l t in seiner Eigenschaft als Gottes Stellvertreter, daß auf seine priesterliche Fürbitte hin, ja schon infolge der bloßen Thatsache, daß wenige Gerechte unter der großen Masse der Gottlosen leben, Jahve den letzteren um jener willen gnädiges Verschonen angedeihen läßt. Denn wie die wenigen Gerechten zu Sodom diese göttliche Barmherzigkeit ihren Mitbewohnern vermitteln, so wird auch der Segen Gottes durch Israel, Gottes Erstgeborenen unter den Völkern, diesen letzteren einst vermittelt werden. Auch damit wieder weist der biblische Bericht feinsinnig nach, daß der Gottesbund schon in der Patriarchenzeit in Kraft ist, und daß das patriarchalische Familienleben in der Gottesgemeinschaft zum idealen Vorbild für den idealen Gottesstaat der Zukunft wird. —

Zum priesterlichen Recht des Erstgeborenen der Familie bez. des Stammvaters des gesamten Stammes, zu welchem die Seitenlinie Lots gehört, auf dessen Erhaltung Abrahams Gebet deutlich bezug nimmt, gehört hiernach vor allem das herrliche Vorrecht der Fürbitte, mit welcher der Priester den Menschen in seiner Not bez. in seiner Sündennot vor Gott vertritt, um ihm Gottes Barmherzigkeit auszuwirken. —

Da nun aber die vorausgesandten Gottesboten sich selbst überzeugen, daß auch nicht fünf Gerechte in der sündigen Stadt sich finden, so begnügt sich Jahve auf die Fürbitte Abrahams hin, den einzigen Gerechten, der dort wohnt, den Lot und seine Töchter durch die Gottesengel zu retten, das Strafgericht selbst aber ohne Aufschub und ohne die 6, 3 bewilligte Gnadenfrist sofort zu vollstrecken. Doch aber überzeugen sich die Gottesboten selbst sowohl von Lots Wohlverhalten gegen sie 19, 2 ff., als auch von dem tiefen Verderben der Sodomiter, die sich sogar an den Engeln Gottes vergreifen wollen 19, 5.

Somit erscheinen sie genau als das Gegenbild von den Bne Elohim 6, 2. Verschuldeten diese letzteren das Sündenverderben der Menschen und das Strafgericht der Sündflut durch die widergöttliche Vermischung mit den Menschentöchtern, so wollen die Sodomiter ihrerseits an diesen Gottessöhnen sich in ihrer tierischen Sinnenlust vergreifen. Dadurch verschulden sie die Vernichtung der Städte und des ganzen Umkreises. Immer wieder tritt die gottwidrige Verbindung des Menschen mit dem Göttlichen dabei in den Vordergrund unter Mißbrauch dort der weiblich-menschlichen, hier der männlichen Zeugungskraft der göttlichen Wesen.

Auffälligerweise aber sind hier nur noch zwei Engel 19, 1 und von diesen spricht nur einer, und giebt den göttlichen Befehl der eiligen Flucht dem Lot. Geradeso verkündigte nur einer von den dreien 18, 10 die göttliche Verheißung.

Nun blieb Jahve bei Abraham zurück 18, 17. Somit war Jahve bei den drei Engeln selbst in Gestalt eines solchen. Damit wird angedeutet, daß Jahve an dem heiligen Ort bei der geheiligten Person seines Stellvertreters mit verweilt, dagegen an die durch die Sünden seiner Bewohner entheiligten Stätten nicht mit hingeht, denn die Sünde trennt von Gott. — Dies bestätigt das Obige. Das ist das Richtige an der Vorstellung über die Lokalgottheiten, was der biblische Bericht nachweist. —

Diese zwei Gottesengel aber sollen hier wohl auch ein Hinweis auf Jahve und Elohim sein. Denn sie vertreten, indem sie den Abrahamiten Lot um Abrahams willen retten, die Stadt selbst aber um ihrer Missethat willen verderben, den Jahve und walten seines Richteramtes.

Da sie dieses Gericht aber mit Hilfe der Elementarkräfte vollstrecken, an den Städten und ihrem Umkreis, so konkurriert wie bei der Sündflut der Herr der Elemente und der sichtbaren Welt. Sonach sind sie auch Vertreter Elohim's.

Deshalb betont 19, 29 so nachdrücklich, daß Elohim die Städte

verderbte. Er aber gedenkt an Abraham, und geleitet Lot aus der Umgebung der zu vernichtenden Städte zu seiner Errettung nach Zoar. So wird hier dem Jahve die Vernichtung hauptsächlich zugeschrieben. Er läßt vom Himmel Schwefel und Feuer regnen 19, 2 ff., so wie er mittels der oberen Wasser vom Himmel regnen ließ bei der Sündflut. Elohim aber erscheint in erster Linie als der Erretter Lots. Das Princip der Erhaltung und Vernichtung tritt hier im heidnischen Sinn thunlichst auseinander. Bei der Sündflut war es Jahve, der die ganze Erde nicht mehr durch eine Sündflut verderben zu wollen versprach, sondern ihre Erhaltung verhieß durch Samen und Ernte &c. Damit aber, daß Elohim die Vernichtung der Städte und damit die Vollstreckung des Strafgerichts, sowie die Errettung Lots zugeschrieben wird 19, 29, während nach 19, 2 ff. Jahve dasselbe thut, werden wie bei der Sündflut so auch hier die beiden Gottesnamen scheinbar dualistisch zur Illustrierung der heidnischen Lehre vom guten und bösen Gott, dem Erhalter und Verderber, auseinandergehalten, um hier wie dort die Einheit beider, jene Lehre sonach als irrig zu erweisen. —

Nach Kap. 18 sind es drei Engel, die als Vertreter der Göttertrias auftreten. Denn der legitime Erbe soll Abraham und Sara geboren werden. Deshalb sendet Elohim, der Schöpfer und Erhalter seinen Stellvertreter. Dieser Sohn soll aber der erste sein, der auf Grund des El schaddaibundes durch Gebrauch der Zeugungskraft in Gottes Dienst, nach Gottes neuer Ordnung gezeugt werden sollte, obgleich beide schon alt sind und die menschliche Voraussetzung hierfür bei Sara fehlt 18, 11. Deshalb wird dieser Sohn der Zeuge der göttlichen Herrschergewalt sein, die Jahve zusteht, der damit seine dem Abraham gegebenen Verheißungen zu erfüllen beginnt. So erscheint neben dem Vertreter Elohim's je ein Engel, um die Mitwirkung El schaddai's und Jahve's recht unzweideutig zu erkennen zu geben. Sind aber die Engel die Vermittler der göttlichen Offenbarung, ist Gottes Geist in ihnen immanent, so sind sie selbst die sichtbaren Offenbarungsgestalten Gottes. Redet aber dieser im Singular aus ihnen 18, 10, so soll vom biblischen Verfasser in augenfälliger Weise entgegen der heidnischen Göttertrias die Einheit Gottes betont werden. Sind die drei Engel nicht die Vertreter von drei verschiedenen Göttern, sondern nur die sichtbaren Offenbarungsgestalten des einen Gottes, so sind folglich auch die drei Gottesnamen nicht die Bezeichnung dreier Gottheiten, sondern dreier Offenbarungen des einen Gottes.

Demgegenüber tritt, wie gesagt, nach babylonischer Vorstellung mit Kap. 19 wie bei der Sündflut der Erhalter neben den Vernichter, Elohim

neben Jahve, um nun auch die dualistische Lehre zu widerlegen. — Man nehme zur Beurteilung der formellen Seite der Genesis den Umstand hinzu, daß die symbolische Bedeutung der Zahlen, die gerade die religiöse Papyrusliteratur formell so beherrscht, daß die äußere und innere Anordnung, besonders da, wo die religiösen Lehren die Tempelwände und Denkmäler zieren, dadurch bedingt ist. Auch entziehe man sich nicht der nicht wegzuleugnenden Thatsache, daß die Zahlen, die Zwei, Drei und Sieben zumal, in ihrer sinnbildlichen Bedeutung auch in der Genesis eine nicht unwichtige Rolle spielen. Alsdann wird man von dergleichen auffälligen Besonderheiten nicht mehr auf verschiedene Verfasser und Schriftwerke schließen. Denn diese formellen Eigenheiten der Textgestalt erklären sich gerade so durch die deutliche Bezugnahme auf die heidnische Gepflogenheit der Zahlensymbolik wie der Inhalt selbst durch die Gleichung mit der heidnischen Lehre. —

Ich begnüge mich jetzt damit, den inneren Zusammenhang von Kapitel zu Kapitel bei der Besprechung der Gottesoffenbarung zu erweisen. — Der liegt auf der Hand. —

Gott offenbart sich als Erhalter durch die Verkündigung des Stammhalters, wie durch die Errettung Lots, als Vernichter durch die Zerstörung der sündigen Städte und ihres Umkreises. — Beides, die Erhaltung und die Vernichtung sind nur das Werk des einen, hier als Herr „Adonai“ angeredeten Gottes, der sich unter den bekannten Gottesnamen auch hier als Richter und Herr der Elemente manifestiert, sofern er wie bei der Sündflut die Elemente zur Ausführung seines Strafgerichtes in seinen Dienst stellt: Dort die oberen und unteren Wasser, hier den Schwefel und das Feuer, das Jahve vom Himmel regnen läßt. Das „lokale“ Strafgericht aber, das sich auf diese bestimmt abgegrenzte Gegend beschränkt, steht mit der Unheiligkeit dieser Gegend und seiner Bewohner in innerem Zusammenhang. Die heidnische Vorstellung zieht daraus ihre Nahrung, daß die das Strafgericht verhängenden und an diesem Ort vollziehenden Gottheiten Lokalgötter seien. —

Dieser Anschauung tritt der biblische Bericht schon äußerlich damit entgegen, daß die Gottesboten von einem Ort zum andern gehen, und sonach dort wie hier dieselben sind. Vor allem aber offenbart Jahve dem Abraham sein Vorhaben.

Konnte es nach 18, 1 coll. 13, 18 den Anschein erwecken, als ob das Lokalheiligtum im heiligen Hain zu Mamre dem Jahve als Lokalgott zum Zwecke seiner lokalen Verehrung errichtet sei — und dazu berechtigt die ganze Darstellung —, so wird doch von Jahve sogleich die Vorstellung fern

gehalten, als ob seine Machtsphäre an diesen heiligen Ort gleichsam gebannt sei. Deshalb redet Abraham selbst ihn als den Richter der ganzen Welt 18, 25 ausdrücklich an. Jahve aber offenbart ihm sein Vorhaben nicht zu Mamre, sondern an dem ersten, besten Ort, bis wohin der Erzvater die Gottesengel begleitet hat 18, 16. 17. Hier nun betet er zu Gott. Auch dies dient zum Beweis, daß die Anbetung nicht an ein bestimmtes Heiligtum gebunden ist, nach heidnischer Vorstellung. —

Ist damit die heidnische Ansicht vom Lokalkultus und der Lokalgottheit auf ihr richtiges Maß beschränkt und das Irrige davon ferngehalten, so wird das Richtige daran festgehalten: Nicht an der unheiligen, sondern nur an der heiligen Stätte offenbart sich Gott, und darf sich der Mensch Gott nur an dieser nahen. Heilig aber ist jeder Ort, wo der Mensch sich Gott anbetend naht. Denn heilig wird der Ort dadurch, daß der Mensch sich zu Gott, und Gott sich dem Menschen naht. Die Sünde dagegen trennt von Gott.

Den Weg, den Gott durch die Cherubim den Erstgeborenen zum Baume des Lebens und zum Paradies verlegte 3, 22. 24, versperrt Gott durch die Gottesengel den sündigen Sodomiten, indem sie die Thür vor ihnen und hinter Lot verschlossen 19, 10 und die, welche sie gewaltsam erbrechen wollen, mit Blindheit schlagen, daß sie die Thür nicht finden 19, 9. 11. Dieses richterliche Thun der Gottesengel, das hier den Sodomiten die Möglichkeit geschlechtlicher Versündigung an den Gottesboten nach 19, 5 im strikten Gegensatz zu der geschlechtlichen Vermischung der Gottessöhne 6, 1 verschließt, kennen wir bereits aus dem Sündflutbericht 7, 16, wonach Jahve die Thür der Arche verschließt, um den Noah vom Strafgericht auszuschließen. Die Richtigkeit der hierzu gegebenen Erklärung wird aber gerade durch diese Stelle in nicht wohl zu widerlegender Weise erhärtet s. oben. Die Gleichung mit dem Flutgericht tritt auch hier wieder zutage. —

Eine eigenartige Beleuchtung erfährt von hier aus auch der Kultus der Hausgötter, wie mir scheint.

Sah man bei den Heiden in ihnen die vergöttlichten Ahnen als die Schutzpatrone des Hauses, so treten hier nur die Gottesengel in die Hausgemeinde unter das gastliche Gezelt 18, 5; 19, 3, nicht als tote Götzen, sondern als lebende Gottesboten. Die Art und Weise aber, wie sie Gottes Befehle, bei Abraham die Verheißung des Sohnes, bei Lot seine und seiner Töchter Errettung ausführen, läßt sie recht eigentlich als die Schutzengel des Hauses erscheinen. Damit gerade vermitteln sie den mit Gott im Bunde lebenden Abrahamiten die Gottesgemeinschaft und mit ihr

den Gottessegen. Das letztere ist von dem Gedanken des Ahnenkultus das Richtige, das der biblische Bericht beibehält. Der irrigen Anschauung der Menschenvergötterung, wonach die Ahnen zu Göttern werden und als solche göttliche Verehrung im Hause genießen, tritt damit der biblische Bericht entgegen, daß an Stelle der Ahnen die Gottesengel treten, diese Mittelwesen zwischen Gott und Mensch, und als solche die Mittelglieder, die den Verkehr zwischen beiden vermitteln. —

Was nun das Strafgericht selbst anlangt, so dient seine Erzählung im innigen Anschluß an die Verheißung des legitimen Abrahamiten dem Erweis der Thatsache, daß Jahve in seiner richterlichen Wirksamkeit so recht als Herr der sittlichen Weltordnung sich offenbart. —

Denn die Gottesengel wollen anfangs auf der Straße übernachten, um das wüste Treiben der Sodomiter mit eigenen Augen zu sehen, bevor sie das Strafgericht an ihnen vollstrecken 19, 2b. Den Lot erretten sie, nachdem sie aus seinem gastlichen Mahl und seinem opferwilligen Bemühen, sie vor der unsittlichen Entehrung der Bewohner zu schützen, seine Gottesfurcht erkannt haben.

Die Eidame Lots schließen sie von der Errettung aus, weil sie die Verkündigung des göttlichen Strafgerichts nur für einen Scherz hielten und daran nicht glaubten 19, 14. Das Weib Lots soll, als solches, gerettet werden, geht aber der rettenden Gnade durch ihren Ungehorsam gegen den ausdrücklichen Befehl der Engel, nicht „zurückzusehen" 19, 17 verlustig. Dieses „Hintersichsehen" bekundet ein falsches Hangen an der irdischen Heimat und ihren der Vernichtung preisgegebenen Gütern, sowie eine falsche Teilnahme an dem Geschick der dem göttlichen Strafgericht verfallenen Mitmenschen einer-, und andrerseits die Thatsache, daß man das von Gott vorgesteckte Ziel nicht im Auge behält. Aus Lukas 9, 62 ist es uns genügend bekannt. —

Sonach schließt Gott vom Strafgericht nur die drei direkten Abrahamiten um Abrahams Fürbitte willen und wegen Lots Rechtverhalten nach obiger Hinsicht aus, die entsittlichten Sodomiter dagegen in dasselbe ein. Das Verschließen der Thür 19, 10 ist hierfür die äußere sinnbildliche Handlung.

Doch auch Lot und die Seinen bleiben hiervon nicht völlig verschont. Denn sie vollziehen durch eigenes Verschulden das Selbstgericht. Hat doch der sodomitische Mißbrauch der Zeugungskraft den Ausschluß vom legitimen Stamm der Abrahamiten nach 19, 30—38 zur Folge. —

Lots Verhalten gegen die Gottesengel und damit gegen Gott selbst war nur zum Teil richtig. Denn wenn er seine zwei noch unbescholtenen Töchter den entmenschten Sodomiten preisgeben will, um diese von den

Gottesengeln fernzuhalten, so ist das dieselbe unsittliche Preisgabe der Unschuld in dem heidnischen Wahne, nach welchem die Frauen in Babylon, so gut wie in den ägyptischen Tempeln (zu Mendes) sich Gott fleischlich als Opfer darbrachten. Gerade dieses letztere wird damit als sündige Kultussitte der Heiden ausdrücklich abrogiert.

Sein Zaudern, dem Befehl der Engel zu folgen 19, 16, ist ebensowenig ganz richtig, als seine Weigerung, auf das Gebirge sich zu retten 19, 17. Beides ist eine Widersetzlichkeit gegen Gott, die Abraham mit seinem unweigerlichen Gehorsam nach 22, 1—19 schlechterdings nicht kennt. Scheinbar ist der Opfermut beider gleich groß. Abraham ist bereit, seinen einzigen Sohn leiblich zu opfern und zu töten. Lot will seine beiden einzigen Töchter leiblich preisgeben, um sie den Gottesengeln seelisch zu opfern, und so sie seelisch zu töten. Dies letztere Opfer könnte sogar größer erscheinen. Doch ist es unsittlich. Darum ist es zweifelsohne gegen den Willen des Herrn der sittlichen Weltordnung. Ja diese Bereitschaft des Vaters läßt auf eine sehr laxe Anschauung desselben über die Unzucht zwischen Mann und Weib außerhalb der Ehe schließen. Denn er schlägt diese geschlechtliche Versündigung den Männern geradezu als Ausweg zur Vermeidung der unnatürlichen Unzucht zwischen Mann und Mann vor 19, 8. Lot will die Töchter den Menschen zur Sünde gegen Gottes Willen, Abraham will den Sohn Gott zur Erfüllung des göttlichen Willens geben. Das Sündenverderben der Stadt, in der sie gelebt, hängt somit auch ihm und seinen Töchtern an, und hat seine Anschauung über die Pflicht der Sittenreinheit völlig getrübt. Wenn wir von einem Widerspruch der Töchter gegen diese väterliche Willensäußerung nichts hören, so zeugt dieses beredte Schweigen für ihr nachmaliges unsittliches Verhalten gegen den eigenen Vater. Denn es ist gleichfalls völlig widernatürlich und widergöttlich, so wie das der Sodomiten. —

Hieraus ersieht man nun schon, wie unbegründet, ja wie strafbar Lots Vorliebe für die Bewohnung der Städte und für das „wasserreiche“ fruchtbare Tiefland war und ist, das Lot sich nach 13, 10 erwählte. — Diese Vorliebe für das Leben in der Stadt, der Stätte der Genuß- und Sinnenlust einer- und des Wohlstandes andrerseits spricht sich in seiner Bitte aus, Gott möge ihm gestatten, sich nicht aufs Gebirge, sondern in die kleine Stadt Zoar zu retten. Denn auf dem Gebirge fürchtet er untergehen zu müssen 19, 18—20. Doch wie er den Sodomiten das kleinere Übel mit der Preisgabe seiner Töchter vorschlägt, zur Vermeidung des größeren, der Preisgabe der Gottesengel, so wird nun gerade diese selbsterwählte kleine Stadt der Schauplatz der That, die für ihn und sein

Haus zum größeren Übel wird, als selbst der Tod in Sodom. Sündig war seine Wahl des fruchtbaren Landes bei der Scheidung von Abram. Denn es war ein Mißbrauch der Güte Abrams, der dem jüngeren ihm nach dem Rechte der Erstgeburt zu Dienst verpflichteten Lot diese Wahl freiließ. — Als der Jüngere hätte er dem Stammhaupt um so mehr die Überweisung der Wohnsitze überlassen müssen, als er gar kein Recht an dem Besitze des Erstgeborenen hatte, dem ja Gott dieses ganze Land zu eigen zu geben verheißen hatte. — Diese eigenwillige Selbstüberhebung über den älteren Bruder (Onkel), um des eigenen Vorteils willen, wird hier bei der eigenwilligen Wahl des Zufluchtsortes zur Erhebung über den himmlischen Führer und seine überlegene Einsicht.

Daß bei alledem auch hier wieder der biblische Verfasser wie bei den die erste Stadt erbauenden Kainiten, dem Städtegründer Nimrod und insonderheit den babylonischen Turmbauern die entschiedene Vorliebe für das Nomadenleben und die gleich entschiedene Abneigung gegen das Stadtleben wegen der damit verbundenen großen sittlichen Gefahren offen bekundet, muß bemerkt werden, um von hier aus auf die Zeit zu schließen, in welcher der Verfasser gelebt haben muß. Denn die festen Wohnsitze in der Stadt und im wasserreichen Tiefland soll Lot aufgeben, und auf dem Gebirge leben, ebenso wie Abraham mit seiner Wahl das eigentliche Gebirgsland Kanaan sich erwählte, das Jahve ihm nach 13, 15 von dem Berg aus zeigte und aufs neue verhieß. — So sollen die Zeitgenossen, das Volk Israel, das wasserreiche Ägypten und seine Städte verlassen, um in das Gebirgsland Kanaan überzusiedeln und das Nomadenleben wieder aufzunehmen.

Wenn nun die „Moabiter und Ammoniter", die dem Lande Kanaan benachbarten Volksstämme als Nachkommen Lots namhaft gemacht werden 19, 37. 38, so wollte der Verfasser aus gleichem Grunde damit wohl gerade den Vorzug Kanaans vor der Tiefebene des Jordan charakterisieren, welche diesen Volksstämmen Lots als Wohnsitz verblieb. Wir kommen hierauf zurück. Jedenfalls wird die Linie Lots damit von der echten Linie Abrahams abgezweigt, daß ihre illegitime Herkunft erwiesen und mit der Blutschande der Töchter begründet wird. Äußerlich wird die Beseitigung der Linie Lots durch die Fortführung seiner Genealogie „bis auf diesen Tag" d. h. bis auf die Gegenwart vom biblischen Verfasser angedeutet. Denn damit ist ihre Geschichte für ihn und sein Volk zu Ende. Sie sind damit abgethan.

Der an sich geringfügige Umstand, daß Lot in dem selbstgewählten „Zufluchtsort" Zoar doch nicht bleibt, aus Furcht, hier unterzugehen,

um doch noch auf dem Gebirge, wie Gott es vorher bestimmt hatte, die rechte Zuflucht zu finden, zeigt dabei die Thatsache, daß Gottes Wille auch dann geschehen muß, wenn der Mensch eigenwillig sich ihm widersetzt. Dann aber pflegt das, was Gott dem Menschen zum Heile bestimmt hat, ihm zur Strafe auszuschlagen für seinen Ungehorsam wie hier.

Ferner ist Lots Gebet 19, 19—20 im Vergleich mit Abrahams Fürbitte 18, 23—33 charakteristisch für Abrahams Selbstlosigkeit und Lots Selbstsucht, für jenes demütigen Gehorsam und Lots eigenwilligen Trotz gegen Gottes Führung. Abraham begründet seine Bitte um Lots Rettung auf Gottes Gerechtigkeit, sonach auf Gott, Lot gründet dieselbe Bitte um seine eigene Errettung auf seine bessere Einsicht in das, was nach seinem Gutdünken ihm zur Erhaltung dient, sonach auf sich.

Vor allem zeigt sich nun auch die ernste Wahrheit, daß die sündige Umgebung durch ihr böses Beispiel den rechtschaffenen Lot und seine Töchter beeinflußt und zum Bösen verleitet hat. Ist aber der Vater bereit, die Schranken der Zucht und Sitte niederzureißen, so verleitet sein eigenes böses Vorbild die eigenen Töchter zu der Sünde mit und am eigenen Vater 19, 33. Ebenso verleitet die ältere Tochter die jüngere 19, 31. 34. Auf diese Weise vererbt sich das Böse von den Eltern auf die Kinder, und schließlich von Geschlecht zu Geschlecht. — Daß aber der Wein, den die Töchter dem Vater geben, mit der Genußsucht die Sinnenlust reizt und Anlaß zu sündiger „Blöße“ giebt, sahen wir schon bei Noah 9, 21. Auch darin spiegelt sich die Erbsünde wieder, daß die Nachkommen fort und fort die Mängel der Vorfahren, der Stammväter zumal, nachahmen. Die Vererbung erfolgt sonach nicht auf mechanische Weise, sondern durch eigene Mitschuld der Nachkommen, die in dieser unsittlichen Nachahmung der Sünden der Väter besteht.

Gleichwohl muß auch der Sünder den Willen Gottes erfüllen. Beugt sich aber der Mensch freiwillig darunter, so geschieht es zu seinem Heil, gehorsamt er widerwillig und trotzig, so trägt er den Schaden davon durch eigene Schuld, wie wir bei 19, 30 schon beobachteten.

Gottes Wille wars, den Abraham zum Vater vieler Völker zu machen 17, 5. Dazu muß Lot nun recht eigentlich gegen seinen Willen, sofern er weintrunken schläft, und nichts von der Versündigung seiner Töchter merkt 19, 33. 35, beitragen. Denn seine Nachkommen werden zu den beiden Völkern der Moabiter und Ammoniter. Damit ist die Verheißung, die dem Abraham 17, 5 geworden, teilweis schon erfüllt. —

An dem Beispiel Lots wolle man nun auch noch die in der ganzen Patriarchengeschichte wiederkehrende Thatsache beachten, daß der biblische

Verfasser an den sämtlichen Personen, ja oft sogar an ein- und derselben Handlung eine gute und eine böse Seite nachweist, um nun daran zu zeigen, daß Gutes und Böses zugleich daraus folgt. —

Ein klares Beispiel hierfür liefert Lots Bereitwilligkeit, seine beiden Töchter preiszugeben. Das war gut gemeint, wie wir sahen, weil er die offene Absicht bekundete, die Gottesengel vor den Sodomiten zu schützen. Sündig aber wars, weil dieser Entschluß seine laxe Anschauung über die sittliche Reinheit u. s. w. bekundete, und vor allem die echte Liebe des Vaters zu seinen Kindern verleugnete.

So erntet er nun auch gute und üble Frucht. Er wird errettet, er wird das Rüstzeug zur Erfüllung der göttlichen Verheißung großer Nachkommenschaft Abrahams. Aber er wird mit seinen Nachkommen durch eigenes Verschulden von dem Gottesbund ausgeschlossen. Das ist die Strafe für seine Versündigung.

Hier knüpft das folgende Kap. 20 an: Die Begegnung Abrahams mit dem südlichen bez. südöstlichen Grenznachbar Abimelech. Auch hiermit ist eine Gottesoffenbarung verbunden, die diesmal diesem heidnischen Fürsten um Abrahams willen durch einen Traum nach heidnischer Art zu teil wird. Da die Heiden die Natur, die sichtbare Welt vergöttern, wird der Gott derselben mit Vorliebe Elohim genannt, wie hier, da ja dieser Gottesname den Herrn der sichtbaren Welt in erster Linie bezeichnet. Nur wo es sich um den heidnisch-semitischen Sternenkultus handelt, gebraucht der biblische Bericht vorwiegend Jahve bez. den vom Diskus entlehnten Namen Adon. Wenn dagegen der heidnische Dualismus in Frage kommt, so werden, wie auch hier wieder, beide Gottesnamen Jahve und Elohim gebraucht, um ihre Identität zu erweisen. Der von Abimelech gebrauchte Gottesname „Adonai" wird von dem heidnischen König dem mit ihm redenden Elohim zwar beigelegt, doch nimmt er auf die richterliche Qualität dabei so deutlichen Bezug, daß er thatsächlich den himmlischen Richter damit meint, den sonach dieser Heide in Elohim sah und verehrte. Der biblische Verfasser beweist damit, daß derselbe Gott, den Abraham mit dem Namen Adonai anredet, in den Augen Abrahams Jahve, in den Augen Abimelechs Elohim ist. So beweist er auch dadurch die Identität beider. Ist doch Adonai die höhere Einheit beider. — Nun offenbart sich Jahve, der zur Strafe für die beabsichtigte Vergewaltigung Saras den Frauen Abimelechs die vom Schöpfer Elohim ihnen verliehene Fruchtbarkeit durch Verschließung des Mutterleibes vorenthält, seine richterliche Macht 20, 18. Elohim dagegen heilt diese 20, 17 auf die Fürbitte Abrahams hin, da Abimelech Sara noch nicht berührt, für die gewaltsame Wegnahme der-

selben jedoch nach damaliger Landessitte die entsprechende Sühne gezahlt hatte 20, 16. Die löbliche Landessitte, dem Bruder bez. den Angehörigen des Weibes, das einer sich nimmt, „die Augendecke“ zu geben, damit sie nicht scheel dazu sehen, sondern in die Ehe einwilligen, erhält ihr Gegenstück an der schnöden Herrschersitte, das schöne Weib den Unterthanen, und zumal den Fremdlingen ohne weiteres wegzunehmen, um sie dem Harem einzuverleiben. Diese doppelte Sitte ist für den biblischen Berichterstatter die Quelle dieser Erzählung. — Dementsprechend werden die doppelten Gottesnamen um so mehr gebraucht, als die löbliche Sitte bei dem rechtmäßigen Ehebund nach Elohim's Ordnung den Schöpfersegen erhält, und hier durch die „Heilung“ des Mutterleibes 20, 17 zurückerhält, während Jahve die Unsitte an den heidnischen Fürstenhöfen als Richter straft. So tritt die ursprüngliche Bedeutung der Gottesnamen klar zutage. —

Wenn nun hier Abraham zu Haelohim betet, um Fürbitte für den reuigen Abimelech zu thun 20, 17a, und Elohim durch die daraufhin erfolgende Heilung dies Gebet erhört, so ist hier der Elohim der Heiden offenbar identisch gedacht mit dem monotheistischen Haelohim Abrahams. Nun betete derselbe Erzvater fürbittend zu Adonai-Jahve für Lot um Errettung, Abimelech aber redet Elohim als Adonai an 20, 4. Demgemäß ist, wie gesagt, Adonai hier der Einheitsname für Jahve und Elohim, gerade so, wie 20, 17 Haelohim als solcher gebraucht wird.

Die Thatsache nun, daß hier dem Elohim genau wie dem ägyptischen Arztgott Thot die Heilkraft zugeschrieben wird, während später die von Rahel gestohlenen Hausgötter sowohl Theraphim = die Heilenden, als auch Elohim 31, 19. 30 u. a. genannt werden, spricht dafür, daß Elohim hier als Hausgott Abimelechs gedacht ist, der eben deshalb das Haus vor Schaden, genauer vor Jahve's Strafe schützt. Dabei blickt wieder der heidnische Dualismus durch, der auch hier damit überwunden wird, daß die Identität der Gottesnamen angedeutet und gleichsam nachgewiesen wird, daß das von Jahve gedrohte Übel nur die richterliche Strafe für das eigene Verschulden ist. Mit der reuigen Umkehr bez. durch selbstauferlegte Sühne wird jedoch durch das Mittel priesterlichen Gebetes die Zurücknahme der göttlichen Strafe bewirkt. Das ist ein neues Moment, das an eine bestehende Landessitte, sc. an die Zahlung der sogenannten „Augendecke“ für das erwählte Weib an die Verwandtschaft angeknüpft wird. Durch das Sühngeld, das man für eine begangene Schuld dem Herrn und damit dem Priester zahlt, erhält gleichsam der himmlische Richter in der Sache „die Augendecke“, damit er

nachsichtig die Strafe erläßt. — Daß aber dem Abraham priesterliche Eigenschaften hier, wie so oft schon, zugeschrieben werden, wird abgesehen davon, daß er priesterliche Fürbitte thut, mit seiner Bezeichnung als „Prophet" oder „Verkündiger der Gottesoffenbarung" 20, 7 deutlich ausgesprochen. —

Darauf kommen wir zurück, sobald wir das ideale Gottesbild, das den Stammvater schmückt, in seinen einzelnen Zügen schildern. Diesem Bilde fehlt in dieser Erzählung nicht ein leiser Schatten. — Wie 12, 13 hat er aber sein Weib für seine Schwester ausgegeben. Dem Abimelech gegenüber rechtfertigt er sich 20, 12 damit, daß er nach dem Sprachgebrauch seiner Zeit hierzu berechtigt war. Mit demselben Recht nannte er seinen Neffen Lot 13, 8 seinen Bruder, Jakob aber bezeichnet mit dem Brudernamen 32, 54 seine Schwäger u. a. m.

Das ist zunächst schon darum von großem Interesse, weil wir daraus sehen, daß der biblische Verfasser nicht nur die Landesbräuche seiner Zeit und seiner Vorfahren schildert, sondern sich sogar in seiner Darstellung den Sprachgebrauch seiner Zeit und Vorfahren in der Schilderung der Zeitverhältnisse und der der Vorfahren aneignet. Die sprachliche Form, die Schreibweise und sonach die Textgestalt, wie sie aus seiner Hand hervorgegangen ist, trägt hiernach das Gepräge seiner Zeit, was der biblische Verfasser hierdurch selbst andeutet. —

Abrahams Handlungsweise ist aber hiernach mehr von der Klugheit bez. von kluger Selbsterhaltung, als von der Wahrheit und Wahrhaftigkeit vorgeschrieben 12, 13; 20, 11. — Jedenfalls gab er sein Weib damit preis, oder gefährdete doch sehr stark ihre Unschuld, wie der Erfolg beweist. Beide, Pharao wie Abimelech, machen daraus dem Abraham einen nicht unberechtigten Vorwurf 12, 8; 20, 9, und legen damit einen Teil ihrer Schuld dem Erzvater bei. Den Abraham wieder nötigte die Notwehr zu dieser List und rechtfertigte sie unter dem Gesichtspunkt der notwendigen Selbsterhaltung.

Nun verführte die „listige" Schlange die Stammeltern zur Sünde. Schon dieser Hinweis läßt erschließen, daß die List eine gefährliche Waffe nach dem biblischen Berichte ist. Wie wir dies an Lot sahen, so ist es auch hier. Abrahams Handlungsweise erscheint dort vor Pharao wie hier teils gut und teils böse. Deshalb findet der Patriarch dafür teils Lohn teils Strafe bei Gott. — Die Strafe besteht in der Wegnahme seines „schönen" Weibes 12, 14, und die Selbstbestrafung in ihrer sittlichen Gefährdung. Den Lohn Gottes aber empfängt er mit der „Augendecke" von Abimelech für die widerrechtliche Wegnahme 20, 16 und mit den Geschenken Pharaos 12, 16. —

Eine härtere Strafe bez. üblere Folge seiner Handlungsweise aber zeigt sich bei Lot. Denn er befolgt das üble Beispiel Abrahams in ähnlicher Weise, nämlich in wohlmeinender Absicht. Gab jener sein Weib preis, so war dieser bereit, seine Töchter zu gleich unsittlichem Gebrauche zu opfern. So rächt sich jede böse That, da sie den Nachkommen das böse Beispiel giebt, so daß, wie wiederholt gezeigt wurde, auf diesem Wege die Sünde ebenso forterbt, als durch Zeugung. —

Auch hierbei scheint die Art der Versündigung sozusagen mit dem Boden verwachsen zu sein. Denn Abraham weilte in Gerar, dem wasserreichen Tiefland des Südens oder Südostens 20, 1, bez. nach 12, 10 im wasserreichen Ägypten. Das sind nach obigem die Länder der Fleischeslust und Genußsucht, deren Fürsten sich an den Frauen ihrer Unterthanen willkürlich vergreifen. —

Nachdem aber Sara ohne ihr Verschulden solche Anfechtungen erlitten hatte, sieht Jahve, der gerechte Richter und Erbarmer aller Bedrückten gerade jetzt auf sie, die fremder Versuchung widerstand. Sie wird schwanger und gebiert den legitimen Erben 21, 2 zu der festgesetzten Zeit, die Elohim bestimmt hatte. Nach 1, 14 könnte es scheinen, als ob die „Lichter", die Sonne und der Mond, die zu Zeichen und „Zeitteilern = moadim" werden sollten, diese Zeit für die Geburt Isaaks לַמּוֹעֵד festgesetzt hätten 21, 2. Doch sie sind nicht, was die Heiden in ihnen sahen, die „Geburtsgötter". Vielmehr wird hier ausdrücklich Elohim im Unterschied von Jahve (dem Herrn der Heerscharen) als derjenige bezeichnet, der die Geburtsstunde bestimmt. Somit verwirft hier der biblische Berichterstatter die heidnischen „Geburtsgötter", die mit den Planetengöttern identisch waren. Mit Recht schreibt er die göttliche Hilfe dabei dem Schöpfer und Herrn der sichtbaren Welt Elohim zu. Ebenso richtig nennt er 21, 1 den Namen Jahve's, sofern diesem die Zukunft gehört, und der darum die Macht hat, die der Zukunft angehörige Verheißung zu erfüllen. Dieser Wechsel, der hier um so auffälliger ist, weil im Folgenden nur der Gottesname Elohim gebraucht wird, ist sonach durch die Grundbedeutung dieser zwei Gottesnamen bedingt.

Nun wird aber gerade in diesem Abschnitt die Bedeutsamkeit der Namen hervorgehoben. Erklärt doch Sara selbst die Bedeutung des ihrem Sohne gegebenen Namens Isaak. Doch erinnert sie dabei nicht daran, daß Abraham nach 17, 17 und sie selbst nach 18, 12. 15 bei der Verkündigung seiner Geburt unter dem Hinweis auf ihr hohes Alter gelacht hatten. Um deswillen forderte doch Gott, daß sie diesen Sohn Isaak nennen sollten 17, 19. Vielmehr giebt sie ihm diesen Namen in der

Voraussicht, daß man über sie lachen werde, die in so hohem Alter noch „einen Sohn gebären und säugen werde“ 21, 6. 7. Die Folge giebt ihr auch Recht. Denn Ismael, der Sohn der Hagar, spottet 21, 9. Offenbar ist die Geburt Isaaks in so hohem Alter der Gegenstand seines Spottes, der sonach der Herrin des Hauses gilt. — Sonach erinnert der Name Isaak die Eltern nach Gottes Willen an das eigene Lachen, das ihren Zweifel an der Erfüllung der göttlichen Verheißung ebenso kund giebt, als 19, 14 das Verhalten der Eidame, welche die Ankündigung des göttlichen Strafgerichts für einen „Scherz“ hielten. — Andrerseits erinnert er an das Lachen, das den Eltern infolge dieser Geburt ohne ihr Verschulden zu teil wird, obendrein von Ismael, Abrahams erstgeborenem Sohn. Aus diesem Umstand blickt ein Rechtsgrundsatz Gottes hervor, den wir oben schon beobachten mußten: Womit man sich versündigt, damit straft Gott. —

Die Richtigkeit dieses Satzes werden wir wiederholt bestätigt finden. Wie ich bereits an dem sündigen Weinrausch Noahs und der Berauschung Lots durch den von den Töchtern in sündiger Absicht ihm gebotenen Wein nachwies, offenbart gerade hierdurch der himmlische Richter den Rechtsgrundsatz der Wiedervergeltung von Gleichem mit Gleichem.

Andrerseits bietet der Name Isaaks ein Beispiel dafür, wie von Verschiedenen, hier von Gott und den Menschen, ein und derselbe Name verschieden gedeutet wird. Gerade daran erinnert mit 21, 28—31 der biblische Bericht. Denn hier wird der Name „Beerseba“ anders erklärt als 26, 33. Immer aber erinnert der Name an bestimmte Erlebnisse und Vorkommnisse, die sich daran knüpfen. Wenn daher die älteste Form der Geschichtschreibung bloße Namen auf Denkmäler schrieb, so erzählten doch dieselben mit der Bedeutung, welche ihnen die sich daran knüpfende Tradition verlieh, die Geschichte, die z. B. hier an dem Orte sich abspielte. Welche Bedeutung aber gerade die Brunnen in der Nomadenzeit hatten, ist ja bekannt und uns schon bei der Besprechung von 16, 14 entgegengetreten. Dort rettete der Engel Jahve's 16, 11 das Leben der Mutter mit ihrem Kinde, als sie vor Sara floh, hier wird der Engel Elohim's nach 21, 17 zum Lebensretter der von Sara aus dem Haus vertriebenen Hagar und ihres in der Wüste verschmachtenden Sohnes. Im ersteren Fall litt Ismael um der sündigen Mutter willen, die sich wegen der Geburt ihres Sohnes Ismael über die Hausherrin Sara hochmütig erhoben hatte. Hier muß nun die Mutter um Ismaels willen leiden, denn er hat über die Geburt Isaaks und seine alte Mutter lieblos gespottet und wird nun von der eigenen Mutter lieblos unter das Gesträuch

geworfen, weil sie sein Sterben nicht mit ansehen will. Das ist das Seitenstück zu Sara. Denn dort wie hier offenbart sich die vergeltende Gerechtigkeit Gottes nach dem jus talionis, wie wir soeben sahen. —

Beide Erzählungen über Hagars Flucht und ihre Vertreibung gehören der Überlieferung in dieser doppelten Gestalt an. Die eine ist mit dem Brunnen des El roi, die andere mit dem „Siebenbrunnen" Beerseba verknüpft. Der biblische Bericht wieder verbindet beide miteinander, um gerade an diesem Beispiele die Entstehung verschiedener Überlieferungen zu zeigen. Ebenso erzählt er andrerseits die verschiedene Deutung ein und desselben Namens, sc. Beersebas, um den Nachweis daran zu knüpfen, wie verschiedene Erlebnisse an ein und demselben Orte zu dieser doppelten Deutung Anlaß geben. —

Auch so steht der Name im Mittelpunkt der Erzählung als Träger der Tradition. Bekanntlich aber bot dieser Umstand der Tuchschen Ergänzungshypothese Nahrung. —

Bei aller Gleichheit aber weist der biblische Berichterstatter den obwaltenden Unterschied nach, denn der „Siebenbrunnen" 21, 31 liegt nach V. 14b in der Wüste, während der Brunnen bei der „Stadt" Beerseba „Siba" genannt wird und daraus der Name der Stadt erklärt wird.

Diese Varianten über die traditionelle Bedeutung der Namen dieser heiligen Orte (Quellen) benutzt der biblische Verfasser, um dem Leser zu zeigen, wie in ähnlicher Weise auf traditionellem Wege verschiedene Gottesnamen entstehen, die auf bestimmte Anlässe an den Lokalheiligtümern zurückzuführen sind. Am Schwurbrunnen Beerseba schwur nun Abraham dem Abimelech in Gegenwart seines Kriegsobersten Phichol die Bundestreue 21, 24 und beide schließen den Hirtenbund. Die sieben Lämmer, die Abraham hierbei opfert 21, 28. 30 sollen den Abimelech an seinen Schwurzeugen erinnern, den er seinerseits soeben angerufen hat. Im Gegensatz zu dem sterblichen Schwurzeugen Abimelechs macht Abraham Jahve den himmlischen Richter, den Herrn der Ewigkeit zu seinem Bundeszeugen. Deshalb rief er mit Jahve's Namen den El olam = den ewigen Gott an 21, 33. — Unter seinen Schutz stellt er seinerseits diesen Bund, der zur gegenseitigen Abwehr der Feinde geschlossen wird. Sonach ist Phichol Abimelechs Kriegsoberster, dagegen Abrahams Heerführer ist Jahve selbst. Dies letztere erkennen die Heiden, die sich ihm zu verbünden kamen, auch offen mit den Worten an: „Gott ist mit dir, in allem, was du thust." In ihrem Munde ist „Elohim" der Gott Abrahams. Denn sie erkennen ja an den sichtbaren Segnungen Abrahams, daß der Herr der sichtbaren Welt mit ihm ist. — In Abrahams Augen ist dagegen dieser

Bund unter Jahve's Schutz und Schirm zu stellen. Denn Jahve ist ja der himmlische Blutrichter und Bluträcher im Kampf, der die Seinen zur Vollstreckung seines Gerichts auf dem Kampfgefilde erwählt, und darum ihnen zum Siege über seine Feinde verhilft, wie oben schon zu 9, 6 gezeigt wurde. — So erhält der Gottesname El olam seine lokale Beziehung durch den bei Beerseba abgeschlossenen Hirtenbund, doch so, daß er nur das Attribut des himmlischen Richters kund giebt, der „ewig“ diesen Bund schützen soll. — Man sieht, die irdischen Namen der Lokalkultusstätten in ihrer Verschiedenheit und nach ihrer verschiedenen Deutung im Volksmund sind gerade so entstanden, wie die mit den Lokalkulten in Verbindung stehenden Namen der daran verehrten Lokalgottheiten. Um die Entstehung des doppelten Gottesnamens zu zeigen, benutzt der biblische Verfasser die doppelte Quelle der Tradition. —

Andrerseits ist der Hirtenbund zwischen den Menschen das irdische Spiegelbild des Gottesbundes. Ja der Segen des letzteren verursacht den ersteren. So sichert der Gottesbund dem Abraham die stete Gottesgemeinschaft. „Denn Gott ist mit ihm, in allem, was er thut“ 21, 22. Deshalb verbünden die Mächtigen der Erde sich mit ihm. Daraus ersieht man, wie Jahve den Seinen sein Wort hält. Er ist Abrahams sehr großer Lohn und sein Schild 15, 1. Denn Gott fördert alle seine Unternehmungen und schützt ihn durch den Hirtenbund mit mächtigen Nachbarfürsten vor seinen Feinden. —

Im Gegensatz hierzu schildert die Erzählung über Hagar-Ismael 21, 9—21, wie Gott den Ismael vom Gottesbunde ausschließt. Denn der Bund Abrahams mit der Hagar ist gottwidrig. Er entspricht nicht seiner Verheißung, wurde vor dem El schaddaibund geschlossen und brachte damit ein unreines Element oder Blut in den Abrahamsstamm, daß Hagar eine Ägypterin war. Diese Mischehen mit den Ägyptern, die nun auch Ismael nach 21, 21 eingeht, ist vom nationalen Gesichtspunkte der zu hütenden Stammesreinheit wegen ebenso verwerflich in den Augen des biblischen Verfassers, als die streng verbotenen Mischehen mit den kananitischen Frauen 24, 3 u. a. m. Denn Kananiter wie Ägypter sind hamitischer Abstammung. Das genügt zu ihrer Verwerfung. Die gottwidrigen Mischehen unter den Menschen sind sonach ebenso sündig wie die der Gottessöhne 6, 1. — Deshalb löst Gott selbst, gegen den Willen Abrahams, der aus seiner Liebe zu Ismael kein Hehl macht, und in ihm so gern seinen Erstgeborenen gesehen hätte 17, 18; 21, 11 diesen gegen Gottes Willen geschlossenen illegitimen Bund mit Hagar. Die Monogamie wird dadurch

als die ideale Ordnung im monotheistischen Idealstaat bestätigt, daß der Hagarbund gelöst wird. — Gestattet aber und begünstigt wird von Jahve die Verbindung mit den mächtigen Nachbarfürsten, um die „Herrschergewalt" dadurch zu stärken, so wie umgekehrt durch illegitimen Fleischesbund die „Zeugungskraft" durch derartigen Mißbrauch nicht geschwächt werden soll. — Wie nämlich bei den beiden Hauptgottesnamen Jahve und Elohim die Grundbedeutung des himmlischen Weltenrichters für jenen und des Weltschöpfers für diesen überall zu Tage tritt, so kann man bei den Menschen, namentlich an den Stellvertretern Gottes, die er sich erwählte, die ähnliche Erscheinung beobachten, daß die Grundkräfte, die ihnen mit dem Gottesbild nach 1, 28 verliehen wurden, die Zeugungs- und Herrscherkraft gleichfalls allenthalben an denselben zu Tage treten. Jeden Mißbrauch derselben straft Gott, den rechten Gebrauch dagegen segnet Gott. Durch Mißbrauch schwächt oder vernichtet der Mensch diese von Gott ihm verliehenen Kräfte, auf dem Wege des gehorsamen, gottwohlgefälligen Gebrauches stärkt er sie. Auch dadurch tritt die Vererbung des Guten und Bösen in das rechte Licht. Ist das Gottesbild durch das Verschulden der Eltern geschwächt, kann es durch die Zeugung auch nur in geschwächter Form den Kindern vererbt werden, und umgekehrt. —

Der menschliche Gehorsam ist die Grundforderung, auf deren Erfüllung der Gottesbund beruht. Den idealen Gehorsam des Stammvaters gegen Gott schildert nun das oben schon besprochene Kap. XXII in der Erzählung von Isaaks Opferung.

Über das Land Morijah mit seinem heiligen Berg zerbrechen sich die Geographen der Bibel ebenso vergeblich den Kopf, wie über das Paradies und seine Lage. — Denn es ist das ideale Land, in welchem der ideale Gottesbund, der künftige Gottesstaat sich verwirklichen soll. —

Mori-jah dürfte heißen „mein Lehrer ist Jah" (verkürzte Form für Jahve). — Der Name erinnert sonach an Melchisedek „mein König ist gerecht." Schilderte 14, 18 ff. den idealen König, so tritt ihm hiermit der ideale Priester ergänzend an die Seite. Immer aber geschieht dies so, daß der Stammvater Abraham selbst die Eigenschaften in Wirklichkeit an den Tag legt, die den Idealkönig und Idealpriester einst zieren sollen. Denn als den „gerechten Malik" zeigte sich Abram dort, sofern er in der uneigennützigsten Weise von der Kriegsbeute nichts für sich fordert, den Zehnten dem höchsten Gott bestimmt, seinen Bundesgenossen den Beuteanteil, seinen Streitern gute Verpflegung sichert, seinen Stammesgenossen aber mit seinen Frauen und aller Habe aus des Feindes Hand entreißt, zur Heimat wohlbehalten zurückführt, und so die nationale Ehre glänzend aufrecht er-

hält. Ebenso ist Abraham hier das Vorbild für den Idealpriester des Zukunftsstaates im Zukunftsland. — Denn ohne Zögern und Murren ist Abraham bereit, sein Liebstes und sein Alles 22, 2 dem Herrn zu opfern, und zwar an dem Ort, den Gott selbst ihm zeigt, nicht an der Quelle im Tiefland, auch nicht an einem der bekannten Lokalkultusorte, sondern auf dem Gottesberg. Denn der Berg ist der rechte heilige Ort, auf welchem von jeher die Wohnung Gottes gedacht wurde. Ist er doch der himmlischen Wohnung Gottes am nächsten, und der Welt mit ihrem geräuschvollen, sündigen Treiben am fernsten. — Sonach ist's der ideale Ort der Gottesverehrung.

Dementsprechend prüft Haelohim den idealen Gehorsam seines Erwählten. „Haelohim" aber ist der Name des einen Gottes, der Monotheismus ist der ideale Gotteskultus. — Endlich erscheint der Engel Jahve's 22, 15 als der ideale Bote Gottes, der seinen endgiltigen Willen dem menschlichen idealen Vertreter seines Volkes kund giebt, um damit die ideale Opferordnung zu schaffen, wonach das Tieropfer an Stelle des Menschen tritt 22, 11—13. Somit giebt diese Erzählung die authentische Interpretation zu der 9, 5 gegebenen und besprochenen Lehre über das Blut, und die Sühnkraft des stellvertretenden Tieropfers. — Das heidnische Menschenopfer, in welchem der Irrtum des heidnischen Kultus gipfelt, soll dadurch ein für allemal abgeschafft werden. —

Wie aber Gott im Paradies menschliche Gestalt annahm, um unter und mit den Menschen im Garten zu leben, und so ihr Lehrmeister zu werden, so soll fortan die unmittelbarste Gottesoffenbarung durch den idealen Stellvertreter des unsichtbaren Gottes auf Erden in der sichtbaren Gestalt des Gottesengels erfolgen, damit dieser die Menschen über seinen heiligen Willen an der heiligen Gottesstätte auf dem Berg Gottes belehre. Diese Belehrung erfolgt wie im Paradies in der augenfälligsten, sozusagen handgreiflichsten Weise, so daß der Engel dem Abraham selbst in den Arm mit dem gezückten Opfermesser fällt, und so daß er dem Opferpriester selbst das Jahve allein wohlgefällige Opfertier in dem Widder zeigt, zuführt und durch sein Wort zum Opfer ausdrücklich bestimmt. Auf diese Weise wird Gott in der That zum idealen Lehrer seines Volkes, und hier zunächst seines menschlichen Stellvertreters.

Der doppelte Name des heiligen Ortes und Berges 22, 14 soll hier ganz unzweideutig diese Namen mit der Tradition in Verbindung bringen, und aus derselben ihre Entstehung erklären. Denn „bis heute" i. e. bis zur Zeit der Abfassung des biblischen Berichtes, „sagt man": „Auf dem Berg wird Jahve geschaut." Sonach erklärt diese sprichwörtliche

Redeweise den Namen, den Abraham dieser Kultusstätte giebt. Aber er bezeichnet damit nicht eine bestimmte, damals noch bestehende Kultusstätte nach der heidnischen Weise der Lokalkulte. Vielmehr ist jeder Berg damit als besonders geeignet zum Jahvekultus bezeichnet, denn auf jedem Berg „läßt Jahve sich schauen." —

Sonach werden hier zwei heidnische Kultusbräuche beseitigt, und darin grade bekundet sich Jahve als der ideale Lehrer im Lande Morijah. Einmal die heidnische Unsitte der Menschenopfer, an deren Stelle fortan das Tieropfer treten soll, sowie die zur Vielgötterei Anlaß gebende heidnische Unsitte der Lokalkulte und der Lokalgötter. Denn an Stelle der heidnisch-henotheistischen Gottesverehrung offenbart sich der ideale Lehrmeister seinem Volk als der eine: Haelohim. —

Die dritte Hauptlehre schließt der biblische Bericht mit 22, 15—19 an. Denn daraus ist klar, daß Gott nicht am Opfer als solchem Wohlgefallen hat. Dem Opfer verleiht vielmehr in Gottes Augen lediglich die Gesinnung dessen den rechten Wert, der es Gott darbringt. Damit begründet der biblische Bericht den Gotteslohn, den der Engel Jahve's mit v. 17 und 18 dem Abraham sogleich verkündigt. Auch hier tritt die Thatsache hervor, daß der Gottessegen nicht auf mechanische Weise, auch nicht durch das opus operatum des dargebrachten Opfers dem Opfernden zu teil wird, sondern die äußere Opferhandlung muß das Spiegelbild von der inneren Hingabe des Herzens an Gott im Gehorsam gegen seinen Willen sein.

Denn segnen will nun Gott diesen heiligen, ihm auf dem Opferaltar geweihten Samen wie die Sterne des Himmels, wie den Sand am Meere, und wie den Staub der Erde fügt 13, 16 hinzu, so daß mit dem Himmel, der Erde und dem Meere die drei Machtsphären genannt werden, über welche Gott herrscht. — Hatte Gott aber schon der Stammmutter Sara 17, 16 verkündigt, es würden Könige über Völker aus ihrem Samen hervorgehen, so schließt hieran Gott die Verheißung unbeschränkter Herrschermacht mit den Worten an: „Dein Same soll besitzen das Thor seiner Feinde." Gott will ihm sonach seine Feinde in seine Hand, ihre Städte in seinen Besitz geben. — Zur Verheißung großer Herrschergewalt fügt Gott die Verkündigung der segensreichen Priestergewalt. Denn „mit seinem Samen sollen sich alle Völker segnen." Die Erklärung schickten wir oben bei 12, 3 schon voraus. Hier sieht man nur immer wieder den inneren festen Zusammenhang dieser scheinbar so lose aneinandergereihten biblischen Berichte. Denn gerade im Lande Morijah wird die Priestergewalt dem hier an heiliger Stätte Gott geweihten Abrahamssamen hier dem

Isaak und seinen Nachkommen für alle Zukunft zugleich mit der königlichen Herrschergewalt und mit beiden das Gottesbild zugesichert. Das aber geschieht lediglich um des glänzend bewährten Gehorsams willen 21 18b, den Abraham in dieser schweren Herzensprüfung seinem Gott bewiesen hat.

Die mit der oben gleichfalls schon besprochenen Formel „nach diesen Dingen" an das Vorhergehende angefügte Genealogie der weiblichen Linie der Abrahamiten 22, 20—24, aus welcher die Erzväter ihre legitimen Frauen zur Erhaltung der Stammesreinheit sich wählen, beschließt diesen Abschnitt. Damit wird die Gottwidrigkeit des Hagarbundes nochmals bestätigt, der nicht allein in der Nomadensitte besteht, daß an Stelle der unfruchtbaren Herrin die Hausſklavin tritt, um sie „zu erbauen". Denn dieser Sitte begegnen wir in Kap. 29 u. 30 ja wieder, wennschon auch hier der daraus für den Hausfrieden entspringende Nachteil geschildert wird. Vor allem erkannten wir das Gottwidrige vorwiegend in der Verbindung des Stammvaters mit der hamitischen Ägypterin.

So dient diese Genealogie gleichzeitig zur Verbindung des Bisherigen mit der nachfolgenden Brautwerbung für Isaak. Ehe jedoch die „neue Herrin" mit Rebekka in Abrahams Haus eingeführt wird, scheidet Sara aus dem Leben 23, 1. 2., nachdem ihr Sohn durch die Gottesweihe und die Gottesverheißung als der legitime Erbe Abrahams ausdrücklich bestätigt, und ihre durch Hagar und Ismael gekränkte Ehre durch deren Ausschluß vom Gottesbund und dem Abrahamstamm glänzend wiederhergestellt ist.

Dementsprechend bereitet ihr nun auch Abraham in dankbarer Liebe ein glänzendes Begräbnis 23, 1 f. —

Nach alter Anschauung bildet die Höhle den Eingang in das Totenreich. Deshalb will wohl auch Abraham die Höhle Makpela als Eigentumsbegräbnis für Sara und seine Familie erwerben 23, 9. Denn die Erwerbung des eigenen Begräbnisses galt bei den Alten, zumal in Ägypten, als die höchste Ehre, die man den Toten zu teil werden ließ. —

Auffällig ist aber die Anrede der Söhne Heths, die den Abraham einen „Fürsten Gottes" nennen 23, 6, während er selbst sich bescheiden den „fremden Beisaß" nannte 23, 4. Begründet Abraham mit letzterer Bezeichnung seine Bitte, um diese Höhle zum Begräbnis Saras zu erlangen, indem er auf die mehr als bescheidene Stellung hinweist, die er bisher unter den Hethitern einnahm, so erkennen die letzteren um so bereitwilliger den hohen Rang an, den Gott selbst ihm gegeben. Sie thun es nicht nur mit dem Wort, dem Titel, den sie ihm geben, sondern ehren ihn mit der That durch Überweisung des Ackers mit jener Höhle. Damit wird gleichzeitig der Nachweis geführt, daß Gott dem Abraham nicht nur die Ver-

heißung eigener zahlreicher Nachkommenschaft durch die feierliche Aufnahme Isaaks in den Gottesbund und Erteilung der Bundesverheißung 21, 17. 18, sondern auch die anderweite Verheißung zu erfüllen beginnt, das Land der Verheißung ihnen zuzueignen. Denn der von Ephron erworbene Acker ist der erste Landerwerb in Kanaan. Elohim ist auch hier wie bei Abimelech der Gottesname im Munde der Heiden, doch bezeichnet er auch hier den Herrn der sichtbaren Welt, zumal es sich um den Besitzerwerb seines Stellvertreters im Bundeslande handelt. Denn der Ausdruck „Fürst Elohim's" soll den Abraham als Stellvertreter in der irdischen Herrschaft bezeichnen. Wir kommen darauf zurück, sobald wir am Schluß der Geschichte Abrahams das Gottesbild nach den Zügen schildern, die es in der Person des Erzvaters zeigt. —

Nun bittet Abraham trotz seines fürstlichen Ansehens, das er bei den Hethitern genießt, in der bescheidensten Weise um die Abtretung dieses Besitztums, anstatt sie zu fordern, er will den Acker käuflich erwerben und weist das angebotene Geschenk zurück, ja er beugt sich nach 23, 7. 12 vor dem Volke, das ihn als Fürsten Elohim's begrüßt. — Damit bekundet er im Gegensatz zu Abimelech, der das Weib des Fremdlings widerrechtlich an sich nahm, um es in seinen Harem einzureihen, die ideale Fürstentugend der Demut und der Gerechtigkeit. Schmückte ihn in seiner Eigenschaft als Opferpriester der demütige Gehorsam, der sich unter Gottes Willen ohne Murren beugt, so ziert den Fürsten Elohim's die demütige Gerechtigkeit, die von den Unterthanen nichts Unbilliges fordert. Erlangte er aber durch seinen demütigen Gehorsam die Errettung seines Sohnes und den Segen für ihn und seine Nachkommen, so belohnt sich seine demütige Gerechtigkeit dadurch, daß die Unterthanen dem, welchen sie als Fürsten anerkennen, freiwillig geben, wessen er bedarf, und ihm bei Lebzeiten und Sara im Tode noch fürstliche Ehre durch dieses Begräbnis erweisen. —

Denn das ist das Ideale an dem Fürsten, daß er durch die Bitte erreicht, was die Unterthanen oft dem verweigern, der's fordert, oder mit Gewalt, wie Abimelech nimmt. Denn dieser Fürst wurde seines Besitzes, der geraubten Sara, doch nicht froh. Derselbe Elohim hinderte ihn durch das Traumgesicht daran, als dessen Stellvertreter Abraham den Hethitern gilt.

Neben das so gezeichnete Bild des idealen Fürsten und seiner Unterthanen, stellt der biblische Bericht das Bild des idealen Hausherrn und seines idealen Knechtes Gen. XIV. — Denn die Familie ist der Mikrokosmos des Staates. Das ideale Familienleben im Hause Abrahams ist sonach das ideale Vorbild für das Familienleben im idealen Zukunftsstaat.

Das Familienleben ruht auf sittlicher Grundlage, ebenso wie

das hier zunächst geschilderte Verhältnis des Herrn zu seinem Knechte, und setzt das Vertrauen dieses zu jenem, ebenso wie die Treue, die der Knecht seinem Herrn hält, sonach die besten sittlichen Eigenschaften voraus. Deshalb gebraucht der biblische Bericht den Gottesnamen Jahve's. Ist er doch der Herr der sittlichen Weltordnung, die für das Haus und die Familie so gut gilt wie für den Staat.

Elieser, der älteste Knecht und als solcher der Aufseher über alles, genießt das vollste Vertrauen Abrahams. So läßt dieser ihn schwören, seinem Sohne ein Weib, nicht von den Kananitern 24, 3, sondern von der legitimen weiblichen Linie der Abrahamiten aus dem Heimatlande nach 22, 20—24 zu holen. — Nicht genug damit, überträgt Abraham dem Elieser auch die Fürsorge dafür, daß Isaak sich nicht etwa wieder in der ursprünglichen Heimat zu Haran ansiedle, sondern in das Bundesland Kanaan zurückkehren soll 24, 5. 6., unter Berufung auf die göttliche Verheißung. —

Letztere wird von Abraham abermals durch den bedeutsamen Zusatz vervollständigt, der von Gott dem Abraham seinerzeit gemacht worden sein muß, „er werde seinen Engel vor ihm her senden" 24, 7b. Damit wird dem Jahve die Führung der Seinen auf dem Wege zugeschrieben, den der Mensch zu seinem Heile gehen soll und auf welchem ihn Gott der künftigen Erfüllung der gegebenen Verheißungen entgegenführt. Entgegen der heidnischen Lehre von den Schicksalsgöttern erscheint hiernach Jahve als Herr des Schicksals und darum als Lenker und Führer des Menschen auf seiner Wanderschaft. Waren die Schicksalsgötter nach ägyptischer und babylonischer Lehre die 7 Planeten als himmlische Wanderer, die den Menschen auf ihrem Wege durch den Weltenraum bis zu seiner Vergöttlichung, sonach bis zur Erfüllung seiner letzten Geschicke führen, so tritt nach biblischer Lehre der „Engel Jahve's" an deren Statt.

Diese Wanderung aber fand nach babylonischer Lehre (s. Schrader, Höllenfahrt der Istar, 1874) ebenso wie nach dem Totenbuch der Ägypter, ed. Lepsius, nach dem Tode statt. — Als Wegführer auf den unterirdischen Wegen durch alle Pforten und Fährlichkeiten hindurch, genügten nach ägyptischer Vorstellung der Papyrus und die Amulette, die man den Verstorbenen mitgab. Sonach reichte die bloße Kenntnis, das Wissen der verborgenen Wege, und damit der Mysterienlehre hin, um zum Ziele der Metempsychose, nämlich zur Rechtsprechung vor dem Totenrichter und von hier auf den Seligkeitsstufen empor zur Vergöttlichung, die mit der Absorption, mit dem Aufgehen im göttlichen All endete, zu gelangen.

Die Strafwanderung wurde der Seele vom Totenrichter zuerkannt,

welche im Totengericht nicht bestand, und der somit die „Gerechtigkeit" nicht zugesprochen wurde.

Im Gegensatz hierzu muß nach der Darstellung des biblischen Berichtes der Mensch, der im Gottesbund leben will, schon in diesem Leben die Gerechtigkeit nach Abrahams Vorbild und Vorgang 15, 6 f. zufolge durch das volle gläubige und gehorsame Vertrauen in Jahve's Führung sich erwerben. Erfüllt er seinerseits diese ethischen Voraussetzungen, so führt Jahve ihn hienieden schon auf gutem Weg zu irdischem Glück und Wohlergehen und jedenfalls zur Erfüllung aller Verheißungen, die in der völligen Verwirklichung des idealen Gottesstaates gipfeln, zu welchem der persönliche Gottesbund zwischen Gott und seinem irdischen Stellvertreter werden wird und muß. —

Durch die göttliche Führung offenbart Gott sein Richteramt. Denn der gute Weg ist Gottes Lohn, der böse Weg ist die Strafe, bez. der Weg zur Besserung. Da nun aber die Handlungen der Menschen wie wir oben an Lot zeigten, oft gut und böse zugleich sind, so sind auch Gottes Wege dementsprechend gut und bös zugleich, doch sie führen durch Unglück zum Glück. Denn dadurch offenbart der himmlische Wegführer seine allmächtige Herrschergewalt und Barmherzigkeit zugleich, daß er alles herrlich hinausführt. Denn er führt ja seinen heiligen Willen durch. Dem muß sich der Böse wie der Gute unterwerfen, dieser willig, jener widerwillig, dieser zu seinem Heil, jener zu seinem Verderben, sobald er nicht Umkehr hält. Läßt er sich aber durch Erkenntnis seiner Schuld zur Umkehr führen, so läßt Gott seine Barmherzigkeit über ihm walten. So offenbart sich Gott in dem allen als der große Erzieher der Menschen. Das aber war Jahve-Elohim im Paradies. Sein Herrschergebiet ist die Erdsphäre, in der die sichtbare und unsichtbare Welt sich berühren, die letztere, insofern als die Erlangung der Güter, welche Gott durch die sichtbare Welt zur Erhaltung des leiblichen Lebens den Menschen gewährt, an die Bewährung des sittlichen Rechtverhaltens der Menschen untereinander und gegen Gott vom Herrn der sittlichen Weltordnung gebunden ist. — Daher kommt es, daß in der Erdsphäre sich Jahve und Elohim zugleich so zu sagen in einer Person offenbaren. Die Identität dieser beiden Offenbarungsgestalten bekundet der Bundesgott. — Die sämtlichen Doppelnamen dienen vorwiegend dazu den Bundesgott zu bezeichnen, sofern er die Eigenschaften Jahve's und Elohim's in sich vereinigt, deren gemeinsames Herrschergebiet die mittlere Sphäre, die Erde ist. Wie im Menschen Leib und Seele geeint ist, wie im Erdenleben der Mensch die irdischen-sichtbaren, und die geistigen-unsichtbaren Güter zu seiner Erhaltung gebraucht, so ist in der

Person des Gottes, der auf Erden mit ihm zusammenlebt, und seinen Bund schließt, der auf Erden (in der sichtbaren Welt) allgegenwärtige Elohim und der die sittliche Weltordnung unter den Menschen aufrecht erhaltende Jahve so völlig geeint, daß auf dieser innergöttlichen und gottmenschlichen Einigung, wenn ich so sagen darf, das Wesen des Gottesbundes beruht. Ebenso offenbart Gott dadurch sich als das eine göttliche Wesen im rein monotheistischen Sinne den im Gottesbund mit ihm zusammenlebenden sittlichen Personen. — Daher rührt der in der Patriarchengeschichte mit Vorliebe gebrauchte kombinierte Gottesname „Jahve, der Elohim Abrahams“ u. s. w. Mit dieser Benennung soll wie mir scheint, dieser Zusammenschluß Gottes und der Menschen recht anschaulich gemacht werden. Denn Jahve, der Herr der unsichtbaren Welt des Geistes und der Sitte schließt sich geistig mit dem Menschen als Geistwesen, Elohim, der Herr der sichtbaren Welt vermöge seiner Allgegenwart in derselben mit dem Leibwesen des Menschen zusammen.

Kehren wir von hier aus zu Kap. XXIV zurück. Abraham läßt sich von Elieser den Treuschwur bei Jahve, dem Gott des Himmels und der Erde, leisten 24, 3. Jahve ist hier der Einheitsname für den Gott, der den Himmel und für den Gott, der die Erde beherrscht. Die Identität des Herrn vom Himmel und der Erde soll damit äußerlich ausgesprochen werden. Wird aber Jahve 24, 7 noch einmal als Gott des Himmels von Abraham angerufen, als der himmlische Wegführer, der seinen Engel vor ihm hersenden werde, so blickt die Unterscheidung durch, wonach dem Jahve der Himmel als sein eigenstes Herrschergebiet zugeschrieben wird. Im Gegensatz zu der vorgenannten Erde, die die sichtbare Welt repräsentiert, muß hier mit dem Himmel die unsichtbare Welt gemeint sein. Man sieht, der biblische Verfasser kennt den ursprünglichen Unterschied, der zwischen beiden Gottesnamen gemacht wird, indem er aber Jahve als gemeinsamen Gottesnamen für den „Gott“ Himmels und den Gott der Erde gebraucht, verleiht er dem Gottesnamen Elohim attributive Bedeutung.

Noch auffälliger ist es, daß der bei der Anrede Gen. XV, 8; 19, 27 f. von Jahve und 18, 3 ff. von den Gottesengeln gebrauchte Name Adoni hier 24, 12. 27. 42. 48 auf Abraham zu beziehen ist, während und obgleich er an den Gottesnamen sich unmittelbar anschließt. Dadurch soll abermals äußerlich zum klaren Ausdruck gebracht werden, daß das Wort Adon seine ursprüngliche heidnische Bedeutung des „Diskus“ der Sonne bez. der Sternengötter völlig abgestreift hat, und nur noch den „Herrn“ im Gegensatz zu seinen Untergebenen bezeichnet. —

Ebenso ist die Art zu beachten, wie Elieser am Wasserbrunnen der Stadt 24, 11 ein Orakel erbittet, das so ganz von den heidnischen Orakeln abweicht, die man durch das zu 16, 14 besprochene Schauen in den Brunnen zu erlangen hoffte. Denn Elieser bittet zwar Gott, den Brunnen als die heilige Stätte nach Art der heidnischen Lokalgötter zur Offenbarung seines Willens zu erwählen, und auch als Mittel hierzu das Wasser des Brunnens zu benützen. Doch das erwählte und von Gott erbetene Erkennungszeichen der für Isaak am Brunnen zu erwählenden Braut ist nicht das Wasser selbst, sondern der Gebrauch, den die Dirne vom Wasser machte. Die Dirne hält er mit Recht für die geeignete Braut seines jungen Herrn, die nach frommer Sitte der Gastfreundschaft dem müden Wanderer und seinen durstenden Kamelen den Labetrunk aus dem Brunnen zur Begrüßung reicht. — Denn dieser rechte Gebrauch des Wassers bekundet die innere Gesinnung ihres Herzens.

In der That sah er schon aus ihrem Kommen mit dem Wasserkrug zum Brunnen, als der Abend schon dunkelte, in Rebekka die diensteifrige Helferin im eigenen Haus. Ihre Dienstwilligkeit erkennt er an der Eile, mit der sie das erbetene Wasser aus dem Brunnen schöpft, und dann auch für seine Kamele die Tränkrinnen füllt 24, 18. 20.

Nicht im Wasserspiegel des Brunnens, wohl aber mochte er in ihren hellen Augen, wie in ihrem offnen Antlitz, darin ihre Seele sich spiegelte, es lesen, daß sie eine reine Jungfrau war 24, 16. Kurz, Jahve hat dem Elieser „Glück zu seiner Reise" gegeben, und ihm die rechte und geeignete Braut für Isaak, seiner Bitte gemäß, entgegengeführt. Denn er ist der Wegführer.

Elieser aber, der betende Knecht, der nicht bloß auf ein schönes Äußere 24, 16a, sondern vor allem auf die seelische Reinheit und auf die sittliche Bethätigung jener wahren Frauentugend der Dienstwilligkeit achtet, um seinem Herrn ein Weib nach seinem und Gottes Herzen zuzuführen, ja der für die glückliche Führung dankerfüllt nach 24, 27 dem Herrn allein die Ehre giebt, der nicht ißt, bevor er seines Herrn Befehl ausgerichtet hat 24, 33, und keinen Tag ohne Not sich Ruhe und Erholung gönnt, um wieder zu seinem Herrn zu ziehen 24, 54 ff., das ist der ideale Knecht.

Nach Landessitte schmückt er die Braut mit dem Ring und den Armspangen, den Zeichen des Bundes, den die Liebe schließen soll 24, 22, und übergiebt ihr und den Angehörigen der gleichen Sitte folgend die Geschenke 24, 53, die Abimelech im Bewußtsein seiner Schuld als „Augendecke" der Sara 20, 16 spendete. —

Rühmte der fromme Knecht die „Liebe und Treue", die Gott an

seinem Herrn damit bewiesen, daß er die rechte Braut ihm entgegenführte, so fordert er von den Brauteltern „die Liebe und Treue", die dem nahen Verwandten des Hauses die Tochter zu dem Bunde anvertraut, der ebenso auf menschlicher Liebe und Treue sich gründet, wie zum Eheglück Gottes Liebe und Treue gehört. — Die ganze schlichte und doch so liebliche Erzählung dient zur Illustrierung der von Gott getroffenen Ordnung, daß ein Mensch Vater und Mutter verläßt, um an seinem Weibe zu hangen 2, 24. Denn dies Wort war dort dem Manne geredet, hier erfüllt sich's am Weibe. So ergänzt der biblische Verfasser jenes Wort durch diese Erzählung.

Nach frommer Väter Sitte zieht die Tochter mit dem Elternsegen dem erwählten Gatten zu 24, 60, in der allseitigen Erkenntnis 24, 50, daß Jahve dies Los der Tochter bestimmte. Dies besagen die Worte: „Die Sache kommt von Jahve." Er gab und giebt Glück und Gnade zur Hin- und Rückreise 24, 48 u. 56. Als der beste Wegführer ordnet er den Lebensgang und bestimmt so das Schicksal des Menschen (s. oben.)

Bezeichnenderweise wünschen die Eltern mit ihrem Segensgruß beim Scheiden der Tochter reiche Nachkommenschaft, und dieser die Herrschaft über ihre Feinde, sonach den Besitz des Gottesbildes und der mit ihm verliehenen, bekannten Gotteskräfte. Damit legen sie denselben Gottessegen auf das Weib Isaaks, den Jahve diesem selbst und seiner Nachkommenschaft nach 22, 17. 18 verheißen hatte. —

Am heimatlichen Brunnen vor der Stadt hat Elieser die Braut dem Isaak erwählt und geschmückt, am Brunnen des Lebens (lebendigen Wassers) und Schauens führt er sie dem Isaak zu 24, 62. Der Segensweg Jahve's führt die Hirten von Quell zu Quell. —

Nach frommer Vätersitte verhüllte sich die sittsame Braut vor dem Bräutigam und warf sich in ihrer Demut vor Isaak vom Kamel zur Erde herab 24, 64. 65. —

So führt der ideale Knecht die ideale Braut dem idealen Erben der Abrahamiten zu, damit der Ehebund das Abbild von dem idealen Gottesbunde werde. — Denn in dem geschilderten idealen Familienleben erkannten wir bereits den Mikrokosmos als Abbild für das künftige Volksleben im idealen Gottesstaat.

Die Geschichte Abrahams schließt mit seinem Tod und Begräbnis neben Sara und einer kurzen Genealogie der dem Abraham von Ketura geborenen illegitimen Seitenlinie 25, 1—11, sowie mit der Genealogie der mit der ägyptischen Magd gleichfalls illegitim geborenen Nebenlinie Ismaels.

Beide Genealogien dienen zum Erweis der Erfüllung der dem Stammvater gewordenen Verheißung, er werde zum Vater vieler Völkerstämme werden 17, 5.

Der Umstand aber, daß Gott diese Nebenlinien so sichtlich segnet, daß insonderheit die dem Abraham für Ismael gewordene Verheißung, er werde der Stammvater von 12 Fürsten werden, cf. 17, 20, bereits erfüllt erscheint 25, 16 gemäß, legt die Schlußfolgerung nahe, daß der dem Hauptstamm verheißene Gottessegen mit um so größerer Gewißheit erhofft werden darf.

So wollen diese Genealogien den Glauben an das Wort Jahve's und seine Erfüllung ebenso erhärten, als das Vertrauen befestigen zur göttlichen Leitung. — Denn Jahve war Abrahams großer Lohn und sein Schild im Sinne von 15, 1. —

Überblicken wir die Geschichte Abrahams, so dient die Gottesoffenbarung dem Nachweis des Monotheismus im Gegensatz zu der heidnischen Irrlehre von den Lokal- und Nationalgöttern.

Soweit aber diese Offenbarungen in den dem Abraham gegebenen Verheißungen bestehen, schildern sie mit der Zukunft der Abrahamiten den idealen Gottesstaat der Zukunft, zu welchem sich der mit dem Stammvater geschlossene Gottesbund erweitern soll.

Ist aber der Gottesbund mit dem innerhalb des Hauses und der Familie erfolgenden idealen Leben in der Gottesgemeinschaft das ideale Vorbild dieser zukünftigen Theokratie, so spiegelt sich in dem Vorbild, das der von Gott erwählte Erzvater den Seinen mit seinem ganzen Thun und Lassen giebt, das ideale Gottesbild in seiner wahren Schöne wieder, das einst alle Glieder des Gottesbundes im idealen Gottesstaate schmücken soll. Denn die mit dem Gottesbild den Menschen verliehenen Kräfte der Zeugung und der Herrschaft schwächt und verliert der Mensch durch ihren Mißbrauch. Durch den rechten Gebrauch nach Gottes sittlicher Weltordnung bewahrt sich dieselben der Mensch nicht nur, sondern sie werden immer mächtiger in ihm. Der Mensch selbst wird aber dadurch Gott immer ähnlicher. Je ähnlicher er ihm wird, um so mehr wohnt Gottes Geist in ihm, um so mehr wirkt er durch ihn, denn um so inniger ist dann die Gottesgemeinschaft. Auf dem Wege der sittlichen Erziehung führt Gott die Abrahamiten diesem idealen Ziele, sc. der Verwirklichung der sittlichen Weltordnung im Zukunftsstaate entgegen.

Die Gottesgemeinschaft erhebt dabei den Menschen zu Gottes Stellvertreter auf Erden in dem Gottesstaat der Zukunft ebenso wie in der Familie, dem mikrokosmischen Ab- und Vorbild dieses Zukunftstaates in der Patriarchenzeit. —

Diese Stellvertretung ist an den Besitz des Gottesbildes gebunden. —

Als „Stammvater" vertritt nun in der Geschichte Abrahams dieser Erzvater den Schöpfer und Erhalter Elohim durch gottgefälligen Gebrauch der Zeugungskraft. Diesen Gebrauch regelt der El schaddaibund, und fordert als Voraussetzung im Gegensatz zu dem heidnischen Fleischeskultus das Opfer der Beschneidung, um diesen Gebrauch nicht in den Dienst menschlicher Lust, sondern der Vermehrung des Stammes und damit zur Erfüllung der göttlichen Verheißung in Gottes Dienst zu stellen. —

Der legitime monogamistische Ehebund, unter Wahrung der Stammesreinheit durch legitime Frauen von der weiblichen Linie der Abrahamiten, nicht aber der Kananiter oder Ägypter, ist das gottgewollte Mittel, den zum überreichen Bundessegen erweiterten Schöpfungssegen zu erlangen, durch dessen Verwirklichung die Abrahamiten zum erwählten Bundesvolk werden.

Der von Gott erwählte Stammvater, der als solcher die Stammesehre wahrt und die Stammesreinheit hütet, empfängt als solcher den Stammesnamen עִבְרִי 14, 13, der vom semitisch-heidnischen Eberstamm 10, 25. 26 sich nach 11, 15—17 abzweigt, und bis auf Abraham herabführt.

Als Familienvater ist er das Vorbild der Seinen durch seinen willigen und demütigen Gehorsam gegen Gott, der Gottes Weisung folgt 12, 1. 4, an Gottes Verheißung glaubt 15, 6, vor Gott beständig wandelt 17, 2 und darum von Gott erwählt 18, 19, den Seinen auch als Erzieher die Wege Gottes lehrt.

Als Priester seines Hauses vollzieht er nach Gottes Weisung die priesterliche Beschneidung an seinem Haus und allen Hausgenossen 17, 23—27, vermittelt den Kindern den Haussegen 12, 3, und steht am selbsterbauten Altar bei Bethel u. s. w. dem Hausgottesdienst vor 12, 8. In herzlicher Fürbitte stellt er den Lot, seines Hauses Verwandten unter Gottes Hut 18, 23 ff. und ist sogar bereit, sein Liebstes mit Isaak dem Jahve zu opfern 22, 1—19.

Als Hausherr wahrt er die Hausehre durch friedfertige Nachgiebigkeit gegen Lot 13, 8. 9 und gegen die Hausherrin, deren Ehre von der Magd angetastet wird 16, 2. Ja er gebraucht gegen Hagar sein Hausrecht durch ihre Vertreibung 21, 14 im Gehorsam gegen Gott 21, 12. Er hütet und bethätigt die fromme Haussitte gegen die Gottesengel durch ihre gastliche Bewirtung 19, 1 ff. Dem treuen Hausdiener ist er der treue Herr, der seine treuen Dienste durch das höchste Vertrauen ehrt 24, 1 ff. — So beschert Gott ihm großen Reichtum 13, 1. 2, 24, 35 und mit ihm des Hauses Wohlstand, und er begründet seine Hausmacht, die nach 14, 14 bereits von 318 Bewaffneten begründet und verteidigt wird. —

Doch der Familienvater Abram wird zum Stammvater Abraham von Gott selbst erkoren und empfängt als solcher seinen Ehrennamen.

Die Genealogien Lots 19, 37 f., Ismaels 25, 12—18, sowie die der Kinder, welche Ketura ihm gebar 25, 1—4 bestätigen dies so bestimmt, als sie die Erfüllung der Verheißungen Gottes für künftige Zeit verbürgen. —

Als Stammvater ist er auch der Priester des Stammes, den Elohim selbst im Traumgesicht dem Abimelech gegenüber als נָבִיא 20, 7 bezeichnet. Als solcher empfängt er die göttlichen Verheißungen und ist der Träger derselben, die Verheißung, daß seine Nachkommen zum Bundesvolk 12, 2; 25, 22; 35, 10; 46, 4, so zahlreich wie die Sterne des Himmels 15, 5, wie der Staub der Erde 13, 16, wie der Sand am Meere 22, 17 und das Bundesland Kanaan besitzen werden 12, 7; 13, 15; 15, 18; 21.

Als Stammpriester vermittelt er den ihm verheißenen Segen seinen Nachkommen, in dem oben besprochenen Sinne 12, 3; 22, 17; 26, 4; 28, 14; 48, 16; 48, 20.

Dem priesterlichen Propheten offenbart Gott das Schicksal Sodoms 18, 17, sowie das glänzende Los seiner Nachkommen. Er rettet durch seine priesterliche Fürbitte den Stammgenossen Lot vor dem Strafgericht der Sodomiter 18, 23 ff. Ebenso befreit er dadurch Abimelech und seine Frauen von der göttlichen Strafe 20, 7. 17. — Zu dem priesterlichen Amt am Wort gehört das Anrufen beim Namen Jahve's 12, 8, die Anbetung (göttliche Verehrung) der Gottesboten 18, 2 und die Anbetung Gottes auf dem heiligen Berge 22, 5. —

Als Prophet seines Stammes läßt Gott ihn vor allem die Zukunft seines Volkes, die ägyptische 400jährige Knechtschaft, und den Auszug nach dem Gottesgericht über die Ägypter zum Gottesgericht über die Amoriter oder Kananiter schauen 15, 12 ff., während er opfert, und von Gott das Traumgesicht empfängt. —

Das priesterliche Opfer bringt er aber beim Abschluß des Jahvebundes 15, 9 und des Hirtenbundes 21, 32. Sein Opfer beim El-schaddaibund besteht in der Beschneidung. Das ist das gottgewollte menschliche, persönliche Blutopfer, während das Tieropfer an Stelle des Menschenopfers tritt, 22, 1—19 und Gott sich an dem priesterlichen Gehorsam genügen läßt, der bereit ist, Gott das Liebste mit dem eigenen Sohne darzubringen. —

Schließlich baut er mit priesterlicher Machtvollkommenheit die Altäre 12, 7. 8; 13, 18; 22, 9, und pflanzt an der Quelle den heiligen Hain 21, 33.

Damit nimmt er das heilige Land zunächst sinnbildlich für Gott in

Besitz, ebenso wie er durch die Erwerbung des eigenen Ackers zum Erbbegräbnis den Anfang mit der eigenen Besitzergreifung dieses Landes für sich und seine Nachkommen macht 23, 1—20. Denn er ist nicht nur der Priester, er ist auch der Herr seines Stammes. Als solchen erkennen ihn gerade die Hethiter an, die zu den Bewohnern Kanaans gehören und als נְשִׂיא אֱלֹהִים 23, 6 begrüßen.

Lernten wir ihn bereits als Hausherrn kennen, so zeigt er sich doch schon 14, 1 ff. als siegreichen Kriegsherrn zur Wahrung der Stammesehre. Denn der Herr ist sein Schild 15, 1.

Die Herrschergewalt sichert ihm sein reicher Besitz, der es ihm gestattet, dem geliebten Weib im fremden Land ein fürstliches Begräbnis durch friedlichen Kauf des kostbaren Ackers zu bereiten. Das verdient sie als Stammutter einer Dynastie, die einst über die Abrahamiten zu herrschen berufen sein wird 17, 6. Denn Könige werden aus ihren Nachkommen erstehen. Die höchste Herrschermacht sichert sonach seinem Stamm die göttliche Verheißung.

Doch diese erfüllt sich schon an Abraham bei seinen Lebzeiten. Denn „Gott ist mit ihm in allem, was er vornimmt“. Deshalb sucht der mächtige Philisterkönig seine Bundesgenossenschaft 21, 22—32, während die Hethiter ihm freiwillig ihr Land übergeben wollen. Dazu kommt die ideale Macht des Gebets, das Gott erhört und vor allem die Bundesgenossenschaft Gottes selbst. —

Dazu kommen ferner die trefflichen Eigenschaften, die den Abraham zu dem idealen Fürsten Elohim's machen, so die friedfertige Nachgiebigkeit gegen Lot 13, 8. 9, die liebevolle Behandlung seiner Untergebenen, die, wie Eliezer zeigt, um so bereitwilliger seine Befehle ausrichten, und Großes vollbringen trotz ihrer geringen Anzahl 14, 14, ferner die Klugheit, die er gegen die Mächtigeren mit Vorteil, doch ohne zu lügen anwendet 12, 12; 20, 2, ferner der uneigennützige Edelmut des Führers, der jedem das Seine und vor allem Gotte giebt, was ihm gebührt 14, 19 ff., verbunden mit dem kühnen Mut, der auf die Gerechtigkeit der eignen guten Sache und auf Gottes Hilfe baut, ibid. — Dabei unterstützt ihn die Gerechtigkeit, die den Fremden den Besitz nicht gewaltsam nimmt, und eben darum durch milde Freundlichkeit und bescheidene Bitte die Erfüllung seiner Wünsche erlangt 23, 7—16. —

Mit einem Worte sind es die ethischen Eigenschaften Abrahams, seine Beständigkeit im Wandel mit Gott und sein Glaube an Gott, der ihm zur Gerechtigkeit angerechnet wird, so daß er im Gottesbunde lebt, und Gottes Stellvertreter im Priester- und Herrscheramte wird.

Deshalb tritt ihm bei der Heimkehr von dem glänzenden Siegeszug über die weit überlegenen Feinde im Lande der künftigen Gottesherrschaft in Melchisedek sein „alter ego“ als Personifikation des künftigen Idealkönigs im idealen Zukunftsstaat entgegen, so daß er in diesem Priesterkönig die ihm gewordene Gottesverheißung erfüllt vor Augen sieht. —

So schmückt den Abraham das Gottesbild, wie es durch rechten Gebrauch der von Gott verliehenen Zeugungs- und Herrscherkraft in idealer Vollkommenheit den Menschen zum Stellvertreter Gottes auf Erden macht. Ja gerade die Zeugungskraft ist nicht an sich, sondern wird erst durch den rechten, d. h. sittlichen Gebrauch zur דְּמוּת, zur Ähnlichkeit mit Elohim und seiner Schöpferkraft, sowie mit Jahve als dem Herrn der sittlichen Weltordnung und folglich mit dem monotheistischen Bundesgott Jahve-Elohim. —

Wirft man von hier aus noch einen kurzen Blick auf die Textgestalt, so sieht man leicht, daß die hier benutzten Quellen außer den Genealogien in der Tradition zu suchen sind, die an die Lokalkulte der Nomadenzeit sich knüpfte. Die vererbten Vätersitten werden daneben erzählt, um die heidnischen üblen Lebensgewohnheiten und irrigen Kultusbräuche in ihrer Verwerflichkeit abzuthun, das aber, was davon gut und bewährt ist, beizubehalten. Die Bearbeitung dieser Überlieferung erfolgt daneben so, daß das Leben der Väter vorwiegend die guten Sitten, die Begebenheiten aus dem Leben der heidnischen Nachbarn, deren üble Sitten im Leben und Kultus veranschaulicht.

Ergänzende Erzählungen aber treten da ein, wo zu den Gewohnheiten des Altertums die der Gegenwart treten. Dementsprechend ergänzt der Name der Jetztzeit wie bei Mamre-Hebron den Namen aus der Hirtenzeit 13, 18. In ähnlicher Weise werden die Gottesnamen der alten Lokalkulte benutzt, um die göttlichen Eigenschaften ergänzend hinzuzufügen und den Gottesbegriff, der sich an die beiden Hauptnamen Elohim's und Jahve's angeschlossen hat, zu vervollständigen.

Am deutlichsten aber tritt die Gewohnheit des biblischen Verfassers, die bisherige Lehre, Sitte oder Erzählung zu ergänzen, in den Verheißungen zu Tage, die in immer helleren Zügen den idealen Zukunftsstaat vor den Augen des Gottesvolkes schildern, so daß eine Verheißung immer die vorhergehende ergänzt. Damit geht der Nachweis in der Erzählung Hand in Hand, daß diese Verheißungen im Leben der Abrahamiten immer herrlicher zu verwirklichen sich beginnen. Vor allen Dingen ergänzt der Verfasser das Thema, das er in den behandelten Hauptabschnitten der Genesis durchführt, je in den folgenden Abschnitten durch immer neue hinzugebrachte Beweise aus dem Leben der Väter und Heiden. Demnach entspricht die

Textgestalt in der Uroffenbarung Gen. 1—11 der schriftstellerischen Form, in welcher die Geschichte Abrahams uns geboten wird. Die äußere Form ist durchaus dem Inhalt angepaßt, verrät aber gerade damit die Hand eines Verfassers, der ein Ebräer, ein Prophet und ein Fürst Gottes zugleich sein muß. — Diese Gottesoffenbarung selbst aber besteht in dem Schicksalsspruch Abrahams und seiner Nachkommen, das gute oder böse Geschick ist nicht bedingt von einem dualistischen Gott des Guten und des Bösen, sondern durch das sittliche Verhalten des Menschen. Denn der gute Gebrauch der mit dem Gottesbild verbundenen göttlichen Kräfte sichert das gute Los.

II. Die Lehre in ihrer Verwirklichung durch das Leben nach der Geschichte des Isaak.

Die Patriarchengeschichte ist den drei Erzvätern entsprechend dreiteilig. Der Abschnitt über Isaak ist durch die Tholedoth desselben 25, 19 ebenso wie die Geschichte Esaus 36, 1 und Jakobs 37, 2 genau markiert. Die Geschichte des Vaters beschließt nämlich die Jugendgeschichte des oder der Söhne jedes mal in sich. Das hängt mit dem Recht der Erstgeburt zusammen. Dasselbe sichert dem Vater und Hausherrn die väterliche Gewalt über die Söhne bis zu dem Tode des Vaters. Von da an geht sie auf seinen Erstgeborenen über, von da an beginnen erst die Tholedoth des letzteren.

Das Eigenartige an dieser Darstellung ist die Übereinstimmung der Geschichte Isaaks mit der des Stammvaters in wesentlichen Zügen. — Diese bekannte Thatsache hat nun den Kritikern der Wellhausenschen Richtung u. a. den Anlaß zu der Meinung gegeben, als seien diese Tholedoth Isaaks ein späteres Produkt der dichtenden Sage, die das Leben des Stammvaters in der Lebensgeschichte seines Erstgeborenen noch einmal produciert habe.

Sie übersehen dabei über der Übereinstimmung die Verschiedenheit in charakteristischen Zügen.

Der Sachverhalt ist der, daß gerade an den gleichen oder doch ähnlichen Lebensverhältnissen und Schicksalen des Vaters und des Sohnes das verschiedenartige Verhalten dieser beiden Patriarchen gezeigt wird. Das aber geschieht in der klar zu Tage tretenden Absicht, das Verhalten der Väter, soweit es für die Nachkommen vorbildlich ist oder nicht, den letzteren vor Augen zu stellen. — Diese Darstellung gewinnt noch an überzeugender Kraft dadurch, daß die Folgen der Handlungen wie des Verhaltens jederzeit in den Schicksalen der Väter zu Tage treten. Hieraus gerade soll das Volk Gottes die Hand des Gottes erkennen, der allein das Los den Seinen bestimmt, sofern er als himmlischer Richter das Gute belohnt, das Böse

bestraft. Denn dieser Lohn des Guten besteht in der Konsequenz des Guten, welche das Gute nach sich zieht, sowie jede böse That die üble Folge mit innerer Notwendigkeit nach sich zieht. Darin offenbart sich Jahve als der Herr der sittlichen Weltordnung. Das Schicksal des Menschen ist sonach dadurch bedingt, daß die Lehre das Leben als Verwirklichung der Lehre zur Folge hat. Die mit der reinen Lehre gebotene reine Gotteserkenntnis muß die rechte Gesittung zur Folge haben. Das Gottesbild verleiht ja zu diesem sittlichen Leben nach Gottes sittlicher Weltordnung die sittliche Kraft. Damit knüpft die Isaaksgeschichte an die Abrahams an und bildet die folgerichtige Fortsetzung derselben.

Daraufhin wolle man diese Isaaksgeschichte mit der vorausgehenden Erzählung über den Stammvater vergleichen. So verliert die Isaaksgeschichte sogleich die von Wellhausen und seinen Anhängern getadelte Monotonie.

Die Ähnlichkeit Rebekkas mit der Sara besteht in der ursprünglichen Unfruchtbarkeit der ersteren und in dem Verblühtsein der letzteren vor der Geburt des Erben 25, 21; 18, 11. Während nun aber Abraham 100 Jahre alt wurde, ehe der Sohn der Verheißung ihm zu teil wurde, um durch dies lange Warten seinen Glauben an das Wort Jahve's 15, 6 ebenso zu prüfen, wie durch das vermeintliche Isaaksopfer sein Gehorsam der göttlichen Prüfung unterzogen wurde 22, 1 ff., so erfüllt sich die göttliche Verheißung von Nachkommenschaft bei Isaak schon mit dem 40. Lebensjahr, immerhin aber in relativ hohem Alter. Hatte Jahve bei Abraham gezeigt, daß ihm „kein Ding unmöglich" sei 18, 14, so wandte sich Isaak in Abrahams Glauben und Gottvertrauen an Jahve mit der Fürbitte für Rebekka um den Ehesegen und die Verleihung der Zeugungskraft. Jahve erhört ihn und giebt doppelten Segen. Denn er hat die Verheißung den Abrahamiten gegeben, er erfüllt sie auch. In seiner Hand ruht ja das Schicksal der Seinen. Ihn befragt nun auch Rebekka, als die Kinder sich schon im Mutterleibe stießen, und die künftige Feindschaft untereinander hier schon offenbarten. Sonach vertrauen sie beide nach Abrahams Vorgang dem Jahve. Isaak sieht in ihm den Geber der Abrahamitischen Verheißung großer Nachkommenschaft, daher richtet er an ihn die Fürbitte für das unfruchtbare Weib, und nicht an den Schöpfer Elohim, der ja als solcher die Unfruchtbarkeit der Frauen Abimelechs heilte 20, 17. Rebekka aber verehrt in Jahve den Herrn der Zukunft, und erfragt von ihm das künftige Los der Kinder unter ihrem Herzen, das Jahve mit 25, 23 ihr auch verkündigt. —

Wahrt Isaak durch das Gebet die Sitte des Vaters, der durch seine Fürbitte die Vernichtung der Abrahamitischen Seitenlinie Lots abwendete,

so wie dieser den Stammhalter der legitimen Hauptlinie und mit Esau den der Seitenlinie zugleich durch Gebetserhörung erlangte, so scheint Rebekka eine fromme kultische Vätersitte aus ihrer aramäischen Heimat mit dem Befragen Jahve's dem Volke Gottes übermittelt zu haben, die durch diese Erzählung für die Abrahamiten wohl ausdrücklich sanktioniert werden soll. Jahve ist ja der Herrscher. Sein Wille muß geschehen. So dient nun das Befragen Jahve's dazu, seinen Willen zu erkunden, das Gebet zu Jahve dagegen dient den Frommen als gottgefälliges Mittel dazu, daß Jahve mit der Gebetserhörung seinen Willen durch Erfüllung seiner Verheißung verwirklicht und vollführt. Durch seine Strafgerichte hat Gott es offenbart, daß er seinen Willen auch gegen den Willen der Gottlosen und dann zu ihrem Verderben durchsetzt, bei der Erfüllung seiner Gnadenverheißungen beweist Gott seine Allmacht so, daß er dieselben den Frommen, die seinem Worte glauben, zu ihrem Segen erfüllt.

Diese Erfüllung ist also an eine gewisse menschliche Kooperation gebunden. Diese besteht im Dienst am Wort, der wiederum das Gebet und die Befragung Gottes fordert. — Die priesterliche Stellvertretung des Erstgeborenen im Gottesbund kommt dabei zur Geltung. Staunenswert ist dabei wieder einmal das eine, mit welch einfachen Mitteln der biblische Berichterstatter das Heidnisch-Irrige von der alten Kultussitte abstreift. Denn zweifelhaft kann man ja an sich darüber nicht sein, daß dies „Befragen Gotttes" sich an sich auf das Befragen des heidnischen Orakels bezieht. Diese Orakel aber waren an die Lokalgötter gebunden. Hier aber wird gewiß nicht ohne Absicht der Ort, wo Rebekka den Jahve befragt, gar nicht genannt. Der Ort ist sonach in der biblischen Erzählung das Nebensächliche, nach der heidnischen abergläubischen Sitte jedoch die Hauptsache. Gab es doch zu allen Zeiten berühmte Orakel an besonderen heiligen Orten.

Wenn nun die Heiden „das Orakel" befragten, und die Gottheit an das sichtbare Heiligtum gebunden wähnten, so löst der biblische Bericht den Schicksalsspruch vom sichtbaren Heiligtume los. Denn Jahve selbst wird befragt. Die priesterliche Thätigkeit des Befragens steht dem zu, der an Jahve glaubt und zu Jahve sich hält. Jahve aber ist ja gerade der Herr der unsichtbaren Welt. Das Mittel seiner Offenbarung ist das seinem Geistwesen entsprechende Geistmittel des Wortes. Er bedient sich desselben zur Antwort auf das Gebet des Menschen unter Kooperation seines priesterlichen Stellvertreters.

Der Schicksalsspruch selbst 25, 23 zeigt deutlich, wie sich die früher dem Abraham gegebene Verheißung immer mehr verwirklicht. Zu einem „Völkerhaufen" wollte Gott den Abraham nach 17, 5 machen. Das hat

sich bereits an der Seitenlinie Lots 19, 37. 38, an den Nachkommen der Ketura 25, 1—4 und ganz besonders an denen von Ismael bewahrheitet. Denn die ihm verheißenen zwölf Fürsten 17, 20 zählt die genealogische Stammtafel der Ismaeliten bereits auf 25, 16. — Wenn aber Ismael an sich Abrahams Erstgeborener ist, so soll damit sicher zugleich das höhere Alter seines Stammes angegeben werden. Wenn Ismael in der Wüste zu verschmachten droht in seiner Jugend 21, 16, so sind damit die Gefahren angedeutet, denen Ismael als „Wüstenbewohner“ nach der göttlichen Verheißung 16, 12 ausgesetzt war, und die den jugendlichen Zweig des Abrahamstammes zu vernichten drohten. — Sahen wir doch schon früher bei Kain und Abel u. s. w., wie in dieser naiven biblischen Darstellung der Erstgeborene immer der Repräsentant des ganzen Stammes ist. Wie sich in seinen persönlichen Eigenschaften die des ganzen Stammes wiederspiegeln, so überträgt die Tradition auf ihn umgekehrt die Lebensschicksale des Stammes als auf den Stammvater. Diese Naivität der biblischen Erzählung spricht nach meinem Gefühle für das hohe Alter derselben, ich möchte sagen, für ihre unmittelbare Berührung mit der Tradition. Den Kritikern aber, die gewissenhaft nach dem Alter des Stammvaters Abraham das des ausgetriebenen Ismael berechnen, um die innere Unmöglichkeit zu erweisen, daß Abraham den Ismael auf Hagars Schulter mit dem Wasserschlauch legen konnte 21, 14, möchte ich den Vorwurf machen, daß sie für diese naive Darstellung kein rechtes Verständnis haben. — Gerade dies kennzeichnet die Freiheit des biblischen Verfassers, mit der er die Hauptquelle der Patriarchengeschichte, die Tradition bearbeitet, indem er daraus schöpft. Einem Bearbeiter nach Wellhausenschem Muster könnte ein derartiger Rechnungsfehler, wonach Abraham den ca. 17 jährigen Sohn der Hagar wie ein Wickelkind auf die Schulter legt, doch gerade dann nicht unterlaufen, wenn er, wie Wellhausen annimmt, das alte jehovistische Geschichtsbuch J im deuteronomischen Sinne ummodeln wollte. Wer die Bearbeitung der alten Gesetze kennt und sieht, mit welcher pietätvollen Schonung diese gehütet, aber auch mit welchem eminenten Scharfsinn die neuen gesetzlichen Bestimmungen jenen älteren angefügt werden, der wird vielmehr die Naivität bewundern, mit welcher Wellhausen unter Verkennung der Schlichtheit der ursprünglichen Erzählung seine Bearbeitungshypothese durch solche vermeintliche Fehler in der Überarbeitung zu stützen sucht. Dies nebenbei. —

Daß aber gerade die Genealogie Ismaels dem Schicksalsspruch über das Zwillingspaar vorausgeht, ist nach dem Gesagten durch diesen selbst und näher durch die Weissagung bedingt, „der zahlreichere Stamm werde dem geringeren Stamme dienen.“ Hierin fußt die Gleichung des Esau-

stammes mit dem Ismaelstamm. Der letztere ist auch bei weitem der stärkere und zahlreichere, und trotzdem ruht die Hauptverheißung nicht auf Ismael, sondern auf Isaak. Genau so ist nach der Genealogie des Esaustammes Gen. 36 der letztere in der Patriarchenzeit dem Jakobstamm an Zahl und Macht weit überlegen. Trotzdem soll dieser stärkere Stamm dem schwachen einst dienen, so wie Kanaan nach Jahve's Spruch dazu verurteilt ist, dem Sem (und seinen legitimen Nachkommen) zu dienen 11, 26. Denn was Menschen unmöglich erscheint, das gerade ist bei Jahve möglich 18, 14. So wie Gott die Zeugungskraft den Stammeltern wider menschliches Erwarten im höchsten Alter, der Rebekka aber auf Isaaks Bitte hin trotz ihrer Unfruchtbarkeit verleiht, genau so verfährt Gott bei der Begabung seiner Auserwählten mit der Herrscherkraft gegen menschliches Hoffen und Wähnen. Der Erstgeborene, hier Esau, tritt gegen die alte Vätersitte hinter den Zweitgeborenen zurück. Und obgleich des Vaters zweiter Segen 26, 38. 39 noch so mächtig wirkt, daß seine Nachkommen, wie die Geschlechtstafel beweist, weit zahlreicher und mächtiger, als die des Jakob sind, so erfüllt sich dieser Schicksalsspruch Jahve's doch schon in der Väterzeit. Denn Esau weicht thatsächlich dem Jakob und dieser wird in Wirklichkeit zum Träger der Verheißung des großen göttlichen Bundessegens. — Der Grund hierfür ist aber lediglich im sittlichen Verhalten beider zu suchen. Jakob lebt dem göttlichen Willen, der ihm geoffenbart ist, gemäß und bessert sich da, wo er davon abgewichen war. Dies allein sichert ihm die Erstgeburt vor Esau.

Nun lernten wir oben schon wiederholt, und zuerst aus dem Paradiesbericht in Gott (= Jahve-Elohim) den Erzieher der Seinen, und gerade als solchen den Herrn der sittlichen Weltordnung kennen. Als solchen bewährt sich auch hier Jahve. Indem er mit diesem Schicksalsspruch die Umkehr menschlicher Ordnung und sonach gerade das verkündigt, was dem Menschen als widernatürlich erscheint, prüft Gott denselben nach seinem Glauben und Gottvertrauen. Gott erzieht aber die Seinen zu solch gläubigem Gottvertrauen dadurch, daß er ihnen sein Wort hält, so daß aus der allmählichen, teilweisen Erfüllung der göttlichen Gnadenverheißungen der im Gottesbund lebende Mensch die innere Gewißheit empfängt, Gott werde auch die größeren und herrlicheren Verheißungen den Seinen wahr machen. Ja gerade die völlige Erfüllung der den Seitenlinien der Abrahamiten zu teil gewordenen Segenssprüche von Gottes Seite, die doch dem Bundesgotte viel ferner stehen, als die legitime Linie und ihre Vertreter, muß die letzteren in dem Glauben stärken, daß der auf sie gelegte Gottessegen erst recht herrliche Verwirklichung finden werde. Die-

selbe findet ihr erstes herrliches Ziel in dem Wachstum zum großen Volk, ihr zweites Ziel im Auszug aus Ägypten und dem Einzug nach Kanaan, ihr höchstes und letztes Ziel aber in der Verwirklichung des idealen Gottesstaates in Kanaan.

Das erzieherische Walten des himmlischen Herrschers bekundet daneben Jahve gerade dadurch, daß seine Verheißung an den Menschen so oft widernatürlich, d. h. gegen die Naturgesetze zu sein scheinen. Indem sie Jahve der Natur zum Trotze erfüllt, offenbart er am unzweideutigsten seine uneingeschränkte Übermacht über die Natur. Dadurch aber bezweckt Gott doch wohl das Eine, daß er den Menschen von dem Glauben an die Naturkräfte und ihr mächtiges Wirken nach heidnischer Vorstellung befreien und den Glauben an Gottes allmächtige Herrschergewalt im Herzen der Menschen erzeugen will. Dadurch giebt sich der biblische Verfasser selbst als Erzieher seines Volkes unwillkürlich zu erkennen, der sich bemüht zeigt, dasselbe aus den Fesseln der heidnischen Naturvergötterung zu befreien, um an deren Stelle die Anbetung des allmächtigen Herrn der sichtbaren und unsichtbaren Welt treten zu lassen, der mit denen seinen Bund hält, die sich zu ihm halten.

In letzterem Umstande erblicke ich ein drittes Hauptmoment der erzieherischen Thätigkeit Gottes oder seines Stellvertreters, der Gottes Wort den Seinen vermittelt. — Diese erzieherische Thätigkeit Gottes aber tritt gerade deshalb in den Vordergrund, weil der Schicksalsspruch Jahve's nicht dem heidnischen Fatum gleich ist, d. h. er ist nicht wie dieses unabwendbar. — Denn er macht sich selbst abhängig von der ethischen Qualität derjenigen, denen er gilt. — Durch die rechte Gotteserkenntnis will Gott das rechte sittliche Leben erzeugen.

Die folgende Jugendgeschichte Esaus und Jakobs, ja schon die Namen der beiden Zwillingsbrüder dienen zum Beleg hierfür. — Denn Jakob, d. h. der Fersehalter, der Untertreter, hält die Ferse Esaus.

Der „behaarte" Esau ist der Name des rauhen Berufs eines Jägers. Wenn er den Beinamen Edom = der Rote erhält 25, 30, so wird er damit schon als der Stammvater der auf dem rauhen Gebirge wohnenden Edomiter nach 36, 1. 8. 43 bezeichnet. Dem Jakob wird das „Bleiben bei den Zelten" zum Lobe der Frömmigkeit 25, 27 offenbar darum angerechnet, weil er pietätvoll den Hirtenberuf der Väter beibehielt. Edom-Esau ist der „Mann des Feldes", der „roten Erde", und als solcher zugleich der Stammvater der im Hochlande wohnenden Edomiter 36, 20. 21. Die Seßhaftigkeit, die mit dem Landbau verbunden ist, erscheint auch hier wie bei Kain dem biblischen Verfasser minder gut, als das „Wohnen in

den Zelten.“ Denn die rauhe Feldarbeit macht den Esau müde und hungrig 25, 29, und giebt ihm so den äußeren Anlaß, für ein Linsengericht das wichtige Erstgeburtsrecht leichtsinnig preiszugeben und zu verachten 25, 32. 34, zumal er die Feldarbeit mit der Jagd verbindet, die der biblische Verfasser als blutiges Gewerbe verachtet, vielleicht weil sie rauhe Sitten erzeugt, wie er zu meinen scheint. —

Benutzt Jakob äußerst klug des Bruders vorübergehenden Mangel und seine Lüsternheit nach dem roten Gericht, um dauernden Gewinn und für die geringe Gabe die wertvollste Gegengabe zu erlangen, so ist dabei klar, daß an dem jugendlichen künftigen Erzvater Jakob eine charakteristische Eigenschaft des ganzen Stammes, nämlich die Klugheit geschildert wird, um ihren Gebrauch und ihren Mißbrauch den Stammesgenossen an verschiedenen Beispielen aus dem Leben des Erzvaters zur Nachahmung und Warnung vor Augen zu führen. Ebenso dient der unkluge, aber ehrliche Esau als Gegenbild zum klugen Bruder teils als Vorbild, teils als warnendes Beispiel. — Sonach geschieht es nicht willkürlich, daß die Tugenden und Schwächen jedes Stammvaters den Stammesgenossen geschildert werden. Vielmehr wird zugleich aus der Ähnlichkeit zwischen Vater und Sohn, zwischen Stammvater und Stammgenossen die vorbesprochene Lehre vom Erbsegen und dem Erbübel illustriert. An einem einfachen Beispiel wird die Thatsache der Vererbung mit der erzieherischen Einwirkung der Eltern auf die Kinder erklärt, und modificiert. Diesen einfachen Beleg erbringt der Verfasser 25, 28 mit der schlichten Bemerkung: „Isaak liebte Esau, denn Wildbret war nach seinem Geschmack, Rebekka aber liebte Jakob.“ So wirkte offenbar die Vorliebe des Vaters für Wildbret auf die Vorliebe Esaus für den Jägerberuf ein. Veranlaßte doch auch der greise Vater den Lieblingssohn um dieser Vorliebe willen, ein Wildbret auf dem Feld ihm zu erjagen, und diesem rauhen Gewerbe obzuliegen. Hatte der Lieblingssohn Isaaks, Esau, um seine Vorliebe für das „rote“ Linsengericht zu befriedigen, sein Erstgeburtsrecht an Jakob leichtfertig verkauft, so schuf nun des Vaters Vorliebe für sein Leibgericht den Anlaß für die schlaue Mutter, daß Jakob auf ihren Rat und mit ihrer Hilfe vom greisen Vater mit den blöde gewordenen Augen den Segen des Erstgeborenen mit allen Rechten desselben erlistete.

Trug die gottwidrige Vorliebe des Vaters für Esau, der Mutter für Jakob den Zwiespalt gleichsam aus dem Elternherzen in der Kinder Leben hinein, so trug damit die sündige Vorliebe die üble Frucht für sie alle. — Die Genußsucht des alten Vaters, der sich zur Segenerteilung vor seinem Ende nach 27, 2 durch sein Leibgericht stärkt, spiegelt sich in dem gierigen

Verlangen des Lieblingssohnes nach dem Leibgericht, um das er das ideale Gut der Erstgeburt preisgiebt. Die Wirkung ist dort wie hier gleich drastisch. Isaak will rechtzeitig, ehe der Tod ihn übereilt, dem Esau die Erstgeburt sichern, und giebt sie widerwillig dem minder geliebten Jakob, dem sie Esau leichtsinnig verkaufte. Das Wildbret, nach dem ihn gelüstet, bekommt er nicht, er genießt das nach Wildbretart zubereitete Ziegenböckchen. So geschieht genau das Gegenteil von dem, was Isaak will. Das Gericht des Hirten von der Herde, das doch Jahve selbst mit Wohlgefallen entgegennahm, s. 8, 21; 4, 4, will er nicht, und bekommt es, den Erstgeburtssegen will er dem Jäger sichern und erteilt ihn dem Hirten. —

So beleuchtet diese Erzählung die Regierung Jahve's in ihrer Gerechtigkeit. Jahve's Wille muß geschehen, wie wir oben bei Lot und dem Strafgericht über Sodom sahen, entweder gegen den Willen der Menschen, dann geschieht er ihnen zur Strafe, oder in demütiger Unterordnung der Menschen unter Gottes Willen und Ordnung, dann geschieht sein Wille ihnen zum Segen. Deshalb soll die richtige Gotteserkenntnis das rechtschaffene Leben zur Folge haben.

Sonach erfolgt die Übertragung der Sünde vom Vater auf den Sohn bez. auf die Nachkommen nicht allein auf mechanischem Wege, nicht durch die bloße Zeugung oder vermöge des fatalistischen, unabwendbaren Schicksals. Es findet vielmehr unter Wahrung der sittlichen Freiheit des Menschen und somit unter seiner fortdauernden Verantwortlichkeit die Übertragung der sündigen Gewohnheiten des Vaters auf dem Wege der Nachahmung des üblen Beispiels und durch Anbequemung an diese Lebensgewohnheiten des Vaters von Seiten des Sohnes zugleich statt. — Man sieht, wie der biblische Verfasser die Lehre vom Erbübel von der Gerechtigkeit Gottes her beleuchtet und richtig stellt. —

Dasselbe geschieht mit der Anschauung über den Erbsegen. Veranschaulicht wird diese Lehre durch das Erstgeburtsrecht. Dasselbe wird ebensowenig dem erstgeborenen Sohn als solchem bedingungslos, sondern lediglich unter der ethischen Voraussetzung zu teil, daß der Erstgeborene auch desselben in Gottes Augen und nach Gottes Ordnung würdig ist. —

Den klarsten Beweis hierfür enthält die Segensspende Isaaks an Esau 27, 39. 40. — Esau ging auf das „Feld", um das Wildbret zu erlegen 27, 3. 5, so soll er nun ohne den Tau des Himmels und ohne Fruchtbarkeit (= Fett) des Bodens bleiben. Da er ferner nicht vom Pfluge, sondern vom Jagdspeer lebte, und Jagdbeute erspähte, soll der Jäger nach Nimrods Art und Vorgang zum wilden Krieger werden, der „vom Schwerte lebt". Da er endlich die Erde nach Gottes Ordnung bedient,

soll er dem Bruder dienen, falls er nicht im unheiligen Bruderkampf „das Joch gewaltsam vom Halse wirft“. So artet die Vorliebe zur Jagd in Vorliebe für den Schwertkampf aus. Das Herrschgelüst, das dadurch sich bekundet, führt im Falle des unglücklichen Krieges zur Knechtschaft, in welche die Kriegsgefangenen geraten, im glücklichsten Falle zur gewaltsamen Abschüttelung des Knechtesjoches, so daß wie im Herzen Esaus nach 27, 41 die Feindschaft und die Rachgier zurückbleibt, der beglückende Friede, den die Bruderliebe hütet, dagegen fehlt. —

So ist es das innere Wesen, die Charakterschwäche Esaus, die zum Verlust seiner Erstgeburt den inneren Anlaß bietet, so wie seine leichtsinnige Verschacherung des wichtigen Vorrechtes hierzu den äußeren Anstoß gab. Dem inneren Beweggrund entspricht der äußere Anlaß und umgekehrt. Beide ergänzen sich gegenseitig und haben so das sittlich gute und schlechte Leben zur Folge. Die Klugheit des Bruders dagegen versteht den äußeren Vorteil allezeit zu seinen Gunsten zu benutzen und auszubeuten. Doch der innere Hauptgrund, weshalb er den Erstgeburtssegen erlangt, ist der, daß er pietätvoll, wie wir sahen, die Vätersitten hütet. Eine der wichtigsten Vätersitten war aber gerade das Erstgeburtsrecht. — Seine Übertragung auf den Sohn geschieht in Form einer Segenspendung, ist also ein gottesdienstlicher Akt. Den Segen spendet aber Gott, der leibliche Vater ist dabei lediglich sein Stellvertreter. Gott aber erfüllt den väterlichen Segenswunsch doch nur, wenn die sittliche Voraussetzung in seinen Augen erfüllt wird durch das sittliche Rechtverhalten gegen Gott. — Dieses Rechtverhalten wieder besteht in dem rechten Gebrauch der Gottesgaben, die Gottesgaben erlangt man aber durch die Frömmigkeit und Gerechtigkeit, sowie durch das Vertrauen auf Gottes Führung und den Glauben an Gottes Wort, wie aus dem Leben Noahs und Abrahams erhellt, mit dem Gottesbild zugleich. — Deshalb versetzt der Segensakt Isaaks den Jakob nicht etwa sogleich in den vollen Besitz des väterlichen Reichtums und seiner Machtvollkommenheit, Jakob selbst muß wegen seines Mißbrauchs der Klugheit vielmehr erst eine ernste Prüfungszeit und dabei einen inneren Läuterungsprozeß durchleben, bevor dieser Segen des Vaters auf ihn wirklich übergeht und ihm Reichtum am Herdenbesitz, vor allem große Nachkommenschaft und hohe Herrschergewalt sichert. Davon nachher. — In dem allen besteht ja das Vorrecht des Erstgeborenen der Abrahamiten. Sie sind die Träger der großen Gnadenverheißungen Gottes. Das spricht sich in dem Isaakssegen 27, 28. 29 aus. Im Gegensatz zu dem zweiten kargen Esausegen soll ihnen der Tau des Himmels, die Fettigkeit des Bodens und mit dem allen die Fülle irdischer Früchte an Most und Korn werden. An den Besitz irdischen Reichtums ist der Besitz irdischer

Herrschaft über fremde Völker, wie über die stammverwandten „Brüder“ i. e. Bruderstämme verheißungsvoll gebunden. Wer Jakob flucht, den treffe der Fluch, wer ihn segnet, der wird gesegnet von Gott und Menschen. Die Segensverheißung Jahve's 12, 3, die wir bei dieser Stelle besprachen, klingt darin wieder. — Sonach soll der Erstgeborene das göttliche Ebenbild in hervorragender Weise besitzen, die Zeugungskraft, mittels deren er zum Stammvater zahlreicher Nachkommen wird, und die Herrscherkraft, vor der die Brüder und Völker sich beugen, und welche die Erde in seinen Dienst stellt, daß sie ihren Reichtum mit ihrer Frucht ihm giebt. — Das ist die modificierte Anschauung über den Erbsegen, der vom Erstgeborenen auf die Kinder, vom Stammvater auf den Stamm übergeht. So wird die schon den Heiden zu teil gewordene Lehre von der Erbsünde 8, 21 durch das Leben der Väter beleuchtet und richtig gestellt oder ergänzt.

Die modificierte Lehre vom Erbübel empfängt noch mit 27, 12. 13 eine Richtigstellung.

Den Fluch, der der bösen That nach der Gerechtigkeit Gottes folgt, verschuldet und ladet der Thäter auf sich. Wenn aber, wie hier der Sohn dem Gebot der Mutter im kindlichen Gehorsam folgt, und die Mutter sich zur geistigen Urheberin der bösen That des Kindes gegen den blinden Vater macht, wie hier, so darf Rebekka sagen 27, 13 „Auf mich komme dein Fluch, mein Sohn“. Diese Ausnahme bestätigt die Regel, daß das Erbübel wohl von den Eltern auf die Kinder so übergeht, wie hier der Mißbrauch der Klugheit, dessen die kluge Mutter und der nach ihr geratene listige Sohn sich schuldig macht, doch nur durch freie Aneignung der üblen mütterlichen Eigenschaften, von Seiten des Sohnes. — Die Nachahmung der mütterlichen mißbräuchlich angewandten Klugheit auf der Mutter Rat hin dient jedoch dem Sohne in des Richters Augen als ein Milderungsgrund bei seiner Bestrafung. — Darin besteht die Beschränkung des Erbübels. Es vererbt sich nur auf den, der freiwillig die üble Eigenschaft der Eltern sich aneignet.

Dies wird um so nachdrücklicher betont, weil damit gerade der Ursprung des Bösen von Gott ferngehalten, die richterliche Thätigkeit Jahve's aber daraus erwiesen wird. —

Derselbe Gedanke wird, so wenig dies auf den ersten Anblick der Fall zu sein scheint, in Kap. 26, 1 ff. ausgeführt, daß nämlich der Sohn sich die väterlichen, bez. mütterlichen Eigenschaften und Handlungsweise durch Nachahmung aneignet.

Auch diese Wahrheit erfährt eine bedeutsame Einschränkung. Diese Nachahmung darf nicht äußerlich mechanisch sein. Sie muß geistiger Natur sein, d. h. der Sohn muß im Geiste des Vaters bei

gleichem oder ähnlichem Anlaß handeln. So bringt Gott durch eine Hungersnot den Isaak in dieselbe äußere Lage 26, 1, in der Abraham sich nach 12, 10 befand. Gab diesem die ausgebrochene Hungersnot den Anlaß, nach Ägypten zu gehen, so wandte sich Isaak aus gleichem Grunde nach Gerar. Beide, Vater und Sohn, folgen gehorsam der göttlichen Weisung, Abraham zog auf Jahve's Befehl nach Kanaan und wandte sich infolge der Hungersnot nach Ägypten. Isaak verließ Kanaan infolge der Hungersnot und blieb auf Jahve's Geheiß in Gerar. Abraham und Isaak empfangen um ihres Gehorsams willen von Jahve die große doppelte Bundesverheißung, und mit derselben erhält letzterer die göttliche Bestätigung als legitimer Erbe der Abrahamiten. Das ist der vorbesprochene Erbsegen. In 26, 5 wird ausdrücklich betont, daß der Gehorsam Abrahams der Grund ist, weshalb Gott diesen Segen auf den Sohn überträgt. Nach 26, 2 aber verlangt nun Jahve auch vom Sohn denselben Gehorsam als Bedingung für die Verwirklichung des Bundessegens. Jahve steigert jedoch auch hier, wie früher schon gezeigt wurde, seine Verheißung damit, daß er nicht nur das Land sc. Kanaan, sondern die Länder, sonach Gerar, das Land des Philisterkönigs mit inbegriffen, dem Isaak und seinen Nachkommen verheißt.

Das priesterliche Mittleramt überträgt er dem Isaak gleichfalls, sofern sich „mit seinem Samen alle Völker der Erde segnen sollen" wie zu 22, 18 bereits ausgeführt wurde.

Nun ahmte aber Isaak den Abraham darin nach, daß er die Rebekka für seine Schwester ausgab 26, 7, wie Abraham die Sara 12, 13; 20, 2. Denn auch Rebekka war schön von Ansehen 26, 7, so wie die Stammmutter 12, 11 und wie der Vater, fürchtet der Sohn ermordet zu werden 12, 12; 26, 7 und läßt es geschehen, ja er verschuldet es mit, daß das Weib in den königlichen Harem unbehindert einverleibt wurde. Doch während Abraham dem Abimelech nach damaliger Sitte sie „wahrhaftig seine Schwester nennen durfte" 20, 12, mit demselben Rechte, mit dem er 13, 8 sich und Lot „Gebrüder" nennen durfte, ist zwischen Isaak und Rebekka ein derartig naher Verwandtschaftsgrad, der diese Bezeichnung gestattete, nicht vorhanden. War nun schon bei Abraham diese kluge List wegen der Preisgabe seines Weibes um der Erhaltung des eigenen Lebens willen, von relativem Wert, so muß Isaak die Vorwürfe des heidnischen Fürsten, ohne daß er sich wie Abraham mit dem nahen Verwandtschaftsgrad rechtfertigen kann, zu seiner Beschämung entgegennehmen 26, 9. Denn der Schutz, den nach 26, 11 der Heide dem Weibe des im Gottesbund stehenden Patriarchen durch das Gebot angedeihen läßt, weder sie noch den recht-

mäßigen Gatten um ihretwillen anzutasten, setzt bei ihm eine größere Achtung vor dem Ehebund voraus, als bei Isaak, der sein Weib, wie gesagt, unter dem unwahren Vorwand preisgiebt, sie sei seine Schwester, und damit sie als seine Ehefrau verleugnet. Darnach ist die Klugheit an sich wohl nachahmenswert, nur darf sie die Unwahrheit, die Lüge nicht als Deckmantel gebrauchen. Das eigene Leben klug zu schützen, ist wohlgethan, nicht minder hoch muß aber die Ehre des Weibes stehen, die man hiernach auch mit eigener Lebensgefahr beschützen muß. Zeigt doch gerade die Folge, die Respektierung der Ehe von Abimelech, daß Isaak sein Leben ohne allen Grund um Rebekkas Schönheit willen gefährdet sah. — Kurz, wir haben hier wieder eins von den Beispielen dafür, daß ein und dieselbe Handlung gut und bös zugleich sein kann, und darum auch gute und üble Folgen zugleich nach sich zieht. Die Nachahmung des Patriarchen und seines Vorbildes von Seiten Isaaks ist gut, deshalb segnet ihn Jahve auf dem Feld und in der Herde 26, 12. 13. Doch die Geringschätzung des Ehebundes und die Furcht vor eingebildeter Lebensgefahr bestraft sich dadurch, daß die Philister nun auch die auf den Sohn vom Vater vererbten Rechte an die gegrabenen Brunnen, und des Sohnes Mut, sie zu verteidigen, geringschätzen. Denn vom Neid erfüllt über den empfangenen Erntesegen, suchen sie ihn durch Verschüttung der vom Vater Abraham gegrabenen Brunnen zu schädigen. Hat Isaak seinerseits den Ehebund nicht heilig gehalten, so setzen sie den Hirtenbund und mit ihm die Heiligkeit der Brunnen, die ja den Hirten als göttliche Heiligtümer galten, nach 16, 13. 14 außer Augen. So erweist der biblische Verfasser aus dem Leben, näher aus dem guten wie bösen Schicksal Isaaks die Richtigkeit der Lehre, daß der Herr des Schicksals nicht der heidnisch dualistische Gott des Guten und ein Gott des Bösen ist, daß vielmehr ein und derselbe Gott als himmlischer Richter lediglich nach seiner Gerechtigkeit dem guten und schlechten sittlichen Verhalten des Menschen angemessen, das gute und böse Geschick bereitet.

Abimelech heißt den Isaak sogar aus seinem Lande wegziehen 26, 16. Der Vorwand, er sei zu mächtig geworden, erinnert an den Reichtum, den Isaak unter Gottes Segnung im brunnenreichen Tiefland erlangt hat 26, 13. Doch unterwirft Isaak sich dem Ausweisungsbefehl des Abimelech und zieht auf dieses heidnischen Königs Geheiß weg. Gott aber hatte ihm nach 26, 3 ausdrücklich geboten, er solle sich hier aufhalten, denn hier wolle ihn Gott segnen, und d i e s e L ä n d e r seinen Nachkommen sogar zum Eigentum geben. So ist nun Isaaks Handlungsweise nicht gut, sofern er den Menschen mehr gehorcht, als Gott, und gut, weil er klug der Übermacht Abimelechs weicht und aus Friedensliebe lieber das ihm von den Philistern

angethane Unrecht duldet, als daß er Gleiches mit Gleichem ihnen vergelten sollte. Dieser Hirtenstreit an den Brunnen und um die Brunnen ist dabei treu nach dem Hergang geschildert, den Moses bei seinem Verweilen in Midian nach Exod. 2, 16, 17 in ähnlicher Weise selbst erlebt hatte. Gleichzeitig erinnert derselbe an den Streit der Hirten Abrahams und Lots. Isaak ahmt offenbar mit seiner klugen Nachgiebigkeit und Friedensliebe dem Vater nach, der, um den Streit zu enden, lieber nach dem bergigen Norden zieht und dem Lot das wasserreiche Tiefland von Sodom und Gomorra überläßt 13, 9. Nur scheint Isaak dabei zu vergessen, daß Lot Abrahams Neffe war, Abimelech aber ihm als Fremder gegenübersteht, mehr noch, daß Gott dem Isaak zu bleiben gebot, während dort Gott Abrahams Friedensliebe segnet, da die innere Zwietracht die Macht der Abrahamiten ja schädigen würde. So erzielt Isaak nicht, was er erhofft, den Frieden, vielmehr setzen die Hirten der Philister, durch Isaaks Nachgiebigkeit nur um so dreister geworden, die Streitigkeit fort, und behaupten sogar das Wasserrecht an den von Isaaks eigenen Knechten gegrabenen Brunnen 26, 19, 20. Isaak weicht gleichwohl vor ihnen immer weiter zurück bis Beerseba 26, 23. — Da erscheint an dem vom Vater geweihten Ort Jahve und ruft ihm ein „fürchte dich nicht" zu, um seine an Feigheit grenzende Furcht vor den Feinden ihm zu verbieten und durch Verheißung seines allmächtigen Schutzes diese aus seinem Herzen zu bannen 26, 14. Dieses „ich bin mit dir" bestätigt dem Sohne Abrahams die Aufnahme in den Gottesbund im Sinne von 15, 1 f. „Um Abrahams willen" will er ihn mit zahlreicher Nachkommenschaft segnen. Die ausdrückliche Bezeichnung Abrahams als „Knecht Gottes" 26, 24 macht den „Gehorsam Abrahams" auch dem Isaak zur Bedingung und zur ethischen Voraussetzung für die Übertragung dieses Erbsegens vom Vater auf den Sohn und seine Nachkommen. Die ethische Vertiefung und Begründung der Lehre vom Erbsegen und Erbübel wird gerade in diesem zweiten Abschnitt der Patriarchengeschichte gegeben, um von derselben, wie gesagt, den Schein abzustreifen, als spiegle sich darin heidnischer Dualismus. Denn der Segen wie das Übel kommt von ein und demselben Gott, dem himmlischen Richter und dem Herrn der sittlichen Weltordnung. Beides ist die notwendige Folge vom sittlichen Verhalten des Menschen. Sein Rechtverhalten segnet Jahve, seinem Übelverhalten folgt das Übel als göttliche Strafe nach. Da aber nach dem Obigen oft ein und dieselbe That des Menschen in gewisser Beziehung gut und böse zugleich sein kann, so hat sie auch gute und üble Folgen zugleich. —

Isaak baut nun an derselben Stätte den Altar, an der Abraham den

heiligen Hain gepflanzt, und Jahve unter dem Namen des „ewigen Gottes" angerufen, mit demselben Könige aber den Hirtenbund geschlossen hatte 21, 27 ff. Hier giebt er auch seinerseits demselben Gotte die Ehre durch Anrufung seines Namens im demütigen Gehorsam. Hier schließt nun auch Abimelech mit Isaak nach 26, 26—33 den Friedensbund, dem auch noch Achusath, Abimelechs Freund, beitritt. — Wenn aber Abraham die Bundestreue jenem schwören mußte, um dem Abimelech, seinen Nachkommen und dem ganzen Lande immer nur Liebe zu erweisen, und Abraham den mächtigen Philisterkönig wegen eines Wasserbrunnens tadelt, den seine Knechte widerrechtlich und sonach in feindseliger Weise an sich genommen hatten 21, 23. 24, so springt bei dem Isaaksbund mit Abimelech sogleich in die Augen, daß hier beide Bundesgenossen sich gegenseitige Treue schwören, und sich geloben, sich nicht nur nicht feindselig, sondern freundschaftlich gegeneinander zu verhalten 26, 28 f. Jetzt erst erlangt sonach Isaak, was er bei seiner Nachgiebigkeit vorher vergeblich erstrebte, den Frieden 26, 28. 31. Das macht der Gottesbund, den ihm Jahve 26, 24 f. bestätigt, sichert ihm die Bundesgenossenschaft und das friedliche Zusammenleben selbst mit dem mächtigen und streitsüchtigen Philisterkönig. Das hat Abimelech sowohl dem Abraham als auch jetzt wieder dem Isaak gegenüber bestimmt mit den Worten ausgesprochen: „Gott ist mit dir in allem, was du thust" 21, 22 u. 26, 28 und „wir sehen, daß Jahve mit dir ist." Darum kommen sie zu ihm, darum wollen sie sich ihm verbünden. Die an sich ideale Macht, die der Gottesbund den Patriarchen verleiht, erachten diese heidnischen Fürsten mit ihren Kriegsobersten nach ihrer eigenen Erfahrung, die sie mit Abraham und Isaak machten, für real genug, um die Bundesgenossenschaft beider ihrerseits zu begehren, obgleich die Erzväter ihnen sonst an Macht nicht ebenbürtig waren und nur als „Fremdlinge" in ihrem Lande weilten, und wie Isaak froh waren, von jenen geduldet und in Frieden gelassen zu werden. — Damit ist der Nachweis erbracht, daß der Gottesbund dem Erzvater und seinem Stamm die ideale und reale Herrschergewalt ebenso wie die Zeugungskraft steigert und durch sie die reiche Nachkommenschaft sichert. Das Gottesbild schmückt sonach den, der im Gottesbunde lebt. — Sein Besitz aber ist an die sittliche Voraussetzung der Bundestreue von Seiten des Menschen geknüpft. Der Lehre muß das sittliche Leben entsprechen.

Diesen Gottesbund aber sichert die stete Gottesgemeinschaft Jahve-Elohim's. Denn nach 21, 22 ist Elohim, nach 26, 28 Jahve mit den Patriarchen. Offenbar bezeichnen diese beiden Gottesnamen im Munde des heidnischen Abimelech zwei Gottheiten.

Daß Elohim mit Abraham war, schließt Abimelech dem ganzen Zusammenhange nach daraus, daß Elohim auf Abrahams Fürbitte hin die von Jahve zur Strafe wegen der gewaltsamen Wegnahme Sarahs über sein Weib und seine Mägde verhängte Unfruchtbarkeit „heilte", also neuen Ehesegen inzwischen gegeben haben mochte 20, 17. 18. — Daß aber Jahve mit Isaak war, das erkannten diese Heiden offenbar aus dem Auffinden der neuen Wasserbrunnen Sitna, Rehoboth und Saba 26, 21. 22 u. 32. 33, die der gerechte Jahve den Knechten Isaaks zum Ersatz für die widerrechtlich verschütteten väterlichen Brunnen und wegen der alles Recht verhöhnenden Wegnahme des von jenen eben erst gegrabenen Brunnen Esek 26, 20 bei so sichtbarem Erweis seines segnenden Schutzes dem Abrahamssproß gab. — Sicherte sonach in Abimelechs Augen Elohim dem Abraham guten Erfolg bei allem seinen Vornehmen und wandte Jahve von Isaak die üblen Folgen aller feindseligen Handlungen seiner Gegner ab, so erkannte dieser Heide nach seiner heidnischen Gottesvorstellung daraus, daß die Abrahamiten im Bunde mit den beiden Gottheiten lebten, die nach der dualistischen Anschauung dieser Heiden Gutes und Böses über einen Menschen zu bringen vermöchten. Blickt sonach diese irrige, weil dualistische heidnische Gottesvorstellung aus den Worten des Heiden durch, so versteht es doch der biblische Verfasser meisterhaft zu zeigen, daß beide Gottesnamen nur den einen Bundesgott der Abrahamiten, jedoch nach doppelter Offenbarung seines Wesens bezeichnen. Denn Elohim offenbart sich eben immer wieder als den Herrn der sichtbaren, Jahve als den Herrn der unsichtbaren Welt, beide Gottesoffenbarungen bekunden in dem einen Gott den Erhalter, nicht auch den heidnischen Zerstörer. Denn von den Seinen hält der Erhalter vielmehr alles fern, wodurch die menschliche Feindseligkeit die Macht, den Besitz und das Ansehen der mit Gott Verbündeten zu zerstören sucht. Diese zerstörenden Mächte sind demnach nicht in einer Gottheit, dem personificierten Princip der zerstörenden Gottesmacht nach heidnischer Anschauung zu suchen. Vielmehr hält Jahve und Elohim sozusagen, jeder in seiner Herrschersphäre alles Böse, das dem mit Gott im Bunde lebenden Menschen Vernichtung droht, von ihm fern, giebt ihm vielmehr seinen Segen in materieller und geistiger Fülle und schützt ihn vor dem materiellen und geistigen Übel, ganz der Verheißung 15, 1 gemäß. — Der Inbegriff alles Segens aber gipfelt in der Mitteilung des Gottesbildes an den Menschen, mit seinen zwei Hauptkräften, die es verleiht. Die Zeugungskraft gehört dabei der sichtbaren Welt an, und erscheint sonach als Gabe Elohims, wie 20, 17 beweist. Die Herrscherkraft ist eine geistige Gabe und sofern sie von der Rechtsprechung

unzertrennlich ist, die den gehorsamen Unterthanen belohnt, die Ungehorsamen bestraft, verleiht sie, wie wir oben sahen, Jahve den Seinen. Wie aber der eine Mensch in dem einen Gottesbild die Gaben Elohim's und Jahve's in sich vereinigt und durch rechten Gebrauch sich erhält, so ist auch Gott selbst nur ein einiges Wesen, das man aus dem einen Gottesbild mit seinen zwei Kräften erkennt, und das die beiden Gottesnamen nach der Entfaltung der zweifachen Gotteskräfte, der elementaren Schöpferkraft und der geistigen Herrscherkraft offenbaren. So offenbart Gott durch das eine Gottesbild die Einheit seines Wesens nach zwei Richtungen hin in der doppelten Herrschersphäre der sichtbaren und unsichtbaren Welt. Der Besitz des Gottesbildes ist sonach die segensreiche Folge des der von Gott geoffenbarten Lehre entsprechenden sittlichen Lebens. Denn nur der besitzt und erhält es, der von den mit ihm verbundenen göttlichen Kräften den rechten sittlichen Gebrauch macht. So wird nun auch der doppelte Gottesname, der im heidnischen Munde zwei Götter bezeichnet, sogleich von dem zum Erstgeborenen Isaaks seiner geistigen Eigenart nach qualificierten Zwillingssohne Jakob zur Einheit dadurch erhoben, daß Jahve in appellativer, Elohim in attributiver Bedeutung durch das beigefügte Suffix als der eine Bundesgott der Abrahamiten genannt wird. Denn Jahve d e i n Gott ist eben der Gott, der sich nach dem Gottesbund den Menschen zu eigen giebt, mit den Seinen sich persönlich zusammenschließt, wie dies oben zu 17, 7 u. 8 bereits ausführlich besprochen wurde. —

Um diese Einheit des göttlichen Wesens trotz der Zweiheit dieser Gottesnamen zum klaren Ausdruck zu bringen, verfährt nun der biblische Verfasser mit Vorliebe so, wie wir bei 8, 20 schon beobachten mußten, daß er in Jahve den Geber nicht nur der geistigen, sondern auch der irdisch materiellen Gaben erkennen läßt, der nach 27, 27 das „F e l d s e g n e t". Denn darin offenbart sich ja die ideale Herrschaft Jahve's, daß er das Land für diejenigen segnet, die mit ihm im Bunde stehen, so daß es ihnen die Güter der Erde bringt, die zu ihrer Erhaltung und Vermehrung dienen. Jahve erfüllt eben auch dadurch seine den Seinen gegebenen Verheißungen. Daß diese dem Jakob mit dem ersten Segen in erster Linie gelten, ist aus der über dieses ganze Kapitel vorausgeschickten Besprechung schon klar geworden. — Damit aber gar kein Zweifel darüber möglich ist, daß Jahve identisch ist mit Elohim, erklärt dies Jahve dem Isaak in feierlichster Weise selbst mit den Worten 26, 28: „Ich bin der Elohim deines Vaters Abraham." —

Jetzt wird es nun auch keinen Augenblick zweifelhaft mehr sein können, weshalb zwischen Kap. 26 und 27 die den Wellhausenianern so unvermittelt

und zusammenhanglos erscheinende Notiz 26, 34. 35 hier gerade eingefügt ist. — Enthält diese Notiz doch die sittliche Begründung für den dem Esau gewordenen Verlust seiner Erstgeburt. Zwar ahmt er das Beispiel seines Vaters Isaak nach, damit daß er erst im Alter von 40 Jahren wie dieser nach 25, 20 sich verehelicht. Doch gerade diese Nachahmung einer belanglosen Äußerlichkeit bei der Eheschließung läßt um so deutlicher die Nichtbefolgung der geheiligten Vätersitte der Monogamie erkennen, mit der doch sein Vater Isaak ihm ein leuchtendes Vorbild gegeben hat. Denn wenn auch Abraham der alten Sitte gemäß auf Anraten des eigenen Weibes, um den Erben zu erlangen, sich mit Hagar vereinigte, so wurde ihm doch aus diesem Bunde nicht der legitime Erbe geboren. Diese Sitte, wonach die Magd an Stelle der Frau trat, wird aber schon dadurch als eine heidnische Hirtensitte gekennzeichnet, daß sie in Abimelechs Haus gang und gäbe sein mußte. Denn Jahve hatte nicht nur das Weib des Philisterkönigs, sondern auch seine Mägde unfruchtbar gemacht, so daß Elohim nicht nur jene, sondern auch diese heilte 20, 17. 18. Folglich lebte Abimelech nach heidnischer Sitte mit der Frau und ihren Mägden. Ja diese Sitte der heidnischen Väter war augenscheinlich der Grund zur heidnischen Polygamie. Esau versündigte sich also schon damit, daß er zwei Frauen sich nahm. Das that zwar Jakob auch. Aber auch hier wieder wird im biblischen Bericht der Beweis geführt, daß das alte Wort: „si duo faciunt idem, non est idem“ auch hier gilt. Denn Jakob begehrte nur eine Frau, die Rahel, doch Laban überlistete ihn seiner Haussitte gemäß und gab ihm die Lea zuerst. Wir kommen hierauf zurück. — Schwerer war die Versündigung Esaus jedoch noch insofern, als er zwei kananitische Frauen sich nahm. Denn die Hethiter gehörten nach 15, 20 zu den kananitischen Urbewohnern. — Das verstieß gegen des Stammvaters ausdrückliche Weisung 24, 3. 37. Dieses Verbot, die Stammesreinheit durch Mischehen mit den Nachkommen Hams zu verletzen, entspricht ja dem Fluche Noahs über Ham-Kanaan 11, 25.

So mußte denn auch Esau erkennen, daß er durch seine Ehe mit diesen Frauen den alten Eltern schweres Herzeleid bereitete 26, 35. Er sucht nun zwar den begangenen Fehler zu verbessern, doch nimmt er die Tochter Ismaels zur dritten Frau, und verfällt damit erst recht in den Fehler heidnischer Polygamie.

Durch die auf diese Weise vollzogene Verunreinigung des Stammes der Abrahamiten, wie durch die dem monotheistischen Gottesbund widersprechende heidnische Vielweiberei giebt Esau sonach den Anlaß zum Verlust der Erstgeburt, welches er selbst so gering geachtet hatte, daß er es an

Jakob für ein Linsengericht verschleuderte. Ebenso giebt er die Vätersitte dadurch preis, daß er den Beruf Nimrods mit dem Jagdgewerbe sich erwählt, und damit die Sitten und Lebensweise der heidnisch-semitischen Vorfahren nachahmte. Kurz, sein eigenes Verhalten verschuldet die göttliche Verwerfung Esaus und damit den Ausschluß seiner und seiner Nachkommen aus dem Gottesbunde. — Steht sonach die besprochene Stelle im allergenausten Zusammenhang mit dem folgenden, wie das ausdrückliche Gebot Isaaks an Jakob 28, 1, „kein Weib von den Kananitern sich zu nehmen“, haarklar beweist, so ist der Zusammenhang mit dem Vorangehenden zwar minder durchsichtig, aber nicht minder innig. —

Die Bestätigung des Gottesbundes hat Jahve dem Isaak durch eine feierliche Manifestation damit gerade zugesichert, daß er sich als den Elohim seines Vaters Abraham ihm nachdrücklich zu erkennen giebt, so daß in ihm kein Zweifel über die Identität des sich ihm offenbarenden Gottes mit dem Gotte Abrahams aufkommen konnte, wie ich oben zeigte. Hat doch sogar der Heide Abimelech diese Bundesgenossenschaft Gottes mit Isaak daran erkannt, daß „Jahve mit ihm“ war. Deshalb hat auch er seine Bundesgenossenschaft gesucht.

Wie nun der Gottesbund den Herrscherbund der Mächtigen hienieden zur gegenseitigen Sicherung der Herrschaft und zur Erhaltung des beglückenden Friedens zur Folge hat, so sichert der Gottesbund andrerseits auch die Zeugungskraft zur Vermehrung der Nachkommenschaft. Nur muß der im Gottesbund lebende Mensch diese Kraft nach Gottes Willen und Ordnung recht gebrauchen. Dagegen gerade versündigt sich Esau durch die gottwidrigen Mischehen, die er mit den kananitischen Frauen eingeht. Zwar hatte Abraham von den Söhnen Heths das Erbbegräbnis erworben 23, 3 ff. und hatte in der friedlichsten und freundschaftlichsten Weise mit ihnen verkehrt, so daß ebendeshalb wohl Esau den alten Verkehr wieder aufnahm. Doch in Abraham ehrten die Hethiter den „Fürst Elohim's“ und traten ihm gerade als Stellvertreter Elohim's in der Herrschergewalt über das Land das erste Besitztum auf dem heiligen Boden des Bundeslandes zur Verwirklichung der jenem von Gott gegebenen Bundesverheißung ab. Aber gerade dieser Überlegenheit Abrahams über die Hethiter geht Esau durch die Mischehen mit ihren Frauen verlustig, die ihm höchstens die Gleichberechtigung mit ihnen, und folgerichtig das Aufgehen seiner Nachkommen in ihrem Stamm, hiermit aber den völligen Verlust der Obmacht über sie in Aussicht stellten. Vielmehr ergab sich ja schon aus der Besprechung der gottwidrigen Mischehen 6, 1 ff., welche die Gottessöhne mit den Menschentöchtern schlossen, wie Gott als himmlischer Richter den

gottwidrigen Bund an den Nachkommen straft. Hat er die ganze Nachkommenschaft jener in der Sündflut vernichtet, so schließt er nun um dieses gottwidrigen Ehebundes willen den Esau und seine Nachkommen von der segensreichen Gemeinschaft im Gottesbunde mit den Abrahamiten aus. Ja, wenn nach dem Noahlied Kanaan Sems Knecht werden sollte, so hat der Bund Esaus mit den kananitischen Frauen zur Folge, daß er das Erstgeburtsrecht, und mit ihm das Recht verliert, über die Abrahamiten zu herrschen. Vielmehr soll er nach des eigenen Vaters Segensspruch „dem Bruder dienen" 27, 40, so wie die Kananiter zu solchem Dienen Sems verurteilt sind, dort wie hier wegen Mißbrauch der Zeugungskraft, wie dem Leser erinnerlich sein wird. — Denn durch den rechten Gebrauch der mit dem Gottesbild verliehenen Zeugungskraft soll ja gerade die göttliche Verheißung reicher Nachkommenschaft zur Bildung des göttlichen Bundesvolkes ihrer Erfüllung entgegengeführt werden.

Dieses Volk soll Gottes Erstgeborener nach Exod. 4, 22, und als solcher mit dem Gottesbilde geschmückt werden. So ist es aller Abrahamiten höchste Pflicht, das Gottesbild und seine beiden göttlichen Kräfte sich zu wahren, um es den Nachkommen als das reichste Erbe der Väter zu dauerndem Besitz zu vererben. — Denn den Erbsegen kann man sich nur hüten durch die sittliche gottgewollte persönliche Aneignung desselben. — Denn nur so entspricht das Leben der Lehre.

Demnach verwirkt Esau durch die Mischehen den Abrahamitischen Segen, so daß seine Nachkommen zum Bundesvolk vermöge der gottgegebenen Zeugungskraft nicht werden können, weil er diese mißbraucht. Er verliert nicht minder das Anrecht an die Herrschaft über das Bundesland Kanaan nach 27, 39 durch diese Vermischung mit den Urbewohnern, die die Abrahamiten ja durch Vollstreckung des nach dem Noahlied ihnen angedrohten Strafurteils wegen der fleischlichen Versündigung Hams aus Kanaan vertreiben sollen 15, 16. 18—21. Dies Strafgericht hätten Esaus Nachkommen aber nicht ausführen können, sie hätten sich selbst vertreiben müssen, da sie den Mischehen mit jenen entstammten.

Mit dem Verlust des reinen Gottesbildes geht sonach der Verlust des Erstgeburtsrechtes aus äußeren und inneren Gründen Hand in Hand. Kapitel 27 schildert sonach einfach die notwendige üble Folge der Versündigung Esaus 26, 34. 35.

Dementsprechend leitet 27, 46 das Geschick des Jakob und die Erzählung seiner Verheiratung ein.

Diese Töchter Heths verbittern dem Weibe Isaaks, der Rebekka, das Leben. Ihre Klage über sie bestimmt nun den Vater Isaak, dem Jakob

die Mischehe mit Kananiterinnen zu verbieten, und die monogamische Ehe mit einem Weibe der legitimen Linie der Stammmütter der Abrahamiten zu gebieten. Die kluge Mutter weiß sonach den alten Isaak zu bestimmen, daß er den Jakob selbst mit seinem Segen auf die Reise schickt, die er nach der Mutter Rat ohnehin hätte antreten müssen, um der Rache Esaus zu entfliehen, die dieser dem Bruder nach 27, 41 geschworen hatte 27, 42—45. —

Die doppelte Motivierung dieser Reise legt an sich thatsächlich die Vermutung nahe, daß hier eine doppelte Bearbeitung ein und derselben Quelle der Tradition über Jakob vorliegen müsse. —

In Wirklichkeit rührt aber diese Bearbeitung nur von dem einen biblischen Verfasser her, der schon durch die äußere Form der Erzählung ihren inneren Gehalt, nämlich die Schilderung der „doppelten Gerechtigkeit" des Gottes darstellen will, in dessen Hand das Schicksal der Menschen ruht. Hierzu benutzt er aber die von der Tradition augenscheinlich mit doppelter Begründung überlieferte Reise Jakobs nach Haran. —

Jakobs Handlungsweise war nach der einen Seite gut, denn er handelte klug und befolgte der Mutter Rat und Gebot. Überdies setzt er sich in den Besitz des von Esau erkauften Erstgeburtsrechtes mit dem ersten Segen, den er dadurch erlangt, daß er dem äußeren Menschen nach an Esaus Stelle tritt, seine Kleider zieht er an, seine Behaartheit ahmt er nach durch die Felle der geschlachteten Ziegenböckchen, mit denen er seine Hände und Arme einhüllt. Ebenso ahmt die Mutter das von Isaak begehrte Gericht durch ihre Kochkunst nach.

Das Sündige der Handlungsweise besteht auf der andern Seite natürlich in der Täuschung des erblindeten alten Vaters und in der Hintergehung des Bruders. Deshalb muß er fliehen vor seinem Zorn und kann sonach des listig an sich gerissenen väterlichen Erbes und seines ruhigen Besitzes nicht froh werden.

Ebenso büßt aber auch die Mutter, die den Fluch der bösen That auf sich genommen hatte 27, 13, ihre Schuld. Denn die Frauen Esaus, die in ihrem Hause weilen, verbittern ihr das Leben darin. Dem Lieblingssohn aber, den sie so gern zum Erben und Herrn des Hauses machen wollte, muß sie selbst den Rat geben, das Elternhaus zu verlassen und von der Mutter weg in die Ferne zu ziehen.

Andrerseits zeigt Jakob seinen Gehorsam nicht nur der Mutter, sondern nun auch dem greisen Vater gegenüber. Denn gemäß der väterlichen Weisung nimmt er sein Weib nicht von den Kananitern, sondern macht sich auf die weite, mühevolle Reise nach Haran, um hier das legitime Weib sich aus der Verwandtschaft Abrahams zu holen.

Den Segen, den Jakob dem Esau mit List entwendete und an sich bringen konnte, weil sich Esau der Erstgeburt unwert gemacht hatte, giebt ihm nun der alte Vater freiwillig. Es ist der bekannte Doppelsegen, der das Bundesvolk und das Bundesland dem nunmehrigen Erstgeborenen, dem Träger der göttlichen Verheißung als den Erbsegen sichert, den Gott ihm um Abrahams willen verleihen wird. Denn Gott hat ja dem Stammvater die Erfüllung dieser Verheißung zugeschworen 22, 16.

Wenn aber Isaak die Verwirklichung seines Segens von El schaddai erhofft, so ist ersichtlich, daß oben mit Recht dieser Gottesname als die Bezeichnung des Bundesgottes angeführt wurde.

In der That verheißt Gott selbst in einer außerordentlichen Manifestation dem wandernden Jakob die Erfüllung dieses väterlichen Doppelsegens 28, 13. 14 und indem er sich als der Elohim Abrahams und Isaaks ihm zu erkennen giebt, und so seine Identität mit Elohim feierlich bezeugt, wird Jakob als legitimer Erbe der Abrahamitischen Verheißung ausdrücklich in den Gottesbund und in den Bundesschutz aufgenommen. —

Diese Offenbarung aber hat formell eine wichtige Seite. Sie vollzieht sich an der Grenze des heidnischen Landes durch das Traumgesicht von der Himmelsleiter, auf der die Gottesengel auf- und niedersteigen.

Daß wir hierin wieder einen deutlichen Hinweis auf den babylonischen Sternenkultus haben, wurde bereits zu 15, 1 ff. angedeutet.

Nach Menzels vorchristlicher Unsterblichkeitslehre I, S. 53 ff.; Röth, Die ägyptische und zoroastr. Glaubenslehre 261/62; Münter, Die Religion der alten Babylonier u. s. w. sah man in den Abständen der Bahnen der sieben Planeten die Stufenleiter, auf welcher nach heidnischer Vorstellung die Menschenseelen ins irdische Leben hinab, und nach dem Tode zum ewigen Leben wieder empor steigen. —

Nur folgert man mit Unrecht daraus, daß der biblische Berichterstatter diesen heidnischen Glauben geteilt habe. Er citiert vielmehr nur die heidnische Quelle um die heidnische Vorstellung als irrig zu kennzeichnen, und dadurch richtig zu stellen, daß er sie in das Gebiet des Traumes ausdrücklich verweist. Den Wahrheitskern aber, den die heidnische Vorstellung enthält, sieht er in der Verbindung zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Menschen. Denn nicht die Sterne als die heidnischen Planetengötter, sondern die Boten Elohim's steigen darauf hinauf und herab. Diese Leiter ist sonach nichts als die sinnbildliche Bezeichnung des durch die Engel vermittelten Verkehrs zwischen Gott und den Seinen auf Erden. —

Bringen die Mischehen der Gottessöhne die gottwidrige heidnische

Verbindung der Götter mit den Menschen zum Ausdruck, wie schon der Name von Söhnen Gottes äußerlich kund giebt, gleich als ob sie von Gott selbst gezeugt seien, so werden dieselben hier vielmehr nach ihrem Berufe und Dienste richtig als „Gottesboten“ bezeichnet. —

So erhält die den Erzvätern, und hier gerade dem Jakob gegebene Verheißung Gottes „ich bin mit dir“ 28, 15 ihre klare Begründung und Veranschaulichung durch den Hinweis auf die Gottesboten, die die gottgewollte Gottesgemeinschaft im Gegensatz zu dem gottwidrigen fleischlichen Bunde jener gefallenen Engel 6, 1 mit den Getreuen Jahve's vermitteln. Daß Jakob gerade auf dem Wege nach Haran, in die alte Heimat Abrahams, in der der Sternenkultus vor alters blühte, diese Gottesoffenbarung erhält, welche die heidnische Gottesvorstellung dieser Länder auf ihr richtiges Maß zurückführen, und so prophylaktisch ihn vor dem heidnischen Einfluß schützen soll, beweist am besten, daß er fortan unter Gottes Schutz und Leitung steht. Wenn aber nachmals seine aramäischen Frauen die „Hausgötter“ des Vaters stahlen und mit nach Kanaan nahmen, so erhellt daraus, wie notwendig diese Wappnung seines Herzens gegen den versuchlichen Einfluß dieser heidnischen Frauen und ihres heimatlichen Götzendienstes war.

Wenn aber nach heidnisch-babylonischer Irrlehre die Sternengötter das Schicksal der Menschen bestimmten, so offenbart gerade an dieser Stelle sich Jahve dem Jakob als der Herr seines Schicksals und darum als der rechte Führer auf dem Hin- und Rückweg 28, 15.

Weil nun gerade hier Jakob die heilige Gottesnähe erfahren hatte, die ihn mit heiligem Schauder erfüllt 28, 16, so glaubt er, dem Anscheine nach noch ganz erfüllt von der gleichfalls heidnischen Vorstellung von Lokalgöttern, hier sei Gottes Haus und die Pforte (der Zugang) zum Himmel 28, 17. Deshalb ändert er den alten Ortsnamen Lus in Bethel (Gotteshaus) um 28, 19, und thut das doppelte Gelübde: „Ist Gott mit mir,“ mit seinem Schutz auf dem Weg, mit seiner Fürsorge für die Bedürfnisse des Leibes, und mit seiner treuen Führung bis ins Vaterhaus zurück, so soll „Jahve mir mein Elohim sein.“ Der aufgerichtete Malstein aber soll ein Gotteshaus werden. Er selbst will diesem besten Führer und Herrn seines Schicksals einen Lokalkultus errichten. Doch diese lokale henotheistische Einengung seiner Gottesvorstellung verliert sogleich das heidnische Moment durch die einheitliche Zusammenfassung der beiden Gottesnamen zu einem. — Man mag diese wunderbare Stelle deuten, wie man will, den monotheistischen Einheitsklang muß man heraushören.

Ist es nach alter Vorstellung Elohim, der den Menschen als Herr

der sichtbaren Welt „das Brot zu essen, die Kleider anzuziehen“ giebt, und ist Jahve der Beschützer auf dem Wege, der „Glück zur Reise“ schon dem Eliezer gab und sich als treuster und bester Wegführer bewährte 24, 27. 47. 56, so gelobt Jakob, fortan in dem Herrn der sichtbaren und unsichtbaren Welt nur den einen Gott zu sehen, sc. den Bundesgott Jahve-Elohim, der als solcher den Seinen die Segensfrüchte und Segensgüter der sichtbaren und unsichtbaren Welt mit den irdischen und himmlischen, leiblichen und geistigen Gaben zugleich giebt.

Gleichwohl enthält dies Gelübde meinem Gefühle nach, das mich täuschen kann, eine Nebenbedeutung. Er will das Heiligtum, das er bauen will, nach 28, 22 dem Elohim weihen, obgleich die aufgerichtete Mazepa Jahve geheiligt erscheint.

Deshalb dient diese Stelle zugleich zur Überleitung auf den vorwiegenden Elohimkultus, den die Nachkommen dieses Patriarchen in dem Lande des entschiedensten Polytheismus, auf welches dieser pluralische Gottesname hinweist, nämlich in Ägypten trieben. — Gerade diese Nachkommen Jakobs sollen durch dieses Gelübde des Erzvaters daran erinnert werden, daß Jakob den Jahve als seinen Elohim verehren zu wollen versprochen hat, mit andern Worten, daß er unter dem Namen Elohim denselben Gott anbeten will, den Abraham „mit dem Namen Jahve“ angerufen hat.

Der biblische Verfasser giebt sonach mit diesem Jakobsgelübde einen geschichtlichen Markstein an, der uns zeigt, wie mit der Überschreitung der Grenze bei Bethel von seiten des Erzvaters Jakob auch die Gottesverehrung, der Kultus der Jakobiten, eine Grenzscheide überschritten hat, von dem ursprünglich semitischen Jahvekultus zu dem namentlich in Ägypten gepflegten Elohimkultus, der den ersteren in den Hintergrund treten ließ. — Vor allem aber ergiebt sich aus einigen frappanten Stellen im Folgenden, daß beide Gottesnamen nun im Wechselverhältnis, Elohim für Jahve und umgekehrt gebraucht werden, so daß wie schon oben gezeigt wurde, die Herrschaft Elohim's auf dem Gebiete Jahve's und umgekehrt zu dem klar zutage tretenden Zweck aufgezeigt wird, um die Identität beider zur Bezeichnung des einen Gottes zu erweisen.

Betreffenden Ortes werden wir darauf zurückkommen und den Beweis hierfür erbringen. —

Jedenfalls benutzt der biblische Verfasser diesen Doppelnamen zur Charakteristik des Bundesgottes Israel. Denn er bietet diesem Volke die Segensgaben der sichtbaren und unsichtbaren Welt. Der biblische Verfasser betont hierbei die Einheit des göttlichen Wesens trotz der Verschiedenheit

der ursprünglichsten Gottesoffenbarungen, die den Heiden durch die Schöpfung in der sichtbaren Welt, wie durch das Gewissen, in welchem der unsichtbare Gott immanent sich kund gab, zu teil geworden sind, um dadurch den heidnischen Dualismus zu widerlegen. Er führt diese dualistische Gottesanschauung der Heiden auf ein Mißverständnis dieser doppelten ursprünglichen Gottesoffenbarung zurück und führt nun den fortgesetzten Thatbeweis, Jahve ist Elohim und umgekehrt, mit und aus dem Leben der Väter.

Nach 29, 1 begiebt sich nun Jakob zu den „Söhnen des Ostens", die 25, 6 zufolge auch als die „Söhne der Ketura" mit den Abrahamiten verwandt sind, ebenso wie sie nach 11, 22 und 22, 20—24 ihre Abstammung von Abrahams Bruder Nahor und seinem Weibe ableiten. — So wird durch die Frauen dieser Linie die Stammesreinheit erhalten. —

Diese Linie hat sich auch den Hirtenberuf, das Nomadenleben ebenso wie die Abrahamiten erhalten. War doch Rahel die Erkorene Jakobs, „eine Hirtin" 29, 9. Am Brunnen findet wie bei der Brautwerbung Eliesers die erste Begegnung statt. War es aber dort Rebekka, die den müden Wanderer und seine dürstenden Kamele dienstwillig aus dem Brunnen erquickte, so ist es hier Jakob, der der Tochter Labans hilfreich den schweren Stein von der Öffnung des Brunnens wälzte, den die Hirten sonst nur durch vereinte Kraftanstrengung zu beseitigen vermochten 29, 10. Der Landessitte gemäß muß er nun, um die Tochter zu gewinnen, dem Vater dienen 29, 20, dann erst darf er sich ihr nahen, um sein Eherecht auszuüben 29, 21.

Doch nun zeigt es sich, daß der kluge Jakob, der durch mißbräuchliche Benutzung seiner Klugheit den Vater um seiner blöden Augen willen überlistete, vom Schwiegervater seinerseits dadurch überlistet wird, daß dieser statt der schönen Rahel ihm die älteste Tochter mit den blöden Augen der Landessitte gemäß als die erstgeborene zum Weibe giebt 29, 17. 23. 25. 26. —

Die Landessitte wird hier als Quelle der biblischen Erzählung 29, 26 ausdrücklich benannt. —

Dadurch soll offenbar die Gerechtigkeit des göttlichen Führers recht klar veranschaulicht werden. Hatte Jakob selbst als der zweitgeborene Sohn die Erstgeburt erlistet, so wird er dadurch überlistet, daß er anstatt der von ihm begehrten schönen zweitgeborenen Rahel die häßliche erstgeborene Lea zum Weibe erhält. Dadurch aber, daß er ihr beiwohnt, ist er nun an sie gebunden. Hatte er mit dem Erstgeburtsrecht die Herrschaft über die Abrahamiten und ihren Besitz als Stammhaupt erlangt, wie dies der

Isaakssegen 27, 29 unwiderleglich als die Prärogative des Erstgeborenen schildert, so muß er doch, sofern er der geliebten Mutter Rat gegen den Willen des Vaters befolgte, nun um das geliebte Weib 2 × 7 Jahre dienen.

Gerade darin beruht nach der Anschauung des biblischen Berichterstatters das Wesen der Herrschaft, daß man durch Dienen erst die Herrscherkraft gewinnt und ausbildet. Denn das Gottesbild mit seinen Kräften wird ja durch Geburt vererbt. Die Erbsünde besteht aber gerade darin, daß die dem Gottesbild einwohnenden Kräfte nicht in ursprünglicher Fülle, sondern mehr oder minder geschwächt vererbt werden. Der Erbsegen gipfelt in der Vererbung des unangetasteten Gottesbildes. Nur erfolgt diese Vererbung, wie wir wiederholt schon beobachteten, nicht allein auf mechanischem Wege, sondern auf dem Wege der sittlichen, persönlichen Aneignung zugleich. Diese Aneignung aber erfolgt durch den rechten Gebrauch. Dieser Gebrauch muß erlernt werden im Wege der Lebenserfahrung. Den rechten Gebrauch der Zeugungskraft lernt man durch Verwendung derselben im Gottesdienst d. h. im sittlichen Gebrauch nach Gottes Willen, dem El schaddaibund gemäß, im strikten Gegensatz zu der unsittlichen Preisgabe der Frauen in den Tempeln der Heiden in dem Wahne, damit Gott zu dienen. Den rechten Gebrauch der Herrscherkraft lernt man im Dienst der Menschen. Dafür erwies sich Abraham, „der Fürst Elohim's" nach der von Wellhausen und Gen. völlig mißverstandenen Erzählung über die Erwerbung des ersten Ackers im Bundeslande Kanaan zur Anlage des Erbbegräbnisses gerade so eigenartig als Vorbild, daß er seinen Willen durch demütige Bitte durchsetzt.

Genau so ist die Voraussetzung für die Herrschergewalt des Erstgeborenen über die Seinen andrerseits der demütige Gehorsam gegen Gott, der Gottesdienst. — Die Geschichte Josephs bringt diese tiefethische Auffassung vom Herrscheramt im strikten Gegensatz zu der Gewaltherrschaft der heidnischen Fürsten zur lichtvollen Darstellung. — Macht aber das Herrscheramt den Menschen zum Stellvertreter des himmlischen Weltenrichters, so muß nun auch der Erstgeborene durch seine eigene Lebenserfahrung das Wesen der göttlichen Gerechtigkeit erforschen und kennen lernen, damit diese Gerechtigkeit das strahlende Vorbild für die Ausübung seiner Herrschaft ihm gibt. Denn auch hier zeigt sich wieder, was wir im Leben Abrahams so oft beobachten durften: Das Familienleben der Patriarchen spiegelt mikrokosmisch das zukünftige Leben im israelitischen Gottesstaate wieder. Der Erstgeborene der Familie ist hiernach das Vorbild für den Fürsten, den Erstgeborenen des Volkes.

Die Klugheit aber erscheint nach der biblischen Erzählung dem Verfasser derselben, dem Volkscharakter Israels durchaus entsprechend, als eine

der wichtigsten Eigenschaften des Herrschers. Doch darf diese Klugheit nur erlaubte Mittel wählen, um die Obmacht über den Widersacher zu gewinnen. Denn die Wahl unerlaubter Mittel straft Gott nach dem uralten Rechtsgrundsatz der Vergeltung des Gleichen mit Gleichem, nach dem jus talionis. Dieser Rechtsgrundsatz wird durch diese Jakobsgeschichte illustriert, wie soeben gezeigt wurde.

Diese gemachte Lebenserfahrung macht den Jakob erst wahrhaft klug in dem Zusammenleben mit Laban, wie in Kap. 30, 25 ff. ausgeführt wird. — Hatte Laban den Erstgeborenen des Abrahamstammes zunächst 14 Jahre lang in seinem Dienst behalten, der Landessitte gemäß, so daß er um den Besitz der Frauen dienen mußte, und fand Jakob auf diese Weise zugleich die Strafe für sein Gott mißfälliges Verhalten gegen den blinden Vater, so wollte Laban ihn auch fernerweit aus bloßem Eigennutz in seinem Dienstverhältnis festhalten, weil er sich um Jakobs willen von Jahve gesegnet sah 30, 27. 30. — Hierzu kommt, daß Laban den treuen Dienst dem Jakob nicht gebührend lohnt, den Lohn vielmehr nach Willkür wechselt 31, 7 und ihn gegen Jahve's Willen widerrechtlich zurückzuhalten sucht 31, 3. Jetzt ist sonach das Unrecht auf Labans Seite, deshalb ist Jakobs Klugheit nun erlaubt, mit welcher er sich während der folgenden ungerechten Dienstzeit den Herdenreichtum nach dem vereinbarten Lohne zu sichern versteht 30, 32—43. Dabei benutzt der biblische Verfasser einen alten Hirtenbrauch als seine Quelle.

Gab die Landessitte dem Laban die Berechtigung, den Jakob bei der Brautwerbung um den Besitz Rahels zu überlisten, so giebt der Hirtenbrauch dem Jakob das erlaubte Mittel an die Hand, um für den widerrechtlichen Dienst sich reichen Lohn unter den vereinbarten Bedingungen zu sichern.

Auch hieraus erkennt man die Hand Jahve's, der, wie Jakob dem Laban im voraus ankündigt, seine „Gerechtigkeit in der Zukunft" durch Zuwendung des reichen Lohnes bezeugen wolle 30, 33. Denn wählt Jakob die gesprenkelten und fleckigen Schafe und Ziegen, so werfen die Muttertiere infolge der in die Tränke gelegten gefleckten Stäbe dergleichen Tiere. „Bei der Tränke nämlich sei das Gesicht der Muttertiere auf diese gerichtet, und danach gerieten die Jungen im Mutterleibe" 30, 40. —

Am Brunnen findet der Hirt die Hirtin und mit dem Weibe den Ehesegen zahlreicher Nachkommen. Am Brunnen segnet Gott des Hirten Klugheit und giebt ihm reichen Herdenbesitz. So sind die Brunnen im Nomadenleben die Segensstätten, an welchen sich Gott segnend den Seinen offenbart. — So schließt sich aber auch die Tradition aus dem Hirten-

leben der Väter an diese Centren des Nomadenlebens an, die dadurch zu der Quelle werden, aus welcher der biblische Verfasser den Stoff zu seiner Erzählung schöpft. —

Die Geburtsgeschichte der Jakobssöhne schließt sich innig an die der Brautwerbung und des Brautdienstes an.

Nur ists eine andre Quelle, die hier der Verfasser daneben benutzt. Die Namen der zwölf Jakobsstämme erzählen die Geburtsgeschichte der Jakobssöhne. Die Berechtigung hierzu ist mit der sinnbildlichen Bedeutung dieser Namen gegeben, mit deren Deutung der biblische Berichterstatter bestimmt bezeugt, daß er thatsächlich hier die alte Genealogie als seine Quelle benutzt.

Ja gerade diese Geburtsgeschichte gestattet uns einen klaren Einblick in die eigenartige Bedeutung dieser genealogischen Tafeln, in denen wir bei Besprechung von Gen. 1—11 bereits die Uranfänge der ältesten Geschichtschreibung erkennen mußten. — Denn der Verfasser deutet diese Namen nicht etwa nach seinem Gutdünken, er weiß vielmehr recht wohl, daß sie seinerzeit mit sinnbildlicher Bedeutung in der Absicht gegeben und aufgezeichnet worden sind, durch sie die Geburtsgeschichte der Jakobssöhne den Nachkommen zu überliefern. Der biblische Verfasser hat hier nicht mündliche, sondern die schriftliche Überlieferung seiner Vorfahren benutzt. Das hohe Alter derartiger genealogischen Aufzeichnungen bezweifeln zu wollen, muß man nach den uralten Zeugnissen hierfür auf den Denkmälern und den altbabylonischen Tontäfelchen für unhistorisch und hyperkritisch erklären.

Daß aber nur ein und dieselbe Hand des Verfassers die Geburtsgeschichte dargestellt haben kann, wird sich aus der Besprechung derselben sogleich ergeben. Jakob bevorzugt die Rahel vor der ihm ohnehin aufgenötigten Lea. Das ist an sich verzeihlich. Doch klug handelt er dabei nicht. Denn durch diese Bevorzugung der einen und Zurücksetzung der anderen Frau wird naturgemäß der Hausfriede gestört. Darunter leidet er selbst am meisten. Denn kommt er ermüdet vom Feld, so macht ihm gerade die von ihm bevorzugte, auf Lea eifersüchtige Rahel den Kopf warm 30, 1 — wie dies die unausbleibliche Folge der heidnischen Polygamie ist, deren Nachteil durch dies Treiben der beiden Frauen augenfällig geschildert wird. Denn durch Schilderung der heidnischen Unsitten, die sich bei den Vätern, wenn auch ohne ihr Verschulden einzubürgern drohen, müssen die Väter selbst leiden. Davor aber will der biblische Verfasser die Nachkommen schützen. Denn die guten Vätersitten kommen andrerseits diesen auch wieder zu gute.

So muß auch Jakob in dem eigenen Hause die Schädigung des Familienglückes erfahren, das nun unter der gottwidrigen Bevorzugung der einen Frau vor der anderen leidet. Ganz ähnlich erging es im Elternhaus, als die Eltern den einen Sohn vor dem anderen bevorzugten. Das Erbübel vererbt sich durch Nachahmung der Unsitte der Eltern auf die Kinder.

Gerade um die sittliche Einwirkung der Eltern auf die Kinder zu schildern, begreift die Geschichte des Vaters die Jugendgeschichte seiner Kinder zugleich in sich und schließt mit des Vaters Tod. Denn dann erst tritt der erstgeborene Sohn in die väterlichen Rechte, und seine Geschichte beginnt. Die Gleichung zwischen Eltern und Kindern tritt dadurch erst recht klar vor das Auge des Lesers. Auf diese Weise sucht nun auch der biblische Verfasser die Lebensgeschichte des Vaters nach Lehre und Leben durch die des Sohnes oder der Söhne zu ergänzen, sei es durch Berichtigung der beiderseitigen Mängel, durch Gleichung ihrer beiderseitigen Vorzüge, oder auch durch Gegenüberstellung der Vorzüge gegen die Mängel zur Nacheiferung oder Warnung der Nachkommen.

Dieser Bevorzugung Rahels vor Lea tritt Jahve als Richter entgegen. Hatte er den Mutterleib der Frau und Mägde Abimelechs nach 20, 18 zur Bestrafung der sündigen Wegnahme Saras an dessen Hof geschlossen, so wie er umgekehrt zur Rettung des gerechten Noah die Arche verschloß 7, 16, so that Jahve hier den Mutterleib der Lea auf und bevorzugte nun die Hintangesetzte nach dem oben besprochenen Recht der Vergeltung 29, 31. — Darum durfte Lea bei der Geburt des Erstgeborenen auch ausrufen: „Jahve hat mein Elend angesehen.“ Auf die Lea mit den blöden Augen sieht der Herr, so wird sie gewürdigt, die Mutter des Erstgeborenen Jakobs zu werden. Dieser wollte auf sie mit Wohlgefallen nicht sehen, so wie sein Vater mit den blöden Augen auf ihn nicht mit Wohlgefallen gesehen hatte. Jetzt, meint sie, wird er um des Sohnes willen, den die Hausgenossen bewundernd sehen sollen, sie lieben 29, 32b. Der Name „Rëu-ben“ „sehet ein Sohn“ erzählt sonach mit seiner Bedeutung die Geburtsgeschichte des Erstgeborenen. —

Hatte Jakob aber bis dahin die Lea ohne ihr Verschulden gehaßt, so erhörte Jahve ihre Bitte um Abwendung des unverdienten Hasses. Hat sich ihr doch Jakob liebend genaht, so daß der Name des zweitgeborenen Sohnes die Gebetserhörung als Akt der göttlichen Gerechtigkeit darstellt 29, 33. Den dritten Sohn nennt sie Levi, „Anschließung“ wie sie selbst mit dem freudigen Ruf ihn deutet: „Nun wird mein Mann sich an mich anschließen.“ Denn die Geburt der Kinder bildet nun das feste

Band, das den Mann an die anfangs nicht geliebte Frau anschließt. — Beim vierten Sohn richtet sie dankbar ihr Herz zu Jahve und nennt ihn Juda = „Gottlob". —

Die unfruchtbare Rahel giebt nun wie Sara dem Manne ihre Magd, damit sie „auf ihren Schoß gebäre" 30, 3, wie Hagar. Und nun frohlockt Rahel bei der Geburt des von ihrer Magd geborenen Sohnes Dan: „Elohim ist mein Richter gewesen, er hat auf meine Stimme gehört."

Daß sie damit in sichtbaren Gegensatz zu Lea tritt, der Jahve Recht geschafft hat, ist klar. Jene preist Jahve, diese Elohim als den Gott, der das Gebet der Elenden erhört und Recht den Notleidenden schafft. Diese beiden Frauen repräsentieren also die eine den Jahvekultus, die andere den Elohimkultus. Diese beiden Kulte bestanden damals nebeneinander. Diese Thatsache ihres gleichzeitigen Kultus wird durch die Gleichzeitigkeit des doppelten Ehebundes gekennzeichnet und an dieser Erzählung gezeigt, daß die Einen in Jahve, die Anderen zur Zeit Jakobs in Elohim den Richter sehen, der durch Gebetserhörung den Seinigen Recht verschafft. Rahel wendet sich an Elohim, sofern der Schöpfer und Herr der sichtbaren Welt doch an sich den Ehesegen mit der Leibesfrucht verleiht, während Jahve den Mutterleib der Lea als Beschützer der Unrecht Leidenden aufthat.

So erfährt Jakob, der nach dem Gelübde 28, 21 Jahve und Elohim selbst für zwei verschiedene Gottheiten gehalten haben mochte, wie „Jahve zu Elohim" wird, indem Jahve der Richter den Schöpfersegen Elohim's giebt und versagt, und Elohim zu Jahve wird, d. h. wie Elohim in der Machtsphäre Jahve's als Richter sich offenbart. Hat Jakob mit 28, 21 das Gelübde gethan, dem monotheistischen Kultus sich zu weihen, so lernt er es im Leben der zwieträchtigen Frauen kennen, wie nur die Menschen selbst durch die Verschiedenheit ihres Kultus und infolge der Verschiedenheit ihrer religiösen Vorstellung in das einheitliche Wesen Gottes den Dualismus und mit ihm den Widerspruch zwischen gut und böse hineingetragen haben. Gerade so bringen in der Ehe zwei Frauen den Zwiespalt ins Haus. Der Monogamie des Menschen allein entspricht auf Gottes Seite der Monotheismus, der monogamische Ehebund ist das irdische Abbild des monotheistischen Gottesbundes. Zwei Götter bestehen nicht an sich, sondern nur in der irrigen Vorstellung der Menschen, welche die zwei großen Gottesoffenbarungen in den zwei verschiedenen Machtsphären der sichtbaren und der unsichtbaren Welt, die Offenbarung des himmlischen Schöpfers und des Weltenrichters für zwei verschiedene göttliche Wesen halten. Das tritt gerade hier recht klar zu-

tage. Denn Jahve hat sich als Richter der Lea offenbart, ihm gilt ihr Preis, dem Retter ihrer Unschuld. Rahel erbittet den Ehesegen vom Schöpfer Elohim, in ihm sieht sie ihren Richter und Retter aus ihrer Not. In Wirklichkeit ist sonach nur ein göttliches Wesen, das aber die Menschen mit zwei Namen anrufen, und unter zwei Namen seiner zweifachen Offenbarung in der Natur und auf geistigem Gebiete gemäß irrtümlich als zwei Götter verehren.

So spiegelt der Zwiespalt der Schwestern in Jakobs Haus den Zwiespalt der Brüder in Isaaks Hause wieder.

Andrerseits ist er das Abbild von dem Zwiespalt, den die thörichten Menschen in das Wesen Gottes hineingetragen haben. Denn darin gipfelt ihre Feindseligkeit untereinander, daß jeder Streiter seinen besonderen Schutzgott erwählt, und menschlich geredet, auf seine Seite zieht und für seine Interessen zu gewinnen glaubt. Der Gott des Gegners kann nach der feindseligen Vorstellung des Menschen nicht derselbe Gott sein, der ihn beschützen soll. So ist der Gott, der dem Gegner hilft, sein Widersacher, der böse Gott, der Gott, der ihn beschützt, der gute Gott. Auf die einfachste Weise zeigt sonach der biblische Verfasser an dem Leben der sich befeindenden Menschen, die Gottes Ebenbild ja tragen, wie sich durch menschliche Schuld dies Gottesbild verändert, so daß sie nun eine verkehrte Vorstellung vom Urbild d. h. von Gott selbst in sich aufnehmen. Ihren eignen Streit übertragen sie auf Gott und lassen sein Wesen in zwei Götter zerteilen und einen Gott wider den anderen streiten. Deshalb zeigt der biblische Bericht über die Sündflut in so meisterhafter Weise, daß Jahve nicht gegen Elohim und seinen Willen die von letzterem geschaffenen sündigen Menschen vernichtet, sondern Hand in Hand mit ihm das Strafgericht über sie verhängt. Auch hierbei ist thatsächlich Elohim so gut wie Jahve als Richter thätig. Rahel hat also ein Recht, auch in Elohim den Richter zu sehen. Doch während sie bei der Geburt des zweiten Sohnes Naphthali sich rühmt, „Kämpfe Elohim's habe ich gekämpft mit meiner Schwester und gesiegt," so daß sie diesen Sohn nennt „mein Kampf", macht sie ihren Schutzgott zu ihrem Kampfgenossen und damit zum Gegner Jahve's, der Lea beschützt. Der biblische Verfasser führt hierbei den Nachweis, daß auch die heidnische Vorstellung von den Schutzgöttern zweier kämpfenden Parteien ein dualistisches Moment in den Gottesbegriff derselben hineingebracht hat. Die aus der biblischen Erzählung hervorleuchtende Wahrheit gegenüber dieser aramäisch-heidnischen, weil dualistischen Gottesvorstellung ist eben die Identität Jahve's und Elohim's, die gerade auf diese Weise erwiesen werden soll. Kämpft aber die Lieblings-

frau Jakobs nach heidnischer Vorstellung mit Elohim zur Bekämpfung der von ihr in sündiger Weise gehaßten Schwester, so werden wir hernach in Jakob-Israel den Gotteskämpfer sehen, der mit Gott in der rechten Weise, nämlich im Gebete kämpft. Zwar gebetet haben die Schwestern ja auch, und Jahve hat die eine, Elohim die andre nach ihrer Meinung erhört, als ob Gott nur ihretwegen ihnen den Kindersegen gewähre, um etwa die angefeindete Nebenfrau durch den gewährten Ehesegen zu ärgern oder anzufeinden. Denn um den Abrahamssegen zu erfüllen und zahlreiche Nachkommen zum Bundesvolk hervorgehen zu lassen, deshalb segnet er Jakobs Frauen. So lernt Jakob nun den rechten Gotteskampf, als der Bruder naht, und er fürchtet, der alte Bruderzwist werde wieder ausbrechen. Da betet er in aller Demut sein inniges „Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." So erringt er Gottes Schutz und nach dem Bruderstreit die herrliche Versöhnung.

Nachdem nun auch Lea die durch Saras Vorgang eingebürgerte Sitte der Rahel nachgeahmt hat, die um des raschen Wachstums des Stammes willen und mit Rücksicht auf den göttlichen Befehl 17, 12. 13 „jeden im Haus Geborenen oder sogar den mit Geld erkauften Hausklaven durch die Beschneidung in die Stammesgenossenschaft aufzunehmen," halb und halb sanktioniert wird, suchen beide Frauen auf heidnische Weise mit einem Mittel, das heidnischer Aberglaube ihnen an die Hand giebt, den Kindersegen zu gewinnen. Es sind die Liebesäpfel, wie de Wette, oder die Alraunen, wie Wellhausen (Gesch. Israels S. 371) mit gleichem Rechte übersetzt, die sie anwenden wollen. Das Feilschen um sie, und der Preis, um welchen Rahel sie gewinnt 30, 15b, charakterisiert die heidnische Unsitte, die für den jungen Ruben, der sie mit vom Felde brachte, weil er trotz seiner Jugend ihre Bedeutung vielleicht infolge der steten eifersüchtigen Zänkereien der Frauen Jakobs kennen gelernt hatte, verhängnisvoll wird. Denn er beschläft das Kebsweib des Vaters 35, 22 und geht deshalb der Erstgeburt verlustig 49, 3. 4. Die sündige Fleischeslust, die durch die Liebesäpfel künstlich gesteigert werden soll, und die Initiative, welche die Frauen Jakobs nach dem bösen Beispiel ergreifen, das die Stammmutter aller Menschen im Paradiese gab, wird an dem heidnischen Mittel gezeigt und als heidnische Unsitte gegeißelt. — Um nun zu zeigen, daß dies heidnische Mittel wirkungslos ist, daß vielmehr Elohim den Ehesegen giebt, wird Lea, die der Rahel die Liebesäpfel überlassen hatte, schwanger und gebiert den Isaschar. — Für die sündige Initiative aber, mit der sie dem vom Felde kommenden Jakob entgegengeht und den Beischlaf von ihm fordert, den sie um die Liebesäpfel von Rahel als Vorrecht sich erhandelt

hat, im strikten Gegensatz gegen die ausdrückliche Gottesordnung 3, 16, die das sinnliche Verlangen des Weibes unter den Willen des Mannes beugt, wird sie durch das Herzleid gestraft, das der Überbringer der Liebesäpfel, Ruben ihr nach 35, 22 späterhin bereitet.

Die Fleischeslust der Mutter geht auf den Erstgeborenen über. Das ist das Erbübel im Lichte des göttlichen Vergeltungsrechtes.

So thöricht die Vorstellungen der Schwestern über die Wirkung der Liebesäpfel, sonach über die heidnische, einheimische Sitte ihres Landes auch sind und so irrig ihre Vorstellung über Gott war, so falsch ist nun auch die Ansicht, Elohim habe ihr den Isaschar deshalb gegeben, weil sie, wie Rahel, ihre Magd dem Jakob zum Beischlaf zugewiesen habe. In ihren Augen war dies allerdings ein Opfer, das sie durch den Verzicht auf ihren Mann und durch Bezwingung ihrer Fleischeslust brachte. Sonach haben wir es hier wieder mit einer Handlung zu thun, die gut und nicht gut zugleich ist, die also Gott als Richter bestraft und belohnt, wie sie letzteres mit dem Namen „Isaschar" bekundet. Gott „belohnte" aber, wie wir sehen, ihren Verzicht auf den Gebrauch des heidnischen Mittels, um Kindersegen mit irdischen Mitteln, anstatt von Gott allein zu erlangen. Ebenso belohnte er ihre Enthaltsamkeit. Und so gab er ihr den sechsten Sohn, Sebulon nannte sie ihn, in der Hoffnung, ihr Mann werde bei ihr nun immer wohnen, und ihr seine Liebe zuwenden. Doch da sich hierdurch abermals ihre sinnliche Liebe zum Ausdruck bringt, gebiert sie die Dina, an welcher sie die Schande erleben muß, daß sie Sichem schwächte 34, 2. Bringt ihr Erstgeborener infolge seiner von der Mutter geerbten Fleischeslust Schmach über sie, so muß die letztgeborene Tochter die Schmach der Schwächung erdulden. Kurz, die Sünde der Mutter rächt sich mit der Schmach der Kinder.

Nun erst schenkt Elohim der Rahel den Muttersegen und gebiert den Joseph, und später im Bundesland den Benjamin 35, 16. 18, die Lieblinge des Vaters von der Lieblingsfrau. Sie wird von Gott zuletzt gesegnet. Die von Lea um so unsittlichen Preis erworbenen Liebesäpfel dagegen haben ihr also nichts genützt. Erst als Gott ihr Gebet erhört und den Mutterleib ihr aufthat, wendet er ihre Schmach. Rächte sich aber die sinnliche Begierde Leas an Ruben und Dina, die durch Fleischeslust ihrer Ehre verlustig werden, so muß nun Rahel erfahren, daß der unter Anwendung des heidnischen Mittels erbetene Sohn zu der Eltern Schmerz in das heidnische Land von den eigenen Brüdern nachmals verkauft wurde 37, 28. Dabei kann dem aufmerksamen Leser nicht entgehen,

daß Jahve im Grunde genau dasselbe an Lea thut, was Elohim der Rahel erweist. —

Jahve öffnet der Lea 29, 31, Elohim der Rahel 30, 22b den Mutterleib und giebt den Leibessegen. Jahve erhört jene 29, 33, Elohim diese 30, 22a. Jahve hat sich der Lea als Richter offenbart, denn der ohne Grund von Jakob Gehaßten hat er die Liebe des Mannes durch den geschenkten Kindersegen erworben, so daß er sich ihr anschließt und bei ihr wohnt 29, 21. 34; 30, 20. Rahel preist Elohim als ihren Richter 30, 6. Jahve endet nach seinem richterlichen Erbarmen das Elend Leas 29, 32, und Elohim wendet die Schmach von Rahel ab, immer wieder nach seinem Erbarmen 30, 23. Damit führt der Verfasser den Nachweis, wie thöricht die irrige Vorstellung dieser Frauen von Gott noch war, sofern wie oben gezeigt wurde, die eine auf Jahve, die andere auf Elohim sich stützte und so die verschiedenen Gottesnamen als verschiedene Schutzgottheiten anrief, gleich als stünde der eine dem anderen Gott so feindselig wie sie selbst einander gegenüber.

Die Erfahrung lehrt sie vielmehr in der geschilderten Weise, daß Jahve identisch mit Elohim ist. — So diente die Lebenserfahrung zum Beweis der wahren Lehre, und die letztere geht dem in Fleisch und Blut über, der die Wahrheit der Lehre an sich selbst erfuhr.

Lea erkennt nun auch diese Identität thatsächlich damit an, daß sie den Richter, der sich ihrer unverschuldeten Not erbarmt, erst in Jahve 29, 32 und dann in Elohim den Gott sieht, der ihr mit Isaschar „ihren Lohn“ giebt. Denn mit dem Lohne, den Gott giebt, bekundet er ja gleichfalls seine richterliche Thätigkeit, wie schon aus 15, 1 erhellt, wo Jahve sich Abrahams Schild und „großen Lohn“ nennt. In ihren Augen ist somit Jahve zu Elohim geworden, sofern der Weltenrichter, der Herr der unsichtbaren Welt, durch sichtbare Gaben, sc. durch den Leibessegen, den der Schöpfer mit dem Schöpfersegen verleiht, seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit erwiesen hat, so wie er in Zukunft an dem Leibessegen, d. h. an ihren Kindern Ruben und Dina ihre Fleischessünde rächt. — Diese fleischliche Sinnenlust hat sie im Grunde schon damit bewiesen, daß sie ohne jede Widerrede zu der 29, 23 geschilderten Überlistung Jakobs sich gebrauchen ließ. —

Übrigens rächt sich nun auch diese Zwietracht in Jakobs Haus an den Kindern dieser Frauen. Denn die Kinder der Lea feindeten den Rahelsohn Joseph so an, daß sie ihn zu töten suchen und verkaufen.

Der Rahel ist allem Anschein nach die bessere Gotteserkenntnis nicht gekommen. Nach heidnischer Weise und väterlicher Sitte hängt ihr Herz

an Elohim, den sie allein anruft und mit dem sie im Bunde gegen die angefeindete Schwester, ja gegen ihr von Jahve bestimmtes Schicksal der ursprünglichen Unfruchtbarkeit 29, 31 kämpft, um die Schmach der Kinderlosigkeit nach Väterweise durch das Gebären auf den Schoß von sich abzuwenden 30, 3. 8. — Diese Sitte erzeugte die Feindseligkeit in Abrahams Haus, wie oben zu 16, 1 ff. und 21, 9 ff. gezeigt wurde, und verschärfte die Feindschaft der Schwestern und ihrer Kinder in Jakobs Haus. Gerade hier läßt der biblische Bericht den tiefethischen Grund durchblicken, weshalb er diese zur heidnischen Vielweiberei führende Sitte in ihren unseligen Folgen schildert und dadurch als verwerflich den Nachkommen darstellt, obgleich sie das Wachstum der Abrahamiten begünstigt.

Dies erreicht der Verfasser einfach damit, daß er das andere heidnische Mittel, reiche Nachkommenschaft zu erzielen, in seiner Nutzlosigkeit schildert, das Mittel der Liebesäpfel. Man hat nur nötig, an das sündige Entgegenkommen dieser Jakobsfrauen zu denken, die, wie Rahel, geradezu vom Manne den Kindersegen fordern 30, 1 und wie Lea ihm bis aufs Feld entgegengehen, um sich ihm anzubieten. In diesem Zusammenhang betrachtet, kann es nicht zweifelhaft mehr sein, daß die von den Frauen angewandte Selbsthilfe das unsittliche Moment in den Augen des Verfassers ist, der den Kindersegen mit Recht ausschließlich von Gott gegeben werden läßt. Die Gotteshilfe aber erlangt die kinderlose Frau weder durch Nötigung des Mannes nach heidnischer Unsitte, noch durch Anwendung der Liebesäpfel nach heidnischem Aberglauben, sondern durch Gebet, das Gott erhört.

Hier wird Jakob zum Lehrer des göttlichen Rechtes in seinem Haus nach Abrahams Vorbild und nach Gottes Gebot 18, 19 mit der Abfertigung Rahels durch sein demütiges: „Bin ich nicht unter Elohim,“ dem als Schöpfer doch allein die Gabe des Schöpfersegens zusteht. Rahel aber zeigt, daß sie Jakobs Wort verstanden hat, das sein gerechter Zorn über des Weibes Zumutung noch eindrücklicher für sie machte. Denn nach 30, 22 erhörte sie Elohim, den sie demgemäß auch angerufen hat.

Wenn nun aber sowohl Elohim als Jahve den Ehesegen den Abrahamiten nach dieser Geburtsgeschichte giebt, Elohim als Schöpfer, Jahve als der Gott der Abrahamitischen Verheißung, dem die Zukunft gehört, welche die Erfüllung der Verheißung bringt, so ist klar, daß die Abrahamiten im Gegensatz zur heidnisch dualistischen Deutung der beiden Gottesnamen in Jahve-Elohim den einen Bundesgott Israels sehen und verehren lernen sollen, der den Bundessegen damit giebt, daß er die Abrahamiten zum großen Volk heranwachsen läßt. Sofern nun gerade dieser Teil des großen Bundessegens in die Machtsphäre des Schöpfers

Elohim gehört, so wird nun im Leben Jakobs Jahve zu Elohim nach 28, 21, d. h. Gott offenbart sich ihm vorwiegend in der sichtbaren Welt durch den Schöpfersegen. Nun hatte sich Jahve nach Kap. 15 als den Herrn der Sterne offenbart, der seine Nachkommen so zahlreich wie die Sterne des Himmels als Herr des Schicksals im Gegensatz zu dem heidnischen Kultus der Sterne, aus denen sie das Schicksal lesen wollten, zu machen verhieß 15, 5. Gerade bei diesem feierlichen Anlaß aber hatte er dem Abraham die 400jährige Knechtschaft seiner Nachkommen in dem Fremdlande 15, 13 verkündigt. In Ägypten aber sollte Israel gerade trotz dem Drucke, und trotz dem Gebote Pharaos, die Knaben der Israeliten zu töten Exod. 1, 22, zum großen Volke heranwachsen, das nach dem Urteile Pharaos den Ägyptern an Größe und Stärke sogar überlegen war Exod. 1, 9. — Folglich hatte Elohim ihm den Schöpfersegen in besonders reichem Maße gegeben. Deshalb wurde gerade dem Jakob Jahve zu Elohim, d. h. Gott offenbarte sich ihm in der Offenbarungsgestalt Elohim's, um den ersten Teil des Bundessegens durch die zahlreiche Nachkommenschaft zu verwirklichen. Daher kommt es nun auch, daß Rahel, die Mutter Josephs, nur Elohim als ihren Gott anruft. Denn ihr Sohn ist der erste, der nach Ägypten der göttlichen Schickung gemäß, gelangt, der erste auch, der in diesem Lande als Sklave dient, so wie er der erste ist, dessen Macht in diesem Lande so groß wird, daß sich ganz Ägypten vor ihm beugt 41, 43. Durch ihn gelangen alle Abrahamiten dahin 46, 5 ff., und gerade vor dem Aufbruch dahin verkündigt Elohim dem Jakob-Israel seine Absicht, in Ägypten seine Nachkommen „zum großen Volk“ heranwachsen zu lassen 46, 3. —

Wiederum wird Elohim zu Jahve, d. h. Gott offenbart sich wieder in seiner Eigenschaft als Richter und Führer, sobald es gilt, den zweiten Teil des großen Bundessegens zu verwirklichen, das große Volk nach dem Bundesland zu führen Exod. 3, 7; 6, 2. 4. — So ist also thatsächlich Jahve-Elohim in seiner monotheistischen Einheit der Bundesgott Israels.

Dazu kommt noch ein früher schon beobachteter Zug. Elohim ist die von den Heiden angebetete Gottheit und bringt mit seinem ursprünglichen Plural den heidnischen Polytheismus zum Ausdruck. Bezeichnet der biblische Verfasser mit den beiden Gottesnamen Jahve und Elohim die beiden Götter des heidnisch-semitischen Dualismus, die sein eigner monotheistischer Gottesbegriff zur Einheit des israelitischen Bundesgottes zusammenschließt, so bringt er mit dem Gottesnamen Elohim den heidnisch-ägyptischen Polytheismus zum Ausdruck. Im Lande Labans aber bezeichnet der Name Elohim die Hausgötter, die Rahel aus Vorliebe für

den Elohimkultus ihrem Vater heimlich stiehlt. Dem entgegen gewinnt der Gottesname Jahve die Nebenbedeutung des Gottes Abrahams. Daß dieser Elohimkultus aus Aramäa nach Kanaan mit einwanderte, und sonach in Aramäa sein Geburtsland hatte, erhellt aus dieser Erzählung. —

So bildet gerade die Geburtsgeschichte der Jakobssöhne den Kernpunkt in der Isaaksgeschichte.

Nachdem nun Jakob zu großem Reichtum in dem Geburtsland seiner Söhne, das mit der Heimat des Stammvaters Abraham wesentlich identisch ist, durch Gottes sichtbaren Segen gelangt ist, so daß er sich ihm als Elohim, als Herr der sichtbaren Welt offenbart hat, wie er es nach 28, 21 erhoffte, so gebietet Jahve, der treue Wegführer, ihm die Heimkehr in das von Jahve verheißene Bundesland. — Das ist der Elohim seines Vaters 31, 5, das ist überhaupt „der Väter Gott". Dieser letztere wieder und wiederkehrende Gottesname bezeichnet gerade den Bundesgott Israels Jahve-Elohim. — Im Gegensatz zu dem „Vätergott" gebraucht nun Jakob seinen Frauen gegenüber den Namen Elohim 31, 7. 9 u. a. m. um den Gott Labans, also den „Heidengott" zu bezeichnen. Die aramäischen Frauen selbst bedienen sich desselben Gottesnamens 31, 16, um zu bekennen, daß Elohim den Reichtum ihrem Vater entzogen und ihrem Manne gegeben. Denn Elohim war der Gott des heidnischen Fremdlandes, wie auch hieraus wieder erhellt. Nach 31, 6—13 aber übermittelt Jakob seinen heidnischen Frauen wieder die richtige Gotteserkenntnis ebenso wie 30, 2.

Denn er unterrichtet sie über die Art, wie Gott ihm den Reichtum Labans dadurch zugewendet hat, daß er bei der Bestimmung seines Lohnes durch ein Traumgesicht ihm offenbarte, was er wählen sollte. Nicht minder belehrt er sie darüber, daß der Gott, der ihm erschienen ist und durch seinen Engel im Traum mit ihm geredet hat, Haelohim d. h. der einige Gott ist, im Gegensatz zu den Elohim ihres Vaters 31, 30, der unter dem Namen Elohim die Theraphim, seine Hausgötter versteht, die Rahel ihm stahl 31, 19. Um aber die heidnische Vorstellung, als sei Haelohim identisch mit den Götzenbildern ihres Vaters, oder überhaupt mit dem Elohim der Heiden, zu verscheuchen, verkündigt der Gottesengel ihm selbst, daß er Haël = der Gott von Bethel sei 31, 13, dem er das Gelübde 28, 21 gethan. Durch diese interessante Stelle findet der Gottesname Elohim mit dem vorgesetzten Artikel seine authentische Erklärung im rein monotheistischen Sinne. Wie der biblische Verfasser die Personennamen so häufig erklärt, so finden wir hier eine Erklärung des Namens Elohim. Er ist Ha-El i. e. der Mächtige. Ebenso erklärt

Gott Ex. 3, 14 den Namen Jahve zur Bezeichnung der Ewigkeit und Unveränderlichkeit Gottes. Wie dieser Name im Singular steht, so soll von dem Namen Elohim im Plural in der Vorstellung der Frauen und Jakobs selbst der Begriff einer polytheistischen Vielheit ganz entschieden abgestreift werden. Denn der Gott, den die Abrahamiten unter dem Namen Elohim anbeten, ist nicht identisch mit dem, was die Heiden, näher was Laban unter diesem Gottesnamen sich denkt. Denn der versteht seine Theraphim = Hausgötter darunter, und sieht, dem heidnischen Ahnenkultus gemäß, in ihnen die Schutzgötter seines Hauses, die doch wohl ihren Namen vom „heilen" als Arztgötter hatten, und zwar in dem weiteren Sinne, daß sie, wie 20, 17 Elohim in Abimelechs Hause that, die Hausfrau von der Unfruchtbarkeit heilen, und mit dem Ehesegen das häusliche Glück, die Familie, beschützen. — So sieht man, wie der von den Heiden kollektivisch gebrauchte Gottesname des Schöpfers in ihrer Vorstellung thatsächlich in eine Vielheit, ich möchte sagen, auseinandergefallen ist, während der biblische Verfasser ihn mit Recht wieder als ein einiges Wesen bezeichnet. — Dieser Gott zu Bethel nun erinnert den Jakob an die Erfüllung seines Gelübdes, damit die Abrahamiten in Bethel diesen einen Gott anbeten sollen, in dem Jahve und Elohim zur Einheit in Jakobs Augen wieder geworden ist, so daß dieser Patriarch nun an dieser Stätte den monotheistischen Kultus für sich und seine Nachkommen einführt und die fremden Elohim aus Aramäa begräbt 35, 4.

Derselbe eine Gott, der dem Jakob den Reichtum Labans zuwendete 31, 16, und durch den Traum sich als der Gott von Bethel offenbart, der ihn zur Heimkehr genau so wie Jahve 31, 3. 13 gemahnt, und so sich mit letzterem in seiner Identität bekundet hatte, gebietet dem Laban durch ein Traumgesicht, den geflüchteten Jakob unangetastet zu lassen 31, 23. 29. Laban selbst beugt sich vor seiner Macht und fügt sich gehorsam seinem Willen infolge der ihm durch den Traum gewordenen Offenbarung Elohim's. Ja, er unterscheidet den lebendigen Gott, den mächtigen Beschützer Jakobs, von den toten Götzen seines Hauses, die er und Jakob als „seine Götter" ausdrücklich bezeichnet, so daß diese pluralischen Elohim als Götter der Heiden von dem monotheistischen Elohim der Abrahamiten bestimmt unterschieden werden. Wenn aber Jakob rühmt, wie „der Vätergott" 31, 42 sein Schutzgott vor allen Unbilden Labans während der 20jährigen Dienstzeit gewesen und als solcher sich so herrlich ihm bewährt hat, so respektiert er um so williger und energischer das Anrecht Labans an seine Schutzgötter, und bedroht, ohne es zu wissen, seine Lieblingsfrau, die sie heimlich stahl, mit dem Tod. Wirksamer aber konnte

der biblische Verfasser die Nichtigkeit des heidnischen götzendienerischen Elohimkultus nicht schildern. Die Thatsache, daß Jakobs Schutzgott Elohim, trotz Labans hinterlistiger Knechtschaft, dem Jakob seine Reichtümer als seiner Treue Lohn zuwendete, während Laban vergeblich seine gestohlenen Schutzgötter unter der Habe Jakobs sucht 31, 34, zeigt den Schutz des lebendigen Schutzgottes ebenso klar, als die Nutzlosigkeit der toten Schutzgötter der Heiden auf. Daneben offenbart sich hier Elohim als Richter. Denn Laban, der den klugen Jakob überlistete, wird nun von der nach ihm geratenen klugen Tochter um seine wertlosen Götzenbilder, die ihm aber alles sind 31, 35, betrogen. Der wahre Elohim, der Väter Gott, hat ihm den verdienten Lohn verschafft, den Laban ihm zehnmal ungerechterweise gewechselt hatte, in der Absicht, ihn um denselben zu betrügen. Darin also offenbart sich die göttliche, hier von Elohim geübte Gerechtigkeit, daß der Betrüger um seine „Elohim“ betrogen wird, und daß der treue Knecht mit dem vom ungerechten Herrn verweigerten Lohne auch noch den Reichtum jenes erhält 31, 41. 42. Bekundet gleichwohl Laban seine Ehrfurcht vor seinen heidnischen Elohim, so bringt Jakob die seine vor dem Elohim seiner Väter dadurch zum Ausdruck, daß er ihn פַּחַד יִצְחָק „Gegenstand der Ehrfurcht Isaaks“ nennt 31, 42, um die rechte und kluge Gottesfurcht von der thörichten und unrechten Furcht der Heiden vor ihren toten Elohim zu markieren. Ob der biblische Verfasser mit diesem letzteren eigentümlichen Namen für Gott an die ägyptische weibliche Gottheit „Pacht“ gleichen, oder doch ähnlichen Namens angespielt hat, mag dahingestellt bleiben. —

Hatte aber Abimelech mit Abraham und Isaak den Hirtenbund geschlossen, weil er Gott mit ihnen im Bunde und sie von Gott gesegnet sah, so fordert Laban nun seinerseits aus dem gleichen Grunde den Jakob zur Schließung des Hirtenbundes auf 31, 44. Dadurch offenbart wiederum Gott seinen allmächtigen Schutz. In offenbarer Feindschaft war Laban aufgebrochen, dem Jakob nachzujagen. Wie es scheint, kam er, ihn seiner Habe zu berauben. Denn nach Ansicht der Söhne Labans, die sie 31, 1 unverhohlen aussprechen, hatte er sie durch Beraubung des Vaters, also auf unehrliche Weise erworben, während er sie selbst mit 31, 43 ausdrücklich als sein Eigentum bezeichnet. Doch in bester Freundschaft und als Verbündete gehen sie friedlich auseinander. Ja, der mächtige „Aramäer“, wie er 31, 24 ausdrücklich benannt wird, bestimmt mit Jakob in friedlicher Weise das Gebirge Gilead zur Grenze der beiderseitigen Machtsphäre. Die Grenzmarke wird nicht nur durch einen Steinhaufen = Gal-ed, sondern auch durch einen Wachtturm = Mizpa 31, 48. 49 bezeichnet und befestigt. — Jahve selbst aber ruft Laban zum Grenzwächter an, und damit

scheint er durch ein Wortspiel die Mazeba, die Jakob nach 31, 45 aufgerichtet hat, als eine Gott geweihte Grenzmarke in seiner Weise zu kennzeichnen, denn die heidnischen Semiten verstanden darunter die Sonnensäulen des Baal, auf denen der Sonnengott gleichsam ruht, die sonach seine Gegenwart bekunden, und in ihm den Schutzgott erkennen lassen. Demnach ist in seinen Augen Jahve der Gott des babylonischen Sternenkultus, so wie seine Elohim = Theraphim die Hausgötter sind, die im Ahnenkultus verehrt werden. Da man aber den geschlossenen Bund unter den Schutz einer von beiden Verbündeten gleich anerkannten Gottheit zu stellen pflegte, so ist damit wohl der klarste Beweis zu sehen, daß die Abrahamiten den Jahvekultus aus ihrer Heimat, dem Ur der Chaldäer mitbrachten. Nur wird, wie zu Gen. XV ausgeführt wurde, durch die dem Abraham dort gewordene Jahveoffenbarung gerade das Heidnische des mit Jahve verbundenen Sternenkultus abgestreift. Jahve gilt nun den Abrahamiten als der Herr des Schicksals, der als solcher der Wegführer ist. Denn er führt die Seinen, die gläubig und vertrauensvoll seiner Leitung sich anvertrauen, auf seinem Weg ihrem von ihm bestimmten Geschicke entgegen. — Das Schicksal bestimmt Gott aber den Menschen lediglich nach den Grundsätzen seiner Gerechtigkeit, das Gute den Guten, das Böse den Bösen. Und so ist Jahve auch in Labans Augen, wie schon die Tochter Lea bei der Geburt ihrer Söhne 29, 31—35 bezeugt, der Weltenrichter und als solchen bezeichnet er 31, 53 den Elohim Abrahams und Nahors, also die von den beiderseitigen Vätern verehrte Gottheit. Ja er greift noch weiter ins Altertum zurück, und bekundet, daß auch die Väter dieser, sonach die sämtlichen Semiten von alters her in Jahve den Richter gekannt und verehrt haben, denn er ist auch der Gott ihrer Väter 31, 53b. — Der höchste Richter aber soll der Rächer sein, falls je einer der Ihrigen in aller Zukunft diese Grenze ihres beiderseitigen Machtgebietes „in böser Absicht" überschreiten werde 31, 52. Sonach gehört dem Jahve auch nach Labans Anschauung die Zukunft, d. h. er ist als Richter der Herr des menschlichen Schicksales. Jakob seinerseits schwört bei dem sc. Gott, „den sein Vater Isaak fürchtet" 31, 53b. Damit erklärt der Verfasser selbst den oben besprochenen seltenen Gottesnamen פַּחַד יִצְחָק 31, 42 in der authentischen Weise, gerade so, wie er Haelohim durch den singularischen Ausdruck Hael gleich unwiderleglich 31, 13 erklärt hat. — Pachad Isaaks ist lediglich die Umschreibung und Erklärung des sonst üblichen „Gottes der Väter" dort im objektiven, hier im attributiven Sinn. — Wenn aber gerade Laban diese reine Gotteserkenntnis neben der irrigen Vorstellung über seine Theraphim zum Ausdruck bringt, während von seinen

beiden Töchtern die eine den Jahvekultus, die andere den Elohimkultus bevorzugt, so soll damit doch wohl vom Verfasser die Wahrheit betont werden, daß den Zwiespalt in das göttliche Wesen die Menschen selbst mit ihren irrigen Gottesvorstellungen erst hineingetragen haben. Ebenso haben sie den Zwiespalt durch die Polygamie ins Haus gebracht und damit in den Liebesbund der Menschen untereinander, der doch nach Gottes eignem Willen das Abbild von dem Gottesbunde ist, s. Uroffenbarung zu Gen. 2, 24. Hatte sich Laban nun mit Jakob verbündet und diesen Bund zur Schlichtung des etwaigen Grenzstreites unter den himmlischen Richter Jahve und seinen Schutz gestellt, so verläßt Laban den Schwiegersohn und Gatten seiner Töchter nicht, ohne diesem zur Pflicht zu machen, er solle zu seinen zwei Frauen nicht noch andere hinzunehmen 31, 50. Weiß er doch aus der an den Töchtern gemachten Erfahrung, welchen Streit schon die (Duogamie) Zweiweiberehe erzeugt. So wird die Unsitte, die sich im Leben nicht bewährt hat, auf Grund der gemachten Lebenserfahrung korrigiert. Den G a t t e n b u n d aber stellt er unter Elohim's Schutz 31, 50b. Denn in seinen Augen sind ja die Elohim die Hausgötter, wie ich oben schon näher begründete. In Labans Augen ist also Jahve der Schutzgott des Landes, der die Grenzen schützt und die Grenzverletzung rächt, die Elohim sind die Schutzgötter des Hauses, die das Gattenrecht beschützen und die Verletzung des Ehebundes rächen. So wird Jahve zu Elohim im engen Kreis des Hauses. Jedenfalls beweist Laban selbst, als Heide, daß Jahve-Elohim der Bundesgott ist. Nur die Verschiedenheit der Namen, die die verschiedene Sphäre andeuten, innerhalb deren sich die Gottheit als Schutzgott offenbart, führt zu dem heidnischen Irrtum, als seien es verschiedene Götter. Wie Laban ferner den aufgerichteten Haufen an der Grenze Jegar Sahadutha auf aramäisch, und Jakob genau denselben Haufen in seinem Dialekt Galed nennt, die verschiedenen Namen also denselben Gegenstand bezeichnen 31, 47, so schwört Jakob bei Pachad Isaaks, während Laban zum Zeugen des Ehebundes Elohim und zum Schutz des Hirtenbundes Jahve anruft. Sonach erklärt der biblische Verfasser die Verschiedenheit dieser Ortsnamen, ebenso wie die der Gottesnamen einfach aus der Sprachverschiedenheit zugleich rein äußerlich. —

Bezeichnen dort die verschiedenen Namen ein und dieselbe Grenzmarke des väterlichen Erblandes, so bezeichnen hier die verschiedenen Gottesnamen ein und denselben Gott, den die beiderseitigen Väter verehrt haben. — Daß aber Gott die Grenze des dem Abraham und seinen Nachkommen verheißenen Bundeslandes in Wirklichkeit beschützt und bewacht, erfährt Jakob nach Labans Heimkehr durch eine außerordentliche Gottesoffenbarung.

Die Engel Gottes begegnen ihm und er erkennt „das Lager Elohim's“ und benennt danach das Grenzstädtchen Machanaim. Die Dualform des Ortsnamens steht aber wohl ebenso in Bezug auf das doppelte Gebiet, das an die Grenze stößt, wie auf den Gott Labans und Jakobs, der die Grenze beschützt.

So hat Gott dem Jakob sein Wort in jeder Beziehung gehalten, das er ihm im Traumgesicht verkündete 28, 13—15: Als Bundesgott Jahve-Elohim hat er sich ihm bewährt. Seinen Richterarm hat Jakob gefühlt und die Strafe für die durch den Mißbrauch seiner Klugheit an sich gerissene Erstgeburt mit der 20jährigen Knechtschaft empfangen, in der Laban den klugen Schwiegersohn durch Überlistung zurückhielt. Doch durch die bewiesene Treue im Dienst, wie durch seine stets bewiesene Gottesfurcht hat er auch den reichen Lohn für seine geleisteten Dienste durch Gottes Hilfe erlangt. Dabei hat Gott durch seinen Engel das Ende seiner Dienstzeit bestimmt 31, 11. Die Gottesengel, die er auf der Himmelsleiter an der Grenze bei der Hinreise nach Haran im Traum nur sah, sieht er bei der Heimkehr nach der Überschreitung der Grenze des heiligen Bundeslandes im Heerlager, wie sie die Grenzwacht halten. Vermitteln sie auf- und niedersteigend den Verkehr zwischen Gott und den Menschen, und richten sie wie 31, 11 Gottes Befehle an dieselben aus, so stellt Gott die Seinen und ihr Land unter den Schutz der Engel. Sie, nicht die Theraphim Labans, sind die Schutzpatrone der Menschen. In der Vielheit der Gottesengel ruht der Wahrheitskern der heidnischen Anschauung über die Vielheit der Hausgötter. — Nicht Gott selbst wohnt zu Machanaim, sondern seine Repräsentanten auf Erden, die Engel. Indem sie aber den Menschen mit Gott in Verbindung setzen und den Verkehr mit ihm vermitteln, verwirklichen sie die Idee des Gottesbundes. So gottwidrig der Fleischesbund der Gottessöhne mit den Menschentöchtern war 6, 1, so gottgemäß ist der durch die Engel vermittelte Geistesbund der Menschen mit Gott. — Er hat ja überdies den Freundes- und Liebesbund der Menschen untereinander zur segensreichen Folge. Denn Gott war mit Jakob, darum schloß Laban mit Jakob den Freundes- und Friedensbund. Jakob macht seine Frauen mit dem Bundesgott bekannt 31, 6—13, und fortan sind sie einmütig und folgen ihm ohne Hausstreit, wohin er geht. Damit gehören sie diesem Bunde thatsächlich an. Er kehrt heim, um sein Gelübde zu erfüllen, dem Jahve, der ihm zu Elohim geworden ist, also dem Bundesgott Jahve-Elohim, als dem Gotte von Bethel, das Bundesheiligtum im Bundesland Kanaan zu errichten, und alsbald versöhnt er sich mit Esau, vor dessen Zorn er nach Haran floh und lebt mit ihm in Frieden und Liebe. War sein Fortgang als Flucht

geplant, und erfolgte sie schließlich mit Vorwissen, ja unter dem Segen des Vaters Isaak, so geschah die Rückkehr fluchtartig aus Furcht vor Laban und seinen Söhnen, die ihm seinen Besitz neideten. Doch erfolgte sie schließlich gleichfalls in Frieden nach der Aussöhnung und nach dem Bundesschluß mit seinem Schwiegervater. — Die fluchtartige Reise ist die üble Reise. Sie läßt ihn unter freiem Himmel auf dem Feldstein schlafen und bringt ihn auf der Heimkehr in die Gefahr, von dem nachsetzenden Laban feindselig behandelt und seiner Habe beraubt zu werden. Sie ist die üble Folge von der Zwietracht hier mit dem Bruder Esau durch eigne Schuld, und dort mit dem Schwiegervater Laban durch dessen Schuld. Doch diese Beschwernisse der Reise, wie den Knechtesdienst im Fremdland mußte er tragen als üble Folgen der Versündigung an dem Bruder und Vater. Die segensreichen Folgen der ehrbaren Reise, dazu der Vater ihn entsendet, damit er nach des Vaters Willen sich ein Weib nehme vom legitimen Stamme der Abrahamiten, treten darin zutage, daß Gott seinen Schutz dem gehorsamen Sohn und dem treuen Diener mit reichen zeitlichen Gütern, mit dem Ehesegen im Hause und durch den Abschluß des segensreichen Hirtenbundes so sichtbar angedeihen läßt. Denn sie bilden den Lohn des Gehorsams.

So zeigt dieser ganze Abschnitt, daß die Lebensschicksale dem Jakob von dem Herrn des Schicksals nach dem Grundgesetz seiner G e r e c h t i g k e i t, dem jus talionis zuerteilt werden. Das Schicksal ist eben nicht das heidnische Fatum. Der Mensch selbst bereitet es sich und hat das gütige Geschick in der Hand, sobald er nur Gottes Wege geht und im Gottesbunde lebt. — Dadurch aber offenbart sich die erzieherische Thätigkeit des Bundesgottes, der sich sozusagen durch Rute und den Apfel, der bei der Rute ist, durch Lohn und Strafe sein Volk erzieht. —

In der folgenden Erzählung über die Versöhnung der feindseligen Brüder zeigen sie, daß sie beide gelernt haben. Esau hat seines Zornes vergessen, Jakob aber beweist zwar seine alte Klugheit 32, 9, doch ist sie mit dem herzlichen Verlangen verbunden, durch demütige Ehrerbietung gegen denselben die frühere Kränkung ihn vergessen zu machen 33, 3. Durch das ihm übermittelte reiche Geschenk aber sucht er ihn zu entschädigen für das mit dem Erstgeburtsrecht ihm entzogene väterliche Erbe 32, 14—16 und dadurch zu versöhnen 32, 21. 22. —

Vor allem hat er gelernt, sich in Gottes allmächtigen Schutz zu stellen 32, 12 und vor ihm sich in Demut zu beugen 32, 10, ihm aber auch für alle bewiesene Liebe und Treue zu danken, der mit dem bloßen Wanderstab ihn über den Grenzfluß, den Jordan führte und mit zwei

Lagern voll reichen Besitzes zurückkehren ließ 32, 10b. Denn in zwei Lager hat er seine Leute und seinen Herdenbesitz in kluger Weise geteilt, um, falls Esau feindselig mit seinen 400 streitbaren Männern das eine Lager überfallen und wegnehmen sollte, dem andern die Möglichkeit zur Flucht zu lassen 32, 9. Kündet dem Jakob das zweifache Heerlager der Engel den künftigen Schutz des Bundesgottes im Lande der Väter zu Machanaim, so beweist ihm das doppelte eigene Lager den bereits erlangten Gottessegen, den er in der Fremde fand. —

In der Nacht vor dem entscheidenden Tage der ersten Wiederbegegnung mit Esau setzt er mit seinen beiden Frauen, Mägden und elf Söhnen über die Furt des Jabok und bringt sie jenseits des Baches in besondre Obhut 32, 23. 24. Jakob aber blieb allein zurück und rang mit einem Mann, der vor dem Erscheinen der Morgenröte entfliehen will. Jakob aber erkennt in ihm einen der von Gott bestellten Grenzwächter der Engel, deren Lager er in Machanaim geschaut. Darum spricht er das schöne Gebetswort: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Daß dieser Kampf ein sinnbildlicher ist und doch zugleich eine Gottesoffenbarung enthält, dürfte an sich einleuchten. Das Ganze trägt ein eigenartiges, mythologisches Kolorit und ist in ein gewisses mystisches Dunkel gehüllt. Die Quelle hierfür, die der biblische Verfasser benutzt hat, besteht offenbar aus dem Orts- und Personennamen, die er auf Grund der Tradition deutet, die an diese Namen sich knüpft. Diese Quellen fließen hier in eine zusammen, so wie an diesem Orte der Bach Jabok in den Jordan fließt.

Es ist die Art der exo- und esoterischen Lehre der heidnischen Priester, daß die Naturvorgänge in der sichtbaren Welt dazu benutzt werden, die Thatsachen der unsichtbaren Welt sinnbildlich darzustellen. Daher kam es, daß die in die Mysterien Uneingeweihten eine reine Naturreligion mit bloßer Naturvergötterung hatten, die beim niederen Volk zum Fetischismus und nackten Materialismus ausarten mußte. Die in die Mysterien Eingeweihten, die Priester aller Grade dagegen lernten durch die Geheimlehre die Deutung der äußeren Vorgänge in der sichtbaren und zeitlichen Welt als Spiegelbilder aller Geschehnisse auf dem Gebiete der Geisterwelt in der Ewigkeit kennen.

In die Darstellung der Genesis ist, wie bei der Besprechung der Uroffenbarung gezeigt wurde, einiges davon übergegangen. Das Zeichen des Noahbundes, der Regenbogen in der Wolke, dieser Reflex des Lichtes im Wasser ist das einfachste Beispiel für diese Darstellungsweise. Das Licht, das Element Jahve's und das Wasser, das Element Elohim's kennzeichnet die Machtsphäre vom Gott des Lichtes und der Finsternis nach heidnischer Vorstellung. Doch sahen wir, daß der biblische Verfasser

den heidnischen Flutbericht so bearbeitet hat, daß der ursprüngliche Dualismus, und mit ihm der ursprüngliche Gegensatz dieser zwei Gottheiten völlig überwunden wurde. An dem friedlichen Zusammenwirken Jahve's und Elohim's bei der Vollstreckung des Strafurteils an der Menschheit wurde gezeigt, daß nicht nur kein Gegensatz zwischen beiden vorhanden ist, daß vielmehr beide nur die Offenbarungsgestalten des einen Gottes waren. So eint sich im Regenbogen Licht und Wasser und wirkt gemeinsam aufs Auge und verkündet bildlich den Menschen den Gottesfrieden in der Natur nach dem gewaltigen Naturkampf der Elemente zum Segen der geretteten Menschen. — Denn nicht Elementargötter sind es, die gegen den Herrn derselben, gegen den höchsten Gott nach heidnischer Vorstellung den Götterkampf führten, sondern Elementarkräfte sind Licht und Finsternis (= Wasser), die Gott in seinen Dienst stellt, um seine Gerichte durch sie den Gottlosen zum Verderben, den Frommen zur Rettung, den Reuigen zum Zeichen des göttlichen Erbarmens, zu halten. Das machte also den Regenbogen zum bedeutsamen Bundeszeichen des Bundesgottes Jahve-Elohim, deren monotheistische Einheit dies Zeichen sinnig und augenfällig andeutet.

Das Gegenstück zu diesem Kampfe Gottes gegen die Menschen ist der gleichfalls nach heidnischer Quelle geschilderte Kampf des Menschen gegen Gott, den der babylonische Turmbau schildert. Es ist der Kampf der Menschen gegen das Schicksal, den die heidnische Sage als einen Kampf gegen den Chef der Planetengötter schildert.

Mit dem Babelturm der sieben Leuchten der Erde wollen sie mittels der Astrologie das Schicksal sich aus den Sternen deuten. Mit ihrer Priesterweisheit glaubten sie in den Besitz des Himmels, ins himmlische Dasein, hinaufdringen zu können durch eigne Kraft.

Das Riesengeschlecht, aus den Mischehen erzeugt, repräsentiert die physische Kraft des Menschen, die sich vor Gott nicht beugt, von ihm nicht richten lassen will, und wird mit der physischen Kraft der Elemente gezüchtigt.

Die Geisteskraft des Menschen, die mit dem Turmbau ein Meisterwerk schuf zur Erhöhung des menschlichen Ruhmes und zum Raube der göttlichen Ehre, will sich vor Gottes Geist nicht beugen, und Gott bricht den geistigen Einfluß, die Herrschaft der Priesterweisheit über das Volk, durch die Sprachverwirrung d. h. er beraubt sie mit der Einheit der Sprache des gemeinsamen Mittels der geistigen Verständigung und bricht damit ihre geistige Herrschermacht über ihresgleichen.

Dieser doppelte Kampf des Menschen mit Gott und Gottes mit den Menschen vollzieht sich im Heidentum durch Mißbrauch der physischen und geistigen Kraft des Menschen gegen Gottes Willen und gegen Gottes Ord-

nung. Das ist der dualistische Zwiespalt der Heiden zwischen Gottheit und Menschheit, den sie in ihren Gottesbegriff in der Weise hineintrugen, daß sie den guten Gott des Lichtes gegen den bösen Gott der Finsternis zu Felde führten. So übertragen sie den inneren Zwiespalt im eigenen Wesen, diesen sittlichen Kampf zwischen gut und böse aus dem eigenen Herzen in Gottes Wesen. Damit wollen sie sich der sittlichen Verantwortlichkeit überheben. Sie verlegen den Ursprung des Bösen in Gott. Der Mensch, der nun das Böse thut, thut es, indem er dem übermächtigen Einfluß des Gottes der Finsternis erliegt. So trifft ihn das Böse als Übel, „als notwendiges Übel", er sieht aber im Bösen nicht seine eigene Schuld.

Hier setzt, wie zum Sündflutbericht schon angedeutet wurde, der biblische Verfasser ein, um in ebenso schlichter als überzeugender Weise dem Menschen die sittliche Freiheit in der Selbstbestimmung und mit ihr die sittliche Verantwortlichkeit zurückzugeben. Er zertrümmert die dualistische Gottesanschauung der Alten mit der zwingenden Logik seiner Beweisführung bei aller Kindlichkeit und Naivetät seiner Darstellung, und wählt die eigene Lehre der Heiden als seine Waffe, zur Bekämpfung der heidnischen Irrtümer. Den „Kampf der Frömmigkeit", den die ägyptische Priesterweisheit mit Hilfe ihres höhern Wissens führen wollte und ins Jenseits verlegte, fordert er als die sittliche Bewährung im Diesseits im Angesicht des Herrn der sittlichen Weltordnung. Das ist Jahve.

Nicht durch hochmütige Überhebung über Gott, wie sie den Heiden eigen war, sondern durch demütige Unterwerfung unter Gott und seinen heiligen Willen erlangt der Mensch in diesem sittlichen Kampf als Siegpreis die sittliche Freiheit der Selbstbestimmung zurück, die er durch sittliche Selbstbeherrschung bethätigt und durch freiwillige Unterwerfung unter Gottes Willen, den der Mensch zu seinem Willen macht, sich bewahrt.

Dieser sittliche Kampf des Menschen fordert nicht minder den rechten Gebrauch seiner physischen Kraft, insonderheit seiner Zeugungskraft, wie dies der Elschaddaibund Gen. 17 mit seiner Bestimmung über die Beschneidung und Heiligung des Fleisches fordert. —

Diese physische Kraft bewährt und stärkt sich selbst durch rechten Gebrauch und schwächt sich durch Mißbrauch. Das ist das Gesetz der göttlichen sittlichen Weltordnung, wonach alles Böse, was den Menschen trifft, die Folge der menschlichen Versündigung ist.

Jakob bekundete außerordentliche physische Kraft. Vermochte er allein doch den Stein vom Brunnen zu wälzen, den sonst die Hirten nur mit vereinter Anstrengung vom Brunnen hoben, so oft sie die Herden tränkten 29, 3. 8. 10. Ebenso beweist seine große Klugheit den Besitz großer Geisteskraft.

Schwächt der Mensch sie durch Mißbrauch und stärkt er sie durch rechten Gebrauch, so wächst seine Kraft über die Maßen durch das Gebet, denn die Gebetserhörung besteht darin, daß Gott thut, um was der Mensch ihn bittet, sofern es in Gottes Augen dem Menschen heilsam ist. Der Beter beugt sich in Demut vor Gott. So ist dann Gottes Allmacht in dem Menschen immanent. Gerade das schildert der biblische Verfasser an dem betenden Jakob 32, 10. 11. So stellt er nun auch sich und seine Kräfte in Gottes Dienst. Darum ist Gott mit ihm. Denn im Gebet schließt der Mensch an Gott sich an, und Gott vereinigt sich mit dem Menschen, und so gelangt durchs Gebet der Gottesbund zur Erfüllung durch die ideale Gebetsgemeinschaft des Menschen mit Gott. Hatte Abrahams Fürbitte für Sodom die segensreiche Folge, daß Lot und die Seinen von Gott durch seinen Engel gerettet, und vom Strafgericht Jahve's ausgeschlossen wurde, und heilte Elohim die Frauen Abimelechs unter Aufhebung der Strafe Jahve's auf Abrahams Fürbitte hin, so schildert nun die Erzählung von dem kämpfenden Jakob die Macht des Gebetes für den Beter selbst. Dasselbe verleiht demselben physische Kraft ins ungemessene. Denn er vermag den Gottesmann, den idealen Grenzwächter, in welchem Gott immanent ist, sofern er sich in dessen menschlicher Gestalt dem Jakob offenbart, festzuhalten, und zu überwinden 32, 25, und entläßt ihn nicht, bevor er ihn nicht gesegnet hat. So nötigt er ihn, Gottes Segen ihm zu vermitteln und zu spenden. Als er den Gottesengel gegen seinen Willen festhalten will, muß er dessen Übermacht daran erkennen, daß er ihm die Hüfte verrenkt, so daß er lahm an Pniel vorübergeht 32, 32. Die Hüftengegend ist die Nierengegend. Die Nieren aber gelten als Sitz der physischen, und damit auch der Zeugungskraft. Darum bringen die Bne Israel diesen Teil vom Opfertier dem Herrn, der diese Kraft dem Menschen verleiht und erhöht, zum Opfer dar. Dieses Opfer hat sonach die Bedeutung, daß der Mensch dadurch seine physische Kraft Gott weiht, genau so wie er durch die Beschneidung die Zeugungskraft und das Organ derselben in den Dienst der sittlichen Weltordnung stellt. In dem physischen Ringkampf spiegelt sich aber zugleich der geistige Gebetskampf wieder. So wächst nun unter dem Gebet und durch dasselbe auch die Geisteskraft des Menschen. Sie geht einfach von Gott auf den Beter über. Deshalb empfängt nun Jakob seinen Ehrennamen Israel, so wie Abram den Ehrennamen Abraham als Stammvater von Gott erhielt. Denn Israel ist das Vor- und Abbild des streitbaren Helden, dazu berufen, das Werkzeug in Gottes Hand zu sein zur Erfüllung des zweiten Teiles vom großen Bundessegen, das Volk Israel aus der erniedrigenden Knechtschaft der Ägypter zu

befreien, und das Strafurteil Jahve's an den Amoritern, den Bewohnern Kanaans nach 15, 16 zu vollstrecken.

Die Erklärung des sinnbildlichen Namens wird mit den Worten beigefügt: „Mit Elohim und mit Menschen habe er gekämpft.“ Denn Elohim war in dem „Manne“, der mit ihm rang, immanent. Die heidnische Lehre von des Schöpfers Immanenz in der ganzen sichtbaren Welt beschränkt damit der biblische Verfasser in klarer Weise wieder nur auf Gottes Stellvertreter, auf die Gottesengel, die in seinem Dienst die Grenzwacht halten. Wenn hier Elohim neben dem Plural „anaschim“ steht, so wird thatsächlich dadurch die Pluralität angedeutet, die Elohim nach heidnischer Vorstellung in sich schließt, darin sieht der biblische Verfasser den Wahrheitskern dieser Irrlehre, daß er sich Elohim offenbar in vielen Gottesengeln immanent denkt und damit auf das einfachste diesen Plural des Gottesnamens in seiner Entstehung aus der heidnischen Vorstellung erklärt. Denn die Heiden sahen in den zahlreichen Stellvertretern Elohim immanent, und hielten nun die Stellvertreter selbst für Elohim (plur.). Denn dieser Eine gehörte doch dem Zusammenhange unsrer Stelle nach zu dem ganzen Heerlager derselben in Machanaim. Neben diese ideale Grenzstadt tritt Pniel als eine zweite ideale Grenzfestung. Denn hier sieht der, welcher mit Gott, sonach unter seinem Schutze als sein Bundesgenosse streitet, Gottes Antlitz, sonach kämpft er unter Gottes Augen, die auf ihn sehen, und seiner Sache den Sieg verleihen. Das „Wandeln vor Gottes Angesicht“ von seiten der gerechten Abrahamiten ist das ergänzende Seitenstück zu diesem Kämpfen in Gottes Augen.

Daneben bedeutet dies Sehen Gottes von Angesicht sc. des Menschen zum Angesicht sc. Gottes den allerinnigsten Verkehr des Menschen mit Gott, der ja eben im Gebet besteht, und die vertrauteste Gottesgemeinschaft. — Dieses Nahen zu Gott ist ja nur seinen Erwählten möglich. Vielleicht steht auch dies Schauen Gottes von Angesicht zu Angesicht im Gegensatz zu dem Glauben der Väter, daß der unheilige Mensch stirbt, sobald er Gottes Angesicht sieht, vgl. Ex. 20, 16. Die bevorzugte Stellung des Erzvaters ist auf alle Fälle dadurch ins rechte Licht gestellt, wie sie nachmals dem Moses zu teil wurde, der auch so Gott ins Angesicht schauen durfte, ohne daß diese unmittelbare Gottesnähe den heiligen Gottesmann tötete. Ex. 24, 10. 16 u. a. m.

Ein heidnisches Moment aber verbirgt sich noch hinter der Notiz, Gen. 32, 25. 27. 32. Der Gott, der sich dem Jakob in menschlicher Gestalt offenbarte, will ihn verlassen, und ist thatsächlich vor ihm verschwunden, sobald die Sonne aufging. Er erzwingt es, daß Jakob ihn

losläßt, sobald die Morgenröte sich bemerkbar machte. So benutzt doch wohl der biblische Verfasser die heidnische Vorstellung von dem Gott der Finsternis, um auch in ihr den Wahrheitskern festzustellen. — Wir haben oben zu Gen. 15, 6 u. a. m. die uralte Beziehung nachgewiesen, in welcher Jahve's Name nach der Anschauung der heidnischen Semiten als Herr des Schicksals mit den Sternen, diesen heidnischen Planeten- oder Schicksalsgöttern steht. Andrerseits schwebt Elohim's Geist als schöpferischer Lebensodem über der finsteren Tiefe der Urgewässer. Ihre unterirdischen Quellen erschloß Elohim bei der Sündflut, während Jahve die Fenster des Himmels öffnet, um die oberen Wasser herabströmen zu lassen, bis im Regenbogen das Licht die finstre Regenwolke durchleuchtet. So bringt der alten heidnischen Vorstellung gemäß auch der biblische Verfasser das Licht in Verbindung mit Jahve, dessen Wort das Licht erschuf, und der durchs Licht in der Natur und durch das Geisteslicht seines Wortes sich den Menschen offenbart, wie in der „Uroffenbarung" bereits gezeigt wurde. Gerade dadurch bringt der Verfasser Jahve in Verbindung mit dem Gott des Lichtes der Heiden, der sich auch noch im Dunkel der Nacht nach Gen. 15, 6 durch die leuchtenden Sterne, wie durch die lohende Opferflamme, und im Inneren des Menschen durch das Traumgesicht, das dem Menschen die geistige Sehkraft verleiht, offenbart. Elohim dagegen manifestiert sich mit Vorliebe im Dunkel der Nacht dem schlafenden Menschen, mit den geschlossenen Augen, durch den Traum, nicht durch das Traumgesicht, oder die Vision. Denn sie ist die Tagesoffenbarung Jahve's im Gegensatz zur Nachtoffenbarung Elohim's durch den Traum. Erfolgt aber auch sie im Dunkel der Nacht, so setzt sie doch ein geistiges Schauen auf seiten des Menschen voraus. — So warnte durch den Traum Elohim den Abimelech vor der Berührung Saras. So sandte Elohim dem Joseph, Pharao und seinen Kämmerern die Träume und verlieh dem Joseph die Gabe der Traumdeutung 40, 8 u. a. m. — Die Sphäre Jahve's ist das Reich des Lichtes, die Elohim's das Reich der Finsternis. Finster ist ja an sich die Materie der sichtbaren Welt, die erst ihr Licht vom Himmel empfängt, der an sich der unsichtbaren Welt zugezählt wurde. — Deshalb erscheinen die Engel Elohim's bei Nacht, und treiben da als Schutzengel ihr Wesen, so wie dieser den Jakob bei Nacht segnet. Die Heiden sahen aber gerade in den nächtlichen Wesen die bösen Dämonen, die den Menschen auf Schritt und Tritt anfeindeten und bekämpften. Der biblische Bericht benutzt sonach die heidnische Quelle, die Dämonenlehre, unter gleichzeitiger Benutzung der Genealogie über den Namen Jakob-Israel, um auch hier den Wahrheitskern vom heidnischen

Irrtum zu befreien. Denn ob auch diese Engel der Finsternis dem Menschen Schaden zufügen können, wie die Verrenkung des Hüftgelenkes von Jakob zeigt, so dient doch ein zweifaches Mittel dazu, den Segen Elohim's durch seine irdischen Stellvertreter, die nun zu Schutzengeln den Frommen werden, zu sichern: Das Gebet und das Opfer. — So führt der Verfasser immer wieder den Beweis, daß es an sich keinen Gott des Guten oder des Bösen giebt. Vielmehr liegt es lediglich an dem Verhalten des Menschen, ob Gott ihm gutes oder böses zu teil werden läßt. Weil Jakob den Gottesengel gegen seinen Willen festhalten wollte, fügte er ihm Leid zu, sofern er aber im Gebet ihn um seinen Segen anrief, erteilte er ihm denselben mit der siegreichen Kraft, den Feind zu bezwingen. Sogar die „Macht der Dämonen der Finsternis" nach heidnischem Glauben, die in Wahrheit doch nur die Engel Elohim's sind, nötigt er in seinen Dienst und dazu, ihn zu segnen. Daß Jakob mit Hilfe des Gebets sogar diesen Engel oder Dämon der Finsternis in seinen Dienst zwingt, so daß er ihn segnen muß, darin gipfelt die von Gott erlangte Kraft dieses rechten Gotteskämpfers „Israel". Ebenso vermochte er nach dem folgenden den Bruder durch sein kluges Verhalten zur Aussöhnung mit ihm, wie zu friedlichem Auseinandergehen nach der Versöhnung. Gerade dadurch zeigt es der Herr dem Jakob-Israel, daß Jahve zu Elohim und Elohim zu Jahve, d. h. zu einer Gottheit, zum Bundesgott geworden ist. Der Dualismus der heidnischen Semiten, der durch die legitimen Frauen aus der Urheimat mit nach Kanaan verpflanzt worden sein mochte, wird sonach gerade unter Jakob überwunden. Denn der Bundesgott segnet ihn im Leiblichen und Geistigen, also mit den Gütern der sichtbaren und unsichtbaren Welt, sobald er mit ihm nach seinem Willen lebt und straft sein Abweichen von Gott.

Neben den falschen Bund der Menschentöchter mit den Gottessöhnen im Fleisch tritt hier der gute Kampf im Gebet sonach im Geist mit den Gottesengeln. Die Namengebung erfolgt nun aber zweimal 32, 29 und 35, 10, das eine Mal zu Pniel, das andere Mal zu Bethel. Wird Pniel 32, 31 zu Pnuel 32, 32 mit der stummen Aufforderung an die, welche hier Gottes Angesicht im Gebet suchen wollen, „auf Gott zu schauen", also anzubeten, so ist Bethel nach 28, 17 Gottes Haus und des Himmels Pforte, wo also der Mensch durch diese Pforte sozusagen bis vor Gottes Thron dringen, und sein Anliegen ihm unterbreiten kann. Er findet ja hier die Gottesboten auf der Himmelsleiter, die auf- und niedersteigend hier den Verkehr des Menschen mit Gott vermitteln. Der Beter braucht sie nur mit den durchs Gebet gleichsam erstarkten Händen, also mit der

Macht des Gebetes festzuhalten, damit sie ihn segnen. — In Bethel nun ists nicht der Gottesmann, der ihn segnet, sondern Elohim selbst offenbart sich ihm zum anderen Male 35, 9. Sonach ist die erste Offenbarung durch den Gottesengel in menschlicher Gestalt erfolgt, so daß er Gott von Angesicht zu Angesicht, also in menschlicher Gestalt geschaut hatte. Hier dagegen offenbart sich Gott ohne die menschliche Form und ohne die Vermittelung des Engels, und segnet ihn persönlich. Denn Jakob hat in diesem Kampfe sich als Israel, als Gotteskämpfer so bewährt, daß es dieser Mittelspersonen zur Vermittlung des göttlichen Segens für ihn gar nicht mehr bedarf. Er selbst ist nun Gottes Stellvertreter. Er ist nun im Vollbesitz der Erstgeburt und damit der göttlichen Erwählung. Nun kann er ohne Schaden zu leiden, oder gar sterben zu müssen, Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, so wie nun auch Gott mit ihm von Angesicht zu Angesicht redet. Denn dieser heilige Ort ist ja Gottes Haus. Jakob selbst aber, der sein Gelübde erfüllend, es dem Gotte der Abrahamiten im Bundesland als das wichtigste Bundesheiligtum erbaut, wird von Gott sogleich einer ganz besonderen Gottesoffenbarung gewürdigt. Denn hatte sich Jahve dem Abraham als El schaddai Gen. 17, 1 ff. beim Bundesschluß offenbart, durch welchen die priesterliche Beschneidung den Bundesgliedern zur Bundesbedingung gemacht wurde, so daß durch diesen gottgeweihten Gebrauch der Zeugungskraft die reiche Nachkommenschaft zum Bundesvolk erwuchs, so offenbart sich hier Elohim als El schaddai nach 35, 11, und bestätigt damit den Jakob als den legitimen Erben der Abrahamitischen doppelten Bundesverheißung. Dem Abram gab El schaddai den verheißenden Namen Abraham, denn er sollte zum Stammvater eines ganzen Völkerhaufens werden, so daß der von Gott gegebene Name schon als das Unterpfand dafür den Abrahamiten dienen mußte, daß Gott sein durch die Namenerteilung verpfändetes Wort auch durch die Erfüllung der Verheißung einlösen werde. Hier giebt nun der Bundesgott, den wir in El schaddai bei der Besprechung von 17, 1 ff. nachwiesen, dem Jakob nochmals den Namen Israel, den der Gottesbote ihm in Gottes Auftrage gegeben hatte, ohne auf Jakobs Frage ihm seinen Namen zu nennen. Diesen Namen zu offenbaren war der Engel als Stellvertreter zu nennen nicht berechtigt. Hier offenbart ihn Elohim selbst, indem er sagt: „Ich bin El schaddai.“ Sonach ist Jahve und Elohim identisch. Beide sind Gottesoffenbarungen des einen heiligen Bundesgottes El schaddai. Er selbst bestätigt nun auch den Ehrennamen des Bundeserben, den der Gottesengel ihm gegeben hatte. Bei der zweiten Gottesoffenbarung im Bundesland empfängt er zum zweitenmal den Namen

Israel. Denn ihm giebt er nun den doppelten Abrahamssegen zugleich: Mit dem Schöpfersegen nach Gen. 1, 28 wiederholt er ihm die Verheißungen Abrahams, er soll zum Volk seines Namens, zu „Israel" und zu einer Versammlung von Völkern werden, und Könige sollen aus seinen Lenden kommen. Wenn der biblische Verfasser dabei von einer Kahal der Völker spricht, so weist diese Verheißung der von der Pentateuchkritik diesem Worte längst zuerkannten Bedeutung gemäß die eigentümliche Erweiterung auf, daß diese Völker eine Kahal, d. h. eine bürgerliche Gemeinde, einen Staat bilden sollen, mit einem weltlichen Haupte an der Spitze: „Könige sollen ja aus seinen Lenden kommen." In diesem Sinne nennt El schaddai mit dem Namen des Stammhauptes zugleich das Volk, das aus seinen Nachkommen erstehend, sich als Israel, als Gotteskämpfer im Kampfe um das Bundesland bewähren soll, sofern es mit Gott im Bunde den Eroberungskampf in diesem Lande als „Kahal" der zwölf Jakobsstämme siegreich bestehen soll. Deshalb verheißt ja der Bundesgott gleichzeitig den zweiten großen Bundessegen mit 35, 12: Das Bundesland, das er dem Abraham verheißen hat. Mit anderen Worten soll Jakob-Israel mit der physischen Zeugungskraft, durch deren rechten Gebrauch seine Nachkommen zum großen Volk werden, auch die geistige Herrscherkraft erhalten, so daß Könige aus seinen Lenden hervorgehen, die das Land Kanaan erobern und beherrschen werden. Die doppelte Namengebung verbürgt eine doppelte Gabe, die Gabe der höchsten und idealsten physischen und geistigen Kraft. Giebt Elohim als Herr der sichtbaren Welt durch seinen Engel im Gebet dem Jakob die höchste physische Kraft, so verheißt ihm der Bundesgott die höchste geistige Herrscherkraft, als dem Repräsentanten des Volkes Israel, dessen Stammhaupt hier wieder als Mikrokosmos seines Volkes das Volk nach seinen eigenartigen Gaben und Vorzügen vorbildlich als Volkstypus in sich vereinigt. Denn Gott schmückte ihn mit seinem Bild wie die ersten Menschen und zwar in derselben idealen Kraftfülle wie diese 1, 28. Als Gottesstreiter stehen ihm an der Landesgrenze zwei Heerlager der Engel in Machanaim zu Gebote. Dieses doppelte Lager birgt die Engel des Lichts und der Finsternis, die Abgesandten und Stellvertreter Jahve's und Elohim's in sich, die Jakob-Israel durchs Gebet in seinen Dienst zu stellen vermag, so daß er durch sie die Segnungen Jahve's und Elohim's, sc. den doppelten Bundessegen von dem einen Bundesgott Jahve-Elohim erlangt. Mit zwei Lagern, die seinen Herdenbesitz umfassen, zog Jakob ein, aber mit zwei Heerlagern der Engel wird Israel der Gotteskämpfer den großen Zukunftskampf siegreich führen. Denn in Pniel wird das zukünftige

Israel als die Kahal der Stämme unter seinem König Gottes physische Wunderkraft im Gebete finden und mit ihr die physische Überlegenheit über den Feind. In Bethel wird dasselbe Israel den geistigen Mittelpunkt des Bundesheiligtums zum rechten Gottesdienst und zur beseligenden Gottesgemeinschaft nach der siegreichen Eroberung des Landes finden.

Die Grenznachbarn dieses Landes sind nun mit den Abrahamiten verbündet, die Philister durch den Abimelechbund, die Aramäer durch den Labanbund, die Moabiter und Ammoniter als Nachkommen Lots, die Ismaeliter als die des Abraham. Jetzt nun gewinnt Jakob die Edomiter, durch die Versöhnung mit dem Bruder. Der kam ihm mit vierhundert Mann entgegen 33, 1. Das deutete auf einen feindseligen Empfang. Die kluge Berechnung Jakobs tritt aus seiner Maßnahme sofort ans Licht, wonach er die von den Mägden ihm geborenen Kinder in die erste Reihe, die der Lea in die zweite, und die geliebte Rahel mit Joseph in die dritte Reihe stellt, und so die Seinen gewiß nicht ohne die nötige Bedeckung bewaffneter Haussklaven nach Kämpfer Weise in drei Haufen teilt, von denen der erstere beim feindseligen Zusammenstoß am meisten, der letzte mit Rahel am mindesten ihm gefährdet ist. So verfährt er auch bei der Teilung seines Besitzes in die zwei Lager 32, 8. Nicht genug damit, bringt er in weiterer Fürsorge für die Frauen und Kinder, um sie vor einem nächtlichen Überfall zu schützen, diese durch die ihm bekannte Furt über den Jabok in noch größere Sicherheit 32, 23. — Mehr noch beweist er seine Klugheit bei der Begegnung mit Esau selbst. Denn er hatte ihm durch das vorausgesandte Geschenk, wie oben schon gezeigt wurde, reichen Ersatz für den mit dem Verlust der Erstgeburt Hand in Hand gehenden Verlust des väterlichen Erbes geboten. Um nun auch für die gekränkte Ehre ihm Ersatz zu bieten, sofern mit der Erstgeburt die Herrschaft über das ganze Haus verbunden war, beugt er sich vor Esau bei der Begrüßung siebenmal zur Erde. Damit tritt er in Abrahams Fußstapfen, denn als er in Kanaan den ersten Acker mit dem Erbbegräbnis zu erwerben suchte, und damit den ersten Anfang zur späteren Landesherrschaft machte, so daß die Hethiter in ihm den Fürsten Elohims begrüßten 23, 6, zeigte sich dieser genau so demütig, und erreichte auf friedlichem Wege seinen Zweck, so wie Jakob hier. Ebenso demütig nahen sich dem Esau die Mägde und Frauen mit den Kindern 33, 67. Dem Bruder aber, der sein Geschenk nicht annehmen will, nötigt er es auf, und sieht darin einen Beweis seiner Gnade in demütiger Unterordnung unter ihn. Aufs höchste ehrt er ihn aber dadurch, daß er 33, 10 ihm bekennt, er sehe ihm so ins Angesicht wie Gott. Gott aber hatte er zu Pniel ins Angesicht geschaut im

Gebet. Hier richtet er in derselben Demut die Bitte um Gnade und Vergebung an den Bruder. Sonach zeigt er die mit der Demut Hand in Hand gehende Reue. Sicherte diese dem Kain die Vergebung seiner durch den Brudermord begangenen Sünde bei Gott, so erlangt Jakob die verzeihende Bruderliebe durch seine demütig-reuige Bitte von dem Bruder, den er beraubt hatte, und der ihn deshalb ermorden wollte, wie Kain that.

Doch auch nach der Versöhnung bewahrt er die kluge Vorsicht gegen Esau. Dieser will vor ihm her und somit nach Kanaan ins väterliche Erbe ziehen. Jakob weist dies in kluger Weise ebenso von sich, wie den ihm vom Bruder angebotenen bewaffneten Schutz 33, 15. 16, der des Bruders Nähe zur Folge haben würde. Und so erlangt er, daß Esau versöhnt nach Seir zurückkehrt, und damit ihm thatsächlich den ungeschmälerten Besitz der väterlichen Triften, sowie die ungehinderte Ausübung der mit der Erstgeburt verbundenen Hoheitsrechte des Stammhauptes überläßt. Denn Esau hat freiwillig darauf verzichtet. Nicht durch sündige Überlistung des Bruders gelangt er zu seinem Ziel, sondern durch demütige Bitte und vor allem durch die Macht des Gebetes. Auf diese Weise spiegelt sich die Lehre im Leben wieder und findet durchs Leben den Beweis ihrer Wahrheit.

So kann nun Jakob in Suchoth sich in „festen Wohnsitzen" im Bundeslande ansiedeln 33, 17. Ja er erwirbt bei Sichem den ersten Acker zum friedlichen Ackerbau, baut nun auf dem eigenen Grund und Boden dem Herrn seinerseits den ersten Altar und weiht ihn dem El Elohej Israel 33, 20, d. h. El ist der Gott Israels. Damit beweist er im Einklang mit der 31, 13 ihm gewordenen Gottesoffenbarung des Hael von Bethel, daß er in Elohim nicht mehr den Kollektivnamen des heidnischen Polytheismus, sondern den monotheistischen Gott Israels, also den Bundesgott sieht. Zugleich bekennt er sich damit zu dem monotheistischen Elohim- oder Elkultus. — Jahve ist ihm auch in dieser Hinsicht zu Elohim, d. h. zum monotheistischen Bundesgott geworden.

Mit den Sichemiten kann er jedoch auf die Dauer in Frieden nicht leben. Denn der Fürst des Landes ist Hemor, nicht er 34, 2. Jakob ist vielmehr noch Fremdling, wennschon er auf eigenem Acker lebt. Wie Pharao in Ägypten und Abimelech in Gerar die Sara in ihren Harem nahmen, nach heidnisch sündigem Mißbrauch der Herrschergewalt, wennschon sie ihres unrechten Besitzes nicht froh wurden, so hat Sichem, dieses Fürsten Sohn die Jakobstochter Dina geschändet, wohl nicht ohne ihre Schuld, da der Lea Fleischeslust der Tochter Erbe wurde. Die Jakobssöhne sehen darin eine dem „Stamme" angethane Schmach 34, 7, die

„an Israel“ verübt ist und sinnen listig auf Rache, beweisen also, daß sie des Vaters List ererbten. Auf den Vorschlag Hemors 34, 9, dem Sohne die von ihm geliebte Dina zu geben, und sich gegenseitig durch „Mischehen“ „zu einem Volke“ zu vereinigen 34, 16. 22, fordern sie von jenen die Beschneidung, die sonach unter den Kananitern nicht gebräuchlich war, als einzige Bedingung, und weisen den von Sichem gebotenen Kaufpreis 34, 11, der nach dortiger Landessitte, wie bei Abimelech, die „Augendecke“ nach 20, 16 bilden sollte, in scheinbarer Selbstlosigkeit zurück. Vater und Sohn bestimmen die Sichemiten, dieser Bedingung sich zu unterwerfen. Wollen doch allem Anschein nach diese Männer „friedlich“ in ihrem Lande wohnen und durch Heiraten sich mit ihnen verschmelzen 34, 20 ff. Dazu locken die schönen Töchter Israels, und mehr noch nach 34, 23 ihr reicher Herdenbesitz, den die Sichemiten auf dem Weg der Mischheiraten zu gewinnen hoffen. So lassen sich alle Männer beschneiden 34, 24. Die so erzeugte Kampfunfähigkeit derselben hatten die schlauen Jakobssöhne mit ihrem „trügerischen“ Vorschlag bezweckt 34, 13. Daß sie die Lüge zum Deckmantel ihrer List, wie Jakob einst, gebrauchten, war das Strafbare dabei. Damit aber, daß sie die heidnischen Mischehen klug verhinderten, und die Stammesehre mit dem Schwert verteidigten, beweisen sie sich als die echten Nachkommen des Gotteskämpfers Israel, und das bringt reichen Lohn. Denn Simeon und Levi überfielen kühn die Stadt, erwürgten alles Männliche, samt dem Fürsten und dem Schänder der Dina, seinem Sohne, und brachten reiche Beute an Hab und Gut der Erschlagenen, an Frauen, Kindern und Herdenbesitz heim. Den reichen Herdenbesitz Israels hatten die Sichemiten zu erlangen gehofft, ihren Viehbesitz erbeuten die tapferen Jakobiten. Die Schwester hatte der Fürstensohn jener geschändet, die Frauen derselben gelangen als Kriegsbeute in das Eigentum der Sieger zu beliebigem Gebrauch. Die Stammesehre und mit ihr die Stammesreinheit ist gewahrt, doch nur halb. Denn die höchste Ehre des Israeliten ist mit Gott zu kämpfen, und darum nicht mit Lug und Trug. Diese unsittlichen Kampfesmittel sind es, die des Vaters Ehrennamen „Israel“ in den Augen der Feinde „stinkend“ machen, wie er zornig zu bedenken giebt. Ihn und die noch wenig zahlreichen Seinen würden sie ins Verderben bringen. Denn die Kananiter und Pheresiter würden nun, seinem Vermuten nach, die den stammverwandten Sichemiten angethane Schmach an Israel rächen 34, 30. Zwar entschuldigen sie sich mit der der Dina angethanen Schande 34, 31. Doch der Erzvater hat es den beiden Söhnen nicht vergessen. Im Abschiedssegen 49, 1 ff. schließt er sie von der Führerschaft des Volkes wegen ihrer blu=

tigen Gewaltthat aus. Denn zur Führung Israels aus Ägypten gehört ein echter Israel, der mit Gott und darum nur mit sittlich guten Mitteln, vor allem aber mit der Klugheit des Patriarchen kämpft, die durch Bitten und Gebet bei Gott und Menschen alles erreicht. Dem Manne jedoch, dem er die oberste Führung neben Juda übertrug, dem Joseph, spricht er bei seinem Scheiden den in Kanaan mit dem „Schwert und Bogen" im offenen Kampf gewonnenen Acker zu einem besonderen Besitztum vor den anderen Brüdern zu 48, 22. Sonach sollten die gewaltthätigen und blutgierigen Jakobssöhne ihres Besitzes nicht froh werden. Wohl aber war damit wieder ein Schritt vorwärts gethan in der Besitzergreifung des verheißenen Landes. Der zweite Acker war gewonnen, rechnet man den Acker mit dem Erbbegräbnis Abrahams dazu, so wars schon der dritte. — Genau so, wie der biblische Verfasser die blutige Gewaltthat Kains und der Kainiten verurteilt, den Städteerbauer und gewaltigen Jäger Nimrod nicht für vorbildlich hält, wie er an dem Leben des anderen Jägers, der vom Schwert sich nährt, an Esau und auch an Ismael zeigt, wie er vor allem im Lamechlied das rachsüchtige Blutvergießen mit der heidnischen Blutrache verwirft, so werden die blutdürstigen Brüder durch Ausschluß von dem Führerrecht, also mit dem Verlust der Erstgeburt bestraft. Denn in dem gewaltsamen Blutvergießen ohne zwingende Not sieht er den Mißbrauch der Herrschergewalt. Aus dem ähnlichen Grund geht der Erstgeborene Ruben der Erstgeburt und der Führerschaft verlustig 49, 1, 2. Denn er hat die andere von Gott verliehene Kraft, die Zeugungskraft gemißbraucht, wie 35, 22 so ernst gerügt wird. — Den Erstgeborenen aber muß Gottes Ebenbild zum Vorbild für die Seinen schmücken. Durch Mißbrauch aber verliert man dies.

Nun aber zeigt Gott selbst dem Jakob den rechten Weg, um mit der dauernden Besitzergreifung den würdigsten Anfang zu machen, dadurch, daß er durch Gründung des Bundesheiligtums das Bundesland für den Nationalgott Israels, den Bundesgott der Abrahamiten in Besitz nimmt und unter seine allmächtige Schutzherrschaft stellt. Dies schildert Kapitel 35.

Elohim spricht zu Jakob 35, 1, er soll nun in Bethel dem אֵל נִרְאָה den Altar bauen, den er ihm auf der Flucht vor Esau gelobt hatte, nach 28, 21.

An dieser Offenbarung ist schon das auffällig, daß Elohim spricht. So unmittelbar durchs Wort ohne ein anderes „sichtbares" Medium pflegte sich Elohim bisher nicht zu offenbaren. — Er selbst aber nennt sich mit dem monotheistischen Namen El, ganz im Sinne von 31, 13 und dem El gemäß, den Jakob als den „Nationalgott Israels", d. h. als den besonderen Schutzgott der Abrahamiten bezeichnet hat 33, 20. —

Bisher wurde, wie zu 22, 14 konstatiert wurde, von der Offenbarung Jahve's immer das Zeitwort ראה gebraucht. Denn es bezeichnet das geistige Schauen, und von Gott gebraucht, der sich schauen läßt, oder geschaut wird, ist es der Ausdruck für die von Jahve verliehene geistige Sehkraft. Das Licht, in welchem sich der „Gott des Lichtes“ nach heidnischer Vorstellung offenbart, gilt dem biblischen Verfasser eben nur als das sichtbare „Zeichen“ und irdische Sinnbild für das Geisteslicht. Denn es ist die höchste Intelligenz, die das Wesen Jahve's ausmacht. Diese geistige Sehkraft ist sonach die dem Menschen verliehene ideale Intelligenz.

Nun sahen wir, daß Elohim sich zum Verkehr mit Jakob der Engel bediente, die im Dunkel der Nacht in Erinnerung an die heidnische Dämonenwelt mit dem Gottesstreiter kämpften, während Jahve's Engel seine Befehle bei Tage auszurichten pflegen 16, 11; 18, 1; 19, 1. Jetzt spricht Gott persönlich mit ihm. Denn jetzt ist er nun im unbestrittenen Besitze der Erstgeburt, und sieht nun Gott von „Angesicht zu Angesicht“, d. h. er steht mit ihm im unmittelbaren Verkehr, und es bedarf ihm gegenüber nicht mehr der Mittelspersonen der Engel. Jakob hatte ja nun dem Gotte Israels den Altar bei Sichem gebaut, und soll den zweiten Altar zu Bethel errichten. Das bedeutet nichts Geringeres, als daß er als Erstgeborener nun die priesterliche Qualität erlangt hat, und das Priesterrecht ausübt, als Vertreter des Stammes vor Gott, so wie er die Herrschergewalt über den Stamm als Gottes Stellvertreter erlangt. Zu letzterem ist er geworden und geweiht durch seinen Ringkampf mit dem Grenzwächter Gottes. So durfte er zu Pniel Gottes Angesicht im unmittelbaren Verkehr mit Gott schauen, der ihm die Grenzwache mit den beiden Lagern der idealen Gottesstreiter, der Engel zu Machanaim zur Verfügung stellte. Deshalb erhält er dort auch den Ehrennamen Israel als Gottes Stellvertreter im heiligen Streit, durch welchen Israel das Bundesland erobern soll. Dieser Name bezeichnet hier also den Erstgeborenen als den mikrokosmischen Typus des Stammes, den idealen Gottesstreiter der Zukunft, der nicht mit blutiger Gewaltthat nach Art der Jakobssöhne die Stammesehre wahrt und das Bundesland erobert, ebensowenig wie durch List mit Lug und Trug verbunden, sondern durch rechten Gebrauch seiner idealen Gewalt, die der Gottesbund mit seinen idealen Streitern ihm sichert. Von den Feinden erlangt er, was er will, durch demütige Bitte, wie bei Esau, von Gott erlangt er Schutz und Hilfe durch sein demütiges Gebet am Altar des Nationalgottes Israels, wo der weltliche Stellvertreter die Kahal der Volksstämme, die bürgerliche Gemeinde Israels versammelt, wenns gilt des Landes Grenzen zu verteidigen, und

den Feind zu schlagen, der Israels Ehre antastet. Hier beut dieser Gott seinem Volke Schutz, sobald es ihn an diesem Altar anruft. So wandelt sich aller Streit in Frieden um.

Deshalb heißt ihn Gott selbst, hinauf zu ziehen nach Bethel. Hier soll das Bundesvolk dem Bundesgotte friedlich dienen und Opfer bringen 35, 14. Hier also errichtet Jakob als Priester seines Stammes das Nationalheiligtum zum Opfer- und Gebetsdienst. Hier nennt Elohim selbst seinen Namen Israel ohne Mittlerschaft der Engel. Denn das Stammeshaupt hat nun selbst das priesterliche Mittleramt. Hier führt er den Gebetskampf mit Gott für das Volk, das er vor Gottes Thron vertritt. So bestätigt die doppelte Namengebung dem Jakob das doppelte Vorrecht der Erstgeburt mit der priesterlichen und königlichen idealen Amtsgewalt.

Auf der anderen Seite geht aus dieser Stelle immer wieder hervor, daß Jahve ihm ganz und gar zu Elohim geworden ist. Denn Elohim offenbart sich ihm durchs Wort, wie Jahve dem Abraham. Elohim läßt sich von ihm schauen, ganz so wie Jahve von Abraham 15, 1 ff. u. a. m. Das will sagen, Elohim in seiner Identität mit Jahve offenbart sich ihm als Bundesgott und verleiht ihm das höchste priesterliche Vorrecht, mit der Gabe Gott zu schauen „von Angesicht zu Angesicht" 32, 31; 33, 10; 35, 1. Somit ist auch Elohim der Herr des irdischen und geistigen Lichtes. Sein Priesteramt erfüllt Jakob nun schon auf dem Wege vom Altar zu Sichem nach Bethel. Denn er fordert die Entfernung der fremden Elohim 35, 2, die, wie er wohl weiß, noch unter ihnen sind. Hatte doch Rahel diese Elohim oder Theraphim ihrem Vater gestohlen. Mit ihnen fordert er die Ohrringe, offenbar die Amulette, die seine aramäischen Frauen nach götzendienerischer Landessitte trugen. Er begräbt sie unter dem nach heidnischer Anschauung heiligen Baum, denn die Bäume waren auch dem Abraham und wie überhaupt den Nomadenvölkern heilig. Dieses Begraben kennzeichnet diese Götter klar und bestimmt als die toten Götzen, und läßt den bestimmten Willen Jakobs erkennen, mit diesem heidnisch-polytheistischen Kultus der Aramäer ein für allemal zu brechen, und sein Priesteramt nur dem monotheistischen Gott Israels zu weihen. Verwirft er sonach als Priester des Bundesgottes Israels die heidnische Unsitte, Hausgötter anzubeten, und sie in Gestalt von Amuletten als Schutzgötter bei sich zu tragen, so fordert er andrerseits die löbliche heidnische Priestersitte von seinem ganzen Haus, die „Kleider zu reinigen", bevor man sich zur Anbetung Gottes naht. Hatte El schaddai, der Bundesgott der Abrahamiten die ägyptische Priestersitte der Beschneidung dem ganzen Volke

zur Pflicht gemacht, damit es ein gottgeheiligtes priesterliches Volk werde, so übernimmt mit den rein gewaschenen Kleidern der priesterliche Abrahamsenkel die löbliche, gleichfalls ägyptische Kultussitte, welche das Sinnbild der äußeren Reinheit annimmt, um die innere Heiligung vor dem Nahen zu Gott zum Ausdruck zu bringen. Denn auch damit wird, wie bei der Beschneidung das Fleisch, so hier der ganze Leib sozusagen für Gottes Dienst geheiligt, und dadurch Leib und Seele in Harmonie gebracht. Denn es gilt, den Schöpfer des Leibes, den Herrn der sichtbaren Welt, in seiner monotheistischen Identität mit dem Herrn der Seele, wie der sittlichen Weltordnung zugleich zu verehren. Deshalb muß der leiblichen Reinheit die seelische entsprechen, die letztere aber besteht ja im rechten Gebrauch der Zeugungskraft nach Gottes Willen, sowie in der demütigen Anbetung Gottes. Wiederum entspricht der leiblichen Reinheit die des Opfers der irdischen Gabe. Denn diese leibliche Gabe, das reine Tier, tritt an die Stelle des sündigen Menschen zur Sühne. Zur irdischen Gabe des Opfers an Gott, das die Hingabe des Herzens in Liebe zu Gott als Liebesgabe wiederspiegelt, muß aber notwendigerweise die Abkehr von dem Götzendienst kommen, und von den falschen Göttern des Fremdlandes.

Bekundet somit Jakob den priesterlichen Gehorsam gegen Gott, mit dem Bestreben, ihm würdig zu dienen, so findet er auf demselben Wege, auf dem er vor Esaus Zorn einst floh 35, 1, den mächtigen Schutz des Bundesgottes, der sich ihm in Bethel als der Allmächtige (El schaddai) nach 35, 11 offenbart, schon damit, daß Gott nach 35, 5 alle Städte mit gewaltigem Schrecken vor Elohim erfüllt, so daß sie dem Jakob mit den Seinen nicht nachjagen, und das von den Jakobssöhnen gegen Jakobs Willen angerichtete Blutbad unter den Sichemiten nicht zu rächen wagen. So streitet Gott mit und für Israel. Denn in diesem Sinne gerade ist der Patriarch ein Gottesstreiter nicht gegen, sondern mit Gott im Bunde. — Die Heiden stritten ja gegen Gott, wenn sie die Amulette trugen, hofften sie sich zu feien gegen die Macht der Dämonen. Auch damit stellt er die heidnische Irrlehre richtig. — Sonach bedurfte es thatsächlich nicht der blutigen Gewaltthat. Gott selbst vermag mit seinen geistigen Waffen die Seinen viel besser zu schützen, als die Jakobssöhne mit ihren weltlichen Kriegswaffen. Dadurch wird Israel zum idealen Stammeshaupt. So baut er nun dem El von Bethel an demselben Ort das gelobte Heiligtum, an welchem „Haelohim“ sich ihm als der rechte Schutzgott im Gegensatz zu den vergrabenen toten Schutzgöttern der Heiden auf der Flucht vor dem Bruder geoffenbart hatte. — Damit ist der augenfällige Beweis gegeben, daß Haelohim im monotheistischen Sinne die

Identität Jahve's und Elohim's genau so bekundet, wie der Singular El den pluralischen Elohim als den einen Gott Israels in seiner Identität mit Elohim erweist. — Dieser El von Bethel ist aber wieder ein und derselbe mit El schaddai. Daher offenbart er sich 35, 11 auch noch als solcher, und giebt zum Beweis dafür, daß er der Bundesgott ist, dem Jakob-Israel den großen, doppelten Bundessegen, den wir oben schon inhaltlich beleuchteten.

In dem Schatten des Heiligtums suchten schon die Heiden ihre Totenruhe unter dem Schutz der Gottheit desselben. So wird nun auch die alte Debora, die Amme der Mutter Jakobs, die also ein überaus hohes Alter erreicht haben mußte, und mit der Muttermilch auch dem Jakob eine so starke Lebenskraft einflößte, daß er im Alter von 130 Jahren noch rüstig genug sich fühlte, nach Ägypten überzusiedeln 46, 5—7, unter der „Klageiche“ bei Bethel begraben. Unter der Eiche bei Sichem ruhen die toten Götter, die weder das Leben geben noch erhalten können, unter der Klageiche zu Bethel ruht die Nährmutter der Mutter Jakobs. Diese Elohim waren nach aramäischem Glauben die Hausgötter als die Ahnen des Hauses in toten Götzenbildern. In dem geweihten Boden des heiligen Landes ruhen die rechten Ahnen, die nicht als Götter und in Götzenbildern angebetet werden sollen. Wohl aber wird ihr Andenken pietätvoll in Ehren gehalten. Sie genießen der Ruhe im Schatten und Schutz des Bundesheiligtumes. Nicht die toten Hausgötter jener konnten die Lebenden beschützen. Diese uralte Amme jedoch bot die beste Gewähr, daß die, welche sie genährt, ihre Lebenskraft in sich aufgenommen haben mußten. Kommt doch dazu, daß El schaddai den Schöpfersegen noch einmal auf Jakob legt 35, 11, wie er ihn auf Adam 1, 28 und zum zweitenmal auf ihn 5, 1 legte, als er ihn zum Stammvater des neuen Geschlechtes der Sethiten machte, mit denen er „den Ersatz“ für den erschlagenen Abel bot. Dort wars der Ersatz für den erschlagenen Bruder, hier bietet er Ersatz für den von den Abrahamiten ausgeschlossenen Bruder Esau, und seiner Kapitel 36 aufgeführten zahlreichen Nachkommenschaft. Sie ist illegitim durch Mischehen erzeugt. Alle illegitim Erzeugten werden von der Gottesgemeinschaft im Gottesbunde ausgeschlossen. Der Mißbrauch der Zeugungskraft führt zum Verlust des Gottesbildes, dessen Besitz allein zur Gottesgemeinschaft befähigt. Vernichtet hat Gott daher die aus den Mischehen mit den Gottessöhnen geborenen Riesen und ihre Nachkommen. Ausgeschlossen vom Abrahamsbund werden die durch Incest gezeugten Nachkommen Lots, die Ammoniter und Moabiter, ebenso der von der ägyptischen Magd Hagar nach heidnischer Sitte der Sara auf den Schoß geborene Ismael und seine Nachkommen, und jetzt wieder der seiner Erstgeburt verlustig gegangene Esau, und sein zahlreicher Stamm, Kapitel 36.

Reichen Ersatz aber sichert Gott eben deshalb den Abrahamiten durch den von El schaddai auf Jakob gelegten Bundessegen 35, 11, 12. Nach dem Empfange dieses Segens richtet nun Jakob an der Stätte, da Elohim mit ihm geredet hat, abermals wie auf dem Gebirge Gilead eine Mazeba auf. Wurde jene durch den heidnischen Schwiegervater Laban nicht als „Baalssäule" im heidnischen Sinne, sondern als „Mizpa" oder Wachtturm, darauf Gott selbst die Grenzwacht übt, gedeutet, so wird hier diese Mazeba ausdrücklich als bloßer Opferstein 35, 14 bezeichnet, auf welchem Jakob das Trankopfer für Elohim darbringt. Denn liebt Jahve das Blutopfer, sofern das Fett des Tieres auf dem Brandopferaltar als heilige Opferflamme zu dem Gotte des Lichtes emporsteigt, und Jahve den „lieblichen Geruch" desselben riecht und so genießt 8, 20. 21, so entspricht dem Elohim als Herrn der Gewässer das Trankopfer, das ihm hier von Jakob gebracht wird, sofern Jahve ihm zu Elohim geworden ist 35, 14. Wie aber Gott Jakobs Namen Israel nannte, so nennt nun Jakob seinerseits das Nationalheiligtum, die heilige Wohnung Gottes unter seinem Volke dem monotheistischen Gott entsprechend Bethel. Erinnert Israels Name seine Nachkommen, das Bundesvolk daran, daß es mit Gott und Gott mit ihm streitet, und ihm so die Herrschergewalt über das Bundesland sichert, so gemahnt der Name Bethels dasselbe Gottesvolk an seine Pflicht, aus Dankbarkeit für den bei der Landeseroberung im heiligen Kampfe von Gott erlangten Sieg und steten Schutz allzeit in seinem Heiligtum einst anzubeten, den Götzendienst auf immer abzuthun, im priesterlichen Schmuck der gereinigten Linnenkleider Gott mit den Opfergaben dankbarer Liebe, oder auch mit dem Schlachtopfer zur Sühne begangener Schuld zu nahen, um so die seelische Reinheit zu erlangen, und auf diese Weise fort und fort den Bundessegen sich zu hüten.

Nach 35, 16 durchzog nun Jakob in entgegengesetzter Richtung das Bundesland und künftige Erbe. Da gebar Rahel den letzten Sohn. Sie nennt ihn sterbend Benoni, den Sohn der Schmerzen, wegen der schweren Geburt. Ihr Gatte aber nennt ihn Benjamin, den „Sohn des Glückes" 35, 18. Denn den Ehebund mit dem geliebten Weibe trennt zwar der Tod, aber einen besseren Bund hat er soeben in Bethel kennen gelernt, den Gottesbund. Die Vorliebe für Rahel ist der Vorliebe für Gott und seinen Bund gewichen. Während er das Grabmal für die alte Amme der Mutter unter der Klageiche errichtet, und ihren Tod sonach mit den Seinen beweint, bevor er den Gottesbund geschlossen, und den großen Bundessegen erhalten hatte, preist er nach der Bundesbestätigung die Geburt seines ersten im Bundesland geborenen Sohnes trotz dem Tode der Mutter als

ein glückliches Ereignis. Denn er sieht darin mit Recht das erste Zeichen und sichere Unterpfand dafür, daß Gott seine Verheißung voll und ganz erfüllen wird. Das macht ihn froh trotz seines schmerzlichen Verlustes, denn dieser Schmerz wird ihm dadurch versüßt, daß er die geliebte Frau in dem Bundesland zur Ruhe betten kann unter dem Schutze desselben Heiligtums. Hatte er vor der Bundesbestätigung die tote Debora, das heidnische Weib, mit den toten Göttern der Heiden begraben, und ihren Tod beklagt, so weiß er die in den Bund des lebendigen Gottes aufgenommene Rahel trotz ihrem Ableben im Schutz und Frieden des Bundesgottes. Denn zu Sichem stand ja der Altar, um Gottes Segen im Kriegsfall zu erbitten, wie oben gezeigt wurde. Bethel diente der friedlichen Anbetung des friedliebenden Israel, dessen Tote nun im heiligen Lande im Frieden ruhen. Hier errichtet nun Jakob eine zweite bez. dritte Mazeba mit ihrem „Grabstein“. Durch diesen Zusatz wird ihre Bedeutung genau so angegeben, wie die zu Bethel errichtete als „Opferstein“ charakterisiert wird. Denn auch der Grabstein war nach heidnischer Sitte ein Opferaltar, daran opferten die Heiden in Ägypten z. B. ihren Verstorbenen die Speisopfer, und verehrten sie als ihre Ahnen nach dem ägyptischen Glauben an ihre Vergöttlichung durch den „Kampf der Frömmigkeit“, den sie zur Erlangung ihrer Metempsychose bestehen mußten. Rahel hat diesen Kampf der Frömmigkeit hinieden geführt, ganz im Sinne des biblischen Verfassers. Denn sie hat sich demütigen müssen. Die Ersterwählte gelangte zuletzt in den Besitz des Mannes, und die Bevorzugte ihres Mannes zuletzt auch zu eigenen Kindern. Das war eine Demütigung für sie. Ihr Ungestüm aber, das sie in unsittlicher Weise dem Manne gegenüber offenbarte, indem sie von ihm statt von Elohim den Kindersegen erzwingen wollte 30, 1. 2, sowie den listig verheimlichten Diebstahl der Hausgötter, büßte sie nun beim zweiten und letzten Kinde, das ihr Elohim im Bundesland beschert, mit dem Tode, den Jakob dem Diebe angedroht 31, 32. — Doch ging so gerade auf diesen Sohn gewiß unter Berücksichtigung des Umstandes, daß es sein Geburtsland war, Ephrata Bethlehem als Stammteil über. Indem nun die Mutter mit ihrem Tod das Leben des jüngstgeborenen Sohnes erkauft, besteht sie sterbend den Kampf der „Frömmigkeit“. Deshalb nennt wohl der Vater den Schmerzenssohn den Glückssohn. Denn er weiß nun, daß sie vor ihrem himmlischen Richter wohl besteht. Indem er ihr die Mazeba auf dem Grabhügel errichtet, so will er damit doch wohl bekunden, daß sie im Bundeslande ruhend in der Bundesgemeinschaft mit Gott verbleibt, und darum die Ruhe der Seligen findet. Ist an der Mazeba auf der Landesgrenze Jahve der irdische

Grenzhüter, der den Bundbrüchigen straft, der „zum Bösen", also in böser Absicht die Grenze Jakob-Labans überschreitet 31, 49. 52, so ist wohl hier dieselbe Mazeba auf dem Grabe Rahels an der südlichen Landesgrenze, die ihr zur Lebensgrenze zwischen dem Diesseits und Jenseits wird, dem Jahve als himmlischen Grenzhüter am Eingang ins Totenreich geweiht. Dort vereinigte das Opfermahl Jakobs die ihm feindseligen „Brüder", Labans Söhne 31, 54, die er im weiteren Sinne so wie Abraham den Lot mit dem Brudernamen ehrt, und söhnte sie aus wegen der vermeintlichen Schuld 31, 1, die sie dem Jakob irrig beigemessen, sofern ja Gott den verdienten Lohn mit Labans Habe dem treuen Diener zugewendet hatte 31, 42. Hier ist die Mazeba auf Rahels Grab zu dem Totenopfer bestimmt. Dasselbe brachten die Heiden den Toten selbst als den Elohim des Hauses dar, die man nach dem heidnischen Ahnenkultus nach ihrer „Vergöttlichung" verehrte, in der materialistischen Vorstellung, als bedürften sie noch der Nahrung. Jakob dagegen bestimmt die Mazeba allem Anschein nach zum Sühnopfer für Rahels frühere Versündigung, damit sie vor dem himmlischen Totenrichter Gnade und Friede finde. — Das ist die Wahrheit, die der biblische Verfasser nur andeutet, und zwar nach seiner die ganze Genesis durchziehenden Gewohnheit, die Wahrheit in These und Antithese durch Gleichung ans Licht zu stellen. Damit fordert er, wie mir scheint, den Leser selbst auf, die Wahrheit zu suchen durch den angestellten Vergleich.

So ist es eine via sacra, die durch das Bundesland hindurchgeht. Im Mittelpunkte steht das Nationalheiligtum des Bundesgottes, zu welchem man somit von Norden nach Süden gelangen kann und soll. Am Anfang desselben zu Sichem steht an der Stelle, da Jakob den ersten Acker durch friedlichen Kauf, den zweiten Acker durch blutigen Kampf „mit Schwert und Bogen" gewonnen hat, der Altar des El-Israel, der Hilfe im Kampf und durch Kampf den politischen Frieden im Lande dem Volke gewähren und erringen soll. Am Ende des Weges steht das Grabmal Rahels. Es ist das sinnige Zeichen dafür, daß hier im Bundesland an der Grenze des Lebens Jahve, der Gott Israels, nach wohlbestandenem Kampf der Frömmigkeit, der Rahel den ewigen Frieden beschert. Denn sie hat diesen Kampf im Diesseits schon bestanden, und zwar durch ihr geduldiges Leiden und mit ihrem Todeskampf. Denn Jahve ist der El olam, der ewige Gott, und schließt mit den Seinen seinen Bund nicht auf Zeit, sondern auf Ewigkeit 21, 33; 17, 13. Folglich gewährt Gott den im Bunde mit ihm Lebenden nach dem Leidens- und Todeskampf auch die ewige, glückselige Ruhe in ewiger Gottesgemeinschaft. Die Ewigkeit seines

Bundes hatte El schaddai dem Abraham gerade beim Abschluß des „Fleischesbundes“ 17, 13 verkündigt. Denn ob auch das Fleisch und der Leib stirbt, der Segen des Gottesbundes vergeht nicht, wie das Fleisch. Denn wenn die priesterliche Beschneidung dem Bundesvolk das Priesterrecht sichert, mit Gott zu verkehren, und in der beseligenden Gottesgemeinschaft zu leben, so ändert dies der Tod nicht. Die Gottesgemeinschaft besteht ja nicht dem Fleische, sondern dem Geiste nach, und ist darum so ewig wie Gott und der Gottesbund selbst. Deshalb nennt Jakob ihren Sohn den Sohn des Glücks, der ihr, der geliebten Mutter, das höchste Glück im Tode bringt. Ist doch auch Kanaan das Land, „das von Milch und Honig fließt“ Exod. 3, 8. Dies Land soll den im Gottesbund lebenden Israeliten zum Ersatz für das verlorene Paradies werden. Das Paradies selbst ist das Land der Väter, dahin die frommen Abrahamiten „zu den Vätern“ in seliger Ruhe versammelt werden 25, 8; 35, 29. — Aus dem allen sieht der unbedingte Glaube des biblischen Verfassers an die ewige Seligkeit nach dem Tode klar hervor. So sind wir am Ende des zweiten Abschnittes der Patriarchengeschichte.

Ein vierfacher Schluß bezeichnet ihn in eigenartiger Weise, der durchgeführten Zweiteilung des Ganzen entsprechend.

Israel 35, 21 bricht auf und zeltet in der Nähe des Herdenturmes, der auf der südlichsten Grenze genau so den Wachtturm bildet, wie die Grenzwarte Mizpa im Norden auf dem Gebirge Gileads 31, 49. Denn fortan führt Jakob den nationalen Ehrennamen da, wo er als Haupt des Stammes kollektivisch den Stamm in sich befaßt, ebenso da, wo er als Stellvertreter des nationalen Bundesgottes auftritt, wie im folgenden Abschnitt sich zeigen wird.

Hatte nun aber Sichem die Stammesehre durch die Schwächung der Dina verletzt, so schädigt sie Ruben noch mehr dadurch, daß er die Landesunsitte der hamitischen Kananiter nachahmt, und die Kebsfrau des Vaters, die Magd der verstorbenen Rahel, die dem Hausherrn nun doppelt teuer sein mochte, da er das geliebte Weib nicht mehr hatte, beschlief. Deshalb beweist Israel vor seinem Tode sich als Stellvertreter des himmlischen Richters an seinem Erstgeborenen, indem er die Führerschaft der zwölf Stämme ihm abspricht 49, 1 f. Damit ist angedeutet, daß nun Jakob-Israel in das volle Recht des Erstgeborenen eingesetzt ist. Denn er führt am Herdenturm die Herrschaft über das Land, und ihm wird die Versündigung des Erstgeborenen an der Haus- und Stammesehre als Stammeshaupt zu Ohren gebracht. Ferner bildet die Genealogie der Jakobssöhne am Schluß dieses Abschnittes die Angabe der einen Quelle, aus der der

Verfasser schöpfte. An diese Namen schloß sich die Tradition als die zweite Quelle an, der er folgt. Neben dieses zweite Schlußwort, das die Familienglieder von Jakobs beiden Frauen und deren beiden Mägden meist paarweis aufzählt, tritt als drittes Schlußwort das Ende der vom biblischen Verfasser gebotenen Erzählung der Isaaksgeschichte, durch den Bericht über seinen Tod und das pietätvolle Begräbnis, zu dem beide Söhne zum letzten Male in brüderlicher Liebe sich zusammenfinden. Wie die Geschichte Abrahams mit seinem Tode endigt, so daß die Jugendgeschichte seiner Söhne und die Geschichte des jüngeren Lot ihr darum zugerechnet wird, weil sie unter Abrahams, des Familienhauptes Botmäßigkeit standen, so fällt aus gleichem Grunde die Jugendgeschichte Jakobs und Esaus in die Geschichte Isaaks. Denn er ist bis zu seinem Tode das Familienhaupt.

Hatte des Vaters Tod die Söhne nochmals an Vaters Grab vereint, so wird nun durch Kapitel 36 in den prägnanten Zügen der ältesten Geschichtschreibung, die der biblische Verfasser als seine Quelle hier einfügt, bis auf die Gegenwart des Verfassers, wie es scheint, zu Ende geführt. Damit ist Esau abgethan, damit verschwindet er aus der Patriarchengeschichte. Denn seine Nachkommenschaft aus den Mischehen mit den heidnisch-kananitischen Frauen bedingt seinen Ausschluß vom Gottesbund und die Abzweigung seines ganzen Stammes von dem reinen Abrahamsstamm. Dieses Kapitel 36 bildet das vierte Schlußwort. — Fragt man nun aber, weshalb da der biblische Verfasser denn überhaupt die Geschichte seines Stammes, wenn schon in aller Kürze erzählt, so gab ich die Beantwortung dieser Frage bereits in der „Methode Wellhausens“ S. 25 ff.

An der zahlreichen Nachkommenschaft Esaus zeigt der biblische Verfasser die Wahrheit des göttlichen Wortes. Abram ist zum Abraham, zum Vater vieler Völker geworden.

Ebenso erweist er daraus die Thatsache, daß der Isaakssegen, den der Vater dem Lieblingssohne als seinen zweiten Segen nach 27, 39 gegeben hat, gleichfalls über alles menschliche Erwarten an Esau sich erfüllt hat. Nun soll der Leser nach der Absicht des biblischen Verfassers selbst daraus den konsequenten Schluß ziehen: „Wenn dieser Segen Isaaks und Abrahams so mächtig wirkt, daß er die illegitime Nebenlinie der Abrahamiten so groß an Zahl und Herrschermacht werden läßt, während die in Parallele gestellte echte Linie des Isaakstammes nach 35, 22. 26 noch so verschwindend klein dagegen ist, so dürfen sie doch der vollsten Gewißheit leben, daß Gott an ihnen sich erst recht und noch viel herrlicher erweisen wird. Denn jene sind vom Gottesbund durch ihre Schuld ausgeschlossen, diese aber leben im Gottesbund.

Wenn sich jedoch die göttliche Verheißung an ihnen noch nicht so rasch

verwirklicht hat, so liegt die teilweise Schuld an ihnen selbst. Denn wenn Ruben das Kebsweib des Vaters beschläft, so mißbraucht er seine Zeugungskraft, und verliert den Schöpfersegen mit dem Gottesbild, das diese Kraft von Gott ihm leiht. Durch sittlichen Gebrauch der Zeugungs- und der Herrscherkraft sichert sich der Jakobsstamm die Erfüllung der göttlichen Verheißung. So wirkt Lehre und Leben im gegenseitigen Wechsel aufeinander ein.

Wenn daher Simeon und Levi in vermessener Selbsthilfe die Herrschermacht mißbrauchen, die doch in erster Linie dem Vater als dem Stammhaupt auszuüben zusteht, so gehen sie der mit dem Gottesbild ihnen verliehenen Herrscherkraft verlustig. Diesen Verlust schildert der folgende Abschnitt. Er beginnt mit dem Verkauf des Joseph nach Ägypten in die Sklaverei. Diese Übelthat hat zur Folge, daß auch die anderen Jakobssöhne, die diese Schuld auf sich geladen haben, in die ägyptische Knechtschaft geraten, wie der Herr des Schicksals vermöge seiner Allwissenheit dem Abraham als seinen Schicksalsspruch verkündigt hat 15, 13.

So erübrigt nur noch ein Rückblick auf diesen zweiten Abschnitt, um seine eigenartige äußere Form von innen heraus zu verstehen.

Giebt die Isaaksgeschichte uns doch den frappanten Beleg über die Art, wie der biblische Verfasser die Quellen, aus denen er schöpfte, benutzt hat. Auch hier ist es die heidnische Lehre, die er richtig stellt, und zwar die semitisch babylonische Hauptlehre über Jahve den Gott des Lichtes und Elohim den Gott der Finsternis. Derselben Quelle entnimmt er die Anschauung von dem Kampf des Menschen gegen die Dämonen, den er als den Gebetskampf Israels mit den Engeln Elohim's darstellt, während er die Einheit Jahve's und Elohim's erweist und nun schildert, wie Jakob-Israel zu dem monotheistischen Kultus sich wendet. Denn gerade seine Schicksalsführung hat ihn zu der Erkenntnis gebracht, daß Jahve der himmlische Richter, ihn so sichtbar mit Erdengütern segnet, daß er ihm zu Elohim wird 28, 21. — Aus der Lebensführung hat er die Wahrheit dieser Lehre erkannt. Der aramäischen Lehre von den Elohim oder Theraphim, die den Aramäern als Hausgötter heilig sind, und die sie als Schutzgötter im Amulett mit sich führen, stellt er gleichfalls nach seiner eigensten Lebenserfahrung die richtige Erkenntnis entgegen, daß der lebendige Elohim der wahre Schutzgott Israels ist. Dem Ahnenkultus aber, zu welchem die Heiden durch den Glauben an die Vergöttlichung der abgeschiedenen Geister konsequenterweise gelangten, die nach dem gleich seltsamen Aberglauben das Recht der freien Bewegung erlangten, und darum als Hausgötter bei den Ihrigen zu deren Schutz wohnend gedacht wurden,

wird die Wahrheit entnommen, daß die abgeschiedenen Seelen dem ewigen Gottesbunde entsprechend ewig im Bundeslande in seliger Gottesgemeinschaft bleiben. Am Grabe der Lieblingsfrau gelangt Jakob zu dieser inneren Gewißheit des ewigen Lebens. Die ewige Fortdauer der Seelen, die den „Kampf der Frömmigkeit“ nicht nach ägyptischer Irrlehre erst nach dem Tod, sondern bei Lebzeiten bestanden haben, wird dieser Lehre als Wahrheitskern entnommen.

Ebenso benutzt der Verfasser als Quelle die Landessitten der semitischen Vorfahren, wie die kultischen Priestersitten der Ägypter und Babylonier, um das beizubehalten, was davon gut ist, und abzuthun, was davon schlecht ist.

So ersieht man, wie aus der Geschichte Abrahams und Isaaks ebenso wie aus der Geschichte der Uroffenbarung die einseitige Richtigkeit der Wellhausenschen Beobachtung hervorgeht, daß hier alte Quellen bearbeitet sind.

Die Ergänzungshypothese aber erweist gerade in diesem Abschnitt gleichfalls ihre teilweise Berechtigung. Denn der Verfasser benutzt die Quellen, und namentlich auch die doppelte Tradition über die Schicksale der Väter, um die überlieferten Erzählungen nebeneinander zu stellen, und ineinander zu flechten, in der klar zu Tage tretenden Absicht, den heidnischen Hauptirrtum des Dualismus zu widerlegen. Das eklatanteste Zeugnis hierfür ist Jakobs Reise, auf die der greise Vater ihn sendet, mit seinem Segen ausgerüstet, in der Absicht, sich vom legitimen Frauenstamme der Abrahamiten ein Weib zu nehmen, nachdem Esau sich durch die Verbindung mit kananitischen Frauen versündigt hat, so daß er dadurch seinen Ausschluß vom Gottesbund mitsamt der Erstgeburt verliert.

Dieselbe Reise aber ist thatsächlich eine Flucht vor Esau, den Jakob auf der Mutter Rat unternimmt, nachdem und weil er auf ihren Rat den Bruder um die Erstgeburt betrogen hatte.

So zeigt der biblische Verfasser an dieser jedem Leser in die Augen springenden doppelseitigen Handlung, wie trotz der Einheit derselben Handlung sie verschieden ist nach Grund und Ziel. Das Ziel ist die Verheiratung, der Grund ist Esaus Zorn, vor dem er flieht. An diesem Beispiel zeigt nun der Verfasser weiter die doppelte Folge dieser nämlichen Handlungsweise. Sie ist gut, weil das Reiseziel gut ist. So wendet Gott dem Jakob mit dem Frauen- und Kindersegen den Reichtum Labans zu. Denn die Zeugungskraft gebraucht er nach Gottes Ordnung und Willen.

Die Folge der Reise ist böse, weil der Grund zur Reise und zwar der letzte Beweggrund nicht sowohl Esaus Haß, sondern seine eigene Versündigung an Esau und dem blinden Vater ist, der den gerechten Haß des

Bruders ihm erst zugezogen hat. Die Erstgeburt und mit ihr das Herrscherrecht reißt er in unerlaubter, mit Lug und Trug verbundener Selbsthilfe an sich. Das ist ein Mißbrauch der Herrscherkraft, folglich verliert er sie, und muß im zwanzigjährigen Dienstverhältnis leben.

Jenes war der verdiente Lohn, den der himmlische Richter dem treuen Knechte giebt, dies war die verdiente Strafe, die Gott als Richter ihm zuerteilt, so daß er die Herrschergewalt verliert. Offenbart sich durch den Verlust der geistigen Herrscherkraft der Herr der unsichtbaren Welt, der Weltenrichter Jahve, so offenbart sich durch Zuwendung der sichtbaren Segensgüter der Herr der sichtbaren Welt Elohim, zumal als Schöpfer, sofern er den Ehesegen giebt. Beide aber sind nichts als die Offenbarungsgestalten des einen Gottes, der das Schicksal der Menschen ihrem Thun und Lassen gemäß nach seiner Gerechtigkeit bestimmt. Wird im weiteren Jahve mit dem heidnischen Gott des Lichtes, Elohim mit dem heidnischen Gott der Finsternis in deutliche Beziehung gebracht, so kommt doch Lohn und Strafe von dem einen Bundesgott Jahve-Elohim, der sich sowohl als Herrn der sichtbaren und unsichtbaren Welt in einer Person offenbart, als er nach seiner Gerechtigkeit das Schicksal dem Menschen ganz seinem sittlichen Verhalten anpaßt, das gute Los den Frommen, das üble Los den Gottlosen bestimmt. So zeigt nun der Verfasser des weiteren, wie der Heide Laban dem Jakob selbst beim Scheiden zur rechten Gotteserkenntnis auf dem Gebirge Gilead verhilft, so daß Jakob sein Gelübde 28, 21 hält, und in Jahve und Elohim nur noch den einen Bundesgott Israels sieht, und ihm allein durch die Erbauung der dem Monotheismus geweihten Kultusstätte dient.

So ergänzt der Verfasser aus den verschiedenen Quellen die Wahrheit, die er durch die dem Dualismus im Gottesbegriffe angepaßten Gegensätze der heidnischen Irrlehre und göttlichen Offenbarung, der heidnischen Unsitte und der gottgewollten Sitte auf allen Lebensgebieten vor das Auge des Lesers so zu stellen versteht, daß derselbe durch eignes Nachdenken und den angestellten Vergleich selbst zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen muß. Das ist in meinen Augen ein wahres Meisterstück der Pädagogie, die dieses Buch zum Lehrbuch der Kinder Israels macht, aus dem sie lernen sollen, im Gottesbund dem göttlichen Ebenbild gemäß nach Gottes Willen zu leben, um so Gottes Schutz und Segen für Zeit und Ewigkeit zu gewinnen.

Von hier aus versteht man erst die strikt durchgeführte Zweiteilung, welche der ganzen Erzählung in der That das Gepräge giebt, so daß ich selbst früher die zwei Geschichtsbücher glaubte herausschälen zu können, die den Pentateuchkritikern als die elohistische und jehovistische Grundschrift

bekannt sind. Daß man damit nicht auskommt, sieht man an der Verlegenheit des Meisters im Zerlegen und Scheiden, der nun wieder JE und J 1. 2. 3. und E 1. 2. 3. als Sonderquellen unterscheidet.

Vielmehr benutzt der biblische Verfasser nur den heidnischen Gegensatz, der sich ja auch in den heidnischen Quellen über Jahve und Elohim, d. h. über den Gott oder die Gottheiten der sichtbaren und unsichtbaren Welt, des Lichtes und der Finsternis findet, um nun auch an dem Ebenbild Gottes, das den Menschen schmückt, den Gegensatz von gut und böse zu erweisen, den ein und dieselbe Person, ja den ein und dieselbe Handlung einer einzigen Person in sich schließt. Die Lösung dieses ganzen Zwiespalts findet der biblische Verfasser da, wo er in Wahrheit liegt, auf dem Gebiete der Sittlichkeit. Denn vom Rechtverhalten des Menschen hängt es ab, daß Gott ihm Gutes beschert, seine Versündigung hat das Böse als Strafe zur Folge.

Aus dem Leben der Guten und Bösen weist er nun den Ursprung des Guten und Bösen nach. Denn es giebt einen Erbsegen und ein Erbübel. Die Kinder geraten nach den Eltern im Guten wie im Bösen. Diese Thatsache hat die Heiden irre geführt, die Vererbung des Guten, die ja scheinbar von dem Menschen unabhängig ist, auf Rechnung eines guten Gottes, die Vererbung des Bösen auf die eines bösen göttlichen Wesens zurückzuführen. Sonach zeigt der biblische Verfasser umgekehrt die Einwirkung des Lebens auf die Lehre. Der Sünder bemüht sich zur Entschuldigung seines Sündenlebens in Gott die Ursache des Bösen als den letzten Grund seiner Versündigung nachzuweisen. Darum flicht der Verfasser in die Geschichte des Vaters stets die der Kinder mit ein, um an dem Leben von Vater und Sohn den Nachweis zu führen, daß die Vererbung das Beispiel der Eltern und die Nachahmung der Kinder zur sittlichen Voraussetzung hat. So wahrt er Eltern und Kindern die sittliche Freiheit und Verantwortlichkeit. Ja er bringt den sittlichen Hauptfaktor hinzu, mit der erzieherischen Einwirkung Gottes auf den Menschen. Denn den rechten Gebrauch der von ihm dem Menschen gegebenen guten Gaben und Kräfte belohnt Gott sogleich, um hierzu den Menschen fort und fort zu spornen. Den gottwidrigen Mißbrauch dieser Kräfte bestraft Gott sofort, um davor zu warnen, und ihn zum Guten zu gewöhnen. Das höchste Gut giebt Gott dem Menschen mit seinem Bild, dessen Besitz ihn befähigt, in seinem Bunde, sonach in seliger Gottesgemeinschaft zu leben. Dies Gottesbild schmückt vor allem den Erstgeborenen als den Stammvater des Hauses und des Volkes zum Segen des ganzen Volkes. Denn als Träger des Gottesbildes ist er der priesterliche Stellvertreter seines Volkes

vor Gott und der königliche Stellvertreter Gottes als Herrscher über sein Volk, mit einem Worte der Idealmensch.

Um die Wahrheit auch dieser letzteren Behauptung zu zeigen, sei es gestattet, nun noch einen vergleichenden Blick auf Isaak und Rebekka einer- und die nach ihnen geratenen Zwillingssöhne andrerseits zu werfen, damit wir die dritte Seite an der Isaaksgeschichte erkennen, das theokratische Vorbild des patriarchalischen Familienlebens als das mikrokosmische Abbild des idealen Zukunftsstaates.

Nur sei gleich im voraus bemerkt, daß die Isaaksgeschichte auch hierbei ihre eigenartige Zweiteilung damit bewährt, daß nicht nur das Vorbild, sondern auch die Kehrseite des Bildes, das Schreckbild, jenes zur Nachahmung, dieses zur Warnung in haarklaren Parallelen den Nachkommen vor Augen gestellt wird.

Dies spiegelt sich schon im Namen der handelnden Hauptpersonen, vielfach auch in den Ortsnamen wieder, so daß aus der Bedeutung der Namen die Erzählung unter gleichzeitiger Benutzung der Tradition, der Landes- und Kultussitte, wie des heidnischen Glaubens sich entwickelt, und man deutlich erkennt, wie die genealogische Quelle vom Verfasser bearbeitet worden ist.

So spricht Sara bei der Geburt Isaaks 21, 6: „Lachen hat mir Gott bereitet", und fügt mit Bezug auf der Eltern hohes Alter hinzu, „wer es hört, wird meiner lachen."

Demnach kündet schon dieser gottgegebene Name des Sohnes Schicksal an. Denn Isaak ist ähnlich wie Benjamin „der Sohn der Schmerzen" und der „Sohn des Glückes". So berühren sich gerade in seinem Leben die Gegensätze von gut und böse, oder das gute und böse Schicksal, wovon nun der heidnische Dualismus, der angebliche Gegensatz zwischen dem guten und bösen Gott herrührt. Diesen Gegensatz verlegt der biblische Verfasser aus dem Himmel auf die Erde, aus dem Wesen Gottes in das des Menschen. — Diese Gegensätze durchziehen Isaaks ganzes Leben.

Seine Geburt kündet der Engel Gottes an, und Vater und Mutter lachen bei dem Hören der göttlichen Botschaft. Das Lachen des Vaters ist das der Freude, denn er glaubte an die Botschaft Jahve's 15, 4. 6; so wenig er es begreifen kann 17, 17. Sara lacht auch 18, 12 und leugnet vor Jahve 18, 15 gelacht zu haben. Deshalb wandelt sich das Lachen in Weinen. Befiehlt doch Gott nach der Geburt Isaaks, den jungen Sohn, der alten Eltern Freude, zu opfern. Infolge des Gehorsams Abrahams jedoch wandelt Gott das Leid wieder in Freude.

Dabei tritt ein Hauptcharakterzug Isaaks zu Tage. Er duldet alles, ohne zu fragen, warum? und ohne zu murren, läßt er sich vom Vater binden und auf den Altar legen. So wird er dem duldenden Gottesvolk zum Vorbild der Geduld, die gehorsam auch das harte Los erträgt, das Gott als Herr des Schicksals oft auch ohne eigne Schuld dem Menschen bestimmt, um den Gehorsam zu prüfen, der der Gottesfurcht entspringt 22, 1. 12.

Sonach ist das von Gott gesandte Leid, das böse Geschick lediglich ein Erziehungsmittel, um den Menschen im Gehorsam zu prüfen und dazu zu erziehen.

Doch gerade die Bewährung im Gehorsam wendet das Übel ab, und Gott wandelt das Leid in Freude. Denn das Schicksal ist nicht „blind“, wie die Heiden wähnen. Der Schicksalsgott Jahve siehet und wird gesehen, d. h. geistig geschaut 22, 14. Denn er ist die Vorsehung.

Beweist sich damit Jahve sogar als Herr über Leben und Tod, dem der Mensch sich demütig und geduldig zu unterwerfen hat, so ist sein Stellvertreter im Hause der Vater. Auch er hat das Recht über Leben und Tod der Seinen. So konnte Jakob dem den Tod androhen, der als Dieb der Hausgötter Labans entdeckt und überführt würde 31, 32. Ebenso greift Abraham vermöge der väterlichen Gewalt in das Schicksal des Sohnes bestimmend ein. So sendet Abraham den Eliefer aus, dem Isaak die Lebensgefährtin zu suchen. Mit Recht aber macht dieser die Wahl von der Schicksalsfügung Gottes damit abhängig, daß er Jahve bittet, die von ihm bestimmte Jungfrau möge ihm begegnen 24, 12.

Gerade nach dieser Seite werden der väterlichen Gewalt Grenzen gezogen. Der Vater ist nicht berechtigt, dem schuldlosen Sohne das Leben zu nehmen, auch nicht in dem Irrwahn, es Gott zu opfern. Und so berechtigt Abraham andrerseits war, dem Sohne die Mischehe mit den kananitischen Frauen zu verbieten, und die Ehe mit den legitimen Frauen der väterlichen Verwandtschaft zu gebieten 24, 3. 4, so muß er doch durch allzustarke Geltendmachung seiner väterlichen Gewalt seinerseits einen Erziehungsfehler begangen haben. Dafür spricht die unmännliche Unselbständigkeit Isaaks, die es zur Folge hat, daß der treue Knecht zum Brautwerber für den Sohn des Hauses wird, der sich einfach in des Vaters Willen, sowie zuvor in Gottes Willen fügt. Isaak selbst geht mit Recht nicht so weit. Denn er wiederholt das Verbot Abrahams der kananitischen Mischehen an Jakob 28, 1 und entläßt den Sohn mit seinem väterlichen Segen auf die Reise zur Brautwerbung nach der alten Heimat. Dabei bleibt er ganz in den gottgewollten Schranken der väterlichen Gewalt.

Gegen Esau dagegen zeigt er sich zu nachsichtig und macht von dieser Gewalt einen zu geringen Gebrauch. Hat doch dieser, ohne den Vater auch nur zu fragen, die Gott mißfälligen Mischehen zum Herzleid der Eltern geschlossen 26, 36. 35. Hier fehlt es also an der strengen väterlichen Zucht, eine Folge der sündigen, schwächlichen Bevorzugung des Lieblingssohnes vor Jakob. So verschuldet gerade die fehlende straffe Zucht des Vaters den Verlust der Erstgeburt Esaus. Denn sie ist der innerste Grund für das Mißraten des Lieblings, der nun infolge der mangelhaften Erziehung dem Vater in dieser Beziehung ähnlich wird.

Hier stehen wir also vor der sittlichen Hebelkraft gegen den Fluch der Erbsünde. Letztere besteht ja in dem Geraten der Kinder nach den Eltern. Vermöge der mächtigen Wirkung der vorbildlichen oben nachgewiesenen Erziehung Gottes durch Lohn und Strafe und unterstützt durch die die göttliche Erziehung nachahmende sittliche Einwirkung seines irdischen Stellvertreters, des Hausherrn, wird die angeborene Neigung der Kinder, gerade die Schwächen der Eltern durch Nachahmung sich anzueignen, wodurch sich diese Charakterschwächen auf sie vererben, überwunden. Auf demselben Wege werden dank der guten und strengen Erziehung durch Nachahmung von den Kindern und durch Ansporn von den Eltern die guten Eigenschaften der letzteren auf diese gleichfalls vererbt. Das ist der Erbsegen. Nimmt man hinzu, daß nun auch noch dem reuigen Sünder von Gottes Barmherzigkeit, wie Kains Beispiel zeigte, die Sünde vergeben wird, und daß der Mensch am Opfer und Gebet die gottgegebenen Gnadenmittel hat, sich Gott zu nahen, um so in die Gottesgemeinschaft zu treten, so daß „Gott mit ihm ist", und in ihm mit seiner Geisteskraft immanent ist, so muß man staunen, mit welcher Tiefe der sittlichen Anschauung der biblische Verfasser den heidnischen Grundirrtum des Dualismus und mit ihm zugleich den Hauptirrtum in der sittlichen Vorstellung der Heiden, daß das Böse seinen letzten Ursprung in Gott habe, siegreich bekämpft.

War nun das stille Dulden der religiöse Grundzug im Charakter Isaaks rücksichtlich seines Lebens mit Gott, so entspricht demselben im Zusammenleben mit den Nebenmenschen die Nachgiebigkeit, die lieber das von den Nachbarn angethane Unrecht leidet als thut, und dadurch in Frieden mit ihnen lebt. Das schildert, wie wir sahen, der Verfasser mit 26, 1 ff. an seinem Aufenthalt im Lande Abimelechs. — Diese Nachgiebigkeit aus Friedensliebe bringt zunächst wohl irdischen Nachteil. Die Hirten Abimelechs drängen ihn aus seinem und des Vaters ehrlich erworbenen Besitz, und schütten die Brunnen zu, die seine Behauptung der Herden wegen erst ermöglichen. Doch Gott segnet auch dieses Dulden aus

Nachgiebigkeit und Friedensliebe mit irdischem Erntesegen 26, 12 und damit, daß Abimelech, der ihm das Unrecht angethan, mit ihm den Friedens- und Freundschaftsbund schließt. Dementsprechend segnet Gott das unverschuldete Dulden des von ihm auferlegten Leides durch den Ehesegen und die Bestätigung des Gottesbundes. Gleichwohl zeigt dieser so durchaus edle und ehrliche, schlichte Charakter des Isaak eine entschiedene Schwäche. Es mangelt ihm die rechte Lebensklugheit. Offenbar kannte Abraham diese Schwäche des Sohnes, so daß er den klugen Knecht zum Brautwerber für den gerade wegen der fehlenden Klugheit unselbständigen Sohn erwählte.

Diesen Mangel eines hellen, scharfsichtigen Verstandes bringt der biblische Verfasser mit einer leiblichen Schwäche der Augen so in Verbindung, daß die leibliche Blödheit den Mangel der geistigen Sehkraft wiederspiegelt. Deshalb konnte Jakob den altersschwachen Vater so gröblich hinters Licht führen, und den ersten Segen mit dem Erstgeburtsrecht von ihm erlisten. Dementsprechend korrespondiert, wie wir wiederholt beobachteten, im göttlichen Wesen die höchste Intelligenz das Geisteslicht Gottes, mit dem größten Licht des Himmels, der Sonne u. s. w. Denn das irdische Licht ist das Abbild des himmlischen. Dieses frühzeitige Altern des achtzigjährigen Isaak, während der hundertjährige Vater noch den Erben erhielt, geht mit dem Rückgang der geistigen Kraft Hand in Hand. Er selbst glaubt ja dem Tode schon nahe zu sein 27, 2, und täuscht sich darüber, ebenso wie er sich vom klugen Sohne täuschen ließ.

Diese Wechselwirkung zwischen Geist und Leib, den Gaben der sichtbaren und unsichtbaren Welt weist der Verfasser wieder und wieder nach. Er betrachtet eben den Menschen mit Recht als den Mikrokosmos, nach richtiger Vorstellung der Heiden, in welchem er nun wieder im kleinen erweist, was sich im großen zeigt, am Makrokosmos der Außenwelt. Das ist das gegenseitige Durchdringen der sichtbaren und unsichtbaren Welt, und die Wechselwirkung der in jeder derselben waltenden rein geistigen und elementaren Kräfte, so daß nun die sichtbare Welt die Vorgänge der unsichtbaren wiederspiegelt. So wird das Naturleben das Abbild des geistigen Lebens.

Damit gerade führt er den Nachweis, daß dementsprechend das Verhältnis zwischen Gott und Welt sich derart wiederspiegelt, daß wir aus den Wirkungen in der sichtbaren Welt die unsichtbare Gotteskraft ersehen. Die Heiden irren, wenn sie diese Machtsphäre Gottes in die sichtbare und unsichtbare Welt zerteilen, um die sichtbare dem Elohim, die unsichtbare dem Jahve zuzuschreiben, gleich als ob dies zwei verschiedene Götter in zwei getrennten Machtsphären wären. Denn unsichtbar ist sie ja nur für den Menschen, nicht für den allsehenden Gott. Denn in Wirklichkeit

schrieben sie damit die zwei Uroffenbarungen Gottes, die erste durch die Schöpfung dem Elohim als dem Herrn der elementaren Kräfte, die zweite durch das Gewissen, bez. das Wort dem Jahve als dem Herrn der geistigen Kräfte zu. Daher ihr dualistischer Gottesbegriff. Wie vielmehr im Mikrokosmos des Menschen Geist und Leib nur den einen Menschen bildet, so bildet die sichtbare und unsichtbare Welt auch nur die eine Machtsphäre Gottes. Sonach hat die heidnische Vorstellung, daß die sichtbare Welt, die Materie, die Wohnung oder den Leib Gottes bildet, ihre einseitige Richtigkeit. Nur irrten sie nicht minder darin, daß sie nun in allen materiellen Gebilden eine Gottheit sahen, und in Polytheismus, Pantheismus und Materialismus verfielen. Vielmehr tritt uns nun die biblische Wahrheit in der Offenbarung des Bundesgottes Jahve-Elohim, und damit in allen kombinierten Gottesnamen entgegen, sofern sich hierin die monotheistische Einheit des Herrn der sichtbaren und unsichtbaren Welt der elementaren und geistigen Kräfte darstellt. Dieser eine Gott offenbart sich aber fort und fort sowohl in der sichtbaren als auch in der unsichtbaren Welt. Denn er giebt und entzieht den Menschen die irdischen und geistigen Güter, je nachdem sie mit ihm im Bunde leben und seinen Bund halten oder nicht, und jene Güter recht gebrauchen oder nicht.

Sahen wir in der Uroffenbarung, wie die Ägypter die Intelligenz des Menschen weit überschätzten, sofern sie mit ihr allein den „Kampf der Frömmigkeit" nach dem Tode, also nach der Befreiung des intelligenten Geistes von der Materie führen zu können vermeinten, so zeigt nun der biblische Verfasser das Wesen der Intelligenz nach ihren Schatten- und Lichtseiten im Leben des wenig intelligenten Isaak und seines nach der klugen Mutter geratenen klugen Sohnes Jakob, den der Vater schon um deswillen dem nach ihm geratenen Esau nachsetzt. Wie sich die Klugheit im Leben durch rechten Gebrauch bewährt, durch Mißbrauch selbst straft, ist darum das Thema, welches im Leben der Eltern und der Zwillingssöhne an lebenswahren Beispielen, und lebenswarm geschilderten Lebensführungen beleuchtet wird.

Nun sahen wir oben schon, wie der biblische Verfasser von der Klugheit fordert, daß sie von der Wahrheit nicht weicht. Denn das macht die Klugheit zu einer so herrlichen Gotteskraft, daß man mit ihr durch rechten Gebrauch in Gottes Dienst die göttliche Wahrheit erkennt.

Nun war der Vater Isaak von der Wahrheit abgewichen, als er den klugen Abraham nachahmen und klug vor Abimelech sich schützen wollte, indem er Rebekka seine Schwester nannte 26, 7. Und so muß er es erleben, daß sein kluger Sohn auf Rebekkas Rat den Vater Isaak durch Mißbrauch

der Klugheit überlistet, sofern er von der Wahrheit gleichfalls abweicht, und den Vater und Bruder zugleich betrügt.

Den gröbsten Mißbrauch der Klugheit macht die Schlange im Paradies. Denn sie verdreht Gottes Wort, die Wahrheit in ihr Gegenteil, in die Lüge, und mißbraucht so aufs gröblichste die Gabe der göttlichen Intelligenz, die Jahve an den Menschen verlieh, das Wort. Das Wort ist ja das göttliche Mittel, durch das Jahve als die göttliche Intelligenz sich dem Menschen in der vollkommensten Weise offenbart, so daß der Mensch die volle Wahrheit erlangt. Andrerseits hat Gott dem Menschen das Wort gegeben, um sich im Gebet Gott zu nahen und in die vollkommene Geistesgemeinschaft mit Gott zu treten. So bildet gerade der Mißbrauch der Intelligenz die gröbste Versündigung der Menschen untereinander und gegen Gott. Das beweist auch Kain, als er Gott ins Angesicht log, als wisse er nicht, wo sein Bruder sei.

Damit trifft der biblische Verfasser das Grundübel der heidnischen Unsitte, die Lüge, und den Grundirrtum der heidnischen Religion, die Unwahrheit derselben bez. den heidnischen Unglauben und Aberglauben, der die Unwahrheit für wahr hält, und die gottgeoffenbarte Wahrheit verwirft oder nicht annimmt. — Indem Jakob den Vater und Bruder betrügt, versündigt er sich im Vater an Gott, denn er ist sein Stellvertreter. Dasselbe gilt von der Mutter, die hierbei ihn beriet. So verwirkt Jakob die Strafe Gottes mit der Knechtschaft und dem Fernsein vom Elternhaus. Denn gerade die Intelligenz ist das gottgegebene Mittel, die Herrschaft über die Mitmenschen zu führen, ihr Mißbrauch führt ihn in die Knechtschaft Labans, wie überhaupt in die Knechtschaft der Sünde.

Die göttliche Vorsehung ist nun aber darin gerade recht sichtbar, daß der wenig kluge Isaak die kluge Rebekka zur Frau erhält, so daß gerade diese Gottesgabe auf den Erben und Träger der göttlichen Verheißung übergeht. Wie sich Vater und Mutter in ihren Charaktereigenschaften ergänzen, so sollten sich die nach ihnen geratenen Söhne durch friedliches Zusammenleben gegenseitig in ihrem Thun auch ergänzen. Sind sie doch Zwillinge. Gerade bei ihrer verschiedenen Art würde dies für beide von den heilsamsten Folgen gewesen sein. Der Jäger Esau konnte getrost der Lieblingsbeschäftigung auf dem Felde nachgehen, um mit dem Wilde des Vaters Lieblingsspeise zu beschaffen, während Jakob die Herden weidete, und beide vereint den Acker bestellten. Denn der „Mann des Feldes", dessen Kleider den Geruch des Feldes tragen, ist so gut ein Ackersmann als Jakob. Und wenn Esau nach des Vaters Segen mit dem Schwert den Lebensunterhalt finden sollte und fand, wozu die Vorliebe für die Jagd

ihn geeignet machte, so konnte er bei gegenseitigem Einvernehmen die gemeinsamen Feinde vom gemeinsamen Felde ebenso, wie die die Saat und die Herden gefährdenden wilden Tiere fernhalten, während der friedliebende Jakob die Werke des Friedens, den Landbau und die Viehzucht trieb. So lebte der „rauhe" Esau und der „glatte" Jakob jeder seiner äußeren und inneren Eigenart gemäß in wohlthuender gegenseitiger Ergänzung ihrer Berufsthätigkeit und ihres Charakters. Eines ist ja so notwendig wie das andere, das Kriegshandwerk, um den Väterbesitz zu behaupten, ja erst mit dem verheißenen Bundesland zu erobern, und seine Grenzen zu beschützen, die friedliche Beschäftigung Jakobs, um den Segen des Landes zu ernten und den Wohlstand des Hauses zu mehren. So blieben die Zwillinge vereint im väterlichen Besitz und hätten sich in die gemeinsame Machtsphäre zum Segen beider geteilt. Jakobs Klugheit und Esaus Tapferkeit boten die sichere Garantie ihrer Macht. Das wäre nach Gottes Willen gewesen, denn Jahve und Elohim teilen sich auch gemeinsam in die irdische Machtsphäre. Das heißt nach der biblischen Wahrheit aber nichts anderes als: Die geistigen Eigenschaften Gottes, die er unter dem Namen Jahve als Inbegriff der höchsten göttlichen Intelligenz offenbarte, stellen die elementaren Naturkräfte, durch die sich Gott unter dem Namen Elohim in der sichtbaren Welt manifestierte, in den Dienst seiner Herrschaft über die sichtbare und unsichtbare Welt. Dementsprechend soll ja der Mensch, als Gottes Ebenbild mit der Gottesgabe seiner Intelligenz gleichfalls die Herrschaft über die Geschöpfe der Erde als Gottes Stellvertreter führen. Die rohe Naturkraft spiegelt sich im Namen Esaus, die Kraft der geistigen Intelligenz in dem Namen Jakobs wieder.

Durch die sündigen Mischehen Esaus, der die Zeugungskraft mißbrauchte, und durch die mit Falschheit verbundene Klugheit Jakobs, der die Kraft der Intelligenz mißbrauchte, wird das Zwillingspaar getrennt.

Ebenso hat der Mißbrauch der Verstandeskraft der Priester durch die irrige Lehre die Einheit der Gottheit getrennt, daß Jahve und Elohim zwei verschiedene Gottheiten, daß Jahve die göttliche Geisteskraft, der Herr der unsichtbaren, Elohim die vergöttlichte Naturkraft, der Herr der sichtbaren Welt sei, und daß sie wie Licht und Finsternis als gute und böse Gottheit einander feindselig gegenüberstünden. Nicht minder hat die irrige heidnische Priesterlehre von der Zeugung durch Verwechslung der göttlichen Schöpferkraft mit der dem Menschen mit dem Gottesbild verliehenen Zeugungskraft es verschuldet, daß man im Gegensatz zu dieser Jahve von Elohim, Gott und Welt voneinander trennenden Lehre des guten und bösen göttlichen Principes eine Mischehe zwischen Gott und der

Materie konstatierte. Denn Gott machten sie zum Mann, die Materie zur weiblichen Gottheit. Dadurch trug man das Moment des Materiellen in den Gottesbegriff, und vermischte das Gebiet der unsichtbaren mit der sichtbaren Welt. Das irdische Abbild dieser entgegengesetzten Gottesanschauung, die auf die Lehre von der göttlichen Zeugung beruhte, schildert der biblische Verfasser an den gottwidrigen Mischehen der Gottessöhne mit den Menschentöchtern einer-, und an der Mischehe Esaus mit den Töchtern Kanaans, den Repräsentantinnen der Fleischeslust andrerseits.

So tritt uns aus dem Leben der Menschen die göttliche Wahrheit und der heidnische Irrtum entgegen: Die unnatürliche, widergöttliche Trennung Jahve's von Elohim. Dem wird durch den Nachweis begegnet, daß im Leben Jakobs Jahve zu Elohim wird, so daß der intelligente Jakob nun die monotheistische Anbetung des Jahve-Elohim als des einen Bundesgottes gelobt 28, 21. Das ist sein höchstes Verdienst, das ihm die Erstgeburt sichert, weil er dadurch zum Theokraten Israel wird. Ebenso zeigt sich im Leben Esaus die unnatürliche Vereinigung des Materiellen mit dem Göttlichen im Bilde der gottwidrigen Mischehe. In der Geburtsgeschichte der Jakobskinder spiegelt sich nun die traurige Folge dieses heidnischen Glaubens an diesen Bund Gottes mit der vergöttlichten Materie wieder. Denn diese Frauen Jakobs bekunden die heidnische Fleischeslust, und dabei den Wahn, mit der Zeugung etwas Gottgefälliges zu thun, gerade wie die Stammmutter alles Lebens, die sich ihrer Geburt des Kain rühmt, als habe Jahve ihn mit ihr gezeugt 4, 1. Denn durch den Vergleich mit dieser heidnischen Lehre von der göttlichen Zeugung einer-, und der heidnischen Heroenlehre, von den Mischehen der Gottessöhne mit den Menschentöchtern andrerseits versteht man von hier aus erst den Sinn dieses vielbesprochenen Wortes ganz. — Ist die Welt durch einen Zeugungsakt hervorgegangen, so ist die Zeugung ein gottgefälliges, ja gottesdienstliches Werk. Aus diesem heidnischen Grundirrtum entspringt der heidnische Astarte- und Mendeskultus der Babylonier und Ägypter mit der ungeheuerlichen Sittenlosigkeit und Fleischeslust der Frauen zumal. Wir aber sahen, wie durch den El schaddai-Bund 17, 1 die Beschneidung geordnet wird, damit durch diesen Akt der Selbstzucht und Selbstbeherrschung die Zeugung dem Dienste der Fleischeslust entnommen, und in den rechten Dienst Gottes zur Verwirklichung seiner Verheißung gestellt wird, so daß durch rechten Gebrauch der Zeugungskraft ein Volk nach Gottes Herz und Sinn heranwachsen kann. Die Zeugung ist aber darum von so hoher Wichtigkeit zugleich, weil ja das Gottesbild durch sie den Nachkommen ebenso wie dessen Entstellung durch die Sünde der Eltern vererbt, und so das Gute

und Böse auf die Nachkommen fortgepflanzt wird. Wenn auch Gott die obengenannten Gnadenmittel den Menschen an die Hand gab, durch deren rechten Gebrauch auch der in Sünden geborene und „von Jugend auf böse“ Mensch nach 8, 21 sich von der Sünde befreien, und in den Gottesbund nach erlangter Sündenvergebung gelangen kann, wozu Gottes erzieherische Thätigkeit die sittliche Kraft giebt, so bleibt doch die Thatsache der Vererbung der Sünde an sich als ein Fluch derselben und als ein Beweis ihrer dämonischen Macht bestehen, welche in der Schlange nach der uralten Schilderung 3, 1 als dämonisches Personenwesen verkörpert erscheint. — Denn daß die Macht der Sünde dämonisch ist, das ist der Wahrheitskern der heidnischen Irrlehre vom Dualismus, den der biblische Verfasser durch den Paradiesesbericht bestätigt und sicher stellt.

Das idealste Mittel, um im Kampf mit den Mächten der Finsternis obzusiegen, zeigt der biblische Bericht mit dem Gebetsringen Jakobs, der dadurch zum Gotteskämpfer wird. Es ist eben das Gebet selbst geschildert. — Denn es vereint den Menschen mit Gott. Wenn aber die heidnische Irrlehre die Immanenz Gottes in der ganzen sichtbaren Welt postuliert, und dadurch die Materie vergöttlicht und so eine Mischehe zwischen Gott und der Materie annimmt, so erkennt der biblische Verfasser den Wahrheitskern dieser Lehre, wie schon gesagt wurde, in der von ihm postulierten Immanenz des göttlichen Geistes in seinem irdischen Stellvertreter, dem Menschen, den er dadurch gerade mit seinem Bilde so herrlich schmückt, so daß nun durch die Zeugung vom Stammvater das relativ vollkommene, nach dem Sündenfall Adams wieder erneuerte Gottesbild auf die Nachkommen sich vererbt.

Nur muß der Stammvater als Erstgeborener nun auch die Intelligenz, die Gott ihm mit seinem Bild verliehen hat, recht gebrauchen, und zwar im Kampf der Frömmigkeit, der ihn zu einem sittlichen Israel d. h. zum sittlichen Gottesstreiter gegen die Sünde macht 35, 10.

Auf diesem Wege erfüllt sich die gnadenreiche Verheißung, durch welche der rechte Herr des menschlichen Schicksals die Zukunft der Abrahamiten verkündigt hat. Israel wird als Gottes Stellvertreter der Typus des Idealmenschen. Denn das Bundesvolk geht aus seinen Lenden hervor. Es ist also in nuce in ihm schon vorhanden. Er aber führt als der ideale Streiter das Volk siegreich ins Bundesland Kanaan. Hier lebt er im idealen Gottesbund, so daß in dem Land, das voll Milch und Honig fließt, das paradiesische Leben in der Gottesgemeinschaft wieder ersteht.

Wie aber das Erbübel von sündigen Eltern auf die Kinder, so geht von den im Gottesbund lebenden Eltern der Erbsegen von Geschlecht zu

Geschlecht, vom Stammvater auf den Stamm, und von dem Gottesvolk als dem von Gott erwählten Erstgeborenen Ex. 4, 22 auf alle Völker der Erde über, die sich mit Abraham und seinem Namen und Samen segnen 12, 3 u. a. m., und so allmählich in den Gottesbund mit aufgenommen werden. An diesem Gottesbund haben selbst die Heimgegangenen teil, die im heiligen Bundesland die selige Totenruhe und mit ihr, wie Henoch einst, die ewige Gottesgemeinschaft genießen.

So schildert der biblische Verfasser Lehre und Leben in ihrer Wechselwirkung, um den Nachweis zu führen, daß die Wahrheit der Lehre sich durchs Leben bewähren muß. Denn der Wahrheit, die von Gott stammt, entspricht die Sittlichkeit, die sie fordert und erzeugt. Das sittliche Leben des Menschen ist die notwendige Ergänzung seines Glaubens an die göttliche Wahrheit. — Die Unsitten der Heiden haben vielfach ihren inneren Grund in ihrer irrigen Vorstellung von der göttlichen Wahrheit.

So benutzt nun der biblische Verfasser die heidnischen Irrlehren als Quelle, um daran den Wahrheitskern zu erweisen, der von der Uroffenbarung her darin noch geborgen liegt. Ebenso illustriert er die gefundene Wahrheit durch das Leben der Väter und vergleicht die gute Vätersitte mit den heidnischen Unsitten. Dabei nimmt er aber auch gute heidnische Volks- oder Kultussitten herüber, und zeigt bei jeder sittlichen Verirrung die unausbleibliche göttliche Strafe, wie für das Rechtverhalten den göttlichen Lohn. — Aus der Geschichte Isaaks tritt uns noch eine ganz eigenartige Verbindung entgegen, in welcher der Name zu dem Schicksal des Namenträgers steht.

Die Hauptlehre handelt ja in dieser Isaaksgeschichte von dem Dualismus. Dieser war nachgewiesenermaßen aus der heidnischen Ansicht vom guten und bösen Schicksal des Menschen entsprungen, das man einem Gott des Guten und einem Gott des Bösen zuschrieb. Das Schicksal aber suchten die alten Chaldäer aus den Sternen und ihrer Konstellation in der Geburtsstunde des Kindes für dasselbe mit Hilfe ihrer Astrologie zu lesen. Bekanntlich dienten hierzu die „Beobachtungen des Bel“, ein uraltes babylonisches Schriftwerk von Priesterhänden. Indem es die Konstellationen am Sternenhimmel für die Tage und Stunden des Jahres in astronomischer Berechnung bot, diente es den Priestern doch offenbar bei ihrer astrologischen Kunst, jedem Kinde sofort für seine Geburtsstunde das Horoskop zu stellen. — Auf Grund hiervon erteilten sie denen, die das Orakel befragten, den Schicksalsspruch. — Damit scheint die sinnbildliche Bedeutung der Namen zusammenzuhängen, die man dem Kinde mit besonderer Bezugnahme auf den bei der Geburt des Kindes eingeholten

Schicksalsspruch mit Absicht sinnbildlich gegeben haben mag. So giebt uns Sara, die eigene Mutter, die authentische Erklärung des Namens Isaak mit den Worten: „Lachen hat mir Gott bereitet, wer es höret, wird mein lachen" Gen. 21, 6.

Diese Erklärung kündete thatsächlich den Eltern das Los des Kindes an, wie wir zur Stelle es besprachen. — Der Name wird in diesem Falle sogar auf Gottes ausdrückliches Gebot sinnbildlich gegeben, und demgemäß auch vom Schicksal gedeutet. Denn der Name, so sahen wir schon zu 2, 19, kündete bei den Tieren z. B. die vom Menschen erkannte Zweckbestimmung an. In höherem Sinne deutet hier der von Gott bestimmte Name die Bestimmung an, die Gott als Herr des Schicksals diesem Kinde gab.

Die Beziehung des Namens und seiner Bedeutung zum künftigen Schicksal des Namenträgers erhellt noch deutlicher aus dem Schicksalsspruch, den Rebekka, Isaaks Weib, von Jahve dem Herrn des Schicksals sich erbat. Denn der 25, 23 ihr erteilte Orakelspruch kündet ihr thatsächlich das künftige Geschick ihrer beiden Söhne, die sie noch unter dem Herzen trug. — Jahve hat ja nicht nötig, erst der Kinder Geburtsstunde abzuwarten, um ihr Los erst aus den Sternen zu lesen wie diese heidnischen Priester. Gleichwohl sieht man, daß die Eltern, als sie den Kindern diese Namen „Jakob" und „Esau" gaben, auf diesen Schicksalsspruch deutlichen Bezug nahmen. Hieraus erschließe ich die Gepflogenheit der alten Zeit, dem Kinde einen auf den bei der Geburt eingeholten Schicksalsspruch bezüglichen Namen zu geben. Daraus erkläre ich die vorliegende Sitte, den Kindern symbolische Namen zu geben. — Die schöne, fromme Sitte der Väter, meist den Gottesnamen mit dem Kindesnamen zu verbinden, wie dies der von Gott gegebene theokratische Ehrenname Israel beweist, ist daraus von selbst verständlich. Denn wenn der Kindesname mit dem göttlichen Schicksalsspruch in Verbindung stand, so wollte man durch die äußere Verbindung des Kindesnamens mit dem Gottesnamen die innere Verbindung zwischen Gott, seinem Beschützer, und dem Kinde, dessen Schützling, zum sichtbaren Ausdruck bringen. Denn der Name deutet ja das Wesen an, und steht sonach für die Person, die ihn trägt. Damit wurde der Schicksalsspruch gleichsam unter Gottes Garantie gestellt, damit er den günstigen Spruch erfülle, und vor Ungunst des Schicksals behüte. — Andrerseits wird aber das Schicksal auch von dem Namenträger näher davon abhängig gemacht, ob und inwiefern die betreffende Person den Namen durchs künftige Leben zur Wahrheit macht. Das sprichwörtliche „nomen et omen" würde hieraus sich einfach erklären.

Diese Sitte gewinnt noch an sinniger Bedeutung dadurch, daß der

Mensch, also auch das Kind Gottes Ebenbild trägt und somit nicht nur äußerlich, sondern auch geistig und seelisch mit Gott dem Urbild von Geburt an verbunden ist, zumal dann, wenn die Eltern dem Gottesbund schon angehören, und wie die Patriarchen als Gottes Stellvertreter das Gottesbild in hoher Reinheit an sich hatten.

Von hier aus sehe man sich die alten Schicksalssprüche an, welche den Abrahamiten allen reichen Segen doch lediglich als den überreichen Ausfluß der im Gottesbilde verborgenen Gotteskräfte in Aussicht stellten.

Nach alledem mußte gerade der Name, den Gott selbst oder doch sein legitimer Stellvertreter auf Erden für den legitimen Erben der im Gottesbund lebenden Abrahamiten bestimmte, die Garantie bieten, daß der Schicksalsspruch, den dieser Name sinnbildlich andeutete, sich am Namenträger aufs herrlichste erfüllen mußte. — Dadurch wieder mußten in den Augen des biblischen Verfassers diese genealogischen Geschlechtstafeln aus der Väterzeit Leben bekommen und zu reden beginnen. Sie erzählten auf diese Weise nicht nur von den alten Schicksalssprüchen, welche die Tradition mit ihnen verband, und die man aus diesen Namen herauslas, sie gaben damit auch Kunde über das Schicksal selbst, das ihnen zu teil geworden war. Denn Gottes Schicksalsspruch trügt ja nie, dafür bürgt seine Allwissenheit, seine Unveränderlichkeit und Wahrheit. Hier tritt nun aber gerade in der Benutzung dieser wichtigen Quelle der Genealogien die ganze ethische Person des biblischen Verfassers in voller Klarheit hervor. Denn obgleich diese Namen mit dem Schicksal des Trägers in innerer Verbindung stehen, so ist trotzdem das Lebensbild so reich an den Zügen, die, dem heidnischen Fatalismus entgegen, das Los der Väter als Folge des eignen sittlichen Verhaltens darstellen, und den definitiven Nachweis erbringen: Gott weiß zwar als die höchste Intelligenz das Schicksal des Menschen vorher, doch er weiß eben auch ihr Verhalten, und bestimmt das gute Geschick nach seiner Gerechtigkeit zum Lohne ihrer Frömmigkeit, das üble Geschick zur Strafe ihrer Versündigung. Jedenfalls ist aber damit gegen Wellhausens gegenteilige Meinung der vollgiltige Beweis von der unlösbaren Zugehörigkeit der genealogischen Namenregister zum ganzen Buche erbracht. Denn sie bilden die Hauptquelle der Genesis.

Das ist die Lehre der Genesis über das Schicksal nach dem Leben Isaaks. — So erbringt das Leben, bez. das im Leben des Menschen sich erfüllende Schicksal den Erfahrungsbeweis für die Wahrheit der Lehre. Die Lehre selbst aber wird durchs Leben illustriert und auf diese Weise verständlich gemacht.

So versteht es der biblische Verfasser in jedem Hauptabschnitt der Genesis, eine Hauptlehre zur Darstellung zu bringen. Dabei aber verfährt er immer so, daß die in den vorangehenden Abschnitten besprochenen Lehren und Lebenswahrheiten immer in neuer Beleuchtung vor Augen geführt, und mit immer neuen Beweisen erhärtet werden.

Nicht minder bereitet er das Hauptthema des nächstfolgenden Abschnittes vor. So schildert er in der Isaaksgeschichte schon den Gotteskämpfer Israel, als Vorbild des künftigen „Israel" der von Gott dazu bestimmt sein sollte, das Volk Israel aus Ägypten zu befreien, und in das künftige Bundesland zur Errichtung des idealen Zukunftsstaates zu führen.

Der heidnische Tyrannenstaat und der israelitische Zukunftsstaat in der Geschichte Jakob-Israels.

Gen. 37 bis Ex. 7, 7.

Im unmittelbaren Anschluß an die genealogische Tafel der Edomiter, die als solche vom echten Abrahamstamm ausgeschlossen werden, enthält die Bemerkung 37, 1, daß Jakob im Lande Kanaan wohnte, da wo sein Vater sich aufgehalten hatte, die Bestätigung, daß Jakob nun in Wirklichkeit im Besitze der Erstgeburt, d. h. des väterlichen Erbes sich befand. Mit diesem Zeitpunkt beginnt die Geschichte Jakobs. Denn die Kindheitsgeschichte gehört, wie aus der Isaaksgeschichte erhellte, in die des Stammvaters, der nach dem Erstgeburtsrecht über die Seinen die unbeschränkte „potestas paterna" bis zu seinem Tode besaß. Diese verlor sogar der blinde, altersschwache Isaak nicht völlig über die „zu Völkern" nach dem göttlichen Schicksalsspruch 25, 23 gewordenen Zwillingssöhne. Denn erst nach Isaaks Tod und Begräbnis 35, 29 wird mit Kapitel 36 die Geschichte des Stammvaters der Edomiter nach der genealogischen Quelle in der Kürze der uralten Form der Geschichtschreibung erzählt und damit erledigt. Fortan tritt nun auch Jakob in seiner Eigenschaft als der Erstgeborene der echten, unvermischten Linie der Abrahamiten in den Vordergrund. Er wird zum Stammhaupt der Israeliten und heißt als Mikrokosmos derselben Israel gemäß der feierlichen, zweifachen Namengebung 32, 29; 35, 10.

Auffallen muß es nun aber, daß die „Geschichte Jakobs" 37, 2 mit der des Joseph beginnt. Wenn wir auch beobachten mußten, daß die Jugendgeschichte der Söhne der des Vaters aus dem obenangeführten Grunde zugerechnet wurde, so tritt doch nun Joseph um deswillen in den Vordergrund, weil er das göttliche Werkzeug ist, wodurch die Übersiedelung der Jakobssöhne nach Ägypten erfolgt.

Joseph, der Erstgeborene der von Jakob bevorzugten Rahel, steht im Dienstverhältnis bei den Söhnen der beiden Mägde Bilha und Silpa 37, 2. Als „Hirtenknecht" beginnt der Mann seine Laufbahn, der dazu berufen

war, in und über Ägypten zu herrschen. Nach meinem Dafürhalten will der biblische Verfasser gerade dadurch an die einstige Glanzzeit der Hyqsôs, dieser semitischen Hirtenkönige über Ägypten, erinnern. Denn die Quelle, aus welcher der biblische Verfasser die Darstellung dieses letzten Teiles der Patriarchengeschichte schöpft, ist vorwiegend in der Erinnerung an die glänzende Vergangenheit des Hirtenkönigtums angesichts der traurigen Gegenwart des Volkes Israel während der Zeit seiner ägyptischen Knechtschaft zu suchen. Je ruhmreicher diese Vergangenheit war, um so erniedrigender mußte dem geknechteten Volke die Gegenwart erscheinen, welche der biblische Verfasser offenbar nach eigner Anschauung als Gegenbild neben jene in lebendiger, getreuer Schilderung stellt. Der Leser prüfe nur einfach diese allerdings vielsagende Behauptung an der im folgenden zu besprechenden biblischen Erzählung Gen. 37 bis Exod. 7, 7. — Soweit reicht nämlich thatsächlich die Genesis, wie schon der Gebrauch des Gottesnamens Elohim nach der längst gemachten Beobachtung der Kommentatoren in diesem ganzen Abschnitt bekundet. Nicht minder spricht dafür der Umstand, daß mit Exod. 6, 14—27 die genealogischen Tafeln schließen, die nach Wellhausen ebenso wie nach Delitzsch u. a. m. „das Gerüst“ der Genesis bilden. Denn die Namenregister in Numeri tragen einen ganz anderen Charakter zur Schau, was ich nicht erst zu beweisen nötig habe. Der innere Zusammenhang zwischen Gen. 37—50 und Exod. 1—7. 7, den die folgende Besprechung darzuthun hat, bildet jedoch den Hauptbeweis für die Richtigkeit dieser Behauptung. Denn daraus erhellt die hier gleichfalls nur vorbemerkte und im folgenden erst zu beweisende Thatsache, daß der biblische Verfasser den heidnischen Tyrannenstaat, dem er angehört, als Augenzeuge seinem Volke nur schildert, um dasselbe zum Auszug aus Ägypten zu bewegen, damit es nach Gottes heiligem Willen und unter seinem allmächtigen Schutz den idealen israelitischen Zukunftsstaat im Bundeslande Kanaan aufrichte.

Ist dieser Appell an das Volk zum Auszug in Wirklichkeit der Zweck der Jakobsgeschichte, so ist damit die denkbar größte Wahrscheinlichkeit dafür erwiesen, daß Moses der Verfasser ist.

Treten wir den Beweis für die Thatsächlichkeit dieser Behauptungen an, indem wir der Jakobsgeschichte in ihren einzelnen Zügen folgen.

Joseph ist der Liebling des Vaters, und wird darum von den Brüdern gehaßt 37, 3. 4. So war Jakob der Bevorzugte der Mutter, und zog sich damit den Haß Esaus zu. Daraus folgt, daß alle Israeliten als Glieder des gleichen Stammes mit gleicher Liebe sich umfassen sollen, da die Bevorzugung des einen vor dem anderen die ihnen

gerade jetzt so notwendige Eintracht stört, indem sie Haß erzeugt.

Als Liebling des Vaters that sich Joseph dadurch hervor, daß er dem Vater die „üble Nachrede" hinterbrachte, die die Söhne der Mägde dem Vater nachsagten. Die üblen Folgen der Unsitte der Vielweiberei, wonach die Magd anstelle der Frau auf deren Schoß gebar, tritt darin zutage, daß die so geborenen Kinder die rechte Pietät gegen den Vater nicht an den Tag legen, so wie der von der Lieblingsfrau geborene Sohn die echte Bruderliebe gegen die nicht völlig legitim geborenen Brüder vermissen läßt. Das Erbübel tritt somit allenthalben zutage. Denn es hängt ja mit der unwillkürlichen Nachahmung der Eltern und ihrer Sitten und Bräuche von seiten der Kinder zusammen. Damit wird das üble Los begründet, das den Joseph trifft. Im schroffen Gegensatz hierzu steht das glänzende Schicksal, das durch die beiden Träume ihm angekündigt wird 37, 5—11: Die Garben der Brüder verneigen sich vor Josephs Garbe, ja selbst die Sonne und der Mond beugen sich mitsamt den elf Sternen vor Joseph. Die Träume verkünden Gottes Willen, seinen Schicksalsspruch, wie dies Joseph nachmals dem Pharao bekennt 41, 25. 28. Gott steht die Deutung zu 41, 16, der mit seinem Geist den Mann erfüllt, der die gottgesandten Träume deuten kann 41, 38. — Durch die Sendung des doppelten Traumes aber will Gott bekunden, daß der Schicksalsspruch bei Gott unabänderlich ist, und seine Erfüllung sich rasch vollzieht, wie dies Joseph dem Pharao 41, 32 verkündet.

Sonach ists ein doppelter Weg, auf welchem Gott die Seinen führt: Durch Dienen zum Herrschen, durch Dulden zur Macht. Das Leid auf diesem Weg entstammt der eignen Schuld des Menschen, das Freudvolle des menschlichen Loses verdankt er Gott, der Leid in Freude verkehrt.

Als Gott dem Abraham das künftige Geschick seiner Nachkommen verkündigte Gen. 15, 1 ff., zeigte er im Gegensatz zu den von den Heiden als Schicksalsgötter angebeteten Sternengöttern in den unzählbaren Sternen des Himmels lediglich das sichtbare, leuchtende Abbild des künftigen, glänzenden Geschlechtes der Nachkommen. Hier ists im geistigen Sinne gemeint, nicht von der Zahl der Abrahamiten, sondern von der glänzenden Eigenart derselben, wenn der Jakobsstamm der Sonne, dem Monde und den zwölf Sternen verglichen wird: „Wie die Sterne" sind sie. Doch der hellste Stern unter ihnen ist Joseph, vor welchem Sonne und Mond, Vater und Mutter und die elf Brüder sich neigen werden. Dem Abraham offenbarte sich Jahve als der Herr des Schicksals im Schlaf, hier erweist sich Elohim als Schicksalsgott, der durch den Traum zu seinem

Auserkorenen spricht. Dem Abraham, der aus dem Ur der Chaldäer kam, erschien Jahve, dem Joseph, der nach Ägypten alsbald verkauft wird, Elohim als Schicksalsgott. Denn die semitischen Babylonier beteten sonach den Jahve, die Ägypter den Elohim, den Schöpfer und Herrn der Elemente, als solchen an. Irrtümlicherweise schrieb man das gute Los dem guten Gott, das schlimme Geschick dem bösen Gott zu. Vielmehr ist Jahve und Elohim nach dieser doppelten Offenbarung 15, 12 f. und 37, 6 f. ein und derselbe Gott, in dessen Allmachtshand das Los der Seinen ruht. Er will den Seinen nur gutes zufügen. Sie selbst verschulden durch ihre Sünde das harte Geschick. — Denn da die Brüder nach 37, 4 mit Joseph nicht mehr „freundlich redeten", so erzählt er ihnen diese Träume, die, wie sie klar sehen mußten, ihre künftige Demütigung unter den Bruder ihnen kund thun. Das mußte sie verletzen. Denn der Liebling des Vaters, der ihnen im „Ärmelrock" der Aufseher entgegentrat 37, 3 und sich durch heimliche Hinterbringung ihrer Reden im üblen Sinne als ihr Aufseher gebärdete, brüstete sich offenbar mit diesen Träumen vor den Brüdern. Solcher Hochmut gerade macht ihn zum Herrschen untauglich. Darum muß er zuvor gedemütigt werden und d i e n e n l e r n e n. — Denn seinem Dienen fehlte der demütige Gehorsam und die hingebende Treue. Den Brüdern aber verdunkelte der „blinde" Haß das Auge des Geistes, so daß sie in diesen Träumen Josephs nur das üble Los der eigenen künftigen Dienstbarkeit dem Joseph gegenüber, nicht aber das für sie selbst günstige Los sahen, das mit denselben Schicksalssprüchen doch auch ihnen zugesichert wurde. Denn Garben binden sollten sie alle. Das deutete hin auf eine ihnen beschiedene Friedenszeit, die ihnen nach dem mühseligen W a n d e r l e b e n im Hirtenberuf nunmehr den friedlichen L a n d b a u auf gesegnetem Acker verhieß. Den „Sternen" sollten sie gleichfalls a l l e gleichen und folglich eines glänzenden, glücklichen Loses unter der Herrschaft Josephs sich erfreuen. Doch an diese Herrschaft gerade stießen sie sich. War doch Joseph nicht der Erstgeborene, dem allein die Herrschaft über die Brüder zustand. Das kränkte sogar den eigenen Vater 37, 10, dem der Lieblingssohn in wenig zarter Weise den Traum auch erzählte, so daß dieser ihn schalt, während die Brüder ihn darum beneideten, so daß zum Haß der Neid kam, so wie bei Kain einst, und bei Esau danach. — So tritt auch hier die Erblichkeit der bösen Eigenschaften zutage, wo immer die gleichen Ursachen und Lebensverhältnisse vorhanden sind.

Während nun die elf Brüder draußen auf dem Felde der Arbeit nachgingen, übertrug der alte Vater dem Joseph thatsächlich das Aufsichtsrecht über jene, das er sich zuvor im üblen Sinne angemaßt hatte 37, 13. 14.

Dem Irrenden auf dem Felde zeigt „ein Mann“ 37, 15 den Weg zu den Brüdern, die er bei Dothan, „der doppelten Quelle,“ findet.

Hier machten die Brüder den Anschlag, den Joseph zu töten 37, 18, während Ruben, um ihn zu retten, ihn in die Cisterne zu werfen riet. So wurde dieser Ort zu einer doppelten Quelle der Leiden und danach der Freuden für das gesamte Israel, dessen Stammeshaupt ebendeshalb mit dem Stammesnamen 37, 3. 13 benannt ist.

Wie wir früher schon beobachteten, gehört es zur Eigenart des biblischen Verfassers, daß er den Inhalt durch die Form seiner Schreibweise zum äußeren Ausdruck zu bringen versteht.

So deutet er hier die Wendung in dem Schicksal Josephs und der Seinen durch die Zweiteilung an, die er allenthalben auch formell zutage treten läßt.

Die Ismaeliter 37, 25 kaufen, die Midianiter verkaufen den Joseph 37, 36. Beide sind zweifellos identisch in 37, 28. Doch Midianiter hießen sie doch wohl bei den Ägyptern nach ihrem Lande, das ersieht man aus Exod. 2, 15. 16 u. a. m. Ismaeliter nannten sie die stammverwandten Abrahamssöhne nach ihrem Stammvater 25, 12—18 u. a. m.

In ähnlicher Weise wird der Stammvater als solcher mit dem Ehrennamen Israel 37, 3, 13 und als Erbe der väterlichen Erstgeburt Jakob genannt 37, 1. 2. 34. So bezeichnen diese beiden Namen Jakob und Israel den einen Vater der zwölf Brüder 37, 32. Zwei Brüder suchen den Tod von Joseph abzuwenden, Ruben und Juda 37, 21. 22 und 26. Doch beide wenden üble Mittel an zu seinem Schutz. Ruben riet, ihn in die Grube zu werfen 37, 22, auf Juda's Rat hin wurde er als Sklave verkauft 37, 27. So haben wir hieran ein schlagendes Beispiel für die schon so oft gemachte Beobachtung über die doppelte Qualität der menschlichen Handlungsweise. Gut war ihre Absicht, schlecht sind ihre Mittel. So wird sie zur „doppelten Quelle“ (= Dothan) des üblen und guten Schicksals, das sonach nicht etwa von dem guten und bösen Schicksalsgott, sondern lediglich von der guten und bösen Handlungsweise der Menschen abhängt. Denn der Gott des Schicksals ist der himmlische Richter, sein Schicksalsspruch ist sein Richterspruch. Der That von doppelter Qualität folgt das Gute zum Lohne, das Böse zur Strafe nach, wie wir oben wiederholt sahen. — Denn dieser himmlische Richter ist gerecht.

Danach darf es die Ausleger nicht mehr wunder nehmen, wenn Ruben zweimal sprechend eingeführt wird, das erste Mal 37, 21 widerrät er, Joseph zu töten, das andere Mal 37, 22 rät er, ihn in die Cisterne zu werfen. Der erste Rat ist gut, der zweite schlecht, und doch insofern gut,

als er das mindere Übel zu Josephs Lebensrettung vorschlägt. Sonach ist das Gute und Böse nicht im Wesen Gottes, sondern in dem des Menschen vereint. Das Böse stammt also nicht von Gott. — Die Herren Ägyptologen aber wollen daraufhin die ägyptische Papyrusliteratur ansehen, sie werden zahlreiche Belege derselben schriftstellerischen Eigenart darin finden. Sachlich aber werden sie dieselbe Anschauung über diese richterliche Kundgebung Gottes in Maat der Göttin der doppelten Gerechtigkeit verkörpert sehen. Die ägyptisch-formale Darstellungsweise trifft hier mit dem Inhalt der ägyptischen Lehre von der doppelten Gerechtigkeit zusammen, nur mit dem diametralen Unterschied, daß jene den Duodeismus gerade hierbei insofern zutage treten lassen, als der Deus iudex der Gott Osiris ist, die Maat aber an seine Seite als weibliche Gottheit tritt, während der biblische Verfasser, wie wir soeben sahen, den Dualismus damit überwindet, daß er die Identität zwischen Jahve (dem Gott des Lichtes) und Elohim (dem Gott der finsteren Gewässer) im monotheistischen Sinne erweist. Wenn ferner der ägyptische Deus iudex der Totenrichter ist, sofern nach ägyptischer Anschauung „der Kampf der Frömmigkeit“ erst nach dem Tode geführt wird, so verlegt der biblische Verfasser diesen Kampf, wie wir aus der Josephsgeschichte klar sehen, ins Diesseits. Jene nehmen dem Menschen die sittliche Verantwortlichkeit, dieser wahrt sie ihm. So reinigt der biblische Verfasser den heidnischen Glauben und die heidnische Sitte in der wirksamsten Weise.

„Der Mann“ aber, der 37, 15 dem Irrenden den Weg weist, ist ebenso wie 32, 25 ein Bote des himmlischen Wegführers, dazu ausgesandt, damit das durch die Träume dem Joseph offenbarte Geschick sich an ihm erfülle.

Die Übelthat der übrigen Brüder wird noch verschärft durch den Spott über den „Träumer“, und die damit Hand in Hand gehende Absicht, durch seine Ermordung die Träume und mit ihnen das von Gott ihm bestimmte Los zu nichte zu machen, anstatt in demütigem Gehorsam in Gottes Willen sich zu fügen. Und wenn sie auch auf Judas und Rubens Rat vor dieser Blutthat zurückschrecken, so ist doch das Mittel, womit sie den Verkauf Josephs vor dem Vater zu bemänteln suchen, ein Akt des Luges und Betruges. Denn sie tauchen seinen Rock in das Blut des geschlachteten Ziegenbockes, um dem Vater die Meinung beizubringen, als habe ein wildes Tier ihn gefressen 37, 20. 31 ff. In erheuchelter Teilnahme an des Vaters Schmerz aber kommen sie, ihn zu trösten 37, 35. Er aber will trauernd in den Scheol hinabfahren „zu seinem Sohne“, um hier im „Jenseits“ mit dem geliebten Sohne vereint zu sein. Die Hoffnung auf die Wiedervereinigung mit den vorausgegangenen teuren Ver-

storbenen im Scheol spricht sich in diesen Worten ganz unverkennbar aus. Der Scheol ist das Zukunftsland der Verstorbenen. Hier suchten die heidnischen Ägypter den idealen Zukunftsstaat unter der Herrschaft des Totenrichters Osiris. Hierhin verlegten sie „den Kampf der Frömmigkeit“ mit der Metempsychose der Seelen ihrer Abgeschiedenen.

Doch nicht nach dem Tode erst, nein auf Erden schon muß dieser Kampf gekämpft werden, damit Gott auf Erden schon mit diesen echten Israeliten oder Gotteskämpfern den Gottesbund schließe und den idealen Gottesstaat aufrichte.

Das Land, das sich Gott hierzu auserkoren hat, ist aber Kanaan.

In Ägypten jedoch sollte das „Bundesvolk“ heranwachsen. Joseph geht darum den Brüdern nur dahin voran. Indem sie ihn verkaufen, müssen sie dem Herrn des Schicksals widerwillig und unbewußt dienen, um seinen Schicksalsspruch ausführen zu helfen, den er dem Stammvater Abraham schon 15, 12 verkündigt hatte.

Gerade von Dothan aus gehen die beiden Brüder, die nachmals die Führerschaft der Zwölfstämme übernehmen sollten, auf entgegengesetztem Wege, Joseph gegen seinen Willen nach Ägypten 37, 36, Juda eigenwillig in den Süden Kanaans 38, 2. Beide gehen damit ihren Brüdern voran, so daß die künftige ihnen beschiedene Führung daraus schon hervorsieht. Nun aber ist es das Los Josephs, in Ägypten das demütige Dienen im Knechtesverhältnis zu lernen, das, wie wir aus der Dienstzeit Jakobs in Haran sahen, ihn zur künftigen Herrschaft erst geeignet macht.

So soll nun auch Juda eine ernste Lebenserfahrung im Lande des künftigen Besitzes machen, damit er, wenn er die Führerrolle nach 49, 9. 10 einst übernimmt, den Seinen mit einem so schlimmen Beispiel, wie er's jetzt giebt, nicht mehr vorangeht. — Soll Joseph durch solche Lebensführungen und Lebenserfahrungen den rechten Gebrauch der Herrschergewalt erlernen, so soll Juda vor dem Mißbrauch der Zeugungskraft für alle Zukunft gewarnt werden.

Denn Juda läßt sich mit einem kananitischen Weibe ein, gegen das ausdrückliche Verbot des Stammvaters 24, 3b, das Isaak dem Jakob erneuerte 28, 1, und Esau zu seinem Schaden übertrat 26, 34. 35; 27, 46; 28, 8, so daß wegen dieser gottwidrigen Mischehen und der daraus hervorgehenden Verunreinigung des Abrahamstammes die Edomiter vom Abrahamsbunde mit Kapitel 36 abgezweigt werden.

Die Maßnahme war aus sittlichen Gründen wohlberechtigt. Die Israeliten sollten nicht „zu einem Volke“ mit den Kananitern, den Nachkommen Hams werden 34, 16. 22, wegen der geschlechtlichen Ver-

irrungen, die den Nachkommen Hams infolge seiner Vergehung am eignen Vater als Erbübel anhafteten, wie die Sodomiterei darthut.

War Ruben in die kananitische Unsitte verfallen, das Kebsweib des eignen Vaters zu mißbrauchen 35, 22, so folgt Juda dem unsittlichen Brauch der Kananiter, dem ersten besten Weibe beizuwohnen, an welchem er Gefallen fand 38, 2, so wie es Sichem nach 34, 2 mit seiner Schwester Dina seinerzeit gethan hatte.

Die ganze Erzählung in Kapitel 38 läßt die Quelle, der sie entnommen ist, unschwer erkennen. Die Orts- oder Personennamen erzählen uns die Geschichte der Jugendsünde Judas. Die Namen sind somit auch hier die Quelle. Denn diese Namenregister erstreckten sich nicht nur auf die Personen, sondern auch auf die Ortsnamen. Und so sind dieselben nicht, wie Wellhausen vermutet, von später Hand erst hineingearbeitet, sondern werden vom biblischen Verfasser als die Quelle angefügt, aus der er schöpfte, und die er unter Benutzung seiner anderweiten Hauptquelle, der Tradition, frei bearbeitet. Zu letzterer gehören die Landessitten und Bräuche, die entweder als unsittlich verworfen oder als brauchbar beibehalten und durch die darangeknüpfte Erzählung zur Nachahmung oder Warnung illustriert werden. — So auch hier.

Ger, der Erstgeborene Judas aus dieser gottwidrigen Verbindung, ist von עיר in der Bedeutung „bloß sein“ abzuleiten und deutet die sittliche „Blöße“ an, die sich Juda bei seiner Erzeugung gegeben hat. Dieser Name erinnert an die „Blöße“, die Noah in seiner Trunkenheit sich gab, und nach welcher Ham lüstern schaute 9, 22.

Der Name Onans ist durch die Fleischessünde gebrandmarkt, die mit 38, 9 nach uralter Überlieferung ihm nacherzählt wird.

Der Name des dritten Sohnes Sela ist durch Chesib den Ort seiner Geburt näher bestimmt. Ist doch Chesib seiner Bedeutung nach die „Lügen- oder Irrtumsstadt“. Darum hängt der Name Selas mit dem chaldäischen שָׁלָה „Irrtum“ zusammen. Die Erklärung giebt Juda 38, 26 damit, daß er „seinen Irrtum“ mit den Worten eingesteht: „Sie ist gerechter als ich, darum weil ich sie nicht meinem Sohne Sela gegeben habe.“

Daß diese Namen in diesem allegorisch gefärbten Stücke sinnbildliche Bedeutung haben, geht aus der Namendeutung des Perez 38, 29 klar hervor. Dafür spricht auch das Pfand mit seiner sinnbildlichen Bedeutung, das nach 38, 18 Juda der Thamar gab. Denn „Siegel, Schnur und Stab“ waren die Zeichen des freien, vornehmen und darum mächtigen Mannes.

Dergleichen Wortspiele, Alliterationen und allegorische Erzählungen sind ja gerade den alten Ägyptern so geläufig, daß jeder Papyrus fast in

jeder Zeile ähnliches enthält. — War doch die ganze exoterische Lehre in lauter Allegorien an den Tempelwänden für das in die Mysterien uneingeweihte Volk niedergeschrieben. Die esoterische Lehre aber enthielt, wie die in der „Uroffenbarung“ oft citierten von Naville behandelten Hymnen beweisen, die den Gräbern der Ramessiden entnommen sind, dergleichen Allegorien nicht minder zahlreich, nur in durchsichtigerer Form. Der biblische Verfasser hat in seine Erzählung, wie wir wiederholt beobachten konnten, mancherlei Anklänge an diese echt ägyptische Darstellungsweise aufgenommen. Ich erinnere an den zweifellos sinnbildlich vom Gebet zu verstehenden Kampf Jakobs mit dem mystischen Manne Gottes, der ihm den gleichfalls sinnbildlichen Namen Israel giebt, sowie an die allegorische Erzählung vom Baume der Erkenntnis im Paradies u. a. m. — Gerade durch derartiges bekundet die Genesis das Geburtsland, dem sie entstammt, Ägypten. — Die Namengebung bei Abraham, Isaak und Jakob-Israel u. s. w. ist gleichfalls so entschieden sinnbildlich, daß wir ja gerade daraus die genealogischen Tafeln als die älteste Quellenschrift erkennen mußten, die der Verfasser bei der Bearbeitung derselben nur zu deuten nötig hatte, um sie fürs Volk verständlich zu machen. Denn er deutet diese Namen nicht etwa nach seinem Gutdünken, sondern nach uralter Gepflogenheit wurden die Namen sinnbildlich gegeben, und dementsprechend auch gedeutet. Das erkennt man aus den vom Verfasser in die biblische Erzählung aufgenommenen Namengebungen. Denn wir sahen bei der Besprechung dieser Stellen oben schon, daß ja der Name die Eigenart des Namenträgers zum Ausdruck zu bringen ausdrücklich bestimmt ist. — In der Genealogie 46, 8 ff. ist mit Vers 12 die Quelle zu dieser Erzählung angegeben.

Klar ist aber gleichwohl an dieser ganzen in das Gewand einer durchsichtigen Allegorie eingekleideten Erzählung, daß die heidnische Unsitte der Hurerei in ihrer Sündigkeit in erster Linie als hamitische Lustsünde aufgewiesen werden soll. Deshalb greift der himmlische Richter Jahve selbst ein und tötet den Ger, der in seinen Augen schon deshalb bös ist, weil er in Sünden, noch dazu mit einem kananitischen Weibe geboren ist. Daß aber Jahve gerade den Erstgeborenen Judas tötete, traf diesen um so härter, je größer das Vorrecht der Erstgeburt nach der Vätersitte war. — Jahve wollte offenbar, daß die Lustsünden Kanaans nicht auf die Abrahamiten übergingen. Deshalb tötete Jahve auch den Onan 38, 10. Aus demselben Grunde wurden ja auch die durch Incest geborenen Nachkommen Lots, die Ammoniter und Moabiter vom Abrahamstamm abgesondert. — Denn nach dem Erstgeborenen geraten die Nachkommen, das war das in der Isaaksgeschichte nachgewiesene Gesetz der Vererbung des Segens wie des Fluches der Versündigung der Väter auf die Kinder.

Hatte aber der biblische Verfasser an dem Streit zwischen Sara und Hagar einer- und den Jakobs-Frauen und -Mägden andrerseits gezeigt, wie mißlich es um die Vätersitte stand, daß die Magd auf den Schoß der legitimen Frau gebar, und wie der Gottesbund die Monogamie entsprechend dem Monotheismus fordere, so will er mit dieser Erzählung in der Schwagerehe nach 38, 8 ff. den gottgeordneten Weg zeigen, auf welchem eine zahlreiche Nachkommenschaft erlangt werden soll. Denn ist der Mann gestorben, so kommt die Witwe, um sich den ersehnten Kindersegen zu sichern, in Gefahr, nach heidnischer Sitte unsittlich zu leben. Dem steuert die israelitische von Juda auch zur sofortigen Anwendung befohlene Sitte, eine dieser Fleischessünde überführte Buhlerin zu verbrennen 38, 24. Der Witwenschleier, den die Thamar nach löblicher Landessitte zugleich mit den Witwenkleidern trägt 38, 14, ist unter den hamitischen Kananitern zum Erkennungszeichen der öffentlichen Dirnen geworden nach 38, 15. Denn an sich sollte der Schleier das keusche Weib ja gerade dem lüsternen Blicke des Mannes entziehen. Die Witwen kleideten sich aber nach 38, 14. 19 hier gerade ohne, die Buhlerinnen mit dem Schleier. So wie sie den Gebrauch des Schleiers in ihr Gegenteil verkehrten, so verhält es sich auch mit dem Namen, der sie bezeichnet. „Kedescha" 38, 21. 22 ist ja ursprünglich das priesterliche, Gott geheiligte Weib im Tempeldienst der Heiden. Das aber war der unsittliche Kultus der Heiden, daß diese Priesterinnen sich preisgaben, in der sündigen Meinung, damit der Gottheit einen Dienst zu thun. Ob der Ziegenbock, den Juda ihr zum Buhlerlohn bestimmte 38, 17. 23 eine Anspielung an den Mendesischen Bock sein soll, dessen Kultus die schändlichste Entartung dieser Priesterfrauen bedeutet, muß dahingestellt bleiben.

Die Thamar gebiert nun dem Juda Zwillinge, den Perez und Serach 38, 29. 30. Diese Geburt bildet das Seitenstück zur Zwillingsgeburt Esaus und Jakobs. Ihre Namen erzählen ihre Geschichte, dort ausführlich, hier nur durch die sinnbildliche Bedeutung derselben.

Perez „der Riß" soll offenbar an den Riß erinnern, der in dem Kreis der Brüder durch den Verkauf Josephs nach Ägypten, wie durch das einseitige Hinabziehen Judas von Dothan nach Chesib entstanden ist. Darum spricht die Mutter zu dem Perez, der zuerst herauskommt, während der Zwillingsbruder an der Hand, die vor jenem hervorgekommen war, das Zeichen der Erstgeburt mit dem roten Faden von der Wehfrau erhalten hatte, „was reißest du? der Riß kommt auf dich" 38, 29. Auf ihn kommt sonach die Schuld des Risses. Der Sohn steht hier für den Erzeuger. Juda ist eigenmächtig, ohne die Brüder aufgebrochen, um im

Süden Kanaans durch seine Verheiratung mit einer Kananiterin aus einem vornehmen Hause feste Wohnsitze und Reichtum zu gewinnen. Denn Hira bezeichnet den Mann von vornehmer Geburt. Adullam ein „gerechtes Volk", mit dessen Töchtern sich Juda glaubt ungestraft verbinden zu können.

Die Thamar 38, 6 ist wohl eine Tochter der an der Südgrenze Kanaans gelegenen „Palmenstadt", sowie Thimna 38, 14 an der nachmaligen Nordgrenze des Stammes Juda, Josua 15, 10. 57 zufolge, liegt. Schua endlich bezeichnet den „Reichtum", und hier die reiche Erbin, die ihm reichen Besitz einträgt. Doch befindet er sich zu „Chesib" 38, 5, also im „Irrtum". Denn er trennt sich eigenmächtig von den Brüdern, und bringt sonach den „Perez" hervor, den Riß in dem Stamme. Anstatt Macht zu gewinnen, schädigt er dadurch die Stammesmacht, die nur durch Einheit und Einigkeit unter den Brüdern erhalten und vermehrt wird und nicht durch gottwidrige Mischehen. Im Irrtum ist er aber auch in sittlicher Hinsicht. Die Unsitte der Landesbewohner ahmte er damit nach, daß er die Sua ohne weiteres mißbrauchte. Die Fleischeslust und -Sünde dieser Hamiten ging auf seine Söhne über, die deshalb Jahve tötet 38, 7. 10. So verliert er durch Mißbrauch der Zeugungskraft die Hälfte seiner Söhne.

Dabei hat er leichtsinnigerweise die Abzeichen seiner Herrschergewalt, mit dem Siegel an der am Gürtel befestigten Schnur und dem Stabe, den Zeichen königlicher Würde (siehe Ebers, Ägypten und die Bücher Moses zur Stelle), bei den Ägyptern und hiernach auch bei den Kananitern, dem Weibe verpfändet, lediglich um seiner Fleischeslust zu frönen, die ja die Manneskraft verzehrt. Der andere Zwillingssohn Serach mahnt mit seinem gleichbedeutsamen Namen zum „Aufgang" aus Ägypten, (?) so wie Perez vor dem „Riß" im Brüderkreise warnt. Denn Serach heißt der „Aufgang" sc. der Sonne, und deutet auf eine neue Zeit hin, wo Juda, nicht getrennt von den Brüdern, der Sonne gleich an Glanz und Macht, hinaufgeht, um nicht vorübergehend, wie Juda hier, nur einige Grenzorte durch Mischehen, sondern ganz Kanaan dauernd in Besitz zu nehmen im Vereine mit den Brüdern. Mochte das eigenmächtige Vorgehen Judas ohne die Brüder auch einen Mißbrauch seiner Führerrolle involvieren, immerhin war die kühne Initiative dabei lobenswert. Dazu kam seine sittliche Energie, wonach er die Buhlerin zu verbrennen befahl 38, 24, und dadurch sich als den geeigneten Mann erwies, den Fleischessünden im Lande Kanaan ein rasches Ende zu machen, sobald er hier zur Herrschaft gelangen sollte. So hat ein und dieselbe menschliche That eine gute und böse Seite.

Hatte er aber auch anfangs, wie Sichem nach Art der Landesherren unter Mißbrauch seiner Machtvollkommenheit die Töchter des Landes ohne weiteres mißbrauchen zu können vermeint, und hatte das Weib sich keinen Augenblick dem widersetzt, zumal er ihr die Abzeichen seiner Mannes- und Herrscherwürde verpfändete, „so erkannte er sie fortan nicht mehr" 38, 26, nachdem er sein Unrecht erkannt hatte, das in der Versagung Selas zur Schwagerehe bestand. — Diese Sitte wird dadurch als nachahmenswert ausdrücklich bestätigt. Denn sie dient zur rechtmäßigen Vermehrung des Stammes unter Wahrung der Monogamie, und dadurch mittelbar zur Vermehrung der Stammesmacht, die mit dem numerischen Anwachsen der Israeliten Hand in Hand geht.

Daß gerade an dieser Stelle der biblische Verfasser so ganz nach Art der Ägypter seine Erzählung in ein allegorisches Gewand hüllt, hat gerade hier seine besondere Bedeutung. Denn gleich im folgenden werden wir nach Ägypten geführt, um Joseph im Hause Potiphars zu finden. Zog Juda als Vorläufer der Brüder nach dem Süden Kanaans hinab, so wurde Joseph ihr Vorgänger nach Ägypten. So erzählt er diesen Vorgang nach ägyptischer Weise. Gerade der geschlechtlichen Verirrung wegen hüllt er das Ganze ebenso in das Gewand der Allegorie, wie die Erzählung vom Sündenfall im Paradies.

Potiphar kaufte nun den Joseph aus der Hand der Ismaeliter, die damit den Ratschluß Gottes nach dem Schicksalsspruch 15, 13 ausführen müssen.

Als Sklave kommt er in das Haus dieses mächtigen Reichsbeamten. Ist er doch der Oberste der königlichen Leibgarde. So muß er dem Manne dienen, der am ägyptischen Hofe eine so gebietende Stellung einnahm. Doch J a h v e, d e r g e r e c h t e R i c h t e r, w a r m i t J o s e p h 39, 2. Litt er doch durch der Brüder Schuld. Die Demütigung aber, die er erfahren, und die er geduldig ertrug, machte ihn alsbald fähig, im Bunde mit Jahve die gebietende Stellung im Hause Potiphars einzunehmen. Denn da der Hausherr sah, daß dem Joseph unter Gottes sichtbarem Schutze „alles gelang", was er vornahm, so setzte er den treuen „Diener über sein Haus und gab alles in seine Hand" 39, 4. Jahve aber segnete sein Haus um jenes willen. — Sonach offenbart sich nun Jahve gerade in dem Lande, das in Elohim den Herrn des für Ägypten so unentbehrlichen Wassers polytheistisch anbetete, als den Gebieter auch über den irdischen Segen, und bekundet so, daß er nicht nur für Jakob, sondern auch dem Joseph „zu Elohim" im monotheistischen Sinne ganz im obenbesprochenen Sinne von 28, 21 geworden ist. Diese Bestätigungen der zuvor gegebenen wichtigsten

Lehren über Glaube und Sitte durchziehen ja das ganze Buch mit so unlösbaren Fäden, daß die Einheit desselben trotz der deutlich erkennbaren Abschnitte und der Verschiedenheit der benutzten und bearbeiteten Quellen ganz unverkennbar ist.

Nun war Joseph „schön von Gestalt und Ansehen" 39, 6, Potiphar dagegen ein Verschnittener 39, 1, wie alle hohen Staatsbeamten am Tyrannenhofe der Ägypter. Denn gerade diese Forderung der Pharaonen (und Könige der alten heidnischen Staaten), daß die in ihrer unmittelbaren Umgebung lebenden Reichsbeamten Verschnittene sein mußten, verrät die Tyrannei dieser Herrscher. Diese heidnische Unsitte hängt ja bekanntlich mit der anderen Unsitte der Vielweiberei der orientalischen Fürsten zusammen, und reicht hiernach in ein überaus hohes Alter zurück.

Die folgende Erzählung, die nach Lauths Moses der Ebräer und vieler Ägyptologen einstimmigem Zeugnis mit einem ägyptischen „Märchen" ganz wesentlich übereinstimmt, und gewiß eine wahrheitsgetreue Schilderung enthält, die nur den unsittlichen Ägyptern als ein unglaubliches Märchen erscheinen mochte, ist durch die Schönheit Josephs einer- und durch das Verschnittensein Potiphars andrerseits trefflich motiviert.

Das Weib Potiphars versucht den Joseph zum Ehebruch. Da haben wir wieder die echt heidnische Initiative des Weibes, die so ganz und gar die Gottesordnung umkehrt, so daß schon auf Eva um derselben Sünde willen Gott den Fluch mit 3, 16a legte, und mit 3, 16b die Initiative beim Gebrauch der Zeugungskraft und mit ihr die Herrschaft über das Weib dem Manne zuschrieb.

Nun war Joseph der Sohn der Rahel, die ja gerade in dieser Hinsicht sich nach 30, 1 versündigt hatte. Nach dem so oft beobachteten Gesetz von dem Erbübel liegt der Schluß nahe, daß gerade diese Versuchung dem Joseph harten Kampf bereiten mußte, zumal dies Weib ihm wiederholt ihre unsittlichen Anträge machte 39, 7. 10. Doch Joseph bleibt standhaft und bewährt seinem Herrn, der ihm sein Hab und Gut übergeben, die herrlichste Treue damit, daß er ihm sein Weib unangetastet läßt. Mit dem großen Worte: „Sollte ich ein so großes Unrecht thun und wider Gott sündigen?" weist er sie in dem Bewußtsein seiner Gottesgemeinschaft und in der Kraft ab, die diese Gottesgemeinschaft jedem verleiht, der sie in der unentwegten Treue hütet, die von Gott nicht weicht und den Schmuck der Keuschheit wahrt. Das ist der „Kampf der Frömmigkeit", den Joseph im Lande Ägypten bei Lebzeiten siegreich besteht. Er bewährt es zugleich, daß die siegreiche Waffe in diesem Kampfe nicht im Wissen, in der Kenntnis der Lehre von Gott, sondern in der Bewährung der für

wahr erkannten Lehre durchs Leben besteht. So muß der Glaube zur Sitte werden, oder wie Paulus sagt, durch die Liebe thätig sein, die Gott über alles liebt, und aus Liebe zu Gott es nicht über sich gewinnt, gegen Gott und seine heilige Lebensordnung zu sündigen. Der Herr dieser sittlichen Ordnung ist hier Elohim. Dadurch erweist er sich identisch mit Jahve. Denn was die Semiten unter Jahve verstehen, das gerade denken sich die Ägypter unter Elohim. Der biblische Verfasser führt aber gerade auf Grund dieser dualistischen Gottesvorstellung dieser beiden Hauptvölker jener Zeit den Nachweis, daß beide Gottesnamen ein und dasselbe monotheistische Gotteswesen, nämlich den Bundesgott bezeichnen, der mit Joseph war. Daß der biblische Verfasser je einen charakteristischen und bedeutsamen Gottesnamen aus dem Pantheon der Babylonier und Ägypter herausgriff, um an diesen beiden Namen die monotheistische Einheit zu erweisen, hat nichts Befremdendes. Der eine steht für alle ihre Gottesnamen.

Immer zudringlicher wird aber das ekelhafte Weib, dessen Fleischeslust die Zurückweisung nur noch mehr entzündet, die der keusche Jüngling ihr angedeihen läßt. Fern von Augenzeugen ergreift sie sein Kleid, um mit Gewalt seiner habhaft zu werden. Joseph aber entflieht mit Zurücklassung des Oberkleides 39, 12.

Das freche Weib, in dessen Herzen sich erfahrungsgemäß die verschmähte Fleischesliebe in glühenden Haß verwandelt hat, benutzt nun den Mantel, um in völliger Umkehr der Wahrheit den Joseph unter lautem Geschrei vor allen Leuten wegen des angeblichen unsittlichen Angriffes gegen ihre vorgebliche Unschuld anzuklagen 39, 14. 15. Den heimkehrenden kurzsichtigen Hausherrn, den sie durch ersehnte Unzucht nicht betrügen konnte, belügt sie nun ebenso wie das Hausgesinde 39, 16, und wälzt auf den unschuldigen Joseph den Vorwurf ihrer eigenen Schuld. Die ungeheure Frechheit ihrer Lüge sichert ihr bei ihres Mannes Schwachheit, der an Josephs Treue nicht mehr denkt, den Sieg dämonischer Bosheit über den anfangs lüstern begehrten und nun glühend gehaßten Mann.

In der ersten Zorneswallung, der er ohne die Wahrheit zu prüfen, folgt, läßt er den unschuldig verurteilten treuen Diener in das Gefängnis werfen, in welchem die „Gefangenen des Königs" ihre Strafe für ihre Vergehen verbüßen, wie Kapitel 40 es schildert.

Doch Joseph hatte im Kampfe der Frömmigkeit den ersten großen Sieg erkämpft, vor dem Mißbrauch der gottgegebenen Zeugungskraft hatte er sich gehütet, und litt lieber unschuldig schwere Strafe, anstatt gegen Elohim, von dem er diese Kraft empfangen hatte, zu sündigen.

Deshalb war Jahve nach seiner Gerechtigkeit auch in dieser mißlichen Lebenslage mit ihm und vergalt ihm Liebe um Liebe 39, 21, so daß er auch hier um seiner Demut willen, mit der er dies neu ihm angethane Unrecht duldete, zu einer gewissen Herrschergewalt gelangte. Wird er doch von dem Obersten des Gefängnisses zum Aufseher über alle Gefangenen bestellt. Damit ist er einen großen Schritt dem Ziele näher gekommen, dem Gott den gesandten Träumen gemäß, die ihm sein Schicksal kündeten, langsam aber unaufhaltsam ihn entgegenführt. — Denn Jahve, der Herr des Schicksals ist auch hier mit dem unschuldig Verfolgten, und segnet ihn in allem, was er thut 39, 23.

Gott zeigt aber nicht nur durch den irdischen Segen, daß er mit Joseph ist, und seine Treue lohnt. Vielmehr ist auch sein Geist in ihm, so daß er Gottes Willen versteht, und die von Gott gesandten Träume deuten kann 40, 8. Die Anknüpfungsformel „und es geschah nach diesen Dingen“ = דְּבָרִים markierte in der Geschichte Abrahams die Jahveoffenbarung, wie zu 15, 1 und 22, 1 bemerkt wurde, insofern diese Offenbarung dem Geistwesen Jahve's entsprechend durch „das Wort“ vorwiegend erfolgt. Hier wird damit die Offenbarung Elohim's eingeleitet, die durch Träume im Dunkel der Nacht stattfindet. Denn durch Träume redet Gott zu den Menschen. So zeigt auch in solchen kleinen äußeren Zügen der biblische Verfasser das Bestreben, die Wahrheit zu veranschaulichen, daß „Jahve zu Elohim“, d. h. mit ihm identisch geworden ist vgl. 28, 21.

Wieder handelt es sich um hohe Staatsbeamte des heidnischen Staates, die sich nach 40, 1 an ihrem königlichen Herrn versündigt haben. Denn im Tyrannenstaat der Heiden üben die Diener des Königs keine Treue. Auch sie sind übrigens, wie oben schon gezeigt wurde, Hämlinge oder Eunuchen 40, 2.

Nun träumt dem obersten Mundschenk von dem Weinstock mit den drei Reben, deren Blüten alsbald zu Beeren reiften, die er in des Königs Becher zerdrückt 40, 9—11.

Dem obersten Bäcker träumt von den drei Körben gefüllt mit Backwerk für Pharao, welches die Vögel fraßen, da er es auf seinem Haupte zum König tragen wollte 40, 16—17. Auch diese erinnern nebenbei bemerkt an die Schicksalsvögel 15, 11 und ihre üble Vorbedeutung in den Augen der Heiden. — Dem Mundschenk vermag Joseph die glückliche Befreiung aus dem Kerker und die Wiedereinsetzung in sein Ehrenamt nach drei Tagen zu verkündigen. Dem letzteren muß er seine Enthauptung nach drei Tagen in Aussicht stellen. Beide Träume enthalten sonach den in allegorisches Dunkel gehüllten Schicksalsspruch, dessen richtige Deutung

Elohim dem Joseph nach 40, 8 verleiht. Sonach ist in den Augen der Ägypter Elohim, in den Augen der babylonischen Semiten Jahve der Herr des Schicksals. Beide bezeichnen also dieselbe Gottheit mit verschiedenen Namen. Wie aber Jahve dem Abraham 15 1 ff. sowohl das gute, als das böse Schicksal seiner Nachkommen verkündet, so thut genau dasselbe hier Elohim durch die gesandten Träume, die Joseph deutet. Sonach will der biblische Verfasser immer wieder dadurch zum Bewußtsein bringen, daß der heidnische Glaube, als verleihe ein Gott des Guten das gute, ein Gott des Bösen das böse Geschick völlig grundlos ist. Denn beide sind nur die eine Gottheit.

Die Richtigkeit der Traumdeutung Josephs bestätigt alsbald der Erfolg. Denn an Pharaos Geburtstag wird jener begnadigt, dieser enthauptet. So willkürlich der Beamte des Königs ohne Rechtsspruch den treuen Diener ins Gefängnis wirft, und dabei nach derselben Willkür handelt, die sein königlicher Herr gegen diese höchstgestellten Königsdiener bei der Begnadigung des einen und bei der Verurteilung des anderen walten läßt, so müssen sie doch beide dem höchsten Herrn des menschlichen Schicksals lediglich als Werkzeug dienen, um seinen Schicksalsspruch an seinem Erwählten vollführen zu helfen. Denn wenn auch der Mundschenk in undankbarer Weise der Bitte Josephs vergißt, seiner vor Pharao zu gedenken, wenn er seines Amtes wieder wartet, damit der Tag der Befreiung aus dem Gefängnis ihm nahe, so fügt es doch der Herr des Schicksals, daß der undankbare Mann an seinen Wohlthäter erinnert wird, und ihn dem Pharao nennen muß. Denn nun hat Pharao die beiden Träume von den sieben fetten und mageren Kühen und Ähren, die sich einander aufzehrten, und das träumte ihm obendrein zweimal 40, 1—7. Das beunruhigt mit Recht den König. Vergeblich beruft er seine Zeichendeuter und Weisen. Denn sie sind ja nicht die rechten Diener Gottes. Ihr Unvermögen, die Träume zu deuten, bekennt der König vor dem hebräischen Jüngling zu ihrer Beschämung 40, 24. Daß Gott die Träume dem Pharao gesandt hat, um das Schicksal der kommenden vierzehn Jahre durch sie zu verkündigen, bekennt Joseph vor ihm 40, 25.

Die Träume des Königs selbst sind wie die seiner Beamten und Josephs in dasselbe allegorische Gewand gehüllt, wie die Erzählung über Juda Kapitel 38. Doch nicht um die Wahrheit den Nichteingeweihten zu verdunkeln, wählt es der biblische Verfasser. Für jeden, der zu Gott sich hält, und mit welchem Gott im Bunde ist, sind diese durch Träume gegebenen Schicksalssprüche völlig klar. Durch diesen Gegensatz, in welchem der die Träume deutende und klugen Rat mit 40, 33 ff. dem König

gebende Joseph zu den ägyptischen Weisen tritt, beleuchtet der biblische Verfasser meisterhaft die Thorheit dieser heidnischen Priester, die da meinten, mit Hilfe ihres Wissens von der Geheimlehre ihrer Mysterien den Kampf der Frömmigkeit zur Erlangung ihrer einstigen Vergöttlichung siegreich bestehen zu können, und geißelt so ihren Priesterhochmut. Dem entgegen giebt Joseph Gott allein demütig die Ehre mit dem Bekenntnis, das er vor den Höflingen ablegt: „Auslegen steht Elohim zu“ 40, 8.

Aus dem klugen Rat Josephs, Getreidehäuser zur Sammlung des überflüssigen Erntesegens in den ersten sieben fruchtbaren Jahren zu sammeln, erkennt der König, daß Elohim's Geist nicht in den sich weise dünkenden Priestern seines Hofes, sondern in Joseph ist 41, 38, und daß dieser Geist der alleinige Quell seiner besseren Einsicht und Weisheit vor jenen ist 41, 39. So sendet Gott als Herr des Schicksals nicht nur die Träume, um den Schicksalsspruch zu künden. Er verleiht auch seinen Geist, und mit ihm die Gabe, den dunklen Spruch zu deuten, aber auch durch kluge Benutzung der Kenntnis der Zukunft dem drohenden künftigen Leide vorzubeugen. Darum erhebt der König den armen Gefangenen, der nach seinem eignen Bekenntnis 40, 15 aus dem Lande der Hebräer gestohlen, und ohne sein Verschulden gleich widerrechtlich in den Kerker geworfen ist, zu dem Richter über das rechtlose Volk 41, 10. Er selbst schmückt ihn mit seinem Siegelring, dem Zeichen königlicher Machtvollkommenheit, siehe 38, 18, mit den Kleidern von Byssus, welche die in die Mysterien Eingeweihten trugen, sofern sie wie die ägyptischen Könige und alle seine obersten Beamten zur Priesterklasse zählten, und legt um seinen Hals die goldene Ehrenkette. Auf dem „zweiten“ Wagen läßt er ihn durch die Stadt fahren, zum Zeichen dafür, daß er im Lande der zweite ist nach ihm, damit vor dem einst Tiefgebeugten und jetzt Hochgeehrten das ganze Land sich in Ehrfurcht beuge 41, 41—43. Nun giebt Pharao ihm den Ehrennamen „Retter der Welt“ 41, 45 und die Priestertochter Potipheras, der in der Metropole zu On Priester war, und sonach eine der höchsten Priesterwürden in Ägypten bekleidete, zur Frau. Damit wird er thatsächlich in die ägyptische Priesterschaft aufgenommen.

Diese Aufnahme eines Hebräers in die ägyptische Priesterschaft und damit unter die Zahl der in die Mysterien derselben Eingeweihten, in Verbindung gebracht mit der gleich sicheren Thatsache, daß Moses am ägyptischen Hofe die Erziehung eines königlichen Prinzen genoß, die als solche in die Mysterien gleichfalls eingeweiht wurden, und die bekannte priesterliche Binde der Esoteriker auf den Denkmälern tragen, genügt doch wohl jedem kritischen Leser, um die Thatsache zu konstatieren, daß die

Bekanntschaft mit der religiösen Geheimlehre der Ägypter, die die ganze Genesis allenthalben voraussetzt, und aus der der biblische Verfasser so vielfach, sie bearbeitend und richtig stellend, schöpfte, aus der Stellung Josephs und Mosis zum ägyptischen Königshof sich einfach genug erklärt.

Zu der Herrschergewalt, die Joseph in Ägypten erlangte, kam noch der Ehesegen. Denn Manasse und Ephraim wurden ihm von dieser Priestertochter in Ägypten geboren 41, 50—52. Ihre Namen in ihrer sinnbildlichen Bedeutung erzählen Josephs Geschichte. Denn der Name des Erstgeborenen bedeutet nach seiner eigenen Deutung „Gott hat ihn vergessen lassen sein Ungemach und sein Vaterhaus", das ihm solches Ungemach bereitet hat. Ephraims Name aber soll ihn daran erinnern, daß Gott ihn gerade im „Lande des Elends" d. i. Ägypten hat wachsen lassen. So erfüllt sich jetzt schon der dem Abraham gewordene Schicksalsspruch, daß seine Nachkommen gerade in Ägypten zum Volke heranwachsen sollen.

Kam die Zeit der Fülle dem durch den Traum geoffenbarten Schicksalsspruch gemäß, so folgte die Zeit des Mangels nicht minder nach. Auch damit kam gutes und böses von ein und demselben Gott, der dies als seinen Schicksalsspruch vorher verkündigt hatte. Ein neuer Beweis zur Widerlegung des heidnischen Dualismus.

Die Hungersnot erstreckte sich nun aber von Ägypten auch auf die umliegenden Länder, ja über die ganze Erdoberfläche. Dies dient zur Motivierung der im folgenden beschriebenen Reisen der Brüder Josephs, welche die Übersiedelung des ganzen Israel zur Folge hatten, wie zur Begründung des stolzen Ehrennamens „Erretter der Welt", den ja Pharao dem Joseph gegeben hatte. Denn auch hier bezeichnet der Name nicht bloß die Person als solche, sondern nach ihrem Wesen und Wirken, und bringt damit ihr Schicksal zum Ausdruck, so daß das Namenregister, die Genealogie zur Quelle der Geschichte der aufgeführten Namenträger wird. So erfüllt sich aber auch schon durch Joseph der wunderbare Schicksalsspruch, daß durch Abrahams Samen alle Völker der Erde gesegnet werden sollten. Wird er doch ihr Erretter vor der großen Hungersnot. Ebenso sollte der ideale Nachkomme einst alle Völker der Erde aus ihrer geistigen Not erretten. Erfolgte die Errettung hier durch Vermittlung des Erntesegens, so wird sie einst erfolgen durch Vermittlung des geistigen Bundessegens. Hat der biblische Verfasser bisher das doppelte Gottesreich geschildert, das Reich der sichtbaren Welt, das der Schöpfer Elohim beherrscht, und das Reich der unsichtbaren Welt Jahve's, so soll auch sein Stellvertreter auf Erden über die sichtbare wie über die unsichtbare Welt und ihre Segens-

güter herrschen. Joseph ist der Repräsentant der Herrschaft über jenes, der Schilo der Herrscher über das ideale Reich der Zukunft.

Jakob-Israel entsendet nun seine zehn Söhne nach Ägypten, um Getreide zu kaufen 42, 1 ff.

Daß beide Namen zur Bezeichnung der einen Person gebraucht werden, Jakob zunächst als Familienname, Israel als theokratischer Ehrenname, entspricht ganz dem vorbesprochenen wechselseitigen Gebrauch von Jahve, der irdischen Segen dem unschuldig leidenden Joseph giebt, und Elohim, der durch Träume redet und das Schicksal offenbart. Denn gerade an dieser Stelle spricht der Vater zu seinen Söhnen, nicht der Stammvater zu den Repräsentanten des Stammes. Man sollte also durchweg den Gebrauch des Namens Jakob erwarten. Werden diese Jakobssöhne doch auch 42, 6 ff. die „Brüder Josephs" genannt, und somit ist lediglich von der Familie, nicht vom Stamme die Rede. Genau so wechselt dieser Gebrauch von Jakob mit Israel 42, 36 und 43, 6. Recht nachdrücklich wird sogar Israel 43, 8 als Vater Judas, und nicht als Stammhaupt angeredet. Die Frage Josephs 45, 3 „lebt mein Vater noch"? coll. 42, 32; 43, 7; 44, 19 betont das Familienverhältnis so nachdrücklich, daß über die völlige Gleichbedeutung des Namens Jakob und Israel an dieser Stelle schlechterdings kein Zweifel aufkommen kann. Den unumstößlichen Beweis hierfür finden wir in den Stellen 45, 25. 27. 28; 46, 1. 2. 5. Denn nach 45, 21. 25 zogen die Söhne Israels zu ihrem Vater Jakob, und bringen ihm die Kunde, Joseph lebe als Herrscher über ganz Ägypten. Da lebt der Geist Jakobs, ihres Vaters, wieder auf, und Israel spricht: „Noch lebet Joseph mein Sohn, ich will hinziehen und ihn sehen, bevor ich sterbe." Ebenso spricht Gott zu Israel, und nennt ihn „Jakob" 46, 2. Nach 46, 5 aber bricht Jakob auf, und die „Söhne Israels" führen „ihren Vater". Wohl aber sieht man ganz deutlich, wie nun allmählich der Name Israel zur Bezeichnung des Stammes bez. des Volkes kollektivisch gebraucht wurde. So wohnt nach 47, 27 „Israel in Ägypten, und sie ergriffen Besitz und sie waren fruchtbar und mehrten sich." Ist somit an dieser Stelle Israel zweifellos Kollektivname für den ganzen Volksstamm, so bezeichnet derselbe Name Israel doch wieder die Person des Stammvaters 47, 29, dessen Ende sich naht, nachdem „Jakob" 47, 28 zufolge noch siebzehn Jahre in Ägypten gelebt hatte. Dasselbe gilt von 47, 31. Nachdem Joseph dem alten Vater zugeschworen hat, ihn im väterlichen Erbbegräbnis im geweihten Bundesland begraben zu wollen, erweist der greise Israel aus Dankbarkeit dem mächtigen Sohn, der dies große Werk der Kindesliebe auf sich nahm, königliche Ehre, und erfüllt so

den Traum Josephs, wonach sogar die „Sonne“ sich vor seinem Stern beugen sollte 37, 9. — In dem wichtigen Kapitel 48 aber, wo der Stammvater die in Ägypten geborenen Josephssöhne, die ja einer an sich so streng verbotenen Mischehe entstammten, durch einen besonderen Segensakt in die Volksgemeinschaft feierlichst aufnimmt, tritt wieder die ursprüngliche Bedeutung des Namens Israel zur ehrenden Bezeichnung des Stammhauptes klar zutage 48, 2. 8. 10. 11. 13. 20. 21 und nur 48, 3 spricht Jakob da, wo er der Jugendzeit gedenkt, als ihm El schaddai zu Lus erschien. Denn da ist er Isaaks Sohn.

Die Verschiedenheiten im Gebrauche dieses Namens Jakob-Israel treten aber am klarsten Gen. 49 zutage.

Jakob ruft als Vater seine Söhne, und segnet die Jakobssöhne als der Stammvater Israel 49, 1. 2, während er 49, 33 als „Jakob“ stirbt, und doch als „Israel“ 50, 2 einbalsamiert wird. Denn der Ehrenname wird gebraucht, da ihm von den Ägyptern die hohe Ehre der Einbalsamierung zu teil wird.

Nach 49, 7 dagegen bezeichnet „Jakob“ ebenso wie das im Parallelglied stehende „Israel“ das gesamte Volk der 12 Stämme, die 49, 16 und 28 die Stämme Israels genannt werden, so daß an diesen letzteren Stellen Israel wieder als Kollektivname für das ganze Volk der zwölf Stämme auftritt.

Daß schließlich auch der Name Jakob so gut wie Israel das Volk der zwölf Stämme bezeichnet, geht aus 49, 24 hervor, wo Gott „der Gewaltige Jakobs“ und im Parallelglied „der Fels Israels“ genannt wird.

Schließlich tritt hierfür der Name „Söhne Israels“ in den Vordergrund 50, 25; Exod. 1, 1; 9, 1. 12. 13 u. s. w., während sie den „Gott Israels“ 5, 1 dem Pharao näher als den „Gott der Hebräer“ 5, 3 bezeichnen, so daß ihnen allem Anscheine nach der letztere Name von den Ägyptern beigelegt wurde, während der biblische Verfasser sie mit dem theokratischen Ehrennamen mit Vorliebe nennt. Deshalb bezeichnen die Dienerinnen der Königstochter das im Nil gefundene Kind als „eines der hebräischen Knäblein“ Exod. 2, 7. Aus gleichem Grunde nennt Potiphars Weib den Joseph den „hebräischen Mann“, bez. den „hebräischen Knecht“ Gen. 39, 14. 17, und der oberste Mundschenk den „hebräischen Jüngling“ 41, 12. Da endlich, wo es gilt, die ägyptischen Gebräuche von der israelitischen Gepflogenheit zu unterscheiden, heißen die Brüder Josephs im Gegensatz zu den Ägyptern die „Hebräer“ 43, 32 u. s. w.

Dieses Verfahren, die Verschiedenheit im Gebrauch der verschiedenen Namen zur Bezeichnung der einen Person und

seiner Nachkommen zu betonen, und dabei doch die Identität zu erweisen, dient aber lediglich dazu, um die Entstehung dieser Verschiedenheit an klaren Beispielen nachzuweisen. Denn die Absicht des biblischen Verfassers ist, die Gleichung der Personennamen mit den Gottesnamen dem Leser vor Augen zu führen.

Dasselbe Schicksal der Personennamen haben die Gottesnamen im Laufe der Zeit durch den verschiedenen Gebrauch von seiten verschiedener Personen und Völker erfahren. Man bezeichnete den einen Gott mit verschiedenen Namen, sobald er verschiedene Eigenschaften oder verschiedene Kräfte im Reiche der sichtbaren oder unsichtbaren Welt offenbarte, oder wenn Gott an verschiedenen Kultusstätten sich verschiedenen Völkern oder Personen zu erkennen gab. — Das Letztere, die Verschiedenheit der Gottesnamen in ihrer allmählichen Entstehung, hat der biblische Verfasser gerade in der Abrahams- und Isaaksgeschichte erwiesen. Ich erinnere an den El roi 16, 13, an El schaddai 17, 1, an El eljon 14, 20, an den El von Bethel des Jakob-Israel u. s. w. Ebenso hat er auf die doppelte Gottesoffenbarung in der sichtbaren und unsichtbaren Welt unter dem Namen Elohim's und Jahve's hingewiesen und daraus die irrige Anschauung der Heiden erklärt und berichtigt, als sei Elohim ein anderer als Jahve. Vielmehr durften wir an der Jakobsgeschichte beobachten, wie dem Jakobsgelübde 28, 21 gemäß Jahve sich allenthalben identisch mit Elohim erweist, so daß Jahve-Elohim und die dafür eintretenden doppelten Gottesnamen der Bundesgott des Volkes Israel ist, dem schon Jakob den monotheistischen Kultus mit obigem Worte gelobte.

Denn verschieden ist nur die Gottesoffenbarung, daraus erklärt sich der verschiedene Gottesname. Das Wesen Gottes und die Person der Gottheit ist eins.

Nun ist der Erwählte Gottes der Träger des Gottesbildes. Das Gottesbild aber gestattet die Gleichung des erwählten Stellvertreters mit Gott. Dieses Gottesbild nun überträgt dem damit geschmückten Menschen zwei von Gott verliehene Kräfte, die Zeugungskraft, die ihn Elohim, dem Weltschöpfer und Herrn der sichtbaren Welt, und die Herrscherkraft, die ihn dem Jahve, dem Weltenrichter und Herrn der unsichtbaren Welt ähnlich macht vermöge der geistigen Intelligenz, die die Herrscherkraft allein recht gebraucht, während die Zeugungskraft in den Dienst der seelischen Kraft der Selbstzucht stehen muß, folglich die Sittlichkeit zu ihrer Voraussetzung hat. So trägt nur der Erwählte Gottes sein Ebenbild thunlichst rein, so weit dies dem Menschen möglich ist. Denn durch Mißbrauch dieser

beiden Kräfte entstellt und verliert es der Mensch, oder er schwächt doch diese Kräfte. Unter diesem Gesichtspunkt wollen die beiden Namen Jakob und Israel an sich betrachtet sein. Jakob ist der Isaaks-Sohn und als solcher wieder der Vater der zwölf Söhne, es ist sein Familienname. Doch er gerade ist der „kluge Untertreter", der die Erstgeburt und mit ihr die Herrschaft an sich reißt. Erst nachdem er sich im Gebetskampf durchgerungen hat zur Gottesgemeinschaft, ist er zum „Israel" geworden, und als solcher ist er der Stammvater der Bne Israel, d. h. des ganzen Volkes, und Gottes Stellvertreter in der Herrschergewalt über die Seinen. Als solcher legt er den Segen auf Manasse und Ephraim und nimmt sie in die Stammesgemeinschaft auf, als solcher spricht er den Segen über die zwölf Söhne als Repräsentanten der zwölf Stämme, und kündet ihnen ihre Zukunft 49, 1 ff.

So durchzieht die Jakobsgeschichte eine eigenartige Gleichung: Wie Jakob zu Israel, so wird Jahve zu Elohim: Am Träger des Gottesbildes mit der schöpferischen Zeugungskraft und an seinem doppelten Namen wird gezeigt, wie das „Haus Jakobs" 46, 27 mit seinen siebzig Seelen zu dem „Volk Israel" mit seinen zwölf Stämmen wird 49, 28. Damit ist der Nachweis erbracht, daß die Zeugungskraft auf das ganze Volk vom Stammvater desselben übergegangen ist, wie dies mit 47, 27 unter ausdrücklicher und wörtlicher Bezugnahme auf den Schöpfersegen 1, 28 betont wird.

Nicht minder überträgt Israel als Gotteskämpfer die Herrschergewalt, die dem Gottesbilde anhaftet, auf die zwölf Söhne als die Stammhäupter, wie wir bei Besprechung von Kapitel 49 sehen werden, und zwar auf die beiden hervorragendsten Repräsentanten der zwölf Stämme, auf Juda und Joseph 49, 10 und 49, 22. — Da nun, wie früher unter Bezugnahme auf die Benennung der Tiere von seiten des Menschen 2, 19 bereits ausgeführt wurde, der Name das Wesen und die Eigenart des Namenträgers bezeichnet, und mit diesem sonach identifiziert wird, so geht nun auch der Doppelname Jakob-Israel auf die Nachkommen über, so daß sie Jakobssöhne so gut wie Söhne Israels genannt werden 49, 2; 50, 25 u. a. m. Ja sie führen geradezu den Namen „Jakob" und in dem Parallelglied den Namen „Israel" schlechthin 49, 7. Denn der Stammvater ist der Mikrokosmos des ganzen Stammes, und als solcher der Stammtypus, dessen Eigenart auf den Stamm sich durch die Zeugung und Nachahmung seines Vorbildes überträgt. So führt der biblische Verfasser den eigenartigen Beweis, daß Jakob zu Israel wird. Den anderen Nachweis, wie Jahve nach 28, 21 zu Elohim wird, haben wir bereits in dem Vorhergehenden erbracht.

So stehen wir vor der letzten großen Gleichung, welche die ganze Genesis durchzieht, das Irdische ist das Abbild des Himmlischen. Dies gilt nicht im Sinne der heidnischen Lehre, welche der sichtbaren Welt das Gottesbild zuerkennt, sie dadurch vergöttlicht, Gottes Wesen verweltlicht und so zum dualistischen Gottesbegriff gelangt. Denn Elohim ist danach der Herr der sichtbaren, und Jahve der Herr der unsichtbaren Welt, als zwei verschiedene Götter. Vielmehr spiegelt sich in der sichtbaren Welt und ihren Vorgängen die der unsichtbaren Welt in ähnlicher Weise wieder, wie man im Menschen, der allein nach Gottes Bild erschaffen ist, ebendeshalb das Wesen Gottes erkennt. Besteht nämlich das Gottesbild jedes einzelnen Menschen in den viel besprochenen beiden Kräften, so daß er als Mikrokosmos zum Haupte der Familie, die er erzeugt, und zum Herrscher der Tier- und Pflanzenwelt wird, die er durch seine geistige Intelligenz sich unterwirft, so sind im Wesen Gottes wohl die Kräfte verschieden, und doch gehören sie nur dem einen Gott. Der menschlichen Zeugungskraft entspricht im Wesen Gottes die Schöpferkraft, die alle Elementarkräfte in sich beschließt, welche die Heiden fälschlich als Elementargötter anbeteten. Der menschlichen Herrscherkraft dagegen, d. i. seiner Intelligenz, entspricht auf Gottes Seite der Gottesgeist als höchste Intelligenz. Ihm aber eignen alle geistigen Kräfte, die wir Gottes Eigenschaften nennen, die Gerechtigkeit, Barmherzigkeit u. s. w. Vermöge der Schöpferkraft ist Gott der Herr der Schöpfung, der sichtbaren Welt, und die Elementarkräfte wirken darin nach seinem Willen. Durch sie ist er in der Schöpfung allgegenwärtig, nicht aber nach heidnischer Vorstellung immanent. Denn die Lehre von der Immanenz Gottes führt die Heiden zur falschen Verquickung des göttlichen Geistes mit der Materie. Durch die Geisteskräfte oder Eigenschaften offenbart sich Gott als Herr der unsichtbaren Welt, der sittlichen Weltordnung, wie des menschlichen Schicksals. Jahve und Elohim sind sonach nur verschiedene Namen für diese zwei wichtigsten Offenbarungen des einen Gottes.

In wechselseitiger Einheit offenbart sich nun der Herr der sichtbaren und unsichtbaren Welt dem Menschen, sofern dieser dem Leibe nach der sichtbaren, dem Geiste nach der unsichtbaren Welt zugehört. Diese Offenbarung aber erstreckt sich auf das Schicksal des Menschen, bez. des Stammvaters und seiner Nachkommen. Denn der Stammvater, hier Jakob-Israel, ist Gottes Erwählter, und als solcher mit dem Gottesbild in ungeschwächtem Grade geschmückt. Die ihm verliehene Zeugungskraft bewirkt, daß seine Nachkommen zum Bundesvolke werden: So wird Jakob und sein Haus zu Israel, d. h. zum theokratischen Volke Gottes, mit

welchem und für welches Gott streitet, um dasselbe aus dem „Lande des Elendes“ auszuführen. Die ihm verliehene Herrscherkraft geht vom Stammvater auf die Stammfürsten, insonderheit auf Joseph über.

Hat aber Joseph die Herrscherkraft schon in so großer Fülle besessen, daß er „zum Herrn über ganz Ägypten“ wurde 45, 26, so wird Juda und Joseph im Verein mit den sämtlichen Bruderstämmen erst recht imstande sein, mit Gottes Hilfe diese Herrschergewalt gegen Ägypten zur endlichen Befreiung des in dem Lande des Elends geknechteten Volkes auszuüben, um nach Gottes Schicksalsspruch 15, 16 in ihrer Gesamtheit als „Jakob-Israel“ 49, 7, d. h. als das von Gott erwählte Bundesvolk den Auszug aus dem Tyrannenstaat der Ägypter zu bewirken. Diese zwölf Stämme faßt Gott selbst zur Einheit zusammen, denn er erkennt ihnen die „Erstgeburt unter allen Völkern“ zu Exod. 4, 22. Das ist der kollektivische Abrahamsame, durch welchen einst alle Völker der Erde gesegnet und der Zutritt zum Gottesbund auch ihnen vermittelt werden soll. Letzteres kann erst im Bundesland geschehen, wenn an der Spitze des „Erstgeborenen unter allen Völkern“ der ideale Erstgeborene Gottes, der Schilo als Friedefürst getreten sein wird, um im idealen Zukunftsstaate Israels die ideale Herrschaft zu führen. Denn er trägt das Gottesbild in idealer Vollkommenheit.

Als Herr des günstigen Schicksals, das sich auf die Erlangung der irdischen und geistigen Güter bezieht, in großem Kindersegen, aber auch in wachsender Herrschergewalt besteht, wird Jahve zu Elohim und giebt den Ehesegen mit irdischer Wohlfahrt, und Elohim zu Jahve, als Schutz und Schirmherr Israels vor seinen Feinden, und dereinst als Streiter für Israel, wenns gilt auszuziehen, als Wegführer seines Volkes durch die Wüste, als Gesetzgeber, der ihm seinen heiligen Willen offenbart, als Vorkämpfer bei der Eroberung des Landes und schließlich als „Schilo“ 49, 10, der Frieden schafft. — Mit einem Worte: Der Herr des Schicksals ist der Bundesgott Jahve-Elohim, der Gott des monotheistischen Kultus, der das Volk Israel allein zum Bundesvolke tauglich macht. Diese höchste und herrlichste Offenbarung erhebt die heidnische dualistische Gottesoffenbarung zur monotheistischen Einheit Gottes. Diese vermittelt der biblische Verfasser seinem Volke damit, daß er dasselbe an seine Machtstellung erinnert, die es durch und in Joseph über Ägypten einnahm, um daneben die traurige Lage der schmachvollen Knechtschaft in wahrheitstreuer Schilderung zu zeichnen, in die es im Laufe der Zeit geraten war. In dieser Lage des Volkes empfängt Moses auf dem Sinai diese letztere Gottesoffenbarung mit der Weisung, den Auszug zu bewirken und das Volk zum Auszug zu

bewegen. So zerfällt dieser ganze Abschnitt der Geschichte Jakob-Israels in die zwei Teile, davon der erste die Übersiedelung des Hauses Jakob nach Ägypten dem Schicksalsspruche Gottes gemäß erzählt. Diese Erzählung gipfelt in der Machtstellung Josephs, um den Tyrannenstaat der Heiden in seiner scheinbaren Machtfülle und in seiner thatsächlichen Ohnmacht dem Volke Israel vor Augen zu führen. Denn ein einziger kluger Israelit, Joseph, hat das ganze Volk in seiner Gewalt, weil Gott mit ihm ist. Mit dem feierlichen, friedlichen Auszug zur Bestattung des Erzvaters Jakob-Israel schließt dieser Teil.

Die Kehrseite zu diesem Lichtbilde ist in Exod. 1—7, 7 mit der Schilderung der israelitischen Knechtschaft und der Vorbereitung zum Auszug dargestellt. Im Mittelpunkte steht Moses, der von Gott berufene Führer des Volkes und die Gottesoffenbarung, die in dem Bundesgott den himmlischen Führer dem Volke Israel vor Augen stellte.

Kehren wir nunmehr zu der Besprechung des ersten Teiles zurück, so finden wir den Joseph auf der Höhe seiner Macht, die er als Rüstzeug in Gottes Hand den Brüdern in der Zeit der Hungersnot zur Bestrafung ihrer Versündigung an ihm fühlbar macht, doch so, daß er sie zur Erkenntnis ihrer Schuld bringt, mit dem ganzen Haus Jakob nach Ägypten überführt, und mit Pharaos Bewilligung in Gosen ansiedelt.

Die Brüder kamen, vom Vater abgeschickt, Getreide in Ägypten zu kaufen, und beugten sich vor Joseph, dem gewaltigen Gebieter des Landes 42, 6, so daß der erste Traum von der aufrechtstehenden Garbe Josephs, vor der die Garben der Brüder sich beugten, als göttlicher Schicksalsspruch in Erfüllung ging 42, 9. — Hart läßt er sie an: „Kundschafter seid ihr, um die Blöße des Landes zu sehen.“ Dieses Sehen nach der „Blöße des Landes“ bedroht ebenso die Herrschermacht des legitimen Landesherrn, wie das sündige Sehen nach der „Blöße des Stammvaters“, den Mißbrauch der Zeugungskraft involvierte, und aus sündiger Fleischeslust entspringt. So hätte Joseph zu diesen Semiten nicht wohl reden können, wenn nicht gerade in jener Zeit jene Einfälle der aamitischen Hyqsôs stattgefunden hätten, die thatsächlich damit endeten, daß die Hirtenkönige über Unterägypten herrschten, bis Tuthmosis III. sie vertrieb. Nach Manethos Fragment bei Josephus zogen sie sich in die Wüste zurück, und von da nach Judäa, um Jerusalem daselbst zu bauen. Daß wir hier eine geschichtliche Erinnerung an den Exodus des Volkes Israel aus Ägypten haben, so verdunkelt und verwischt sie auch in der ägyptischen Quelle erscheint, kann man im Zusammenhang mit der Geschichte Josephs nicht wohl bezweifeln, so sehr die Hyperkritik das auch liebt. Hat Joseph durch diese

scheinbare Anklage sie zu dem Geständnis ihrer Herkunft gebracht, und dabei erfahren, wie sie ihn selbst für tot halten, daß aber sein Liebling Benjamin noch lebt, so nötigt er sie, diesen mitzubringen, den einen der Brüder, Simeon aber zum Pfande zurückzulassen 42, 18—20, um nicht als Kundschafter getötet zu werden. Diese Drohung öffnet ihnen die Augen und sie bekennen reumütig, daß sie dies an ihrem Bruder verschuldet hätten. — Seine Seelenangst hatten sie ruhig ansehen können, als er sie um Erbarmung bat beim Verkaufen 42, 21. Und so erinnert Ruben, der ihn retten wollte, daran, daß sein Blut an ihnen gerächt werde sc. von dem gerechten Richter, der für die Seelenqual Josephs beim Verkauf nach Ägypten ihnen die Todesangst verursacht beim Einkauf des Getreides in Ägypten.

Doch Joseph handelt edel an ihnen. Für schnödes Geld hatten sie ihn verkauft, ihr Geld, um das sie bei ihm Getreide kauften, läßt er heimlich in ihre Säcke legen 42, 25. Als der eine in der Herberge unterwegs es findet, entsinkt ihnen wieder der Mut. Sie sehen darin Gottes Hand und wissen nicht, was es bedeutet. Das ist des Sünders Art, der bei Gott noch nicht in Gnaden steht, daß er vor Gott zittert, auch wenn er Gottes Gaben findet. Denn nur der wird dieser Gaben der göttlichen Liebe froh, der sie dankbar aus Gottes Hand empfängt, und nun auch froh genießt. So freut sich nun auch der Vater nicht über die Hilfe in der Not, die mit dem Getreide und dem zurückgebrachten Gelde ihnen allen wird. Hört er doch die hart ihm erscheinende Bedingung, daß sie den jüngsten Sohn nach Ägypten bringen sollen, um den zurückbehaltenen Simeon wieder zu befreien aus seiner Haft und den Thatbeweis zu führen, daß sie die Wahrheit geredet haben 42, 20. 34. Hatten sie doch dem Vater gelogen, ein wildes Tier habe den Joseph zerrissen. So müssen sie die üblen Folgen der Lüge damit tragen, daß Joseph ihrer wahrheitsgetreuen Versicherung den Glauben versagt. — Hatten sie endlich des Vaters Jammer gesehen, als sie den angeblichen Tod Josephs ihnen meldeten, so müssen sie jetzt zur Strafe dafür sehen, welchen neuen Jammer die Kunde dem Vater bereitet, daß er sich nun auch noch von dem anderen Lieblingssohn, dem Benjamin, trennen soll. Aus alledem sieht man, daß der zur Herrschaft berufene Joseph das Vorbild des himmlischen Richters getreulich nachahmt, und das Recht der Wiedervergeltung übt, jedoch nur um zu bessern straft. Der Hunger ist aber hart im Lande 43, 1 und zwingt den Vater, daß er die Söhne zum zweiten Male nach Ägypten sendet. Diese Hungersnot braucht Gott als Mittel zur Übersiedelung der Jakobiten nach Ägypten, und damit zur Erfüllung des Schicksalsspruches

15, 12 f. Des Vaters Bedenken, den Benjamin mitziehen zu lassen, beschwichtigt schließlich Juda damit, daß er sich für den jüngsten Bruder verbürgt 43, 9. Dieser Edelmut, mit welchem der ältere Bruder sein Leben zum Pfande giebt für den jüngsten, bekundet schon, daß er zum Führer der Zwölfstämme sich eignet 49, 8 f. Muß er doch als solcher auch jederzeit mit Gut und Blut für die Brüder eintreten. Israel aber weiß einen stärkeren Schutz. Denn segnend stellt er die ziehenden Brüder unter den Schutz des allmächtigen Gottes 43, 14. Der kluge Vater sorgt aber zugleich durch ein reiches Geschenk, das sie dem mächtigen Herrn über Ägypten mitbringen sollen, dafür, daß sie freundliche Aufnahme bei dem scheinbar so harten Manne finden 43, 11 f. Weiß er doch von der Begegnung mit Esau, daß ein Geschenk den Zorn zur Liebe umzustimmen geeignet sich erweist. — Gleichzeitig fügt er sich mit den Worten 43, 14b: „Werde ich kinderlos, so werde ichs" gottergeben in sein Schicksal, das ja in Gottes Hand steht, und bewährt sich so als den rechten Israel, der im Bunde Gottes lebt. Die Brüder quälte immer noch das böse Gewissen 43, 18, als Joseph sie freundlich empfing. Sie möchten ihre Ehrlichkeit vor allem dadurch bekunden, daß sie das Geld, welches sie in ihren Säcken fanden, freiwillig dem ersten Diener in Josephs Haus zurückzuerstatten sich beeilten 43, 19 ff. Man sieht, sie hängen nicht mehr am Geld, das sie unehrlich durch den sündigen Verkauf Josephs erworben, sondern trachten, vom erwachten Gewissen getrieben, nach Wiedererlangung ihres ehrlichen Namens.

So nimmt sie nun auch Joseph freundlich auf, und verbirgt mit Mühe die Thränen, die ihm beim Anblick Benjamins in die Augen treten 43, 30, dem er die Gnade Elohim's anwünscht. Elohim ist sonach auch in seinen Augen mit Jahve identisch. Denn „die Gnade" ist ja an sich die Eigenschaft Jahve's, des Herrn der unsichtbaren Welt und aller Geisteskräfte, s. oben 24, 56 u. a. m.

Das den Brüdern zu Ehren bereitete Mahl überrascht sie dadurch, daß in Josephs Haus die Sitte der Hebräer und Ägypter gleichzeitig bei der Tischordnung beobachtet wird. Denn „sie saßen der Erstgeborene nach seiner Erstgeburt", d. h. obenan u. s. f. Dadurch ist dieses Erbrecht, das mit der Erstgeburt verbunden war, und dem Erstgeborenen am Tisch den ersten Platz, im Haus den ersten Rang sicherte, als semitisch-israelitische Sitte erwiesen. Den Ägyptern aber wird besonders aufgetragen. Denn „mit den „Hebräern" das Brot zu essen, ist ihnen ein Greuel" 43, 32.

Diese schlichte Notiz ist so ganz aus der Gegenwart des biblischen Verfassers herausgeredet und schildert mit einem einzigen Worte die ganze hochmütige Verachtung, die die Ägypter gegen die Hebräer dadurch an den

Tag legten, daß sie durch ihre Berührung sich „verunreinigt“ fühlten. Das ist der Sinn des Wortes תּוֹעֵבָה. Diese Thatsache bestätigt Joseph selbst den Brüdern, als er ihnen riet, sich vor Pharao als Hirten zu bekennen, um ihnen dadurch das reiche Weideland Gosen zu sichern, das sich zur Viehzucht besonders eignete 46, 31—34. Der Abscheu aber, den die Ägypter vor dem Hirtenberufe hatten, deutet abermals auf die Zeit der Hyqsôs-Regierung hin, aus welcher dieser Haß doch wohl erst erwuchs. Gleichzeitig aber will allem Anscheine nach der biblische Verfasser seinem Volke damit die sie entehrende Stellung zum Bewußtsein bringen, die sie in dem heidnischen Staate Ägyptens einnahmen. Denn sie zählen zu den Verachtetsten im ganzen Volke Ägypten, und führen doch den Ehrennamen Israel, das sollen sie in der Gegenwart bedenken.

Um nun dem Lieblingsbruder Benjamin die Mühsal der Reise zu ersparen, und mehr noch, um den greisen Vater zur Reise nach Ägypten zu nötigen, gebraucht Joseph die List, daß er zu dem Gelde, wofür die Brüder Getreide kaufen wollten, und das er abermals in ihre Säcke legt, seinen silbernen Tafelbecher in Benjamins Sack heimlich bergen läßt 44, 1. 2.

Im Bewußtsein ihrer Unschuld bestimmen die Brüder Josephs selbst dem den Tod, bei welchem der Becher gefunden wird, sie selbst aber wollen (Josephs) des Herren Knechte werden 44, 9. Als aber der Becher bei Benjamin gefunden wird, rissen sie zum Zeichen ihres Schmerzes nach uralter hebräischer Sitte ihre Oberkleider auf, und kehrten freiwillig ihrem Worte gemäß in die Stadt zurück 44, 13. So wie die Brüder bereit sich zeigen, ihr Wort zu halten und Knechte des Herrn über Ägypten nach dem Traum Josephs zu werden, löst nun auch Juda sein Wort ein. In rührender Offenheit, und in ehrlichem Bekenntnis ihrer Schuld 44, 16, deren sie sich bewußt geworden sind, erzählt Juda dem Joseph den ganzen Hergang, und beklagt das Herzeleid, das durch Benjamins Fernbleiben dem alten Vater mit seinen grauen Haaren würde in den Scheol bringen. Er hat die Bürgschaft für den Bruder übernommen, ihn soll der Gebieter anstatt Benjamins als Knecht behalten. So beweisen die Brüder die innere Umkehr, und Juda zumal die hochherzige Gesinnung, die nicht mehr zur Lüge greift, um mit ihr die begangene Schandthat am Bruder vor dem eigenen Vater zu bemänteln, die vielmehr im Drange des reuigen Herzens vor Gott und den Menschen ehrlich die Schuld bekennt und darum willig das höchste Sühnopfer mit dem eignen Tode für den Bruder bringen will: Damit haben sie den „Kampf der Frömmigkeit“ siegreich bestanden. Nicht nach dem Tode, bei Lebzeiten ließ sie Gott zur Strafe für die am Bruder begangene Versündigung nach demselben Ägypten wandern, dahin

sie ihn verkauft hatten. Das ist das Vergeltungsrecht, wie es der himmlische Richter übt, hier Elohim, zum Beweis, daß der Weltenrichter Jahve mit Elohim identisch ist. Doch gerade auf der Wanderschaft hat sie Gott Stufe um Stufe von der Gewissensangst zum offnen Schuldbekenntnis und zur ehrlichen Besserung geführt. Das ist die Metempsychose ihres Herzens, die Gott im Herzen der Seinen unter der Bedingung der reuigen Umkehr bewirkt.

Joseph ist ergriffen von Judas Rede, und nachdem er klugerweise die Ägypter entfernt, die in diesen Hirten einen Greuel sahen, giebt er sich ihnen zu erkennen 45, 3. Zwar sind sie bestürzt, als er vor sie als ihr Bruder tritt, erinnert er sie doch daran, daß sie ihn verkauften. Er beruhigt sie aber durch den Hinweis auf die göttliche Führung, der die böse That der Brüder zum Guten als Herr des Schicksals gewandt, und ihn zum „Erhalter ihres Lebens“ erkoren hat 45, 5. Damit bewährt es sich aber zugleich, daß der Name jederzeit und so auch hier die Eigenart und Wirksamkeit des Namenträgers zum Ausdruck bringt. Pharao hat dem Joseph den Ehrennamen eines Erhalters der Welt gegeben 41, 45. Dieser Name wird zur That den eignen Brüdern gegenüber, so daß auch hier wieder der Name zur Quelle wird, aus der der Verfasser die Geschichte schöpft. Der Ehrenname Josephs aber steht in Parallele mit dem Ehrennamen Jakob-Israels. Auch dieser Name soll noch zur vollen Wahrheit werden, wenn erst das Volk, das diesen Namen vom Stammvater erbt, das Erbe der Väter anzutreten, das Land Kanaan in Besitz zu nehmen sich aufmacht, um es im Kampfe mit Gott und für Gott, diesem Namen gemäß zu gewinnen, so wie jetzt die Söhne Israels sich aufmachen, um das Land Gosen in friedlichen Besitz zu nehmen, das nun um Josephs willen Pharao ihnen anweist. Denn Gott, so bekennt er dreimal 45, 5. 7. 8., nicht die Brüder, hat ihn vor ihnen hergesandt, um ihr Erretter zu werden, und bestätigt es ihnen nach des Vaters Tod, als noch einmal in ihren Herzen die Furcht vor des Bruders Rache zugleich mit der aufrichtigsten Reue entbrannte, mit dem Worte: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, doch Gott wandte es zum Guten, um, wie es jetzt am Tage ist, ein großes Volk am Leben zu erhalten“ 50, 20. — Das ist der Herr des Schicksals, der in seiner Offenbarungsgestalt als Elohim das Volk seiner Wahl erhält, so wie er einst mit Jahve vereint das gottlose Volk, das er verworfen, durch die Sündflut vernichtet hat. — Sonach ist auch hier Elohim zu Jahve geworden. Joseph aber ist sein auserwähltes Rüstzeug, darum ist sein Geist in ihm 41, 38, und er kann Gottes

Schicksalsspruch und seinen Willen aus den Träumen deuten, aber auch „der Menschen sündiges Beginnen ahnen und klug durchschauen" 44, 5. 15.

Den Mann, den sie als Sklaven nach Ägypten verkauften und für tot hielten, den hat Gott zum „Vater Pharaos", zum Herrn seines ganzen Hauses und zum Herrscher über ganz Ägypten gemacht 45, 8. Auch in dieser Hinsicht ist sein Traum von Sonne und Mond erfüllt, die sich vor ihm neigten. Denn Pharao und sein Haus ordnen sich ihm unter. So zeigt sichs im Leben Josephs deutlicher und herrlicher noch als in der Lebensführung Jakob-Israels, daß der Weg zur höchsten Herrschaft hindurchgeht durch den erniedrigendsten Knechtesdienst, ja sogar bis in das Gefängnis, darin Joseph unschuldig leiden mußte. Das gerade hält der biblische Verfasser dem geknechteten Volk vor. Daraus soll es erkennen, daß Gott nach dieser unwürdigen Knechtschaft es zur Herrschaft über Kanaan führen werde, um dem Volke Mut zum Auszug einzuflößen. Zugleich will er dasselbe zu dem festen Glauben an die göttliche Verheißung führen, den Gott dem Abraham zur Gerechtigkeit angerechnet hatte 15, 6. Dieses felsenfeste Vertrauen zur göttlichen Verheißung, die den Abrahamiten das glänzendste Los in der Zukunft kündete, ist ja die Vorbedingung, durch deren Erfüllung von des Volkes Seite die Verwirklichung dieses verheißenen Schicksals durch Gottes Allmacht und Gnade abhängt.

Deshalb mußten die Jakobssöhne erst nach Ägypten herabkommen, weil es Gott dem Abraham verkündigt hatte 15, 13. Das ists, was Joseph den Brüdern rät 45, 9. Nach langer schmerzlicher Trennung durch eigne Schuld, sollen sie durch Gottes Gnade und des mächtigen Bruders Fürsorge im Lande Gosen alle mit dem alten Vater wieder vereinigt leben 45, 10 ff.

Nachdem so die Versöhnung mit den Brüdern unter Thränen und dem gewechselten Bruderkuß erfolgt ist 45, 14. 15, dringt das Gerücht von der Ankunft der Brüder Josephs zu Pharao 45, 16. Hatte doch die Dienerschaft Josephs sein Weinen von außen bei der Erkennungsscene vernommen 45, 2. Der König aber freut sich ihres Kommens, billigt ihre Übersiedelung, mit ihren Häusern (= Familien) und ihrer Habe im Verein mit dem greisen Vater, und verspricht ihnen die Wohnsitze in Gosen, wo sie „das Fett des Landes" verzehren sollen 45, 16—20. Joseph aber entläßt sie überaus reich beschenkt, und giebt ihnen auf des Königs Geheiß auch noch Wagen zum Transport mit und ermahnt sie, den Frieden untereinander fortan zu halten 46, 21—24. Denn Eintracht ist die Bedingung für das Gelingen sowohl des Einzuges nach, wie des Auszuges aus Ägypten.

So kommen die Bne „Israel“ zu ihrem Vater „Jakob“. Denn nachdem sie den Kampf der Frömmigkeit wie Jakob einst, nach 32, 23 ff. siegreich bestanden, gebührt auch ihnen des Vaters Ehrenname. So entschließt sich nun auch Jakob-Israel nach Ägypten hinabzuziehen 45, 28. Folgt er aber zunächst dem Zuge seines Herzens, um den langvermißten Sohn wieder zu sehen, so tritt er doch als echter Israel seine Reise nicht an, ohne den Gott Isaaks nach frommer Vätersitte durch ein Opfer um seinen Schutz und seine Führung anzugehen 46, 1. Und so würdigt ihn der Bundesgott Israels, der sich ihm durch ein Traumgesicht als הָאֵל אֱלֹהֵי אָבִיו, d. h. als der monotheistische Väter- und Bundesgott zu erkennen giebt, einer außerordentlichen Gottesoffenbarung über den Zweck des ägyptischen Aufenthaltes: „Nicht soll er sich fürchten nach Ägypten zu gehen,“ obgleich Gott die vierhundertjährige Dienstbarkeit in diesem Lande dem Abraham verkündigt hatte. Denn hier, in dem fetten, fruchtbaren, wasserreichen Ägypten will Gott ihn „zum großen Volke machen“. — Gott will mit ihm sein, will ihn „hinab- und auch wieder heraufführen“, wenn Joseph ihm die Augen zudrückt 46, 3. Damit ist der Gottesbund nun auch auf Jakobs Söhne ausgedehnt. Als Söhne „Israels“ ziehen sie deshalb mit dem Vater „Jakob“ dahin, unter dem theokratischen Namen, der ihre Zugehörigkeit zu dem Gottesbunde kennzeichnet, während Jakobs Vaterherz ihn zu dem Sohne treibt.

Die Genealogie der Bne Israel 46, 8—27 beschließt diesen Unterabschnitt. Wir hoben schon bei der Genealogie Esaus 36, 1 ff. hervor, daß dort wie hier 70 Namen aufgeführt sich finden. Doch der Esaustamm zählte bereits Fürsten und Könige, ist aber im Rückgang begriffen, sofern auf die Könige nur Stammhäupter folgen 36, 40—43, wie schon Delitzsch richtig bemerkt hat. Der Jakobsstamm steht erst im Anfang seiner Entwicklung, und zählt da schon 70 Seelen. Ihm aber gilt der verheißende Schicksalsspruch, der den Stammeltern geworden, daß „Könige noch aus ihm hervorgehen sollen“ vgl. 17, 6 u. a. m. Dieser Spruch muß darum erst noch zur Wahrheit werden, sobald nur erst in Ägypten die Bne Israel zum großen Volk herangewachsen sind. Das gerade verheißt der Bundesgott dem Jakob, als er im Begriffe ist, nach Ägypten hinabzuziehen.

Dem Juda übergiebt der greise Vater wiederum die Führerrolle 46, 28, um ihnen voran den Weg nach Gosen zu weisen. Denn als Führer des Benjamin hatte er sich bewährt durch seine Bereitschaft, an seiner Statt als Bürge in die Knechtschaft zu gehen. So gelangt er durch die bloße Dienstwilligkeit, und vor allem um seines geleisteten Liebesdienstes willen zur Herrschaft, die er als Führer ausübt. Die Wahrheit aber, daß man

durch Dienen zum Herrschen tauglich wird, sofern der Gehorsam, den man selbst geleistet, den Gehorsam bei den Untergebenen durch das gute Beispiel weckt, tritt hier bei Juda ebenso wie bei Joseph, Jakob u. a. m. klar zutage. Denn der gelangt zur Herrschaft über die Mitmenschen, der gehorsam Gott zu dienen lernt. Dazu gehört eben, daß er die mit dem Gottesbild erlangten Kräfte gehorsam nach Gottes Willen in Gottes Dienst gebraucht. Das hat Juda gethan. Joseph aber erlangt, wie oben schon gezeigt wurde, gerade dadurch das fruchtbare Land Gosen als Wohnsitz für Israel und seines „Vaters Haus“ 46, 31, daß er dem Pharao die Seinen als Schafhirten bezeichnet, die die hochmütigen Ägypter als die dienende Masse im Volke verachteten 46, 34, und die gerade darum thatsächlich die Herren im Lande Gosen wurden 47, 4. Ja Pharao bestellt die zuverlässigen Israeliten zu Aufsehern über die eigenen Herden 47, 6, so daß sie im Königsdienst, wie Joseph selbst, eine gebietende Stellung über die Unterhirten der königlichen Herden einnehmen. Den alten Jakob aber führt Joseph vor den König, der mit sichtlichem Interesse sich nach dem hohen Alter dieses Nomaden erkundigt, und nun aus Jakobs Mund gewiß mit Staunen vernimmt, daß er mit seinen 130 Jahren noch nicht an die Wallfahrt seiner Väter reicht. Diese Altersangabe ist hier so ungesucht und in die Erzählung so unauflöslich hineingeflochten, daß sie am bestimmtesten gegen Wellhausens Ansicht zeugt, als seien diese Zahlen der Genesis mit den genealogischen Tafeln von spätester Hand erst hineingearbeitet. Denn erhöht das hohe Alter Abrahams und Saras bei der Geburt Isaaks das Wunderbare derselben zum deutlichen Beweis der göttlichen Gnadenwirkung dabei, so beweisen diese 130 Lebensjahre Jakob-Israels, die ihm eine so weite, anstrengende Reise noch gestatten, die ungeschwächte Lebenskraft, die Gott den Seinen zugleich mit der Zeugungskraft verleiht und erhält, und nur denen kürzt, die sie mißbrauchen. Denn die Zeugungskraft giebt das Leben den Nachkommen, die Lebenskraft erhält das eigne Leben.

So versorgt nun Joseph, der Lebensretter der Seinen, dem die Brüder das Leben rauben wollten, diese mit dem Lebensunterhalt 47, 12 während der großen Hungersnot, die so Vieler Leben gefährdete. Hatte Gott einst dem frommen Noah gelehrt, die Gabe der Klugheit durch den Schiffsbau zu bekunden, um die elementare Kraft des Wassers zur Lebensrettung seines ganzen Hauses in seinen Dienst zu stellen, so versteht es Joseph vermöge des Geistes Elohim's, der als schöpferischer Gedanke nach 1, 2 über den Wassern schwebte, und der nach 41, 38 in Joseph immanent war, die Getreidehäuser in Ägypten zur Errettung der Seinen und

aller Umwohner zu erbauen, um den Erntesegen des Landes und damit die elementare Kraft der fruchttragenden Adama in seinen und der Seinigen Dienst zu stellen. Darin aber besteht erst die rechte Gottähnlichkeit, daß die Auserwählten Gottes ganz nach dem 1, 28 ausgesprochenen Willen Gottes die Herren der Erde werden. Das ist die ideale Herrschaft, die ihnen die höchste Machtfülle verleiht. Das ist zugleich die ideale Gottesgemeinschaft, daß der Mensch die elementaren Kräfte der sichtbaren Welt, so wie Gott selbst, in seinen Dienst zu stellen und zu gebrauchen lernt. So schildert nun auch der folgende Abschnitt die Machtfülle, die aus der einzigen klugen Maßnahme, aus dem Baue der Getreidespeicher hervorgeht. Denn in derselben Klugheit, mit welcher er das Getreide des Landes in den Jahren des Überflusses ohne jeden Kaufpreis „wie Sand am Meere" aufgehäuft hatte 41, 47—49, versteht er es, dasselbe dem hungernden Volke für teures Geld zu verkaufen, und häuft so alles Geld der Unterthanen im Hause seines königlichen Herren an 47, 14. Als sie kein Geld mehr haben, müssen sie ihm ihren Herdenbesitz opfern 47, 16. 17. Als dieser in des Königs Besitz übergegangen ist, gewinnt er um das verkaufte Getreide allen ihren Landbesitz für den König 47, 20. Nur das Eigentum der Priester schonte er, ihrem verprüften Rechte gemäß 47, 22. Gehörte er doch selbst um seines Weibes und seines Amtes willen dem ägyptischen Priesterstande an. Nicht minder klug sorgt er durch rechtzeitige Gewährung von Samengetreide dafür, daß das Königsland von den Unterthanen unentgeltlich bestellt werde. „Den Fünften" sollen sie fortan an Pharao als ständige Abgabe abführen, vier Teile vom gesamten Erntesegen soll zu ihrer und der Ihren Lebensunterhalt wie zur Feldbestellung dienen 47, 23—26. Dadurch wurden sie, wozu sie sich nach 47, 18 selbst erboten hatten, zu Leibeigenen des Königs, und halten diese Lage nach echt orientalischer Unterwürfigkeit noch für eine Gnade ihres Herrn 47, 25. Das aber ist die Schilderung des heidnischen Tyrannenstaates. Joseph hat ihn gegründet. Denn er ist der berühmte Hyqsôskönig, der den Grund zur Herrschaft der Hirtenkönige in Ägypten gelegt hat. Denn damals galt es, mit semitischer Klugheit die Ägypter in die völligste Abhängigkeit zu bringen, um sie besitzlos, und dadurch macht- und wehrlos zu machen. Somit haben wir hierin ein biblisches Zeugnis für die geschichtliche Thatsache, daß die aamitischen Hyqsôs, welche im Munde der Ägypter die Hebräer, d. h. die von Asien her „Herübergezogenen" genannt wurden, s. oben, thatsächlich in Ägypten, wenigstens im Lande Gosen, dem ganzen Deltalande Unterägyptens die Herrschaft gewannen. Gerade in diesem Abschnitt ist uns die Geschichte der Erlangung und Gründung dieser

Oberherrschaft aufbewahrt geblieben. Enthält doch die ganze Josephsgeschichte die Erzählung von dem allmählichen Kommen der Aamu nach Ägypten. Oft genug mochten sie ihre Kundschafter vorausgesandt haben, „um des Landes Blöße zu erforschen". Der doppelte Wall nach der Landenge von Suez zu, der noch zur Zeit des großen Sesostris mit Befestigungswerken ausgerüstet war, und der den Namen Mizraim, „dem Lande der doppelten Umwallung" nach dem Urteil einiger Ägyptologen gegeben haben soll, spricht für diese aus den Inschriften der Denkmäler ohnehin längst erwiesenen Einfälle der Aamu d. i. der asiatischen Nomadenstämme. Ein viel näher liegendes Zeugnis für die Richtigkeit dieser Thatsache finde ich in dem Bekenntnis des Königs Exod. 1, 9: Israels Größe und Stärke fordere die kluge Erwägung, sein Wachstum zu hindern, damit es nicht beim etwaigen Ausbruch eines Krieges (mit den benachbarten Aamu) sich auf Seite der Feinde schlagen und mit diesen vereint die Ägypter bekriegen möchte. Folglich bedrohten damals noch diese Aamu Ägypten mit ihren Einfällen.

Wenn wir nun aus der ägyptischen Geschichte wissen, daß Tuthmosis der Hyqsôsherrschaft im Delta ein Ende machte, und Sethosis der Große nun seinerseits die asiatischen Völkerschaften bis nach Kanaan hin unterwarf, wie dies die aufgefundenen, von ihm errichteten Siegessäulen neben klaren Schriftdenkmälern beweisen, so kennzeichnet dieses überlieferte Pharaonenwort die Zeit, da die ägyptischen Herrscher das fremde Regiment der Hirtenkönige zwar schon gebrochen hatten, in dem Hirtenvolke Israel aber immer noch ein starkes und mächtiges Volk sahen, auf dessen Schwächung sie in kluger Weise, nicht mit offener blutiger Gewalt, bedacht sein mußten, um seine Macht allmählich zu untergraben und auszurotten. Damit soll nicht etwa behauptet werden, daß dieser Jakobsstamm mit den Hyqsôs völlig identisch sei. Diese Übersiedelung von asiatisch-semitischen Nomadenstämmen mochte ganz allmählich stattfinden, so wie es der biblische Verfasser an dem wiederholten Hinaufziehen der Abrahamiten schon mit 12, 10 ff., ebenso aber mit der dreimaligen Reise der Jakobssöhne anzudeuten scheint. Die Hungersnot, in welche gerade Nomadenvölker durch jede Dürre des Landes wieder und wieder geraten, nötigte sie ohnehin zur Wanderschaft. War nun Abraham bereits in das wasserreiche Ägypten infolge einer Hungersnot gewandert zu vorübergehendem Aufenthalt, so siedelten die Nachkommen, die Jakobssöhne, dem alten Schicksalsspruch des Stammvaters gemäß, um so lieber in das Land der Pharaonen über, als einer ihrer Brüder am Hofe derselben zu hohem Amt und Würden gelangt war. Anfangs als Traumdeuter an den Hof gerufen, zum geheimen Rat ernannt, wächst seine

Macht mit seinem Einfluß auf Pharao. Erst behielt sich dieser vor, den Ratgeber um Thrones Höhe zu überragen 41, 40, schließlich aber ist er dem Pharao zum „Vater" geworden 45, 8, zum Herrn seines Hauses, zum Herrscher des ganzen Landes. Klarer kann es kaum erzählt werden, wie der erste der Hyqsôs den König aus seiner Machtstellung allmählich verdrängte, um an seiner Statt die Herrschaft über Ägypten zu führen. Denn das ist ja gerade die immer wiederkehrende Lehre der Genesis: Je treuer der Dienst, um so größer die Herrschaft. Erst hat Joseph lediglich als treuer Diener Pharaos gehandelt, wenn er die Hungersnot benutzte, um dem Pharao die Schätze mit dem Geld aller seiner Unterthanen, wie mit ihrem Herdenbesitz zu häufen, bis er ihren Länderbesitz ihm erwirbt, und sie selbst in seine Leibeigenschaft bringt, so daß der König der einzige Herr des Landes, die Unterthanen seine Leibeigenen sind, und der heidnische Tyrannenstaat gegründet ist. Dadurch aber ist sein eigenes Ansehen im Lande bei den Unterthanen, deren Lebensretter er durch die wiederholte Gewährung des Brotes in der anhaltenden Hungersnot wird, so gestiegen, daß sie in ihm allein nur noch den Landesherrn verehren, und der König völlig in den Schatten vor ihm zurücktritt 47, 25. Darin gerade offenbart sich Gottes allmächtiges Regiment, der seinen Erwählten von der tiefsten Stufe der Knechtschaft aus dem Kerker des Königs heraus bis auf den Thron des Königs erhebt.

Dabei mache ich noch auf ein an sich unscheinbares äußeres Beweismittel für die Richtigkeit dieser Ansicht aufmerksam. Nach 47, 26 bezahlen die Ägypter den Fünften des Ernteertrages an den König „bis auf diesen Tag". Selbstredend ist damit die Zeit gemeint, in der der biblische Verfasser lebte und schrieb. Schwerlich würde ein biblischer Schriftsteller, der im Lande Kanaan schrieb, eine derartige Behauptung wagen, wüßte er nicht als Augenzeuge um den Sachverhalt. Dieser Ausdrucksweise bedient sich also der biblische Verfasser als Zeitgenosse und Augenzeuge, der im Pharaonenlande selbst noch lebte, und den Pharaonenstaat als heidnischen Tyrannenstaat mit 47, 13—26 aus der eigensten Anschauung in wahrheitsgetreuer Weise soeben geschildert hat. Diese Erklärung liegt jedenfalls für einen unbefangenen Kritiker am nächsten, und empfiehlt sich durch ihre Einfachheit. Damit wolle man die Schilderung des Königs Abimelech 20, 1 ff. und 26 1 ff., sowie des Pharao zu Abrahams Zeit 12, 10 ff. vergleichen. Nach einer zweifachen Richtung hin werden diese heidnischen Fürsten charakterisiert: In ihrer Wollust achten sie nicht die weibliche Unschuld, sondern füllen mit den schönen Frauen ihrer Unterthanen ihre Harems, — und mißbrauchen so die gottgegebene Zeugungskraft. In ihrer

Herrscherwillkür sind alle ihre Unterthanen, mit einziger Ausnahme des Feldhauptmanns, der an ihrer Statt die Krieger befehligt 21, 26; 26, 26, und infolge davon gleiche Macht mit dem Könige genießt, so daß er beim Bundesschluß mit den Verbündeten mit zugezogen werden muß 26, 28, des Königs Knechte 12, 15; 21, 25. Sie lassen sich dieselben Ungerechtigkeiten gegen die als freie Männer im Lande wohnenden Abrahamiten in selbstherrischer Weise zu schulden kommen, die der Fürst gegen deren Frauen verübt. — So wird vom biblischen Verfasser nachgewiesen, wie diese heidnischen Gewalthaber ebenso die Zeugungskraft als die Herrschergewalt mißbrauchen, und dadurch das ihnen verliehene Gottesbild verlieren. Ihre Unterthanen aber sind naturgemäß nicht besser als ihre Herren, die ihnen mit üblem Beispiele vorangehen. — Und das hat sich fortgeerbt „bis auf diesen Tag", bis auf die Gegenwart des Verfassers. Der aber hält seinem Volk das Bild dieses gottwidrigen Tyrannenstaates vor Augen. Er selbst aber hat ihnen das ideale Bild des Priesterkönigs Melchisedek und in dem Stammvater Abraham das Seitenstück dazu 14, 18—24, wie zur Stelle ausgeführt wurde, als das Vorbild eines israelitischen Herrschers vor Augen gestellt.

Die ideale Herrschergewalt ist dem Gottesstreiter Israel nach seinem Gebetssieg über den Gottesmann mit seinem Ehrennamen von Gott selbst übertragen, sowie denn auch die idealen Grenzwächter zu Machanaim und Pniel bestellt sind. Mit der Errichtung des Nationalheiligtums für den Bundesgott zu Bethel und Sichem ist das Bundesland für den Herrn aller Herren in Besitz genommen. Die heiligen Altäre aus der Väterzeit und von den Vätern errichtet, dienen zugleich als die Landesmarken, nicht minder wie die heiligen Malsteine und Bäume, die das geheiligte Besitzrecht der Väter den Nachkommen sichern, denen Gott selbst dies Land durch seine Gnadenverheißungen und unabänderlichen Schicksalssprüche zugesprochen hat. Die Bürgschaft dafür, daß das dem Volke von Gott „zugeschworene" Erbe 22, 16 in den Besitz der Nachkommen aller echten Abrahamiten übergeht, hat damit Gott selbst übernommen, der sich, wie im letzten Abschnitt gezeigt wird, seinem Volke selbst zum Führer beim Auszug aus Ägypten nach Kanaan erbietet. Denn er ist der Bundesgott. Dieser Gottesbund aber ist ein ewiger 17, 13, und sichert somit für alle Ewigkeit Gottes Schutz und die Erfüllung seiner Verheißung. Auf seiten der Bundesglieder aber ist die sicherste Bürgschaft das Gottesbild mit den damit verbundenen Gotteskräften zu zeugen und zu herrschen, das der rechte Israelit, der diesen Namen als Glied des Gottesbundes führt, durch rechten Gebrauch dieser Kräfte nach Gottes Willen und Ordnung, folglich durch

stete Wahrung des damit geschaffenen Unterthanenverhältnisses und durch gewissenhafte Erfüllung der darin in nuce enthaltenen Unterthanenpflichten, sich allzeit zu wahren weiß und hüten muß.

Diese Unterthanenpflichten werden wir jedoch noch deutlicher kennen lernen, wenn wir den Rückblick auf das sittliche Verhalten der Abrahamiten werfen, um nochmals zu prüfen, was der biblische Verfasser für Forderungen an die Unterthanen im Gottesstaate stellt, um als echte Israeliten „den Kampf der Frömmigkeit" zu bestehen. Im Grunde genommen sind es, wie wir im voraus bemerken wollen, um den Leser zu eigner Beobachtung anzuregen, die heiligen zehn Gebote, die das Bundesvolk des Gottesstaates erfüllen soll. Das hat schon Wellhausen richtig erkannt, doch kommt er zu dem verkehrten Schluß (Gesch. Israels I, 362): „Die ganze Patriarchengeschichte ist (und zwar in dem Vierbundesbuch) zu einer vorbereitenden Einleitung auf den mosaischen Bund herabgedrückt." Er übersieht die Pädagogie des großen Volksleiters, der das unter den Heiden aufgewachsene Gottesvolk zum Gottesbund erst erziehen mußte, um mit dem Bundesgesetz den Gottesstaat zu gründen. Die Herrschaft darin geht natürlich auf den sichtbaren Stellvertreter Gottes über. Mit der Erstgeburt ist sie an sich nach alter Vätersitte verbunden. Doch wurde wiederholt schon der Nachweis erbracht, daß der Erstgeborene dem Fleische nach nicht immer der Erstgeborene dem Geiste nach ist, so daß die Erstgeburt mit ihrem priesterlichen Herrscherrecht ihm verloren geht.

Das zeigt der biblische Verfasser an Ismael, dem Erstgeborenen Abrahams, der dem in legitimer Ehe geborenen Isaak weichen muß. Doch so stark ist der dem Stammvater zugesprochene Gottessegen, daß zwölf Fürsten aus seinen Lenden hervorgingen 25, 16, wie Gott es dem Abraham mit 17, 20 verheißen hatte.

Diese Erfüllung der göttlichen Verheißung an der Nebenlinie des Abrahamstammes bildet daneben die sichere Gewähr dafür, daß an der Hauptlinie die große Gottesverheißung sich erst recht erfüllt, wonach Abraham und Sara zu Stammeltern von Königsgeschlechtern werden sollen 17, 6 und 16 u. a. m. Wie Ismael, so hat auch Esau durch seine unkluge Verachtung des wichtigen Rechtes der Erstgeburt, und mehr noch durch seine Mischehen mit den Töchtern der kananitischen Hethiter die Erstgeburt verscherzt. Denn sein Stamm ist durch diesen Mißbrauch der Zeugungskraft nicht rein. Seine Unklugheit, sein Zornesmut und andrerseits seine Vorliebe für das blutige Gewerbe der Jagd nach des gewaltthätigen Nimrods Art macht ihn wohl geeignet zum räuberischen Wüstenleben von des Schwertes Beute 27, 39. 40, nicht aber zum theokratischen Stammfürsten, den wir in Israel gezeichnet finden.

Nun waren bis zur Zeit des Verfassers aus dem stark angewachsenen Esaustamm sogar „Könige“ hervorgegangen, obgleich der Stammvater Esau nur den „zweiten Segen“ des Vaters mit 27, 39. 40 erhielt, so daß die Macht dieses Stammes, wie oben bemerkt war, schon wieder im Sinken begriffen war. Hatte doch Sethosis (= Sesostris) der Große nach dem uns erhaltenen Friedensschluß den Chetafürsten und die Verbündeten desselben, mit ihm aber die weibliche Linie des Edomiterstammes von den Töchtern Heths besiegt.

So hatte der „zweite Segen“ Isaaks sich ebenso bereits an dieser Seitenlinie wie an der Linie Ismaels der göttliche Schicksalsspruch erfüllt, „noch ehe über die Söhne Israels Könige herrschten,“ also noch vor der Staatenbildung dieses genuinen Stammes. Denn daß der biblische Verfasser den israelitischen Gottesstaat mit einem königlichen Stellvertreter an dessen Spitze sich denkt, geht aus den Verheißungen von Königen, die aus Abrahams Stamm erstehen sollen, klar und bestimmt hervor.

Diese Thatsache liefert die gesteigerte Bürgschaft, daß der Hauptsegen Isaaks, den Jakob erhielt, erst recht wirksam sein, und sich noch in viel herrlicherer Weise an den „Söhnen Israels“ erfüllen muß, sobald sie nur erst Könige erhalten werden, die sie zum Siege über ihre Feinde und vor allem zur siegreichen Eroberung des von Gott selbst ihnen zugesicherten Bundeslandes Kanaan führen werden, um hier an Gottes Statt im idealen Gottesstaat zu herrschen. Denn die göttliche Verheißung von Königen sichert den Abrahamiten die höchste Machtfülle, die höchste Herrscherkraft und damit die Verwirklichung des Idealstaates in Kanaan. In diesem Zusammenhange versteht man nicht nur diese vielfach mißverstandene Stelle 36, 31, man sieht vielmehr klar, daß sie genau das Gegenteil von dem beweist, was die Vertreter der liberalen Richtung in der Pentateuchkritik nach Tuchs Vorgang (Kommentar zur Genesis zur Stelle) daraus folgern. Die Bne Israel hatten zu der Zeit, als der Verfasser dies schrieb, nicht etwa schon Könige, er stellt sie ihnen vielmehr erst in Aussicht, und mit ihnen die Zeit der Verwirklichung des Zukunftsstaates. Sonach gab es noch keinen Staat, er sollte vielmehr dem ganzen inneren Zusammenhang dieser Stellen zufolge erst unter künftigen Königen gebildet werden. — Bei der Besprechung von Kapitel 49 werden wir den Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung erbringen.

Wo das Land des Zukunftsstaates in den Augen des in Ägypten lebenden biblischen Verfassers zu suchen ist, folgt von selbst aus dem sehnlichen Wunsch des dem Tode sich nahe fühlenden Israel, der es dem Joseph

zur Pflicht macht, ihn hinauf nach Kanaan zu führen, damit er bei seinen Vätern ruhe 47, 27—31.

Damit ist der zweite Führer vom Vater vorgesehen, der als der Liebling des Vaters einst aus Kanaan nach Ägypten von den Brüdern als Sklave verkauft, nun an deren Spitze ins Land der Väter zurückkehren soll. Denn Ägypten ist in Israels Augen das Fremdland der kurzen Pilgrimschaft. In Kanaan will er zur ewigen Ruhe eingehen, die der „ewige“ Gottesbund den Bundesgliedern sichert. Hier ist das ideale Bundesland, wo er nicht mit Schmerz, sondern mit froher Zuversicht, mit den Vätern ewig vereint zu werden, in die Unterwelt hinabfahren will 42, 36. Das ist offenbar nicht die bloße Vorliebe für das großväterliche Erbbegräbnis. Aus diesen Worten spricht sich die innere Überzeugung der ewigen Vereinigung mit den abgeschiedenen Lieben aus. Wollte er doch schon bei der trügerischen Kunde von Josephs vermeintlichem Tode in die Unterwelt hinabsteigen, um nach der eben citierten Stelle seinen geliebten Joseph wiederzufinden. Ihn betraut er darum mit dem letzten Liebesdienst. Den Seinen aber geht er sterbend in das Bundesland voran, wo er dereinst im unterirdischen Kanaan sie im Stande der seligen Gottesruhe, wie dort den Joseph, wiederzusehen hoffen darf. Auch aus diesem Grunde ist Kanaan das Zukunftsland, darin allein der ewige Zukunftsstaat errichtet werden soll.

Mit derselben Formel, mit der in der Abrahamsgeschichte 15, 1 und 22, 1. 20 wichtige Ereignisse scheinbar lose aneinandergereiht werden, knüpft er hier ein unmittelbar darauf folgendes und im innigsten Zusammenhang mit 47, 27—31 stehendes wichtiges Ereignis an. Wurde 22, 20 die Genealogie der weiblichen Linie der Abrahamiten damit angefügt, aus der dieselben die legitimen Frauen sich erwählen sollten, so führt mit dieser Formel der biblische Verfasser die Erzählung von der feierlichen Aufnahme der beiden dem Joseph in Ägypten geborenen Söhne Ephraim und Manasse ein, die streng genommen doch einer Mischehe mit einer Ägypterin entstammten. Wir sahen aber bei Hagar, wie nachdrücklich der biblische Verfasser ihre ägyptische Herkunft und den Umstand betont, daß sie ihrem Sohne Ismael nun auch ihrerseits eine Ägypterin zum Weibe nahm. Denn die Ägypter zählten ja so gut wie die Kananiter zu den Hamiten nach der Völkertafel Gen. 10. Den Abrahamiten war schon um deswillen die Ehe mit den kananitischen wie ägyptischen Frauen verboten, da nach dem Noahlied 9, 25 der Fluch Noahs auf Ham wegen seiner fleischlichen Versündigung gegen den Vater ruhte. Nun hatte aber gerade in dieser Hinsicht Joseph sich von so großer Keuschheit in seinem siegreichen Kampfe gegen die Fleischeslust des ägyptischen Weibes von Potiphar gezeigt, daß von seinen

Nachkommen schlechterdings nicht zu befürchten stand, sie könnten den hamitischen Erbfehler der Fleischeslust von der ägyptischen Mutter an sich haben, zumal diese eine Priestertochter war. Die Abrahamiten aber hatten ja gerade die Sitte der Beschneidung, wie wir zu 17, 1 ff. nachwiesen, als ägyptische Priestersitte auf Geheiß des Bundesgottes El schaddai als Zeichen des priesterlichen Gottesbundes angenommen. Denn sie stellt die Zeugung in Gottes Dienst, und wehrt so den hamitischen Fleischessünden. Deshalb führt Joseph seine beiden Söhne, als dem nach 47, 29 todesmüden Greis sich auch noch die Krankheit nahte 48, 1, und so den Tod des Vaters zu beschleunigen drohte, zu dem alten Israel. Dieser erinnert den Sohn und die beiden Enkel an den Bundesgott El schaddai, der auf ihn den Schöpfersegen nach 48, 4 in Lus gelegt hatte, um gerade dem Joseph ins Gedächtnis zurückzurufen, daß nicht Ägypten, sondern Kanaan ihm und den zahlreichen Nachkommen nach ihm vom Bundesgotte zu ewigem Besitz bestimmt sei. Josephs erst- und zweitgeborener Sohn soll nun fortan so gut wie Israels erster und zweiter Sohn Ruben und Simeon sein 48, 5. Dadurch sichert er ihnen das volle Erbrecht mit den zwölf Brüdern. Den ersten Segen giebt er ihnen obendrein vor den zwölf Jakobssöhnen. Denn Joseph, ihr Vater, ist thatsächlich zum Erstgeborenen dem Geiste nach geworden, und ragt neben Juda geistig über die Brüder hervor. Ist doch Gottes Geist in ihm. So wird er auch vom sterbenden Vater zum Träger seines ersten Segens, indem Israel diesen seinen direkten Nachkommen sichert, wie er selbst zum Träger des Namens Israel nach 47, 31 wurde.

Die Erstgeburt ist mit ihren hohen Vorrechten sonach nicht mehr an die leibliche Geburt, sondern an die Stellung gebunden, die der echte Israelit zu Gott und dem Gottesbund einnimmt. Joseph ist fortan neben Juda Israels Erstgeborener, d. h. die Rechte, die mit der Erstgeburt verbunden waren, gehen nach Kapitel 49 auf diese beiden würdigsten Jakobssöhne über, so wie sie sich nachmals nach Exod. 4, 22 auf das ganze Israel vererben sollen.

Dem Joseph und seinen Söhnen sichert nun sein Segen den Eintritt in den Gottesbund. Haben sie bisher in Elohim nach ägyptisch-heidnischem Aberglauben die Göttervielheit gesehen, so setzt nun der Vater diesem Gottesnamen den Artikel vor, um mit Haelohim, wie wir oben dargelegt haben, den monotheistischen Bundesgott zu bezeichnen, der dem alten Israel einst zu Lus an der Stätte des von ihm errichteten Nationalheiligtumes unter dem Namen des El schaddai erschienen war, als er nach Haran aufbrach. Die Bedeutung des Gottesbundes aber kündet diesen adoptierten

Söhnen der Hinweis darauf, daß dieser Gott die Väter „bis auf diesen Tag" geweidet und geleitet hat, weil sie vor seinem Angesicht in steter Bundesgemeinschaft gewandelt sind. Sein Engel, der ihn von allem Übel erlöst hat, indem er ihn aus der Knechtschaft Labans befreite, soll die Knaben segnen 48, 16. Denn die Gottesengel hat Jakob auf der Himmelsleiter nach 28, 12 geschaut, wie sie den Verkehr zwischen Gott und den Menschen vermitteln, und als Grenzwächter zu Pniel und Machanaim die Feinde von den Bewohnern des Bundeslandes fern halten werden. Darum sollen die Enkel die Namen der drei Patriarchen in Ehren halten, offenbar nach der Verheißung 12, 3 u. a., um sich mit diesen Namen zu segnen und von Gott gesegnet zu werden 48, 16b. So wird denn auch der Segen reicher Nachkommenschaft, den Gott den Vätern verheißenhat, auf sie übergehen.

Nun legt Israel seine Rechte auf das Haupt des Ephraim, des zweitgeborenen, und die Linke auf den erstgeborenen Manasse. Der Vater wollte aber den Hauptsegen, den nach dieser Darstellung die rechte Hand als ersten Segen spendet, auf seinen erstgeborenen Sohn gelegt wissen. Doch Israel sieht in die Zukunft, und spricht segnend über sie den Schicksalsspruch: Der zweitgeborene Sohn werde größer als der erstgeborene und zu einem „Völkerhaufen" wie Abraham werden, Manasse dagegen nur zu einem Volk 48, 13. 17—19. Auch hier wird das Erstgeburtsrecht also aufgehoben. In ähnlicher Weise mußte auch Juda es erleben, daß sogar sein erst- und zweitgeborner Sohn getötet wurde, so daß der dritte Sohn zum Erstgeborenen wurde. So hat Jahve selbst das Erstgeburtsrecht ihnen mit dem Leben zugleich genommen, und zwar aus dem oben angeführten Grunde, weil sie in Süden geboren waren. Daraus geht abermals mit Sicherheit hervor, daß die Erstgeburt nicht nur Rechte verleiht, sondern mit Pflichten verbunden ist, nämlich die dem irdischen Stellvertreter mit der Erstgeburt verliehenen Kräfte des Gottesbildes recht in Gottes Dienst zu gebrauchen.

Der Segensspruch 48, 20 aber giebt uns die authentische Erklärung, wie wir uns das vorerwähnte Segnen mit dem Namen der Väter zu denken haben. Man legt damit den von Gott den Vätern verliehenen oder verheißenen Segen auf die Kinder, so daß er auf diese als das väterliche Erbe übergeht. Der Erbsegen wird so durch einen Segensakt den Nachkommen gesichert. Wenn nun aber Manasses Name nach der 41, 51 gegebenen Erklärung bedeutet, daß Gott alles Ungemach im Lande des Elends habe den Vater vergessen lassen, so soll durch Anrufung dieses Namens im Anschluß an Ephraims Namen, der den Erbsegen mit zahlreicher Nachkommenschaft nach 41, 52 sichert, das Erbübel von den Nachkommen

fern gehalten werden, oder Gott soll dasselbe sie vergessen machen. Wo sie aber den Erbsegen in reichstem Maße finden, und wo Gott sie das dem Volke in Ägypten, dem Lande des größten Elends, angethane Übel vergessen machen wird, deutet Israel dem Joseph damit an, daß er den Acker ihm als besonderes Erbe bestimmt, den er mit Schwert und Bogen durch Simeon und Levi erobert hatte 48, 22. coll. 34, 25 ff. Damit hatte er ja selbst schon den Anfang mit der Besitzergreifung des Landes gemacht. Wenn das aber den zwei Brüdern möglich gewesen war, wieviel leichter mußte es für Joseph, den mächtigen Beherrscher Ägyptens mit Hilfe seiner zu Völkern heranwachsenden Söhne und der sämtlichen Brüder werden, dies väterliche Erbe in Kanaan einst anzutreten, wenn es gelten sollte, den idealen Zukunftsstaat hier zu gründen. Denn nicht ohne Absicht nennt hier Israel die Bewohner Kanaans mit dem Kollektivnamen der A m o r i t e r. So hatte sie ja Gott einst in dem Schicksalsspruch dem Abraham mit 15, 16 bezeichnet, mit dem gewichtigen Zusatz, daß ihre Schuld noch nicht gerochen sei. Ob aber diese „Schuld“ in der Versündigung Hams und des weiteren wohl in den Fleischessünden bestand, mit denen sie nach Onans trauriger That das Land besudelten 38, 9, und welche Gott an den Bewohnern Sodoms und Gomorras bereits furchtbar gestraft hatte, so hatten sich die hamitischen Philister auch später an Abraham und Isaak, unter Abimelech, die hamitischen Ägypter aber noch weit mehr bis auf die Gegenwart des Verfassers herab, wie Exod 1 ff. schildert, an Israel durch seine Knechtung versündigt, so daß der Tag der Rache um so gewisser kommen mußte, als der himmlische Richter ihn ausdrücklich 15, 16 angekündigt hatte.

Nach dem vierten Geschlecht, so lautete der alte Schicksalsspruch 15, 14. 16, sollte das Volk wieder ausziehen mit großer Habe. Dazu erwählt Gott Israel, damit es als Gotteskämpfer dies Gottesgericht an den Hamiten in Ägypten und Kanaan beim Auszug dort, beim Einzug in das verheißene Bundesland hier vollstrecken soll. Dazu segnet nun der alte Jakob-Israel seine zwölf Söhne, um sie durch seinen Segen zu diesem Gotteskampf zu rüsten. Noch gehört er der fernen Zukunft an. Denn das künftige Geschick ihnen zu künden, dazu versammelt er seine Söhne um sich. In dichterische Form kleidet der biblische Verfasser diesen Schicksalsspruch. Das erinnert uns unwillkürlich an die Orakelsprüche der heidnischen Priester, die man nach alter Gepflogenheit in die gleiche Form brachte. Waren die Dichter ja die „Seher des Volkes“, die mit erblindeten Augen des Leibes, wie der blinde Homer, dargestellt werden, weil sie nicht mit dem leiblichen, sondern mit dem geistigen Auge in die Zukunft wie in

die Vergangenheit schauten, um hier die Großthaten des Volkes zur Nacheiferung und dort das zukünftige Geschick demselben zu verkündigen. So behält der biblische Verfasser die gute heidnische Priestersitte einfach bei. Ebenso enthält ja auch das Lamechlied den Preis der blutigen Kriegsthat des Helden, das Noahlied dagegen den ernsten Schicksalsspruch in dichterischer Form. In diesem Liede haben wir den Kern und Stern der ganzen Genesis. Hier laufen alle Fäden zusammen, die das ganze Schriftwerk durchziehen, und seine Einheit trotz aller inneren Mannigfaltigkeit erweisen. Geben wir darum zum besseren Verständnis desselben eine dem Texte thunlichst angepaßte Paraphrase mit kurzer Erläuterung:

49, 3. 4. „Ruben, du bist mein Erstgeborener, meine Macht, d. h. der Träger meiner Macht, und das Haupt meiner Nachkommenschaft (= meiner Zeugungskraft). Der vorzüglichste an Würde und an Macht. Überkochend wie Wasser (de W.) sollst du jedoch den Vorzug der Erstgeburt nicht haben. Denn du hast des Vaters Bett bestiegen (sc. nach 35, 22), und mein Lager entweiht durch dein Hinaufsteigen."

Die These schildert die ganze hohe Bedeutung der Erstgeburt, die den Erstgeborenen zum Haupte und Herrn der Familie macht, und damit dem Stammhaupt die Herrscherwürde verleiht, wie wir schon bei Jakob und Esau sahen.

Die Antithese erkennt Ruben dies wichtige Vorrecht ab, unter ausdrücklicher Bezugnahme auf den groben Mißbrauch der Zeugungskraft. Denn damit hat er das Gottesbild entweiht, das ja gerade dem Stammhaupt in besonderer Reinheit eignen muß, da dessen Eigenschaften durch Vererbung und Nachahmung, wie oben in der Geschichte Isaaks gezeigt wurde, auf die Nachkommenschaft übergeht.

49, 5—7. „Simeon und Levi sind Brüder, doch Rüstzeuge des Frevels ihrer Schwerter (vgl. 34, 25—30), in ihren Rat kommt nicht meine Seele, durch ihre Versammlung wird mein Ruhm nicht erhöht (vgl. 34, 30). Denn in ihrem Zornesmut erschlugen sie den Mann, in ihrer Rachgier lähmten sie den Stier.

Verflucht sei ihr Zorn, um seiner Gewaltthat, und ihr Übermut, denn er ist Härte. Verteilen will ich sie in Jakob, und zerstreuen unter Israel."

Schildert dies Lied unter Hinweis auf Rubens Versündigung den Mißbrauch der gottgegebenen Zeugungskraft, durch welche das Gottesbild ebenso wie die Stammesreinheit geschädigt wird, so zeigt der Verfasser an der zu Kapitel 34 besprochenen grausamen Blutthat Simeons und Levis

den Mißbrauch der Herrscherkraft, der nach dieser Seite das Gottesbild befleckt. Diese Brüder erweisen sich darum zum Erbe des durch Ruben verscherzten Erstgeburtsrechtes untauglich, das ja dem Stammeshaupt die Herrschergewalt über den Stamm, hier über die zwölf Stämme sichert. Aus gleichem Grunde wurde ja das Geschlecht Kains verworfen, und mit Seth dem Adam ein neuer „Same gesetzt“, von welchem die Herrschergeschlechter mit dem langen Lebensalter abstammten 5, 1 ff.

49, 8—11. „Juda dich preisen deine Brüder, denn deine Hand liegt auf dem Nacken deiner Feinde, vor dir beugen sich ebenso die Söhne deines Vaters (= dir zollen die Söhne deines Vaters, die elf Stämme königliche Verehrung nach 37, 7)!

Von dem Raube meines Sohnes (sc. Josephs) weg zogst du hinauf (sc. nach Kanaan, vgl. Kap. 38, 1 ff.):

Wie ein Löwe duckt er, und lagert sich (sc. zum Sprung bereit). Wer wird ihn, sich zu erheben, reizen? Nicht wird das Scepter weichen von Juda, noch der Schreibgriffel (sc. der Gesetzgeber) von seinen Füßen (zu denen die priesterlichen Schreiber sitzen, um seine Königsgesetze aufzuschreiben):

Bis der Schilo kommt, dem die Völker gehorchen.

Er bindet an den Weinstock seinen Esel, und an den Edelreben sein Eselsfohlen.

Er wäscht in Wein sein Kleid, und im Traubenblut sein Gewand.

Trübe sind seine Augen vom Wein, und weiß seine Zähne von Milch.“

Sonach geht das Recht der Erstgeburt, soweit es die Herrschermacht betrifft, auf Juda über. Bei ihm bleibt das Scepter, d. i. die schon dem Abraham verheißene Königsmacht, bis der Idealkönig kommt. Wie Judas dritter Sohn Sela infolge der „Verirrung“ des Vaters und des Sohnes Onan bei seinem ohne die Brüder unternommenen Zuge nach dem Süden Kanaans zum Erstgeborenen dadurch wurde, daß Jahve die beiden in Sünden gezeugten Söhne tötete, von denen Onan überdies seine Zeugungskraft so schnöde vergeudete, so soll ein Erstgeborener in Zukunft dem Stamme Juda entsprossen, der im Gegensatz zu שֵׁלָה 38, 11 den sinnbildlichen Namen שִׁילֹה 49, 11 führen soll. Die Bedeutung dieses Namens giebt klar und bestimmt die nachfolgende Schilderung des Schilo, auf den grammatisch und dem Zusammenhange des Ganzen gemäß allein die folgenden Worte sich beziehen. Nicht auf dem Kriegsroß, sondern auf dem Reittier im Frieden, dem Esel reitet er, und bindet ihn sorglos an den Weinstock, der im Lande „am Wege“, also wild gedeiht, und zwar in solcher Fülle, daß dieser seine Kleider im Weine, im Rebenblut, nicht aber im

Blute der Feinde wäscht. — Dem ungestörten Genusse des Weines und der Milch, den Produkten des fruchtbaren Landes, kann er frönen. Denn unter seinem Scepter herrscht ununterbrochener, ewiger Friede. Sonach ist der Name Schilo nicht etwa ein Orts-, sondern ein Personenname. Bildet er doch die Antithese zu Juda. Denn ist Juda künftig der erwählte weltliche König, so ist der aus seinem Stamme sprossende Schilo der Idealkönig im israelitischen Zukunftsstaat, wie dies schon Keil in seiner monographischen Abhandlung hierüber mit anderen richtig erkannt hat. Wenn daher Jesaias seinem Volke den שַׂר־שָׁלוֹם 9, 5 mit der Prophetie verkündigt, daß auf seinem Königsthron der Friede kein Ende haben werde Jes. 9, 5. 6, so fußt er auf unserer Stelle. Dieser Zukunftssproß aus dem Stamme Juda hat seinen typischen Namenträger in dem Zwillingssohne Serach 38, 30. Denn gemahnte der Zwillingsbruder an den „Riß“, der in die Jakobssöhne durch Josephs Verkauf und Judas eigenmächtigen Zug nach dem Süden Kanaans gerissen worden war, so erinnert dieser Sohn an „den Sonnenaufgang“, oder gleichzeitig vielleicht an den edlen „Sproß“ aus Judas Stamm, mit welchem die Sonne des Glückes nach der Zeit der Drangsal im „Lande des Elendes“ aufgehen sollte. — An diesen räuberischen Verkauf Josephs, den ja gerade Juda den Brüdern geraten hatte, wennschon in der guten Absicht, ihm sein Leben zu erhalten, erinnert der Vater Israel den Juda ebenso, wie an das in Kapitel 38 geschilderte, verunglückte, weil allein gewagte Unternehmen, Thamar, die Palmenstadt und Chesib zu gewinnen. Denn das Mittel, das Juda hierzu wählte, war die Verheiratung mit dem kananitischen Weibe Sua. So hält Israel auch dem Juda und nicht bloß den drei erstgeborenen Söhnen die begangenen Fehler nachdrücklich vor. Gerade damit wird er, wie Abraham einst 18, 19 seinen Söhnen zum Lehrer der göttlichen Gerechtigkeit, und unterweist sie in den Wegen Gottes. Das aber sind die Schicksalswege. Der greise Israel übt sonach das Priesteramt noch sterbend aus, indem er nicht segnet, ohne zu strafen, worin die Söhne gefehlt haben, und dabei ihnen die Zukunft kündet. — Ein anderes Wort des Tadels werde ich nachher berühren. — Man sieht somit auch hieraus, daß das Schicksal des Gottesvolkes in erster Linie von seinem Verhalten gegen Gott bedingt ist.

Daß der ideale König aber aus dem Stamme Juda kommen soll, ist schon in dem Schicksalsspruche über Juda enthalten, wonach ihm und seinem Hause eine Herrschergewalt zugesichert wird, die „von ihm nicht weichen“, also ewig dauern werde. — Die ideale Ruhe aber in dem Zukunftsland, über welches Juda herrschen soll, schildert nun auch das folgende, zum klaren Beweise dafür, daß wir unter dem Schilo den idealen Friedefürsten

zu verstehen haben. Dieses Land ist nicht etwa Ägypten, sondern das Ruheland, in welchem die Väter bereits zur ewigen Ruhe eingegangen sind, und wohin Joseph die sterbliche Hülle des alten Israel überführen soll. Das ergiebt sich klar und bestimmt aus dem folgenden:

49, 13. „Sebulon wohnt am Meeresgestade, wo seine Schiffe ankern, und seine Grenze bildet der Breite nach Sidon."

Sonach ist Kanaan das Land der künftigen Herrschaft.

49, 14. „Isaschar ruht wie ein starkknochiger Esel in den Hürden, und findet innerhalb der Viehhürden seine Weide."

Das ist das Bild des Friedens, den die Stämme im künftigen Bundesland ohne Mühe und Arbeit genießen werden.

49, 15. „Er sieht die Ruhe, daß sie gut ist, und das Land (sc. Kanaan), daß es lieblich ist."

Und doch beugt er seinen Rücken unter die Last, und wird zum Lastknecht (sc. in Ägypten, dafür spricht die Antithese).

49, 16. „Dan wird sein Volk (sc. seinen Stamm, der zum Volke heranwächst) richten, so wie jeder andere Stamm Israels."

Die königliche Herrscherwürde über die zwölf Stämme geht zwar auf Juda über, aber das Richteramt innerhalb jedes einzelnen Stammes verbleibt dem Stammeshaupt.

49, 17. „Zur Schlange auf dem Wege wird Dan, zur giftigen Natter am Steige, die dem Roß in die Ferse sticht, so daß der Reiter rückwärts zu Boden stürzt" (sc. sofern das Tier infolge des Stiches sich aufbäumt).

Das Richteramt Dan's ist ein doppeltes. Im Zukunftsland wird Dan so gut wie jeder andere Stamm das Richteramt über seine Stammesgenossen üben, um Frieden und Ordnung durch richterliche Zucht an den etwaigen Friedensstörern aufrecht zu erhalten. So hat jeder Stamm Anteil an dem Herrscheramt, und jeder übt zur Herstellung der sittlichen Zucht die angeborene Herrscherkraft im Dienst und zum Wohl des ganzen Volkes und Staates aus.

Nach 49, 17 aber umfaßt das Richteramt zugleich das Rächeramt an dem Feinde, der den Frieden im Staatsleben von außen stört. Im Gegensatz zu der blutigen Gewaltthat, deren Simeon und Levi gegen die Sichemiten sich schuldig, den Vater aber wortbrüchig machten, empfiehlt hier der kluge Gottesstreiter Israel den Seinen nach Art der listigen Schlange am Wege zu kämpfen. Der Weg aber dürfte kein anderer als der sein, auf welchem sie von Ägypten, dem Lande des Elends nach Kanaan, dem Lande der göttlichen Verheißung ziehen sollen. Auf diesem

Wege wird das ziehende Volk mit den nachsetzenden ägyptischen Reiterscharen voraussichtlich zu kämpfen haben. So sollen sie die Schlange nachahmen, auf dem Wege schleichen, und das Roß des Reiters stechen, damit sie an dem Reiter, wenn er wehrlos am Boden liegt, das Gottesgericht im Sinne von 15, 16 vollziehen, und den Auszug aus Ägypten verwirklichen können. Denn Israel kann in das Ruheland nur auf dem Wege harten Kampfes gelangen. Dieser Kampf aber muß siegreich enden, denn sie „streiten mit Gott“ und führen gerade als Gottesstreiter das Strafgericht des himmlischen Richters, Jahve's aus.

Darum blickt der segnende Vater von seinen Söhnen zu Gott empor, mit dem priesterlichen Gebete: „Auf deine Hilfe, Jahve, vertraue ich,“ oder wie Luther treffend übersetzt: „Herr, ich warte auf dein Heil.“

So „wartet“ der sterbende Vater, denn die Hilfe Jahve's ist noch nicht erschienen. Das Bundesland, dahin er sich sehnt, um hier die ewige Ruhe im Tode zu finden, ist noch nicht zum ewigen Besitze der Seinen geworden, wie es der allmächtige Bundesgott dem Israel zu Lus Bethel ja doch im herrlichen Schicksalsspruch verkündigt hatte vgl. 48, 4. Wie aber Abraham einst dem verheißenden Worte Jahve's ebenso wie seiner Führung volles Vertrauen entgegenbrachte, so daß Gott dies ihm zur Gerechtigkeit anrechnete 15, 6, so bekundet nun auch Jakob-Israel dieses fest im Herzen gegründete Vertrauen auf die Erfüllung der den Abrahamiten gegebenen Verheißung, sowie auf die Führung des Bundesgottes. Denn ehe er mit den Seinen nach Ägypten übersiedelte, hatte ja der Gott seines Vaters ihm beides im klaren Schicksalsspruch beim Opfer, das er ihm darbrachte, verkündigt: Zu einem ganzen Volke sollten die Seinen in Ägypten heranwachsen, Gott selbst aber wollte sein Führer nach Ägypten hinab, und dann mit dem so erwachsenen Volke nach Kanaan hinauf sein 46, 3. 4. Das ist die Hilfe, auf die nun Jakob-Israel wartet, damit er im Ruheland bei seinen Vätern ewig weilen kann, die Seinen aber im Zukunftsstaate die ideale Ruhe finden möchten.

Hatte Gott dem Abraham gerade um dieses festen Gottvertrauens willen sein Wort über Bitten und Verstehen gehalten, sofern er ihn zum Vater vieler Völker machte, so sichert dieses gleichherrliche Vertrauen, mit dem der betende Israel nun seinerseits zu Jahve aufblickt, und das er in diesem Gebet als Stammvater zugleich für die zwölf Stämme fort und fort zu hüten gelobt, ihm und den Seinen die Gebetserhörung. Denn dies Gebet ist ein Bekenntnis und ein Gelübde zugleich. Jahve wird also, wie er dem Abraham um seines frommen Glaubens willen 15, 12 ff. verkündigt hat, das Volk richten, welches die Nachkommen Abrahams

fast 400 Jahre lang geknechtet hatte. So steht nun mit nicht minderer Zuversicht zu erwarten, daß nun auch „die Schuld der Amoriter“ 15, 16 zur Rache reifen wird. Diese Rache wollten vorzeitig die rachsüchtigen Söhne Simeon und Levi gegen des Vaters und damit auch gegen Gottes Willen vollstrecken. Und doch gewann Jakob-Israel damals den Acker mit der Waffe in der Hand von den Amoritern, den er dem Joseph als besonderes Erbe zuweist 48, 22; 34, 18 f.

Wieviel sicherer werden seine Söhne das ganze Land erobern, wenn Jahve, der himmlische Richter die alte Schuld der Amoriter d. h. Kanaans durch sie zu rächen beschließt. Dann ists Gottes Wille, dann sind sie Gottes Streiter, die seinen Richterspruch erfüllen, und so sind sie seiner Hilfe gewiß. Daß sonach der Vers 49, 18 mit dem ganzen Liede, wie mit dem ganzen Inhalte der Genesis unlösbar verbunden ist, nicht aber wie Wellhausen und Gen. annimmt, von anderer Hand herrührt, steht ebenso fest, als die Zugehörigkeit von 7, 16b zum einheitlichen Sündflutbericht. Denn dort wie hier ist Jahve der himmlische Richter. Dort errettet er den gerechten, frommen Noah und sein Haus durch Ausschluß aus dem göttlichen Strafgericht über die gottlosen Menschen, hier erhofft der um seines Gottvertrauens willen wie Abraham gerechtfertigte Jakob-Israel die Rettung aus dem Lande der Knechtschaft für die Seinen, und die Vollstreckung des göttlichen Strafgerichtes an den durch dieselben Fleischessünden wie das Sündflutgeschlecht verderbten Amoritern durch die Seinen.

Dazu kommt, daß er selbst dem Tode, und damit nach dem ägyptischen Glauben, den er vielleicht teilt, dem Totengericht nahe ist. So bekennt er selbst vor den Seinen seinen unbedingten Glauben an den Richter über die Lebendigen und die Toten, an Jahve. So darf er in Frieden 49, 33, weil in der Gewißheit abscheiden, daß Jahve auch sein Helfer aus dem letzten Kampfe der Frömmigkeit sein wird, den er soeben siegreich besteht. Denn mit seinem Bekenntnis zu Gott zeigt er sterbend den Seinen, an wen auch sie sich halten müssen im Leben wie im Sterben, und unterweist sie in der Gerechtigkeit, die Gott ihm selbst verleiht. — Die Verbindung dieses vielbekrittelten Verses mit dem folgenden ist nicht minder innig, wie mit dem vorhergehenden, wie wir gleich sehen werden.

49, 19 wird nun Gad gesegnet:

„Kriegerschwärme dringen auf ihn ein, er aber drängt sie auf die Ferse“ (d. h. er schlägt sie in die Flucht).

Die Annahme des künftigen Kampfes, wenn der Tag der göttlichen Hilfe mit dem der Befreiung aus Ägypten und der Eroberung Kanaans erscheint, ist genau so wie bei Dan vorausgesetzt. Die rechte Kampfweise

wird aber diesem wie jenem empfohlen. Denn diese Kriegsschwärme deuten auf die unablässige Verfolgung des wandernden Volkes auf dem Wege nach Kanaan von den ägyptischen (?) Reiterschwärmen. Wie Dan, so soll auch Gad die Blöße der Ferse des Feindes benützen, und ihm in den Rücken fallen, um ihn so in die Flucht zu schlagen.

49, 20. „Von Asser kommt reiche Nahrung, doch giebt ers zur Königsspeise" (d. h. als Leckerbissen für die königliche Tafel).

Dieser interessante Vers schildert im Gegensatz zu dem vorbesprochenen Zukunftsbild, welches nach ernsten Kämpfen den Kampfpreis mit dem glücklichen Weilen im Ruhelande Kanaan in Aussicht stellt, die gegenwärtige Lage der Bne Israel in Ägypten. So nur gewinnt man, wie ich meine, das rechte Verständnis. In dem fruchtbaren Lande Gosen hat es, das ist nach meiner Meinung der Sinn dieser Worte, an fetter Speise dem Volke nicht gefehlt. Aber da die Unterthanen im heidnischen Tyrannenstaate der Ägypter des Königs Leibeigne sind, der Acker dem Könige gehört, den sie bebauen, und von ihrer Ernte ihm den Fünften des Ertrages geben müssen, nach der oben besprochenen Schilderung 47, 13—26, so müssen die Unterthanen die besten Bissen dem Könige für seine Tafel geben. — Für die Richtigkeit dieser Erklärung spricht der Gegensatz, den 14, 18—24 schildert. Der König Melchisedek zu Salem bringt dem vom Kriegszug heimkehrenden Abraham und seinen erschöpften Kriegern Brot und Wein zur Stärkung in liebreicher Fürsorge entgegen, und begnügt sich seinerseits mit dem Zehnten, aber nicht von der ganzen Ernte, sondern lediglich von der Kriegsbeute, den ihm Abraham noch dazu freiwillig aus Dankbarkeit darbringt 14, 20, um ihn für die Beköstigung seiner Knechte und Bundesgenossen schadlos zu halten 14, 24. Hier haben wir nun auch an dem Namen der Königsstadt Salem, wo dieser ideale Priesterkönig herrscht, den deutlichen Hinweis auf den Schilo 49, 10. Denn Salem, die Friedensstadt, im Königsthal 14, 17 gelegen, ist die zukünftige Residenz des Friedefürsten, so daß die Geographen kaum nötig haben, das alte Salem zu suchen. Denn es dürfte lediglich der sinnbildliche, typische Name für die künftige Königsstadt sein, die ja thatsächlich diesen Namen unter David angefügt erhielt (Jeru-salem).

Der Segensspruch über Asser enthält genau dieselbe Antithese wie der über Isaschar 49, 15. Giebt Asser thörichterweise die beste Frucht seines Ackers für die ägyptische Königstafel, so beugt in derselben unverzeihlichen Dienstfertigkeit Isaschar seinen Rücken unter die fremde Last, die der ägyptische Tyrannenfürst mit dem Knechtesjoch ihm auflegte. Und doch verbürgt dem Asser schon sein mit dem Schicksalsspruch so innig ver

bundener Name, daß irdische Segensfülle von ihm ausgehen wird sc. zum Wohle des ganzen Volkes, sobald er, wie Isaschar an den künftigen Ort seiner Bestimmung sc. nach Kanaan gelangt sein wird. Alsdann darf Isaschar wieder ein bequemes und ruhiges Hirtenleben führen, ohne jede Mühe und Arbeit. Asser dagegen darf des überschüssigen Erntesegens vom Landbau wenigstens zu seinem und der Bruderstämme Vorteil froh werden.

Unter dem gleichen Gesichtspunkt ist der folgende Vers zu betrachten:

49, 21. Naphthali ist wie die flüchtige Hirschkuh, nur schöne Worte giebt er.

So hat Naphthali die Gabe, sich vor dem Feind durch die Flucht zu retten, vermöge der Schnelligkeit seiner Füße, doch nur schöne Worte, sc. statt der Thaten hört man von ihm. — Dabei sei es gestattet, eine Vermutung auszusprechen, die eben nicht mehr als eine Vermutung ist und sein will. Psalm 22 soll bekanntlich nach der Melodie „Hindin der Morgenröte" gesungen werden. Das sind zweifellos die Anfangsworte eines alten Volksliedes. Darin wird Vers 4 Gott als der Heilige angeredet, „thronend unter den Nobliedern Israels." Dieser Jakobssegen ist in dichterischer Liedform verfaßt. Die älteste Form, die Thaten der Vorfahren zu feiern, haben wir im alten epischen Volkslied. Dieser Vergleich Naphthalis mit einer flüchtigen, leichtfüßigen Hindin könnte durch das Vorhandensein eines mit den Worten „Hindin der Morgenröte" anhebenden Volksliedes dem Dichter nahe gelegt sein. Denn gerade dann würde die gepriesene „Schönheit der Rede" oder der Gesänge Naphthalis erst recht verständlich werden. Vielleicht gab damals schon das sangreiche Israel seiner Sehnsucht nach dem Lande der Väter und seiner Klage über das Land des Elends durch Volksgesänge Ausdruck, so daß der Dichter dieses Liedes es mahnt, nun von schönen Worten zu energischen Thaten überzugehen. Dies letztere ist ja doch der unbedingt klare Sinn der Stelle, darin der Verfasser das Volk zu rascher Flucht zu mahnen scheint.

Dem Ungestüme Simeons und Levis entgegen, die durch blutige Gewaltthat sich in Besitz des Zukunftslandes setzen wollen, fordert der Verfasser rasche Flucht, kluges Hinschleichen auf dem Zuge, um schlangengleich zu entschlüpfen und den nachsetzenden Reiterscharen die Rosse zu töten, oder dem Feind in den Rücken zu fallen. — Im Anschluß hieran versteht man nun auch den nur andeutungsweis dem Juda gegebenen Tadel, er liege zwar wie ein Löwe zum Sprunge geduckt, bereit, sich auf die Beute zu stürzen: Gemeint ist der Feind, den er überfallen soll, um reicher Beute gewiß zu sein. Doch niemand ist, der ihn zum Aufsprung, d. h. zum Auszug aus Ägypten reizt. Bringt es Naphthali nur zu schönen Worten,

so ist Juda als Anführer zwar stets kampfbereit, und doch wartet er zu, ohne aus dem Versteck hervorzubrechen. Denn die Heimlichkeit der Zurüstung zu diesem Kampfe, den die Klugheit fordert, ist durch das Bild von dem sprungbereiten im Dickicht lauernden Löwen hinreichend angedeutet, und so steht 49, 9 im besten Einklang mit der Dan und Gad empfohlenen klugen Kampfesweise. Damit stimmt nun auch wieder das dem Joseph zugerufene Segenswort Israels vollkommen überein.

49, 22—26. „Joseph der Sohn eines Fruchtbaumes, an der Quelle (im wasserreichen, fruchtbaren Lande, sc. in Ägypten), seine Zweige hängen über die Mauer (sc. des Gartens, dem dies Land gleicht).

V. 23. Sie machen es ihm bitter, sie reizen ihn (sc. indem sie die über die Mauer hängenden Zweige etwa der Früchte berauben). Die Bogenschützen stellen ihm nach (damit wird das Bild von der rauhen Behandlung erklärt).

V. 24. Doch sein Bogen ruht beständig in seiner Hand (er gebraucht ihn nicht zur Abwehr dieser Feindseligkeiten). Und doch sind so gelenkig die Hände seiner Arme (de W.) (so daß es ihm ein Leichtes wäre, sich seiner Feinde zu erwehren). Denn der Segen kommt von Gottes allmächtiger Hand (= von dem, der stark ist betreffs seiner Hände), von den Händen des Helden Jakobs, der als Hirt von da (sc. wo der Fruchtbaum steht, d. i. von Ägypten) hinwegführt als Fels Israels:

V. 25. Von dem El deines Vaters, so daß er dir hilft, von schaddai, der dich nun segnet mit Segnungen des Himmels und der Tiefe, die darunter lagert, mit Segnungen der Brüste und des Mutterleibes (sc. die die Erde spendet).

V. 26. Die Segnungen deines Vaters (sc. Israels) werden noch mächtiger als die Segnungen der ewigen Berge (sc. Kanaans, wo sie Abraham und Isaak erhalten hat). Die Hoffnung auf die ewigen Hügel (sc. des Berglandes Kanaan) soll (sc. durch Erfüllung des verheißenen ewigen Besitzes Kanaans) zu teil werden dem Haupte Joseph und dem Scheitel des Nasiräers unter seinen Brüdern."

Hatte Gott den Abrahamiten Nachkommen verheißen wie die Sterne des Himmels, wie der Staub der Erde und der Sand am Meere, so wird dem Haupte der Zwölfstämme die Segensfülle, die der Himmel, die Erde und das Meer in ihrem Schoße birgt, in noch reicherem Maße verheißen, als sie schon dem Vater zu teil geworden sind. Dieses Haupt aber ist Joseph, sofern er der Nasiräer unter seinen Brüdern ist, d. h. Gott sich gelobt hat. Man ersieht aus dieser Stelle das hohe Alter des

Nasireatsgelübdes, das ja auch Simson gethan hat. Offenbar wird dem Joseph damit die priesterliche Qualität zugesprochen, die der segnende Vater, der selbst hierbei des priesterlichen Amtes waltet, damit feierlich auf Joseph überträgt. Demnach überkommt Juda die weltliche Staatsleitung mit dem Kriegsscepter, Joseph dagegen das Priesteramt. Hatte er doch durch Verheiratung mit des Priesters Tochter zu On, wie wir sahen, schon als höchster Staatsbeamter nach ägyptischem Brauche die Priesterwürde und mit ihr die Mysterienweihe erhalten. Darum überträgt ihm der sterbende Vater das Priesteramt. Dabei verteilt er das doppelte Recht der Erstgeburt, das, wie wir bei den Erzvätern konstatieren durften, dem Stammeshaupt die priesterliche und weltliche Leitung zuerkannte, und löst die weltliche Herrschaft von der priesterlichen los. Diese Thatsache zeugt für das hohe Alter dieses Liedes. Ist Melchisedek der Priester und König in einer Person, der Idealherrscher im Zukunftsstaat, und empfing Moses die doppelte Gewalt der weltlichen und priesterlichen Leitung mit den drei Zeichen Exod. 4, 1—9, so daß ihm nur auf sein dringliches Bitten Ahron als des Wortes mächtig zur Seite gestellt wurde Exod. 4, 14, so muß dieser Jakobssegen älteren Ursprungs als diese Erzählung Exod. 4, 1 ff. und Gen. 14, 18 ff. sein. Vielmehr erweist es sich als eine der Quellen, ebenso wie der alte Schicksalsspruch des Noahliedes und das epische volkstümliche Lamechlied, aus denen der Verfasser der Genesis schöpfte. Denn in ähnlicher Weise wie der Bundesgott den Vätern in eine dualistische Zweiheit in Jahve und Elohim auseinander zu fallen drohte, so erscheint hier das Herrscheramt des göttlichen Stellvertreters in das königliche Führeramt und in das priesterliche Mittleramt geteilt. Denn das erstere sprach der greise Israel dem Juda, das letztere dem Joseph zu. Nun ists aber gerade der biblische Verfasser, der in dem Bundesgott Israels diese beiden, Jahve und Elohim zur monotheistischen Einheit erhob. Derselbe Verfasser hat aber in der einen Person des Priesterkönig Melchisedek diese beiden Ämter zu der einen theokratischen Spitze des israelitischen Zukunftsstaates erhoben, die das Gottesbild am idealen Stellvertreter im Gottesstaate zeigt. Wenn daher Moses seinerzeit von Gott den Ahron an die Seite sich auch gestellt haben wollte, so ordnet Gott ihm den Bruder doch sichtlich unter. Denn der ideale Stellvertreter des einen Gottes ist der eine Priesterkönig.

Im innigen Zusammenhang mit dem vorhergehenden trifft nun auch den Joseph der leise Vorwurf, daß er den Bogen kampfbereit, wie Juda, in seiner Hand hält, und wohl vermöchte, des Feindes sich zu erwehren. Indes er duldet ruhig die Unbilden, die der Feind des Landes seinen

Zweigen, das sind seine Stammesgenossen und Nachkommen, anthut. Dieses stille Dulden hat er bereits in der Jugend bewiesen, als die Brüder ihn verkauften, und sein Herr ihn unschuldig ins Gefängnis warf. Wir sahen aber bereits aus der Besprechung der Isaaksgeschichte, wie gerade dieses stille Dulden des Stammhauptes für die Stammesgenossen dem Isaak, und hier nun dem Joseph den priesterlichen Charakter verleiht. Genau so macht das gehorsame Dienen zur Erlangung und Übung der Herrschergewalt über das Volk geeignet. Daraus gerade entwickelte sich die tiefe Bedeutung des späteren Priesterstandes, der die „Schuld des Volkes" tragen und darum für sie opfern mußte. Nicht aber von thörichter Selbsthilfe ohne Gott, sondern allein von Gott soll Joseph den Segen und den Schutz im Leid erwarten. Als Antwort auf sein eignes Gebet 49, 18 verheißt nun in der Gewißheit der göttlichen Erhörung Israel mit diesem mächtigen Segen ihm die göttliche Führerhand, der ihn wie ein Hirt von da weg zur Weide führt, als רֹעֶה Israels, um im Lande der Weidetriften, auf denen die Väter ihre Herden weiden durften, als Fels Israels in dem felsigen Bergland Kanaans in unwandelbarer Treue seinem Volke sich zu offenbaren. Derselbe Gott soll aber bei der Wegführung von da, wo das Volk jetzt weilt, nämlich von Ägypten, wie bei der Eroberung Kanaans sich als Held Jakobs erweisen. Denn „Gott streitet" mit seinem Volk gegen die Feinde. Auf diese Berge hofft Israel, das sind die „ewigen Berge und Hügel", nach deren ewigem Besitz das Volk sich sehnt. So wird es geschehen, daß der jüngste Stamm, den Juda einst beschützen mußte, Benjamin nach

49, 27 „dem Wolfe gleich wird, der zerreißt (sc. auf den er sich stürzt).
Des Morgens verzehrt er den Raub, des Abends verteilt er (sc. an die Mitstreiter) die Beute".

Sonach zieht er in kluger Weise des Nachts aus, um den wehrlos schlafenden Feind heimlich zu überfallen und zu vernichten, so daß er am Morgen ungestört des Raubes sich erfreuen kann.

Danach haben wir an diesem Liede das Kriegslied der Israeliten als der Gottesstreiter, im Gegensatz zum heidnischen Kriegslied der Kainiten, das nach Lamech genannt ist. Es enthält den mächtigen Appell an das Volk, im festen Vertrauen auf Jahve, den himmlischen Richter, der mit ihnen und für sie streitet, aus Ägypten, dem Lande der Knechtschaft, auszuziehen, um wieder nach Kanaan überzusiedeln, wonach Israel sich längst schon sehnte, bevor Gott ihnen in Moses den rechten Führer bestellte. Gerade dieses Lied schrieb wohl schon vor Moses der Volksmund dem Erzvater zu, der selbst seinem Volke das rechte Vorbild mit Gott zu

kämpfen mit Beterhänden gegeben, und der von diesem Kampf den Ehrennamen eines Gotteskämpfers im Volksmunde führte. Diese listige Kampfweise war ja von den Vätern vererbt, flüchtig wie die Hindin dem mächtigen Feind zu entfliehen, in nächtlicher Weile dem reißenden Wolfe gleich den wehrlos schlafenden Feind zu überfallen, und die Beute zu entreißen, dem Löwen gleich zum Sprunge bereit ihn aus dem Hinterhalt, oder in den Rücken zu fallen, um mit dem Bogen in gelenkiger Hand auf der Mauer in der Defensive zu verharren. Das alles entspricht so ganz der Charaktereigenschaft, die wir an Jakob-Israel beobachten konnten. Doch wars diese kluge List, die den Jakob einst gegen den Bruder zur gottwidrigen Selbsthilfe verleitete, mit der er jenen um die Erstgeburt betrog, so lernte ja gerade dieser Erzvater sie in Gottes Dienst zu stellen während der Dienstzeit in Labans Haus, so daß er bei der Heimkehr sich als den demütigen Beter erwies, als Esau mit überlegener Macht sich ihm nahte, im Gebete Gottes Beistand suchte und fand, und so zum Gotteskämpfer wurde, der ohne Schwertstreich das väterliche Erbe nun vom versöhnten Bruder zum unangefochtenen Besitze erhielt. Waren doch auch die Gottesengel als Grenzwächter bestellt.

So lehrt nun der sterbende Vater mit diesem Liede die Seinen, Bne Jakobs und Bne Israels zu werden, d. h. sie sollen in dem bevorstehenden, unausbleiblichen Kampf zu ihrer Befreiung aus der Knechtschaft, in die sie, die einstigen Herren über Ägypten, geraten sind, Jakobs Klugheit, aber auch Israels frommes Vertrauen auf Gottes Hilfe, die sie durch Gebet sich als echte Israeliten sichern, als väterliches Erbe vom segnenden Vater entgegennehmen. Das ist der Erbsegen, den der Vater ihnen hinterläßt. Aus ihrem eigenen Vorleben aber sollen sie lernen, alles zu meiden, was gottwidrig ist, jeden Mißbrauch sowohl der Zeugungs- wie der Herrscherkraft. Damit sucht er sie vor dem Erbübel zu schützen, und das Gottesbild zu sichern, dessen Besitz ihnen das große Erbe aller Verheißungen sichert, die der Bundesgott als der Herr ihres Geschickes mit diesen verheißungsreichen Schicksalssprüchen den Vätern für die Nachkommen sogar zugeschworen hat. Durch diesen Jakobssegen werden seine Nachkommen also in den Gottesbund aufgenommen. Als berechtigte Mitglieder dieses Bundes aber sind sie nicht mehr die Jakobssöhne, sondern die Bne Israel, oder sie werden als Volk der Zwölfstämme, so wie Joseph 47, 31 unter dem Ehrennamen „Israel" mit diesem geradezu identifiziert. Denn der Stammvater ist ja, wie wiederholt bereits gezeigt wurde, der Mikrokosmos, das Volk der Makrokosmos, um mich dieses bildlichen Ausdrucks zur Erklärung dieser Namenverschiedenheit im Anschluß an die oben vorausgeschickte Besprechung hierüber zu bedienen.

Den Doppelnamen der Bundesglieder entsprechen nun aber gerade in diesem Liede die Doppelnamen des Bundesgottes. — Hatte der biblische Verfasser in dem Segen, den Israel auf die in Ägypten geborenen Josephssöhne legte, den in Ägypten mit Vorliebe gebrauchten Gottesnamen Elohim unter Betonung der monotheistischen Einheit Gottes durch Vorsetzung des Artikels gewählt, und ihn als Bundesgott durch Erinnerung an seine Erlösung durch den Engel und seine hirtengleiche Leitung mit 48, 15. 16 charakterisiert, so erwartet er nach 49, 18 von Jahve die Hilfe für die in den Gottesbund nun aufgenommenen Zwölfstämme und ihre Stammhäupter. Denn ihre Befreiung aus Ägypten kann nur durch ein Strafgericht Jahves, des himmlischen Richters erfolgen. Ebenso können sie nur dadurch in den Besitz des Bundeslandes Kanaan gelangen, daß Jahve als Herr des Schicksals und Richter über die Schuld der Amoriter, die dies Land bewohnen, den oft citierten Schicksalsspruch, den er Gen. 15 dem Abraham gegeben, erfüllt, und diese Schuld durch seine Streiter, die Israeliten, rächt. Wurde einst Jahve für Jakob, in Ägypten zumal, zu Elohim, so wird nun Elohim für die Jakobssöhne wieder zu Jahve, d. h. Gott offenbart sich ihnen wieder unter dem Namen Jahve's als Richter, nachdem er sich ihnen in Ägypten unter dem Namen Elohim's durch Verleihung des Schöpfersegens, vermöge dessen sie hier zu einem Volke heranwuchsen, kundgegeben hatte. Damit aber kein Zweifel darüber unter den Bne Israel aufkommen kann, daß Elohim wie Jahve nur Offenbarungen des einen Bundesgottes von Israel sind, so wird nun gerade in diesem Liede Gott mit den verschiedensten Namen benannt, nachdem Israel ihn unter dem Namen Jahve angerufen hat 49, 18. — Daran gerade zeigt der Verfasser des Liedes, genau so wie in der ganzen übrigen Genesis, daß Jahve und Elohim nur verschiedene Namen für die doppelte Wirksamkeit des einen Bundesgottes sind, der ja als Elohim den Naturbund mit Noah, als Jahve den Schicksalsbund mit Abraham, als El schaddai aber den priesterlichen Hirtenbund geschlossen hatte. Denn der Elohimbund sichert mit dem Schöpfersegen die irdischen Segensgüter, der Jahvebund die geistigen Segnungen eines gütigen Geschickes, der Elschaddaibund endlich die Segnungen der ethischen Güter, des sittlichen Lebens. Nach heidnischer Vorstellung aber herrschte eine Göttertrias und zwar je ein Chefgott in der solaren Sphäre des Himmels als Gott des Lichtes und Herr in der unsichtbaren Welt des Geistes, in der lunaren Sphäre der Unterwelt oder der finsteren Gewässer als Herr der Finsternis und der elementaren Kräfte. In die Erdsphäre teilten sich beide und wurden als die Semidei des Herodot verehrt, die abermals ein Chefgott einheitlich zusammenfaßte.

Im Gegensatz hierzu läßt der biblische Verfasser des Liedes die Segnungen des Himmels, der Tiefe und die der Erde als die Segnungen der elementaren Zeugungskraft der Brüste und des Mutterleibes ohne Ausnahme von dem einen Bundesgott Israels herabkommen, der diese drei Reiche beherrscht: Doch so, daß er den Segenswirkungen Gottes entsprechend zu seiner und ihrer Bezeichnung die verschiedenartigsten Gottesnamen wählt, unter denen wohl von den Ägyptern, vielleicht auch von den Israeliten selbst in irriger heidnischer Auffassung verschiedene Gottheiten bezeichnet und angebetet werden mochten.

So steht hier El, im Parallelgliede aber Schaddai, dies gerade ist der Bundesgott. Er wird „der Held Jakobs" genannt, sofern er für Israel streitet, und den Sieg verleiht. Der Weidende oder leitende „Hirt" heißt er, sofern er Israels Wegführer von Ägypten nach Kanaan seiner ausdrücklichen Verheißung 46, 4 gemäß ist, und der „Fels Israels" vielleicht unter Anspielung an die ägyptischen Steinkolosse von Götterbildern, um im Gegensatz zu den toten Göttern der Heiden, die Unveränderlichkeit Gottes im Bilde zu zeigen, auf welche nun das 49, 18 ausgesprochene Vertrauen Israels felsenfest sich gründet. Der „Gott deines Vaters" endlich nennt ihn Israel, zur Erinnerung an das Bundesheiligtum zu Bethel, das ja gerade er dem Bundesgott im Bundesland errichtet hat.

Aus dem allen, insonderheit aus dem innigen Zusammenhang, in welchem dieses Lied mit dem ganzen Zweck dieses dritten Hauptabschnittes steht, Israel zum Auszug aus dem heidnischen Tyrannenstaat Ägypten und zur Übersiedelung nach Kanaan zu bewegen, um hier den israelitischen Zukunftsstaat zu gründen, folgere ich, daß der biblische Verfasser die Quelle des alten Kriegsliedes genau so bearbeitet hat, wie die die ältesten Geschichtsanfänge enthaltenden genealogischen Tafeln.

Meisterhaft versteht es auch hier der biblische Verfasser, die erniedrigende Stellung anzudeuten, welche die Israeliten, die Nachkommen des ehemaligen Herrschers über Ägypten, in diesem Lande zur Zeit, da er schreibt, einnahmen, um daneben die köstliche Ruhezeit im Lande der Verheißung, das Schattenbild der Gegenwart neben das Lichtbild der Zukunft zu zeichnen. So erinnert er Asser daran, daß er die beste Frucht des Ackers muß auf die königliche Tafel liefern. Dagegen stellt er dem Isaschar in Aussicht, er werde ohne jede Anstrengung die Weide und mit ihr reiche Nahrung in den Schutz bietenden Hürden Kanaans finden, während er hier im Lande der Knechtschaft die Last der Fremdherrschaft auf seinem Rücken trägt. In dem mächtigen Joseph selbst, der einem „Fruchtbaume" an der Quelle gleich in den Jahren der Hungersnot die Früchte dem Volke

geboten hat, durch deren kluge und rechtzeitige Aufspeicherung er zum Lebensretter der Ägypter geworden war, vergilt dies undankbare Volk gutes mit bösem, indem sie seinen Zweigen, d. h. seinen Nachkommen das Leben in Ägypten verbittern und in offener Feindschaft (als Pfeilschützen) bedrohen. Neben dieses Gott geheiligte Haupt der Zwölfstämme stellt er vor das „mit Sehnsucht" nach den ewigen Bergen Kanaans schauende Volk den „Schilo", den zukünftigen Herrscher Israels. Die Herrlichkeit eines Joseph und seines Regimentes wird ja noch weit überstrahlt von der Friedensherrschaft dieses idealen Fürsten der Zukunft. War Joseph in den Augen des heidnischen Tyrannenkönigs ein Ideal, sofern er die absolute Willkürherrschaft ihm ermöglichte, die nur über Sklaven gebietet, so ist der Schilo das Ideal im israelitischen Zukunftsstaate. Denn er herrscht über freie Männer und freiheitlich organisierte Stämme, deren jeder, wie Dan, seinen eigenen Richter hat, und so seine Sondergewalt ausübt. Neben dem idealen König steht im Lande Kanaan der ideale Priester, der Nasir seines Volkes, von dem die Segensströme mit den Segnungen des Himmels, der Erde und der Unterwelt ausgehen, die er ja gerade als Priester dem ganzen Volke vermittelt. Diese Segnungen der unsichtbaren Welt, in deren Schatten die Väter ruhen, sichern nun auch diesen den Anteil an der idealen Herrschaft des Friedefürsten, zu „dessen Füßen" der priesterliche Gesetzgeber nicht fehlt 49, 10, durch den Mitgenuß des seligen Friedens unter den ewigen Hügeln ihrer Gräber. — So mußte die Sehnsucht nach dem Lande der Zukunft durch dies Lied sich in das Herz des ganzen Volkes gleichsam hineinsingen. Und weil die ägyptischen, tyrannischen Herren doch wohl genug von der Sprache dieses Volkes verstanden, das 400 Jahre unter ihnen wohnte, wie die zahlreichen hebräischen Worte beweisen, die in den ägyptischen Sprachschatz übergegangen sind (vgl. Lieblein, und sein Verzeichnis derselben), so hat der biblische Verfasser die feinen Pointen dieses Liedes wohl ganz absichtlich nur angedeutet, so daß nur der echte Israelit den Sinn dieser vorsichtigen Anspielungen verstand, während sie den Ägyptern verborgen bleiben sollten.

Unter Wiederholung seines letzten Wunsches, in dem Lande des künftigen Staates Israel in der Vätergruft auf eigenem Grund und Boden bestattet zu werden, dessen Erfüllung Joseph ihm bereits nach 48, 31 zugeschworen hatte, segnet er jeden der Seinen und scheidet in Frieden ab 49, 28—33.

So erzählt nun Kapitel 50 die Begräbnisfeier, aus der erhellt, daß die Ägypter im Verein mit den Jakobssöhnen den alten Israel im Tode königlicher Ehren würdigten. Trauerten sie doch um ihn siebzig Tage

50, 3. Dafür spricht auch das ehrende Geleit, das die vornehmsten Ägypter und Diener Pharaos mit fürstlichem Gepränge ihm gaben. Die Kananiter aber hielten den Toten für einen ägyptischen Großen. Das ist bezeichnend für die oben geäußerte Vermutung, daß gerade in der Zeit Josephs und mit ihm die Hyqsôsherrschaft über Ägypten begann. Nannten sie doch die Stätte der Begräbnisfeier fortan Abel Mizraim, die Trauer Ägyptens 50, 11. — Das aber war nach der Übersiedelung der Jakobssöhne nach Ägypten der erste Hinaufzug in einer Zeit, wo sich die Ägypter unter die Macht des Joseph beugten.

War aber dieser Aufzug damals möglich unter dem Geleit der Ägypter und ihrer „Reiter" 50, 9, als Israel es wünschte, so mußte der Auszug nicht minder gelingen, sobald Gott ihn forderte, trotz der ägyptischen Reiter, die Dan nach listiger Schlangenart bekämpfen sollte 49, 17. Denn alsdann wird Gott selbst das Geleit ihnen geben, so wie er es verheißen hat 46, 4. Denn er ist der weidende und leitende Führer des Volkes, „sein Hirt" 49, 24. Den Brüdern Josephs aber entfiel der Mut noch einmal, als sie von des Vaters Begräbnis Heimkehr gehalten nach Ägypten bei dem Gedanken, ob nicht jetzt, nach des Vaters Tod Joseph die Stunde der Rache würde für gekommen erachten 50, 15. So bitten sie den Bruder in demütigem Schuldbekenntnis und aufrichtiger Reue um Verzeihung, und erbieten sich in freiwilliger Unterwerfung unter seine Herrschergewalt als seine Knechte ihm zu dienen 50, 16—18. So sind die Träume Josephs, um deretwillen sie ihn einst verspottet und verfolgt hatten, durch sie selbst erfüllt. Joseph aber bewahrt um solcher ehrlichen Reue willen um so mehr seinen Edelmut, in dem ausgesprochenen Bewußtsein, daß er selbst, so wie sie, nur einen Herrn über sich weiß, nämlich Gott 50, 19, im strikten Gegensatz zu den ägyptischen Königen, die sich selbst für Personifikationen der Gottheit in ihrem Hochmut angesehen wissen wollten, giebt dieser israelitische Herrscher damit den Seinen das herrliche Vorbild der Demut, die auch auf dem Thron vor Gott sich beugt. Dabei aber verkündet Joseph vermöge des Gottesgeistes, der in ihm war, und der priesterlichen Eigenschaft, die dem Nasir seines Volkes den Dienst am Worte zur Pflicht machte, die Wunder der göttlichen Vorsehung. Denn was sie übel gegen ihn zu machen gedachten, das wußte Gott mit seiner allmächtigen Hand ihm zum guten zu wenden, um zu thun, wie es jetzt, sc. zur Zeit des Verfassers, am Tage war, zu erhalten viel Volks 50, 20.

Das ist die Wahrheit, die sein Priestermund ihnen offenbart. Sie kennzeichnet den Herrn des Schicksals, und vernichtet den heidnischen Wahnglauben, als sei Jahve-Elohim eine doppelte Gottheit, als komme das

gute Geschick von einem Gott des Guten und das böse Geschick von einem Gott des Bösen. Vielmehr rührt das Böse von menschlicher Verschuldung her. Darin aber gipfelt die göttliche Barmherzigkeit, daß Gott als Herr des Schicksals das Böse, das Menschen einander zufügen, zwar nicht hindert, wohl aber denen zum besten, zu Heil und Segen wendet, die wie Joseph, von der göttlichen Führer- und Erzieherhand in demütigem Erdulden des angethanen Unrechtes, sich willig und vertrauensvoll leiten lassen. Denn darin besteht ja gerade der von seiten des biblischen Verfassers von allen Gliedern des Gottesbundes geforderte „Kampf der Frömmigkeit", daß der Mensch sich im Leidenskampf wie in den Versuchungen des Lebens treu bewährt, und auf dem Wege der Demut, auf dem Gott ihn führt, von den eigenen Fehlern, die ihm anhaften, bessert. Denn gerade auf diesem Wege führte Gott den in der Jugend zum Hochmut geneigten Joseph, der sich seiner Träume gegen die Brüder und sogar gegen den eigenen Vater gerühmt hatte. Diese gründliche Besserung auch von den früheren Feindseligkeiten gegen die Brüder, wonach er sie hinter ihren Rücken beim Vater um der üblen Nachrede willen verklagt hatte, bewährt und beweist er ihnen durch das Versprechen, fort und fort für sie und ihre Kinder sorgen zu wollen 50, 21. — Joseph erlangt nun noch zahlreichen Kindersegen. Er hat die Freude, von Ephraim Nachkommen bis ins dritte Glied zu sehen. Manasse, dessen Name nach 41, 51 ihn daran erinnert, wie Gott ihn all sein „Elend vergessen machte", gebiert den Machir, d. h. den „Verkauften", der an das von dem Brüderhaß ihm bereitete harte Geschick mit seinem Namen erinnert. Seine Söhne aber gebaren dem Joseph „auf die Knie", d. h. nach 30, 4, wie schon Tuch interpretiert, auf den Schoß Kinder. Daraus sieht man, daß auf ihm nur der zweite Segen ruhte, der minder kräftig als der erste dem Ephraim erteilte Segen sich erwies, so daß seine Söhne zu dem nicht völlig legitimen Mittel der zu 30, 4 besprochenen Vätersitte des Gebärens auf den Schoß ihre Zuflucht nehmen mußten. Wie Israel, so versammelt nun auch Joseph, als er seinen Tod nahe fühlte, die Brüder um sich, um ihnen nun seinerseits zu verkünden, daß Gott sie aus Ägypten in das Land der Erzväter führen werde, das Gott ihnen zugeschworen 50, 24. Dann aber sollten die Bne Israel seine Gebeine mit hinaufnehmen, in das Land der Väter 50, 25. Und so starb er ähnlich wie der Vater Israel.

Hierin aber ist nun gerade die sittliche Aufgabe der Glieder des Gottesbundes zu suchen, daß sie der Väter Vorbild im Kampfe der Frömmigkeit nachahmen, um so die guten Eigenschaften derselben sich anzueignen.

An den üblen Eigenschaften und ihren schlimmen Folgen aber sollten sie Gottes strafende Hand erkennen, um sich ihrerseits davor zu hüten.

Überblicken wir deshalb am Schlusse dieses ersten Abschnittes des letzten Hauptteiles der Genesis die sittlichen Forderungen, die an die Glieder des Gottesbundes gestellt werden, und die Verbote, die ihnen aus den Versündigungen der Väter entgegenklingen, so kann man mit kurzen Worten sagen: das Gebot aller Gebote ist: Hüte das Gottesbild durch rechten Gebrauch der damit gegebenen Gotteskräfte, der Zeugungs- und Herrscherkraft. Der Lohn besteht in der Erfüllung aller göttlichen Verheißungen, die den Vätern gegeben wurden.

Dieser Gebrauch aber umfaßt im letzten Grunde eine doppelte Pflicht, gegen Gott und gegen die Mitmenschen, wie sie nachmals im Dekalog in knappen Worten auf demselben Gottesberg, von demselben Gottesmann niedergeschrieben wurden, den hier der Bundesgott Israels einer herrlichen Gottesoffenbarung würdigte Exod. 3, 1 ff.

Dieses „Ich bin der Herr, dein Gott" Exod. 20, 2 kennen wir ja bereits aus den großen Gottesoffenbarungen, durch welche sich der Gott der Väter diesen als den Bundesgott El schaddai 17, 1, als den Hael des Vätergottes 46, 3, und als Jahve, den Gott Abrahams und Isaaks 28, 13 u. a. m. so nachdrücklich kund gethan hatte. Seine den sämtlichen Patriarchen, und zuletzt auch dem Joseph gegebene Verheißung, „ich bin mit dir," die er selbst 15, 1 mit der klaren Verheißung deutet, „ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn", s. z. St., deren Erfüllung die ganze Patriarchengeschichte an der Hauptlinie ebenso wie an den von dieser abgezweigten und vom Gottesbunde damit ausgeschlossenen Nebenlinien nachweist, ist die beste und klarste Interpretation des Offenbarungswortes: „Ich bin dein Gott." Dieses sich zu eigen Geben Gottes an den und die Erwählten vollzieht sich ja eben durch die Offenbarung. Denn sie ist die fortgesetzte That der Selbstmitteilung Gottes an den Menschen, durch welche Gott das Gottesbild, diese erste Gottesgabe der sich dem Menschen offenbarenden Gottesliebe erneut und seinerseits wiederherstellt, nachdem es der Mensch durch seine Schuld entstellt hat. Durch diese Selbstmitteilung Gottes an seinen Erwählten, den Repräsentanten seiner Nachkommenschaft, tritt Gott seinerseits mit ihm und den Seinen in die Bundesgemeinschaft. Gott wird „dein" Gott und Herr. Die Bedingung auf Seite des Menschen aber ist, wie wir wiederholt nachwiesen, in dem rechten Gebrauch der mit dem Gottesbild ihm verliehenen göttlichen Kräfte zu suchen, und zwar der Zeugungskraft, die den Nachkommen das Leben vermittelt, und die ihm von Elohim, dem Schöpfer und Herrn der sichtbaren Welt gegeben

ist, sowie der Herrscherkraft, die er von Jahve, dem Weltenregierer erhalten hat. Nun bildet jene erstere Kraft das natürliche Band, das den Vater an den Sohn, die Familienglieder an das Haus und die Stammes- und Volksgenossen untereinander und an das königliche Stammhaupt bindet, so daß die Pflichten gegen den Nächsten daraus von selbst erwachsen, die in den sieben Worten der zweiten Gesetzestafel in so knapper und doch allumfassender Weise auf Stein geschrieben wurden zum unauslöschlichen Gedächtnis für das Bundesvolk. Das aber hat nun seinerseits vor allem die Aufgabe, sich an Gott anzuschließen. Das geschieht ja gerade durch Unterwerfung unter Gottes Willen in demütigem Gehorsam und in unerschütterlichem Glauben an sein verheißendes Wort, sowie in das nicht wankende Vertrauen zu seiner treuen Leitung. Daraus folgt ein doppeltes: Das Wandeln vor und mit Gott, dies hervorragende Erkennungszeichen der Getreuen 5, 24 und 17, 1 u. a. m.

Der Anschluß an Gott aber bedingt das Losreißen des Herzens von den Göttern der Heiden. Denn seinen Auserwählten hat sich Gott mit dem bedeutsamen „Ich bin Jahve, dein Gott" als der eine Gott offenbart. Danach ist Jahve identisch mit Elohim. Damit fordert nun auch klar und bestimmt der eine Gott den monotheistischen Kultus von den Gliedern des Gottesbundes. Deshalb beobachteten wir durch die ganze Genesis hindurch, wie der biblische Verfasser die Entstehung der verschiedenen Gottesnamen an den Lokalgottheiten der Lokalkulte erwies, um den Dualismus und Polytheismus der Heiden zu erklären. Doch gerade hiermit versteht er es wunderbar, den Nachweis zu verbinden, daß diese verschiedenen Gottesnamen doch nur verschiedene Offenbarungen, verschiedene Wirkungen, Kräfte und Eigenschaften des einen Gottes sind, der für die Seinen zum Bundesgott wird, und als solcher ihnen die Segnungen der sichtbaren und unsichtbaren Welt vermittelt. Diese Segnungen gipfeln, dem verliehenen Gottesbilde und seinen Kräften entsprechend, in dem Wachstum der Abrahamiten zum „großen Volke", das sich gerade während des Aufenthaltes Israels in Ägypten, dem „Lande des Elendes" vollziehen soll und erfüllt 46, 3; 41, 52. Sieht doch hier Joseph bei seinen Lebzeiten Kinder des dritten Gliedes 50, 23. So gelobt nun auch Jakob, „Jahve solle ihm zu Elohim werden" 28, 21, falls er aus der gnädigen Führung Gottes die Erfüllung seiner gnädigen Verheißung 28, 15 erkannt haben würde. Offenbarte sich aber Jahve dem Abraham als Herr des Schicksals nach dem wunderbaren Schicksalsspruch 15, 12 ff., der seinen Nachkommen den vierhundertjährigen ägyptischen Aufenthalt mit dem Tage der Befreiung verkündete, so durfte Joseph in dem nach Jakobs Wort zu Elohim ge-

wordenen Jahve den Schicksalsgott und seine wunderbare Führung vor seinen Brüdern preisen. Denn was Menschen böse machen, wendet er den Seinen zum besten 50, 20. Gerade damit ist das große Rätsel der Heidenwelt, die Frage nach dem Ursprung des Bösen, das diese irrig in dem Gotte des Bösen suchten, dem sie das böse Schicksal der Menschen zuschrieben, völlig gelöst. Denn das Böse stammt nicht von Gott, sondern von den Menschen. Und wenn auch böse Dämonen in der Schlangengestalt des ägyptischen Gottes Typhon-Seth nach dem Paradiesberichte dem Menschen zur Versuchung nahen, so überwindet doch Israel im Gebetskampf den in Menschengestalt mit ihm ringenden Gottesengel in nächtlicher Stunde. Ja dieser nächtliche Engeldämon erweist sich doch nur als einer von den zu Machanaim lagernden Grenzwächtern. Zwar offenbart sich Jahve als der Gott des Lichtes und der Sterne nach 15, 6 durch den Schicksalsspruch, daß die Abrahamiten so zahlreich wie die Sterne des Himmels werden sollen. Elohim dagegen manifestiert sich als Herr der finstern Gewässer, der den Schicksalsspruch den Seinen im Traume, also im Dunkel der Nacht offenbart. Man denke nur an 37, 6. 9; 40, 5; 41, 1—7, und vergleiche damit 20, 3; 31, 24, wonach Elohim den Abimelech und den Laban durch den Traum warnt, und mit 40, 8, wonach die Deutung Elohim zukommt, so daß sein Geist die Gabe der Deutung allein verleiht 41, 38. Dennoch giebt sich auch Jahve den Seinen durch das Traumgesicht im Dunkel der Nacht zu erkennen 15, 12 ff. — Jahve und Elohim bekunden sich vielmehr in ihrer Einheit durch die Strafgerichte, die sie gemeinsam über das gottlose Geschlecht der Riesen mit der Sündflut durchs Wasser, und mit der Zerstörung Sodoms und Gomorras durchs Feuer halten. So ist der heidnische Glaube, der Herr des Lichtes gebe das gute, der Gott der Finsternis das böse Schicksal, null und nichtig. Vielmehr zieht der sündige Mensch sich selbst das böse Schicksal als notwendige Folge seines unsittlichen, gottwidrigen Verhaltens, das gute Geschick durch sein sittliches Verhalten nach dem Willen des einen Bundesgottes zu, den die Doppelnamen kennzeichnen, sofern er der Herr sowohl der sichtbaren als auch der unsichtbaren Welt des Himmels und der Erde in einer Person ist 24, 3; 18, 20. 22, und mit den Segensgütern beider Herrschergebiete die Seinen für ihr sittliches Rechtverhalten segnet, aber auch für ihr unsittliches Verhalten an Leib und Seele straft. Denn der Herr des Schicksals ist eben auch identisch mit dem Weltenrichter. So kennzeichnen also die Doppelnamen des Bundesgottes die siegreiche Überwindung des heidnischen Dualismus. Denn „Jahve wird zu Elohim, Elohim offenbart sich als Jahve". Das ist die Formel dafür. Die

Offenbarung Gottes aber lautet auf dem Sinai: „Ich bin Jahve dein Elohim" Exod. 20, 2.

Deshalb hat nun auch Jakob-Israel die „Götter" begraben, die Rahel mit den Teraphim, den Hausgöttern ihrem Vater Laban gestohlen hatte 31, 34; 35, 2. 4. Mit diesen „fremden Elohim" begrub er die Ohrringe der Frauen, als Amulette, die sie als Bilder dieser vermeintlichen, weil toten Schutzgötter trugen, s. oben z. St. Denn der Gott Israels ist allein der lebendige Gott, der darum von den Nomaden an der Quelle des lebendigen Wassers verehrt wird, durch welches er sich als fürsorgender Beschützer der Nomaden in der verderbendrohenden Wüste kund giebt 16, 14. Die Lebenskraft aber, die das Leben schafft und erhält, verleiht Gott dem Menschen mit der ihm anerschaffenen Zeugungskraft. — Wenn daher Jakob in Jahve und Elohim fortan nur einen, nämlich den Bundesgott Israels sieht, und monotheistisch anzubeten gelobt, so bewährte er sich dadurch ebenso wie durch seinen Gebetskampf als den rechten Gotteskämpfer Israel gegen den heidnischen Götzendienst, und erfüllte so das erste Gebot des Dekaloges als leuchtendes Vorbild für die Seinen.

Er selbst aber geht in den Wegen Abrahams durch treue Beobachtung der väterlichen Kultussitte daher. Denn hatte Israel mit Elohim und Menschen d. h. mit dem in Menschengestalt mit ihm ringenden, durch den Gottesengel sich ihm offenbarenden Elohim gekämpft, so hatte ja schon Abraham solch einen Gebetskampf mit Jahve Adonai geführt, als er dem „Richter der ganzen Welt" 18, 25 die Errettung Lots und der Seinen durch seine herrliche Fürbitte abrang 18, 23—33. Erkannten wir bei der Auslegung dieser Stelle in dem Namen Adon die Bezugnahme auf den Diskus der Planeten und damit die Anspielung an die heidnischen Planetengötter wieder, der Jahve zum Herrn der Gestirne und damit zum Gotte des Lichtes in den Augen der Heiden machte, so beweist dieser doppelte Gebetskampf der beiden Erzväter immer wieder, daß der Gott des Lichtes, Jahve, identisch ist mit dem Gotte der Nacht, Elohim. Ja gerade der erstere beschließt als Weltenrichter das Sündenverderben zu strafen. Von ihm also kommt für die Sünder das böse Geschick. Umgekehrt sieht Rahel in Elohim bei der Geburt Dan's ihren himmlischen Richter, der ihr trauriges Los der Kinderlosigkeit wendet 30, 6, ja ihr den eignen Leib öffnet, und Kindersegen schenkt, und so ihre Schmach von ihr nimmt 30, 22—23. Hierzu vergleiche 20, 17 wo Elohim auf Abrahams Fürbitte für Abimelech den von Jahve verschlossenen Leib der Frauen desselben von der Unfruchtbarkeit heilt. — So ist Jahve und Elohim in ihrer Identität der Bundesgott, der durch Gebetserhörung das üble Geschick

von den Seinen und denen abwendet, für die seine Erwählten bitten. Das Gebet aber ist die Waffe zum siegreichen Gotteskampf des echten Israeliten. Damit erfüllen die Erzväter aber das 2. Gebot, durch rechten Gebrauch des göttlichen Namens. Der Mißbrauch desselben hat ja gerade den Dualismus und Polytheismus der Heiden zur Folge. Denn sie bezeichneten die einzelnen Gottesoffenbarungen der Eigenschaften und Kräfte mit verschiedenen Gottesnamen, und hielten diese für verschiedene Götter. Im Gegensatz hierzu ist der rechte Gebrauch des göttlichen Namens der, daß man bei den verschiedenen Namen, die Gott im Laufe der Zeit von den Menschen erhalten hat, sich bewußt bleibt, daß man nur den einen Gott damit anredet. Das aber muß geschehen im Glauben und Vertrauen Abrahams, der „mit Gott redet" 15, 1. 2 ff., denn darin besteht die Herrlichkeit des Gebetes. Offenbart sich Gott dem Geist nach durchs Wort, indem er mit dem Menschen redet, so hat der Mensch als Geistwesen das hohe Vorrecht, nun auch seinerseits mit Gott zu reden, um ihm sein Herz mit allen seinen Bitten und Wünschen zu offenbaren. So ist das Gebet das gottgegebene Mittel für den Menschen sich durch das Gebetswort ebenso an Gott hinzugeben, wie Gott durch die Offenbarung durch sein Erhörung verheißendes Wort sich dem Menschen hingiebt, das Gebet bringt sonach die Gottesgemeinschaft des Menschen im Gottesbund zum geistigen idealen Ausdruck. So erlangt nun auch der in der Not befindliche Beter, wie Israel, Gottes Schutz vor dem Feind, dort vor dem feindlichen Bruder, dessen Herz Gott zur Versöhnung stimmt. Ebenso erlangt der Beter, falls er Gott reuig seine Schuld bekennt, wie Kain einst 4, 13 bei Gott die Vergebung seiner Sünde, die ihn von Gott trennt, und aus dem Gottesbund stieß, sodaß der Wiedereintritt in denselben durchs Bußgebet erfolgt, sofern Gott alsdann ihm barmherzig sich erweist, und seine Sünde vergiebt. Ähnlich stimmt das bußfertige Sündenbekenntnis der Brüder das Herz des von Gott erwählten Joseph zur Vergebung 50, 17—20. — Umgekehrt ist es ein sündiges Verlangen, das von den Menschen zu fordern, was man allein sich von Gott erbitten kann, so z. B. den Kindersegen, den Rahel von dem Manne anstatt von Gott verlangte 30, 1. Denn Jahve-Elohim verschließt und öffnet den Mutterleib als Herr des Schicksals s. oben, und erhört das Gebet, das Isaak vor ihn für die unfruchtbare Rebekka brachte 25, 21. Zum rechten Gebrauch des göttlichen Namens durch seine Anrufung die zur Zeit des Seth nach 4, 26 begann, gehört ebendeshalb die Befragung Gottes von seiten Rebekkas 25, 26. Darauf antwortet Gott mit dem Schicksalsspruch 25, 23. So ist also das Gebet auch das Mittel, den göttlichen Schicksalsspruch zu erfahren, ebenso wie es dazu

dient, das widrige durch eigne Schuld verwirkte Geschick von sich abzuwenden durch das Bußgebet. — Das ist der Gotteskampf, daß man im Gebet sich bis zu Gottes Antlitz durchkämpft, das Israel zu Pniel schaut 32, 31. Gerade dies hier betonte Schauen Gottes „von Angesicht zu Angesicht" stellt den Menschen in die innigste Gottesgemeinschaft, sozusagen auf du und du. — Deshalb umfaßt der rechte Gebrauch des göttlichen Namens aber auch das Lehramt, das der Vater als Hauspriester an den Kindern wie Abraham 18, 19 und Jakob 49, 1 ff. verwaltete. — Hat der Mensch erst im Gebetskampf gesiegt, mit der idealen Gotteskraft eines Israel, die ihn während desselben überkommt, sodaß er Gott überwindet, d. h. die Erhörung findet und Gottes Willen gleichsam zu seinem Schutz und Segen sich dienstbar macht, so ist nun Gott sein Verbündeter im Kampf wider seine Feinde. Der Sieg in diesem Kampfe muß ihm durch die Gebetserhörung werden. Das ists, was Exod. 17, 11 mit der sc. zum Gebet erhobenen Moseshand schildert, die seinem Volk den Sieg über Amalek verlieh. Von hier aus bahnt man sich den Weg zum rechten Verständnis des zweiten Zeichens, durch welches Gott den Moses als den erwählten Führer des Volkes bestätigte. Wir kommen hierauf zurück.

So ist nun auch im Gebet die sittliche Macht zur siegreichen Bekämpfung der dämonischen Leidenschaften im Menschenherzen geborgen, die zur sittlichen Selbstbeherrschung und damit zum siegreichen Kampf wider die Sünde in uns führt. Denn sie lagert wie ein Raubtier vor der Thür des Herzens, bereit sich mit Schlangenlist hineinzuschleichen. Durchs Gebet aber erlangt Kain die Selbstherrschaft wieder über sich, sodaß er den Neid und den Zorn reuig überwindet, und die sittliche Kraft zur Umkehr und zum Jahvedienst hat, der mit der Anrufung des Namens des göttlichen, gerechten und barmherzigen Richters begann, damit, daß Kain denselben zuerst angerufen hatte 4, 13. 26.

So führt der Gebetsdienst am Wort zu dem Gottesdienst, den das 3. Gebot mit der dienenden Liebe zu Gott fordert, die den Thatbeweis für ihr Vorhandensein im Menschenherzen durch ein doppeltes erbringt: Sie ruht am 7. Tage, weil Gott an ihm geruht, und ihn zur heiligen Ruhe in Gott geheiligt hat 2, 3 und opfert an ihm wie wir gleich sehen werden.

In dieser Stelle ist nach der Schilderung der Erschaffung der 6 Tage und ihrer Werke sozusagen die Erschaffung des 7. Tages zu dem ihm von Gott selbst verliehenen Endzweck der Gottesruhe klar ausgesprochen. Das 3. Gebot ist damit in nuce gegeben.

Mit der Heiligkeit dieses Tages steht die Heiligkeit der Siebenzahl

in unmittelbarstem Zusammenhang, die in der ganzen Genesis zutage tritt. Daß die Zahlen von alters her eine heilige mystische Bedeutung hatten, ist so bekannt, wie die Thatsache, daß Pythagoras, der die Zahlensymbolik zum philosophischen System erhob, sich lediglich als Schüler der Babylonier und Ägypter erweist (vgl. Ritter, Pythagoras u. a. m.).

Unter den Kommentatoren der Genesis herrscht auch darüber im Lager der Rechten (Delitzsch) und der Linken (Wellhausen) Übereinstimmung, daß die Zahlen eine gewisse Heiligkeit zur Schau tragen. Der äußere Grund für diese Erscheinung ist in der astronomisch-astrologischen Beschäftigung der Priester der alten Babylonier und Ägypter zu suchen, die durch ihre astronomischen Berechnungen das Schicksal der Menschen vorher zu bestimmen suchten. Über die Heiligkeit der Siebenzahl sagt nun Ebers (Ägypten und die Bücher Moses S. 339 Anm. 3): „Ist drei das Göttliche, vier das Kosmische, so ist 3+4=7 die Verbindung Gottes mit der Welt". Diese Verbindung Gottes mit der Welt beschränkt aber der bibl. Verfasser auf den Bund Gottes mit seinen Auserwählten. Nach Analogie der heidnischen Priester deutet er mit der Siebenzahl dieses Bundesverhältnis in eigentümlicher Weise an. So gebraucht er den Namen des heiligen Bundesgottes El schaddai, den die Väter verehrten, in dem ganzen bis Exod. VII, 7 reichenden Buche nur siebenmal Gen. 17, 1; 28, 3; 35, 11; 43, 14; 48, 3; 49, 25; Exod. 6, 3. Ihn aber machte Abraham durch das Opfer der sieben Lämmer am „Siebenbrunnen" zu Beerseba, zum Schutzherrn des Hirtenbundes mit Abimelech 21, 28—31. Denn Abraham schwur hier die Bundestreue 21, 24. Bezeichnenderweise ist das Zeitwort schwören völlig identisch mit der Zahl „Sieben". Dadurch ist diese Zahl unmittelbar mit der Gottheit in Verbindung gebracht. Bedingt doch gerade der Schwur den heiligsten Gebrauch des göttlichen Namens. Schwört doch ebenso Gott dem Menschen die Treue, und mit ihr die Erfüllung seines Schicksalsspruches 24, 7 u. a. So wird durch den Schwur die wechselseitige Bundestreue zum äußeren Ausdruck gebracht. Diese Bundestreue aber hat der im Gottesbund lebende Mensch seinerseits durch die Heilighaltung des 7. Tages zu bekunden, den er nicht der Welt und ihren Geschäften, sondern dem Bundesgotte „weiht", und dadurch Gotte „heiligt", so wie Gott ihn durch sein Ruhen von der Arbeit sich selbst, und sofern er dadurch nur den Menschen ein Vorbild zur Nacheiferung gab, auch für den Menschen zum frommen Gebrauche heiligte 2, 3.

Denn diese heilige Ruhe ist für den frommen Menschen das Ziel aller Wünsche. Einst durften Gottes Erstgeborene im idealen Ruheland, dem Paradiese, wo Jahve-Elohim dieselben „zur Ruhe brachte" 2, 15,

mit Gott im idealen Bunde, in vollkommener Gottesgemeinschaft leben. Ihre Sünde vertrieb sie daraus in das Land der Disteln und Dornen, in welchem sie fortan von ihrer Hände Arbeit leben, und „im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot essen mußten“ 3, 17. 18. Die weitere Folge der Versündigung Kains aber war das „unstäte und flüchtige“, weil friedlose Wandern im Lande Nod. — Durch den Turmbau bis in den Himmel suchten die Menschen in ihrem Hochmut sogar dies Herrschergebiet in die menschliche Machtsphäre ꝛc. durch die Deutung des menschlichen Schicksals aus den Sternen des Himmels zu ziehen. Sie selbst und nicht der Herr des Schicksals maßten sich an, den Mitmenschen ihr Los zu verkündigen und zu bestimmen. Da zerstreute Gott das sündige Menschengeschlecht über die ganze Erde. Das ist das „mühselige Wandern“ zur Strafe, das die Ägypter ins Jenseits, der biblische Verfasser aber aus dem Jenseits ins Diesseits verlegte. Damit gerade offenbarte Gott die Barmherzigkeit des Schicksalsherrn. Denn die ewigen Strafen wurden dadurch in zeitliche verwandelt. Das ersieht man aus den Wanderungen der Patriarchen, insonderheit aus der teilweis selbstverschuldeten Wanderung Jakobs nach Haran in die 20jährige Dienstzeit Labans zur Strafe für den am Bruder und Vater verübten Betrug. Das tritt mehr noch in den Wanderungen der Jakobssöhne nach Ägypten zutage, zur Strafe für den sündigen Verkauf Josephs nach Ägypten. Dieses mühselige Wandern auf dem ganzen Erdenweg gilt für den, der die Mühsal darauf als göttliche Schickung willig und geduldig erträgt, als ein gewisser Sühnakt. Denn die Väter führt Gott am Ziel ihrer Pilgrimschaft in das ewige Ruheland, in das himmlische Kanaan, zum Genuß der seligen Gottesgemeinschaft im Erbbegräbnis Kanaans. Dieses ewige Ruhen verbürgt ihnen der ewige Gott 21, 33, dessen Bund ein ewiger ist 17, 13 mit dem ewigen Besitz des Ruhelandes Kanaan 48, 4. Denn wenn dereinst Gott den ersten Menschen den Weg zum Baume des Lebens um ihrer Sünde willen verlegt, dessen Früchte das ewige Leben ihnen verbürgten 3, 22, so führt nun ein Weg den Menschen aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit, der Weg, auf welchem er mit Gott im Bunde wandelt, wie Hanoch, der „Mann der Ruhe“ beweist, den Haëlohim, der Bundesgott, von der Erde hinweg sc. zu sich genommen hatte 5, 24.

Der irdische Abglanz aber dieser ewigen Gottesruhe ist die Sabbathruhe am heiligen Gottestag. Denn er bietet dem Menschen nach der Arbeit im Schweiße seines Angesichtes und dem mühseligen Wandern auf so manchem selbstverschuldeten Leidensweg leibliche und geistige Ruhe zur Erquickung nach solcher Mühsal. Dem Ruhetag aber entspricht der heilige

Ruheort. Ihn fanden die hin- und herwandernden Hirten an den Quellen, die nach des Tages Last am Abend aufgesucht wurden zu friedlichem Beisammensein, sodaß hier Elieser die Rebekka für Isaak findet. Denn hier erkannte er sie dem erbetenen Schicksalsspruch gemäß, an dem Liebesdienst, den sie ihm und seinen Kamelen mit dem gebotenen Trunk gewährte, als die von Gott ihm entgegengeführte Braut Gen. 24. An dem Quellenheiligtum bot Gott der Hagar für Ismael den Labetrunk zu seiner Errettung Kapitel 16. Als aber Jakob von seiner Wanderung aus harter Dienstzeit und so mancher Gefahr, die von Laban und Esau ihm drohte, das Land der Väter betrat, und Gottes treue Führung, so wie er es sich erbeten hatte, unterwegs erfahren hatte, da errichtete er seinem Gelübde gemäß, dem Bundesgotte Israels nach bestandenem Gebetskampf das Heiligtum an der Stätte, wo er einst auf der Flucht unter freiem Himmel die erquickende Nachtruhe und den Herzensfrieden zugleich durch das trostreiche Traumgesicht gefunden hatte. — Denn „hier war Gottes Haus", darin Gott unter den Menschen wohnte, um sein Volk wie der Hirte Israels in Frieden zu weiden. Hier war „des Himmels Pforte". Durch sie konnte auf der Leiter sc. des Gebetes, auf der die Gottesengel den Verkehr des Menschen mit Gott und Gottes mit ihm vermittelten, der Mensch zu Gott eingehen in den Wohnsitz des ewigen Gottesfriedens, zu dem Gott den Henoch erhob, und den der Israelit auf Erden schon vorschmeckend genießen sollte, so oft er nach Bethel kommen werde, um hier den Ruhetag zu halten. Giebt sonach Gott an diesen heiligen Ruhestätten, die der Israelit an jedem der Altäre im Lande des zukünftigen Gottesstaates wiederfinden sollte, mit der heil. Ruhe den Thatbeweis seiner segnenden Liebe, so sollte hier an den heil. Altären der fromme Israelit auch seinerseits Gott den Thatbeweis seiner B u n d e s t r e u e und seines Glaubens d. i. seiner B e s t ä n d i g k e i t und seiner G e r e c h t i g k e i t geben, die aus dem Glauben stammt 6, 9 und 15, 6: Die erstere soll er bewähren durch das dargebrachte Opfer, den Glauben an Gottes Wort aber bekunden, dadurch daß er hier Gott in allen Anliegen des Lebens um Rat fragt, und Gottes Willen, den sein Rat und Schicksalsspruch ihm kündet, nun zur Norm und Richtschnur seines Lebens macht, so wie es Rebekka that 25, 22. Aus diesem Grunde hatte ich recht zu behaupten (in Wellhausens Methode S. 105), diese heil. 10 Gebote haben sich in der Lade thatsächlich befunden, an der Gott um Rat gefragt, an der vom Priester an Gottes Statt Bescheid auf Grund dieses in den 10 Worten enthaltenen heiligen Gotteswillens erteilt wurde. Nicht minder gewinnt die von mir in der Besprechung des sin. Bundesbuchs (Luthardt, Zeitschr. für kirchl. Wissenschaft

1888, Heft XI/XII) aufgestellte Behauptung eine neue Beleuchtung, daß dieselben 10 heil. Worte in der Hand des Richters sich befanden, um in schwierigen Rechtsfällen, zumal wenn es sich um Übertretung verschiedener Gebote durch eine einzige That handelte, zur Erteilung des richterlichen Schiedsspruches den inneren Anhalt zu bieten.

Das Opfer selbst aber hatte vor alters schon als eine von den Heiden herübergenommene Kultussitte, eine verschiedene gottesdienstliche Bedeutung. Die Mincha brachte schon Kain und Abel von den Früchten des Feldes und der Herde als Dankopfer für den verliehenen Erntesegen. Die Ola, zu der die reinen Tiere in die Arche auf besonderen Befehl Jahve's mit aufgenommen werden mußten, 7, 2 und 8, 20, steht mit der Theorie des vergossenen Opferblutes 9, 1—6 zur Sühne begangener Sünde eng in Verbindung. Die göttliche Verheißung, das Menschengeschlecht durch ein Flutgericht hinfort nicht mehr strafen zu wollen, da der Mensch von Jugend auf infolge des Erbübels nach Bösem trachte 8, 21, bekundet deutlich, daß Gott das Sühnopfer zur Sühne dieser vererbten Schuld in Gnaden annehmen will. Das feurige Brandopfer aber bildet dieses Sühnopfer, sofern es dem himmlischen Richter Jahve dargebracht werden mußte, unter dessen Namen sich der Gott des Lichtes den Menschen offenbarte. Das reine Tier mußte dabei geopfert werden, da es die Reinheit der menschlichen Seele symbolisch wiederherstellen sollte. — Das Sefach-Schlachtopfer endlich wurde nach 46, 1 f. dargebracht, um den Schicksalsspruch aus Gottes Mund im Heiligtume zu vernehmen. Geschah dies wie 46, 2 erkennen läßt, durch ein Traumgesicht, so setzt dies die bei den Ägyptern übliche Sitte voraus, wonach der Opfernde am Orte des Heiligtumes in der Hoffnung schlief, daß ihm Gott durch einen Traum oder ein Gesicht sein Schicksal verkünden werde. — Daneben erscheint das Trankopfer in der Patriarchenzeit schon üblich, denn auf die Mazeba, die Jakob aufrichtete, gießt er Öl zum Trankopfer 35, 4. Schließlich wird auch an zwei Stellen des uralten Opfermahles gedacht 25, 30, das Isaak beim Abschluß des Hirtenbundes bereitet, während Jakob nach der Darbringung des Opfers dazu seine Brüder sc. Schwäger einlud 31, 54. Die Bedeutung des Opfermahles aber ist durch das Mahl gekennzeichnet, damit Abraham und Lot die Engel Gottes in ihrem Haus bewirteten 18, 5 ff. u. 19, 3. Durch diese Gottes-Engel wird Gott selbst in seinen Boten geehrt und bewirtet. Er genießt aber das Brandopfer, indem der Opferrauch zu ihm als ein für ihn „lieblicher Geruch" emporsteigt. Die Opfermahlzeit stellt sonach sinnbildlich die fröhliche Gottesgemeinschaft im Gottesbunde dar, wie ich das früher schon (Wellhausens Methode S. 68 f.) mit

Recht behauptete. Daß die Kultussitte in sehr hohem Alter schon bestimmte Stücke, insonderheit das Nierenfett zum Brandopfer verwendete, wird in 32, 33 aus Israels Kampf mit dem Gottesengel erklärt, und ist kein stichhaltiger Grund ersichtlich, um diese Erklärung einer späteren Hand zuzuschreiben. Durch das Opfermahl aber wird ja gerade der Ruhetag zu einem Freudentag mit irdischem Genuß gewürzt. — Diese wichtigsten Opfer selbst aber müssen wir hiernach in der Zeit schon voraussetzen, in welcher die Genesis abgefaßt ist. Jedenfalls haben wir nach den gegebenen Ausführungen schlechterdings nicht das Recht, in der Erzählung dieses Gebetskampfes wie Wellhausen will, weiter nichts zu sehen, als die späte Erklärung einer Kultussitte. Vielmehr hängt mit der Geschichte des Volkes die Geschichte der Gottesverehrung in ihrer Stufenfolge untrennbar zusammen. Diese beginnt thatsächlich mit der paradiesischen, also ursprünglichen Gottesgemeinschaft, und hat nach der Trennung des Menschen von Gott durch den Sündenfall, den Hauptzweck, den Bund zwischen Gott und den Menschen zu schließen, um die verloren gegangene Gottesgemeinschaft wieder herzustellen, zu erhalten und zu befestigen durch den Anschluß des Menschen an Gott. Dieser letztere erfolgt durch Trennung der Menschen vom Götzendienst, durch den Gebetsdienst am Wort, und durch den Gottesdienst am Ruhetag gemäß den drei ersten Geboten des Dekalogs. Die treue Erfüllung derselben vonseiten der von Gott erwählten Erzväter und ihrer Angehörigen zum Vorbild für die Nachkommen, bez. die Übertretung derselben zur Warnung dieser wird mit der Geschichte der Väter bez. mit der der heidnischen Vorahnen dem Volke erzählt, das in diesen Gottesbund durch Annahme der heiligen zehn Worte später (am Sinai) zu treten berufen ist. — Denn durch Sittlichkeit bethätigt der Mensch das Wandeln auf Gottes Weg, zur Sittlichkeit aber sollen die zehn Gottesworte ihn erziehen. Das sittliche Leben nach dieser Norm ist der beständige Gottesdienst, der sich darum auch auf die sieben Worte der zweiten Tafel erstreckt, durch deren Erfüllung gegen den Nächsten nicht minder das Leben mit Gott im Bunde geführt wird. Denn auch hier gilts einen Kampf gegen die heidnischen Unsitten, wie gegen die eigenen Leidenschaften zu bestehen. Die ersten drei Gebote fordern im letzten Grunde den Kampf gegen die heidnische irrige Lehre, um zum rechten Glauben zu gelangen, den der himmlische Richter Jahve dem Abraham und allen, die diesen selben Glauben bethätigen, zur Gerechtigkeit anrechnet, sodaß er ihn um seiner Sünden willen nicht bestraft. Der heidnischen Irrlehre entspricht ihre Unsittlichkeit. Denn ist der Glaube an

Gott nicht der rechte, so ist auch das Leben vor Gott nicht das rechte. Religion ist Glaube und Leben in wechselseitiger Harmonie. Beide verhalten sich wie Ursache zur Wirkung, demgemäß durften wir in der Isaaksgeschichte die Lehre als Ursache, die Sitte als Wirkung bezeichnen, und beide in ihrer Wechselwirkung auf einander beobachten.

Deshalb regeln die sieben Gebote der 2. Tafel das Zusammenleben der Menschen untereinander, wie es dem Willen Gottes entspricht, und zu gegenseitigem Wohlergehen ausschlägt, geradeso, wie die ersten drei Gebote das Zusammenleben des Menschen mit Gott nach Gottes Willen ordnen.

Dieser Kampf gegen den Götzendienst hier und gegen die Versuchung zur heidnischen Unsittlichkeit dort ist der schon im Diesseits vom Israeliten geforderte „Kampf der Frömmigkeit", der den Glauben bewährt, und zur Metempsychose desselben insofern führt, als der Siegpreis die Wiederherstellung des Gottesbildes im Menschen ist, das ihm die ewige Gottesgemeinschaft verbürgt.

Auf Grund des 4. Gebotes schildert darum die Patriarchengeschichte das Haus und das Familienleben darin. Die Erzväter leben eben das 4. Gebot den Nachkommen vor, damit diese durch Nachahmung des guten, und durch Vermeidung des dort gegebenen üblen Beispieles ihnen nachgeraten. Gottes Segen aber sollen sie für ihre Treue erhalten, den er den Vätern verheißen hat, seiner Strafe aber für etwaige Untreue sollen sie entgehen, dadurch, daß sie sich warnen lassen. Denn das Haus, das sahen wir oben schon, ist der Mikrokosmos des Staates; ist es doch die Wiege des Volkes. Darum erwählte Gott den Stammvater und schloß mit ihm den Gottesbund. In seiner Offenbarung als Elohim schloß er den Naturbund schon mit Noah 9, 9, den Schicksalsbund mit Abraham als Herr des Schicksals 15, 18, während der El schaddai-Bund den Elohim- und Jahve-Bund zu der höheren Einheit sc. zu dem theokratischen Gottesbund erhebt, in welchem die Offenbarungen Elohim's und Jahve's sich als die des monotheistischen Bundesgottes erweisen, der mit seiner Allmacht die Erfüllung des doppelten Schicksalsspruches denen garantiert, die vor ihm wandeln: Denn diese Abrahamiten sollen zum großen Volk werden, darüber Könige herrschen. Das aber heißt ja nichts anderes, als daß aus der Familie das Volk, aus dem Hausregiment die königliche Herrschaft über das Volk im theokratischen Zukunftsstaat erstehen werde, immer nur unter der theokratischen Bedingung des Wandels vor Gott.

Deshalb wird nun dem 4. Gebot entsprechend die Zeugungskraft durch Herübernahme der ägyptischen Priestersitte der Beschneidung zum Bundeszeichen in sittliche Zucht genommen und in Gottes Dienst als das

Mittel gestellt, die göttliche Verheißung verwirklichen zu helfen. Die althergebrachte Sitte des Gebärens auf den Schoß, die der unbedingten Herrschaft des Familienhauptes über alle Hausbewohner entstammt, wird nur sehr bedingt als Notbehelf für den Fall der Unfruchtbarkeit geduldet, als die Quelle der heidnischen Polygamie aber zur Warnung vor der letzteren gebrandmarkt, wie namentlich der Ausschluß Ismaels und seiner Nachkommen vom Abrahamstamm und damit vom Gottesbund beweist; denn dem Bunde des monotheistischen Gottes mit den Seinen entspricht allein der monogamische Ehebund. Die Vielweiberei dagegen stört die Ruhe im Haus, wie dies Jakob in seiner Ehe mit den beiden Frauen und ihren Mägden erleben mußte. Die Schwägerehe aber wird durch Kapitel 38 dadurch ausdrücklich als gute Sitte sanktioniert, daß die Unterlassung bez. die Hintertreibung derselben durch Juda von Gott selbst bestraft wird, den Nachkommen zur Warnung. Auf das Nachdrücklichste wird vor den Mischehen gewarnt, insonderheit vor den mit kananitischen Frauen. Denn die hamitischen Fleischessünden übertragen sich auf die Nachkommen infolge der Vererbung. Der Fluch Gottes ruht ja auf Kanaan nach dem alten Schicksalsspruch des Noah, und führt darum zum Ausschluß des Esaustammes, sowie die Nachkommen Lots infolge der hamitischen Versündigung der eigenen Töchter, die eine weitere Folge ihres Zusammenlebens mit den hamitischen Kananitern war, vom Gottesbunde ausgeschlossen wurden.

In Kapitel 34 wird nachgewiesen, warum diese Mischehen verboten sind. Die Abrahamiten sollen nicht ein Volk mit ihnen werden. Deshalb tötete auch Jahve nach 38, 7. 10 die beiden erstgeborenen Söhne Judas vom Weibe des Kananiters 28, 2. — Denn durch Mischehen überträgt sich die heidnische Unsitte ebenso wie der heidnische Un- und Aberglaube auf das Gottesvolk, ebenso wie durch die gottwidrigen Mischehen mit den Gottessöhnen 6, 1 das Geschlecht der Sündflut verderbt wurde. Beides aber, Unsitte und Unglaube stört den Gottesbund und scheidet aus der Gottesgemeinschaft, wie Lots, Ismaels und Esaus Stamm, ebenso wie die von den Kebsweibern geborenen, mit Geld abgefundenen, vom Erbe aber ausgeschlossenen Abrahamskinder klar und unwiderleglich beweisen.

Das Leben der Eltern im Hause ist aber entscheidend für die Nachkommen. Den Erbsegen überkommen sie von jenen so gut wie das Erbübel, die Tugenden so gut wie die Fehler, die sie teils nachahmen, teils „von Jugend auf", also doch durch Geburt an sich tragen. Das beweist der kluge nach der Mutter geratene Liebling derselben, Jakob, so gut, wie des Vaters Liebling Esau, dem wie dem Vater gerade diese Gabe der

Klugheit fehlt. Die Schilderung der Charaktereigenschaften von den Patriarchen und den Ihrigen wurde ja in ausführlicher Weise gegeben.

Damit aber ist es erwiesen, daß das Haus der Mikrokosmos des Staates, die Familie der des Volkes ist. Denn so gerät nun auch der Stamm nach dem Stammvater. Die Schilderung des patriarchalischen Familienlebens macht dieses zum Typus des theokratischen Staates, geradeso wie Abraham bez. der Priesterkönig Melchisedek das typische Abbild des theokratischen Zukunftskönigs ist. Ist nun aber durch den Hausfrieden das häusliche Glück bedingt, so hängt das Volkswohl im Zukunftsstaat davon ab, daß des Volkes König, der Schilo, der Friedensfürst zu Salem in der Friedensstadt sein Volk regiert. Erquickte die wandernden Nomaden nach mühseliger Wanderschaft der Hausfriede, so wird das Gottesvolk nach der großen Wanderung von Ägypten nach Kanaan, die ohne Kampf nicht erfolgen wird, die ideale Ruhe in dem Ruhelande finden, in welchem die Väter bereits die ewige Ruhe genießen.

Hängt mit dem 4. Gebot das 6. sachlich zusammen, so besprachen wir es inhaltlich bereits mit der geforderten Monogamie. Die Übertretung dieses Gebotes und seine schlimmen Folgen wird zur Warnung am Erstgeborenen Jakobs, an Ruben gezeigt. Denn er beging den schlimmsten Ehebruch damit, daß er seines Vaters Ehebett durch seine Sünde besudelte. Darum wird er von dem Rechte der Führerschaft ausgeschlossen, des Rechtes seiner Erstgeburt geht er verlustig 35, 22; 49, 4. Vor allem aber wird diese Sünde an den heidnischen Fürsten, an Pharao wie Abimelech nachgewiesen, die die Patriarchenfrauen wegnahmen, um sie ihren Harems einzuverleiben, nicht ohne von Gott dafür bestraft bez. davor gewarnt zu werden. Ebenso sündigt Sichem an der Dina und umgekehrt Juda an der Sua 34, 1 ff. u. 38, 1 ff. durch Unkeuschheit. Das leuchtende Vorbild aber für die Vermeidung des Ehebruches und der Wahrung der Keuschheit ist Joseph 39, 7 ff. Die Zeugungskraft in Gottes Dienst zu gebrauchen, ist sonach durch das 4. und 6. Gebot gefordert, dem El schaddai-Bunde gemäß. Das Mittel aber hierzu ist mit dem 9. Gebot angegeben. Dieses Gelüst nach dem Weibe führte die Gottessöhne zum Sündenfall durch die Mischehen 6, 1 ff. Indem aber Josephs Herz von dieser Fleischeslust, die auch Jakobs Frauen bekundeten, frei war, widerstand er dem lüsternen Weibe Potiphars, scheinbar zu seinem Verderben, thatsächlich zu seinem Heile. Die sittliche Reinheit bewahrt er sich, die Gott von dem Menschen verlangt, der als Herr des Hauses, wie wir wiederholt nachwiesen, auch des Hauses Priester sein muß. Sie ist sonach ebenso zum Gottesdienst notwendig, wie die körperliche Reinheit des zum Gottesdienste

tauglichen Opfertieres. Ist doch auch die seelische Reinheit durch den rechten Gebrauch der dem Körper eignenden Zeugungskraft bedingt. Denn die Seele erweist sich als das Bindeglied, wie wir sehen, zwischen Leib und Geist, so wie die der Seele entsprechende Sittlichkeit das Produkt ist der leiblichen und geistigen mit dem Gottesbild dem Menschen angeborenen Kräfte zu herrschen und zu zeugen. Führt ihr Mißbrauch den Tod des Menschen als letzte Folge der Sünde herbei, wie schon daraus folgte, daß Gott den Sündern den Baum zum Leben verlegte, so bestätigt dies Gott gegenüber dem Sünder, der mit dem Mord ein todeswürdiges Verbrechen begeht den Weg des Lebens nach Gottes Willen. Denn wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder durch Menschen vergossen werden. Danach ist der Tod die gottgeordnete Strafe nach dem Gesetz der Vergeltung. Das Leben verwirkt der, welcher den Lebensquell, das Blut vergießt durch Mißbrauch seiner Herrschergewalt, wie wir das an Kain erwiesen (s. die Uroffenbarung z. St.). Ist doch ebendeshalb die menschliche Seele mit dem Blute als das Leben und der Sitz des Lebens identifiziert in 9, 4. — Deshalb will Gott die Seele für das Blut rächen, gleichzeitig aber seine Rache nach seiner Barmherzigkeit damit befriedigen, daß das Tier, sc. das Opfertier an Stelle des Menschen tritt 9, 5. — Das geopferte Fleisch aber in seinem Blut zu essen ist als heidnische Sitte darum ebenso gottwidrig, als die heidnische Blutrache, die Lamech preist, sofern sie den Mord beschönigt, auch den Massenmord des Krieges. Andrerseits wurde in Gen. 22, 1 ff. das Menschenopfer ausdrücklich verworfen. Ists doch auch eine unter das 5. Gebot fallende Sünde. Da haben wir sonach das 5. Gebot, dessen Übertretung heidnische Unsitte ist, dessen Befolgung die Sitte des Tieropfers zur Sühne für den Totschlag ebenso zur Folge hat, als sie die Kainsreue zur Vergebung dieser Sünde voraussetzt. — Denn das Töten behält sich Jahve selbst vor, um mit dem Tode die Übertreter seines heiligen Willens zu bestrafen. Das beweist er dem Juda, dessen Söhne er tötet. Wir sehen aber auch, daß er „durch Menschen" des Totschlägers Blut will vergießen lassen. Das erinnerte uns an das Amt, das seine Stellvertretung unter den Menschen und durch sie erheischt. Es ist das Richteramt. Bei Besprechung des Dekaloges (Luthardtsche Zeitschrift, Nov.- u. Dez.-Heft 1888) habe ich nachgewiesen, daß das 8. Gebot das Richteramt bereits voraussetzt. Wir haben aber oben aus dem über Dan gesprochenen Jakobssegen ersehen 49, 16, daß dieses Richteramt jedem der zwölf Stämme verbleiben sollte. Seine Ausübung hat schon thatsächlich die Erfüllung des 8. Gebotes zur Folge. Das „falsche Zeugnis wider den Nächsten" darf ja der gerechte, kluge Richter nicht annehmen. Hat er etwas vom Geiste Gottes wie Joseph

in sich 41, 38, der z. B. die Schuld der Brüder bez. des angeblichen Diebstahls seines Mundbechers, aus dem er nach dem Aberglauben der Ägypter weissagte, „ahnen konnte" 44, 5. 15, so durchschaut er auch den falschen Zeugen. Jedenfalls verurteilt er den Angeklagten nicht ohne die Wahrheit oder Falschheit des Zeugnisses zu prüfen, wie Potiphar mit Joseph that, als das Weib aus Rache über Josephs Abweisung ihrer schamlosen Anerbietungen, das falsche Zeugnis gegen ihn ablegte. Da haben wir die Übertretung dieses Gebotes. Derselben hatten sich aber auch Josephs Brüder schuldig gemacht, als sie dem alten Vater das mit dem Blute des geschlachteten Ziegenbocks gefärbte Ärmelkleid Josephs mit der heimtückischen Frage zeigten, ob das nicht Josephs Rock sei? 37, 22, sodaß auf Grund dieses falschen Zeugnisses, das sie mit Josephs blutgetränktem Kleid vorbrachten, der trauernde Vater zu dem Trugschluß ihrer Absicht entsprechend kam, ein wildes Tier habe ihn zerrissen. Dadurch schützten sie sich vor des Vaters Strafgericht, das er vermöge seiner väterlichen Gewalt über sie als Hausherr zu halten berechtigt war. Doch nicht konnten sie sich dem göttlichen Strafgericht durch diese Heuchelei entziehen. Vielmehr mußten sie auf mühseliger Wanderschaft ihr Unrecht einsehen, das sie am Bruder begangen hatten. Gerade da, als ihre Redlichkeit und die Wahrheit ihrer Aussage vom verkauften Bruder bezweifelt, und sie selbst der Unehrlichkeit wennschon so unschuldig wie Joseph einst, geziehen wurden, erkannten sie ihr früheres Unrecht. Denn das 8. Gebot fordert in allen Stücken die W a h r h e i t g e g e n G o t t und die M i t m e n s c h e n, und mit ihr im Falle des Fehltritts, das ehrliche Schuldbekenntnis vor Gott, wie Kain 4, 13, und Jakob mit seinem demütigen „ich bin zu gering der Barmherzigkeit 2c." 32, 11 es ablegte. Vor den Mitmenschen sc. vor Joseph bekunden die zehn Jakobssöhne 50, 17, und derselbe Jakob sein Schuldgefühl durch das Sühngeschenk, das er dem Bruder sandte. Dem Sühngeschenk für die geschädigten Mitmenschen, dieser „Augendecke" Abimelechs entspricht das Sühnopfer, das der Sünder zur Bezeugung seiner Reue G o t t darbringt. So geht der Liebesdienst gegen die Mitmenschen, den man ihnen durch Erfüllung der sieben Gebote der zweiten Tafel leistet, dem Gottesdienste parallel, durch den man seine Liebe durch Erfüllung der drei ersten Gebote Gott bekundete. Diese Liebe zum Nächsten fordert nun auch die Vermeidung des Diebstahls, sonach der Übertretung des 7. Gebotes. — Hier handelt es sich um den irdischen Besitz. Man muß nun sagen, es geht ein Zug durch die ganze Genesis, der die Wertschätzung des irdischen Besitzes bekundet. So wird Abraham sehr reich an Herdenbesitz, aber auch an Silber und Gold in dem Lande, dahin Gott selbst ihn

führte 13, 2. Elieser aber rühmt dies recht nachdrücklich als den Segen Jahve's, der durch Zuwendung von Erdengut die Treue segnet 24, 34. Letzteres erfuhr Jakob. Denn als Laban ihn gegen die Verabredung widerrechtlich in seinem Dienstverhältnis zurückbehielt, bescherte Gott ihm überreichen Lohn mit dem Herdenbesitz 30, 43. Deshalb warfen ihm die Söhne Labans die Übertretung des 7. Gebotes mit den Worten 31, 1 vor, „Jakob habe alles genommen, was ihrem Vater gehöre". Doch war Gott mit Laban und segnete ihn im irdischen Besitz, ebenso wie er den Potiphar um Josephs und seiner treuen Dienstleistung willen segnete 30, 27; 39, 2. 3 u. a. m. Deshalb sehen die Frauen Jakobs in dem Verlust der irdischen Habe ihres Vaters an Jakob Gottes Richterhand, die ihm seinen Reichtum wieder nahm, als er Jakob widerrechtlich knechtete, den er ihm gab, so lange Jakob ihm freiwillig treu diente. Darin bekundet sich gerade die Herrschaft Gottes über die sichtbare Welt, daß er die materiellen Güter derselben den Seinen als Lohn der Treue bietet, den Ungetreuen aber selbst entwendet.

Ebenso belohnte Gott mit reichem Erntesegen den Isaak, als er unschuldig die Anfeindungen der Philister im Lande Gerar ohne Murren geduldig ertrug 26, 12. 13. Gerade dadurch versteht es der biblische Verfasser den Nachweis zu führen, daß Elohim der Herr der sichtbaren Welt völlig identisch ist mit Jahve dem himmlischen Richter. Denn gerade mit Spendung der Erdengüter belohnt Jahve die Treue nach seiner Gerechtigkeit, und bekundet damit seine Herrschaft über die sichtbare Welt. Dasselbe geschieht umgekehrt. Jahve zerstört die Städte Sodom und Gomorra und vertilgt die Adama durch die Flut mit Elohim zusammen sc. in einer Person. Und wenn der Naturbund, der dem getreuen Noah die Herrschaft über die Natur bez. über die elementaren Kräfte der Erde sichert, über das Wasser, indem er ihm den Schiffbau lehrt, und über die Erde, indem er den Weinstock nach dem Vorbilde desselben Gottes pflanzt, der dies Pflanzen durch sein eignes Beispiel den Erstgeborenen im Paradiese zeigte, so verheißt doch Jahve nach seiner Barmherzigkeit zur Erzielung des Erntesegens für Gute und Böse Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht, sofern ohne letzteres Aussaat und Ernte nicht möglich ist 8, 22. — So giebt und nimmt Gott, Jahve so gut wie Elohim, eben weil beide den einen Bundesgott Jahve-Elohim ausmachen, das Erdengut. Für die Wertschätzung, die sich daraus erklärt, daß der Israelit dasselbe als Gottes Gabe und den Lohn der Treue ansah, spricht die Gnadenverheißung, die Gott mit seinen Schicksalssprüchen dem Abraham und seinen Nachkommen wieder und wieder giebt. Verheißt er

ihnen doch vorwiegend irdischen Segen, insonderheit reichen Ehesegen, sodaß das Haus Abrahams bez. Jakobs zum Stamm, dieser zu den zwölf Stämmen, und diese wieder zum großen Volke werden. Wenn er aber diesem Volke den Besitz des Bundeslandes Kanaan zusichert, des Landes, das „von Milch und Honig fließt" Exod. 3, 17, also reiche und köstliche Nahrung bietet, so kann die Wertschätzung der irdischen Güter, ja des ganzen genußreichen Erdenlebens darin gar nicht verkannt werden. Hierzu kommt der stärkste materialistische Zug, der hierfür spricht. Das Gottesbild, wonach der Mensch geschaffen ist, verleiht dem Menschen die rein physische, richtiger nach Ansicht des bibl. Verfassers, die wir oben nachwiesen, die seelische, weil Leben gebende Zeugungskraft, und die geistige Kraft zu herrschen. Aber gerade diese Herrschaft soll sich erstrecken über das Pflanzen- und Tierreich, sowie über die fruchttragende Adama 1, 28—30; 3, 17—19, und zwar zu dem ausgesprochenen Zwecke, davon seinen Lebensunterhalt zu gewinnen. — Ist das Gottesbild so materialistisch gefärbt, so scheint es als ob der bibl. Verfasser ganz unter dem Einfluß des materialistisch ausgestalteten Gottesbegriffes der Ägypter stehe, und hier die Achillesferse dieses Gottesmannes zu suchen sei. In der That läßt sich nicht leugnen, daß durch diese Wertschätzung des irdischen Besitzes der hervorstechende Charakterzug des Volkes Israel, die entschiedene Vorliebe für irdischen Besitz, ganz eklatant zutage tritt. Dieser Charakterzug erreicht, ich möchte sagen seinen Kulminationspunkt in Exod. 3, 21. 22. Nicht leer i. e. mit „leeren Händen" sollen sie ausziehen aus Ägypten. Denn während die Männer den Auszug, wie es nach Kapitel 49 scheint, durch klugen Kampf im Dunkel der Nacht u. s. f. bewirken, sollen die Frauen von ihren Nachbarinnen und Hausgenossen „goldene und silberne Gefäße und kostbare Kleider entlehnen", offenbar unter dem Vorgeben, in der Wüste ein Fest dem Jahve zu Ehren zu feiern Exod. 5, 1. 3, wozu sie die Festkleider und kostbaren Gefäße zum würdigen Opfer gebrauchen. Denn die Wertschätzung des Erdengutes von Seiten dieses Volkes bringt es mit sich, daß der Israelit zum Gottesdienst die kostbarsten Kleider und Geräte verwendete. Hatte doch überdies Jahve mit dem uralten Schicksalsspruch es ausdrücklich verkündigt, daß sie mit reicher Habe aus Ägypten ausgeführt werden sollten 15, 14. Und doch dient diese Darlegung des Wertes der Erdengüter für das Erdenleben, die sich der Leser noch mit zahlreichen Beispielen aus der Genesis belegen kann, lediglich zu dem nicht minder klar hervortretenden Zweck, die ägyptisch-heidnische Anschauung über das Leben nach dem Tode von dem ihr anhaftenden Materialismus zu reinigen. Wer das Totenbuch der Ägypter kennt, der weiß, daß nach ägyptischem Glauben das Leben im Jenseits dem

im Diesseits zum Verwechseln gleicht. Die Seelen, die den „Kampf der Frömmigkeit" im Jenseits auf der mühseligen Wanderung bis zum Totenrichter bestanden haben, und nicht um ihres Glaubens — 15, 6! — sondern um ihres Wissens und ihrer Gotteserkenntnis willen vom Totenrichter gerechtfertigt worden sind, säen und ernten, essen und trinken auf den glückseligen Inseln Aalu's genau so wie im Erdenleben. Nur der eine Unterschied ist bemerkbar, daß sie ohne Mühe viel reichere Ernten machen wie hinieden, und die Götter selbst sie zur Mahlzeit zu sich laden. Diese Wandgemälde in den Grabkammern der Serapeen schildern darum so naturgetreu und wahrheitsgemäß das Leben, Thun und Treiben der alten Ägypter, weil sie sich das Leben der Ihrigen im Jenseits, das sie offenbar damit als ein glückseliges darstellen wollten, als ein sorgenfreies, arbeits- und leidloses Leben im Genuß der etwas veredelten irdischen Güter dachten. Bauten sie doch ihren Toten „die ewigen Häuser" darum so prachtvoll, weil sie hier, also auf Erden, ihre abgeschiedenen Lieben ewig wohnen wußten, sofern ihnen die Möglichkeit zugesprochen wurde, sich frei zu bewegen und an jedem beliebigen Ort des Himmels wie der Erde sich aufzuhalten. Und wenn die Sklaven der Apriu auch nach den Grabgemälden in den Pyramiden „den Stein ziehen" sc. zum Pyramidenbau, so erklärt sich das sehr einfach aus dem ägyptischen Hochmut, der nur den in die Mysterien Eingeweihten, und somit den zur Gotteserkenntnis gelangten Priesterklassen den Anteil der ewigen Seligkeit zuerkannten, dem niederen Volke dagegen, insonderheit den verhaßten Sklaven der Apriu aber, die sie als Hirten verachteten nach 46, 34, entschieden absprachen, sodaß sie nach ihrer Anschauung ewige Sklavendienste thun mußten. Von hier aus wird man den unendlichen Fortschritt begreifen, den der bibl. Verfasser schon damit erzielt, daß er den Genuß der Erdengüter lediglich in das Erdenleben verweist. Der zweite wichtige Fortschritt besteht darin, daß er den irdischen Segen als Gottes Gabe zum Lohn der Treue und des unschuldigen Leidens hinstellt. So verleiht er den Erdengütern ihren sittlichen Wert. Denn den treuen Dienst der Kinder und aller Hausgenossen im Gehorsam gegen den Erstgeborenen, der der Hausherr und bez. das Haupt des Stammes ist, belohnt Gott durch ein genußreiches Erdenleben im Haus ebenso, wie er den damit segnet, der von äußeren Feinden, wie Israel in Ägypten, in ungerechter Knechtschaft gehalten und zum Erdulden unverschuldeter Leiden gezwungen wird. So giebt also Gott als gerechter Vergelter Erdengut für Erdenleid und treuen Dienst im Erdenleben. Damit wird die Ungerechtigkeit thunlichst ausgeglichen, die das Recht der Erstgeburt je dem ältesten Sohn verlieh, und diesem allein das

Erbrecht, sonach die väterliche Habe und die väterliche Gewalt über die sämtlichen Hausgenossen zusprach. Die letzteren, die 17, 12. 13. 23 namentlich aufzählt, haben eben den Mitgenuß. In dieser Stelle haben wir aber zugleich einen gewissen Kommentar zum 9. u. 10. Gebot. Denn zu dem „Haus" des Dekaloges gehört eben das Hausgesinde, sowie der um Geld erkaufte Sklave. Der Sklavenraub aber, den das sin. Bundesbuch Exod. 19, 13 verbietet, wird hier durch Josephs Verkauf, durch den sich Israel mit Recht beraubt fühlte 42, 36; 49, 9, — illustriert. Ja mehr, im Gegensatz zu dem vorwiegend von der materiellen Seite nach heidnischer Quelle und Anschauung geschilderten Paradiesesleben deutet der bibl. Verfasser in nicht genug zu bewundernder Zurückhaltung die Art des Lebens nach dem Tode nur an. Das Jenseits ist ein bestimmter Ort, der Scheol 37, 35; 44, 28. 31. Der Zustand darin ist die ewige Ruhe, die ihre Näherbestimmung in hinlänglicher Klarheit durch die Gemeinschaft mit den Vätern 25, 8, und allen vorausgegangenen Lieben 37, 35 ebenso wie durch die 5, 24 hervorgehobene Thatsache erhält, daß Gott den Henoch zum Lohn seines Wandels mit ihm wegnahm. Daraus erhellt die Thatsache, daß der Tod dem Frommen im Jenseits zum ewigen Lohn der Frömmigkeit verhilft. Das Leben im Jenseits besteht sonach im Genuß dieses Gotteslohnes. Das besagt genug. Hierzu kommt noch ein wichtiger Umstand. Das Leben vor dem Sündenfall bestand in der beseligenden Gottesgemeinschaft. Nun geht der ganze Erlösungsplan Gottes, soweit er aus der Genesis hervorleuchtet, dahin, durch den Gottesbund diese Gottesgemeinschaft wiederherzustellen. Wir haben die Mittel kennen gelernt, die Gott zu diesem Zwecke den Menschen an die Hand gab: Gebet, Opfer, fromme Erziehung der Eltern einer-, Glaube und Buße und frommer Wandel nach Gottes Geboten verbunden mit stetem Kampfe gegen die Sünde und Versuchungen von innen und außen andrerseits sichert diese Gottesgemeinschaft. Denn sie führt nach 15, 6 die Getreuesten hienieden schon zur Rechtfertigung vor Gott, wennschon die vollkommene Herstellung des Gottesbildes und damit auch der vollkommenen Gottesgemeinschaft einer idealen Zukunft zugewiesen erscheint. Der ideale Gottesstaat im Ruheland unter dem Friedefürsten Schilo ist die höchste Stufe der Glückseligkeit, die der Israelit im Bundesland ersteigen soll und kann. Er hat nur nötig, aus dem Tyrannenstaat der Ägypter, diesem Lande der Knechtschaft, mit Gottes Hilfe auszuziehen, und nach Kanaan, in das von Gott verheißene Bundesland überzusiedeln. In diesem Lande wird die völlige Gottesgemeinschaft auf Erden schon stattfinden, soweit dies bei dem sündhaften Zustand der Menschen, auch der frömmsten und besten,

wie die Väter beweisen, infolge des Erbübels möglich ist. Daraus folgt, daß die Vollendung der Gottesgemeinschaft und des Gottesbundes in dem Lande stattfindet, wo die mühselige Wanderschaft für ewig zu Ende ist, im unter- oder überirdischen Kanaan, dem wiedergegebenen Paradies, dem Lande der vollkommenen Gottesgemeinschaft, weil hier die Sünde nicht mehr trennend zwischen Gott und die Menschen tritt.

Hier winkt mit dem ewigen Besitz die ewige Ruhe. Ist sonach der Genuß der irdischen Güter an das Diesseits gebunden, so ist nach dem Gesagten das Leben im Jenseits durch diese charakteristischen Züge von der Materie vollkommen losgelöst, so wie der Tod die Seele bez. den Geist völlig loslöst von dem irdischen Leib. Im strikten Gegensatz zur ägyptischen Anschauung von der Ewigkeit des Leibes, die die Einbalsamierung desselben veranschaulicht, deren die Leiber der in Ägypten gestorbenen Großen des israelitischen Volkes nach ägyptischer Sitte von den Ägyptern gewürdigt wurden 50, 2. 26, ist es die biblische Lehre der Genesis, und damit Gottes ausdrückliche Ordnung: Erde zu Erde, Staub zu Staub 3, 19. Schließlich versteht es der bibl. Verfasser im Gegensatz zu dieser Loslösung alles Materiellen von dem Leben in der Ewigkeit mit Gott, wie von Gottes Wesen selbst, gerade an diesem Gebote die ganze Lächerlichkeit und Nichtigkeit der heidnischen materialistischen Gottesvorstellung in den Augen seines Volkes zu brandmarken, damit daß er den Diebstahl der Hausgötter Labans durch Rahel 31, 19 und den Kummer des Vaters um den Verlust dieser gestohlenen Götter in der lebendigsten und anschaulichsten Weise schildert 31, 30, wie Laban sie vergeblich sucht, weil Rahel auf ihnen saß, und sie unter dem Kameelsattel hatte verbergen können 31, 34, so wie er sie selbst später einfach begraben ließ 35, 4. Darin sehe ich nicht den unwichtigsten Beweis für die biblische Auffassung von dem rein geistigen Wesen Gottes, daß im deutlichen Gegensatz hierzu die heidnischen toten Götzen als solche materielle Gebilde vom bibl. Verfasser der Genesis geschildert werden. Selbst das Schlußwort des Dekaloges, das in dessen sinaitischer Fassung fehlte, kann sehr wohl aus der Lehre der Genesis ergänzt werden. Denn der Segen Gottes vererbt sich von dem Stammvater, der ihn wegen seines Gehorsams gegen Gottes heiligen Willen zugesichert erhält, von Geschlecht zu Geschlecht, und führt schließlich zum ewigen Besitz des verheißenen Landes, ja er überträgt sich von dem Abrahams-Samen auf alle Völker der Erde. Das aber ist der Erbsegen, der nach dem dekalogischen Schlußwort bis ins tausendste Glied sich vererben soll. Das Erbübel aber soll danach nur bis ins 3. und 4. Glied reichen. Dies bekundet an sich eine schon etwas modificierte Anschauung der in der

Genesis zu Tage tretenden Lehre von der Erbsünde und dem damit gegebenen Erbübel. Denn wo Sünde ist, da ist auch das Übel als deren Folge. — Nun beobachteten wir, wie Gott Mittel und Wege einschlägt, der Vererbung der Sünde zu steuern. Denn er verwirft, ja vernichtet das infolge der Erbsünde entartete Menschengeschlecht durch seine Strafgerichte, er schließt die entarteten Nebenlinien der Abrahamiten von der Hauptlinie und damit von der Bundesgemeinschaft aus. Daneben giebt er den trotz des Gottesbundes sündigenden Abrahamiten die Möglichkeit, Vergebung der Sünde durch Reue und geduldiges Leiden ihrer Folgen, wie durch Gebet und Opfer bei Gott zu erlangen. Aber diese Beschränkung des Erbübels oder der göttlichen Strafe auf das 3. und 4. Glied selbst ist etwas Neues und erweist damit schon diesen Schluß als späteren Zuwachs zum Dekalog.

Nach dieser ganzen Ausführung, die durch viele einzelne Züge aus der Genesis noch hätte beleuchtet und erweitert werden können, ist aber doch wohl soviel klar, daß der Verfasser des Dekaloges unbedingte Geistesverwandtschaft mit dem der Genesis hat. Ich möchte sagen, die Genesis bildet den praktischen Kommentar zum Dakalog. Hieraus gerade ersieht man die weise Pädagogie des biblischen Verfassers, der ja nachgewiesenermaßen ein so großes Gewicht auf die fromme Erziehung der Kinder im Elternhaus legte, daß er nach dem Paradiesesbericht in Gott selbst und seinem vorbildlichen Wirken den idealen Erzieher seines Volkes schildert, damit durch dieses wieder alle Völker der Erde auf dem Wege des erzieherischen Einflusses des göttlichen Segens, den der Gottesbund bietet, teilhaftig gemacht werden sollen.

Diese Erziehungskunst des Verfassers tritt durch die Thatsache noch mehr in den Vordergrund, daß er das sittliche Leben in Gemäßheit der heiligen 10 Gebote, also deren Erfüllung, zugleich aber auch ihre Übertretung durch lebendige Beispiele illustriert. Das ist, wie ich oben in der Uroffenbarung schon sagte, der Anschauungsunterricht, den er dem Volke giebt, das ja eben erst in Ägypten zu einem solchen der göttlichen Verheißung gemäß e r w u c h s. Ja dieses allmähliche und immer raschere Wachstum tritt erst Exod. 1, 1 ff. recht an den Tag. Diese so naturgetreu auf Grund der alten Quellen, insonderheit der gewiß schriftlich vorhandenen genealogischen Namen- und Geschlechtsregister, sowie der mündlichen Überlieferung geschilderten Charaktere in einzelnen Lebensbildern mußten ja bewirken, daß die sittlichen Begriffe und Hauptnormen, wie sie der Dekalog enthält und zum knappesten Ausdruck bringt, unwillkürlich in Fleisch und Blut der Israeliten übergingen. Das gerade mochte der Mann be-

absichtigen, der das Volk Israel nicht nur aus der leiblichen, sondern aus der geistigen Knechtschaft des ägyptisch-heidnischen Aberglaubens und heidnischer Unsitte befreien wollte. — Dies weist mit zwingender innerer Notwendigkeit auf Moses hin.

Seine Geschichte dient zur Schilderung der Not des geknechteten Israels, sowie der Vorbereitung des Auszuges aus Ägypten, wozu der von Gott durch eine außerordentliche Gottesoffenbarung erwählte und bestimmte Führer des Volkes, Moses, durch diese Schrift sein Volk veranlassen will.

Beweist das Gesagte die Gleichheit der Geistesrichtung des Verfassers vom Dekalog und seiner lebenswahren Erläuterung durch die Schilderung des Vorlebens der Väter, so bringt nun gerade der folgende Abschnitt das ganze Buch unlöslich in Verbindung mit dem Namen dieses aller Wahrscheinlichkeit nach gemeinsamen Verfassers, mit Moses, der diesem werdenden und wachsenden Volke zum geistigen Führer aus den Entwicklungsstufen der Kindheit ins Mannesalter genau so wird, wie er es aus dem Lande seiner Wiege und seiner Knechtschaft nach dem glücklichen Lande führte, in welchem die Väter als Nomaden lebten.

Exodus 1, 1—5 citiert nochmals die 46, 8—27 aufgeführten Namen der Glieder des „Hauses Jakobs" unter Wiederholung der Stammhäupter mit dem bedeutsamen Zusatz 1, 6, daß Joseph und seine Brüder starben, während die Bne Israel, worunter nun die Nachkommen derselben im weiteren Sinn zu verstehen sind, nach 1, 7 dem Schöpfersegen und der 46, 3 gegebenen Verheißung gemäß sich in außerordentlicher Weise vermehrten. Denn diese Bne Israel bilden nun die vierte Generation, unter welcher nach 15, 16 der Auszug aus Ägypten nach diesem klaren Schicksalsspruch Jahve's stattfinden soll.

Während aber nach Ex. 1, 56 Joseph in Ägypten sc. als Herr des Landes war, kam jetzt nach 1, 8 ein neuer König in Ägypten auf, der Josephs Verdienste um das Land nicht mehr kannte, und deshalb gegen seine Nachkommen alsbald um so härtere Maßnahmen ergriff, als er „das Volk der Söhne Israel zahlreicher und stärker als die Ägypter selbst" erkannte 1, 9. Diese Unbekanntschaft mit Joseph enthält das beredte Zeugnis für den langen Zeitraum, der seit den Tagen Josephs bis zum Auftreten dieses neuen Pharao vergangen sein mußte. Denn inzwischen hat sich ja auch die göttliche Verheißung erfüllt, die Bne Israel sind zum „Volk der Kinder Israels" herangewachsen. Seine Vermehrung will nun dieser König, unter Benutzung seiner Klugheit, die ja die nötigste Eigenschaft des Herrschers ist, wie Jakob und Joseph bewies, hindern, in der richtigen Erwägung, daß im Falle eines entstehenden Krieges diese

Israeliten sich zu dem Feinde schlagen würden, was um so wahrscheinlicher war, wenn dieser Feind zu den alten Landesfeinden der den Israeliten mindestens stammverwandten Hyqsôs gehörten.

Der bezeichnende Zusatz aber, „damit sie nicht wegziehen aus dem Lande" bezeugt ebenso die Brauchbarkeit dieser „Apriu", s. oben, die ja nach den vorhandenen Denkmälern die Ägypter sich so trefflich zu nutze zu machen verstanden, als auch die Befürchtung des Königs, daß der Auszug geplant sei. Auf diesen Gedanken würde der ägyptische König schwerlich gekommen sein, falls nicht irgendwelche Anzeichen hierfür in diesem Volke zu Tage getreten wären. Diese Anzeichen finde ich einmal in dem alten Schicksalspruch 15, 6, zum andern in dem alten israelitischen Kriegslied 49, 1 ff. Beide bekunden eine offenbare Geneigtheit des Volkes, das Land der Väter wieder aufzusuchen, um der drückenden Knechtschaft der Ägypter zu entrinnen. — Denn daß dieses Lied sehr wohl im Volksmunde leben, und dadurch die kriegerische Absicht, den Auszug zu erzwingen, den Ägyptern verraten haben konnte, liegt um so näher, je wahrscheinlicher es erschien, daß der biblische Verfasser es als Quelle im Gegensatz zu dem Lamechlied, dem Kriegslied der Heiden, unter Bearbeitung desselben in diese Schrift aufnahm. Giebt sie doch dieselbe Absicht des Verfassers kund, das ganze Volk der 12 Stämme zur Einheit zusammenzuschließen, um mit vereinter Kraft dem Feind die Stirn zu bieten. Dazu benutzt derselbe das idealste und dabei wirksamste Mittel. Er will ihnen den Glauben der frommen Väter, den Glauben an den alleinigen Gott zurückgeben. Der einheitliche Glaube soll diesem Volk den Boden gewähren, auf dem es sich auch zur politischen Einheit zusammenschließen soll. „Jahve der Gott Israels" und „Israel d. h. Gott streitet", das ist die Losung, die er ausgiebt, das Feldzeichen, mit dem er Panier aufwirft.

Im Gegensatz zu dieser theokratischen Klugheit, ergreift der klug sich dünkende Pharao zu den verkehrtesten Mitteln, die nur dazu dienen konnten, das Volk immer mehr und mehr für diesen gehegten Plan, der noch dazu auf einen uralten Schicksalspruch zurückgeführt wurde, zu gewinnen und zu erwärmen.

Fronvögte setzte er ein, die die Apriu zur Erbauung der im Deltagebiet thatsächlich gelegenen Städte Pithom und Ramses gebrauchten. Der Name der letzteren Stadt nennt aber den Namen dieses Königs haarklar, der sonach zu dem Herrscherhaus der Ramessiden gehörte. Die Vorratsstädte aber erbaut er doch unter Nachahmung der von Joseph angelegten Vorratshäuser. Speiste aber aus diesen Joseph seine Brüder,

50, 21, so zwang dieser die Nachkommen, diese Städte unter eigener Mühsal und Lastarbeit zu Zwingburgen ihrer Knechtschaft zu bauen. Denn allem Anschein nach dienten sie in anbetracht der Kriegsfurcht dieses Königs, die er ja nach 1, 10 bekundete, zur Ansammlung von Kriegsvorräten im Deltagebiet. So zeichnet der biblische Verfasser mit geschickter Hand das schöne Sonst der Josephinischen Zeit neben das traurige Jetzt. Doch je mehr die Ägypter die Israeliten drückten, um so stärker zeigte sich ihr Wachstum, so daß jene ein heimliches Grauen befiel 1, 12, denn sie begannen die Hand des Gottes Israels zu ahnen, die mit diesem Volke war, und gegen welche der mächtig sich dünkende Pharao nichts war. Dieser Gott aber wollte ja selbst in ihrem Zukunftsstaate ihr König sein, und für sie streiten. — Dies reizte nun die Ägypter, nur noch härtere Arbeit, Ziegelstreichen und Feldarbeit von jenen zu fordern 1, 13. 14.

Da dies nichts fruchtete, befahl der ägyptische König den Wehmüttern, die neugebornen Knaben der Hebräer im Bade, wohl durch Ertränken zu töten. So mißbraucht der tyrannische König seine Herrschergewalt über Leben und Tod, zum Befehl des Mordes gegen Gottes Willen im 5. Gebot. Daher kam es wohl auch, daß Moses als Jüngling dem Ägypter Gleiches mit Gleichen vergelten zu können vermeinte, und ihn im Zorn erschlug 2, 12. — Doch die Wehmütter fürchteten den Elohim sc. ihres Volkes mehr als den tyrannischen König, und handelten nicht nach seinem Befehl 1, 17. Als sie aber der König zur Verantwortung vor seinen Thron zog, da durften sie dem König die große Rüstigkeit und starke Zeugungskraft der hebräischen Frauen rühmen, die ohne ihre Geburtshilfe gebaren, so daß sie zu dem ersten Bade der Kindlein zu spät kamen, und einen schicklichen Grund zu ihrer Rechtfertigung wegen ihres Ungehorsams gegen des Königs Befehl vorbrachten und Straflosigkeit sich sicherten 1, 19. Das Volk aber vermehrte sich zusehends und ward noch stärker. Die klugen Wehmütter segnete der Gott Israels mit irdischem Segen, und baute ihnen „Häuser“. Darunter dürfte man an die Familien derselben zu denken haben, die ein Haus und damit einen Stammteil bildeten. Denn das Wachstum der Jakobssöhne schreitet vom Haus 2, 1 zum Stamm, von diesem zum Volke fort. — In derselben Bedeutung ist das Wort ja auch 45, 18 zu verstehen. Hier gebot Pharao dem Joseph, seine Brüder sollten „mit ihren Häusern“ nach Ägypten übersiedeln.

Da erließ der grausame König den Landesbefehl, da er auf heimliche, listige Weise sein Ziel nicht zu erreichen vermochte, alle Söhne der Hebräer

einfach im Nil zu ertränken. So wird gerade hiermit die Verletzung des 5. Gebotes im heidnischen Tyrannenstaat geschildert, der Erstgeborene des Volkes, der König selbst giebt seinen Unterthanen das böse Beispiel. Die Wehmütter der Hebräer dagegen erfüllen das 5. Gebot. Der heidnische Tyrannenstaat ist sonach der gesetzlose Staat willkürlicher Herrschaft, der Zukunftsstaat Israels ist der Idealstaat mit dem Gesetz Gottes. Gott selbst aber vereitelt den beabsichtigten Kindermord durch die verstärkte Zeugungskraft der hebräischen Frauen. So weiß er auch diesen Mordbefehl in sein Gegenteil zu wenden. Denn das Erbarmen mit dem „schönen" Kinde, das dem „Hause Levi" geboren wurde, veranlaßte die Mutter desselben, es drei Monate im eigenen Haus zu verbergen. Als dies nicht mehr möglich war, legte sie es in ein Kästchen von Schilf und setzte es in das schilfbewachsene Ufer des Nils, in die Nähe des Badeplatzes der Königstochter 2, 3—5. Die Schwester des Kindes aber stand von ferne, um des Kindes Schicksal zu beobachten. Das Geschrei des verlassenen Kindes weckte die Barmherzigkeit im Herzen der Königstochter, sie erkannte den weinenden Knaben als einen von den Hebräern, der im Nil ertränkt werden zu sollen schien. Die kluge Schwester des Knaben liest wohl das menschliche Erbarmen in den Zügen der Königstochter und fragt, ob sie ihr eine hebräische Amme dazu holen solle. Da viele hebräische Mütter ihrer Knaben beraubt wurden, und die Rüstigkeit derselben den Ägyptern nach 1, 19 bekannt war, so mochten viele vornehme Ägypter dieselben als Ammen benutzen. Sie täuschte sich nicht und holte nun auf der Prinzessin Befehl die eigne Mutter als des eignen Kindes Amme herbei, so daß sie für ihren Ammendienst auch noch belohnt wird 2, 9. Erst nachdem es unter der Obhut der eigenen Mutter im eigenen Hause zum Knaben erwachsen war, nahm es die Königstochter an Sohnesstelle an und nennt den Knaben Moses, = „den aus dem Wasser Gezogenen". So kündete auch dieser Name des Knaben Schicksal an. Hatte Gott einst den Noah mit seinem Hause durch den Bau der Arche inmitten der Flut errettet, um zum Stammvater eines neuen, von Sünden noch nicht verdorbenen Geschlechtes zu werden, so rettete Mutterliebe unter Gottes sichtbarer Fügung durch das schlichte ausgepichte Kästchen aus Schilf, das verkleinerte Abbild der Arche, den Moses aus denselben Wassern, in denen er nach des Königs Befehl ertränkt werden sollte, um sein Volk aus der Knechtschaft grade dieses heidnischen Tyrannen zu befreien 2, 1—10. Sonach bekundet dieser Name zugleich das künftige Geschick, das seinem Träger, und durch ihn seinem Volke bestimmt war.

Die Gewaltthätigkeit des Königs ahmten seine Beamten nach. Moses,

am ägyptischen Hofe erzogen und herangewachsen, wurde Zeuge, wie ein ägyptischer Aufseher einen seiner geknechteten Landsleute bei der harten Arbeit auch noch grausam züchtigte und dadurch, wie der König selbst, das 5. Gebot auch seinerseits verletzte. Ein Grund wird für diese Züchtigung nicht angegeben, sie wird eben auch grundlos gewesen sein. Das reizt den Zorn Moses, in dessen Herzen sich die Liebe zu seinen Stammesgenossen regte, die er mit der Muttermilch als Erbe der Väter mit dem erwachenden Nationalstolz zugleich, eingesogen haben mochte; denn den Nationalstolz hatte im ganzen Volke der Bne Israel gewiß das alte kriegerische Volkslied Gen. 49, 1 f. inzwischen angefacht.

Da er einen menschlichen Augenzeugen nirgends sah, schlug er den Ägypter rascher Hand tot und vergrub ihn im Sande, der ja das ganze Land, das Delta zumal, lose bedeckte 2, 11. 12. Als aber am andern Tag zwei Hebräer untereinander sich zankten, in einer Zeit, wo die Einheit so not that, setzt er den Schuldigen zur Rede. Hatte doch schon Joseph den aus Ägypten ziehenden Brüdern die Mahnung „zanket nicht unterwegs“ mit auf den Weg gegeben. Denn brüderliche Eintracht erforderte ebenso die dort 45, 42 beabsichtigte Übersiedelung von Kanaan nach Ägypten, wie jetzt die geplante Rückkehr aus Ägypten nach Kanaan. Da spricht ihm dieser Israelit das Recht, als den Schiedsrichter sich aufzuwerfen, mit der Erinnerung an das Verbrechen des Totschlages ab, das Moses glaubte ungesehen und darum straflos verüben zu können. Denn solche Gewaltthat mochte am Hofe des Tyrannenkönigs Sitte sein. Die Papyruslitteratur giebt hierfür Beispiele genug. Moses ahmt somit die heidnische Sitte der heidnischen Gewalthaber nach infolge seines Lebens am heidnischen Hofe. Der Hebräer dagegen bekundet durch seinen Vorwurf, den er dem Moses aus dieser Mordthat macht, daß er das uralte Verbot des Totschlages, das aus Noahs Zeit herstammt, 9, 6 und aus der Kainsgeschichte der Überlieferung noch bekannt sein mochte, nicht nur kannte, sondern sogar in dieser von Moses gutgemeinten That das Sündige derselben recht wohl fühlte. Da überkommt nun auch den Moses die Furcht, die Kain einst im Gewissen verspürte, und die jeden Sünder nach begangener That befällt, wie schon Adam 2, 10 bekennt. Denn er sagt sich, „die Sache ist ruchbar geworden“ 2, 14. In der That erfuhr der König davon, und trachtete dem Moses nach dem Leben. Dieser aber entflieht nach Midian 2, 15. Die Erkenntnis seiner Schuld machte auch ihn unstät und flüchtig wie den Kain einst. Hier ists, wie auch an so mancher anderen Stelle, die eigene Lebenserfahrung, aus der Moses die

Wahrheit schöpft. Ist es doch die Gottesoffenbarung, die jeder Mensch durch das Gewissen empfängt. (S. die Uroffenbarung.)

So wurde Moses am ägyptischen Königshof als Knabe erzogen, der Überlieferung in Act. 7, 22 gemäß „in der Weisheit der Ägypter unterrichtet," und als adoptierter Sohn der Prinzessin offenbar auch in die Mysterien der Ägypter eingeweiht. So konnte er den heidnischen Tyrannenstaat aus eigenster Anschauung und an ihm das Thun und Treiben dieser Machthaber und seiner Beamten schildern, wie wir dies aus der wahrheitsgetreuen Darstellung in der Josephsgeschichte, und auch hier wieder deutlich ersehen. Hier lernte er aber auch die ägyptischen Irrlehren und den unsittlichen Wandel an den heidnischen Fürstenhöfen kennen, woraus der biblische Verfasser, wie wirs aus der ganzen Genesis Schritt für Schritt erwiesen, geschöpft haben muß. — Jetzt flieht Moses nach Midian. Hier wieder lernt er als Hirte das Hirtenleben in der Wüste und ihren Oasen kennen. So konnte er aus eigenster Anschauung die durch eine zähe Überlieferung vielfach bis auf den heutigen Tag unter den nomadisierenden Arabern festgehaltenen Nomadensitten und -Gebräuche und mit ihnen das Vorleben der Väter wahrheitsgetreu schildern. Daneben lebte er in Midian in einem Priesterhaus der heidnischen Semiten. Was liegt näher, als daß der nach ägyptischer Weise hochgebildete Mann auf diese Weise sich die Lehre und Überlieferung der alten Religionssagen aneignete, soweit sie ihm nicht ohnehin in den Kreisen der ägyptischen Priester zugänglich gemacht worden war. Denn daß die alten Ägypter mit den alten Babyloniern die Hauptlehren gemeinsam haben, ist ja bekannt, so sehr man auch streiten mag, wer die Lehrer, wer von beiden die Schüler waren. Danach erscheint bei ruhiger Beurteilung, ohne kritische Vorurteile meinem Erachten nach doch kein Mann so geeignet, dies Buch, diese wunderbare Bekämpfung der heidnisch-semitischen und ägyptischen Irrlehren und Unsitten zu schreiben, als Moses. Am Brunnen findet, wie bei Elieser und Jakob in Haran, so auch hier die erste Begegnung mit den sieben Töchtern des Priesters statt. Die Midianiter waren ja, wie wir aus dem Verkauf Josephs an diese erfahren, identisch mit den Ismaelitern. Eine Midianiterin hatte Esau geheiratet, als er sah, daß die kananitischen Frauen seinen Eltern um dieser gottwidrigen Mischehen willen mißfielen. An dieser Ehe hatten die Eltern keinen Anstoß genommen. Denn dies Weib entstammte ja ebenso wie die legitimen Stammmütter der haranitischen Seitenlinie, dem Abrahamstamm. Aus Dankbarkeit für die Hilfeleistung bei der Tränke der väterlichen Herde und für den Schutz, den er hier in gottgefälliger Weise, ohne Mißbrauch seiner Herrscherkraft nach Kains Vorgang, den wehrlosen

Mädchen gegen die feindseligen Hirten geleistet hatte, nimmt Reguel den Flüchtling in sein Haus. Er findet hier nach der offenbar mühseligen Wanderung durch die Wüste, von der Angst vor Pharaos Verfolgung unterwegs gepeinigt, Zuflucht und häuslichen Frieden an der Seite der Zapora, die Reguel ihm zum Weibe gab 2, 16—21.

Diese gebiert ihm seinen Erstgebornen, dessen Name Gersom = Gast, ihn an sein Volk ebenso wie daran erinnern soll, daß er hier in der Fremde weilt. Ähnlich sollte Gerar die Väter daran erinnern, was wiederholt betont wird, daß sie in dem Lande als Fremdlinge noch pilgern, das ihnen doch Gott durch den alten, immer wiederholten Schicksalsspruch zum Eigentum verheißen hat. Andrerseits mahnte Hagar, die fremde ägyptische Magd, die Abraham schließlich aus seinem Hause vertrieb, daran, daß die Abrahamiten mit den Ägyptern keine Gemeinschaft haben sollten.

So wird denn auch in unmittelbarer Verbindung damit erzählt, daß in Ägypten dieser Pharao aus dem Haus der Ramessiden, der dem Moses um seines Totschlages gezürnt, inzwischen gestorben war. Die Stammesgenossen des Moses aber schrien im Gebet zu dem alleinigen Gott (Haelohim) um Erlösung aus ihrer Knechtschaft 2, 23. Gott aber erhörte dies Flehen um so mehr, da dies Volk widerrechtlich in der Knechtschaft ähnlich wie Jakob einst von Laban, zurückgehalten wurde. Darum gedachte der durch den vorgesetzten Artikel 2, 23 als der monotheistische Bundesgott bezeichnete Gott an den mit den drei Erzvätern geschlossenen Bund. Er „sah die Kinder Israel“ in ihrer Not, er wußte um sie 2, 24. Mit diesem Hinweis auf den Allwissenden, der das Gebet des unschuldig Verfolgten stets hört und erhört, wird nun die herrliche und wunderbare Gottesoffenbarung eingeleitet, durch welche Moses zum Führer des Volkes beim Auszug von Gott erwählt wird, obgleich der Hebräer ihm seine angemaßte und durch Mißbrauch seiner Herrscherkraft verwirkte Führerrolle nach 2, 14 abgesprochen hatte. Gleichwohl hatte Moses durch dieses energische Eintreten für den ungerecht oder doch hart geschlagenen Israeliten, ebenso wie durch sein Bemühen, den zwischen den Israeliten so notwendigen Frieden herzustellen, bereits die für den künftigen Führer und Richter des Volkes notwendigen und hervorragenden Eigenschaften bekundet: Die Gerechtigkeit, die den „Schuldigen“ zur Rechenschaft und Strafe zieht, und für den unschuldig Verfolgten mannhaft eintritt, und die thatkräftige Entschlossenheit, verbunden mit dem Mannesmut, der, wo es gilt, auch vor dem notwendigen Gebrauch der Waffe und dem Blutvergießen nicht zurückschreckt. Ähnlich wird in 49, 10 dem Juda die

Führung zugesprochen. Denn durch seinen Zug auf eigene Faust zur Erwerbung der beiden Grenzstädte Thamar und Chesib, im verheißenen Lande, hatte er den Anfang mit der klugen Besitzergreifung zur Erlangung der Herrschaft gemacht. Juda wählt jedoch das falsche Mittel der Mischehe, deshalb strafte ihn Jahve durch die Tötung seiner beiden Söhne. Moses gebraucht gleichfalls ein falsches Mittel, das der Gewaltthat. Er selbst maßt sich das Recht Jahve's, den Schuldigen zu töten an, ohne dazu berufen zu sein. Beide handeln auf eigne Faust, ohne die Brüder jener, ohne die Zustimmung der Volksgenossen dieser. Beide handeln auch planlos und ohne Überlegung, wennschon mit demselben Unternehmungsgeiste. So mußte Juda den inneren Läuterungsprozeß durchlaufen mit dem Schmerz über den Verlust der Söhne und mit dem Bekenntnis seiner Schuld. Ebenso mußte aber auch Moses zur Sühne seiner Schuld wandern und als Flüchtling fremd in der Fremde leben. So werden sie beide zur Führung des Volkes geschickt, Juda, der mit der Besitzergreifung Kanaans energisch beginnt, Moses, indem er den Anfang macht, das von Gott selbst nach Gen. 15, 14 gedrohte Strafgericht als der geeignete Mann hierzu in Gottes Auftrag an den Ägyptern zu vollstrecken. Diesen göttlichen Auftrag erhielt Juda mit 49, 8 ff., Moses dagegen durch eine außerordentliche Gottesoffenbarung, die nun mit Kapitel 3 sogleich erzählt wird.

Moses weidete seines Schwiegervaters Schafe, und kommt jenseits der Wüste bis an den Berg Haelohim's „den brennenden." Der Name Horeb scheint mit dem alten Heiligtum in innerer Beziehung zu stehen, welches auf dem Sinai bestand (s. Uroffenbarung). Daß Moses, als er von Pharao den Auszug forderte, ein Fest in der Wüste dem Jahve „dem Elohim Israels" nach 5, 1 zu Ehren feiern wollte, bringt die Feier dieses Festes mit dieser Gottesoffenbarung in deutliche Verbindung. — Nun haben wir bei verschiedenen Kultusstätten beobachtet, daß die Gottesoffenbarung entweder, wie zu Lus, das Wohnen Gottes an dieser Stätte verriet, so daß Jakob-Israel das Haus dem Gotte zu Bethel erbaute, oder der Ort galt bereits, wie sein Name bekundete, als National- oder Lokalheiligtum, wie etwa 25, 22 voraussetzte, sofern Rebekka Jahve hier zu befragen sich aufmacht. Der Ort, wo sie ihn befragt, wird hier gar nicht genannt, sondern als selbstverständlich vorausgesetzt, daß es eine dem Jahve geweihte Stätte sein mußte, an welcher ihr auf Befragen der Schicksalsspruch erteilt wurde. Denn auf die Kultussitte des „Befragens" kam es hier nur an. Bei weitem in den allermeisten Fällen wird der Name dem Heiligtume erst infolge der hier erfolgten Gottesoffenbarung

erteilt, deren Eigenart er, wie nach Gen. 16, 14, verkündet. Daß aber gerade auf Bergen, die man für Gottes Wohnsitze hielt, Heiligtümer sich befanden, an denen man den Schicksalsgott „Jahve zu schauen“ und durch das priesterlich-prophetische Schauen seinen Willen zu erkennen hoffte, besprachen wir zu Gen. 22, 14. Auf diesem Berg im Lande Morija zündete Abraham das Opferfeuer an, in der irrigen Meinung, Gott fordere von ihm das Opfer seines Sohnes. Auf dem Gottesberg offenbarte Gott selbst sich in einem wunderbaren Feuer durchs Licht, sonach als Herr des Lichtes, s. oben zu Gen. 15, 6. Wenn nun der Gottesberg den Namen des „brennenden“ führte, so deutet dieser Name auf ein der Gottheit des Lichtes errichtetes und bereits bestehendes Heiligtum hin. Wars ein Hathorheiligtum s. oben, so beteten hier die Hirten Midians den Mond als Göttin an. In der That bevorzugten die in der heißen Wüste lebenden Nomadenstämme den Mondkultus vor dem Sonnenkultus, sofern die Sonne ihre Weideplätze durch Ausdörren raubte, dem Mond aber von alters her die Kraft, Fruchtbarkeit zu geben, zugeschrieben wurde. — So würde das Brennen des Berges auf einen nächtlichen Kultus hindeuten, wobei das Opferfeuer durch das Dunkel der Nacht vom Berge her leuchtete, und so das Wohnen Gottes an diesem seinem Heiligtum verkündete. Denn beim Opfer wurde ja Gott gegenwärtig gedacht. Die Feuerflamme, in welcher Gott des Nachts als Führer seines Volkes auf dem Wüstenzuge vorherging, und die Wolke bei Tage sind dementsprechend gleichfalls von der Opferflamme und dem Opferrauche zu verstehen. Denn auch Israel teilte den Glauben, daß Gott beim Opfer gegenwärtig sei, und zwar in der Person seiner Stellvertreter, der Engel, welche Abraham und Lot bewirteten, s. oben, oder der Gottes Stelle vertretenden Priester. Wenn darum der Brandopfer- und Rauchopfer Altar, so wie das ganze Heiligtum des Wanderzeltes „tragbar gemacht wurde“, so ist das nicht, wie Wellhausen behauptet, ein kühner Griff der Judaisten aus Esras Schule, die den salomonischen Tempel in ihrer Phantasie in das tragbare Wanderzelt umgewandelt haben sollen, um so die Tempelgesetze und den Tempelkultus in die mosaische Zeit der Wüstenwanderung zurückzudatieren. Vielmehr brachte das wandernde Israel während der Nacht dem göttlichen Führer das Brandopfer dar, um so seines Schutzes während der nächtlichen Ruhe durch seine Allgegenwart beim Opfer gewiß zu sein. Am Morgen aber gab die Wolke das Zeichen zum Aufbruch, die von der Stiftshütte aufstieg, wohl gerade dann, wenn sie auch am Himmel stand, da man gewiß bewölkte Tage zur Wanderung durch den heißen Wüstensand benutzte. Eben deshalb aber wurde auf der Wanderung die Bundeslade

vorausgetragen, die Gottes Allgegenwart dem Volke unterwegs sicherte zum Schutze wider die feindseligen Wüstenstämme, die gewiß nicht nur einmal, wie die Amalekiter nach 17, 8, das Volk auf dem Wüstenzuge überfielen (vgl. das in „Wellhausens Methode" hierüber S. 104 ff. Gesagte).

Daß gerade der von den Hirten der Wüste auf dem „brennenden Gottesberg" verehrte Gott es ist, der sich dem Moses offenbart, um ihn für das Volk zu erwählen, um es aus Ägypten durch die Wüste bis zu diesem Berge zu führen, an welchem Gott seinen Bund mit dem ganzen Volke schließen wollte, mußte in den Augen des Volkes besonders bedeutsam sein und dem so erwählten Führer das Vertrauen wecken, er werde mit Hilfe dieses Gottes den göttlichen Auftrag auch auszuführen imstande sein. Hatte doch Moses auf seiner Flucht aus Ägypten diesen Weg schon glücklich zurückgelegt, war er doch als Hirt mit diesen Gegenden ganz vertraut geworden.

Das Wichtigste dabei ist aber, daß der sich hier offenbarende Gott den monotheistischen Namen Haelohim führt, in welchem wir längst den Bundesgott Israels aus der ganzen Darstellung der Genesis erkannt haben.

Ein äußerer gewichtiger Umstand kommt noch hinzu, die Bedeutung dieser Gottesoffenbarung in das rechte Licht zu stellen. Reguel, der Priester von Midian, führt gleichzeitig den Namen Jethro 3, 1. Reguel aber heißt: „El ist sein Freund." Der Name Jethro fügt gleichsam ergänzend hinzu „sein Vorzug" = sein Bevorzugter, oder auch „sein Überrest". — Dieser Doppelname erinnert unwillkürlich an die der Patriarchen, von denen der Name Isaaks zwar an sich nur der eine ist, aber die doppelte Bedeutung nach der Deutung desselben durch die eigene Mutter hat, Gen. 21, 6: „Lachen hat mir Gott bereitet, wer es hört, wird meiner lachen." Wir aber wiesen in der Isaaksgeschichte nach, wie dies Wort in der That die Freudens- und Leidensgeschichte dieses Patriarchen erzählt. — Nicht minder gemahnt dieser Doppelname an Jakob-Israel. Beide Namen bezeichnen dort wie hier ein und dieselbe Person. Beide Namen aber charakterisieren dort wie hier den Mann, und erzählen seine Lebensgeschichte. Und das mit Recht. Denn die alten Geschlechtstafeln sind die Geschichtstafeln, die Uranfänge der lapidaren Geschichtschreibung. Mußten wir doch am Schluß der Isaaksgeschichte konstatieren, daß der Name sinnbildlich gegeben wurde, weil man ihn mit dem bei der Geburt eingeholten Schicksalsspruch über das Kind in Verbindung brachte, und durch den Namen das Schicksal des Namenträgers anzudeuten liebte. — So ist auch in diesen beiden Namen des Priesters von Midian, wie ich vermute, ein Stück Geschichte aus dem Leben dieses Priesters und seines Stammes vom biblischen Ver-

fasser angedeutet. Darnach dient er als „Freund des El" demselben Gott, der unter dem Namen El schaddai den Hirtenbund mit Abraham geschlossen, und sich den Vätern bald als El eljon, El olam, El roi und chai, und vor allem als den Bundesgott im errichteten Nationalheiligtum des Volkes zu Bethel offenbarte, und hier sozusagen nur auf die Ankunft des Volkes Israel wartet, um es im Lande der Verheißung zu schützen und zu segnen. Der Gottesberg aber bildet für den Zug dahin durch die Wüste die Operationsbasis. So scheint der Name Jethro beides zu bedeuten, „sein Überrest" oder auch wie 49, 3 „den Vorzug an Würde und Macht", so daß er als Gottes Erstgeborener und Stellvertreter im Priesteramt damit gekennzeichnet wäre. Nach der ersteren Bedeutung repräsentiert dieser Priester mit dem auf dem „brennenden Gottesberg" befindlichen Heiligtume des Hirtengottes den „Überrest" der Überlieferung des henotheistischen Hirtenkultus aus der Väterzeit. Denn der Nachweis zieht sich wie ein goldener Faden durch die Patriarchengeschichte hindurch, daß die Väter bei aller Verschiedenheit der von ihnen gebrauchten Gottesnamen und der Verschiedenheit der ihnen zu teil gewordenen Gottesoffenbarungen thatsächlich doch nur den einen Bundesgott angebetet haben. Denn diese Hirten schlossen ihre Bündnisse untereinander und mit Gott, unter dessen Schutz sie ihre Bündnisse stellten. — Hat sonach Moses als Hirt dieses Priesters zweifelsohne das Hirtenleben der Väter mit allen seinen Sitten und Gebräuchen kennen gelernt, so daß er es mit solcher Naturwahrheit schildern konnte, so hat er von diesem Priester auch die Überlieferung der Religionslehre der Väter überkommen. Wie Reguel noch zu Moses Zeit, so mochten schon die Väter, wie oben gezeigt wurde, in henotheistischer Weise ihrem Schutz- und Bundesgotte gedient haben, den sie beim Abschluß ihrer Hirtenbündnisse zum Zeugen anriefen. Ob sie das himmlische Abbild des Herrn der Sterne in dem Monde gesehen haben, den die Nomaden von alters her anbeteten, ist dabei nicht unbedingt ausgeschlossen. Die Bezeichnung des Mondes als des Hirten, der die Sterne weidet auf den weiten Himmelsauen, ist uralt. In dem alten Volkslied, das wir in Gen. 49, 1 ff. haben, führt der Bundesgott dieser hebräischen Schafhirten 49, 24 ja auch den Gottesnamen „des Hirten". Wenn früher auf Grund der heiligen Bücher der Ägypter, die der dreimalheilige Thot verfaßt haben soll, der Anfang des 23. Psalmen als Anfang eines ägyptischen Hymnus nachgewiesen wurde, worin derselbe Gottesname seine Erklärung in so herrlicher Weise findet, so liegt es in der That auf der Hand, daß diese Bezeichnung Gottes aus der Nomadenzeit der Väter herrührt, und vielleicht durch die Hyqsôs in dem ägyptischen

Pantheon und der Religionslehre sich eingebürgert hat. Hieran schließe ich eine anderweite Vermutung, unter ausdrücklicher Betonung, daß diese Ausführung eben nur als solche angesehen werden soll. Die sieben Töchter des Priesters von Midian treiben den Hirtenberuf, zählen also auch zu denen, die dem Hirtengott dienen. Als Töchter des Priesters sind sie selbst Priesterinnen. Sonach erscheinen sie als Repräsentanten des Hirtengottes, dessen Name überhaupt nur siebenmal in dem ganzen Buch genannt wird. Die Heiligkeit der Siebenzahl ist an diesen Hirtengott aber, s. oben, schon insofern geknüpft, als er der Bundesgott des alten Hirtenstammes ist, der den Vätern den Besitz Kanaans „zugeschworen" hatte. Der Eid aber ist dem Worte nach identisch mit der Siebenzahl, wie wir oben sahen. Nun scheint hier, das ist meine Vermutung, eine Anspielung an die sieben Planeten mit diesen sieben Priesterinnen des heidnischen Priesters vorzuliegen, als deren Chefgott bald die Sonne, bald der Mond, als „Regent, der den Tag und die Nacht regiert" Gen. 1, 14, erscheint. Wurde doch auch Abraham nach 15, 6 mit dem Sternenkultus der semitischen Heiden in Verbindung gebracht. Das in der „Uroffenbarung" hierfür erbrachte heidnisch-ägyptische Zeugnis bestätigte dies. Der Sternenkultus der heidnischen Semiten war ja in der Geburtsstadt Abrahams zu Ur Chasdim zweifellos heimisch. Aus alledem erschließe ich, daß Moses in dem Priesterhaus Reguels mit dem semitisch-babylonischen Sternenkultus bekannt geworden ist. Aus der Stellung dieser sieben Wanderer suchte man ja das Schicksal zu bestimmen. Sie waren die heidnischen Planetengötter oder die Schicksalsgötter. Sie gaben ein gutes und ein böses Geschick den Menschen. Daher stammte der babylonische Dualismus, der von hier aus in den Gottesbegriff getragen wurde, und der gerade in diesem Buche so nachdrücklich bekämpft wird. Denn die Stammesgenossen des Verfassers, die Bne Israel, teilten wohl zur Zeit des Moses mehr oder minder diese heidnische Anschauung, von der sie der Verfasser befreien will.

Zwei äußere Zeugnisse sprechen für die Richtigkeit dieser Vermutung.

Reguel heißt also „ein Freund Gottes" wie nach der späten Überlieferung Abraham Röm. 4, 3; Jak. 2, 23 genannt wird. Offenbar soll derselbe das Bundesverhältnis andeuten, in welchem dieser Priester stand, weil er dem Bundesgott der Väter diente, und an der ältesten Überlieferung der Hirtenstämme festhielt. In demselben Sinne heißt es ja von Israel, er schaute zu Pniel „Gott von Angesicht zu Angesicht", so vertraut lebte er mit ihm Gen. 32, 31. Diese Vertrautheit, mit der der Erwählte Gottes „wie sein Freund" mit Gott von „Angesicht zu An-

gesicht“ reden durfte, wird aber gerade dem Moses Exod. 33, 11 nachgerühmt. — Nun waren die Midianiter die Nachkommen Ismaels, des Erstgeborenen Abrahams von der ägyptischen Magd Hagar. Die Midianiter sind sonach von Geburt ein Mischvolk der semitischen Nomaden mit den Ägyptern, und bilden damit eine Etappe von Babylon nach Ägypten. Der Bundesgott Israels aber bezeugt mit seinem Doppelnamen die höhere Einheit der beiden uralten Gottesoffenbarungen unter dem Namen Jahve und Elohim, des Herrn der unsichtbaren und sichtbaren Welt. In Jahve sahen die semitischen Heiden Babylons den Sternen- und Schicksalsgott, den Gott des Lichtes mehr in dualistischer Weise. In Elohim verehrten die heidnischen Ägypter die Summe der Götter kollektivisch in ihrem Pantheon geeint. Sie sahen in dem Gott der finsteren Gewässer den Schöpfer ihres aus Wasser entstandenen, durch die Nilüberschwemmung alljährlich befruchteten Landes ebenso wie den Schicksalsgott in polytheistischer Ausbegestaltung.

Der Priester zu Midian dient in seiner Oase, wo die Urüberlieferungen bis auf den heutigen Tag oft in staunenswerter Treue bewahrt werden, dem El, dem Hirtengott der Väter nach der henotheistischen Überlieferung der Väter. Ja er steht in dem Gottesbund der Väter als „Gottes Freund“ und ist sonach gerade der Repräsentant des „Überrestes“ der Überlieferung aus der Väterzeit. Wie nun in Midian die Völkeretappe ist, in welcher die semitischen Babylonier und die hamitischen Ägypter in einander übergehen mochten, so schließen sich im Bundesgotte die beiden Gottesoffenbarungen der Ägypter und Babylonier, Elohim's und Jahve's zu ihrer monotheistischen Einheit, der ältesten Tradition gemäß hier zusammen. Wie ferner die midianitischen Ismaeliter durch den vermittelten Verkauf des Joseph nach Ägypten nach Gottes uraltem Schicksalsspruch aus der Väterzeit die Übersiedelung der nomadischen Abrahamiten dahin veranlaßten, so wird der Aufenthalt des Moses im Haus des midianitischen Priesters dem künftigen Führer der Anlaß, sich mit der Väterzeit nach Sitte, Kultus und Lehre bekannt zu machen. Dabei wurde er vielleicht ebenso an diesen Schicksalsspruch Gen. 15, 1 ff., als an den Gottesbund mit dem Hirtengotte El (schaddai) erinnert. In dieses Bundesverhältnis zu Gott traten diese Hirten thatsächlich beim Abschluß ihrer Hirtenbündnisse damit ein, daß beide Parteien ihren Bund unter den Schutz einer gemeinsamen, henotheistisch verehrten Gottheit stellten. Diese verehrten sie nun als den Schutz- und Bundesgott. Man sieht, wie der biblische Verfasser diesen primitiven Anfang des Bundesverhältnisses benutzt hat, um daran die tiefreligiöse Vorstellung des Gottesbundes anzuknüpfen,

der das Fundament des mosaischen Monotheismus wie der mosaischen Ethik ist. Gerade in diesem Anknüpfen an das, was er vorfand und bei seinem Volk von religiösen Vorstellungen voraussetzen durfte, zeigt sich ebenso seine Meisterschaft, wie in der Reinigung und Vertiefung des Vorgefundenen. Wie ferner in Midian die Völkerbrücke von Babylon nach Ägypten zu suchen ist, was die von den Ismaelitern begangene uralte Karawanenstraße nach Ägypten bezeugt, so suchte später der von Gott erwählte Führer auf dieser Straße sein Volk aus Ägypten bis zum Sinai zu führen, zumal er es hier in der Nähe des ihm verwandtschaftlich so nahe stehenden Priesters, der wohl als „Freund Gottes“ zugleich „der Vorzug seines Volkes“, d. i. das Stammhaupt Jethro war, in Sicherheit vor den Verfolgungen der Ägypter wußte. Hatte er doch selbst auf seiner Flucht aus Ägypten hier Schutz vor den Nachstellungen Pharaos gefunden. So war er, wie Juda einst, seinem Volke auf dem Wege aus Ägypten bis zum Sinai bereits vorangegangen, und hatte auch damit sich als die geeignete Person zum künftigen Führer des Volkes auf dem gleichen Wege gezeigt. Wie endlich die Doppelnamen „Reguel und Jethro“ den Charakter des dem alten Hirten- und Bundesgott der Väter in überlieferter Treue noch dienenden Priesters, und somit nur die eine Person bezeichnen, so ist dieser Doppelname, wie der von Jakob-Israel, das irdische Sinnbild für den Doppelnamen des Bundesgottes, in welchem auch die Bedeutung Jahve's und Elohim's zusammenfließt. Denn das bringt ja die Stellung des priesterlichen Stammhauptes Reguel-Jethro, ebenso wie die des priesterlichen Stammführers Moses mit, daß er in der Mitte zwischen Gott und seinem Volke stehend, den Gottesbund ihm ebenso wie in diesem Bund den Verkehr mit Gott und den Segen von Gott vermittelt. So hat der Mittler eine doppelte Bedeutung, das Volk vor Gott, und Gott gegenüber dem Volke zu vertreten. Der Name bezeichnet das Wesen und Thun vom Namensträger eben auch hier. Hat aber Gottes Stellvertreter, wie oben wiederholt gezeigt wurde, das Gottesbild in besonderer Reinheit, so muß auch sein Name mit dem Gottesnamen Ähnlichkeit aufweisen. Das ist es, was hier deutlich zu Tage tritt, und diesen Wechsel der Namen Reguel-Jethro erklärt, ebenso wie den Wechsel der Namen Jakob-Israel, s. oben. Das sind Eigenheiten in der Genesis, die eben nur aus dem ägyptischen Formalismus und aus dem hiermit bezeichneten Bestreben des bibl. Verfassers oder Redaktors zu erklären sind, den Inhalt schon durch die Form anzudeuten, und so Form und Inhalt in Einklang zu bringen.

Oben zeigten wir, daß Moses, dank seiner Erziehung am Königshof

in der ägyptischen Geheimlehre der Priester erzogen worden sein muß, so daß er diese als Quelle benutzen konnte. Das aber hat der biblische Verfasser der Genesis ja nach den obigen Nachweisen gethan. Wie Joseph in Ägypten, so heiratete Moses in Midian eine Priestertochter. War Joseph dadurch ebenso wie durch seine Stellung zum Königshof in die Priesterklasse aufgenommen, so daß er zum Nasir seines Volkes und zum Haupte der Stämme nach 49, 26 wurde, so wird Moses durch die Verheiratung mit dieser Priestertochter Midians in die Priesterschaft dieses Landes aufgenommen worden sein. Daher stammt seine Kenntnis ihrer semitisch-babylonischen Priesterlehre, sowie der treu überlieferten religiösen Anschauung der Väter, zumal über den Bund der Hirten mit dem Hirtengott, die der Verfasser dieses Buches, wie wir nachwiesen, nicht minder besaß. So liegt die Schlußfolgerung nahe, daß Moses der Verfasser dieses Buches war. Den inneren Beweis hierfür erbringt die Gottesoffenbarung, die ihm zu teil wird nach 3, 1 ff., 4, 1 ff. und 6, 1 ff.

Nach 3, 2 erscheint ihm der Engel Jahve's in einer Feuerflamme, die aus dem Dornbusch loht, ohne wie irdisches Feuer denselben zu verzehren. Im heidnischen Lande offenbart sich ihm Gott, nach heidnisch-babylonischer Vorstellung, als Herr des Lichtes auf Horeb, dem brennenden Gottesberg. So kam ja auch bei der Gesetzgebung Jahve im Feuer auf diesen Berg herab, sodaß derselbe rauchte Ex. 19, 18. Denn „die Herrlichkeit Jahve's war auf der Spitze des Berges wie ein fressendes Feuer" Exod. 24, 16, als unter dem Donner und Blitz Moses dem Volke das Gesetz auf demselben Berg verkündigte Exod. 20, 14. Das Volk aber sah den wunderbaren Wiederschein dieses himmlischen Lichtglanzes auf dem Antlitz Mosis, als er mit Jahve geredet hatte, so daß er schließlich sein Antlitz verhüllen mußte, wenn er mit dem Volke im Namen Gottes redete, weil dieser Glanz für das Menschenauge unerträglich war Exod. 34, 29—35. Dies alles findet in dem Gesagten ebenso seine Erklärung als seine Bestätigung. Doch wohlverstanden, nicht Jahve selbst, sondern sein himmlischer Bote, der Engel Jahve's, erscheint dem Moses i n d. h. in der Gestalt einer Feuerflamme, ganz im Sinne von Psalm 104, 4, wonach Gott die Feuerflammen und Winde als seine Boten erwählt und gebraucht. Das himmlische Licht ist ja durch das Wort entstanden, und entspricht so dem Wesen Jahve's als himmlische Wohnung und Machtsphäre, wie zu 1, 3 in der „Uroffenbarung" ausgeführt wurde. Als nun Moses darin „ein g r o ß e s G e s i c h t", sonach eine Manifestation Gottes erkennt, spricht Jahve zu ihm aus dem brennenden Busch. Er fordert von ihm die Nachahmung der ägyptischen Priestersitte (Ebers, Ägypten und

die Bücher Moses), „die Schuhe auszuziehen“, um mit bloßen Füßen dieses durch Gottes Gegenwart geheiligte Land zu betreten, und sanktioniert damit die fromme ägyptische Priestersitte in den Augen des Mannes, der (nach dem in der Methode Wellhausens erbrachten Beweis) so manche gute ägyptische Priestersitte für sein Volk herübernahm. Hatte so der biblische Verfasser auf Gottes Geheiß doch gleichfalls die ägyptische Priestersitte der Beschneidung nach 17, 11 als Zeichen des Hirtenbundes El schaddai's auf- und angenommen. Der biblische Verfasser ist sonach mit diesen ägyptischen Priestersitten so vertraut als Moses und läßt auch damit seine Identität mit diesem erkennen. Nun offenbart sich ihm Gott in dem Lande, dessen Priester die Vätersitte und den Glauben der Väter nach uralter Tradition hütete, als den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, und damit als den Bundesgott Israels. Da verhüllt Moses sein Angesicht nach midianitisch-babylonischer Sitte. Denn die Anbeter des „Herrn des Lichtes“ wagen nicht in dieses strahlende Gottesangesicht nach uraltem semitischen Glauben zu schauen, aus Furcht, „sie möchten sterben.“ Dies bezeugt Gott selbst ausdrücklich Exod. 33, 20. Moses selbst nahte sich deshalb Gotte „im Dunkeln“ Exod. 20, 17, sowie er, und nicht Gott selbst, mit dem Volke reden sollte, auf daß es nicht sterbe Exod. 20, 14. Und nur die Ältesten wurden, so wie Moses selbst, des göttlichen Anblickes gewürdigt, ohne daß Gott sie tötete, 24, 10. Gott aber hüllte deshalb den Berg in die Wolke, um sich darin zu verbergen u. s. w.

Diese Furcht bekundet aber schon Abraham, als Jahve in der Opferflamme sich ihm offenbarte 15, 12. 17. Damit bestätigt der biblische Verfasser das hohe Alter dieses Glaubens für die Väterzeit. Aus gleichem Grund fürchtete sich Moses, den Haelohim anzuschauen Exod. 3, 6. Der vorgesetzte Artikel aber beweist, daß dieser Gott des Lichtes kein anderer als der monotheistische Bundesgott war, der mit Jahve völlig identisch ist. Denn dieser redet nun zu Moses Exod. 3, 7 und bestätigt nach 2, 25, daß er das Elend seines Volkes kennt, dieweil er es sieht. — Deshalb bestätigt nun Jahve als Herr des Schicksals diesen uralten, dem Abraham 15, 12 ff. verkündigten Schicksalsspruch mit klaren und ganz unzweideutigen Worten. Ja Gott ist zu dem ausdrücklichen Zweck vom Himmel auf den Gottesberg herabgekommen, um „sein Volk“ d. i. das von ihm erwählte Volk, mit welchem er nun als solchem seinen Bund schließen will, so wie er ihn mit den Vätern geschlossen und ihnen gehalten hatte, aus Ägypten heraus, und in das Land Kanaan hinein zu führen. Denn das ist ja das gute, geräumige Land, das von Milch und Honig fließt, und sonach Raum und treffliche Nahrung dem ganzen Volke bietet.

Ist es doch das den Vätern verheißene Bundesland. Hatten aber zu Abrahams Zeit dort die 15, 19—21 aufgeführten Volksstämme gewohnt, die damals den Kollektivnamen der Amoriter nach 15, 16 führten, so bewohnen jetzt die Kananiter mit den stammverwandten Volksstämmen das Land. Von den zehn Stämmen, die 15, 19 f. aufgeführt werden, sind nur noch sechs daselbst: Beweis genug, daß ihre Macht im Rückgang ist, während seitdem die Macht der Abrahamiten, wie die zwölf Stämme beweisen, die sich in Israel zu einem einzigen Volk nunmehr vereint haben, im steten Wachstum begriffen ist. Denn auch darauf erstreckt sich die göttliche Verheißung 46, 3, die nunmehr erfüllt sich zeigt, daß die früher in Uneinigkeit lebenden Jakobssöhne und Jakobsstämme nunmehr zu einem friedlich geeinten Volk geworden sind. Hierzu tritt nun der besonders verheißungsreiche Umstand hinzu, daß Gott dieses Volk der geeinten Jakobsstämme zu seinem Volk erwählt, und zu seinem Führer aus dem Lande der Knechtschaft in das verheißene Bundesland zu werden verspricht. So kann an dem glücklichen Erfolg dieses Unternehmens um so weniger gezweifelt werden, als die Bewohner Kanaans mit ihren 6 Stämmen im gewaltigen Rückgang begriffen sind, so daß das Volk Israel mit seinen 12 Stämmen ihnen schon numerisch doppelt überlegen ist. Dieser Rückgang jener aber liefert den Beweis, daß der uralte, im Noahlied aufbewahrte Schicksalsspruch in Verbindung mit dem Drohworte Jahve's 15, 16 sich zu verwirklichen bereits begonnen hat. Die „Schuld der Amoriter ist nunmehr voll", das Strafgericht an denselben steht bevor. Israel ist als Gottesstreiter und künftiger Herr des Landes dazu berufen, dasselbe zu vollstrecken. Denn Gott selbst verheißt nun, das Volk aus Ägypten aus- und nach Kanaan hineinzuführen.

Dieses von Gott erwählte Bundesvolk aber wird, wie Gott weiß, von den Ägyptern in der ungerechtesten Weise geknechtet 3, 9. Deshalb erwählt nun Gott zu seinem irdischen Stellvertreter mit 3, 10 den Moses, um von Pharao die Freilassung im Namen Jahve's zu fordern, und das Volk aus Ägypten hinweg zu führen.

Als aber Moses in der Demut, die gerade den Herrschern eignet, wie Abraham Gen. 23, 1 ff. als der Fürst Elohim's, Jakob-Israel als der Gotteskämpfer mit seinem demütigen Gebet 32, 11 und Joseph als der Herr von Ägypten vor den Brüdern mit der demütigen Frage beweist: „Bin ich nicht unter Gott?" zu diesem doppelten Auftrag sich untauglich sieht, Exod. 3, 11, da legt Gott den Bundessegen auf ihn, und nimmt ihn in den Gottesbund mit dem bekannten Worte auf: „Ich bin mit dir." In diesem schlichten Wort ist die köstliche Abrahamsverheißung enthalten:

„Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn“ 15, 1 und gleichzeitig die Offenbarung des Allmächtigen, dessen Allmacht ihn beschützt wie mit dem stärksten Schild. Wie dieser Hirtengott aber von den Gliedern des Bundes ein äußeres „Zeichen des Bundes“ mit der priesterlichen Beschneidung forderte, so bestimmt er nun den unter diesem „Zeichen“ geborenen und zum großen Volke gewordenen Nachkommen als „Zeichen“, wodurch sie ihren Eintritt in den Gottesbund und ihre dauernde Zugehörigkeit dazu vor Gott äußerlich bekunden sollen, die „Anbetung auf dem Gottesberg“ Exod. 3, 12. Denn „auf dem Berg wird Jahve geschaut“; diese Anbetung Jahve's heischt die von Gott selbst geforderte Kultussitte der Väter Gen. 22, 14. Daß aber dieses „Schauen Gottes“ auf diesem Berge thatsächlich erfolgte, haben wir soeben nachgewiesen. Moses selbst aber durfte es erfahren nach Exod. 33, 11 und 33, 18—23. — Denn nicht in dem bergarmen ägyptischen Tiefland, sondern in dem Lande, wo die „ewigen Berge und Hügel“ sich finden, nach denen der alte Israel sich sterbend sehnte 49, 26, ist die rechte geeignete Stätte, um dem Jahve zu dienen. Die heidnischen Chaldäer, die Priester der Babylonier und Ägypter suchten am Himmel die „Zeichen der Geburt“, und deuteten aus ihnen das menschliche Schicksal, das nach ihrem irrigen Glauben, die Stellung der sieben Sterne am Himmel verkündigte, der Herr des Lichtes und der Sterne, der nicht auf den Babeltürmen der Tempel, sondern auf den gen Himmel ragenden Bergen angebetet sein wollte, verleiht als Herr des Schicksals gerade denen ein herrliches Los, die er an diesem von ihm selbst bestimmten Zeichen d. h. an der rechten von ihm gewollten Anbetung als die Seinen erkennt. Als sein Jahvediener aber trägt ja der Priester als Vertreter dieses Volkes ein dementsprechendes Zeichen mit dem Goldblech an dem Kopfbund, in welches „Jahve kadosch“ = „Gott ist heilig“ zum Zeichen der rechten Anbetung eingraviert war Exod. 28, 36. Dieses Zeichen aber hat Jahve allem Anschein nach in seiner Eigenschaft als himmlischer Richter dem Kain einst selbst an der Stirn befestigt. Damit hat er dem reuigen Erstgebornen sein Priesterrecht, das er durch sein Gott mißfälliges Opfer wie durch seinen Brudermord verscherzt hatte, wieder bestätigt. Und so nimmt auch Jahve den Moses, der den Ägypter erschlagen hatte, wieder zu Ehren an. Das Mittel zur Sühne für sein vergossenes Blut und für das, was beim Auszug aus Ägypten vergossen werden muß, verkündigt der himmlische Richter ihm, dem erwählten Führer in diesem bevorstehenden Gotteskampf, ist die Anbetung mit dem Opferdienst auf dem Sinai, dem Berg des Herrn.

Nach 3, 13 redet nun Moses den sich offenbarenden Bundesgott als

Haelohim an, fragt aber, welchen Namen er diesem „Gott der Väter“ geben solle. Damit hat der biblische Verfasser unzweideutig zu erkennen gegeben, was früher behauptet wurde, daß er den Namen Elohim nur attributivisch in Verbindung mit den Vätern gebraucht, während die Ägypter und Heiden überhaupt ihn kollektivisch anwendeten. Dieser letztere Gebrauch erhellt am deutlichsten aus den Stellen, wo im Munde Labans und Jakobs der Plural dieses Gottesnamens noch zu Tage tritt, sofern mit Elohim die Hausgötter (= Teraphim) Labans bezeichnet werden, die Rahel dem Vater gestohlen hatte 31, 30. 32, 34.

Den attributiven Namen Jahve aber erklärt der Verfasser durch das Wort der göttlichen Offenbarung Exod. 3, 14: „Ich bin, der ich bin.“ Denn die Ewigkeit und Unveränderlichkeit des göttlichen Wesens bezeichnet dieser Name als die wichtigsten Eigenschaften, die Gott als der Richter nach ewig giltigen Gesetzen und als Verkündiger und Herr des unabänderlichen und darum stets sich erfüllenden Schicksalsspruches offenbart. Diese Bedeutung des Namens, den Gott als Herr des Schicksals sich selbst beilegt, als der seinem Wesen allein entsprechende, verbürgt in einzigartiger Weise die Erfüllung seines mit dem Schicksalsspruch Gen. 15 seinem Volke geoffenbarten Willens. Andrerseits stellt sich damit Gott durch Betonung seiner Unveränderlichkeit als der „Eine, dessen Zweiter nicht ist“ wie es die ägyptischen Priester und Hymnendichter mit ihrem „nuk pu nuk“ sehr wohl geahnt hatten, in direkten Gegensatz zu der heidnischen Irrlehre der „Haus-, Lokal- und Nationalgottheiten“, ebenso wie zu den Götzenbildern derselben, die Gott unter allen möglichen Tiergestalten und Sphinxbildern 2c. darstellten und verehrten. Denn das Eingehen in diese Bilder und Tempel, die angeblich Wohnungen und Körper Gottes sein sollten, steht gerade mit dieser göttlichen Eigenschaft der Unveränderlichkeit in so offenkundigem Widerspruch, daß der biblische Verfasser gerade diese Lehre als heidnischen Irrtum brandmarkt. Es ist dies wieder ein Beweis von der wunderbaren Meisterschaft des biblischen Verfassers, oft mit einem einzigen Wort so unendlich viel zu sagen, daß er damit am besten sein gutes Recht erweist, diese Worte Gott selbst zuzuschreiben. Denn sie sind inspiriert von Gottes Geist und hervorgegangen aus dieser Gottesoffenbarung.

Durch diese Erklärung des göttlichen Namens von seiten des sich manifestierenden Bundesgottes selbst wird nun dem biblischen Verfasser auch seinerseits naturgemäß das Recht nachgewiesen, die Namen der Menschen gleichfalls zu erklären und mit dem Wesen und den Eigenschaften gerade derjenigen in Verbindung zu bringen, die als Gottes Stellvertreter

Gottes Ebenbild an sich tragen. Der Vergleich des Gottesbildes am Menschen mit dem göttlichen Urbild wird gerade dadurch bewirkt und äußerlich zum Ausdruck gebracht.

So darf sich nun der von Gott erwählte Führer auf den ihm von Gott selbst zu teil gewordenen Auftrag nach Exod. 3, 14b den Bne Israel gegenüber ausdrücklich berufen. Denn Jahve ist der Gott der Väter, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, und „das ist sein Name in Ewigkeit", so will er genannt sein „von Geschlecht zu Geschlecht." Dieser Gott ist der Nationalgott der Hebräer Exod. 3, 17, das soll er den „Ältesten" des Volkes verkündigen. Ihr Vorhandensein beweist aber, daß die Zwölfstämme zu einem Volke nicht nur geworden sind, sie haben auch schon einen Anfang gemacht zur staatlichen Organisation. Denn „Älteste" stehen an ihrer Spitze. Mit diesen Ältesten soll er zum König Pharao gehen 3, 18, um Gottes Befehl an ihn auszurichten, das Volk ziehen zu lassen, um dem Jahve, ihrem Bundesgotte zu opfern Exod. 3, 12 gemäß. So tritt also der von Jahve dem Volk bestimmte Führer an des Volkes und der Ältesten Spitze, um gemeinsam und im völligen Einvernehmen mit diesen vom Volk berufenen Vertretern frisch ans Werk zu gehen. Alles soll erst versucht werden, um das bisher bestandene Verhältnis zum ägyptischen Staatsverband auf friedlichem Wege ohne Blutvergießen zu lösen. Der allwissende Jahve freilich weiß ja, daß Pharao das Volk nicht gutwillig ziehen lassen wird, auch nicht „durch die starke Hand" sc. des berufenen Führers und der Ältesten Exod. 3, 19. Deshalb verheißt Gott seine allmächtige Hand auszustrecken, um durch seine Wunder, wie sie beim Auszug nach Kapitel 7—11 wirklich geschahen, die Entlassung des Volkes zu erzwingen 3, 20. Dabei will er diese starke Führerhand seinem erwählten Volk und den Ägyptern gerade dadurch augenfällig beweisen, daß er sie mit dem Reichtum der Ägypter ziehen läßt 3, 21. 22, wie wir es oben bereits besprachen. — Denn dadurch gerade offenbart der Herr des Schicksals sich als den allmächtigen Schirmherrn der Seinen, daß er auch die Widersacher derselben in seinen Dienst nötigt, so daß die Ägypter zum würdigen Dienste ihre kostbaren Gerätschaften und Feierkleider halb freiwillig und halb gezwungen hergeben 3, 22. Das gerade ist der Sinn dieser oben schon besprochenen Stelle. Die göttliche Führung sicherte einst dem Abraham sein frommer Glaube 15, 6. Soll aber Moses, der von Gott erwählte Führer seinen schweren Auftrag mit Erfolg ausführen, und den Auszug bewirken, so muß er das volle Vertrauen und den Glauben an seine göttliche Sendung auf Seiten des Volkes finden. Nach Exod. 4, 1 bezweifelt das Moses.

Deshalb giebt Jahve, der himmlische Führer, seinem irdischen Stellvertreter drei „Zeichen“, die seine Machtbefugnis ebenso äußerlich andeuten, als sie durch die von Jahve in sie geborgene innere Wunderkraft den Thatbeweis in den Augen des Volkes und des ägyptischen Königs erbringen sollen, daß Gott selbst ihm das Mandat zum Auszug als seinem Stellvertreter durch Mitteilung der göttlichen Kräfte zur Vollstreckung dieses göttlichen Auftrages gegeben hat. — Dadurch beweist ja Gott am deutlichsten, daß er mit ihm ist. Ist er mit seinen Kräften doch in ihm.

So giebt er ihm den Stab, der zur Schlange wird. In Wellhausens Methode S. 53 ff. habe ich die Erklärung dieser drei Zeichen seines Führeramtes schon hinlänglich besprochen und ihre Deutung nach ägyptischer Analogie begründet. Der Führerstab, der zur Schlange wird, ist das Zeichen der königlichen Führermacht. Die Hand, die im eigenen Busen mit Aussatz sich bedeckt und als Beterhand ausgestreckt und zu Gott erhoben wird, verleiht das Priesterrecht mit der Macht des Gebets und nach ägyptischer Priestersitte zugleich die Kraft, die Krankheit zu heilen. War doch der Aussatz die nationale Krankheit dieses Volkes schon damals, so daß die Apriu von den Ägyptern auf Denkmälern „die Aussätzigen“ spottweis genannt wurden. Darum verleiht Gott mit dem Gebet dem Führer das einzig wirksame Heilmittel. Denn dadurch wird Gott selbst durch seinen Vertreter zum Arzt des Volkes, wie dies Exod. 15, 26 Gott selbst bestätigte mit dem Worte „ich bin Jahve, dein Arzt“. Dementsprechend verehrten ja auch die Ägypter in ihrem Gotte Thot-Chonsu den Arztgott, und seine Priester waren die Ärzte des Volkes. Der biblische Verfasser aber kennt nur eine wirksame Heilkraft, die unheilbare Krankheit seines Volkes zu heilen, die Macht des Gebetes. Denn es sichert die Hilfe des Gottes, dem kein Ding unmöglich ist nach Gen. 18, 14. — Dies aber sollte dem Moses zum wirksamsten Mittel werden, daß das Volk an seine göttliche Sendung glaube. Denn der Mann, der sein Volk von dieser unheilbaren Krankheit heilen konnte, dem mußte auch der gleich unmöglich erscheinende Auszug aus Ägypten gelingen Exod. 4, 8. Das dritte Zeichen bekundet die höchste, die richterliche Macht, mit der Kraft, das Wasser des Nils in Blut zu verwandeln. Ich erinnere hier in Kürze nochmals daran, daß das Nilwasser zur Zeit der das ganze Land befruchtenden Nilschwemme die Farbe des Blutes annahm, was Exod. 7, 17 bestätigt. So verlieh also Gott dem Stellvertreter damit die Macht über die elementare Kraft des Wassers, das den Segen des Ackers den Seinen sichert, so wie dies in den Wundern beim Auszug damit erzählt und be-

stätigt wird, daß die elementaren Naturkräfte den Erntesegen der Ägypter z. B. durch Hagelschlag vernichten, während die Israeliten im Lande Gosen ihre reiche Ernte ungeschmälert und unberührt einheimsen. Die Plagen durch Frösche, Stechmücken sowie durch Blattern und Pestilenz aber sind die Folgen der Nilschwemme und der unerträglichen Hitze, falls sie zur Zeit der Nilschwemme schon eintrat. Denn dann entstanden aus dem in großen Lachen verdunstenden Wasser alle diese Plagen. Und dieses Land war das ihrer Knechtschaft und ihnen winkte das herrliche Bergland Kanaan, das von allen diesen Plagen befreit war. Darin aber bestand die von Gott verliehene Wunderkraft des Führers, daß er das Wasser des Nils zur Überschwemmung herbeiführen und durch Gottes Wundermacht bewirken konnte, daß diese sonst so segensreich und befruchtend wirkenden Wasser des Stroms den Ägyptern nur Plagen, den Israeliten aber nur Fruchtbarkeit brachten. Darin gerade offenbarte sich die ihm verliehene richterliche Gewalt, die gottlosen, ungerechten Ägypter zu strafen, die unschuldig unterdrückten Israeliten aber zu segnen.

Gleichzeitig hängt aber mit dieser Machtfülle die Gewalt über Leben und Tod zusammen. „Durch Menschen“ wollte Gott das Blut der Totschläger und Mörder vergießen lassen nach Gen. 9, 6. Damit sahen wir [zur Stelle] schon, daß Gott bestimmten Personen dieses höchste Recht mit dem Richteramt übertragen wissen wollte. So erhielt nun auch Moses das höchste Recht mit diesem letzten Zeichen auch damit zugestanden, daß er thatsächlich mit dem Blute wie mit ausgegossenem Wasser das Land Ägypten zu färben berechtigt war, sobald die Ägypter sich dem von ihm dem Pharao verkündigten Befehle Gottes, das Volk gutwillig und friedlich ziehen zu lassen, mit Waffengewalt widersetzen sollten. Denn das hatte Gott ja schon dem Abraham mit 15, 14 verkündigt, daß er das Volk, das seine Nachkommen 400 Jahre lang knechten würde, erst richten und danach sein Volk mit großer Habe ausziehen lassen werde.

Trotz dieser Wunderzeichen, die ihn mit der höchsten Machtvollkommenheit bekleideten, hatte Moses noch ein Bedenken, den göttlichen Auftrag zu übernehmen. Er war nicht beredt, um sein Volk zu überreden, oder den Auftrag an Pharao auszurichten Exod. 4, 10. So erinnert ihn Jahve daran, daß er dem Menschen den Mund gemacht, d. h. die geistige Gabe des Wortes verliehen habe. Hatte er doch auch den Gebrauch des Wortes den ersten Menschen durch die veranlaßte Benennung der Tiere ebenso gelehrt, wie er ihm die Gabe mit Gott im Gebet zu reden verliehen hatte Exod. 4, 11. Umgekehrt hatte er als Richter und Herr des Geistes und der geistigen Kräfte die Macht, den Menschen beredt oder stumm, (hörend

oder) taub, blind oder sehend zu machen 4, 12. Die Sinneswerkzeuge und Organe des Menschen werden damit als Geisteskräfte gekennzeichnet, setzen sie oder doch ihr rechter Gebrauch die Kraft des Geistes ja doch voraus. Und so will „Jahve mit seinem Munde sein" Exod. 4, 12 und ihm lehren, was er reden soll. Die Eingebung des rechten Wortes von Gott zur Erfüllung seines Auftrags das ist die Inspirationslehre der Genesis, sie macht des Moses Wort zu Gottes Wort. Und das finden wir in diesem Buche und seinem herrlichen Inhalt bestätigt. Die Hauptquelle wird uns damit von Gott selbst benannt, aus der der biblische Verfasser, und das ist hiernach doch wohl Moses, die Wahrheit seines Wortes geschöpft hat, es ist die göttliche Offenbarung.

Moses bittet gleichwohl Gott, doch irgend einen anderen mit dieser Sendung zu betrauen 4, 14. Seine Bescheidenheit bekundet er damit ebenso, als die Thatsache vor seinem Volk, wie wenig er selbst die Führerschaft ersehnt, ja wie Gott ihn gegen seinen Willen an des Volkes Spitze gestellt hat. Gott aber zürnt ihm wegen dieser an Ungehorsam grenzenden Weigerung. Verrät sie doch den Mangel des festen Vertrauens auf Gott durch diesen bekundeten Mangel an Selbstvertrauen, der auf übertriebener Demut beruht.

Doch aber trägt Gott der Bitte des Moses Rechnung und stellt seinen Bruder Ahron, den Leviten, an seine Seite. Wußte Gott in seiner Allwissenheit denselben ja schon auf dem Wege zu ihm. Ihm soll er den empfangenen göttlichen Auftrag zuerst ausrichten, Gott aber will mit beider Mund sein, und ihnen sein Wort auf die Lippen geben. Darin dürfen wir den Beweis sehen, daß Moses wohl der geistige Urheber dieses Buches und des göttlichen Auftrages ist, den er mit diesem Buche an sein Volk ausrichtete. Doch einen priesterlichen Helfer fand er an seinem Bruder, vielleicht auch an den Ältesten, denen er sodann das (in diesem Buche niedergeschriebene?) Gotteswort vortrug. So sollte Ahron für ihn zum Volke reden 4, 16. Mosis Wort wurde durch den beredten Mund Ahrons beredt gemacht. Das deutet wohl auf die redaktionelle Formulierung dieses in den Grundzügen von Moses entworfenen Buches durch jenen hin.

Moses selbst aber ernennt Gott ausdrücklich zu seinem Stellvertreter auch dem Bruder gegenüber. Denn er soll ihm gegenüber „an Gottes Stelle" stehen. Hatte doch Gott seinem Stellvertreter mit den drei Zeichen die Herrschaft über die Elementarkräfte der sichtbaren Welt übertragen, als deren Herr sich ja Gott unter dem Namen Elohim

offenbart hatte. Damit empfing Moses das Ebenbild Gottes so vollkommen, daß er dem Ahron bez. dem Volke gegenüber ganz an Gottes Stelle trat, sofern Elohim's Machtfülle auf ihn überging, und er ihm völlig ähnlich wurde. — Das haben wir bisher nur an den Gottesengeln beobachtet, daß Gott sie zu Offenbarungsgestalten seiner selbst erwählte und sich mit ihnen völlig identificierte.

In Jakob-Israels Ringkampf fand diese vollkommene Identität ihren klarsten Ausdruck. Sprach doch der Gottesengel selbst zu ihm: „Mit Gott und Menschen hast du gekämpft“ Gen. 32, 29. Die Folge dieser Identität ist die, daß Gott fortan kämpft, wenn sein irdischer Stellvertreter, der Gotteskämpfer Israel in den Streit zieht. Damit ist der ideale Gottesbund in seiner Vollendung geschildert. In diesem Bunde gilt ja nun der göttliche Stellvertreter als Vertreter seines Volkes. Gerade diese Mittelstellung macht ihn für sein Volk zum Bundesmittler, und vermittelt er als solcher zugleich den Verkehr der Menschen mit Gott als Priester, und Gottes mit den Menschen als königlicher Führer. Hier bestätigt sich das über das alte kriegerische Volkslied, den Jakobssegen Gesagte. Es muß älter gewesen sein als Moses. Denn die doppelte Gewalt des obersten königlichen Führers und Priesters erscheint darin an zwei verschiedene Stammhäupter geteilt, während sie der ideale Priesterkönig Melchisedek genau so in sich vereinigt als Moses. So erkennt man auch hieran die Identität des biblischen Verfassers mit Moses. „Der Gesetzgeber zu den Füßen“ des künftigen Königs erhält dieselbe untergeordnete Stellung im idealen Zukunftsstaat, wie Ahron neben Moses. Nur wird man sagen können, daß die Verteilung dieser doppelten Würde und Vollmacht auf die Stammhäupter Juda und Joseph gerade die allmähliche staatliche Entwicklung der Zwölfstämme und seinen allmählichen Zusammenschluß zur politischen „Kahal der Zwölfstämme“ darstellt. Damit erfüllte sich ja gerade der alte verheißungsreiche Schicksalsspruch Gen. 35, 11; 28, 3; 48, 4. Der Zukunftsstaat entsteht so mit seinen ersten Anfängen in Ägypten im Gegensatz zu dem ägyptischen Tyrannenstaat. Denn in letzterem ist der König alles in allem, und als solcher vermöge seiner Herrscherwillkür, die nur einen „geheimen Rat“ neben sich duldet, der Tyrann. Gerade deshalb erlangte Joseph diese Würde, weil in den Augen des Volkes an der allgewaltigen Herrscherstellung des Königs in den Augen des Volkes nichts geändert werden durfte. Nur heimlich durfte der König den Rat seiner obersten Beamten hören. Im Grund genommen sind auch sie, von Joseph abgesehen, machtlos in seine Hand gegeben. Er kann sie ihrer Ämter entsetzen, und willkürlich nach seinem Gutdünken wiedereinsetzen, er kann ihnen und über-

haupt allen seinen Unterthanen ohne jeden Rechtsspruch das Leben nehmen oder lassen. Das gerade beweist das Los seines obersten Mundschenken und Bäckers ebenso wie das der hebräischen Knaben, die er einfach in den Nil zu werfen befahl. Dem entgegen gliedern sich aus dem ganzen in Ägypten heranwachsenden Volk Israel allmählich bestimmte Ämter heraus, aus deren Art man die Absicht erkennt, jedem Israeliten, der ja als solcher im Gottesbunde lebt, seine volle Freiheit und sein ungeschmälertes Recht für seine Person zu belassen. Denn wenn wir schon sahen, daß der biblische Verfasser mit dem Familienleben der Erzväter, des Abraham zumal, den Mikrokosmos des idealen Zukunftsstaates zu schildern versteht, so gilt seine Schilderung doch auch zugleich dem künftigen Familienleben in diesem Zukunftsstaat als ideales Vorbild. Jeder Israelit soll so nach Abrahams Vorbild in seinem Haus als Familienvater schalten und walten. Nach dem heute noch in England giltigen Grundsatz „my house is my castle“ soll jeder in der Machtsphäre seines Hauses ein völlig freier Mann sein, der nur an einen Herrn und seinen heiligen Willen sich gebunden weiß, an Gott, und seinen geoffenbarten Willen zur goldenen Haustafel für sich und die Seinen macht. Demnach bleibt die Familie das Vorbild für die große Familie des Staates. Darin besteht gerade der ideale Staatsgedanke, daß Fürst und Volk wie Vater und Kinder in dem großen Staatsgebäude zusammen leben sollen. Die Erstgeburt verleiht dem Hausherrn, wie wir sahen, das väterliche Erbe und die väterliche Macht über alle Hausgenossen. So ist nun der künftige Herrscher im Zukunftsstaat der Erstgeborene über sein ganzes Volk, mit dem Recht, sein oberster Richter Priester, und der Führer zu sein im Streit. In letzterer Beziehung ist er der rechte Israel, der Gottesstreiter. Aber auch die Stämme behalten im Zukunftsstaat eine gewisse Selbständigkeit und Freiheit. Denn jeder Stamm wird so wie Dan nach 49, 16 das Richteramt innerhalb seiner Stammesgenossen ausüben. Hat sonach jeder Stamm seine natürliche Spitze an dem Erstgebornen des Stammes, so erscheinen die Ältesten so recht eigentlich als die „Volksvertreter“, die als solche den göttlichen Auftrag aus Moses Mund vernehmen, und gleichzeitig mit Moses vor Pharao erscheinen, um wegen des friedlichen Abzuges direkt mit dem König in Unterhandlung zu treten. Diese Volksvertretung durch die Ältesten sicherte sonach dem Volke selbst eine gewisse souveräne Freiheit dem König gegenüber. Nach Exod. 24, 9 besteht dieses Ältestenkollegium aus 70 Vertretern. Seine Stellung aber charakterisiert der Umstand, daß ihnen Moses die magna charta des idealen Zukunftsstaates, das wunderbar knapp formulierte Gesetz mit den heiligen 10 Worten auf den beiden

Gesetzestafeln vorlegt. Sonach wurden diese Ältesten nicht nur in politischen, sondern auch in religiösen Dingen gehört. Ich aber habe recht zu sagen, daß der mit staatsmännischer Weisheit ausgerüstete Organisator seines Volkes, der sich durch dieses Buch zu erkennen giebt, im strikten Gegensatz zum ägyptischen Tyrannenstaat, der nur „Leibeigene des Königs" als Unterthanen desselben kennt, auch dem Volke als solchem in seinen Vertretern eine gewisse Teilnahme an der Regierungsgewalt wie an der geistlichen Machtfülle des Priestertums zugestehe. Wir werden dies gleich bestätigt erhalten. Damit wieder ist schon die doppelte Spitze des Staates angedeutet, die königliche und priesterliche Gewalt, die durch den Jakobssegen den beiden stärksten Stämmen Juda und Joseph zugesprochen wurde. Denn für die Stärke Juda's spricht sein selbständiger Zug Gen. 38, um seinerseits vom verheißenen Lande Besitz zu ergreifen. Die Stärke des Josephstammes ist mit Gen. 48 klar bewiesen. Wurden doch Josephs beide Söhne zu Stammhäuptern feierlich erhoben.

Erst jetzt nun erhält diese allmählich entstandene, in ihren ersten Anfängen bis auf den Stammvater Abraham zurückreichende Organisation des Zukunftsstaates ihre naturgemäße Spitze in dem mit dem königlichen, priesterlichen und richterlichen Recht ausgestatteten Führer des Volkes, den Gott selbst mit Moses dem Volke erwählt, bestellt, und durch die von Gott ihm selbst verliehene Machtvollkommenheit bestätigt. Damit ist der Schicksalsspruch Gen. 46, 3 erfüllt: Das Haus Jakobs ist zum Volk Israel mit staatlicher Organisation geworden.

Dabei spielt abermals die Zahlensymbolik in eigentümlicher Weise herein. Dieses pyramidal aufsteigende Staatsgebäude verrät mit seiner äußeren Form sein Geburtsland Ägypten. Denn es ist auf der breitesten Basis der Volkssouveränität errichtet, sofern die 7 × 10 Ältesten die Volksvertretung bilden. Das Volk gliederte sich wieder in Häuser, wie aus dem Umstand ersichtlich ist, daß Gott den getreuen Wehmüttern „Häuser baute" Exod. 1, 21. Nach Exod. 1, 1 und Gen. 46, 27 bestand „das Haus Jakobs" aus 70 Seelen bei der Übersiedelung nach Ägypten. Aus dem raschen Wachstum des Volkes in Ägypten ist zu schließen, daß die Einteilung des Volkes in „Häuser" beibehalten, und zur Vertretung eines jeden aus „70 Seelen bestehenden Hauses" je ein Ältester gewählt werden mochte. Daß diese heiligen Zahlen runde Zahlen sind, und daß die Seelen mit den einzelnen Vorständen des Hauses, mit den Hausherren der Familien identisch sein mochten, ist gleichfalls zu erschließen. Demnach wählten 70 Hausvorstände, die zusammen ein „Haus" bildeten, je einen Ältesten, so daß das Volk, oder richtiger wohl der Volks-

stamm, aus 70 Häusern, und das ganze Volk aus 12 × 70 Häusern bestehen mochte, der Zahl der 12 Volksstämme gemäß, die durch die Adoption der in Ägypten geborenen Josephssöhne auf 14, = 2 × 7 erhoben wurden. Diese 12 oder 3 × 4 Stämme in ihrer Teilung beruhen auf der Heiligkeit der Dreizahl. Die Dreizahl aber besteht aus der kleinen Pyramide ǀ ˡ ǀ, sofern die Eins die Zusammenfassung der Zwei zur einheitlichen Spitze bildet. Dies hängt mit der Gottestrias der Ägypter zusammen, wonach der göttliche Vater mit der göttlichen Mutter den göttlichen Sohn erzeugt, und mit ihm die Gottesfamilie als die oberste Dreiheit bildete u. a. m. In der Uroffenbarung sahen wir, wie im Schöpfungsbericht der Wahrheitskern dieser göttlichen Trias damit beibehalten wurde, daß der ägyptische „Vater der Götter" eben der Schöpfer ist. Anstelle der Göttermutter, der Materie des Urchaos setzt die Schrift den schöpferischen, die Welt gleichsam gebärenden Geist Gottes, im strikten Gegensatz zu der ägyptischen Vergöttlichung der Materie. Die Gleichung mit letzterer aber wurde durch das gebrauchte Bild vom Brüten des Geistes über dem chaotischen Urgewässer genügend angedeutet, um gerade durch diese Gleichung den diametralen Gegensatz der biblischen Wahrheit zu dem heidnischen Irrtum in den Augen des Lehrers deutlich hervortreten zu lassen. Das Wort endlich ist die Emanation aus Gottes Geist, die den Schöpferwillen Gottes offenbarte, und damit ans Licht brachte, so daß wieder das Licht zum ersten Geschöpfe Gottes wird. Im ägyptischen Pantheon wird das Wort mit dem ersten aus Gott emanierten Lichtstrahl in der Person des Gottes Thot identifiziert. Nach dem biblischen Bericht ist das „Wort" die Offenbarungsform Gottes unter dem Namen Jahve, während Elohim die Offenbarungsform des Schöpfers ist. Jener als Herr der unsichtbaren, geistigen, dieser als Herr der sichtbaren, körperlichen Welt, und der in ihr waltenden und herrschenden Kräfte. Die einheitliche Spitze des schöpferischen Geistes Elohim und des schöpferischen Wortes Jahve bildet der Bundesgott Jahve-Elohim, der sich den Vätern als El schaddai u. s. w. offenbarte, und mit der heiligen Sieben wieder durch den Schwur bei seinem Namen in geistigen Konnex gebracht wurde.

Ich darf behaupten auf Grund einer bereits verfaßten Monographie über die Zahlensymbolik in der Genesis, daß dadurch die äußere Partition des ganzen Buches bedingt ist. In der „Methode Wellhausens" S. 25 ff. habe ich dieses eigenartige Teilungsprincip vor allem an den genealogischen Tafeln, an der des Esaustammes Gen. 36 und der Tafel des nach Ägypten übersiedelnden Hauses Jakob 46, 8—27 in genügender Klarheit erwiesen. Dieselbe Partition aber nach der Zwei-, Drei- und Siebenteilung zeigt die

ganze bis Exod. 7, 7 reichende Genesis auf. Dadurch bekundet der biblische Verfasser so ganz unzweideutig, daß seine Wiege in Ägypten gestanden, daß er selbst aber zur Klasse der ägyptischen Priester gehört haben muß, so daß auch von hier aus keine geeignetere Person als Moses bez. Ahron (letzterer gerade als der Redaktor der mosaischen Gedanken nach der heiligen Form der ägyptischen heiligen Bücher) als Verfasser der Genesis denkbar erscheint. Wenn Professor Lauth in seinem „Moses der Ebräer" und „Mesu Osarsyphos" aus einem ägyptischen Papyrus die Geschichte des Moses während seines ägyptischen Aufenthaltes allerdings auf dem Wege der gewagtesten Konjekturen zu konstruieren suchte, so genügt es mir hier, auf Grund des im ersteren Buche analysierten Papyrus lediglich auf die Gepflogenheit der ägyptischen priesterlichen Machthaber und Großbeamten hinzuweisen, die redaktionelle Formulierung ihrer hingeworfenen schriftlichen Gedanken ihren priesterlichen Schreibern zu überlassen. Denn welches Gewicht die Ägypter gerade auf die Form und formelle Anordnung der religiösen Lehren zumal gelegt haben, davon überzeugen uns die Inschriften an den Wänden ihrer Tempel und Grabdenkmäler auf den ersten Blick. Hier wurde jeder Satz und jeder Hymnus genau nach der Vorschrift der heiligen Zahl in einzelne Zeilen angeordnet. Gerade dadurch suchte man dem Wortsinn noch eine tiefere sinnbildliche Bedeutung zu geben. Die von Origenes beliebte buchstäbliche, typische und pneumatische Schriftauslegung erwuchs auf diesem ägyptischen Boden. Der biblische Verfasser der Genesis, bez. der priesterliche Redaktor dieses Buches, den ich also mit Wellhausen annehme, hat diese ägyptische Form auch für sein Buch acceptiert, gewiß aus dem naheliegenden Grunde, seinen in Ägypten aufgewachsenen Volksgenossen die von Gott ihm geoffenbarte biblische Wahrheit in der Form zu bieten, die ihnen für heilige Bücher bekannt und ihm selbst jedenfalls die geläufigste war. Auch hier aber verfährt er mit weiser Beschränkung. Denn den allegorischen Sinn sucht er nur in den Namen der genealogischen Tafeln, und das mit Recht. Denn das waren heidnische Quellen, die er in schriftlicher Aufzeichnung vorfand. Für diese Thatsache spricht das Vorhandensein derartiger Tafeln bei den Babyloniern und Ägyptern aus vormosaischer Zeit, vgl. Lauth, Ägyptens Vorzeit, Heft 1, S. 30 u. a. m. Er interpretiert also, indem er sie allegorisch deutet, lediglich diese ältesten Urkunden lapidarer Geschichtschreibung seinen Lesern. Denn in allegorischer Bedeutung wurden diese Namen einst gegeben, wie an den verschiedensten Beispielen, namentlich an den Doppelnamen der Patriarchen, in nicht mißzuverstehender Weise nachgewiesen wurde. Er thut es überdies unter dem Gesichtspunkt, daß der Name die Eigenart des

Namenträgers zum Ausdruck bringt und mit dem Schicksalsspruch seines Trägers in Verbindung stand. Denn er beweist das durch die geschilderte erstmalige Namenerteilung 2, 19. Jahve-Elohim selbst ist ja der Lehrmeister und Erzieher des Menschen, und prüft, indem er die Tiere in der Absicht vorführte, daß der Mensch sie benennen sollte, den rechten Gebrauch seiner Geisteskraft von seiten des Menschen. Da aber aus der Eigenart des Menschen sein Thun und Lassen entspringt, und danach wieder der Herr des Schicksals ihm sein Lebenslos gestaltet, so erzählt auf Grund dieser Thatsache der biblische Verfasser unter Benutzung dieser heidnischen Geschichtsquelle die Geschichte der Ur- und Patriarchenzeit nach dieser Urquelle.

Dabei aber beschränkt er das ägyptische Übermaß in der Benutzung der allegorischen Darstellung auf das geringste Maß. Er mißbraucht die Allegorie auch nicht nach ägyptischer Priestersitte, um die religiöse Wahrheit dem Volke zu verdunkeln und vorzuenthalten und nur den in die Mysterien Eingeweihten zugänglich zu machen, sondern benutzt sie im strikten Gegensatz dazu, um durch das dem Natur- oder Menschenleben entnommene Bild die Wahrheit vielmehr zu illustrieren, also dem Volke gerade verständlicher zu machen, oder auch dazu, dem mächtigen Stamme Juda seine begangenen Fehler in schonender Weise vorzuhalten, wie Gen. 38 beweist. Im Paradiesbericht endlich dient die Allegorie der keuschen Darstellung des erstmaligen Gebrauchs der Zeugungskraft, wie sie dem Manne Bedürfnis war, der in Joseph das Ideal eines keuschen Jünglings als Vorbild für alle Zeiten in ethischer Schönheit geschildert hat. Wenn ich die eingehende Besprechung dieser formalen Seite hier nur andeute, so geschieht es schon aus praktischen Gründen, um diese Arbeit nicht zu umfänglich werden zu lassen. Nicht minder geschieht es auch aus dem Grunde, den Herren Ägyptologen einen Anstoß zu geben, in der fachmännischen Zeitschrift für ägyptische Sprache das von mir über diesen ägyptischen Formalismus Behauptete womöglich zu erörtern und festzustellen oder zu widerlegen, wenn ich irren sollte.

Den Hauptgrund aber, welcher den biblischen Verfasser bestimmen mochte, diesen ägyptischen Formalismus nachzuahmen, finde ich in der Absicht vor, schon durch die äußere Form die eine große Gleichung dem Leser vor Augen zu stellen und kenntlich zu machen, die das ganze Buch durchzieht, sc. die zwischen Gott und Welt. Sie befaßt ja in sich die Gleichungen zwischen dem Urbild und dem Ebenbild Gottes, danach der Mensch, er allein, erschaffen ist. Damit ist ferner die Gleichung zwischen den beiden großen Herrschergebieten der sichtbaren und unsichtbaren Welt

gegeben, deren Regenten die Heiden in den zwei Göttern Elohim und Jahve sahen, und für die der biblische Verfasser in dem Bundesgott die monotheistische Einheit erweist.

Wie aber die Ägypter Gott in die Materie herabzogen, so findet dieser heidnische Irrtum im ägyptischen Tyrannenstaat seinen klarsten Ausdruck. Denn nach dem ägyptischen Glauben war der König die personifizierte Gottheit, er wurde im Grunde genommen bei Lebzeiten schon vergöttlicht, und mit göttlicher Allmacht ausgestattet in den Augen seines Volkes.

Hier setzt der biblische Verfasser ein, um den idealen Zukunftsstaat des Volkes Israel als das Gegenstück des heidnischen Tyrannenstaates daneben zu zeichnen. Der königliche Führer des Volkes Israel ist nur Gottes Stellvertreter. Das ist er aber nur dadurch, daß Gott selbst ihn erwählt und mit der Macht über die Elementarkräfte nur zu der einen That ausrüstet, sein Volk aus Ägypten zu befreien und nach Kanaan zu führen, um lediglich Gottes Willen damit zu erfüllen, nicht aber dazu, um durch willkürlichen Mißbrauch seiner königlichen Gewalt zum Tyrannen seines Volkes zu werden. Denn durch M i ß b r a u c h verliert jeder Mensch, somit auch der König, die Herrscherkraft. Durch Demut, die den Untergebenen dient, anstatt sie zu knechten, erhöht er sie, wie Abraham, Jakob und Joseph u. a. beweisen. Denn die Herrschergewalt ist ja dem Menschen mit dem Gottesbild gegeben. Ist nun aber durch den Auszug aus Ägypten und den Einzug in Kanaan Gottes heiliger Wille erfüllt, den er im uralten Schicksalsspruch schon dem Abraham mit Gen. 15 verkündigt hatte, ist das Strafgericht durch seinen Stellvertreter an den Ägyptern beim Auszug, an den Kananitern bei der Eroberung Kanaans gehalten, dann kommt der ideale König, der Friedefürst 49, 10. Das rechte Verständnis für denselben finden wir erst, wenn wir ihn als den idealen Herrscher im Zukunftsstaat, als dessen ideale Spitze betrachten. — Der an Gottes Stelle stehende Führer war dem Volke als der rechte Israel mit Moses zu teil geworden. Denn ihm fiel die harte Aufgabe zu, als „Gottesstreiter" mit Hilfe der elementaren Naturkräfte, also mit Hilfe Elohim's, der ihm die Gewalt über sie verlieh, das Strafgericht an den Ägyptern und dereinst am Volke der Kananiter durch blutige Kämpfe zu vollstrecken. So trat er anstelle Elohim's, und wird ihm gleich Exod. 3, 16. Der Schilo ist sonach das reine Gegenbild von Moses, bez. vom künftigen Eroberer Kanaans. Denn er wird in dem Bundesland Kanaan erst dem Volke aus Juda's Stamm erstehen, um nach dieser Periode der Kämpfe dem Gottesvolk den Frieden und mit diesem den idealen Wohlstand zu bringen. Ihn erwartet sonach der sterbende Israel zugleich mit der ersehnten H i l f e 49, 18 von Jahve.

Denn hat Israel dem himmlischen Richter in der Zeit dieser voraussichtlichen Kämpfe treu als Vollstrecker seines Strafurteils an den hamitischen Ägyptern und Kananitern gedient, so giebt derselbe gerechte Richter Jahve ihnen nun auch den verdienten Lohn in Zukunft mit dem Frieden, der mit dem Aufstehen des Friedefürsten für das Gottesvolk im Gottesbunde eintritt. War bei der Schöpfung der Triasgedanke der alten Heiden durch diese erste Offenbarung Gottes in der sichtbaren Welt damit in seinem Wahrheitskern bestätigt, daß Elohim an die Spitze der sichtbaren Welt stehend den göttlichen Geist und das göttliche Wort zur monotheistischen Einheit unter diesem Namen zusammenfaßte, so bildet nach der Anschauung des biblischen Verfassers der ideale Zukunftsstaat eine ideale Neuschöpfung des Herrschergebietes der sichtbaren und unsichtbaren Welt. Die monotheistische Spitze für Jahve-Elohim ist der Bundesgott. Der Bundesgott ist der himmlische Regent in der Universaltheokratie der ganzen Welt. Das irdische Abbild der göttlichen Weltherrschaft bietet der theokratische Staat im Bundesland. Hierin hat Jahve-Elohim seinen doppelten Stellvertreter im König und im Priester. Die einheitliche ideale Spitze des Königs- und Priesteramtes bildet der ideale Priesterkönig Schilo, oder der Melchisedek Abrahams. — Ist nun die Familie, bez. „das Haus" der Mikrokosmos des Staates, so ist der Erstgeborene der Mikrokosmos der Familie. Denn er ist der Träger des Gottesbildes und der mit demselben verliehenen Kräfte. Als solcher ist er des Hauses Herr und Priester. Er ist der Typus des Erstgeborenen im Staate. Hat nun Gott dem ganzen Volk Israel die Erstgeburt mit 4, 22 gegeben, so ist jeder echte Israelit ein Gottesstreiter, der als solcher den sittlichen „Kampf der Frömmigkeit" zur Erlangung und zur Bewährung des Gottesbildes ebenso zu bestehen hat, wie das Volk Israel im großen. Dieser „Kampf der Frömmigkeit" besteht im Auszug aus Ägypten und dem Einzug ins Land Kanaan, unter gleichzeitiger Vollstreckung des göttlichen Strafgerichts an den Ägyptern und Kananitern nach Gen. 15, 14. 16. Der Siegpreis für den einzelnen Israeliten ist die ewige Ruhe im Scheol bei den Vätern, der des ganzen Volkes die Ruhe in Kanaan unter dem Regiment des Schilo. Die letztere Ruhezeit ist ein Friede in Ewigkeit, denn er setzt sich nach dem Tode fort in dem friedlichen Ruhen im Verein mit den Vätern. Denn wie die Erde durch die alljährliche Regeneration erneut wird, nach der Schilderung des zweiten Schöpfungsberichtes, so wird auch der seinem Leibe nach an die Erde gebundene Mensch wiedergeboren, und zwar eben durch diesen seelischen Kampf der Frömmigkeit. Daß sich der biblische Verfasser denselben als einen im Diesseits zu führenden sittlichen

Kampf gegen die Sünde denkt, beweist er unwiderleglich damit, daß er seinem ganzen Volk denselben an und mit dem vorbildlichen Leben der Väter schilderte, auf Grund der sittlichen Normen, die Moses demselben Volk mit den zehn Worten des Dekaloges auf dem Ruheort am Sinai gab, wo sie vom Befreiungskampf sich erholen, und für den Eroberungskampf Kanaans rüsten sollten durch die Aufrichtnng des Gottesbundes, dessen Zeichen ja eben der Ruhetag und die Anbetung Gottes an demselben sein soll, nach Exod. 3, 12 und Exod. 31, 17. So soll der Ruhetag gerade das Zeichen sein des ewigen Bundes Exod. 31, 16. Der ideale Herrscher aber, der die Offenbarungsgestalten Elohim's und Jahve's dieses Schicksalgottes zur monotheistischen Einheit erhebt, ist sonach im ewigen Friedensbund der Friedefürst Schilo. Er ist der Abrahamssame, durch den nach dem alten Schicksalsspruch alle Völker der Erde gesegnet werden sollen Gen. 22, 18; 26, 4. Das Messianische dieser Weissagung wie dieses Namens ist damit am Tage. Ist der Schilo der ideale Stellvertreter, in welchem Gott immanent ist, so ist der Israelit, der nach Gottes Willen im Gottesbunde unter dem Friedefürsten lebt, das ideale Mitglied des Gottesbundes. Er ist mit dem Gottesbild geschmückt, und der ideale Vertreter des ganzen Volkes. Deshalb erwählt ihn in seiner kollektivischen Bedeutung Gott zu seinem erstgeborenen Sohn Exod. 4, 22, wie wir soeben sahen, und zwar zum Erstgeborenen unter allen Völkern der Erde. Damit ist dem Gottesvolk die dominierende Stelle unter den Völkern der Erde zugesprochen. Infolge dieser Herrschergewalt werden sich alle Völker der Erde nach und nach an das Gottes- und Bundesvolk anschließen, und das ganze Volk Israel wird ihnen als priesterlicher Mittler zwischen Gott und den heidnischen Völkern den Segen vermitteln, den Gott auf Abraham und seine Nachkommen gelegt hat. So schließen sich unter dem Erstgeborenen der Völker die letzteren zur Einheit zusammen, und ererben so den Bundessegen, der auch ihnen die Aufnahme in den Gottesbund mit um so größerer Gewißheit verschafft, als ja der Elohimbund schon zu Noahs Zeit mit allem Fleisch abgeschlossen ist. Dann gerade tritt die ideale Zeit ein, wo Gott allen Strafgerichten ein Ende macht und für alle Zeit seinen Bogen in die Wolken setzt zum Zeichen des ewigen Friedens unter dem „Friedefürst ewig-Vater", den Jesaias seinem Volk nachmals auf Grund von Gen. 49, 10 verkündigte. — Das ist der ideale Gottesstaat, die ideale Weltherrschaft. Das ideale Völkerglück aber besteht in der vollkommenen Gottesgemeinschaft. War sie vor dem Sündenfall im Paradies den ersten Menschen beschieden, so wird das Bundesland Kanaan dem im Gottesbund lebenden Volke nach dem siegreichen Bestehen

des Kampfes der Frömmigkeit, und somit nach der seelisch-sittlichen Wiedergeburt zum zweiten Paradies auf Erden, zum Lande, das „voll Milch und Honig" fließt. Das Land aber, in welchem alle Völker der Erde in den großen Friedensbund mit Gott unter der Herrschaft des Friedefürsten Schilo einst aufgenommen werden, ist das wiederaufgethane wirkliche Paradies, das Land mit den Bergen der Ewigkeit und den Hügeln der Sehnsucht nach dem „ewigen Besitz", den Gott den Seinen verheißen hat.

Schließlich sei nur noch auf einen charakteristischen Umstand hingewiesen. Hatte Jakob im Traum noch die Himmelsleiter geschaut, auf der die Gottesengel auf- und niederstiegen, um den Verkehr zwischen Gott und den Menschen zu vermitteln, zum Schutz und Segen der Frommen, wie zur Strafe der Gottlosen, und ebenso zur Ausrichtung der göttlichen Befehle und Schicksalssprüche, so treten diese Gottesboten von der Zeit an zurück, wo Moses selbst "לֵאלֹהִים„ nach Exod. 4, 16 geworden ist. Ist das Gottesbild im Menschen in reiner Gestalt wieder hergestellt, so hat der Mensch das herrliche Recht, ohne Vermittlung der Gottesengel mit Gott in stetem Verkehr zu leben, denn Gott ist mit ihm. Nur ausnahmsweis erscheint der Gottesengel, wenn es gilt, einen die menschliche Kraft übersteigenden Befehl Gottes auszuführen, wie in der Nacht des Auszuges, wo der Engel-Verderber das Gottesgericht an den Ägyptern als Würgengel mit der Pest vollstreckt.

So nahm nun Moses den Gottesstab zur Hand, um sich in Frieden von seinem Schwiegervater zu verabschieden, „und zu sehen, ob seine Brüder in Ägypten" d. h. seine Stammesgenossen noch am Leben seien; denn die Glieder des Gottesvolkes sollen sich untereinander als Brüder und Glieder der einen großen Gottesfamilie betrachten und lieben.

Daß nun aber Moses von seinem wichtigen Auftrag dem Schwiegervater nichts verlauten läßt, fordert die Klugheit des erwählten Führers, mit der er denselben vor jedem dem Gottesvolke ferner Stehenden verheimlicht. Entspricht doch der angegebene Grund, seine Brüder und Landsleute einmal wiederzusehen, der Wahrheit. Denn auch dieser Wunsch beseelt den Moses, um so mehr, als er sie ja befreien will und soll. Gleichwohl werden wir hier wieder an eine oft beobachtete Thatsache erinnert, die im ganzen Buche zutage tritt und manche formale Schwierigkeit in demselben erklärt. Ich meine jene Handlungen von doppelter Qualität, wobei die Absicht gut, das Mittel schlecht war, und deshalb von Gott Lohn und Strafe zugleich erzielte. Erst nach Verbüßung der Strafe lenkte Gott den Reuigen alles zum besten, wie dies Joseph vor den Brüdern bekannte. Denn hier trat es klar zutage, wie Gott das, was die Brüder böse zu

machen beabsichtigten, zum besten Josephs, und als die Brüder ihre Sünde erkannt und bereut hatten, auch diesen zum Heil und Segen wandte 50, 20. Der biblische Verfasser versteht es nun, diese Wahrheit auch durch die äußere Form der Darstellung unter geistvoller Benutzung des vorbesprochenen ägyptischen Formalismus auszudrücken. Er zeigt es an der Reise Jakobs, daß sie eine Flucht war zur Strafe für den an Esau verübten Betrug, und eine Reise unter dem Segen des Vaters, der ihn entsandte, damit er sich eine legitime Frau aus Haran hole. Denn er befolgte dabei des Vaters und des Stammvaters Gebot, und vermied die gottwidrige Mischehe Esaus, aber er mißbrauchte seine Klugheit durch die Lüge, mit der er seinen alten Vater betrog, und so gegen den Sinn des achten Gebotes sich verging, das die Wahrheit von ihm, ebenso wie von Abraham und Isaak forderte, die ihre Frauen durch ihre kluge Vorgabe, sie seien ihre Schwestern, den heidnischen Fürsten preisgaben.

Demnach gehört nach der tiefsittlichen Anschauung des biblischen Verfassers zu einer sittlich guten That ein zweifaches: Die gute Absicht und das rechte Mittel. Alsdann ist das Dritte die gute Folge, der Gotteslohn, der sie krönt. Das ist bei der Unvollkommenheit der Menschen natürlich nur selten der Fall.

Bei den Handlungen von mittlerer Qualität, die je nach Absicht und Mittel gut und schlecht zugleich sind, ist also auch die Folge eine doppelte. Der Herr des Schicksals ist eben in einer Person auch der himmlische Richter. Wie nun aber der Bundesgott die monotheistische Einheit dieser zwei Gottesoffenbarungen und Gotteswirkungen in sich beschließt, so bewirkt nun auch für den Menschen die Aufnahme in den Gottesbund, daß der himmlische Richter, sobald der Mensch sein Unrecht erkannt und bereut hat, nach seiner Barmherzigkeit die Strafe aufhebt, und ein gutes Los ihm beschert. Denn die göttliche Gerechtigkeit des Weltenrichters und die Unveränderlichkeit des Schicksalsherrn, die an sich das Schicksal des Menschen als unabänderliches Fatum nach heidnischer Vorstellung erscheinen läßt, findet ihre monotheistische Einheit in Gottes Barmherzigkeit. In der Seele des Menschen aber, der nach Gottes Ebenbild erschaffen ist, spiegelt sich dieser innergöttliche Vorgang wieder. Denn der göttlichen Gerechtigkeit entspricht in dem Seelenleben des Menschen der Gehorsam. Der göttlichen Unveränderlichkeit, von der das menschliche Schicksal unveränderlich festgestellt wird, entspricht im Menschenherzen der Glaube an die Herrlichkeit der göttlichen Führung. Daher rechnet Gott diesen Glauben dem gehorsamen Abraham zur „Gerechtigkeit“ an 15, 6, so daß er nach dieser Hinsicht dem gerechten Gott gleich wird, sein Ebenbild an sich trägt,

obgleich er zuvor in menschlicher Schwäche sein Weib dem Pharao preisgegeben hatte. Die herrliche Folge von beidem, vom Gehorsam und dem Glauben ist, daß Gott ein herrliches Schicksal ihm selbst bestimmt. Er läßt ihn zum Stammvater vieler Völker, und lebenssatt im hohen Alter zu seinen Vätern versammelt werden. Alles seinen Nachkommen verkündigte Unglück aber bleibt von ihm selbst fern 15, 15. So entsprechen den drei Eigenschaften des Bundesgottes, seiner Gerechtigkeit, Unveränderlichkeit und Barmherzigkeit im Menschen der Gehorsam, die Treue und der Glaube, der als Folge von beiden zur Gerechtigkeit angerechnet wurde im Sinne von 15, 6. Darin besteht für die im Gottesbund lebenden Abrahamiten das Gottesbild in seiner idealen Schöne. Denn diese menschliche Gerechtigkeit ist ein Geschenk der göttlichen Barmherzigkeit.

Eignen dem Israeliten vor seiner Metempsychose die Handlungen mit doppelter Qualität, so ist beim echten Israeliten, wie bei Moses, die Absicht, seine Brüder zu besuchen, ebenso gut, als das Mittel der klugen Verschwiegenheit, wodurch er seine Absicht erreicht. Hätte er dem Reguel seine Hauptabsicht, seine Brüder aus der ägyptischen Knechtschaft zu befreien, offenbart, so hätte jener seinen Schwiegersohn schwerlich entlassen. Moses selbst aber konnte bei der Gefährlichkeit und Größe seines Unternehmens durch unkluges Kundgeben seines Vorhabens dasselbe leicht vereiteln. Folglich ist beim echten Israeliten das Handeln an sich ebensogut, als die Absicht dabei und das Mittel dazu.

Wie aber stehts mit dem oft besprochenen Schicksalsspruch, der Abrahams Nachkommen vierhundertjährige Knechtschaft in Ägypten nach 15, 13 verkündigt?

Hier begegnen wir zur Lösung dieser Frage wieder einer tiefethischen Anschauung des biblischen Verfassers, die ihn zur Lösung der Hauptfrage nach der letzten Ursache des Bösen im Gegensatz zur dualistischen Anschauung der Heiden befähigt.

Denn er konstatiert in allen Fällen die Mitschuld der Menschen an ihrem Unglück, auch bei Joseph, der durch seinen Hochmut ebenso wie durch seine Liebedienerei, mit der er dem Vater die „üblen Reden" der Brüder hinterbrachte, sich mit dem Zorn der Brüder auch die gerechte göttliche Strafe zuzieht. Erst als der Gestrafte im Unglück sich besserte, sowie der hochmütige Joseph sich demütigte und durch seine Keuschheit sittlich sich bewährte, trat die Wendung in seinem Schicksal ein. Gott läßt es zwar zu, daß auch dem sittlich guten, bez. gebesserten Menschen dank der Schlechtigkeit der Gottlosen Leid widerfährt. Denn darin bekundet der Herr des Schicksals gerade das Gegenteil von dem Fatum, das die Heiden

als Schicksalsgottheit verehren: Er wahrt die menschliche Freiheit. Denn in dem Gottesstaat, wo er selbst regiert, sind die Unterthanen nicht wie im heidnischen Tyrannenstaat Leibeigene und willenlose Werkzeuge des tyrannischen Gewalthabers, sondern sittliche (oder auch unsittliche) Personen. Ihnen verbleibt die sittliche Selbstbestimmung, mit ihr aber auch die sittliche Verantwortlichkeit bei ihrem Thun und Lassen. Sündigen sie, so bekundet sich gerade Gott als der Herr der sittlichen Weltordnung, indem er sie durch Schaden klug machen, zur Reue und inneren Umkehr führen will. Bessern sie sich trotz der Züchtigung nicht, so müssen sie auch widerwillig, sich selbst zum Schaden, doch den Mitmenschen zum Nutzen, Gottes Wort und Willen ausführen. So dienen auch sie als Werkzeuge in der Hand des himmlischen Führers, seinen Rat hinauszuführen. Dabei giebt er ja allen Menschen die Gnadenmittel an die Hand, sich die Vergebung der Sünde zu sichern durch reuiges Gebet und das aus Reue entstammende Sühnopfer.

Zwar scheint die Thatsache, die in der Genesis immer wieder nachgewiesen wird, die Thatsache der Erbsünde mit der notwendigen Folge des Erbübels, das sie nach sich zieht, Gott zum Urheber des Bösen zu machen. Doch der Erbsegen wirkt viel stärker als die Erbsünde, nämlich bis ins tausendmal tausendste Glied, wie dies der Elternsegen der Rebekka ebenso wie der Jakobssegen andeutet, den er auf die beiden Josephssöhne legte, und mit dem „Israel" sich segnen sollte Gen. 24, 60 und 48, 20. — So steht das Erbübel neben dem Erbsegen. Diese Gegensätze aber finden ihre höhere Einheit in dem Gewissen, das Gott in die Menschenseele mit der sittlichen Kraft geborgen hat, das Böse so gut wie das Gute zu erkennen, wie es der „Baum der Erkenntnis" bekundet, der im Paradiese, dem Lande ursprünglicher Unbescholtenheit stand. Das ist des Gewissens Kraft, daß es rät, das Gute zu thun, sc. den Gehorsam gegen Gottes Willen zu leisten, das Böse, sc. den Gehorsam gegen die zur Übertretung des göttlichen Gebotes mit dem Mittel der Lüge reizende Schlange, dieser Inkorporation des oder der gefallenen bösen Engel, zu lassen. Darin wieder offenbart sich des Gewissens Kraft in dem gefallenen Menschen, daß es sein Herz mit Furcht vor Gott und seiner Strafe erfüllt, den Seelenfrieden raubt, ihn „unstät und flüchtig" macht, wie Adam und Eva ebenso wie Kain und alle Sünder erfahren. So treibt es ihn zur Reue, die bei Gott Vergebung findet.

Daneben offenbart sich Gott als der Erzieher der Menschen, wie wir sahen, indem er die Bösen damit bestraft, womit sie sich versündigen nach dem Vergeltungsrecht, das Gleiches für Gleiches giebt, „Auge um Auge,

Zahn um Zahn". Dies illustrierte der biblische Verfasser an der Jakobsklugheit, die von Laban überlistet ward und umgekehrt. Ebenso vergilt er auch gutes mit gutem, und giebt da den Seinen unendlich größeren Lohn. Die im Menschen ruhende sittliche Kraft des Gewissens wird so von der erziehenden Hand des himmlischen Richters geweckt, geschärft und geschult.

Denen, die unrecht leiden, wie dem Isaak in Gerar, offenbart Gott seine Gerechtigkeit. Isaak wird zum reichen Manne, obgleich die Knechte Abimelechs durch ungerechtes Zuschütten der Brunnen, die Abraham gegraben, seinen Reichtum zu schädigen suchten, eben weil er das Unrecht aus Friedensliebe duldet, und in allen Stücken nachgiebig sich zeigt. Der Herr der sittlichen Weltordnung hat nun nach seiner Barmherzigkeit den Gottesbund mit den Stammvätern geschlossen, damit jeder Mensch in demselben Gottes „Schild und sehr großen Lohn" nach 15, 1 finde. Die Bedingung für die Aufnahme in diesen Gottesbund, worin Gottes sittliche Weltordnung sich verwirklicht in dem sittlichen Zukunftsstaate, ist der Kampf der Frömmigkeit, den der Gotteskämpfer, der Israelit, hienieden schon bestehen muß. Er besteht diesen Kampf, wenn er sich an die Vorschriften der heiligen zehn Gebote hält, in denen die sittlichen Normen dem Menschen von Gott gegeben sind mit dieser Verkündigung des heiligen Gotteswillens. So ist nun der Mensch ein Doppelwesen, er besteht aus Leib und Geist. Nach dem Leibe gehört er der sichtbaren, nach dem Geiste der unsichtbaren Welt an. Seine höhere Einheit aber findet der Mensch in der Seele und ihrer sittlichen Kraft, durch die er zu einer sittlichen Person wird. Als solcher trägt er ja gerade das göttliche Ebenbild und gehört zum Gottesbunde. Denn er gleicht leiblich mit der schöpferischen Zeugungskraft dem Herrn der sichtbaren Welt, die er erschaffen hat, also dem Elohim, dem Geiste nach, der höchsten Intelligenz, Jahve, dem Herrn der unsichtbaren Welt, dem Gewissen nach, welches das Bindeglied zwischen Leib und Seele, die höhere Einheit bildet, von der aus mit Hilfe der sittlichen Kraft, der Mensch seine Klugheit benutzt zur klugen Selbstbeherrschung und zur klugen Bekämpfung der dem Fleische angeborenen Lüsternheit, die ihn zur Sünde verlockt, dem Bundesgott Jahve-Elohim, der sich als El schaddai den Patriarchen Gen. 17 u. a. m. offenbarte. Diese Selbstbeherrschung sichert dem Menschen die Herrscherkraft, die andere Seite des Gottesbildes. Folglich führt ihn die Selbstbeherrschung als das rechte Mittel zum Gottesdienst und hält ihn fern von der Sündenknechtschaft. So lebt er im Bunde mit dem Herrn der sittlichen Weltordnung, der selbst die monotheistische Einheit von Jahve und Elohim als Bundesgott ist. Damit haben wir die ideale Spitze des idealen Zukunftsstaates, der Theokratie. — Man

sieht daraus, daß die formale Seite dieses Buches in der geistvollsten Weise vom biblischen Verfasser nur dazu benutzt wird, um durch die äußere Form den inneren Gehalt, die geoffenbarte Wahrheit recht anschaulich zu machen.

Wenn daher Moses sich durch das Gefühl der Bruderliebe getrieben fühlte, von Jethro sich zu verabschieden, um sich nach seinen Brüdern in Ägypten umzusehen, ob sie auch noch leben unter einem Könige, der ihre Kindlein tötete, so wundert es uns nun nicht mehr, Exod. 4, 19 zu hören, daß Gott selbst ihm auch seinerseits diese Reise ausdrücklich anbefiehlt, und ihm dabei die beruhigende Gewißheit giebt, daß der grausame und mörderische König, der die Knaben der Hebräer töten ließ, und ihm wegen der Erschlagung des Ägypters nach dem Leben stand, mit allen Leuten gestorben ist, die ihn bei der Heimkehr nach dem Leben trachten könnten. Denn das ist die andre Seite an der idealen Handlungsweise des mit Gott zusammenlebenden Menschen, daß edle Triebe im menschlichen Herzen, wie hier die teilnehmende Bruderliebe, die nur das Gute zu thun ihn treiben, völlig zusammenstimmen mit Gottes heiligem Willen und mit seinen herrlichen Absichten. Um dies zu markieren, betont der biblische Verfasser dies formell genau so, wie bei der Jakobsreise nach Haran. Nach Exod. 4, 18 bittet Moses den Jethro, ihn nach Ägypten ziehen zu lassen. Damit bekundet Moses seinen Willen. Nach Exod. 4, 19 dagegen befiehlt Jahve ihm die Rückkehr. So ist Moses Wille Gottes Wille. Das ist der freie Gehorsam des echten Israeliten. Die Form dient sonach lediglich der Klarlegung des Inhaltes.

Mit dem Stabe Gottes in der Hand zieht er mit Weib und Kindern ab 4, 20. Wurde mit 2, 22 nur die Geburt des einen Sohnes erzählt, während hier „von Söhnen“ die Rede ist, so ist auch 4, 24—26 nur von der Beschneidung des einen Sohnes die Rede und wird der zweite Sohn erst später erwähnt, das beweist, daß der Erstgeborene auch in Mosis Augen immer noch das erste An- und Vorrecht vor den Nachgeborenen hatte, und darum auch bei der Beschneidung nur erwähnt wird. Der besondere Grund hierzu ist ja klarerweise in der Wahl von ganz Israel zu Gottes Erstgeborenen enthalten 4, 22. Den soll Pharao entlassen, andernfalls werde Gott seinen Erstgeborenen töten 4, 23.

Der Erstgeborene des Moses war aber selbst noch nicht beschnitten, gehörte also leiblich noch nicht zum Gottesbund. Wollte Gott den beschnittenen Sohn Pharaos töten, falls der König Gottes erstgeborenen Sohn Israel nicht ziehen lasse, so will Gott den Erstgeborenen des Moses, der hier ebenso kollektivisch für den Bruder, wie „Israel“ für das Volk gebraucht wird, töten, falls Moses ihn nicht sofort beschneiden wolle.

Es erinnert diese kurze Notiz 4, 24—26 einigermaßen an den Gebets-

kampf Jakob-Israels, was namentlich aus der Bemerkung Vers 26 „und er ließ ab von ihm“ erhellt. Die resolute Frau des Moses erkennt sofort, um was es sich handelt, und weshalb Jahve den Moses oder auch ihren Sohn töten wollte. Deshalb vollzieht sie mit einem Messer sofort die Beschneidung anstelle des hierin säumig gewesenen Moses. Da aber Jahve selbst als Zeuge zugegen war, so ruft sie ihm zu: „Blutbräutigam bist du mir.“ Unzweideutig wird hier einer Volkssitte und einer heidnischen Kultussitte zugleich Erwähnung gethan. Bei der Beschneidung muß die Sitte bestanden haben, einen Zeugen zuzuziehen, der etwa mit unsren Taufzeugen zu vergleichen sein würde. Er war Zeuge des bei der Beschneidung vergossenen Blutes. Das Blut aber galt, wie wir schon zu 17, 1 ff. anführten, als das dem Bundesgott dabei gebrachte Opfer. Dieser Zeuge der Beschneidung mag wohl in ein gewisses Bundesverhältnis zu dem beschnittenen Knaben getreten sein, ähnlich wie beim Taufbund der Taufzeuge. Nicht unmöglich ist auch die Annahme, daß man heidnischerseits die Hausgötter oder auch eine besondere Gottheit als Schutzpatron für den beschnittenen Knaben zum Zeugen anrief. Dieser Volkssitte folgend erwählt sie den gegenwärtigen Jahve zum Blutzeugen der Beschneidung ihres Sohnes. Um aber das Bundesverhältnis, in welches ihr beschnittener Sohn nun zu Jahve trat, zu betonen, nannte sie ihn „Blutbräutigam“. Jedenfalls stand dieser Name mit der Beschneidung Gersoms in unmittelbarer Verbindung, wie 4, 26 b ausdrücklich angiebt. Indem nun aber gegen die Gewohnheit der „Väter“ das Weib Moses die Beschneidung vollzog, und die Vorhaut dem Jahve rasch zu Füßen warf, um durch dieses Fleischesopfer seinen Zorn zu versöhnen, so wird die heidnische Kultussitte, wonach auch Frauen als Priesterinnen der Gottheit dienten, zwar herübergenommen, jedoch nur auf das Haus beschränkt und wohl gleichzeitig nur als Ausnahme, nicht als Regel hingestellt. Die Zipora kannte sogleich die Ursache des göttlichen Zornes. Sie verstand auch die Beschneidung selbst vorzunehmen. Daraus folgt, daß in Midian die Beschneidung ebenso wie in Ägypten muß gebräuchlich gewesen sein. Hier lernte sie Moses somit ebenfalls als Rest der Vätersitte kennen, deren Unterlassung ihm von Jahve als Unrecht angerechnet wurde. Der biblische Verfasser hat also nicht ohne Grund die Einführung dieser heidnischen Priestersitte in Abrahams Zeit verlegt. — Die Beschränkung dieser heidnischen Kultussitte aufs Haus spricht wohl für die Richtigkeit der Annahme, daß die Kinder einen der Hausgötter zum Schutzpatron erhielten. Denn hier tritt, um die heidnische Lehre der Hausgötter auf ihr rechtes Maß zu beschränken, Jahve selbst in die Herberge zu Moses und seiner Familie. Er, Jahve, giebt sich somit gerade bei der Beschneidung

in der Familie des Moses als den rechten Haus- und Schutzgott der im Bunde mit ihm lebenden Israeliten zu erkennen. Gottes Allgegenwart im Haus wird somit hier gelehrt, seine Allgegenwart auf der Wanderschaft hatte er dem wandernden Jakob nach 28, 15 mit der Verheißung verkündigt: „Ich bin mit dir und behüte dich, wo immer du hinziehst.“ Sonach ist Jahve eben auch der Seinen Schutzgott auf jedem Lebensweg.

Im strikten Gegensatz zu dieser nur angedrohten und durch rechtzeitige Erfüllung der göttlichen Vorschrift noch abgewandten Strafe wendet der allwissende Gott, der nach 3, 25 und 4, 7 u. a. m. alle Dinge und darum auch im voraus weiß, daß Pharao das Volk nicht gutwillig ziehen lassen wird 3, 19, bei den Gottlosen, die sich seinem Willen und Gebot hartnäckig widersetzen, als äußerstes Strafmittel die Verhärtung ihres Herzens an, wie bei Pharao 4, 21. — Diese Verhärtung des Herzens erfolgt einfach nach dem Vergeltungsrecht des Gleichen mit Gleichem. Erst will der Mensch Gott nicht gehorchen, dann kann er ihm nicht mehr gehorchen. Das ist der Sünde Fluch, die „über ihn herrscht“, nach Gen. 4, 7b, sobald der Mensch sich ihr zu Willen giebt. Dadurch zeigt gerade der doppelte Gehorsam des Menschen sich im hellsten Lichte. Gehorcht er Gott, so gelangt er zur sittlichen Freiheit, gehorcht er der Sünde, die ihm die göttliche Freiheit mit dem „Sein wie Gott“ vorspiegelt Gen. 3, 5, so wird er der Sünde Knecht. — Dadurch aber offenbart nun gerade Gott seine Allmacht auch über die Sünde, daß die Sünder mit ihrem trotzigen Widerstreben gegen Gott sich die ganze Fülle der göttlichen Strafen, wie Pharao, verdientermaßen selbst zuziehen. Gottes Willen aber, der ja unabänderlich ist, wie es sein Name Jahve nach seiner eigenen Erklärung Exod. 3, 14 verkündigte, können sie nicht nur nicht hindern, vielmehr müssen sie, wenn auch widerwillig, ihn ausführen helfen, wie Pharao gleichfalls beweist, und Gott dem Moses mit der Ankündigung 11, 1 zuvor verheißt: „Pharao werde sie noch von Ägypten hinwegtreiben.“

Wir haben so oft die Kooperation beobachtet. Jahve kooperiert mit Elohim. Daraus erweist der biblische Verfasser die Wesenseinheit des Bundesgottes Jahve-Elohim, in welchem nur die Heiden irrigerweise zwei verschiedene Götter sahen und verehrten. Ebenso kooperiert Gott und der Mensch bei den sittlich wahrhaft guten Handlungen. Dadurch erweist der biblische Verfasser die Willenseinheit Gottes mit dem Träger seines Bildes. Dadurch vollendet sich das Gottesbild im Menschen nach der sittlichen Seite im Gewissen oder im Seelenleben mit Gott, daß der Mensch sich Gottes Willen völlig aneignet.

An Pharao aber erbringt der Verfasser ein Beispiel für das Gegen-

teil, für die schlechteste That des Menschen, für den hartnäckigen Ungehorsam des Sünders gegen Gott. Und dennoch muß er mit Gott kooperieren. Denn seine Ratschlüsse, hier die Befreiung des Volkes Israel aus Ägypten, muß er widerwillig ausführen, sich selbst aber muß er die härteste Strafe mit der Selbstverhärtung auflegen, wie dies Exod. 8, 35 u. a. mit den Worten erhärtet: „Pharao verstockte sein Herz auch diesmal.“

Damit gerade hat der biblische Verfasser auf das einleuchtendste erwiesen, daß das Böse von Gott nicht stammt. Denn immer nur ist es die Folge eigner Schuld. Wenn aber Gott das Übel sendet, so ist es die Strafe für das Verharren in der Sünde. Die härteste Strafe aber vollstreckt der Mensch über sich durch die Verhärtung seines Herzens. So wird er ein abschreckendes Beispiel zur Warnung seiner Mitmenschen, und muß dadurch auch den höchsten sittlichen Plänen Gottes zur Besserung der Sünder dienen. Nun aber, machte ich oben geltend, besteht gerade darin die sittliche Grundforderung des biblischen Verfassers und des Verfassers des Dekaloges, daß der Mensch den Kampf der Frömmigkeit nicht mit der Waffe seines Intellektes, sondern mit seinen sittlichen Kräften als einen sittlichen Kampf wider die Sünde hier auf Erden schon bestehen muß. Hier auf Erden schon hält der himmlische Richter über den Sünder Gericht. Dadurch gerade bekundet er sich als der sittliche Erzieher des Menschen, der ihn bessern und jedenfalls widerwillig oder freiwillig zu seinem Dienst gebrauchen will und auch gebraucht. Die Thatsache aber, daß Gott sonach zeitlich straft, scheint andeuten zu sollen, daß Gott gerade bei denen, welche die zeitlichen Strafen erdulden mußten, die ewigen Strafen aufheben werde nach seiner Barmherzigkeit.

Denn hiermit verbinde ich die große in ihrer Universalität mit keinem Wort eingeschränkte Verheißung, daß durch Abrahams Samen alle Völker der Erde gesegnet werden sollen. Zu diesen Völkern der Erde gehören offenbar alle Menschen der Erde. Oben aber wiesen wir bereits nach, daß diese höchste und herrlichste Segenszeit an die Friedensherrschaft des Schilo gebunden erscheint. So wolle man diese wunderherrliche Prophetie neben das Protevangelium Gen. 3, 15 stellen: Feindschaft will Gott setzen zwischen die Schlange und das Weib, zwischen den Schlangensamen, das sind die Satanskinder, die gefallenen Engel, und den Weibessamen, das sind die Menschen. Dieser Kampf, den damit Gott selbst den Menschen verordnet hat, ist kein anderer als der sittliche „Kampf der Frömmigkeit“ gegen die Sünde und ihre dämonischen Diener.

Dieser Weibessame ist aber gleichzeitig identisch mit dem Abrahamsamen, durch welchen gesegnet werden sollen alle Völker, sofern auch er, der

einzige, das Haupt und Ideal der Menschen vom Weib geboren, aus Juda's Stamm hervorgehen soll. Unter seinem Scepter soll aber ewiger Friede im ewigen Bund unter dem ewigen Gott, in dem Lande herrschen, das dem Gottesvolk zu ewigem Besitz verheißen ist. Daraus folgt, daß dieser sittliche Kampf beendigt sein wird, wenn der Friedefürst zur Herrschaft kommt. Der Schilo ist folglich der Weibessame, welcher diesen Kampf damit enden wird, daß er der alten Schlange den Kopf zertritt, d. h. die Macht und das Reich der Sünde zerstört.

Denn der theokratische Zukunftsstaat in Kanaan ist das Vorbild und Vorstadium des zukünftigen ewigen Gottesstaates, der gegenwärtige heidnische Tyrannenstaat ist das irdische Abbild des unsichtbaren Reiches der alten Schlange und seiner Dämonen. — Damit ist der Glaube an die Unsterblichkeit ebenso aus diesem wunderbaren Buch erwiesen, als der darin enthaltene Glaube an die einstige Zerstörung des Reiches der Finsternis. Die ganze heidnische Lehre von dem Gott der Finsternis ist sonach auf das Reich des Dämon der Finsternis beschränkt. Dieser ist kein Gott, sondern ein gefallener Engel. Denn der Weibessame wird ihm den Kopf zertreten. Wer die Lehre der Ägypter von Seth-Typhon, der Schlange der finstern Urgewässer kennt, sieht sie hierin von Moses siegreich bekämpft und zu Gunsten des Monotheismus und unter Verwerfung des Dualismus auf ihren Wahrheitskern beschränkt.

Der interessante Abschnitt, der mit seinen schlichten Andeutungen diese Schlußfolgerungen herausfordert, endet damit, daß nun Gott, so wie er dem Moses nach Ägypten zu ziehen befahl, während Moses denselben Vorsatz dem Jethro bereits kundgegeben hat, nun auch den Ahron ihm zu gegenseitiger Besprechung und zuvorigen Verständigung entgegensendet, während Gott ihn nach dessen eigenem Entschlusse bereits unterwegs weiß Exod. 3, 14.

Sonach handelt auch Ahron in seinem Thun freiwillig nach Gottes Willen. Das ist die tiefethische Lehre, die der biblische Verfasser auf diese formelle Weise äußerlich zum Ausdruck zu bringen sucht. Dementsprechend findet die Botschaft beider willige Aufnahme bei den Ältesten, sowie bei dem ganzen Volk, das an die göttliche Botschaft glaubt, als es die Zeichen sah, und aus Ahrons Mund vernahm, daß Jahve das Elend seines Volkes angesehen habe, und ihm Hilfe nun bevorstehe Exod. 4, 27—31. So erweist sich Ahron neben Moses im Dienste am Wort, wie er dem zweiten Gebot des Dekaloges entspricht. Wenn sonach auch Moses die alleinige Machtstellung des Führers von Gott übertragen erhielt, so gesellte ihm Gott doch auf seine eigene dringende Bitte den Ahron zum

priesterlichen Dienste am Worte zu. Das gerade betont aber schon 49, 10 mit den Worten: „Der Gesetzgeber mit dem Schreibstab soll nicht von seinen Füßen weichen.“ Denn wie Pharao einst um Throneshöhe wollte über Joseph stehen, dem priesterlichen Nasir unter den Stammesbrüdern, ebenso soll der künftige König höher als der priesterliche Gesetzesschreiber und Ratgeber stehen, der ja zu seinen Füßen getreulich dienend und ratend sitzt. So ist zwar Moses des Volkes königlicher Führer, aber zu seiner Seite steht mit dem Dienste am Wort, es sei das gesprochene oder geschriebene Wort, der Priester. Damit haben wir einen neuen Beleg dafür, daß eine Priesterhand, oder Priesterhände die große Gottesoffenbarung niederschrieben, die Moses von Gott erhalten hatte, und ihnen mitteilte zur schriftlichen Aufzeichnung, in der heiligen Form der heiligen Bücher nach ägyptischer Gepflogenheit.

Diese doppelte Spitze aber des theokratischen Staates läßt sonach die oberste und höchste Stelle für den obersten und höchsten Herrscher des Idealstaates leer, dessen Stelle die beiden mit der königlichen und priesterlichen Gewalt ausgerüsteten Gottesmänner lediglich vertreten, das ist der eine, der Gott des Monotheismus. — Im Gegensatz zu diesem israelitischen Zukunftsstaat und seinen Beamten und ihrer Aufgabe schildert nun Exod. 5 die Inhaber und Würdenträger der heidnischen Staatsgewalt, in ihrem Ungehorsam gegen Gott und in ihrer Ungerechtigkeit und Härte gegen Gottes Volk, um dadurch den schnöden Mißbrauch zu kennzeichnen, den sie mit der von Gott ihnen erst verliehenen Herrschergewalt treiben.

Im Einvernehmen mit den Vertretern des Volkes und mit diesem selbst richten nun die beiden Rüstzeuge in dem erhebenden Bewußtsein, daß nun auch des Volkes Wille mit dem heiligen Gotteswillen in Einklang ist, den göttlichen Auftrag aus, das Volk in Frieden ziehen zu lassen, zur friedlichen Feier des Festes in der Wüste zu Ehren Jahve's 5, 1.

Pharao verweigert es, Jahve zu gehorchen und das Volk ziehen zu lassen, denn er kenne ihn nicht. Sonach ist der Gottesname Jahve thatsächlich nur den Semiten bekannt gewesen, den in Ägypten lebenden Israeliten gerade hier unbekannt geworden, wie dies Gott selbst Exod. 6, 3 so nachdrücklich betont. — Gleichwohl bekundet Pharao mit diesem verächtlichen und spöttischen Worte: „ich kenne Jahve nicht“, den ungeheuerlichen Hochmut der ägyptischen Könige, die sich selbst für Inkorporationen der Gottheit hielten und darum keinen Gott und Richter über sich anerkannten 5, 2. Beide bitten den König nun, das Volk zur Festesfeier ziehen zu lassen, unter ausdrücklicher Berufung auf eine ihnen zu teil gewordene Manifestation Gottes, an dergleichen auch er nach ägyptischer Vorstellung

glaubte. Indem sie ihn den „Gott der Hebräer“ nennen, begründen sie ihre Bitte in den Augen dieses Heiden auf das Wirksamste. Denn sie bezeichnen ihn nach heidnischer Anschauung als ihren nationalen Schutzpatron. An solche Nationalgötter glaubte auch er, und wußte, wie kein Volk sich weigern durfte, zu gehorsamen, wenn der Nationalgott, noch dazu durch eine besondere Manifestation, solch eine Festfeier forderte. Fügen sie doch zum Erweis, daß sie unausweichlich sei, hinzu: Er sc. ihr Nationalgott möchte sie sonst (zur Strafe ihres Ungehorsams) „mit der Pest, oder dem Schwert überfallen“. So hatte Jahve ja den Moses in der Herberge überfallen und zu töten gedroht 5, 3. — Ihren doppelten Gründen setzte Pharao auch einen zweifachen Grund seiner Weigerung entgegen. — Denn, so giebt er ihnen zu erkennen, ihr wahrer Grund sei nur, das Volk von der schweren Arbeit feiern zu lassen, nicht aber sei er in der Festfeier zu Ehren des Nationalgottes zu suchen. Sein zweiter Gegengrund ist mit dem Hinweis auf die ohnehin schon zu große Zahl des Volkes angedeutet, welche nämlich sein Land ernähren müsse, und sie wollten auch noch von der Arbeit weglaufen, mit der sie doch ihr Brot, das er ihnen als einziger Besitzer des Landes ja reichen mußte, erst verdienen sollten.

Charakteristisch für die formale Seite ist, daß beide an sich verschiedenen Gründe, die ein und derselbe Mann vorbringt, mit der doppelten Eingangsformel: „Und der König Ägyptens sprach zu ihnen“ 5, 4, sowie 5, 5 mit dem kurzen „und Pharao sprach“ eingeführt werden. — Die Verschiedenheit der Gründe wird damit recht augenscheinlich gemacht. Denn mit Vers 4 bezweifelt er die fromme Absicht der Hebräer, dem Nationalgott zu dienen, und will dadurch ihre Befürchtung als nichtig erweisen, Gott werde sie für die Unterlassung derselben bestrafen. Mit Vers 5 betont er sein vermeintliches Recht, so große Arbeit von dem großen Volke zu fordern, welches er ernähren müsse zu dem Zweck, die ihnen untergeschobene Absicht zu vereiteln, ihrem geplagten Volk ein paar Ruhetage zur Erholung von ihrer Arbeit zu verschaffen. — So versteht er es klug, ihnen gegenüber sich ins Recht, sie ins Unrecht zu setzen, und zwar, wie sich sogleich zeigt, nicht ohne Erfolg.

Befahl er doch seinen zur Knechtung und Aufsicht über das geknechtete Israel angestellten Beamten, ihnen das bisher zur Ziegelbereitung gelieferte Stroh mit der Weisung vorzuenthalten, sie sollten es sich selbst (mühsam auf den Feldern) zusammenlesen. So zeitraubend aber diese Arbeit für sie sein mußte, sollte ihr Arbeitsquantum ihnen nicht verringert werden 5, 6—11. Bekanntlich wurde der Lehmboden in Ägypten mit Heckselstroh beim Ziegelstreichen vermengt, wie man dies heute noch an den Ruinen

der ägyptischen Bauten sieht. Als aber die Israeliten durch das Strohsammeln auf den dem Wortlaut nach obendrein schon abgeernteten Feldern — vgl. 5, 12 — gehindert wurden, ihr tägliches Arbeitsquantum von Ziegeln zu streichen, schlugen die ägyptischen Aufseher die israelitischen Unteraufseher, die jene zu ihrer Bequemlichkeit jedenfalls über sie gesetzt hatten, und machten diese dafür verantwortlich, daß ihre Landsleute nicht genug Ziegel strichen.

Als nun diese israelitischen „Schoterim" sich bei Pharao darüber beschwerten, weist sie der König mit harten Worten zurück und giebt dem ganzen Volke selbst die Schuld ihrer harten Behandlung unter geschickter Andeutung der eigentlichen Ursache ihrer harten Behandlung, die in der beabsichtigten Festfeier zu Ehren Jahve's zu suchen sei 5, 16. 17.

Seine Absicht erreicht denn auch der kluge König. Die Schoterim machen nun ihrerseits den Moses und Ahron verantwortlich dafür, daß ihr guter Ruf, in welchem sie als königstreue Beamte bisher gestanden, in den Augen derer, die sie angestellt, „stinkend" geworden sei, so daß ihr Amt mit ihrem Leben zugleich gefährdet sei. Jahve's Strafgericht solle sie dafür treffen 5, 21.

Da fragt Moses den Jahve, warum sein Volk dies neue Übel treffe, und warum er ihn gesandt habe. Denn infolge seines Auftrags an Pharao behandle dieser das Volk ärger denn je, Gott aber errette ja nicht sein Volk.

Man sieht, Moses verkehrt mit Jahve, und Gott mit ihm. Er aber vertritt Gottes Stelle dem Ahron gegenüber, im Sinne von Exod. 4, 16, während Ahron das Amt des Wortes dem Volke gegenüber verwaltete 4, 39.

Dieses „Warum" aber ist die Frage an den Herrn des Schicksals nach dem unverschuldeten Leid, das menschliche Bosheit unter Gottes Zulassung den Seinen zufügen darf. Eine doppelte Antwort giebt Gott darauf mit einer doppelten Offenbarung seines Willens und Wesens, die abermals durch die doppelte Eingangsformel auch äußerlich markiert wird. Denn zweimal hatte Pharao seine Weigerung dem Moses kund gethan, zweimal hebt nun auch Jahve mit doppelter Eingangsformel an, dem Moses seinen unveränderlichen Entschluß zu verkündigen, das Volk seiner Wahl aus Ägypten zu befreien.

Der biblische Verfasser aber hat überdies den Lesern selbst die Bedeutung dieser doppelten Verkündigung mit doppelter Eingangsformel durch die erklärenden Worte des Joseph gegeben: „Weil der Traum dem Pharao zweimal zu teil wurde, ist die Sache fest von Gott beschlossen, und Gott will sie eilend hinausführen." Das gilt augenscheinlich auch von dieser

doppelten Ankündigung. Exod. 6, 1 verkündet den Auszug. Derselbe Pharao, der ihn bisher verweigerte, werde durch Gottes starke Hand gezwungen werden, gegen seinen eignen Willen das Volk Israel aus seinem Lande wegzutreiben.

Mit 6, 2 ff. aber verkündigt Gott unter einer großen Offenbarung, daß er selbst des Volkes mächtiger Führer sein werde.

Aus diesem Umstand können wir erschließen, daß die doppelt begründete Weigerung Pharaos, das Volk ziehen zu lassen, umgekehrt Pharaos unabänderlichen Entschluß den Gottgesandten auch schon äußerlich kund geben soll, bei seiner Weigerung zu beharren. Denn in der ganzen Genesis kann man beobachten, daß zu dem äußeren immer der innere Grund hinzutritt, und die äußere Form immer dem inneren Gehalt angepaßt ist, so wie ja die äußeren „Zeichen" geradezu als Sinnbilder zum Ausdruck der inneren Bedeutung z. B. für den Gottesbund gewählt sind. Das gerade ist ägyptische Schreibweise. Die „starke Hand" aber ist die Hand des Schicksalsgottes, der in einer Person auch der Strafrichter ist. Seine Einheit betont der biblische Verfasser abermals formell, indem er erst den Jahve, sodann den Elohim redend einführt, und letzterer sich als Jahve, sonach in seiner Identität mit Jahve 6, 2, mit El schaddai 6, 3 und als Bundesgott mit 6, 4 offenbart. — Er erinnert mit 6, 4b an den Schicksalsspruch, der ihnen das Land Kanaan verheißt, wie ers den drei Erzvätern 6, 3 als ihr Gott verheißen hatte. An diesen Bund hat er gedacht, als er das Wehklagen der Bne Israel gehört hat, welche Ägypten knechtet. Er ist Jahve, der Weltenrichter, sein starker Arm wird sie durch seine „großen Gerichte" ausführen. Das ganze Volk will er aufnehmen in seinen Bund, um sein Gott zu sein, als Bundesgott Jahve-Elohim will er sie wegführen aus Ägypten bis nach Kanaan 6, 6. 7. Das hat er den Vätern mit zum „Schwur gehobener" Hand verheißen, deshalb streckt er jetzt seinen gewaltigen Arm aus, den Schwur zu halten, um das Bundesland ihm zum Besitz zu geben 6, 8. — Diese Worte bedürfen schlechterdings keiner Erklärung. Jahve offenbart sich in seiner monotheistischen Einheit. Als solchen verehrten die Erzväter den El schaddai. Er galt ihnen als Bundesgott. In Jahve hatten sie jedenfalls den Herrn der Sterne, des Lichtes, den Chef der Planetengötter, den Spender des guten Geschickes verehrt, wie wir sahen. In Ägypten hatten sie den Schöpfer unter dem Namen Elohim, als den Chef der Elementargötter, als den Herrn der sichtbaren Welt verehrt. In El schaddai also sahen sie die höhere Einheit des Gottes des Lichtes und der Finsternis, Jahve's und Elohim's. Sonach war es die heidnische Göttertrias, welche die Väter

in henotheistischer Weise, also so verehrten, daß sie bald den Jahve, bald den Elohim, bald den El schaddai als die höhere Einheit jener beiden auffaßten. — Daß aber El schaddai mit Jahve ein und derselbe sei, eine so vollendete Erkenntnis des Monotheismus hatten sie noch nicht. Das war der von den Vätern wie von dem Reguel-Jethro bewahrte Rest des Urmonotheismus, wie uns der biblische Verfasser mit diesen Worten klar und bestimmt erklärt. Wenn sonach Abraham z. B. Gen. 12, 7 dem Jahve, der ihm erschienen war, einen Altar erbaute, und bei dem zweiten in der Nähe Bethels errichteten Altar, mit dem Namen Jahve's anrief, d. i. anbetete, so sah Abraham in ihm die Offenbarung des Schicksalsgottes und darum in ihm den Herrn der unsichtbaren Welt. Wenn dagegen nach 20, 17 Abraham zu Elohim betete, daß er den von Jahve verschlossenen Leib der Frauen Abimelechs heilen sollte, so sieht er in Elohim den Schöpfer und Erhalter, den Herrn der sichtbaren Welt, im Unterschied von dem als Richter das Unrecht Abimelechs strafenden Jahve. Dem Abraham selbst also schreibt der biblische Verfasser die noch unvollkommene, weil noch dualistische Gotteserkenntnis zu. Dieser henotheistische Kultus der Väter hing eben mit dem Kultus des Lokal- und Nationalgottes eng zusammen. Denn in ihm sah man den Schutzgott, und in diesem wieder den Bundesgott. Der biblische Verfasser aber benutzte, wie wir sahen, den henotheistischen Glauben der Väter, um den Nachweis aus ihrem Leben zu führen, daß ihr Kultus thatsächlich auf den Monotheismus hinauslaufe.

Von seinem rein monotheistischen Standpunkte aus erzählt er ihr Leben, ihre Gottesoffenbarungen seinen Zeitgenossen so, daß er diese zu der Schlußfolgerung führt und nötigt, schon den Vätern habe sich Gott trotz dieser ihm von jenen beigelegten verschiedenen Gottesnamen thatsächlich als den einen monotheistischen Bundesgott geoffenbart. Diesen Eindruck bei seinem Volke mit dieser Erzählung der Vätergeschichte zu machen, ist sein erzieherischer Zweck, den er bei der Abfassung dieses Buches hat. Er unterscheidet deshalb in feiner Weise stets die Vorstellung der Väter, bei welcher namentlich der dualistische Gottesbegriff von Jahve und Elohim überall durchblickt, von seiner Darstellung, durch welche er seine eigene monotheistische Gotteserkenntnis so geschickt zutage treten läßt, daß er sie dem Leser nirgends aufdrängt. Er läßt sie diesen vielmehr als das Resultat seines eigenen Nachdenkens finden. Diese eigene Denkarbeit des Lesers versteht er in meisterhafter Weise durch die Parallelen anzuregen, mit welchen er den denkenden Leser zu Schlußfolgerungen reizt. Denn er nötigt ihn, den Vergleichen zu folgen, die beiden in Parallele gestellten Personen, Gottesnamen, Offenbarungsgestalten oder Handlungen zu prüfen,

und das tertium comparationis zu finden. Dies letztere führt den Leser dazu für diese einander gegenüber oder an die Seite gestellten Personen oder Sachen immer die höhere Einheit zu finden, wie wir es oben an markanten Beispielen zeigten. Diese Einheit bildet entweder die Spitze oder den Mittelpunkt, der von beiden je eine Eigenschaft in sich vereinigt.

Diese Wirkung des Buches habe ich selbst an mir verspürt. Denn je öfter ich es las, so erschloß sich mir immer klarer das Verständnis und trieb mich sein Inhalt dazu, die religionsphilosophischen und ägyptologischen Studien zu machen, die mir erst das volle Verständnis über die polemische und formale Seite dieses Buches erschlossen.

Das mag man also auch bei der Beurteilung dieser Arbeit nicht vergessen. Der biblische Verfasser unterscheidet seine Anschauung von der der geschilderten Personen. Er stellt auch sie nebeneinander, damit der Leser beide miteinander vergleiche. So will er sein Volk zu der Erkenntnis führen, im Grunde genommen hätten schon die Väter den monotheistischen Kultus thatsächlich gehabt. — Das macht er nach ägyptischer Schreibweise durch die äußere Form augenfällig, um es mathematisch, und zwar allem Anscheine nach mit der mathematischen Formel zu erweisen, „wenn zwei Dinge einem dritten gleich sind, so sind sie untereinander gleich". Zu dieser Schlußfolgerung komme ich durch die folgenden in der Genesis enthaltenen Gleichungen:

Jahve, in welchem die Väter den himmlischen Richter sahen und verehrten, ist der Bundesgott El schaddai nach 17, 1, sofern er zum Lohne der Frömmigkeit die Seinen in seinen Bund aufnimmt, und den Bundessegen sichert, während er zur Strafe der Gottlosigkeit die anderen Völker von diesem Bund ausschließt.

Elohim, der Gott Abrahams 28, 4, in welchem die Väter den Schöpfer und Herrn der Elemente verehrten, die in der sichtbaren Welt walten, ist der Bundesgott El schaddai 28, 3, insofern er das Schicksal derer, die er in seinen Bund aufnimmt, bestimmt, lediglich nach ihrem Recht- oder Schlechtverhalten. Denn er straft ihren Ungehorsam, bez. den Mißbrauch der mit dem Gottesbild seinen Verbündeten gegebenen Kräfte, und belohnt schon auf Erden mit irdischem Segen und gnädiger Führung auf der Wanderschaft die Bundestreue. So ist nun Jahve = Elohim. Denn beide sind = El schaddai. Das ists, was 28, 21 bestätigt: Jahve wird zu Elohim, d. h. Jahve erweist sich im monotheistischen Sinne identisch mit Elohim, und so verehrt in Elohim Jakob thatsächlich zugleich den Jahve. Sonach kommt der henotheistische Kultus der Väter, die ihren Hirtengott als Bundesgott, als persönlichen Schutzpatron, als

Lokal- und schließlich als Nationalgott verehrten im letzten Grunde thatsächlich und in praxi auf den monotheistischen Kultus hinaus, zu dem der biblische Verfasser sein Volk unter Lösung seiner Fesseln, die es in den semitisch-babylonischen Dualismus und den ägyptischen materialistisch gefärbten Polytheismus gebunden halten, zurückführen, bez. emporheben will. — Das eine Beispiel läßt sich aber durch sehr viele ergänzen. Diese kann der Leser unter diesem Gesichtspunkt und nach dieser Formel selbst in der Genesis allenthalben auffinden. Sind sie doch im Obigen zu den betreffenden Stellen überall da notiert worden, wo die Identität des einen Gottesnamens mit dem andern oder den anderen nachgewiesen wurde.

In ähnlicher Weise verfährt aber der biblische Verfasser auch mit den Namen der im Gottesbund stehenden Väter. Bleiben wir der Deutlichkeit und Einfachheit wegen bei Jakob stehen.

Jakob ist der Familienname des dritten Patriarchen, Israel der theokratische Ehrenname. Die Identität beider wird gerade durch die Gleichstellung der Nachkommen, der Bne Jakob und Bne Israel erwiesen. Sie werden zu der höheren Einheit unter dem Namen des Bundesvolkes Israel zusammengeschlossen, so wie Jahve und Elohim in dem Namen des Bundesgottes ihre theokratische Spitze finden. Von hier aus verstehen wir es auch, weshalb der biblische Verfasser nach ägyptischem Brauche die Zahlensymbolik herübernimmt. Beobachteten wir an sich schon, daß er z. B. die priesterliche Beschneidung mit anderen Kultussitten ebenso wie die löblichen Volkssitten für sein Volk annahm, um mit schonender Hand nicht alle die Fäden zu zerreißen, die sie an die Vergangenheit, an ihr vierhundertjähriges Vorleben in Ägypten, knüpften, so macht er auch von dieser ägyptisch-babylonischen Eigentümlichkeit der symbolischen Zahlen einen weisen Gebrauch, und bewährt auch damit seine Erzieherkunst.

Er verwendet sie einfach zu dem eben erläuterten mathematischen Beweis. Die Heiden mißbrauchen die Zahlensymbolik, die Brugsch, ägypt. Ztschr. 1871, S. 137; Ebers, Ägypten, S. 339; Page de Renouf, Wintervorlesungen, S. 218 ff. konstatiert. Plutarch, dieser anerkannte Kenner der ägyptischen Geheimlehre, die er einem Freunde in seiner Schrift: „Isis und Osiris" erklärt, kommt wiederholt darauf zu sprechen. Das Totenbuch (in der Gestalt des Turiner Königspapyrus) wimmelt von Beweisen dafür. Wer nun in Brugschs Dict. géographique die zahlreichen Mythen studiert und beobachtet, wie nach der alten mythologischen Geographie der Himmel genau so wie die Erde, diese genau so wie das Land par excellence Ägypten, der Mikrokosmos endlich, der Mensch seinem Leibe nach genau so wie Ägypten eingeteilt, nach dem ägyp-

tischen Materialismus aber diese Teilung auf Gott selbst übertragen wird, dessen Leib die Erde und der Himmel ist, der begreift den Anlaß zur Zahlensymbolik. Sie entstand aus der Astrologie. Aus der Konstellation der Sterne in der Geburtsstunde bestimmten sie des Menschen Schicksal. Damit gerade griffen sie in ihrem geistlichen Hochmut durch den babylonischen Turmbau in Jahve's Machtsphäre über. Denn die ganzen „Babeltürme“, wie wir sie auch an den ägyptischen Tempeln je am Eingang finden, waren Sternwarten und dienten astrologischen Zwecken. Was sie nämlich am Himmel sahen, sollte sich an seinem irdischen Abbild auf der Erde an dem Mikrokosmos des Menschen zutragen. Die Zahl, die an sich zur astronomischen Berechnung der Bewegung der Sterne diente, erhielt dadurch eine tiefere religiöse Bedeutung. Denn sie berechneten damit ziffergemäß zugleich das menschliche Schicksal. So wurde die Zahl in ihren Augen das Mittel, den Menschen und sein Schicksal mit den Planetengöttern in Verbindung zu bringen. Denn diese sieben Wanderer waren ihre sieben Planetengötter, und als solche wieder die Schicksalsgötter, wie wir nachwiesen. — Der diametrale Unterschied zwischen der Anschauung des biblischen Verfassers und dieser heidnischen Lehre ist aber einfach der, daß letztere den Priestern die Gewalt zuschrieb, das Schicksal den Göttern des Schicksals abzulauschen. Der biblische Verfasser aber verkündigt das Schicksal der Menschen, zumal der mit Gott im Bunde Lebenden lediglich auf Grund der göttlichen Offenbarung, die Gott den Priestern zu teil werden läßt. Diese Offenbarung des Schicksals erfolgt von seiten Jahve's immer durchs Wort, auch dann, wenn er durch ein Traumgesicht redet, und zwar würdigt er nur die in seinem Bunde mit ihm Lebenden dieser reinsten Gottesoffenbarung durchs Wort. — Den Heiden und den Seinen deutet Elohim den Schicksalsspruch teils durch die allegorische Zeichensprache der Natur, deren Herrscher er ja ist, teils durch Träume in minder klarer Weise an. Diese bedürfen deshalb der Deutung durch priesterliche Personen, die er, wie den Joseph, mit seinem Geist erfüllt, und dadurch zum Schicksalsspruch und seiner Verkündigung an die Menschen erst befähigt. Da nun die Offenbarung durch Wort und Gesicht nur in außerordentlichen Fällen und außergewöhnlichen Personen zu teil wird, so wird die heidnische Anschauung, wonach Gott gerade an heiliger Stätte, wo seine Wohnung und die Thür zum Himmel offen ist, gegenwärtig ist, herübergenommen, und durch den herrlichen Jakobstraum, die Träume Josephs und Pharaos, ebenso illustriert als sanktioniert.

Denn wir sehen nun, daß gerade diese Art der Gottesoffenbarung den Gottesengeln zur Vermittlung an die Menschen ebenso überwiesen ist,

als wiederum die Traumdeutung nur dem mit Gottes Geist begabten Menschen möglich ist. Aus alledem erkennt man das deutliche Bestreben des biblischen Verfassers, der Gottesoffenbarung durch Träume nur einen sehr eingeschränkten Wert zuzuerkennen. Dies wirft das rechte Licht nun auch auf die von den Heiden so beliebte allegorische Ausdrucksweise. Zwar bedient sich Gott selbst zuweilen dieser Bildersprache. Denn es ist die Sprache der Natur, welche die Schöpfung in ihren Werken zu den Menschen redet. So erfolgt die erste Gottesoffenbarung des Schöpfers durch die Werke. Ihre Sprache ist vieldeutig und darum mißverständlich, zumal für den, welchem Gottes Geist nicht das Verständnis derselben erschließt. Daher kommen ja die trüben Gottesvorstellungen der Heiden, mitsamt ihrem Naturkultus, der zur Vergöttlichung der Natur, und mit ihr der Materie thatsächlich ausgeartet war. Diese Entartung aber schilderte der biblische Verfasser in der Darstellung der „Uroffenbarung" Gen. 1—11. Deshalb macht er selbst von dieser allegorischen Bildersprache einen nur äußerst beschränkten Gebrauch, wie oben bereits nachgewiesen wurde. Ja er warnt davor, indem er die dadurch entstandene Hauptirrlehre der Heiden, ihren Naturkultus durch praktische Beispiele wie durch die Mischehen der Gotteskinder mit den Menschentöchtern illustriert. Damit weist er ja die irrige und sündige Vermischung des rein Göttlichen mit dem rein Menschlichen auf das Einfachste und Einleuchtendste nach. Er selbst nimmt nur ein Dreifaches in sein Buch davon herüber. Vorerst die dem Buche der Natur entlehnten „Zeichen". Denn es sind sozusagen die Schriftzeichen, durch deren Entzifferung man dieses Buch lesen kann, darin Gottes Schöpferhand die Uroffenbarung ebenso hineingeschrieben hat, als der Herr der sittlichen Weltordnung seine Sprache in das Menschenherz mit dem Gewissen hineinlegte, um so seinen heiligen Willen mit dieser zweiten Uroffenbarung ihm kund zu thun. Diese allegorischen Zeichen setzt er also an die Stelle der allegorischen Schriftzeichen der ägyptischen Hieroglyphenschrift. Daraus können wir mit einiger Sicherheit den Schluß ziehen, daß der biblische Verfasser die ägyptische Schriftsprache gewiß nicht herübernahm. War sie und ist sie doch ebenso vieldeutig und darum mißverständlich als die Naturoffenbarung für jeden, der nicht eingeweiht war.

Außer diesen „Zeichen", die wir ja wiederholt besprachen, behält er von der ägyptischen Priestersitte für die Schriftsprache die allegorische Deutung der „Namen" bei. Darauf allein gründet er das Recht zur Anwendung der Allegorie in der Schriftsprache, außer dieser Zeichensprache. — Auch davon aber macht er wie Gen. 2 und 38 beweist, einen sehr vorsichtigen Gebrauch, s. oben. Hierzu sah er sich aber offenbar dadurch ge-

nötigt, daß er die wichtigsten schriftlichen Quellen, die er ja als seine urgeschichtlichen Hauptquellen benutzte, nur durch allegorische Deutung dem Volke bekannt und für sein Buch dienstbar machen konnte. Denn wir sahen, es waren heidnische Quellen, und diese Namen waren und sind von Haus aus allegorisch nach heidnischer Sitte gegeben und gebraucht. Um aber dem etwaigen Mißverständnis vorzubeugen, illustriert er nun seinerseits durch Beispiele die Art, wie sowohl die menschlichen Namen, als auch die Gottesnamen mit Rücksicht auf besondere Ereignisse oder Schicksale sinnbildlich gegeben wurden. Benutzt der biblische Verfasser aber die Zeichensprache der göttlichen Naturoffenbarung, um die eingeschlichenen Irrtümer der Heiden richtig zu stellen, den Wahrheitskern in der heidnischen Lehre aber herauszuschälen und herüberzunehmen, soweit Offenbarungsgehalt darin ist, so gebraucht er in ganz ähnlicher Weise die Namen der Geschlechtstafeln, um ihre Bedeutung durch Erzählung der Vorgänge und Lebensschicksale klar zu stellen, welche nach altheidnischem Brauch sinnbildlich durch sie nur angedeutet werden sollten.

Die Veränderungen der menschlichen Personennamen, die doppelte Bedeutung eines und desselben Namens, z. B. des Isaak und des Jethro, sowie die vorhandenen verschiedenen Namen, die wiederum nur eine Person bezeichnen, wie Jakob-Israel, Jethro-Reguel, Midianiter und Ismaeliter aber benutzt er zur Illustration der Thatsache, daß von den Gottesnamen dasselbe gilt. Ein und derselbe Gottesname bedeutet den verschiedenen damit in Verbindung stehenden Gottesoffenbarungen gemäß verschiedene Eigenschaften Gottes, die diesem Namen eben als solche beigefügt werden, wie El olam, eljon u. s. w. beweist. Andrerseits bezeichnen verschiedene Gottesnamen, wie Jahve und Elohim, doch nur das eine göttliche Wesen. — Daraus zieht der biblische Verfasser den einfachen Schluß des Urmonotheismus mit dem Nachweis, daß es bei aller Namenverschiedenheit von jeher nur ein göttliches Wesen gegeben hat. Denn diese einzelnen Gottesnamen bezeichnen, so beweist ers aus der Geschichte der Väter, nicht verschiedene göttliche Personen, sondern nur verschiedene Gottesoffenbarungen, und damit verschiedene göttliche Eigenschaften und Kräfte des monotheistischen Bundesgottes. Zu den symbolischen Zeichen und Namen tritt als drittes Sinnbild die „symbolische Zahl“.

Das Zeichen des Naturbundes ist der Regenbogen. Die Zeichensprache, in welcher das Buch der Natur geschrieben ist, verkündigt diese Naturoffenbarung Gottes. Der Wahrheitskern der heidnischen Naturvergötterung kommt durch diesen Noahbund zum Ausdruck.

Beim Elschaddaibund giebt Gott dem Abram den sinnbildlichen Namen

Abraham. Das natürliche Zeichen aber, die Beschneidung, macht die Sittlichkeit des Menschen zur Bundespflicht. In diesem Bund schließt sich Gott persönlich mit dem Stammvater Abraham zusammen. Der Name ist die Bürgschaft für die Erlangung des daran geknüpften Bundessegens. Beim Jahvebund Abrams Gen. 15 kam ein äußeres Zeichen nicht in Anwendung. Erst später wird nach Exod. 3, 12 „die Anbetung" auf dem Berg der Gesetzgebung als Zeichen dieses Bundes von Jahve bestimmt. Wohl aber sind die Sterne des Himmels die Himmelszeichen, die dem Abraham mit ihrer Zahl die Erfüllung des göttlichen Schicksalsspruches verbürgen sollen.

Nach dem Naturbund herrscht Gott über die Naturkräfte, und verleiht diese Herrschaft dem Führer seines Volkes und Stellvertreter mit der königlichen Gewalt zur Vollstreckung seiner Strafgerichte durch die Naturwunder im Streit für Gott, so daß Moses an Elohim's Stelle tritt. Nach dem theokratischen Bund verleiht er die Macht des Gebetes dem priesterlichen Stellvertreter des Bundesvolkes, der wie Israel Gott „von Angesicht zu Angesicht schauen darf", zum siegreichen sittlichen Kampf des Menschen mit Gott gegen die Sünde.

Von diesem doppelt zu führenden Kampf ist das Schicksal des Menschen, näher die Erfüllung des göttlichen Schicksalsspruches abhängig. Das ist aber nach ägyptischer Lehre „der Kampf der Frömmigkeit". Hier setzt nun die Bedeutung der heiligen Zahl ein, mit der die heidnischen Priester das Schicksal selbst, den Schicksalsspruch und mit ihm Gottes Willen aus den sichtbaren Naturzeichen, den Sternen des Himmels berechnen zu können sich erdreisteten. Im Gegensatz hierzu giebt Gott nach der Andeutung des biblischen Verfassers durch die heilige Zahl dem Menschen die Erfüllung des Schicksalsspruches zu erkennen. — Denn durch die heilige Siebenzahl zumal, um bei diesem einen Beispiel stehen zu bleiben, läßt Gott den Raum kennzeichnen, wo sich das Schicksal des Menschen erfüllen soll, die Zeit, in der es sich erfüllen soll, und die Person Gottes und seines Stellvertreters, durch den sein Schicksalsspruch zur Wahrheit, sein Richterspruch aber vollstreckt werden soll, so daß auch aus diesem Anlaß der Bundesgott die höhere Einheit des himmlischen Richters und des Herrn des Schicksals einer-, sowie des Herrn der sichtbaren und unsichtbaren Welt andrerseits bildet. Die sieben Personen, durch welche Gott den das Los aller Völker auf Erden bestimmenden großen Schicksalsspruch der Abrahamiten im Laufe der sieben großen Zeitperioden erfüllen wird, die von diesen Personen und ihrer Wirksamkeit beherrscht werden, sind die sieben Träger und Empfänger des Bundessegens, welche Gott

auserwählt hat, um seinen Bund mit ihnen zu schließen und zu erneuern: Noah, mit dem Elohim den Naturbund, Abraham, Isaak und Jakob, mit denen er den Hirtenbund El schaddai's schloß und erneute, sowie Joseph und Moses. Der erste gilt als Repräsentant der Macht der Abrahamiten über die heidnischen Völker, durch dessen Herrschaft an den hamitischen Ägyptern die Erfüllung des von Noah verkündigten Schicksalsspruches 9, 25. 26 erfüllt wurde. — Moses dagegen war dazu erkoren, durch Vollstreckung des dem Abraham mit 15, 12 ff. verkündigten doppelten Strafgerichts an den Ägyptern und Kananitern das Los der Hamiten zu besiegeln, in Ägypten durch Bestrafung derselben wegen der Knechtung des Gottesvolkes, beim Auszug, in Kanaan durch Eroberung des Landes zur Knechtung der Kananiter. — Der siebente, und folglich der heiligste und herrlichste der göttlichen Stellvertreter ist der Schilo. Denn unter seiner Friedensherrschaft wird das Weltreich als das Reich des ewigen Gottesfriedens nach siegreicher Bekämpfung aller Feinde, auch des dämonischen Machtreiches der Finsternis, errichtet. — So entspricht dem Stammvater Noah die Spitze des idealen Zukunftsstaates, der Schilo auch dem Namen nach.

Denn der Name Noahs wird 5, 29 sinnbildlich als der Trostbringer nach der Sündflut erklärt, die die Menschen als zeitliche Strafe für ihr böses Thun hienieden trifft, während Hanoch mit seinem Namen den Eingang zum herrlichsten Trost, zur ewigen Ruhe in der ewigen Gottesgemeinschaft andeutet. Die Stadt gleichen Namens, die Kain nach erlangter Vergebung seiner Sünden zum Ausruhen vom unstäten und flüchtigen Wandern auf Erden erbauen durfte 4, 17, kennzeichnet den Ort und die Art der Erdenruhe, s. oben z. St. — Am Ende der mit Noah anhebenden neuen Zeitperiode regiert als höchstes und ideales Haupt aller vom Weibe Geborenen der Schilo, der Friedefürst in dem Bundeslande Kanaan, in der Friedensstadt Salem als der Priesterkönig Melchisedek der Zukunft in demselben Lande, wo die Geburt Selas an den Tod seiner Brüder erinnert. Denn hier sollen sie mit den Vätern, nachdem sie die zeitliche Strafe mit dem Tod von dem himmlischen Strafrichter Jahve erlitten haben, der ewigen Ruhe teilhaftig werden. So sind es denn auch sieben Länder (gemäß den sieben Arshvares-Ackerländern der Erde), in denen das Geschick aller Völker sich vollzieht.

Das Paradies ist der ideale Ausgangsort der Menschheit, das Land Nod mit der Stadt Hanoch das Ende der ersten Menschengeneration, die Gott nach sündiger Vermischung mit den Bne Elohim wieder vertilgt, nachdem das Ruheland des Paradieses zu Nod dem Lande der Verbannung für die Sünder geworden ist. Die reuigen Sünder finden jedoch nach der

Vergebung der Sünden die Ruhestätte auch in diesem von Gott „verfluchten“ Lande.

Vom Lande Sinear geht das neue Menschengeschlecht aus, nachdem die Arche des Stammvaters auf dem Ararat gelandet war. In den drei Ländern Kanaan, Haran (Mesopotamien) und Ägypten spielt sich das Leben der drei Erzväter ab, so zwar, daß Haran die Etappe der Völkerstraße bildet, die zwischen Kanaan und Ägypten ebenso liegt, wie Midian, so daß beide kleine Länder zu den Völkerbrücken gehörig als ein Land gerechnet werden. Der gemeinsame Name war wohl Aram. War doch nach Gen. 10, 22 Aram ein Sohn des Sem. So aber hieß ja auch nach Gen. 22, 21 der Enkel Nahors. So heißt Mesopotamien das Aram der beiden Ströme Gen. 24, 10, oder die Ebene Aram Gen. 25, 20; 28, 2 f. Wir lernten in ihm das Land der legitimen Stammmütter der Abrahamiten kennen. Wenn aber Esau die Tochter Ismaels zum Weibe nahm, weil seine kananitischen Frauen den Eltern Herzleid bereiteten Gen. 28, 7. 8, so ist folglich auch Midian diesem Stammland der weiblichen Linie zuzurechnen. Vermittelte doch Midian die Gotteskenntnis der Väter mit der Vätersitte im Priesterhause Reguels dem Moses, und durch ihn dem Volke Israel, während das letztere zum großen Volke aus dem fruchtbaren Mutterschoß der legitimen Frauen aus Labans Haus im Lande Haran erwuchs. Ebenso wird Gerar zu Kanaan gerechnet. Das siebente Land ist der Scheol, das Land der ewigen Ruhe.

Man sieht aber, wie neben dieser Siebenteilung die Dreiteilung nebenher geht, so daß man statt 7 auch 3 × 3 Länder zählen kann, in denen die Geschicke der Völker sich erfüllen. Das Weltall war ja eingeteilt in die drei Machtsphären Himmel, Erde, Unterwelt. Dem Himmelsland des Lichtes entsprach das Paradies, der Unterwelt, dem Reich der finstren Urgewässer entspricht der Scheol. In diesem letzteren Lande soll unter der Regierung des Schilo der Gottesbund auf ewig wiederhergestellt werden, nachdem im Paradies durch die ersten Sünder die selige Gottesgemeinschaft zerstört worden war. Dadurch gerade soll das Reich der Finsternis, das Ruheland der Toten zum Paradies werden, und der ewige Friede soll den Toten auch unter der Segensherrschaft des Friedefürsten zu teil werden, so daß die finstre Macht des Todes und seiner Dämonen überwunden, und das Reich der Finsternis in das des Lichtes am Ende der Zeit verwandelt werden soll. — Das ist die Vorstellung des biblischen Verfassers von dem idealen Gottesstaat, der am Ende aller Dinge zu ewigem Bestande anbrechen soll. — Nun ist auch die Zahlensymbolik für den Zukunftsstaat Israels in Kanaan verständlich mit seinen 70 Ältesten

als Vertretern der Häuser Israels zu je 70 Seelen, mit seinen 3 × 4 Stämmen und ihren 12 Unterrichtern für jeden Stamm, mit seiner zweifachen Spitze der königlichen und priesterlichen, welche andeutet, daß das ideale Haupt des ganzen Staates Gott selbst ist, bez. der künftige ideale Vertreter, der Schilo.

Im vierten Geschlecht 15, 16 sollte der Auszug aus Ägypten, und mit demselben das Ende der ägyptischen Knechtschaft kommen von Abraham an gerechnet, auf welchen nach 15, 15 dieser Schicksalsspruch sich nicht mit erstreckt. Drei Geschlechter der mit Noah neugeschaffenen Menschheit sind vor dem Schicksalsspruch vergangen, nämlich Noah, Sem und Abraham, denn nach diesen „Häuptern" der Völkerstämme zählt offenbar der biblische Verfasser. Die vier Geschlechter nach diesem Schicksalsspruch sind Isaak und Jakob, Joseph und Moses. Das Geschlecht des Moses ist das vierte. An diesem Geschlecht muß sich somit der Schicksalsspruch Abrahams erfüllen. Der von Noah mit 9, 25. 26 verkündigte Spruch enthält den doppelten Kernpunkt des dem Abraham gewordenen Schicksalspruches, denn er verkündigt den Fluch über die Hamiten, den Segen über die Semiten. Nicht minder verheißt er die Verwerfung der Hamiten und die Verurteilung der Kananiter zur Knechtschaft, dagegen den Semiten sichert er den Segen Jahve-Elohim's, d. i. des Bundesgottes, somit den Ausschluß der Hamiten von dem, und die Aufnahme der Semiten in den Gottesbund. Moses repräsentiert folglich das Haupt des siebenten Geschlechtes seit Noah. Denn zu den vier Geschlechtern der Abrahamiten: Isaak, Jakob, Joseph, Moses, tritt Noah, Sem, Abraham hinzu. — Daran soll das Volk Israel erkennen, daß die Zeit gekommen ist, in der Gott als Herr des Schicksals sein Wort einlöst, und zwar so, wie er es in der klarsten Weise mit Exod. 6, 1—9 verkündigt, auch erfüllen wird. Das ist der Impuls für das Volk, dem von Gott erwählten Führer nun auch seinerseits volles Vertrauen entgegenzubringen im festen Glauben an das von Gott selbst ihm verkündigte Schicksal, das nicht trügen kann, weil Jahve, der Herr des Schicksals, unveränderlich ist, und die Erfüllung seiner Verheißung seinem Volke zugeschworen hatte.

So muß es sich nun zum Auszug rüsten, ob Pharao sich dem widersetzt oder nicht. Deshalb ordnet der Führer das Amt der Unterführer mit den „Häuptern der Stammhäuser" 6, 14—25 an.

Mit 7, 1 wird Moses nochmals als göttlicher Stellvertreter, Ahron aber als sein P r o p h e t, eingesetzt, und sonach mit dem Amte am Worte betraut. Mit 7, 4 verkündigt Jahve den Auszug durch die Strafwunder und Strafgerichte über Ägypten. Die Altersangabe 7, 7 endlich soll dar-

thun, daß die beiden Führer des Volkes in so hohem Alter noch die Rüstigkeit der Väter besaßen. Die Herrscherkraft, die Gott ihnen mit dem Richter- und königlichen Führeramt dem Moses und mit dem priesterlichen Amt am Worte, dem Ahron verlieh, ist ebenso mächtig in ihnen als die Lebenskraft. Beide Kräfte aber beweisen, daß Gott ihnen sein Ebenbild gab. Damit geschmückt sind sie die rechten Stellvertreter Gottes.

So tritt nun Jahve als der himmlische Führer und Richter an seines Volkes Spitze, ihm zur Seite seine beiden Stellvertreter Moses und Ahron. Ihnen sind die zwölf Erstgeborenen jedes der zwölf Stämme als die Unterrichter jedes Stammes nach 49, 1 ff. unterstellt. Jeder derselben hat wieder die Häupter der Stammhäuser nach Exod. 6, 14 ff. unter sich. Von unten her aber gliedert sich das Volk so, daß an die Spitze der siebzigsgliedrigen Häuser die Ältesten als Volksvertreter gestellt sind, die wahrscheinlich die von den Ägyptern eingesetzten Schoterim als Aufseher der kleinsten Abteilungen unter sich hatten, vgl. Exod. 4, 29; 5, 14. Diesen fünf Führerklassen steht Jahve an der Spitze, sowie sie an der Spitze des Volkes Israel stehen, wohlorganisiert, um den Gotteskampf mit Gott und für Gott zu bestehen nach den Kampfesvorschriften, die das alte Kriegslied des greisen Ahnen Israel den Nachkommen gab. Diese Ordnung bildet in seinen sieben Stufen die pyramidale Form des Bundesvolkes in seiner inneren Organisation.

So schließen sieben Schlußworte das ganze Buch und zwar verkündet

1. Exod. 6, 1 Jahve's unabänderlichen Entschluß, den Auszug trotz Pharaos Weigerung zu bewirken, und den König zu zwingen, das Volk gegen seinen Willen auch noch gewaltsam wegzutreiben, zumal das Volk selbst dazu sich unentschlossen zeigt.

2. Mit Kap. 6, 2—9 offenbart Gott nochmals seine monotheistische Einheit als Bundesgott, und sichert dem ganzen Volke mit Vers 7 die Aufnahme in den Gottesbund, unter ausdrücklicher Bestätigung der Bundesverheißung zugleich mit deren Erfüllung.

3. Mit 6, 10—12 empfängt darum Moses den nochmaligen Auftrag, von Pharao den Auszug des Volkes zu fordern. Moses beruft sich aber auf Pharaos Weigerung, das Volk ziehen zu lassen, auf des Volkes Weigerung, dem Moses zu gehorchen, und auf seine Unfähigkeit mit beredten Priesterlippen, die zu Gottes Dienst geweiht, und darum in geistiger Bedeutung „verschnitten" sind, so wie der Priester ja auch dem Leibe nach durch die Beschneidung in Gottes Dienst stand, das Volk zum Auszug anzuspornen.

4. Deshalb erteilt Jahve dem Ahron mit 6, 13 den Auftrag, mit Priestermund Gottes Befehl dem Pharao und dem Volke als unabänderlichen Schicksalsspruch zu verkündigen.

5. Mit 6, 14—27 werden die Anführer des Volkes, sofern Gott sie ad hoc erwählt und verordnet hat, aufgezählt.

6. Nach 6, 28—30 erhält Moses zum zweitenmal den göttlichen Auftrag, wobei der Umstand, daß Jahve mit Moses redet, charakteristischerweise zweimal unmittelbar nacheinander erwähnt wird. Wir wissen nach Gen. 41, 32, daß Gott damit die Unabänderlichkeit seines Vorsatzes und gleichzeitig die sofortige Ausführung desselben ankündigt, so daß der abermalige Vorwand des Führers, er sei nicht tauglich hierzu, in sich zusammenfällt. Um ihm aber die himmlische Ausrüstung nicht nur durch äußere Zeichen zu geben, die Exod. 4, 1 ff. aufgezählt werden, sondern durch die innere Rüstung mit seiner Kraft, bestätigt Jahve mit dem letzten Schlußwort

7. seine göttliche Stellvertretung zum zweitenmal, so daß er nun auch als göttlicher Stellvertreter den Auftrag zur „sofortigen“ Ausführung des göttlichen Willens erhält und mit göttlicher Machtvollkommenheit hierzu innerlich sich ausgerüstet fühlen mußte, zumal Gott auch dem Ahron nunmehr das Amt am Wort definitiv überträgt, um dem von Moses in aller Demut bekannten Mangel der Beredsamkeit durch seinen berufenen Mund zu ersetzen. An der angekündigten Verhärtung des Herzens von Pharao, die Gott auch zum zweitenmal androht, aus demselben Grunde, weil er es sofort thun will, soll der Führer des Volkes ebenso den Anfang des göttlichen Strafgerichtes an den Ägyptern erkennen, als seine innere Rüstung mit Gottes Kraft ihm die Gewißheit giebt, daß er mit Gott im Bunde als echter Israelit den Gotteskampf zu siegreichem Ende unter Gottes außerordentlicher Beihilfe führen wird. Der Gehorsam, den Moses und Ahron dem göttlichen Befehl nun entgegenbringen, verbürgt ihrerseits die Hilfe Gottes dabei. Das Unterpfand dafür ist eben das Gottesbild, das ihnen außerordentliche Herrscher- und Lebenskraft verleiht Exod. 7, 7.

Äußerlich sind diese Schlußworte durch die Eingangsformel: „Jahve sprach“ Exod. 6, 1; „Elohim sprach“ 6, 2; „Jahve redete mit Mose“ 6, 10; „Jahve redete mit Ahron“ 6, 13; „und es geschah zu der Zeit, als Jahve mit Moses redete“ 6, 28; „und Jahve sprach zu Moses“ 7, 1 bestimmt markiert. Nur das Verzeichnis der Häupter der Stammhäuser hat die gewöhnliche Eingangsformel aller genealogischen Listen, welche mit dieser Schlußliste und namentlich mit dem dreimaligen „diese

sind Moses und Ahron", „diese sind es, welche", „das ist der Moses und Ahron" klar und bestimmt, bis auf die Gegenwart des oder der beiden Verfasser des Buches geführt werden. Denn Moses mit seinen unbeschnittenen Lippen ist der Verfasser der Schrift seinem geistigen Inhalt nach, der priesterliche Prophet Ahron dagegen mit seinen beredten, weil verschnittenen, zu Gottes Dienst geweihten Lippen, hat es in die äußere Form nach dem Vorbild der heiligen Religionsbücher des Landes gebracht, in dem sie mit ihrem Volke lebten, d. i. Ägypten. Sonach fällt die Abfassungszeit der bis Exod. 7, 7 reichenden Genesis in die Zeit vor den Auszug Israels aus Ägypten, zu welchem das Volk Gottes durch diesen gewaltigen Appell an das Volksgewissen vermocht werden soll.

Gerade die wunderbare Form, in die dies Buch von seinem priesterlichen Redaktor gebracht worden ist, giebt den beredtesten Beweis für das Geburtsland seiner Entstehung, sowie für die Geburtsstunde, in welcher es ins Dasein trat. — Diese formale Seite der Genesis aber habe ich anderweit in einer Monographie bearbeitet, und konnten hier nur einige Beispiele dieselbe charakterisieren.

Diese formelle Seite des wunderbar tiefen Buches erklärt vollständig die Entstehung der drei Haupthypothesen über dieselbe. Das Recht der Urkundenhypothese Astrucs ist völlig erwiesen durch die nachgewiesenen Quellen, aus denen der Verfasser geschöpft hat. Diese Quellen waren das Buch der Natur und seine Zeichensprache, die schriftliche Quelle der genealogischen Tafeln, deren Namen mit den Schicksalssprüchen ihrer Träger in Verbindung standen, und die Tradition. Doch darf man nie vergessen, seine Hauptquelle war und ist die göttliche Offenbarung.

Die Ergänzungshypothese Tuchs hat gleichfalls ein gewisses unbestreitbares Recht. Denn mit Hilfe der Parallelen, die das ganze Buch durchziehen, ergänzt der Verfasser thatsächlich die erstoffenbarte göttliche Wahrheit in allen späteren Abschnitten dieses Buches. Neben die Lehre stellt er das Leben, um aus demselben die Lehre zu ergänzen und zu erweisen.

Wiederum tritt neben die Lehre vom Erbübel die vom Erbsegen zur Ergänzung der göttlichen Wahrheit hinzu. Das Verhältnis zwischen Gott und Welt, zwischen Zeit und Materie wird durch die Naturoffenbarung aufgewiesen, zu der die Offenbarung durchs Wort ergänzend hinzutritt. Die sichtbaren, natürlichen Zeichen, z. B. des Regenbogens beim Naturbund sollen die göttliche Wahrheit illustrieren. In ähnlicher Weise beleuchtet der Hirtenbund zwischen den Menschen die Wahrheit des Gottesbundes, und das Zusammenleben der Menschen untereinander dient zum Spiegelbild für das Zusammenleben derselben mit Gott im Bunde. Nicht

minder ergänzt das Gottesbild, damit Gott den Menschen, und besonders seine erwählten Stellvertreter schmückt, die Gottesoffenbarung zur besseren Gotteserkenntnis. Andrerseits spiegelt sich im Leben der Kinder das der Eltern, im Familienleben das Volksleben wieder, und so wird das Haus zum Mikrokosmos des Staates. Das Staatsleben mit den Einrichtungen in dem Zukunftsstaat erwächst aus dem Leben im Haus und aus seinen Einrichtungen. Das Gegenbild zum idealen Zukunftsstaat liefert der heidnische Tyrannenstaat. So dienen auch die Gegensätze, die der biblische Verfasser betont, zur Vervollständigung, also zur Ergänzung der Normen und Einrichtungen in Haus und Staat. Denn durch diese Parallelen werden ebenso die Gleichungen wie die Unterschiede markiert, sowie der aufgetragene Schatten auf dem gezeichneten Bilde die Lichtseiten hervorhebt. Das ist die Wahrheit der Ergänzungshypothese.

Die Wellhausensche Bearbeitungshypothese endlich hat ihr gutes Recht in der vom Redaktor dem ganzen Buch gegebenen Form, sowie vor allem in der thatsächlichen Bearbeitung der benutzten Quellen, um sie inhaltlich, wie die genealogischen Tafeln zu erschöpfen, oder ihren getrübten Wahrheitsgehalt zu klären. Die Einheit des Buches ist gleichwohl ganz unleugbar, wie wir Schritt für Schritt in der ganzen Erzählung nachwiesen.

Wenn es dem Leser weitschweifig und dort und da überflüssig erscheinen mag, daß ich wieder und wieder den Inhalt des Buches an mir geeignet erscheinender Stelle vor den Augen des Lesers zusammengefaßt habe, so wird derselbe doch merken, daß ich gerade durch das Aufweisen der Fäden in übersichtlicher Weise die Verwebung derselben zu diesem innerlich festen Ganzen zu erweisen mich bemüht habe.

Die Echtheit des Buches, d. h. die mosaische Abfassung kann ja an sich nie mit absoluter Gewißheit, sondern nur mit Gründen erwiesen werden, die für die Abfassung in der mosaischen Zeit die höchste Wahrscheinlichkeit ergeben. Ich stelle es dem Leser anheim, sein Urteil zu fällen. Ist dies Buch verfaßt, um das in Ägypten geknechtete Volk Israel zum Auszug aus Ägypten zu bestimmen, so ist die Mosaicität desselben ja doch erwiesen. Wenn aber für einen christlichen Leser der Echtheitsbeweis eines biblischen Buches damit erbracht ist, daß die göttliche Wahrheit als der göttliche Offenbarungsgehalt über jedem Zweifel erhaben erscheint, dann gebe ich mich der beglückenden inneren Gewißheit hin, daß mir die Erbringung dieses inneren Beweises durch Gottes wunderbare Hilfe in den Augen der bibelgläubigen Leser gelungen sein dürfte. Soli Deo gloria.

Im gleichen Verlage erschienen ferner:

Parallel-Bibel oder Die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments in der Verdeutschung durch D. Martin Luther nach der Originalausgabe von 1545 mit nebenstehender wortgetreuer Übersetzung nach dem Grundtext. I. Band: Die Geschichtsbücher des Alten Testaments. 5 M., geb. 7 M. — II. Band: Die poetischen und prophetischen Bücher des Alten Testaments. 4 M., geb. 5,50 M. — III. Band: Das Neue Testament. 3 M., geb. 4,50 M. (In 1 Bd. geb. 15 M.)

Behrmann, G., Einführung in die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments. Vorträge. 4,50 M., geb. 5,50 M.

Bauerfeind, G. Fr. Chr., Das altkirchliche Perikopensystem der abendländischen Kirche auf Grundlage und unter dem Lichte des apostolischen Glaubensbekenntnisses behandelt. Für Prediger und gebildete Gemeindeglieder. 7 M.

Allgemeine Missions-Zeitschrift. Monatshefte für geschichtliche und theoretische Missionskunde. In Verbindung mit F. M. Zahn und D. R. Grundemann herausgeg. von D. G. Warneck. Monatlich ein Heft von 48—64 S. gr. 8. Jährlich 7,50 M.

Der Beweis des Glaubens. Monatsschrift zur Begründung und Verteidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete. Herausgegeben von O. Andreä, Prof. R. F. Grau und Prof. O. Zöckler. Monatlich ein Heft von 64 S. gr. 8. Mit dem Theologischen Litteratur-Bericht von P. Eger jährlich 8 M.

Theologischer Litteratur-Bericht. Redigiert von Pfr. P. Eger. Monatlich ein Heft von 24 S. gr. 8. Jährlich 1,50 M.

Monatsschrift für innere Mission mit Einschluß der Diakonie, Diaspora-Pflege, Evangelisation und gesamten Wohlthätigkeit. Mit dem Beiblatt: Zeitung für innere Mission. Herausgegeben von P. Th. Schäfer. Monatlich ein Heft von 56—64 S. gr. 8. Jährlich 7,50 M.

Siona. Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik zur Hebung des gottesdienstlichen Lebens. Unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von Pfr. M. Herold. Monatlich ein Heft von 16—20 S. Lex.-8. Jährlich 5 M. Mit dem Korrespondenzblatt des Evang. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.

Evangelisches Schulblatt und Deutsche Schulzeitung. Herausgegeben von F. W. Dörpfeld. Monatlich ein Heft von 40 S. gr. 8. Jährlich 6 M.

= Probehefte gratis. =

J. Gruber

Naumann, O.

Das Erste Buch der Bibel nach seiner inneren Einheit und Echtheit
dargestellt von O. Naumann

Gütersloh 1890